AR 4314 Folder 1 Arthur Liebert Collection A 23/1 Archives

AR 4314

Arthur Liebert Collection

Folder 1

LIEBERT, Arthur

Philosoph
1878 - 1946

Plaquette Bronze.

Durchmesser 11 1/2 cm

auf der einen Seite: Profil Liebert
"Arthur Liebert 1878-1946"

auf der anderen Seite:
"Alles ist ja nur symbolisch
zu nehmen. Goethe"

in roter Schachtel

in Cabinet left, Religion case
2nd floor

LIEBERT, Arthur, Prof.
Philosoph

geb. 10.11.1878 Berlin
gest. 5.11.1946 "

Foto n.d. 1p
im Foto album

The bronze plaque of Arthur Liebert, done by William Koenig in 1946, is not microfilmed. Please ask the librarian on duty if you wish to view this item.

The plaque is located in the art collection.

Mit besten Empfehlungen
vom Verfasser.

Sonderabdruck aus der

ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHISCHE FORSCHUNG

*

III/3

PAN-VERLAG RUDOLF BIRNBACH
WURZACH WÜRTT.

Gift von Dr. Gerhard Krupp

ARTHUR LIEBERT IN MEMORIAM

Nicht eben viele Philosophen der Gegenwart haben ihrer Heimatstadt e solche Verbundenheit und Anhänglichkeit bewahrt wie Arthur Lie- rt, welcher, am 10. November 1878 in Berlin geboren, bis zur Mitte nes sechsten Lebensjahrzehnts daselbst weilt und nach 13 Jahren der Emi- tion im Sommer 1946 heimkehrt — glücklich und leuchtenden Auges, ter und in der hinreißenden Liebenswürdigkeit seiner Natur. Nur wenige nate war es ihm vergönnt, als ordentlicher Professor der Philosophie an Berliner Universität und erster Dekan ihrer Pädagogischen Fakultät zu ken. Am 5. November 1946 schloß er seine Augen für immer.

Der junge Arthur Levy, Sohn eines Kaufmanns, schließt seine Schulzeit ern 1895 mit dem sogenannten „Einjährigen" an der III. Realschule ab, hdem er vorher das Französische und Wilhelms-Gymnasium besucht hatte. arbeitet 6 Jahre als Kaufmann, doch dann zieht es ihn mit Ungestüm Philosophie. Von Ostern 1901 bis zum Herbst 1906 widmet er elf Se- ter ihrem Studium. Er kommt in eine der großen Zeiten der Berliner a mater hinein und hört nicht nur die Philosophen Dilthey, Men- r, Paulsen, Riehl, Simmel und Stumpf, sondern auch Vor- ngen aus anderen Wissensgebieten, unter anderem bei Breysig, els, Frey, Lasson, Pfleiderer, Roethe, Schmoller, erkandt, von Wilamowitz-Moellendorf, Wölfflin. onderen Dank weiß er Paulsen, Frey und Menzer. 1905 ver- ntlicht unser junger Gelehrter unter dem Namen Arthur Liebert, chen er nach dem Übertritt zum protestantischen Christentum annimmt, e Erstlingsarbeit bei Diederichs in Jena; es ist eine Übersetzung und Er- terung ausgewählter Schriften des italienischen Renaissancephilosophen Platonikers Pico von Mirandola (1)[1]. Bereits in der Wahl dieses kers zeigt sich Lieberts Interesse für Platon und den Humanismus, Stre- gen, denen er zeit seines Lebens treu bleiben sollte. Nachdem im Februar 7 die Reifeprüfung nachgeholt worden war, promoviert Liebert im glei- n Jahre bei Paulsen und Riehl über Pico von Mirandola als Philo- hen der Frührenaissance (2).

Entscheidend für Lieberts ferneres Leben wird die Mitwirkung in der nt-Gesellschaft[2], welche von Vaihinger in Halle/S. 1904 aus aß des Kant-Jubiläums und zur Unterstützung der 1896 von ihm be- ndeten philosophischen Zeitschrift „Kant-Studien" ins Leben gerufen

[1] Die Nummern beziehen sich auf das Schriftenverzeichnis am Schluß des Nach- .

[2] Auch der Goethe-Gesellschaft und der Kgl. Akademie der Wissenschaften in pel gehörte Liebert an.

worden war. Liebert war ja durch seine Lehrer Riehl, Paulsen und Menzer zum Jünger des Königsberger Philosophen geworden; er neigte der durch die sogenannte „Marburger Schule" des Neukantianismus vertretenen Richtung zu, wenngleich nicht verkannt werden darf, daß Liebert unter dem Einfluß von Dilthey und Simmel von der Eigengesetzlichkeit und Einmaligkeit des Historischen (auch seines Relativismus) lebhaft angesprochen wurde und insofern auch Hegel ein Maß von Verständnis und Wertschätzung entgegenbrachte, welches den „Marburgern" zu jener Zeit im allgemeinen fernlag. 1910 wird Liebert neben Vaihinger stellvertretender Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft und referiert laufend in den Kant-Studien; seit 1912 gibt er unter Mitwirkung von Cassirer und Frischeisen-Köhler die von der Kant-Gesellschaft veröffentlichten Philosophischen Vorträge (38) heraus (33 Hefte bis 1933) sowie zusammen mit Vaihinger und Bauch die Ergänzungshefte der Kant-Studien (39) ab Heft 25, nachdem er sich im Rahmen der „Neudrucke seltener philosophischer Werke" durch die Herausgabe von G. E. Schulzes „Änesidemus" (3) in die Kantphilologie eingeführt hatte. Von Band XXII (1918) an wird Liebert dann Mitherausgeber der Kant-Studien (40), zunächst gemeinsam mit Vaihinger und Frischeisen-Köhler, dann (von 1924—1933) zusammen mit Paul Menzer. Zum Kriegsdienst wird Liebert nicht eingezogen; er leistet als Lehrer der alten Sprachen vaterländischen Hilfsdienst am Mommsen-Gymnasium in Berlin-Charlottenburg und übernimmt 1915 einen Lehrauftrag für Philosophie an der Handelshochschule Berlin. Dieser Lehrstätte, deren Bedürfnissen er zufolge seiner väterlichen und eigenen kaufmännischen Berufsausbildung besonderes Verständnis entgegenbringen konnte, ist er zeitlebens treu geblieben: Hier wurde er 1930 Extraordinarius; Studenten der Handelshochschule widersetzten sich seiner Entlassung 1933; auch 1946 erklärte Liebert sich bereit, einen Teil seiner Zeit und Kraft dieser Hochschule zu widmen. Viele Generationen von Diplom-Handelslehrern sind so durch Lieberts Hände gegangen. Im Jahre 1925 habilitiert sich Liebert an der Universität Berlin und wird 1928 Extraordinarius, seit 1931 mit Ordinariatsrechten. Die Entlassung erfolgt am 5. September 1933. Dank der Vorarbeit eines serbischen Doktoranden kann Liebert bereits wenige Wochen darauf eine Professur für Philosophie und Pädagogik an der Universität Belgrad antreten. Hier entstehen die „Philosophie des Unterrichts" (23) sowie vor allem die Gesellschaft und Zeitschrift PHILOSOPHIA (44), denen Liebert — auf den langjährigen Erfahrungen der Kant-Gesellschaft und deren Publikationen fußend — die Züge seiner eigenen Persönlichkeit einzuprägen in der Lage ist. Besonders ist in dieser Hinsicht die Angliederung einer Abteilung „Humanismus" ab Band 2 (1937) der PHILOSOPHIA von Interesse [8]. Im Frühjahr 1939 sieht sich Liebert zufolge der Zuspitzung der politischen Verhältnisse veranlaßt, Jugoslavien zu verlassen. Treue Freunde, besonders Stefan Zweig, bewirken die Einreiseerlaubnis nach England, wo Liebert in Birmingham Aufenthalt nimmt. Neben einigen Vorträgen mit religions- und geschichtsphilosophischer Themenstellung arbeitet er sein letztes ver-

[8] Eine Besprechung der drei erschienenen Jahrgänge der PHILOSOPHIA findet der Leser in dieser Zeitschrift, Bd. II, S. 403 ff.

öffentlichtes großes Werk mit dem Titel „Der universale Humanismus" (26) aus; hier finden die bereits in der PHILOSOPHIA vorbereiteten Bestrebungen für einen „Weltbund des Humanismus" grundsätzliche philosophische Untermauerung und organisatorische Planung. — Wenn ich eingangs die Anhänglichkeit Lieberts an seine Heimatstadt Berlin erwähnte, so sollte sie nach Beendigung des verflossenen Krieges sogleich in Erscheinung treten: Liebert folgt dem ersten durch den Berliner Rundfunk an ihn ergangenen Ruf zur Rückkehr und trifft nach Erledigung der notwendigen Formalitäten im August 1946 in Berlin ein, wo er bei seinem (inzwischen auch verschiedenen) Kollegen Paul Hofmann gastliche Aufnahme findet und sich der Obsorge treuer Freunde, insbesondere von Frau Gertrud Eulenburg, erfreuen darf. Am 12. September 1946 konstituiert sich die Pädagogische Fakultät der Universität Berlin und wählt Liebert zu ihrem ersten Dekan. Knappe vier Wochen kann er dem Aufbau dieser Fakultät widmen, dann lähmt eine Gehirnblutung das rastlose Schaffen. Im Martin-Luther-Krankenhaus in Berlin-Grunewald findet er Aufnahme und Erlösung von seinem Leiden. Die Universität ehrt den Entschlafenen durch eine Trauerfeier in einem Hörsaal der Charité; die Beisetzung erfolgt dann auf dem Französischen Friedhof in der Chaussee.

Wenn wir uns nach diesem Lebensabriß nunmehr anschicken, das Werk Lieberts zu würdigen, so sollen

I. die eigentlich wissenschaftlichen von
II. den organisatorischen Leistungen

geschieden werden.

Ia. Unter Lieberts Veröffentlichungen treffen wir zunächst philosophiehistorische an; hierher gehören die Arbeiten über Pico della Mirandola [(1) und (2)], die Herausgabe von Schulzes Änesidemus (3) und Fichtes Reden an die deutsche Nation (4), das Spinoza-Brevier (5) mit der ausführlichen Einleitung zur 3. Auflage (22), die Schrift über August Strindberg (10), eine Darstellung der Kantischen Ethik (18), die Aufweisung des „Platonismus" bei Goethe (19) — eine Abhandlung, die Liebert selbst sehr ans Herz gewachsen war — und schließlich der Jubiläumsaufsatz zu Diltheys 100. Geburtstag (21).

Ib. Seine systematische Position bezieht Liebert in den Schriften über das Geltungsproblem (6) und (7), die Möglichkeit einer kritischen Philosophie überhaupt (8), Geist und Welt der Dialektik (16) und in der „Erkenntnistheorie" (20). Im „Problem der Geltung" weist Liebert sich als Anhänger des neukantischen Idealismus aus. Er setzt die theoretische Geltung der ethischen und ästhetischen voran: „Das, was man gemeinhin Philosophie des Guten und des Schönen nennt, ruht auf dem Grunde der systematischen Geltungsbestimmung, geht zurück auf theoretische, auf ideelle Gesetzlichkeiten, die nicht innerhalb jener Philosophie, sondern nur im Rahmen der reinen Theorie zur Erörterung gelangen können" (S. 2). Liebert entwickelt A) „Die psychologische Geltungsreihe", in deren Aspekt die Metaphysik als verdinglichende Psychologie erscheint, wobei in systematischer Hinsicht das Erlebnis in seiner Beziehung zur Metaphysik dargestellt wird, während historisch der Pragmatismus bei Vaihinger und im erweiterten Sinne auch bei Bergson und Dilthey nachgewiesen wird. Es folgt B) „Die Geltungsreihe der Erkenntnis", innerhalb derer zunächst Sinn und Begriff des logischen Geltungszusammenhanges entwickelt werden, woraus Systembegriff und Systemidee sich ergeben. Dieser systematische Abschnitt schließt mit einer Kritik der „moralisch-dogmatischen Deduktion" der Systemidee bei Fichte, Lotze und Münsterberg, wogegen der historische Teil die Herausarbeitung der autonomen logischen Geltungssphäre in der Philosophie der Gegenwart bringt; abgehandelt werden: Bolzano, Husserl, Lotze, Rickert, Lask, Bauch, Cohen, Riehl.

Wenige Jahre später hat Liebert dem bislang psychologisch begründeten Urbedürfnis des Menschen nach Metaphysik auch objektive Berechtigung zuerkannt und insofern den Schritt von Kant zu Hegel vollzogen, um eine gern gebrauchte historische Parallele anzuführen. Die Frage: „Wie ist kritische Philosophie überhaupt möglich?" beantwortet Liebert 1919 mit dem Hinweis auf die systematische Selbsterkenntnis der kritischen Philosophie und ihrer Ableitung aus dem sie begründenden Bildungsgesetz. Es bestehe eine gegenseitige Bedingtheit von Kritizismus und Spekulation, wie sie im sogenannten deutschen Idealismus zu Tage tritt; so gewiß Hegel ohne Kant undenkbar ist, müsse doch auch Kants kritische Philosophie ihre Einordnung in das Gesamtsystem der Philosophie erfahren. Der Kritizismus ist insofern selbst Repräsentant einer Metaphysik. In Vollzug solchen Programms entwickelt Liebert 1929 seine Grundlegung der Dialektik. Hier behandelt er Voraussetzung, Wesen, Grund und Aufbauformen der Metaphysik. Leitende Idee ihrer Struktur ist die „dialektische Einheit aller gedanklichen Gegensätze". Den Typen dogmatischer und kritizistischer Metaphysik entsprechen zwei Formen der Religiosität. (Gott ein reales Sein und andererseits ein Aufgegebensein; im ersten Falle trägt die Religion den Akzent des Glücks, im zweiten enthüllt sie tragisches Ringen.) Als klassisches Vorbild der philosophischen Methode gilt Platon, bei dem Dialektik und Metaphysik nach Liebert zusammenfallen. In der „Erkenntnistheorie" von 1932 schließlich sieht Liebert diese und die Metaphysik (Ontologie) als die beiden Hauptgebiete der Philosophie an. Nach einem geschichtlichen Abriß der Erkenntnistheorie von den Eleaten bis auf Kant geht Liebert von der Grundvoraussetzung aus, daß der erkenntnistheoretische Wahrheitstypus dem logischen und dem psychologischen übergeordnet sei und diesen beiden insofern voranstehe. Nun wird die Frage nach dem Wesen der Wahrheit und Wissenschaft im Sinne eines dialektischen Kritizismus beantwortet. Es folgt die Erörterung der Quellen, Gesetze, Grenzen und des Wertes der Wissenschaft und die Aufweisung der Haupttypen von Wissenschaft und Weltanschauung. Diese Darlegung findet in Weiterführung Diltheyscher Typisierung ihre Krönung in dem Nachweis, daß der Kritizismus „dialektischer Idealismus" sei: „indem die Philosophie ... die Aufgabe hat, ein Verständnis vom Wesen des Geistes zu ermitteln, wird sie seine Spontaneität gerade in seiner Dialektik und als Dialektik erfassen und begreiflich machen. Danach wäre alles in allem die Erkenntnistheorie die Lehre von der schöpferischen Dialektik des Geistes." (II, S. 160.)

Ic. Gerade zufolge des dialektischen Charakters solchen Philosophierens

bringt Liebert auch der kulturphilosophischen Deutung der Zeit lebhaftes Interesse entgegen; es macht sich neben Dilthey von allein der Einfluß Simmels geltend. Hierher gehören die Schriften: Vom Geist der Revolutionen (9), Die geistige Krisis der Gegenwart (11), Mythus und Kultur (13), Zur Kritik der Gegenwart (15), die neun Jahre später in PHILOSOPHIA *I* (1936) veröffentlichte Arbeit: „Das Problem der Kulturkritik und die Kulturkritik unserer Zeit“ [4], sowie schließlich die Studie über den Liberalismus (24) und die Pflicht der Philosophie in unserer Zeit (25). Liebert will — jenseits aller politischen oder gar parteipolitischen Bewertung — den Geist aller Revolutionen erfassen, indem er die zugrunde liegenden Urbedingungen aufdeckt und das Verhältnis zu den geschichtlichen Zusammenhängen bloßlegt; auch auf das Schicksal und die Krisis jeder Revolution wird hingewiesen. Die Krisis der Gegenwart liegt nicht nur auf politischem, sondern ebensosehr auf religiösem, künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet. Es ist mit anderen Worten eine geistige Krisis schlechthin, letztlich veranlaßt durch das Umschlagen des normativen Denkens von Kant bis Hegel in Relativismus und Historismus, wie sie bei Feuerbach, Nietzsche und Dilthey zutage treten. In „Mythus und Kultur“ will Liebert „den metaphysischen Sinn und die eigentümliche, oft entscheidungsvolle, stets ungemein charakteristische Stellung des Mythus innerhalb der geschichtlich gesellschaftlichen Kultur zum mindesten andeuten“ (S. 12). Er erblickt in der Ausgestaltung eines neuen Mythus „einen Weg der Befreiung von der furchtbaren Pein des seelischen Chaos und von der grausamen und grauenvollen geistigen Zerfetztheit“ der Zeit (S. 13).

Id. Die kulturpolitischen Erwägungen Lieberts führen zwangsläufig zur Pädagogik. Hier ist es neben den schon unter Ia erwähnten Werken über Spinoza und Kant und der auch als Lehrbuch gedachten „Erkenntnistheorie“ (20) zunächst die „Ethik“ (12), wie überhaupt die „Quellenhandbücherei der Philosophie“ (41), welche Beachtung verdienen. Dem philosophischen Unterricht, einem besonderen Anliegen Lieberts, in welchem er sich eins wußte mit dem damaligen preußischen Kultusminister Adolf Grimme und der Ministerialrat Hans Richert (beides Männer eigener philosophischer Prägung und treue Förderer der Kant-Gesellschaft), dienen die Schriften: „Die Philosophie in der Schule (14), Die „Bestimmung“ des philosophischen Unterrichts (17) und die Jahrgänge der zugehörigen Zeitschrift (42). Die fünf erschienenen Bände der von Liebert herausgegebenen Sammlung: „Die philosophischen Hauptgebiete in Grundrissen“ (von Aster: Naturphilosophie, Burkamp: Logik, Liebert: Erkenntnistheorie (siehe oben), Menzer: Metaphysik, Petersen: Pädagogik) stellen gut lesbare, moderne und gehaltvolle Einführungen in die genannten Disziplinen dar (43). Eine beachtliche systematische Leistung ist dann die „Philosophie des Unterrichts“ (23) sowie Lieberts letztes Werk: Der universale Humanismus (26) [5]. In und mit dem letztgenannten Buch zieht Liebert gewissermaßen das Fazit seines wissenschaftlichen Lebens und spannt einen Bogen zurück

[4] Zu dem letztgenannten Aufsatz vgl. meine Besprechung [3].
[5] Diese beiden umfangreichen Werke sollen zu gegebener Zeit besonders gewürdigt werden.

zu seinen ersten Arbeiten. Aus dem Erlebnis politischer Wirren heraus und in klarer Erkenntnis des wesenhaft Menschlichen in allen Bezügen und Verkettungen des Daseins findet Liebert (wie Platon, der Humanismus, Kant und alle echten Kantianer) den letzten absoluten Halt in der „praktischen Philosophie“, einer Ethik, welche die Verpflichtung zur universalen Menschlichkeit in sich birgt, und zwar als Aufgabe einer Erziehung nicht nur der Jugend gegenüber, sondern auch der jeweils auf der Bühne des Lebens handelnden Personen gegeneinander.

II. Bei aller Wirkung des Liebertschen schriftstellerischen Schaffens, besonders auf Studierende und breitere Kreise philosophisch Interessierter, muß doch zugegeben werden, daß das Hauptverdienst Lieberts in philosophischer Hinsicht nicht so sehr auf wissenschaftlichem als auf organisatorischem Gebiet liegt. Die Kant-Gesellschaft und ihre Publikationen [(38)—(41), (43)] sind so recht das Betätigungsfeld Lieberts geworden, um das öffentliche wissenschaftliche Leben mit philosophischem Geiste zu durchdringen. Besonders in den zwanziger Jahren hat Liebert das Organisationsnetz der Kant-Gesellschaft über die ganze Welt ausgebreitet. Zeugen dessen waren nicht nur zahlreiche Ortsgruppen in Deutschland selbst, sondern auch im Ausland einschließlich Übersee, wie Amerika und Japan. Kraft der persönlichen Qualitäten des Geschäftsführers konnten auch einflußreiche Persönlichkeiten aus Diplomatie und Wirtschaft des In- und Auslandes als Mitträger gewonnen werden; Mr. Shurman, der Botschafter der USA, ist ein Beispiel für viele. Bei alledem hat aber Liebert streng daran festgehalten, die Parteipolitik aus der Kant-Gesellschaft auszuschließen; jeder war zur Mitarbeit willkommen, der philosophisches Interesse besaß und die Bestrebungen der Gesellschaft fördern wollte. So haben insbesondere die Studierenden lebhafte Anregungen empfangen, die sie über den Kreis der mehr nach systematischen und didaktischen Rücksichten aufgebauten Vorlesungen hinaustrugen, aber auch Lehrerschaft, Geistliche, Juristen, Künstler, Schriftsteller und andere sind in ihren allgemeinen Interessen gefördert worden.

Aus der Arbeit in Hochschule und Kant-Gesellschaft gewinnt Liebert die Überzeugung, daß die Erneuerung und Wachhaltung philosophischen Geistes auch ein Anliegen der Schulerziehung sei. Deshalb verbindet Liebert die Arbeit in der Kant-Gesellschaft mit der der „Gesellschaft für philosophischen Unterricht“; er wird hier zum beredten Vorkämpfer des philosophischen Unterrichts an den höheren Schulen, freilich — wie auch das preußische Kultusministerium — auf freiwilliger Basis in Form der Arbeitsgemeinschaften auf der Oberstufe. Die Kongresse im Oktober 1929 wie vor allem im Juni 1931 sind Zeugnisse dieser Bestrebungen.

Und als die Ereignisse das Jahres 1933 Liebert den Aufbruch aus Deutschland nahelegen, ist es sein erstes Anliegen, die im besten Sinne völkerverbindende Arbeit der Kant-Gesellschaft, die zufolge der auch geistigen Autarkie Deutschlands bald lahmgelegt wird, in einer neuen, diesmal von vornherein international angelegten philosophischen Gesellschaft aufzufangen und mit neuem Leben zu erfüllen. So kommt es zur Begründung der Gesell[illegible] Zeitschrift PHILOSOPHIA (44), um „die Solidarität der Philo[illegible]der Philosophen auf der ganzen Erde zum Ausdruck zu bringen

nd zu vertreten". 34 Länder sind von vornherein vertreten und der Inhalt er erschienenen drei Jahrgänge der Zeitschrift spiegelt diese internationale ezogenheit wider.

Aber die Wirren in der Welt nahmen zu. Liebert sieht sich 1939 zu rneutem Wechsel des Gastlandes veranlaßt und betreibt nun von England us die Organisation eines „Weltbundes des Humanismus", dessen geistige Grundlegung schon im 2. und besonders im 3. Jahrgang der PHILOSOPHIA rfolgt war. Es ist wieder das Problem der Erziehung, von dem aus sich Lie- ert eine Neuorientierung der Menschen und ihrer Gesellschaftsformen er- offt. Für Liebert ist eben der Humanismus nicht lediglich eine Angele- enheit altsprachlichen Unterrichts, sondern dieser umgekehrt Verkünder einer Kultur der humanitas und ein wesentliches Mittel, um die neue Gene- ration mit neuem Geiste zu erfüllen. Es handelt sich letztlich um die Würde des Menschen als Person und um die alle Kulturvölker verpflichtende Macht des objektiven Geistes. Der „universale Humanismus", der Titel des nach- gelassenen Buches, ist zugleich das weltanschauliche Vermächtnis Lieberts.

Diejenigen, die Arthur Liebert kannten, werden das Bild dieses klugen, gütigen und welterfahrenen Mannes bewahren. Die Philosophie aber wird ihn ehren als einen Neukantianer eigener Prägung und den von universalem Geiste getragenen Organisator philosophischer Arbeit.

Lebensdaten:

1878, 10. November	geboren in Berlin. Eltern: Kaufmann Franz Levy und Frau Rosa geborene Hirschberg.
1885—1895	Schulbesuch in Berlin: Französisches Gymnasium, Wilhelms-gymnasium, III. Realschule.
1895, Ostern	„Einjähriges" an der III. Realschule Berlin.
1895—1901	Kaufmann in Berlin.
1901—1906	Studium Universität Berlin.
1907, 26. Februar	Reifeprüfung Luisengymnasium Berlin.
13 Juni	Rigorosum Dr. phil. Berlin.
1908, 16. Mai	Promotion Universität Berlin.
22. Dezember	Heirat mit Bertha Behrens.
1910	stellv. Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft.
1915	einstündige Abendvorlesung (Einführung in die Philoso-phie) an der Handels-Hochschule Berlin.
1917, 29. Januar	Sohn Wolfgang geboren.
1918, Juni	einstündiger Lehrauftrag über Pädagogik an der Handels-Hochschule Berlin
1919, Juni	zweistündiger Lehrauftrag über Philosophie an der Handels-Hochschule Berlin.
27. Oktober	Beschluß der Handelshochschul-Verwaltungskommission, „Professor"[6] Liebert zum Dozenten im Nebenamt zu er-nennen.
1923, April	Erweiterung des Lehrauftrages auf 5 Stunden.

[6] Hier taucht der Professor-Titel zum erstenmal amtlich auf. Die genauen Umstände der Verleihung konnten leider nicht ermittelt werden.

1925, 10. März	Ernennung zum Dozenten an der Handels-Hochschule Berlin.
4. Juli	Habilitation als Privatdozent der Philosophie an der Uni-versität Berlin.
1927	alleiniger Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft.
1928, August	n. b. a. o. Professor an der Universität Berlin.
1930, 21. Juli	n. b. a. o. Professor an der Handels-Hochschule Berlin.
1933, 5. September	Entziehung der Lehrbefugnis gemäß § 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933.
1933, Oktober—Ostern 1939	o. Professor der Philosophie und Pädagogik an der Univer-sität Belgrad.
1939, Ostern—Juli 1946	Aufenthalt in England (Birmingham).
1946, 12. September	o. Professor der Philosophie und Dekan der Pädagogischen Fakultät der Universität Berlin.
5. November	verstorben in Berlin.

Schriftenverzeichnis:

a) Bücher:

(1) Giovanni Pico della Mirandola. Ausgewählte Schriften, übersetzt und eingeleitet. 294 S., Jena 1905.
(2) Die Philosophie Giovanni Picos della Mirandola, ein Beitrag zur Philosophie der Frührenaissance. Teilabdruck, 49 S., Dissertation Universität Berlin 1903.
(3) G. E. Schulze. Änesidemus (Neudrucke seltener philosophischer Werke des 18. und 19. Jahrhunderts, Band I). 351 S., Berlin 1911.
(4) Fichtes Reden an die deutsche Nation. Für die Deutsche Bibliothek (Nr. 30) herausgegeben, 268 S., Berlin 1912; neue Ausgabe, 287 S., Berlin 1934.
(5) Spinoza-Brevier, 1. Auflage, 190 S., Berlin 1912; 2. Auflage, XXXIV und 190 S., Leipzig 1918; 3. Auflage, XXXVI und 190 S., Leipzig 1933.
(6) Das Problem der Geltung (Ergänzungshefte der Kant-Studien, Nr. 32). 1. Auflage, 262 S., Berlin 1914; 2. Auflage, 262 S., Leipzig 1921.
(7) Der Geltungswert der Metaphysik (Philosophische Vorträge, veröffentlicht von der Kant-Gesellschaft, Nr. 10). 65 S., Berlin 1915.
(8) Wie ist kritische Philosophie überhaupt möglich? Ein Beitrag zur systematischen Phänomenologie der Philosophie (Wissen und Forschen, Bd. 4). 1. Auflage, 228 S., Leipzig 1919; 2. Auflage, 256 S., Leipzig 1923.
(9) Vom Geist der Revolutionen (Sammlung Collignon, 1. Band). 1. und 2. Auflage, 74 S., Berlin 1919; 3. Auflage, 74 S., Berlin 1925.
(10) August Strindberg, seine Weltanschauung und seine Kunst (Sammlung Collignon, 5. Band). 1. und 2. Auflage, 155 S., Berlin 1920; 3. Auflage, 155 S., Berlin 1925.
(11) Die geistige Krisis der Gegenwart. 1. und 2. Auflage, 210 S., Berlin 1923.
(12) Ethik (Quellenhandbücher der Philosophie, Band VI). 288 S., Berlin 1924.
(13) Mythus und Kultur (auch Kant-Studien 27 [1922]). 87 S., Berlin 1925. Siehe (30).
(14) Die Philosophie in der Schule (Pan-Bücherei, Gruppe Philosophie, Nr. 1). 96 S., Berlin 1927.
(15) Zur Kritik der Gegenwart (Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Nr. 1173). 84 S., Langensalza 1927.
(16) Geist und Welt der Dialektik, Band I. 470 S., Berlin 1929.
(17) Die „Bestimmung" des philosophischen Unterrichts (Pan-Bücherei, Gruppe Philosophie, Nr. 5). 32 S., Berlin 1931.

(18) Kants Ethik (Pan-Bücherei, Gruppe Philosophie, Nr. 7). 56 S., Berlin 1931.
(19) Goethes Platonismus (auch Kant-Studien 37 [1932] = Pan-Bücherei, Gruppe Philosophie, Nr. 10). 48 S., Berlin 1932. Siehe (32).
(20) Erkenntnistheorie (Die philosophischen Hauptgebiete in Grundrissen). I, 82 S., Berlin 1932; II, 168 S., Berlin 1932.
(21) Wilhelm Dilthey, eine Würdigung seines Werkes zum 100. Geburtstag des Phisophen. 77 S., Berlin 1933.
(22) Spinoza in den Grundzügen seines Systems. Einleitung zur 3. Auflage des Spinoza-Breviers. 36 S., Leipzig 1933.
(23) Philosophie des Unterrichts. 372 S., Berlin, Zürich, Leipzig 1935.
(24) Der Liberalismus als Forderung, Gesinnung und Weltanschauung. Zürich 1938.
(25) Von der Pflicht der Philosophie in unserer Zeit. Zürich 1938.
(26) Der universale Humanismus. Zürich 1946.

b) Wichtige Zeitschriftenaufsätze:

(27) Der Anthropomorphismus der Wissenschaft. Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik *136* (1909), 1—22.
(28) Johannes Müller, der Physiologe, in seinem Verhältnis zur Philosophie und in seiner Bedeutung für dieselbe. Kant-Studien *20* (1915), 357—75.
(29) Zur Psychologie der Metaphysik. Kant-Studien *21* (1916), 42—54.
(30) Kants Geisteshaltung unter dem Gesichtspunkt der Antinomik. Kant-Studien *25* (1920), 196—201.
(31) Mythus und Kultur. Kant-Studien *27* (1922), 399—445. Siehe (13).
(32) Immanuel Kants geistige Gestalt. Jahrbuch für Charakterologie *1* (1924). 237—69.
(33) Goethes Platonismus. Kant-Studien *37* (1932), 1—48. Siehe (19).
(34) Die Krise des Idealismus, 1935.
(35) Das Problem der Kulturkritik und die Kulturkritik unserer Zeit. PHILOSOPHIA *1* (1936), 243—313.
(36) Hat die Philosophie ausgespielt? PHILOSOPHIA *2* (1937), 87—94.
(37) Die Pflicht der Philosophie in der Gegenwart, 1938.
Außerdem mehrere Aufsätze und viele Besprechungen in Zeitschriften und Tageszeitungen.

c) Mitwirkung als Herausgeber:

(38) Philosophische Vorträge, veröffentlicht von der Kant-Gesellschaft. 33 Nummern, Berlin 1912—1933.
(39) Ergänzungshefte der Kant-Studien ab Nr. 25, Berlin 1912.
(40) Kant-Studien, Band 22—38, Berlin 1918—1933.
(41) Quellenhandbücher der Philosophie. 7 Bände, Berlin 1925—1931.
(42) Der philosophische Unterricht. Zeitschrift der Gesellschaft für philosophischen Unterricht. Band 1—4, Berlin 1930—1933.
(43) Die philosophischen Hauptgebiete in Grundrissen. 5 Bände, Berlin 1932.
(44) PHILOSOPHIA, philosophorum nostri temporis vox universa. 3 Bände. Band 1, Belgrad 1936; Band 2—3, Zürich und Leipzig 1937—1938.

Gerhard Kropp, Berlin

from · M. Fernando Pellerano
Lyne Avenue 10
Palm-Grove Wells

AR 4314 Folder 2 Arthur Liebert Collection A 23/1 Archives

AR 4314

Arthur Liebert Collection

Folder 2

Notebooks

"HeimKehr"

Heimkehr.

Heft 1.

STANFORD & MANN LTD.
Commercial Stationers
NEW STREET, BIRMINGHAM
Ref. No. A1507

2 ff.

MANUSKRIPT

"Heimkehr" von Gertrud Bulenburg
21 gebundene handgeschriebene Hefte.

Verfasser Arthur Liebert
Paris 1878
7 Nr.

cc: Mrs. Herta Finsac
310 West 72nd Street
New York, N.Y. 10023

Frau Gertrud Bulenburg
Lynarstrasse 5 a
1 Berlin-Grunewald 33

West Germany

Sept. 9, 1976.

Titel = Vorschläge.

THE UNIVERSITY.
EDMUND STREE
BIRMING

FOLD OVER TOP OF ENVELOPE

1/ Der Kampf ~~in~~ Westen oder

2/ Im Kampf um den Primat oder

3/ Im Kampf um die Vorherrschaft oder

4/ Die Erschütterung des modernen Bewusstseins.

Themen 1–12 zwei Seiten weiter

13) Thema: Das Problem der Theologie; vgl. Seite 570 ff und etwas vorher.

14) Thema: Die Krise als Problem und als Bedingung des menschlichen Lebens oder Krise und Schicksal — vgl. Seite 630 ff. und etwas vorher.

15) Thema: Schicksal und Gottheit. Seite 657 ff

16) Thema: Die vier Wurzeln und Formen des Naturgefühles besonders 723 und 724. Seite 711 ff.

17) Thema: Das Verhältnis des Menschen zur Geschichte. Seite 740 ff.

18) Thema: Soziologie und Philosophie, Seite 797, besonders 798

19) Thema: Die Krise in den Geschichtswissenschaften; zugesetzt zu Seite 740 ff. besonders Seite 747 ff. beachten Seite 810 f.

20) Thema: Die Naturwissenschaften und der Werdgedanke; Seite 854 ff!

21) Thema: Geschichtswissenschaft und Leben, Seite 836 ff. als Sonderarbeit und Sonderschrift besonders geeignet. Einbeziehen Seite 740 ff. Oder als Titel: Das Problem der Geschichtswissenschaft

22) Thema: Der Utilitarismus Seite 956 ff.

23) Thema: Das Problem der geschichtlichen Erziehung, Seite 978 ff

24) Ein gutes für die Allgemeinheit bestimmtes Thema: Der Humanismus als soziales Problem". Hierfür Seite ~~XXXX~~ XXXX 999 ff. oder auch –

Das Buch von der Heimkehr.

Die Heimkehr in das Leben.

(Beweggründe veranlassen)
Welche ~~Motive bewegen~~ mich zur Rückkehr nach Deutschland.[2]

Ein Bekenntnisbuch und
Eine Rechenschaftsablegung:
Sozial-politische und ethisch-humanistische Betrachtungen und Entscheidungen.

" Die geschichtliche Erziehung als soziales Problem S. 978 ff.

dann auf den mit Bleistift angestrichenen Seiten:

25) .....

Aus diesen Aufzeichnungen kann eine ganze Reihe von selbständigen, geschlossenen Vorträgen herausgenommen werden, z. B.

1) Aus Kapitel II: Die religiöse Erinnerung; hier vor allem besonders II d)
2) Aus " 4: Ein Vortrag: Legalität und Illegalität, etwa Seite 70 ff.
3) " " 13: Marxismus als Weltanschauung, Humanismus.
4) Thema: Zur Typologie der philosophischen Systeme und Weltanschauungen. Unter Verwendung von Seite 328, vorher und danach
→ oder: Die Wahrheit des Marxismus, seine Setzungs- und Grenzbestimmung.
5) Thema: Christentum – Sozialismus – Humanismus, Seite 385 und vorher ab Seite 379 und später
6) Thema: Die Rolle der Phantasie in der Kultur. Seite 445 ff. auch in Unterscheidung von Kultur und Zivilisation
7) Thema: Der Kampf um den Relativismus S. 463 und vorher und nachher.
8) Thema: Die Erschütterung des sittlichen Bewußtseins. überall.
9) Thema: Die Erschütterung der Religion und der Metaphysik durch die moderne Wissenschaft; Seite 491, 495, vor allem 499.
10) Thema: Rationalistisches und romantisches Bildungsideal. Seite 573, 575, 576 ff.
11) Thema: Idealistische oder realistische Pädagogik, Seite 538 ff.
12) Hauptthema: „Der Kampf um den Primat" als zweiter Band mit dem Untertitel: „Die Erprobung des Humanismus"
weitere Themen zwei Seiten vorher.

25) „Das Problem der aesthetischen Erziehung" oder „überhaupt Das Problem der Erziehung" Seite 1037 ff.

Aus diesen Aufzeichnungen kann eine ganze Reihe von selbständigen, geschlossenen Vorträgen herausgenommen werden, z. B.

1) Aus Kapitel II: Die religiöse Erinnerung, hier vor allem unter II d)
2) Aus " 4: Ein Vortrag: Legalität und Illegalität, etwa Seite 70 ff.
3) " " 13: Marxismus als Weltanschauung, Humanismus.
4) Thema: Zur Typologie der gleichlos gleichen Systeme und Weltanschauungen. Unter Verwendung von Seite 328, vorher und später
→ oder: Die Wahrheit des Marxismus, eine Selbst- und Grenzbestimmung.

5) Thema: Christentum – Sozialismus – Humanismus, Seite 385 und vor allem Seite 379 und später

6) Thema: Die Rolle der Phantasie in der Kultur, Seite 445 ff.
auch in Unterscheidung von Kultur und Kulturia"
7) Thema: Der Kampf um den Relativismus S. 463 und vorher und nachher.
8) Thema: Die Erschütterung des sittlichen Bewusstseins, Seite
9) Thema: Die Erschütterung der Religion und der Metaphysik durch die moderne Wissenschaft, Seite 491, 495, vor allem 499.
10) Thema: Rationalistisches und romantisches Bildungsideal. Seite 573, 575, 576 ff.
11) Thema: Idealistische oder realistische Pädagogik, Seite 538 ff.
12) Hauptthema: „Der Kampf um den Primat" als zweiter Band mit dem Untertitel: „Die Erprobung des Humanismus"

weitere Themen zwei Seiten vorher.

Inhaltsangabe.

		Seite
Vorbemerkung.		I
A.	Persönliche Motive.	II
1)	Die Liebe zu dem eigenen Volke als Tatsache	11
2)	Die Wurzeln dieser Liebe: Das Nähere.	18
3)	Der moralische Wille in dieser Liebe	32
4)	Das Recht des Rechtes und der Rechtsanspruch	42
5)	Die Schicksalsgemeinschaft	52
6)	Die Mitarbeit in und mit der Tiefe der gemeinsamen	116
7)	[illegible]	67
8)	Welches ist die Aufgabe unserer [illegible]	[illegible]
9)	Die Stellung der Philosophie in dieser Zeit: Innerhalb der geistigen Arbeit.	52
10)	Die weltanschauliche Situation in Deutschland. Ein vorausschauender Überblick	164
11)	Die Erneuerung der Religion und der Mystik	183
a)	Die Aussichten des Protestantismus	187

b) Wesen Formen und Einflüsse der Sprache 195
c) Die Rolle der Technik: Ihre Abhängigkeit 210
d) Der mythische und religiöse Begriff der 216
Zeit, Ewigkeit und Unsterblichkeit. Die
Rolle der Mysterienkulte in ihrer
Entwicklung
12) Die Zukunft der [illegible] 230
13) Der Staat, seine Wesensbestimmung und 235
die Philosophie der Staatsformen
a) Die Problematik des Staates
Seine Aufgaben und Grenzen
14) Die Individualität als Persönlichkeit 250
und ihre Entfaltung in der Forderung
der Individualität als Freiheit
15) Die Entscheidung der Gemeinschaft } 270
oder des Problem des Friedens
und mehrere auch zu begründende Indexworte.

16) Die Theologie als Problem

17) Die Krise als Problem und die
Bedeutung der unmittelbaren Lebens-
welt für Krise und Geschichte

18) Geschichte und Gottheit

19) Das Problem und die Krise der Geschichte als
Beiträge zu einer Religionsphilosophie

1) ~~Zur~~ Eine Ur-Krise

2) Die Krise in der Geschichte

a) Die Krise in der Natur 683

b) Die Krise in der Gesellschaft 692

c) Die Krise in der Kultur 692

d) Die vier Dimensionen der Geschichte

b) Die Krise in der Geschichte 741

c) Das Verhältnis des Menschen
zur Geschichte 745

β) Die Krise in den Geschichts-
wissenschaften 747

d) Die Geschichtswissenschaften
und das Leben 836

zusammen mit
oder als Titel:
Das Problem
der Geschichts-
wissenschaft

a) Das Moment der Entäußerung
b) Das Moment der Selbstbehauptung 841
c) Das Moment der Anerkennung und der Anerkennung
d) Das Moment der Norm und der Forderung
e) Die Abkürzung von Selbstbehauptung des Lebens 859
f) Die Idee der Menschenrechte und ihr Absolutheitsanspruch 871
2) Der Moment der Dialektik 881
b) Das Problem der Gerechtigkeit 898
J) Gerechtigkeits-Gerechtigkeitswissenschaft-Gerechtigkeitsphilosophie 926
K) Der Utilitarismus und das gerechte Leben 936
L) Das Problem der gerechten Ungerechtigkeit als spezielles Problem 945
20) Der Humanismus als soziales Problem 949

eventuell als Unterabteilung unter
L) Das Problem der gerechten Ungerechtigkeit
als spezielles Problem

γ) Die religiösen Ursachen 1011
z) Die politischen Ursachen 1017
3) Die sozial-bürgerlichen Ursachen 1025
4) Die weltanschaulichen und künstlerischen Ursachen 1034
5) Die völkerpsychologischen und physiognomischen Ursachen 1037
m) Die methodische Fragestellung 1038
α) Die Allgemeingültigkeit der Kunst und der Spiele 1039
β) Fragestellung und Religion und das Problem der religiösen Spiele 1085
δ) Die Fragestellung und die Haltung des Forschenden und das Problem der nationalen Spiele 1128

Vorbemerkung.

Mit der Morgensendung des Berliner Rundfunkes vom 25. Juli 1945 ging an mich die dringende, fast in die Form einer Aufforderung gekleidete Bitte um Rückkehr nach Berlin. Es wurde geradezu angefragt, wann ich zurückerwartet werden könnte. Diese Bitte und Anfrage schlossen offenbar eine offizielle Rückberufung in sich.

Welche Freude es mir bereitete, diese Botschaft in mich aufzunehmen, vermag ich in Worten nicht auszudrücken. Endlich, endlich eröffnete sich die begründete Aussicht auf Erfüllung eines Wunsches, den ich mit innerlichster Sehnsucht seit mehr als zwölf Jahren gehegt habe. Er erfüllte mich und durchdrang mein Denken und mein Handeln ohne jegliches Schwanken mit der Absicht, die mich unter dem Druck und Zwang einer äußeren Gewalt mein Vaterland verlassen sah. Nicht nur ein Mal wollte gleich einer inbrünstigen Beschwörung die Frage Gestalt gewinnen, ob die Stunde der Heimkehr nahen könne. Die Verneinung dieser Frage mag eine Beschränktheit meines Wesens anzeigen. Aber vielleicht ist sie tiefer begründet als in einer persönlichen Eigenart und Unzulänglichkeit. Sie hat ihre Ursache in einer sachlichen

Notwendigkeit, aber von der soll hier nicht die Rede sein.

Die Benennung meines Gefühles und meiner Sehnsucht als Wunsch zur Rückkehr ist zu oberflächlich, sie deckt die Bezeichnungen armselig und dürftig sind, die uns die in der Tiefe der Persönlichkeit hängenbleibenden Spuren der Erlebnisse zu Hilfe rufen. Es handelt sich um die Charakteristik eines inneren Vorganges. Redewendungen sind eben hier und in allen anderen Fällen zu engen Behältnissen unzulänglich. Die Sehnsucht nach der Heimat lebte und wirkte in mir wie eine erregende Kraftquelle, die sich eigenwillig unaufhörlich verjüngte und in ihrem Ausmasse unablässig steigerte. Ihre unwiderstehliche Macht, ihre Nachdrücklichkeit drohte mich zeitweilen zu überwältigen und meine Geduld und meine Fähigkeit zum Ausharren auszuschalten und bei Seite zu schieben. Der innere, der seelische Kampf war nicht leicht und nicht einfach; er wurde für mich nur erträglich durch meinen Glauben an Bestimmung zur Wiedervereinigung in meiner Heimat, die ihr eigenes Recht und ihre eigene geschichtliche Entwickelung in sich tragen.

Aber erregend und zugleich stärkend waren jene Sehnsucht und jener Kampf. Denn ohne sie, ohne die Hoffnung auf Rückkehr nach Deutschland und ohne den Willen zur Rückkehr bei der ersten Gelegenheit hätte ich diese seelisch und geistig furchtbar schweren, sich nunmehr ihrem Ende zuneigenden Jahre kaum durchgehalten

und kaum überstanden. Und bei einem Rückblick auf diese Zeiten, auf die sie erfüllenden Erlebnisse und auf die sie begleitenden Umstände scheint es mir beinahe rätselhaft und verstandesmässig nicht recht erklärlich, dass man durchgehalten und sich selbst durchgerissen hat. Hoffentlich geschah es ohne Einbusse allzu scharfer Spuren an meinem Wesen, gegenüber den jenigen Einwirkungen, die das Älterwerden nun einmal mit sich bringt. Allein kein zeitlich Vergangenes ist selbst – und ebensowenig geschichtlich – ausgelöscht und erledigt, und liegt auch diese Zeit, schon aufrührende Momente zur Genüge in sich trotz aller gelobten Selbstbeherrschung und trotz des beruhigenden Bewusstseins, dass sie sich auf vergangene Ereignisse bezieht, die der Gegenwart kaum noch viel anzuhaben vermögen.

Doch sei die Schilderung dieser geschehnisreichen, aber zeitlich zurückliegenden Jahre einer anderen Stelle vorbehalten. Diese Darstellung soll sich dann weniger auf das äussere, als auf das innere Ergehen und seinen Wesens- und Werdegehalt erstrecken. Sie soll dem Versuch gelten, das nicht freiwillig gewählte Leben im Ausland und in der Fremde, also das erzwungene Exil als menschliches Problem und als menschliches Schicksal zu erfassen und zu fassen und es in seiner Schwere und Unheimlichkeit, in seiner Dämonie und Tragik zu verstehen und seinen geschichtlichen und moralisch-kulturellen Sinn und seine vielfältige

Einflüsse auf den „verbannten" Menschen wenigstens annähernd zu beleuchten.

Vielleicht ist zur Verwirklichung einer solchen Aufgabe der Dichter besser geeignet als der Philosoph. Denn ihm stehen andere Verdeutlichungsmöglichkeiten und andere Darstellungswege und andere, zugleich eindringlichere, lebendigere und mehr in die Tiefe des Lebens hineintreffende Verhellungs- und Schilderungsmittel zu Gebote als dem mehr in den Bereich der Abstraktheit gebannten Wissenschaftler und Philosophen. Und wenn er seine Darstellung in die Höhe der Dichtung hebt, so schwächt er dadurch nicht ihre Wahrheit, sondern er steigert sie. Schon Goethe und sagt Aristoteles kennen wir den grösseren Wahrheits- und Erkenntniswert, den eine Dichtung vom Wesen des Lebens bietet, gegenüber der durch die Wissenschaft uns geschenkten Wahrheit und Erkenntnis. — —

Statt einer rückschauenden Betrachtung soll in dem vorliegenden Zusammenhang diejenigen Beweggründe aufgezeigt werden, die meine Rückkehr nach Deutschland veranlassen, ja für mich zu geschichtlicher Notwendigkeit machen. Diese Ueberlegungen sind nicht künstlich ersucht und aneinandergereiht und sie tauchen nicht auf aus einer vorherrschend verstandesmässigen Einstellung. An ihnen ist mein ganzes Ich beteiligt und sie richten sich auf die Zukunft, die aus dem Andrang jener Motive und aus dem Entschluss, sie in die Wirklichkeit

überzuführen, heraus gestaltet werden soll.

So wollen diese sich jetzt bei dem Abschluss meines Aufenthaltes in der Fremde mit merkwürdiger, aber mir lieber Unmittelbarkeit und Eindringlichkeit aus Licht der Erinnerung sich drängenden Überlegungen eine Art von Rechenschaftslegung und Selbstprüfung und damit zugleich eine Vorbereitung auf meine zukünftige Arbeit in der Heimat darstellen. Diese Arbeit wird allem Anschein und allem Vernehmen nach widergestaltiger Natur sein. Deshalb wäre es leichtfertig, ja fast frevel und unwürdig, sie ohne vorhergehende Sammlung und ohne zielbewusste und absichtsvolle und gedankenklare Vorbereitung in Angriff nehmen zu wollen, sozusagen in sie hineinzuspringen und hineinzutaumeln, wie es ja überhaupt leichtfertig und des Menschen unwürdig ist, der Zukunft in ihrer Allgemeinheit ohne Plan, ohne Entwurf entgegenzuträumen oder entgegenzuschieben zu wollen. Der Hinweis auf die Nutzlosigkeit aller Pläne, auf die Unsicherheit ihrer Ausführbarkeit, auf die naturgemäßen oder sicheren Abstriche die das Leben ihnen zufügt, bezeugen eine Schwäche an Mut, Form und Gehalt der Zukunft werden in ihrem Kern nicht blos von aussen, nicht allein durch den Gang von uns unabhängiger Ereignisse und durch den Druck der Verhältnisse und durch eine äussere Gesetzlichkeit bestimmt; sie sind in ihrer tiefsten Schicht und in ihrem Wert und Recht mitbedingt durch den Charakter derjenigen Absichten, Willensentscheidungen und derjenigen

Zielsetzungen, mit denen sich der Mensch zum Weg in die Zukunft ausrichtet. Kraft seines sittlichen Selbstbewußtseins und verantwortlichen Eingriffs wehrt er sich dagegen, zu einem willenlosen Spielball der geschichtlichen Geschehnisse entwürdigt zu werden. Für den gegen diese Absicht offenen Einzelnen wird dann [illegible] Einschränkungen an Freiheit, Erkennen solcher Absichten, Willensentscheidungen, die sich gegen sie richten. Die Willfährigkeit zu geistigem Sklaventum ist nicht weniger entehrend und gegen die sittliche Natur des Menschen gerichtet als die zu politischer oder wirtschaftlicher Knechtschaft.

Ohne den Willen und ohne den Mut zu eigenen Entschließungen und ohne das Durchdenken und die Erkenntnis des Rechtes und des Wertes dieser Entschlüsse gäbe es keine Zukunft, gäbe es gewiß keinen, des Menschen würdigen Eintritt in sie. Und die demütige Hinnahme des Schicksals wird sich eine so hohe Aufgabe, wie eine bestimmte Richtung in der Ethik behauptet? Kehrt sich nicht das Beste im Menschen, nämlich sein sittlicher Wille zu verantwortlicher Schöpfung von Werten gegen die Herabwürdigung zu einem bloßen Gegenstand des geschichtlichen Werdens? Bei einer freiwilligen Verzichtleistung auf eine solche Schöpfung und Fähigkeit würde der Mensch aufhören, überhaupt ein Mensch und ein verantwortlicher Mitverursacher und Mitträger des geschichtlichen Lebens zu sein. Mit dem

völligen Verlust und mit der Preisgabe seines Schöpfer-
tums und seiner Verantwortlichkeit wäre die Beseitigung
und Vernichtung seines Gewissens, seines Wertes als Mensch und
seiner sittlichen Freiheit verbunden.

Zu seiner Verantwortlichkeit, zur Aufrechter-
haltung seines Gewissens und seiner Freiheit gehören aber un-
bedingt die bewusste Klarstellung und die Klarlegung und die
Begründung und Rechtfertigung derjenigen Motive, die ihn zur In-
angriffnahme einer Tätigkeit bewegen. Ohne die Wirksamkeit von
Motiven kein menschliches Leben; jede Tat des Menschen wird in be-
stimmten Motiven ihre Wurzel und Quelle. Aber die Motive ge-
winnen einen menschlichen Wert nicht durch ihr blosses Vorhandensein
und ihre Umsetzung in bestimmte Leistungen, sie ermangeln eines
solchen Wertes bei einem Fortbleiben vernunftgemässer Prüfung,
bei dem Verfall ~~Nachprüfung~~ ihres Erkanntwerdens durch ihren Trä-
ger, sie nehmen einen solchen Wert erst an, wenn ihre bewusste Kritik
und die kritische Kundgabe ihres Wesens erfolgen.

Die Leidenschaftlichkeit und die Glut, mit denen
manche Beweggründe ausgestattet sind und auftreten, bilden kein
Gewähr für das sittliche Recht und für die sittliche Notwendigkeit
jener Motive. Im Gegenteil: die Neigung zu solchen emotionalen Ein-
stellungen und die Entladung dieser emotionalen Mächte legen einen

Verdacht gegen ein derartiges Recht und gegen eine derar-
tige Notwendigkeit nahe. Es gibt ja ein schätzens- und
dankbares ordnendes Hervorbringen der Vernunft und der Erkenntnis, wenn sie
den Leidenschaften, wenn ihr Hinzutritt zu diesen möglich ist, wenn
diese durch die Vernunft und durch die Erkenntnis begründet werden,
neben ihnen Dauer und Sicherheit auch eine Rechtsgültigkeit und einen
ästhetisch-kulturellen Wert verleihen. Nur romantisches Vorurteil und
romantische Verschrobenheit können aus der Verbindung der Ver-
nunft und der Erkenntnis mit den Leidenschaften für die letzteren
eine Schwächung befürchten. Ignoriert der Mensch nicht einen
unwiderstehlichen und sehr schönen Drang, wenn er sich um die ver-
geistigte Rechtfertigung seiner Gefühle, seines Pflichtbewußtseins,
seiner Gewissensregungen bemüht? Scheint er ihnen nicht auf
diese Weise erst ihre Adelung und ihre vernunftgeborene Kraft,
Dauer, ihren Ausweis vor dem Richterstuhle des Geistes und der Ehr-
lichkeit zu verschaffen? Bei ihrem bloßen Dahinströmen glaubt er, ihnen
und sich etwas schuldig zu bleiben. Und im Falle einer Einlösung
dieser Schuld ist es ungerecht, ihn als einen Verstandesmenschen, als
einen nüchtern-ernüchternden Rationalisten zu beurteilen und zu
verschreien. Die begriffliche Klarlegung und Begründung derjenigen
Triebe, die den Menschen zur Uebernahme einer Tätigkeit und eines Amtes
bewegen, wird um so erforderlicher, je mehr seine Arbeit nicht sowohl eine eigene

und persönlichen Interesse als aus dem Willen zur Arbeit an dem sittlichen und geistigen Wohle seines Volkes erfolgen soll. Derartige Aufgaben und Pflichten bedürfen noch mehr der Erhebung in die Erkenntnis als die Mehrzahl der übrigen Lebensaufgaben und Lebenspflichten. Enthält jene Erhebung [illegible] in besonderen Fällen auch die Kraft zu einer richtunggebenden Leitung. Sie können dann leicht von einem blinden Drang umgangen bleiben, und wenn sie die Handlung zu einer Warnung und Mahnung einsetzen, können sie leicht als willkürliche Stimmungsausbrüche und als mutwillige Forderungen erscheinen. Die gesetzmässige Notwendigkeit einer Handlung, eines Vorhabens, eines Planes muss ihre logische Klärung zum Zweck der Verdeutlichung ihrer inneren Kraft, zur Festigung ihres Widerstandes gegen Einsprüche und zur Vermehrung ihrer Fähigkeit, Schwierigkeiten zu überwinden.

Unwillkürlich, aber wohl nicht ohne gutes Recht überschreiten unsere Betrachtungen den ihnen zugedachten Rahmen. Denn sie sollen nicht nur in einer Aneinanderreihung abstrakter Behauptungen und in einer zusammenhanglosen Aufzählung der für mich massgebenden Motive bestehen. Ihre innere philosophische Begründung sprengt die Grenze blosser Aneinanderreihung und summarischer Aufzählung. Sie drängt zu einer systematisch-philosophischen, von gesetzlichkeitsphilosophischem Charakter. In ihr

spiegelt sich ein Hauptteil jener allgemeinen Motive,
von denen das Leben überhaupt bewegt und im Fluss
gehalten wird. Hinter den speziellen Motiven, denen unsere Dar-
stellung gilt, machen sich in einer unserer offenbaren Form
die grundsätzlich bedeutsamen Lebensmotive überhaupt be-
merkbar, die jene speziellen Motive tragen, und die durch diese
gleichsam hindurchschimmern. Unsere gedrängte Schilderung
sollte nicht so weit gehen, dass durch sie die andeutende Berücksich-
tigung der allgemeinen Lebensmotive zu kurz gekommen wäre. Schliess-
lich ist mein persönliches Unternehmen ein Bild, ein Ausschnitt
der grundsätzlichen Aufgaben- und Pflichtenkreises des Menschen
überhaupt. Und eine übermässige Kürze hätte sogar schon jene
Andeutung beeinträchtigt und die klare Herausarbeitung jenes Bildes,
jenes Ausschnittes verhindert. Was der Einzelne plant, will und
tut, ruht auf dem schöpferischen Grunde eines Planes, Willens und
Tuns von metaphysischer Kraft und Fassung und wächst aus diesem
Grunde hervor, es wächst aus ihm hinein in die geschichtliche Er-
scheinungswelt und gestaltet sich aus ihr heraus zu geschichtlichem Leben.

A. Persönliche Motive.

Aus drei eng miteinander verflochtenen Fäden
zieht stammen die Teilnahme des Menschen am Leben, die Pflichten
gegenüber dem Leben und die Liebe zum Leben. Da ist zunächst die
Teilnahme, die Pflicht und die Liebe, die dem eigenen Leben und dem un-
mittelbaren Lebenskreis gelten. Dann richtet sich zweitens seine Kraft
auf das Leben der Menschheit, auf die universale Flut des ganzen geistli-
chen Lebensstromes, und als die organische und notwendige Verbindung zwi-
schen jenem mehr privaten und diesem ganz öffentlichen und allgemeinen
Lebenskreise ist jene Gemeinschaft entstanden, die das eigene Volk und
die eigene Nation eines Menschen ausmacht, in deren Mitte er geboren
ist und in deren Mitte er seine Bildung empfing und der also drittens seine
Teilnahme, seine Pflicht, seine Liebe zugewendet sind. Die Lösung auch nur
aus einer einzigen Richtung in dieser dreifach gekoppelten Beziehung und
Kette führt zu einer trostlosen Verarmung des Lebens und des Menschen.
Diese Lösung, diese Verarmung, diese Erkrankung nimmt die Züge furcht-
barer Traurigkeit an, wenn sie durch Eingriffe äußerer Gewalten und
äußerer Mächte verursacht werden, während sie die Züge der Unnahbarkeit

bei einem freiwilligen Verzicht auf eine dieser Beziehungen
genommt.

Die ausserordentliche Eigentümlichkeit des menschlichen Lebens beruht auf Gegensatz in der Tiefe und Breite von Verhältnissen und Bezügen, die einen jeden von uns umspinnen und durchdringen. Die Unterdrückung dieser Verhältnisse und Bezüge ruft den seelischen und den geistigen und den moralischen Tod des Menschen hervor. Ein solcher Tod kann aber auch eintreten, wenn aus dem Gewebe dieses Lebensnetzes nur ein Faden herausgetrennt wird. Wer eine solche Trennung vornimmt, wird zu einem Mörder am Menschen. Jede die Lostrennung von dem Menschen selber aus der von dem dreifach gewobenen Lebensnetz umfangen, eingehüllt, getragen wird, so wird er zum Selbstmörder. Jede einzelne dieser Lebensbeziehungen ist unentbehrlich für das Leben, jede einzelne dieser Lebensbeziehungen ist heilig. Wer es antastet oder zerstört, ist ein Verbrecher. Jeder Störung einer einzelnen dieser Lebensbeziehungen leidet das Lebensganze unermesslichen und unersetzlichen Schaden – es ist, als ob es von der Gefahr des Untergangs bedroht würde. Die Unterdrückung einer einzelnen Beziehung (aus dem Gesamtgefüge veranlasst die Entstehung) einer einzugegenden Ausnahmefallsorte die Anomalie der Existenz eines Junggesellen (oder eines Mönches und einer Nonne) vergl. veranschaulicht. Nun es ist nichts anderes als ein erzwungener Notbehelf, wenn sich ein Mensch angesichts einer derartigen Unterdrückung mit umso grösserer Leidenschaft auf die

Pflege einer anderen Gruppe aus dem Gebiete des Lebens-
ganzen wirft. Selbst nicht die soziale Arbeit für sich
allein ist ein ausreichender Ersatz für die Schädigung der Anteilnahme
am Lebensganzen oder für die Unterbindung auch nur einer Linie
in unseren Beziehungen zu ihm, und mag sie mit noch so grosser Hin-
gabe und mit noch so reichem Erfolge vorgenommen werden. Manchmal
mutet eine solche Hingabe fast als der Versuch zu einem Sich-Hinweg-
Täuschen über den Verlust einer gearteten Beziehung zu den anderen
Lebenskreisen und zu den aus diesen Lebenskreisen hervorgehenden Forde-
rungen und Werten an. Auch eine durch die Umstände oder durch die We-
sensart eines Menschen veranlasste Vereinzelung hört darum nicht
auf, Vereinzelung, Verengung, Zusammenpressung zu sein, und das Be-
dauern über sie ist bei gesundem und gerechtem Empfinden und Ur-
teilen grösser als die Freude an ihr und die Befriedigung mit ihr. Und
wenn auch die uneingeschränkte Mitarbeit an dem Gesamtgefüge des
Lebensganzen wegen der Beschränktheit der menschlichen Begabungen fast
stets eine Sache der Unmöglichkeit ist, so stellt sie nichts destoweniger ein
Ideal und eine sittliche und humanistische Forderung dar.

Wenn wir nun unseren Blick auch immer auf dieses
dreifach gegliederte und verknüpfte Gesamtgefüge des Lebensganzen ge-
richtet halten, so beschäftigt und fesselt uns aus dieser Universalität
für den Zweck des vorliegenden Zusammenhanges hier in erster Reihe

jene lebensunentbehrliche Beziehung zu dem eigenen
Volk, zu seinem Wesen, zu seinem Werden und Schicksal. Aber
doch wieder eine Vereinzelung, die darum nicht leichter wiegt und nicht
entschuldbarer erscheint, weil sie hier lediglich in theoretischer Absicht,
lediglich um einer Erkenntnis willen vorgenommen wird, und sie soeben
einer Rüge anheimfiel.[2] Nun als Entschuldigung dient nun, dass wir
jene Sonderbeziehung (des eigenen Volks) für ständige Rücksichtnahme auf die Lebens-
universalität ~~vorerst~~ ins Auge fassen und ihre Bedeutung für das
Lebensganze nachdrücklich unterstreichen und bekräftigen. Die Anerken-
nung jener Sonderbeziehung schließt (trotz) der allgemeinen menschlichen
Bedeutung dieser Sonderbeziehung eine Beeinträchtigung sowohl
der privaten und persönlichen Beziehungen des Menschen als auch seiner
Beziehungen zur Menschheit in sich. Ein Frevel gegen jene Sonder-
beziehung ist zugleich ein Vergehen gegen alle übrigen menschlichen
Beziehungen. Indem wir jener Beziehung nachgehen, erleuchten sich
uns fast unmittelbar alle anderen menschlichen Verhältnisse. Wie
ein Mensch zu seinem Volke, zu seiner Nation steht, so steht er auch zu
sich selber und zur Menschheit. Wer sein Volk liebt, offenbart eine allge-
meine Liebesbegabung, die auch in Beziehungen, die er sich schafft,
zu Gute kommt und zur Stärkung gereicht. Ob nicht die soziale Liebe
der Kern und die Quelle der privaten Liebe ist? Ob nicht dasjenige Verständnis,
das ein Mensch seinem Volke entgegenbringt, dem Wesen des eigenen und
(dem Gleich und dem Ungleich,)

den Mutigenten, dem Lenker [illegible] Schicksal
sal seines Volkes, der Augenpunkt und der Gradmesser
jedes anderen Verständnisses, das er sonst im Leben bezeugt, darstellt.
Vergleicht im Leben der Einzelnen die Liebe des Vaters oder der
Mutter zum Kinde und die Liebe des Kindes zu den Eltern der allge-
meinen Liebe zu seinem Volke zeitlich und sogar entwicklungsgeschicht-
lich vorangehen mag, so ist doch sehr die Frage, ob dieses Vorangehen etwa
nicht nur ein psychologisch-zeitliches und persönliches Vorangehen bedeu-
tet und seinen prinzipiellen Quell und Grund nicht in jener über-
greifenden Liebe zu seinem Volke in seiner übergreifenden Verbunden-
heit mit seinem Volke besitzt. Ganz unabhängig von der Antwort
auf diese Frage, muss die Unbedenklichkeit, muss die Selbstverständlich-
keit auffallen, mit der die Hingabe an das eigene Volk, mit der das
Opfer für das eigene Volk vollzogen wird. Und diese Unbedenklichkeit, diese
Selbstverständlichkeit, dieser Hingabe (mit) und dieses Opfer (Bereitschaft) können immer nur
bei einer Herrschaft der Liebe, einer unmittelbaren, aus dem
Herzen frei aufströmenden Liebe entstehen, wie sie sich auch in der reli-
giösen Hingabe, in dem religiösen Opfermut, in der religiösen Liebe
bekunden.

Hier, nämlich bei dieser Liebe zum eigenen Volke,
von einer anerzogenen oder von einer eingedrillten Liebe sprechen,
heisst ihre Unmittelbarkeit verkennen. Was mich mit meinem

Volke verbindet, ist mindestens ~~einigen und~~ diesen Wesen und Werten wie die Verbindungen zu Eltern und Geschwistern. Denn die Gemeinsamkeiten des geschichtlichen Schicksals und die der ~~Sprache~~ Sprache schlingen um die Menschen doch wohl ebenso feste und unverletzliche Bande wie die durch bloße biologische Blutsgemeinschaft hergestellten und aufrechterhaltenen Beziehungen. Es ist zum mindesten eine leichte Uebertreibung, ~~es~~ dem blos biologischen Umstand einer Blutsverwandtschaft eine besondere Heiligkeit zuzuschreiben. An und für sich, biologisch-naturwissenschaftlich ist Blut kein besonderer Saft, sondern nur eine allgemeine Tatsache, an der viele Millionen von Menschen teilhaben und zwar einfach aus dem Grunde, weil sie ein biologisches Signum Menschen sind. ~~Das~~ Zum Wesen des „Vaters", der „Mutter", des „Kindes" ~~gehört~~, ~~wenn die~~ gehört die Uebereinstimmung der Zone einer blos biologischen Feststellung, ~~das heißt~~ das heißt gehört wird, die Verkämpfung und Darbietung von Pflichten und Werten. ~~Das~~ Diese Verkämpfung und Darbietung ist die unerlässliche Voraussetzung für die Erhebung des Wesens des „Vaters", der „Mutter", des „Kindes" aus der biologischen Tatsächlichkeit zu einer ethischen Bedeutung.

Nun stammen jene Werte und Pflichten, auf denen im Grunde das Leben der familienhaften Blutsgemeinschaft ruht, und durch die sie zu mehr als zu einer solchen Gemeinschaft erhoben wird, aus dem geschichtlichen Leben und Wirken derjenigen Nation und desjenigen Volkes, dem die betreffende Familie eingeordnet ist, und von dem sie in jeder Hinsicht abhängig

Auch die religiösen Werte, die in der Familie üben und
werden, sind im durch die Geschichte ihres Volkes überwiesene
und gesichert. Was die Eltern ihren Kindern von diesen Werten mitteilen,
sind den Eltern selber durch die Hilfe ihres Volkes zugeflossen. Und es ist
interessant, zu beobachten, wie diese Werte eine gewisse Verbürgung ihrer
Dauer und Geltung durch das Dasein und durch die Hilfe des geschaffenen
Volkes erfahren. Und zunächst spricht sich die Bedeutung der Familie in
dem Umstand aus, dass sie das Leben und das Schicksal ihres Volkes und
ihrer Nation im kleinen spiegelt und es dem jungen Menschen nahebringt.
Sie ist seine Brücke zur Welt, zu der er sehnsüchtigen Auges hinüberschaut.
Oft, sehr oft gleicht die Familie auch einem nicht grossen Gehege, durch
das das Kind von der grossen Welt abgesperrt wird. Erst mit dem Eintritt in
in das Leben des Volkes, der seinen Beginn mit dem Eintritt in die Schule
hat, kommt der heranwachsende Mensch in eine Verbindung mit der ganzen
geschichtlichen Welt. Und nun lernt er die Bedingtheit seiner Fa-
milie durch diese geschichtliche Welt kennen; er gewahrt die Abhängig-
keit der Familie von dieser Welt als eine Stütze und er sieht ein, dass der
Familie keineswegs jene Absolutheit eignet, die ihr so häufig, aber fälsch-
licherweise nachgesagt wird, eine allseitige, das heisst: eine wirtschaftliche
und eine geschichtlich-kulturelle Abhängigkeit.

Wie sollten die Macht und die Wichtigkeit des Lebens
und des Wirkens zunächst der eigenen Nation nicht das Gefühl der Liebe

erwachsen und entzünden. Auch das mit dem Gefühl der Scham unmittelbar verbundene Gefühl der Mitgefühl und des Mitleidens in dem Falle eines Unglückes, das das eigene Volk betroffen hat. Wie selbstsam sind seelisch und moralisch die Richtersprüche über die Urheber dieses Unglückes beschaffen, denn das Verhältnis zu ihnen ist seelisch und moralisch ein völlig anderes als zu dem Sterben, zu dem Unglück, zu dem Leiden eines anderen Volkes. Es sind fast alle Richtersprüche auch über den Richtenden selber, in denen die Stimme der Verantwortung mitklingt und die Frage nach der Mitschuld aufblitzt. In diese Richtersprüche sind wohl stets juristische Elemente eingebettet, die Entscheidung unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit ist vielmehr von moralischen Momenten durchsetzt und so. hängig. Der Richterspruch über die eigene Nation ist stets irgendwie ein Richterspruch in eigener Sache, und deshalb erfährt die Verantwortlichkeit, unter der er gefällt wird, eine ausserordentliche Steigerung. Wir fühlen uns seelisch und moralisch für unser Volk verantwortlich, und wer diese Verantwortung mit dem Hinweis darauf ablehnt, er sei an der der Anklage unterworfenen Handlung nicht beteiligt, muss auf die Frage Antwort und Rede stehen, ob er etwas und was er zu ihrer Verhinderung getan hat. Und je nach der Antwort wird die Schuld bemessen, wird auch der Befragte, der ja auch der sich selber Befragende sein soll sich eine Schuld zuschreiben.

Es spricht nicht zu Gunsten des Verhältnisses zwischen dem jungen Menschen und seinen Eltern, dass sich zum Beispiel der Sohn nicht

2) Die Bedeutung dieser Liebe: Das Warum

für das Tun und Lassen seines Vaters verantwortlich fühlt.
Der Wegfall ~~des~~ der Verantwortlichkeit dient jenem Verhältnis
nicht zur Empfehlung und nicht zur Vertiefung. Die Abwesenheit der
Verantwortung verhilft mit dazu, dass die Beziehungen in der Familie
und zwischen den Familienmitgliedern in dem Zustand blosser biologisch-
positivistischen (oder sozialer) Gegebenheit und biologisch-positivistischer (oder sozialer) Gebundenheit ver-
harren. Die Hebung der gesellschaftlichen Stellung und des gesellschaft-
lichen Ansehens, die ein junger Mensch durch (unverdiente) soziale Leistungen seines Va-
ters geniesst, die Schädigung die er durch (von einem etwas) sozial schlechte Handlungen erleidet,
brauchen keine Änderung ~~und keine Trübung~~ in dem ethisch-menschlichen
Verhältnis zwischen Sohn und Vater zu verursachen, in jenem Falle keine
Besserung und (keine) Vertiefung, in diesem Falle keine Minderung und keine
Trübung. Soziale Vorteile oder soziale Nachteile schaffen keine ethisch-human-
istischen Wertbeziehungen. Werte entstehen und bestehen unabhän-
gig von der Entwicklung sozialer Verhältnisse. Soll können sozialer Ver-
hältnisse von der Seite und unter dem Einfluss der Ethik Änderungen
erfahren, und wo und wenn solche Änderungen eintreten, so erfolgen sie
immer von dieser Seite und unter diesem Einfluss. Das weist die Geschichte
der Menschheit deutlich genug. # Der Kenner dieser Geschichte weiss um
die Bedeutung der Ideologien inbezug auf den Gang des Geschehens.

Mit dieser Erkenntnis sind wir einen grossen Schritt
weiter in dem Verständnis der Quellen für die Liebe eines Menschen zu

seinem Volke. Kein Mensch vermag auch nur eine einzige Stunde ohne eine Weltanschauung
Ideologie, zu leben und zu wirken. Die Weltanschauungen
Ideologien entstammen aber dem Schöpfertum des Volksgeistes. Es war keine geringe Leistung der romantischen Geschichtswissenschaft in allen ihren Zweigen und der Philosophie der Romantik, die schöpferische Kraft des Volksgeistes eingesehen und mit Nachdruck hervorgehoben zu haben. Ideologien stammen aber nicht nur aus dem Volksgeist, sie umfassen, sie umrahmen ihn auch, sie verleihen ihm sein konkretes geschichtliches Gepräge, und sie ermöglichen und sichern ihm seine geschichtliche Wirksamkeit. Viele Ideologien beziehen und beschränken sich auf ein bestimmtes Volk und ein Volk tritt mit der Kraft seiner Ideologie ein in den Kampf der Geschichte, und es siegt mit ihr oder geht mit ihr unter. Die Weltanschauungen

Die Ideologie, die in einer Familie lebt und kraft deren die Familie ein geistiges Dasein führt, nächst der Familie aus ihrer Zugehörigkeit zu einem Volke, ~~zu einem Volke~~ aus ihrer Verbundenheit mit einer überfamiliensaften Gemeinschaft zu. Indem nun der Einzelne aus dem Geiste und im Geiste einer Ideologie lebt und wirkt, lebt und wirkt er im Geiste und mit dem Geiste seines Volkes. Sie wird ihm von seinem Volke aus in die Wiege gelegt und ihm durch die Familie geschenkt und übermittelt. Aber man darf den Schenker, den Geber, den Übermittler nicht verwechseln mit dem Schöpfer und Stifter. Die Ideen

[illegible] Anmachten
Spielzeug, aber sie sind nicht die Hervorbringer dieser Gaben. Auch
selbstverfertigtes Spielzeug stammt weder dem Material nach den betreffenden
künstlerischen Formen nach von dem Herstellenden.

Und wie häufig hat ein schöpferischer Mensch eine Ideologie erzeugt oder sich angeeignet gerade im Gegensatz zu der in seiner Familie und in seiner näheren oder weiteren Umgebung herrschenden Ideologie, und sie hat sich dadurch die Feindschaft seiner Familie zugezogen. Nun der Familie nicht Unrecht zu tun, kann man in ihr einen Helfer für die Aufbewahrung und Aufrechterhaltung einer Ideologie sehen, und sie übt diese Hilfe nicht selten aus. Aber auch hier gilt es einzusehen, dass ein Bewahrer und Erhalter noch kein Schöpfer ist. Und dieser Bewahrer und Erhalter hat sich mehr als einmal (als ein Bremsender, als ein Stein des Anstoßes) für die Entwicklung einer Ideologie, für die Verbesserung und Reform einer Weltanschauung erwiesen. Die Lebensgeschichten vieler bedeutender Menschen erzählen von den aufreibenden Kämpfen, die ihrer Entwicklung gerade von der Seite der Familie aus in den Weg gelegt wurden. Bei allem berechtigten Preis und Ruhm, die der Familie zuteil zu werden pflegen, und die der Anerkennung der kulturellen und der moralischen Unentbehrlichkeit der Familie für den gesunden Aufbau der menschlichen Gesittung und Bildung gelten, darf es wieder einmal gesagt werden, dass die Vorzüge nicht ausser Acht gelassen werden, die für die

menschliche Entwicklung gerade von Seiten der Familie
widerfahren sind. Der Schoss ist der Ort der Tradition, aber
doch oft weniger einer lebendigen und fruchtbaren als einer starren
und starrmachenden Tradition, eines oft weniger lebendigen
und fruchtbaren, als einer starren und starrmachenden Konserva-
tiven Geisteshaltung und Handlungsweise.

Da nun ein Volk, eine Nation uns mit dem
Gute einer Ideologie, einer Weltanschauung (Geschenk ist nun
ein Geschenk, da sie übrigens gar nicht ausschliesslich durch die (Ideologie an die
die Familie vermehrten, sondern die mit Dankbarkeit erfüllte Liebe
und die mit Liebe erfüllte Dankbarkeit verständlich durch die der Ein-
zelne mit seinem Volke, mit seiner Nation verbunden ist. Nur die Tiefe
dieser Ausstattung und die Tiefe der Erinnerung dieser Gabe auf den
Menschen ermisst, begreift (den Wert dieses Geschenkes) die Tiefe dieser Liebe und dieser Dank-
barkeit. Ja, (was) kein äusserliches und kein leicht, wenn überhaupt
lösbares Verhältnis. Man sagt so oft, es sei unklug, allzu sehr auf Dank-
barkeit zu bauen und allzu sehr mit ihr zu rechnen. Nicht kommt es
aber nicht auf den Grund an, aus dem eine Dankbarkeit aufsteigt,
und auf die innere Bedeutsamkeit, die das Gefühl der Dankbar-
keit für das Leben eines Menschen in sich schliesst. Der geringe
Wert und die geringe Zuverlässigkeit der durchschnittlichen, der sogen-
annten handelsmässigen Dankbarkeit zugegeben, so hilft ihre allbekannte

Tagpflichtigkeit und Verbindlichkeit zurück hinter [illegible] Grenze
der Treue des eigenen Blutes werde und mit den tiefsten Verpflich-
tungsgefühlen verschwisterte metaphysische Dankbarkeit, das heisst
hinter die wechselseitige Bindung von Mensch zu Mensch, bei deren Ver-
lust der Mensch einen Teil seines Wertes als Mensch einbüssen würde.

Die blosse biologische Verursachung und Ueber-
mittelung des Lebens kann den Anspruch auf Dankbarkeit weder ent-
stehen lassen, noch vermag sie ihn zu erhärten. Ein solcher Anspruch und
ein derartiges Anrecht kommen sich bei der Verursachung und Uebermitt-
lung von Werten bilden. Und indem das eigene Volk bei dieser Verursachung
und bei dieser Uebermittelung entscheidend mitbeteiligt ist, hat es einen
Anspruch und ein Anrecht auf meine Dankbarkeit und auf meine Treue.
Es selber ist aber gleichfalls zu dieser Dankbarkeit und zu dieser Treue
unverbrüchlich verpflichtet, wenn ich ihm keinen Anlass zu einer Be-
schwerde gegen mich gebe, das heisst, wenn ich keiner Undankbarkeit
und keiner Untreue ihm gegenüber geziehen werden kann. Die Verpflich-
tung zur Treue ist nicht einseitiger Natur, sie bindet nicht bloss den
einen Teil. Eine solche Beiderseitigkeit herrscht schon bei den gesetz-
lichen Rechtsverhältnissen, bei denen sich Rechte und Pflichten in eine formale
Besiegelung äusserer Beziehungen und meistens von Beziehungen geschäft-
lichen Charakters und militärischen Berufs handeln. Die Treue eine
solche Beiderseitigkeit [illegible] ausgeschlossen sein aus solchen Beziehungen,

des sittlichen Wesens und Wertlebens des Menschen und des Staates betreffen. Es bedeutet die gemeinste Herabwürdigung des Staates und der Beziehungen zwischen den Menschen, wenn die Auffassung herrschend wird, als sei ein Staat zu vernichten, dessen Gesetze nur als die in einen Satz gefasste Gesinnung und nur als die in einen Satz gefasste Gesinnung anerkannt wird. Eine solche Vereinseitigung ist ein der anderen Seite zugedachter und zugefügter Betrug. Seine Schwere wird durch die Häufigkeit nicht vermindert, mit der er vollzogen wird, nicht vermindert. Schon ein gewöhnliches Verbrechen wird dadurch nicht geringer, dass es verhältnismässig oft begangen wird.

Die Betonung der unaufhebbaren Wechselseitigkeit in den sittlichen Beziehungen zwischen den Menschen und in der gesetzlichen Verfassung der Kultur legt die Frage nahe, ob ein Volk auch seinen Angehörigen Unrecht zufügen kann, wenn es sich von ihnen Treue fordert, von sich aus aber ihnen keine Treue hält und sich ihnen gegenüber nicht als zur Treue verpflichtet glaubt. Wir beantworten diese Frage mit dem bestimmten und nachdrücklichen Hinweis auf die unerlässliche Notwendigkeit jener Wechselseitigkeit. Verlangt ein Volk nur von seinen Angehörigen Treue, ohne diese Treue zu erwidern, erweist es ihnen sogar Untreue durch die Entziehung von Rechten, dann erniedrigt es sich bis ins Bodenlose, dann sinkt es zu einer Räuberbande herab, und durch diese Gewaltthat verliert

es sein sittliches Recht und den Anspruch auf sittliche Anerkennung und Behandlung, und das Gewaltrecht tritt auch ihnen gegenüber in Kraft und Geltung.

Das ist es, auch ein Volk entwürdigender Weise, kann es, sich von jener Rechtsverbindlichkeit zu entbinden und sittliche Taten nicht mit sittlichen zu erwidern, sittliche Taten zu entgelten. Man kann sogar die Überlegung nicht bejahen, ob ein Volk, ob eine Nation sogar für den Fall einer ihm zugefügten Rechtsverletzung durch einen seiner Angehörigen oder durch eine Gruppe seiner Angehörigen ein sittliches Recht zur Aussonderung des Verbrechers aus seiner Mitte und Gemeinschaft hat. Wir verneinen grundsätzlich das sittliche Recht zu einem solchen Verhalten und Vorgehen. Mit keinem Hauch stimmen wir der Auffassung zu, dass ein Volk, dass eine Nation kein Unrecht begehen können, oder was immer sie tun, stets ein Recht sind. Keine Wahl, keine Volksabstimmung, kein Beschluss, kein Raum einer Wahl und einer Volksabstimmung zustande kommt und dazu ausgenützt wird, schafft ein Recht im sittlichen Sinne. Ein verachtetes Recht wird auch nicht durch das Machtgebot eines einzelnen, mit überlegener Gewalt ausgestatteten Menschen oder einer Klasse, Volksgruppe, Partei geschaffen, und keine Handlung, die die Verwirklichung eines solchen Machtgebotes darstellt, kann als ein Rechtsvollzug im sittlichen Sinne gelten.

Wie der einzelne Mensch sich seinem Volke gegenüber

Rechtsverhältnis nur in einem Rechtsverhältnis von formal-
juristischem Charakter befindet, so übersteigt auch die
Bezeichnung eines Volkes zu seinem ausgesprochen diesen formalen Wert-
Charakter. Alle solche Rechtsverhältnisse lassen zwei für das Leben des
Menschen entscheidende Wertkräfte ausser Acht: die sittliche Gerechtigkeit
und die Liebe. Sie schliessen diese Wertkräfte nicht absichtlich und nicht
bewusst aus. Aber sie denken ihnen nicht als sittliche Grundlage und als sitt-
liche Rechtfertigung. Sie lassen sie eben noch zu, allenfalls nur soweit, als
sie utilitaristischen Tendenzen und Zwecksetzungen durch das Eindringen
jener Wertkräfte keine Beeinträchtigung zu befürchten brauchen. Die
Herstellung und Aufrechterhaltung der formalen Ordnung – wahrlich
keines geringen gerichtlichen und kulturellen Wertes – ist alles, was
die juristischen Rechtsverhältnisse anstreben, und mit der
Befriedigung dieses Strebens ist auch ihr „Recht" gewährleistet und er-
füllt. Was aber zu Grunde gewährleistet und unter Umständen er-
füllt ist, das ist nichts anderes als das „Recht" des Nutzens und das
des Erfolges und zwar eines Rechtes, eines Nutzens, eines Erfolges in einem
ganz positivistischen, rein utilitaristischen, um nicht zu sagen: in
einem ganz banalen Sinne.

Man würde wohl sogar das Lächeln und den
Spott mancher Juristen, mancher Politiker durch die Forderung einer
Einbeziehung jener Wertkräfte der sittlichen, also nicht blos formalen

Gerechtigkeit und der Liebe in die üblichen formalen Rechts-
beziehungen, Rechtssatzungen, Rechtsentscheidungen (Wahrnehmung) die auch
von uns mit keinem Worte angezweifelte Bedeutung formaler Rechts-
beziehungen, Rechtssatzungen, Rechtsentscheidungen, das heisst und
allgemein gesprochen: die Bedeutung der Form und eines formalen
Rechtes macht auf viele Juristen und Politiker einen so ausschlag-
gebenden Eindruck, dass sie die Sorge haben, eine Nichtachtung jener ethi-
schen Werthkräfte könne und werde eine Beeinträchtigung der Objek-
tivität der Rechtsprechung verursachen und das ganze Rechtsgebäude
ins Wanken bringen.

Nein, eine solche Beeinträchtigung, eine solche Er-
schütterung wird ausgeübt durch den (rechtszerstörenden) Einfluss materialistischer, post-
ivistischer, etwa unter dem Drucke von Massentheorien und unter der Lehre der
schliesslichen Zulassung von angeblichen Blutsgemeinschaften gefällter
Entscheidungen und ihrer Vollstreckung – aber nie und nimmer bei
einer entsprechenden Hinzuziehung jener aufbauenden, schöpferischen,
ideellen Werthkräfte. Die Ursache des Irrthumes, das erisst: in der mal-
juristischen Rechtsbegriffes sind allzu bekannt, als dass es noch
nöthig wäre, hier sie ein Wort zu verlieren. Sie sind die Grundlage für
die Mehrzahl der modernen europäischen Rechtsanschauungen und Rechts-
entscheidungen und sind in nur wenig abgeänderter Geltung bis zur
Stunde. Abweichungen von dem römischen, von dem klassischen Recht

haben sich die Rechtsordnung für die Verwirklichung unserer Rechtsordnung einsetzen und die sind unserem ganzen Volke gemeinsam. Sollen auf diesem Gebiete haben wir die Maßnahmen der Einzelnen und Gruppen. Seine Anwendung gewährt und gewährleistet die Erreichung einer objektiven Gerechtigkeit und einer objektiven Rechtsgestaltung. Und wir werden alsbald die nicht nur juristische, sondern auch seelische Bedeutung eines solchen Gemeinwesens ins Auge fassen.

Wo und wenn ein Mensch einen Anteil an einer objektiven Rechtsgestaltung hat und sie mit genießt, da ist nun eine Brücke für die Entstehung einer Dankbarkeit und Liebe für denjenigen Staat und für dasjenige Volk gebaut, die ihm den Mitbesitz an einer solchen Rechtsgestaltung ermöglichen und sichern. Fehlt jener sachliche, fehlt jener Mitgenuss, fehlt jener Mitbesitz, da kann ein Band, wie gut nicht ausbleiben, da bleibt ein Mensch ein Fremdling, und mag ihm noch so viel persönliches Wohlwollen zugewandt, mag ihm eine persönlich noch so sympathische Neigung entgegen. Es ist ja nicht bloß die juristische Sicherheit, die der Mensch für sein Leben und Handeln nötig hat, es ist doch, tiefer gefasst, die seelische, die humanistische Sicherheit, die seinem Leben und Tun den inneren Halt verleiht, und für die die juristische Sicherstellung nur eine und nicht einmal ausschlaggebende Rolle spielt.

Ohne die Wichtigkeit der juristischen
Sicherstellung unterschätzen zu wollen, darf man nun in
dem Sagen behaupten, dass ihre formale Strenge jegliches eine
gewisse seelische Kälte in sich trägt und ausströmt. Die billigen
der formal-juristischen Sicherstellung im Hort einer Gewährung für die
Einart der Liebe und der Innerheit zu. Allein es handelt sich
eben nur um eine Voraussetzung neben anderen Bedingungen, um eine
durchaus nur formale Bedingung. Sie genügt bei weitem nicht
grundsätzlich nicht zur Erzeugung der Liebe und der Innerheit.
Vor allem wurzelt die Ursache der Liebe in anderen, in höheren Quellen
als solchen von nur formaler Art und Setzung. Ihr genügt nicht die
Darbietung einer formalen Gerechtigkeit und eines formalen Rechtes,
sowenig wie ihr die Darreichung von Wohlwollen und Duldung, von An-
haltes- und von Aufenthaltserlaubnis genügen. Wird einem Menschen
eine solche Erlaubnis vorenthalten oder entzogen, so mag ihm dieser Er-
fahren einen schweren (Tod im) sich versetzen, aber tötlich im seelischen und
moralischen Sinne trifft es ihn nicht. Genauerer befreit ihn die
Genehmigung jener Erlaubnis von dem Zustand der Fremdheit, sie er-
löst ihn nicht von dem furchtbaren Fremdsein; sie gliedert ihn
technisch und geschäftlich in eine neue Gemeinschaft ein, aber sie
macht ihn nicht zu einem wahren, inneren Mitglied derselben, zu
ihrem Genossen im ethisch-humanistischen Sinne. Vorenthaltung

der Entziehung mögen den schwersten wirtschaftlichen Kummer verursachen, aber der Freude erhalte ja nicht ~~xxx~~

~~xxx~~ eine auf Liebe gebaute und in Liebe verbrüderte Gemeinschaft. Was zunächst wollte, war die Beseitigung wirtschaftlicher Sorgen und die Ermöglichung einer gewissen Ruhe und Tätigkeit. Und nur oberflächliche Naturen sind zufrieden, wenn sie eine solche Beseitigung und Ermöglichung erreichen, wie sie vielleicht auch von der Verbindung der in Liebe verankerten und aus Liebe gestalteten Gemeinschaft mit ihren Folgen nicht allzu schwer und tief getroffen werden.

Es gibt kaum einen tiefer eingreifenden und ~~xxx~~ eigenartigeren Vorgang für den Einzelnen und für den Verband eines Menschen als die Art und Weise, mit der er den Verlust einer Liebesgemeinschaft (Im Tagebuch oder) aufnimmt und erträgt. Und die Tiefe der Einsamkeit lässt sich an der seelischen Erschütterung ermessen, die ~~xxx~~ den von einem solchen Erlust und Bruch betroffenen ... chen erfasst. Ohne Schaden an seiner Seele, an seiner seelischen - vielleicht auch körperlichen - Gesundheit kann wohl kaum ein Mensch ein solches Erlebnis überstehen: Es hat die Gewalt eines Schicksals. Und es sind wohl nicht die Besten und Vollsten, die ohne schwere Wunden aus jenem Erlebnis hervorgehen; ~~xxx~~ Die Besten ... hervollsten zeigen sich nur ~~xx~~ (äußerlich ~~xxx~~ so gefasst, ~~xxxx~~ während die Anderen oft eine Aufregung und Enttäuschung mehr vortäuschen als wirklich erleiden und sich dadurch einen Eindruck von Wichtigkeit zu geben suchen.

Schon weiter oben deuteten wir die Notwendigkeit einer Darstellung an, die die Psychologie, die Soziologie und vor allem die Ethik des Exils und des von diesem Schicksal Betroffenen zum Gegenstande hat. Abgesehen von der erforderlichen Herausarbeitung und Kennzeichnung der grundsätzlichen Merkmale und Eigentümlichkeiten des als Exil aufgefaßten Schicksals sind auch die persönlichen Züge und Momente höchst seltsam und beachtlich, die es an sich hat, und die sich in äußerst individuell gestalteten Einwirkungen aus dem Einzelnen ausprägen. Eine vollständige Gleichförmigkeit in der Aufnahme des Geschickes und in dem Fertigwerden mit ihm wird sich nie nachweisen lassen. Wahrscheinlich wird sich nur für eine Übereinstimmung, nur eine Gemeinsamkeit feststellen lassen, die nämlich, daß je tiefer ein Mensch angelegt ist, er seelisch und moralisch mit diesem Schicksal überhaupt nicht fertig wird. Dieses Geschick gehört in die Reihe von Un-Erlebnissen und von Un-Problemen, für die es keine restlose und keine endgültige Lösung gibt. ... eignet die Bedeutung einer aufrührenden Erprobung der menschlichen Persönlichkeit. In der Auseinandersetzung mit ihm treten alle Wesenszüge eines Menschen ans Licht, seine sogenannten guten und seine sogenannten schlechten, seine Fähigkeiten zur Zufriedenheit, seine Begabung zum Leiden, zur Flucht in das innerliche Ereignisse, zu ihrer inneren

Gestaltung, zu einem neuen Verständnis in fremder (3i
Form und zu einem reinen, ~~xxx~~ nicht in blossen Eindrücken
~~verlaufenden~~ und Stimmungen versandenden negativistischen Verhalten, sein
Mut und sein Wille zu einem Aufbegehren gegen ein allgemeines
und gegen ein ihm persönlich widerfahrenes Unrecht, also sein moral-
sche Aktivität.

3) Der moralische Widerstand

Diese Gedanken führen mich zur Hervorhebung
eines weiteren, mich zur Heimliche bestimmenden Motivs neben der nicht
auszulöschenden Liebe zu meinem Volke. Keine Macht auf Erden, kein
angeblicher Volksbeschluss — wer weiss nicht, wie solche Beschlüsse zu-
stande kommen? —, keine gesetzliche Bestimmung kann einem Men-
schen, der mit seinem Volke schicksalhaft und in Treue verbunden und einer
seiner Zugehörigen ist, diese Liebe aus dem Herzen reissen.

Ein genaueres Einblick in das Wesen und Walten
dieser Liebe entdeckt in ihr sehr bald die ihr innerlichst eingeborene
und sie mit dem Leben erhaltende moralische Willenskraft. Könnte 4ti

~~xxxx~~ der Liebe, soweit wir sie bis jetzt ins Auge gefasst hatten, eine gewisse Gefühlsmässigkeit, eine gewisse Sentimentalität nachgesagt werden, so könnte sich ihre Natur durch die Entdeckung des moralischen Irrtums in ihr durch die Einsicht in die Kraft des moralischen Willens, der in ihr waltet.

Ein Irrtum Unrecht kann die subjektive, kann die psychologische Folge der Entstehung von Hass und Feindseligkeit zeitigen. Das ist eine moralisch nicht sehr hochstehende Wirkung. In ihr macht sich immer eine gewisse Kleinlichkeit und damit eine seelische und moralische Schwäche bemerkbar und geltend. Die Schuld einer Beleidigung fällt auf den Beleidiger zurück. Und da muss erst Klarheit darüber erreicht sein, ob er nicht aus einer moralischen Verirrung heraus gehandelt hat. Sich durch eine Beleidigung zum Hass, zur Rache, zur Feindschaft hinreissen zu lassen, verrät einen Mangel an eigenem Stolz, an eigener geistiger Selbstsicherheit, vorübergehende Verstimmungen abgerechnet. Wer diesen Verstimmungen auf die Dauer nachgibt, entgleitet seelisch eine ungesunde Haltung; er kommt in die Gefahr, das ihm widerfahrene Unrecht zu einem Komplex in seiner Seele erstarren zu lassen und sich dadurch zur objektiven Beseitigung des Unrechts unfähig zu machen. Die Kränkung durch ein Unrecht wirkt auf die Menschen wie eine sie niederziehende, sie in den Zustand der Unfreiheit hinein-wälzende Last; die Kränkung lässt sie, wenn sie ihr nachgeben, erkranken

und beraubt sie der Freiheit des Denkens, des Urteilens und des Handelns. Stimmelnde Gleichgültigkeit ist ein ebenso unsittlich und menschenunwürdig wie gehässige und auf Gedankenlosigkeit und sachlicher Unkunde beruhende Hässlichkeit.

Geschieht Unrecht im allgemeinen, geschieht einem persönlich Unrecht, so soll man sich fragen, ob und was man selber zur Vermeidung des Unrechtes beigetragen habe. Handelt es sich weiter um seine Beseitigung, um seine Wiedergutmachung, so soll man sich fragen, ob und was man selber zu dieser positiven Arbeit beisteuern kann. Vornehme Zurückhaltung ist ebenso wenig wie Gleichgültigkeit eine Tugend. Das stoische Lebensideal entspringt keinem Lebensmut, keinem Heroismus, keinem Lebensoptimismus, es ist ein Zeichen der Ermüdung und der Dekadenz und eine Flucht-erscheinung. Der Stoizismus ersetzt in gleich nichts anderes als Ruhe und Ruhe, er ist eine Kapitulation vor dem Geschick, mit dem er in Einigkeit zu kommen trachtet, in eine Einigkeit, die sehr stark an Gleichgültigkeit dem Leben gegenüber erinnert und sie anstrebt. Er predigt eine müde Weisheit, eine Weisheit der Müdigkeit; sein Negativismus widerspricht dem gesunden menschlichen und moralischen und dem Menschen eingeborenen Aktivismus. Er steht moralisch und kulturell nicht höher als der Epikureismus, der bekanntlich ebenfalls das Ziel des Lebens in das

Gefühl und in den Zustand des Glückes und in den Genuss des Glückes verlegt.

Die psychologische, vor allem aber die moralische und die kulturelle Unzulänglichkeiten dieser und ähnlicher Glückseligkeitslehren aufzudecken, gehört nicht in den Aufgabenbereich der vorliegenden Betrachtungen. Eine der bedeutungsvollsten Leistungen der kritischen Ethik Kants besteht in dem Nachweis dieser Unzulänglichkeiten. Wir setzen uns in unseren Ausführungen mit Argumenten von jeder Spielart des Eudämonismus. Soweit die Erreichung einer Ehrlichkeit in eigener Sache und bei dem Bemühen um Selbsterkenntnis möglich ist, glauben wir, mit ruhigem Gewissen sagen zu können, dass keine eudämonistische Beweggründe uns zur Rückkehr in die Heimat veranlassen. Sollten solche Motive sich in unsere Absicht einflechten, so stellen sie höchstens Nebenursachen dar, die aus dem vielverflochtenen Gewebe der Liebe Wünsche nach Glück nicht ganz zu entfernen sind. Sonst würde ihm ein typisch menschlicher Einschlag fehlen, und es würde eine gewisse moralische Starrheit und klare Moralität annehmen. Der Wunsch nach Glück und die Hoffnung auf Glück durchströmen alles menschliche Wollen und Tun, und wenn sie ihm auch nicht einen moralischen Charakter verschaffen und sichern, wie Kant mit unbestreitbarem Recht aufgezeigt hat, so ist ihre Beteiligung an allem menschlichen Denken, Trachten und

doch von allzu elementarer Offenkundigkeit, als dass die Leugnung ihrer Mitwirkung und ihres Einflusses glaubwürdig erscheinen könnte.

Hinwiederum liegen alle Gleichsetzungen und alle aus ihnen abgeleiteten Analogien der Liebe mit der Religion so tief, dass sie nicht zu Erkenntnissen führen. Sie erleuchten auch nicht die vielverschlungenen Beziehungen der Liebe zu den anderen Trieben und Leidenschaften des menschlichen Geistes. Die Behauptung von Liebe als Tatsache, liegt so klar am Tage, dass ihre Untersuchung wohl überflüssig, aber nicht allzu dringend ist.

Das Problem und die dämonische Bedeutung der Liebe sind durch die Künstler in tausendfältigen Formen behandelt worden. Und wer kennt nicht viele dieser Schöpfungen, unter denen sich lyrische, epische, dramatische, musikalische, malerische Kostbarkeiten befinden. Selbstverständlich hat, wenn man von Platos „Gastmahl" absieht, die Liebe bis jetzt die Denker und die Philosophie nicht zu einer systematischen Darstellung angeregt. Sollte der Grund dafür sein, dass sie sich für eine solche Darstellung nicht eignet und für einen umfänglichen Umfang in die Tiefe und in die Breite des Begriffes zu

kaum aus wörtlich zu. Mehr gegenständliche, etwa in Bemerkungen, Anmerkungen, Anordnungen verschiedene Behandlungen des Problemes der Liebe, wie sie beispielsweise in der Renaissance seit dem Bekanntwerden von Platos „Gastmahl" und darüber hinaus durch Descartes und Spinoza erfolgten, bieten keinen Ersatz für eine systematische Philosophie der Liebe.

Dieser mir schon lange bekannte Mangel ist mir aufs neue bewusst geworden bei der Auseinandersetzung mit der geistigen Vergegenständlichung meines Verhältnisses zu meiner Tante. Und bei diesen – oft schmerzlichen – Betrachtungen wurde mir der innerliche, der innermenschliche und innerbetriebliche Anteil des sittlichen Wollens an der Entfaltung der Liebe immer klarer. Ohne jenen Anteil verbliebe die Liebe bei aller ihrer wunderbaren Macht doch innerhalb der Welt und der Strömung des Gefühls, oder sie verflatterte als Gefühl, mit dem Hinweis auf dieses Verbleiben, „verflattern" soll keine Herabsetzung des Gefühlslebens ausgesprochen oder auch nur versucht werden. Mit einer solchen banausischen Kleinlichkeit und Enge haben wir keine Gemeinschaft. Fassen wir lediglich den Vorgang der Liebesentfaltung ins Auge, so können wir die Macht des Anteils der sittlichen Kraft des Menschen an ihr gilt es, den Begriff der Sittlichkeit nicht im spießbürgerlichen Sinne zu nehmen, sondern als den Ausdruck für eine der höchsten schöpferischen Begabungen, für die Kraft der schöpferischen

Freiheit zu verstehen. Die genauere Klarstellung des Begriffes der Freiheit habe ich dem ~~habe ich~~ oft, zuletzt in ~~einem~~ dem umfangreichen Werke über den „Universalen Humanismus" unternommen.

In dem wiederholt genannten Dialoge Sokrates die untadelige Lebensführung an Kito und Kitto seinen Freund Kriton legt die Idee im Munde, der Mensch müsse in dem Verlangen nach sittlicher Vollkommenheit, darin also das ganze Wesen der Tugend, und im Verstand der Tugend die Tugend überhaupt. Wie auf der einen Seite Kant den Willen zum Guten und die sittliche Pflicht allzu sehr gegenüber dem Gefühlsleben vereinzelt und in ihm abgesondert und allein aus sich heraus wirksam sein lässt, damit das Wesen der Sittlichkeit rein und ohne hereinspielendes Einfluss aus der Sphäre der Neigung und des Gefühles überhaupt sich erhalten ~~können~~ vermag, so glaubt eine andere, wesentlich sentimental-humanistisch eingestellte Richtung, der Liebe und ihrem freien Ausströmen etwaige eine Gefahr aus einer Verbindung mit der Sittlichkeit, weil sie werde dadurch allzu leicht moralisch und moralistisch gefärbt und verhärtet, die Lebendigkeit ihres Schwunges und ihres Reichtums könne ihr dadurch verloren gehen.

Ohne uns dem relativen Rechte dieser beiden Standpunkte und Entscheidungen zu verschliessen, sind wir von unserm

philosophisch-universalistischen Auffassung aus ein Freund,
nächlicher Gegner jenes Spezialismus, da sich in den beiden
Standpunkten deutlich ausspricht. Die mystisch-dämonische
Wirklichkeit der Liebe zeigt und bestätigt ihre Macht in der ungeheuren
Bereich, und da sie den ganzen Menschen ergreift und in alle seine
Kräfte und Fähigkeiten, sie gestaltend, eindringt. Die rein geistigen
Seiten der Persönlichkeit und seiner Entwicklung vermögen nicht die
weder von dem Denken und Erkennen noch von dem sittlichen Leben
auszuschliessen lassen. Kann ein geistiges Vermögen die Menschen
in Charakter der Allgemeinheit aufgehoben und die Tiefe
Tiefe, dann ist es dasjenige der Liebe, und die Psychologie würde die
Forderung zu einer Spezialpsychologie, die in allen ihren Richtungen
nächstes, am sichersten und von Anfang an dadurch orientiren,
dass sie zum Ausgangspunkt und zur Grundlage ihrer Forschungen
die Kraft der Liebe nimmt. Alle Einzelnen die Liebe macht,
zum Beispiel die Liebe zu einem bestimmten Menschen oder zur
Kunst und hier wiederum zu einer bestimmten Kunstrichtung
sind nachträgliche Pressungen und Compressungen der ursprünglichen
einfachen Kraft der Liebe.

Man überblicke das Leben noch einmal ganz
frei und unbefangen, und das Auge in jedem seiner Bezirke wird
das Auge Regungen und Wirkungen der Liebe entdecken. Tritt sie

doch ebenso als körperlich-geschlechtliche und sinnliche
wie als emotionale, als wissenschaftliche, als persönliche,
als religiöse, als geistige Liebe auf. Ich vermag nicht recht den Grund
dafür zu erkennen, weshalb so oft eine Schranke zwischen der Wissen-
schaft, besonders der Sphäre des sittlichen Wollens und der sittlichen
Pflicht einerseits und der Sphäre der Liebe andererseits aufgerichtet
worden ist. Das ist doch eine ganz künstliche Schranke. Ursprünglich
liegt der Grund in einem Vorurteil, nämlich in einer der Natur der
Sache nicht gemässen Ueberwertung des Wesens der sittlichen
Zone zu Ungunsten der Macht und des Bereiches der Liebe, deren
Anerkennung stets von gewissen Vorbehalten und Forderungen aus
der Sphäre der Wissenschaft und Erkenntnis und aus der der Sittlich-
keit abhängig gemacht wird. An die Liebe hängt sich viel schärfer
die Kritik, und dazu eine oft sehr voreilige Kritik, als an jede andere
seelische und geistige Kraft. Sie pflegt nicht jene Weite zu gewinnen in
der sie mit dem Ethos der Wissenschaft und Erkenntnis und mit dem
sittlichen Willen. Sie findet sich immerfort in der Zwangslage, sich recht-
fertigen zu müssen und um Billigung einzukommen – nicht etwa
nur vor dem Richterstuhl der anderen Menschen, sondern oft vor dem eigenen
Gewissen und Nachdenken des Liebenden selber. Ihre Dämonie ist so
stark, diese Dämonie dringt in so vielen Wirbeln auf, dass von ihr eine
Störung des Menschen, eine Hemmung seiner Entwicklung, eine

Unterdrückung seiner Freiheit und des freien Ausströmens seiner Begabungen, ja eine Verarmung oder Verunstaltung seines Wesens zu drohen scheint. An die Liebe knüpfen sich häufig gefühlsmässige Beunruhigungen und Befürchtungen in dem Schicksal des Menschen, und die Ursache für das Misstrauen oder die Angst. Ehrfurcht ihr gegenüber mag in dem Umstand bestehen, dass die Liebe die schon an sich grosse und bedrückende Unsicherheit des menschlichen Lebens erhöht und die Lebensbahn ins Schwanken versetzt. Es lässt sich niemals mit Bestimmtheit vorhersehen und voraussagen, was die Liebe mit sich bringt, was aus ihrer Kraft und aus ihrem Auftreten hervorwächst, wohin sie den Menschen treibt, was unter ihrem Einfluss aus ihm wird.

Wie überstellt man sie nun deshalb der Leitung durch den Verstand und durch den sittlichen Willen, um auf diese Weise ihre bedrohliche Dämonie zu beschwören und zu begrenzen? Entstehen deshalb der Wunsch und die Forderung, sie mit der Anordnung und mit der sittlichen Pflicht in Verbindung zu bringen und zu erfüllen, um ihrer Richtungslosigkeit zu steuern, ihrem Begehren Mass und Ziel zu verleihen, ihrem nahe liegenden Ungestüm vorzubeugen oder ihr Halt zu geben und nun dauert ein Neuerwachtes und wildes Dahingagen und das Drehen immer um denselben Gegenstand und um dieselbe Person zu verhindern? Weil der Liebe die Möglichkeit und Ei

Neigung eignen, die Formgebung des Lebens zu untergraben, hindern in der Absicht, dadurch ihre ganze Fülle und Innerlichkeit zu offenbaren, wird die Notwendigkeit nach dem Gebrauch bewusster Gegengewichte, nach der Einschaltung kritischer und haltgebender Gesichtspunkte und Stützpunkte wach.

Und weshalb sollte die Liebe solche Gegengewichte, solche Einschaltungen, Gesichtspunkte, Stützpunkte ablehnen oder als hinderlich empfinden? Die Haltung einer solchen Abwehrung und eine solche Empfindung können sehr leicht den Verdacht einer Unsicherheit der Liebe sich selber gegenüber hervorrufen, als läge sie den Argwohn oder die Befürchtung, sie sei aus sich selber heraus nicht stark genug, um zu leben und um sich durchzusetzen und aus eigener Kraft Geltung zu besitzen.

Aber gerade die Macht und die Selbstständigung der Liebe sind gross genug, als dass sie die Verbindung mit der Erkenntnis und mit dem sittlichen Wollen zu verschmähen und abzulehnen brauchte. Welchen Sinn und Wert könnten ausserdem eine solche Verschmähung und Ablehnung in sich schliessen? Gar keinen. Denn die in der üblichen Psychologie gangbare Trennung der verschiedenen seelischen Vermögen voneinander ist kaum von theoretischer Bedeutung als eine ausschliesslich begriffliche Zergliederung,

einer Zergliederung, die aber dem Gegenstand, nämlich dem seelischen Leben und dem in ihm unaufhörlichen Zusammen- und Durcheinanderspiel aller Kräfte des Bewusstseins und des Unbewussten durchaus zuwider und völlig widersprich. Die Stärke einer Liebe zeigt und bewährt sich nicht nur in ihrer Standhaftigkeit gegenüber der Kritik und Erkenntnis und dem sittlichen Streben, sondern in ihrer Bereitwilligkeit und Fähigkeit, die andern Kräfte der Seele und des Geistes in sich aufzunehmen und mit sich zu vereinen. Auch in der Liebe ist die ganze Person reicher und schöpferischer als derjenige, der „bloss" liebt, der sich aber sträubt gegen die Hinzuziehung der übrigen seelischen, moralischen und geistigen Vermögen. Jede Vereinzelung bedeutet eine Schwächung, jede Spezialisierung ist ein Verstoss gegen die Universalität der Liebe, wie die bekannten psychologischen Trennungen ~~xxx~~ Verstöße gegen die Maßlosigkeit, wie- und herflutende, wuchernde, sich steigernde, abschwellende, sich vermindernde, dann wieder erstarkende Einheit der Seele und Geistes sind. — — —

Es meldet sich nun die begreifliche Frage nach der Bedeutung des sittlichen Wollens und der Pflicht für die Liebe. Und aus der Antwort wird diese Bedeutung noch deutlicher hervorgehen.

a) Die Macht der Liebe drängt zu einer Beeinträchtigung der schöpferischen und sittlichen Freiheit des Menschen, sie drängt

zu einer kritiklosen Hingabe des Menschen an sie, zu einer Aufopferung für sie. Es leicht stellt sich eine Verwechslung bezüglich der Freiheit ein, die die Liebe dem Menschen erteilt und gewährt. Die Gehobenheit der Liebesstimmung schmälert die Klarheit des Blickes der Liebenden und die richtige Entscheidung über ihre reale Lage und über ihre Fähigkeiten, und die schöne Fülle dieser Stimmung kann die Richtung des Willens und die vernünftige Überlegung, welche Hilfsmittel zur Erreichung des Zieles tauglich sind, von ihrem Wege abwenden. Manchmal freut sich der Liebende sogar über die Möglichkeit, sein kritisches Bewusstsein in mehr oder minder grossem Umfange aufgeben und sein Denken, Wollen und Schicksal in die Hände der geliebten Person und schliesslich in das geheimnisvolle Walten der Liebe übergeben zu können.

Diese an sich gewinnende Lage im Wesen der Liebe zeigt sich nicht bloss in den menschlichen Liebesverhältnissen, falls sie von dem Strom einer wirklich starken Liebe getragen und genährt werden, sie macht sich in besonders auffallender Weise geltend in den grossen Religionen, die die Liebe des Menschen zu Gott predigen. Unwillkürlich wird der geliebten Person und Macht ein Wert zugeschrieben, der höher ist als der eigene Wert, und um dieses höheren Wertes willen empfängt jene Person und Macht unsere Liebe, und wir räumen ihr das Recht zu der Forderung,

geliebt zu werden, um dieses überlegenen Wesens willen. Die aus
gewisse Liebe zu einer dem Liebenden gegenüber untergeordneten
Person und Macht, untergeordnet im sittlichen und moralischen und
nicht im sozialen Sinne, bezeugt eine Erkrankung der Liebe, oder es
handelt sich nur um eine eingeredete Liebe, es handelt sich nur um
eine durch den Mantel einer eingebildeten Liebe überdeckte Furcht.

Dürfen wir das Paradoxon wagen und aussprechen,
dass eine allzu gute, allzu weise, dem Menschen in jedem Betracht allzu
überlegene Gottheit durch das Uebermass der Liebe, auf das sie An-
spruch erhebt, und das sie geniesst, und durch die von ihr geforderte und
ihr zuteil werdende ausschliessliche Verehrung eine oft sehr weitgehende
Preisgabe der menschlichen Freiheit bedingt und zur Folge hat.[2] In das
Verhältnis des Menschen zu einer solchen Gottheit dringt eine schlechthin
unbegrenzte Unterordnung des Gläubigen unter diese Gottheit ein, und
wenn auch einerseits eine völlige Ebenbürtigkeit von Gott und Mensch kein
religiöses Verhältnis entstehen liesse, so kann doch andererseits die
Herabdrückung des Menschen zu einem blossen Knechte Gottes jener Be-
raubung alles Grosse und Schöne und Innerliche nehmen und sie zu
einem leeren, anbefohlenen und sklavisch verrichteten Vollzug entwürdigen.
Und bei ihm verliert die Gottheit ebenso viel wie der Mensch. Ein Herrentum
über willenlose, empfindungslose, die Andacht mechanisch durchführende Geschöpfe
ist die Entheiligung, die Selbstentheiligung der Gottheit und ihre Erniedrigung zu einem blossen

Befehlsgeber und Auffasser[ider] und Strafvollstrecker.

für die Fälle des Ungehorsams, das heisst für die ganz berechtigten und begreiflichen Fälle des Aufbegehrens des Menschen gegen seine Knechtung und Sklaverei. Dann entwickelt sich jene Lage, die eine derartige Religion als Sünde zu geisseln und zu bestrafen pflegt, und die eben nur der natürliche und moralische Widerstand gegen eine einseitige Ueberspannung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch zum Schaden des Letzteren ist, ein Widerstand, in dessen Grunde der Wille des Menschen zur Freiheit wirkt. Denn eine Religion und ihre Forderung zum Gehorsam gegen die Gottheit und ihre Gebote kennen Spielraum für die Freiheit des Menschen übriglassen, wenn sie jede Abweichung von diesen Geboten als Sünde zeigen und ahnden, statt die Abweichung, für jenen Ungehorsam zu durchschauen, dann verfallen sie selber, um es geradeaus zu sagen, dem Zustand der Sünde, und der Ungehorsam bekommt den Charakter einer sittlichen Notwendigkeit und eines sittlichen Rechtes.

Es ist nicht nur die derartige Freiheit der künstlerischen Phantasie, die es den Griechen eingab, ihren Göttern menschlich = allzu menschliche Eigenschaften und Handlungen zuzuschreiben. Mit diesem aesthetischen Humanismus der griechischen Mythologie und Religion vermählt sich ein tiefethischer Humanismus. Denn die Schwächen der Götter zeigen ihren Aufstieg zu einer Vollkommenheit und

zu einer Absolutheit als der des Bandes zwischen Gott und Mensch zu einer, mindestens den Menschen und die innerliche Freiheit seiner Anbetung tötenden Fessel verfestigen würde. Die Machtübersteigerung Gottes und der unkritische Glaube an diese unendliche Ueberlegenheit der Gottheit läßt den Menschen zur Waffe der Sünde greifen um seine Freiheit, um sein Recht, um seinen sittlichen Willen gegen eine Bedrohung zu verteidigen und wiederherzustellen. Auf diese Freiheit, dieses auf dieses Recht, auf diesen Willen kann der Mensch selbst bei der innigsten Liebe und gegenüber der stärksten Macht nicht verzichten, oder aber er verleugnet und verneint und beseitigt sich selber als moralisches Vernunftwesen, als sittliche Persönlichkeit. Haften aber der Gottheit selber gewisse Unvollkommenheiten an, so ist sie der Sphäre des Menschen nicht allzu fern, so wird der Mensch nicht von der Gemeinschaft mit der Gottheit und sie nicht von der mit dem Menschen allzu weit ausgeschlossen. Und wenn er sich auch der Gottheit gegenüber zu behaupten vermag, so behält seine Liebe zu ihr den erhebenden Charakter der schöpferischen Freiheit, und aus dieser, aber aus dieser nicht sklavischen Liebe, die mehr Zwang und Druck als Liebe ist, wachsen Kulturwerte auf. Nur wer frei ist, ist zu reiner Schöpfung imstande.

b. Damit gelangen wir zur Kennzeichnung der zweiten Antwort auf die Frage nach der Bedeutung des sittlichen Wollens für die Liebe. ~~Können~~

Kulturwerke sind, ganz gleich welches ihr Inhalt sein mag, aus der schöpferischen Macht des Geistes frei geworfene Gebilde; ja die Kultur selber nur als ein aus schöpferischer Freiheit heraus erfolgender Vorgang und Zusammenhang denkbar und möglich ist. Und die Idee dieses Vorgangs und Zusammenhangs (ebenso wie seine Verwirklichung) ist Freiheitsgehalt, ist Tat der Freiheit ist. Ohne Liebe zur Kultur, ohne Verlangen nach ihr würde der Mensch ein Wilder bleiben. Zu dieser innerlichen Voraussetzung für die Kultur muss jedoch der sittliche Wille zur Umsetzung jener Liebe in Taten, zu ihrer Verwirklichung in Leistungen, in Werken hinzukommen. Ersichtlicherweise haben wir im Augenblick noch nicht diejenigen (vorbereitenden) seelischen und technischen Gaben im Auge, durch die jene Umsetzung, jene Verwirklichung tatsächlich herbeigeführt wird. Die Liebe zur Kultur verhindert nicht das Verbleiben des Menschen in der Haltung grundsätzlicher Neutralität und wohlwollender Hilfsbereitschaft, auch nicht die eines feinsinnigen Verständnisses.

Allein damit ist noch nicht der Bestimmungsgrund für die Inangriffnahme schöpferischer Arbeit gegeben; es fehlt der entscheidende sittliche Antrieb für diese Inangriffnahme, jener Antrieb, dem kein Mensch sich entziehen darf und soll. Dieser Antrieb geht unweigerlich hervor aus der mahnenden Stimme des Gewissens,

Heimkehr.

Heft 2.

STANFORD & MANN LTD.
Commercial Stationers
NEW STREET, BIRMINGHAM
Ref. No. A1507

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 2.

die uns antreibt und befiehlt, unsere Pflicht zu tun,
und die uns der Stimme der Pflicht eines und denselben
Wesens und Gehaltes ist. Auf das Walten der Liebe können
Rücksichten, können Zuneigungen und Abneigungen einfliessen,
sie können die Liebe beeinflussen und von ihrer Richtung ab-
wendig machen und sie oft geradezu beirren. Die Pflicht ist eine
strengere Gebieterin als die Liebe, und was die Liebe an wirksamer
scheinender Gefühlsmacht in sich trägt, das birgt und entfaltet die
Pflicht an unbezwingbarer Erhabenheit und an Willenskraft
und Entschlossenheit zur Erfüllung durch die Tat. Gewissen und
Pflicht lassen nicht locker, sie lassen nicht mit sich handeln, nicht
aus einer düsteren Rechthaberei und Starrheit heraus, sondern um ihrer
innersten, der sittlichen Bedeutung willen.

Welche menschenwürdige, natürliche, nicht anerzogene
und nicht aufgezwungene Würde wohnen der Pflicht und dem Gewissen
inne. Der Wechsel ihrer Formen verursacht keine Verminderung ihres
Gehaltes. Mögen die geschichtliche Entwicklung, die Gegebenheiten
der menschlichen Lebenstemperamente und die eigenen Verhältnisse
eine Abwandlung in den Erscheinungsweisen und in dem Auftreten
der Pflicht und des Gewissens veranlassen, diese geistigen Anlagen
und Vermögen selber gehören zu den Naturausstattungen des Men-
schen, ohne sie würde er zu einem bloss biologischen, von Trieben und

von Wünschen bewegten und unfreien Wesen herabsinken
oder erst garnicht die Stufe und die Wirkungsmöglichkeit
geschichtlicher und kultureller Existenz und Wirksamkeit ersteigen.
Und alle Forderungen, die diesen Begriffe entstammen und sich
auf sie berufen, die also den Charakter sittlicher
sprechen
xxxx mit einer höheren Dringlichkeit als diejenigen Gebote, deren
Quelle die übliche Realität ist und die nur Gesetzlichkeiten des
Seins ausdrücken. Eine ideelle Form und Gesetzlichkeit enthält
und garantiert nun einmal ein höheres ~~xxxxxx~~ Recht und An-
sehen als eine reale und materiale Form und Gesetzlichkeit, und
die Fügsamkeit des Menschen gegenüber einer Idee ehrt ihn mehr
als die Unterordnung unter eine reale Seinsmacht und unter einen
Seinszusammenhang. Der Mensch zeigt ein anderes Verhalten, ob es
sich um ein Verhalten gegenüber einer Idee oder um ein solches
gegenüber einer Realität handelt.

Der Grund für diese Verschiedenheit ist klar und
leicht zu nennen. Eine Realität wird dem Menschen gegeben, und
sie zwingt sich ihm auf, und so kann es nicht anders sein, als daß
die Unterstellung unter sie ein Zwang ist und sie ein Zwang wirkt.
Das heißt: Sie ermangelt der Freiheit und bedingt eine gewisse
Aufopferung seiner sittlichen ~~Freiheit~~ Selbständigkeit und eines
Teiles seiner sittlichen Persönlichkeit. Auch die Mitwirkung des

Menschen an dem Aufbau der Realität oder eines Realitätsstückes liegt innerhalb ziemlich enger Grenzen, und ihr eignet weniger der Wert der Freiheit und des freien Schöpfertums als der Charakter eines aus der Befriedigung einer materiellen Notdurft hervorgehenden Zwanges.

Eine Idee hingegen ist die freie Schöpfung des menschlichen Geistes und das nachdrücklichste Zeugnis dieses Schöpfertums. Wohl hört der Mensch von Ideen, denkt sich in sie hinein, übernimmt sie, gibt sie weiter, er empfängt sie aus der Gemeinschaft und aus dem geschichtlichen Leben. Aber niemal eigene Aktivität ist bei diesem Hören, dem Denken, Prüfen, Übernehmen, Empfangen, Weitergeben beteiligt. Niemal innniger ist dasjenige Verhältnis, das der Mensch zu einer Idee hat, als das gegenüber jeglicher Realität und Gegebenheit. Diese ungleich höhere Innigkeit und Aktivität gelangt zu überzeugendem Ausdruck in dem Maß an Verantwortlichkeit, das den Menschen mit einer Idee verbindet. In jeder von einem Menschen vertretenen Idee liegt und wirkt ein Teil seines Selbst, bekundet und bethätigt sich ein Wesenszug seines Wesens als Persönlichkeit, als Mensch. Keine Gegebenheit offenbart etwas von demjenigen Menschen, den sie betrifft; sie verbleibt eine stumme Tatsache, wenn man sie losgelöst und isoliert in bezug auf ihre seelische Bedeutung für den Menschen, den sie angeht, der sich mit ihr beschäftigt und auseinanderzusetzen

hat. Die Ideen dagegen sind die Offenbarungen des Wesens
des Menschen, und die Ideenwelt ist die Offenbarungsstätte
der Menschlichkeit der Menschheit. Ideen lassen sich nicht nach-
plappern. Ihre Einkleidung in Worte ist noch nicht einmal der Vor-
gang ihres Hinaustretens in die äußerliche Welt; diese Einkleidung
ist nur ein intellektueller, oft ganz mechanischer Vollzug. Und bei
dieser Wortgebung merkt man sofort, welches Verhältnis der Redende zu
der ausgesprochenen Idee hat.

Die Idealität des Gewissens und der Pflicht sind keine
Abschwächungen oder Verkleinerungen ihrer Bedeutung und Wirksam-
keit, sie sind im Gegenteil ihre Steigerung bis zu der Höhengrenze see-
lisch-moralisch-geistiger Leistungsfähigkeit überhaupt. Nur ist eine
genaue Angabe über die Lage und den Verlauf dieser Grenze [illegible] die
Diese Grenze verändert sich nicht nur je nach der Persönlichkeit und
Individualität und je nach dem Fall, sondern nicht selten ereignet sich
das ungeheuere Geschehnis, daß sie nie aufgehoben erscheint: Die schöp-
ferische Kraft der Freiheit, sich bezeugend in der Schaffung von Werten,
entfaltet sich bis ins Unermessliche und Unabsehbare; ihre Freud-
barkeit ist oft so groß, daß sie jedem einzelnen Werk die Erzeugung
neuer und immer neuer Werke, von Hauptwerken und Nebenwerken er-
möglicht, als ob sie selber garnicht mehr zugegen wäre, während sie doch
im Hintergrunde und vom Hintergrunde aus unaufhörlich am Werke

ist. (und ihre ~~Kraft~~ Gesetze)

Tatsachen haben ihre Kreuz, Ideen jedoch nicht, und die Idee der Pflicht und des Gewissens und die ideelle Kraft des sittlichen Willens erteilen der Liebe einen Schwung und eine Festigkeit bis ins Unermessliche und Unabsehbare.

Eine derartige Erweiterung und Vertiefung pflegt für das Leben eine allgemeinen eine Gefährdung herbeizuführen, nämlich den drohenden Verlust der ihm notwendigen Formbestimmtheit und Geschlossenheit und ein Hineingleiten in ein nicht mehr zu zügelndes Meer von Bewegtheiten. Dieser Verlust rückt umso näher, je mehr der Macht der Liebe freier Lauf gelassen wird. Allein durch ihre Verbindung mit dem sittlichen Willen, mit der Pflicht und mit dem Gewissen erfolgt die Zügelung dieser leicht ins Uferlose dahinschießenden Strömung. Die Notwendigkeit der Formung und zwar einer möglichst konkreten und sich ganz zur Bestimmtheit verdichtenden Formung tritt bei dem Andrang der Liebesmacht mit gebieterischer Eindringlichkeit um des Lebens willen und zur Abwehr ~~seiner~~ der ihm sonst drohenden Auflösung nahe und näher. Die Liebe ist keine unmittelbare und unbedingte Freundin der Form. Kommt es zu einer Vereinigung von Liebe und Form, so beruht diese Vereinigung ihren Grund nicht in der Liebe, sondern in einer anderen, in einer dem Leben gestaltgebenden Kraft des menschlichen

Geistes, in einer Kraft künstlerischen [illegible] Tiefe. Leicht stellt die Kunst deshalb in der Liebe einen besonders oft und gern gewählten Problem- und Erlebniskreis der Darstellung, weil sie gegenüber der Liebe ihre formgebende Macht mit augenscheinlicher Wirksamkeit zu betätigen vermag. Diese Erkenntnis gilt für die religiöse Kunst nicht mehr und nicht weniger als für jede Spielart der Profankunst. Und wie reizvoll ist es, der Ueberlegung nachzugehen, welche Bedeutung die Kunst für das Leben gerade um ihres formverleihenden Einflusses auf dasselbe hat. Das ist eine Formverleihung sowohl im Allgemeinen und für die Gewinnung der Hauptlinien des menschlichen Erkennens, Wollens und Handelns als auch im Einzelnen und sozusagen Alltäglicheren.

Dieselbe Wichtigkeit wie die Kunst hat für die denkrate Gestaltung und Formung des Lebens der sittliche Wille, die Pflicht, das Gewissen. Und damit berühren wir den dritten Punkt, an dem sich die Bedeutung des sittlichen Willens für die Liebe ganz deutlich zeigt (vgl. Seite 43 ff. und 47 ff.).

c) Gleich der Kunst verbleibt die Einwirkung des sittlichen Willens, der Pflicht und des Gewissens (auf die Liebe) nicht im Rahmen einer nur allgemeinen, grundsätzlichen und sozusagen grundsätzlich-formalen Beeinflussung. Wo wirkliche Liebe waltet, da waltet in ihr und mit ihr

der sittliche Wille zur Selbstbildung und zur Gestaltung und Formung der geliebten Person oder der geliebten Personen- und Menschengruppe, und diese Bildung, Gestaltung, Formung wird als Pflicht aufgefasst und mit der ~~Aufgabe~~ aufgabenhaftigkeit und der Sehnsucht begriffen und beurteilt.

Der Humanist verehrt und fördert das Weltbürgertum, aber er sieht auch ein, dass ein Mensch als geistliches Wesen die Allgemeinheit weltbürgerlicher Gedanken zu ~~konkret~~ konkreter Bestimmtheit zu formen hat, dass er zur Gestaltung konkreter Werte vordringen will. Der Aufenthalt in jener freischwebenden Allgemeinheit bedeutet Heimatlosigkeit. Der Humanist strebt von der Grundlage des idealistischen Kosmopolitismus zur beheimateten Idealität und Wirklichkeit, sein Gestaltungsverlangen und Gestaltungsvermögen bewegen sich auf der Linie von der Idee zum Werk, vom Gedanken zur Tat. Nur auf diese Weise kommen die törichte Ansicht widerlegen, nach der der Humanismus eine weltferne Spekulation sei, die der sinnenhaften Beziehung zur Tatsächlichkeit entbehre, ja der ihr feind ~~ist~~ und hinderlich sei. Goethe wirft einmal die Frage auf, welches die Pflicht des Menschen sei, und gibt sich selbst natürlich die Antwort eines Weltbürgers gemäss, ~~eine~~ die bezeichnende und lehrreiche Antwort: die Pflicht des Menschen ist die Erledigung derjenigen Aufgaben, die ihm die nächste Stunde

und der nächste Tage erteilen, oder die er sich für die nächste Stunde und für den nächsten Tag stelle.

Hier gilt es nun, die genaue Beziehung eines Trägers Unbewußtseins zu ermitteln. Wir die Ursachen zu bestimmen, so wird eine zweifache Feststellung und Trennung zu, aufgestellt werden. Das ist einmal die durch Schopenhauer vorbereitete Gleichsetzung des sittlichen Willens, des Willens zum Guten, der Grundlage des sittlichen Handelns des Menschen mit dem der eigenen (passimistisch-voluntaristischen Lehre, mit der die leidhafte und ungerichtete Wille zum Leben der schöpferische Träger aller Erscheinungen darstelle. Abhängig von dieser argen Verwechselung ist die nicht geringere, durch Nietzsche hervorgerufene verhängnisvolle Unachtsamkeit, die ihren Lehren blind machte gegenüber der abgrundtiefen Verschiedenheit zwischen dem von ihm als die ausschlaggebende Bedingung und Triebfeder alles Handelns angesehenen biologischen Willen zur Macht und zur Herrschaft einerseits und dem guten, eben durch sittliche Absichten und Zwecksetzungen bewegten Willen andererseits.

Kein einsichtsvoller, vor allem kein, durch die Biologie und die neuzeitliche Entwicklungslehre aufgeklärter Mensch, auch kein Idealist wird den mächtigen Anteil des allgemeinen Lebenswillens an allen Geschehnissen und Verrichtungen des Menschen

menschlichen Lebens durchdringen oder überwinden. Aber
ein vorurteilsloser, nicht durch eine bestimmte Theorie
und durch eine vorgefaßte Meinung gebundener Mensch wird es
kennen, daß ein solcher Wille eben nur einen Anteil an dem
Zustandekommen, an der Gestaltung und an dem Verlauf des
menschlichen Tuns hat. Er wird und kann aber in ihm nicht
den einzigen Quell und Träger und Beweger dieses Tuns sehen, wie
er den Tatsachen nicht Gewalt zufügen und ihrem Vollgehalt
gegenüber die Augen verschließen. Mag die Natur das Getriebe
des Lebens auch durch Hunger und durch – körperlich-sinnliche –
Liebe bewegen, wie Schiller mit Ironie meint, die fast immer als
der ganze Ausdruck seiner philosophischen Ueberzeugung missdeu-
tet wird, so arbeitet und kämpft, ja über ihr noch eine andere Natur,
die sittliche Natur, so handelt und kämpft, ja über dem sinnlich-
empfindenden Menschen der sittliche Mensch, der Mensch als Vernunft-
wesen.

Es zeigt sich immer wieder der alte, schon unzählige Male begangene, offenbar unausrottbare Fehler, der darin besteht, eine erfolgreiche Einzelwissenschaft über ihre Grenzen und Sonderheiten hinaus zu einer Allgemeinerkenntnis, zu einer die ganze Weite und Tiefe der Wirklichkeit und des menschlichen Lebens ausgleich umfassende und erfassende Lehre auszudehnen. Nacheinander

sind im Laufe des Jahrhunderts alle Wissenschaften diesem unkritischen Verallgemeinerungs- und Ausdehnungsverfahren unterworfen worden: die Mathematik und die mathematischen Naturwissenschaften, die Theologie, die Geschichtswissenschaften, die Biologie, die Soziologie! Summa wieder Laurik, die sogar von hervorragenden Vertretern der Spezialwissenschaften unternommenen Versuche auf, die Prinzipien und die (Sonder-)Erkenntnisse ihres Gebietes als ~~auch~~ anwendbar auf die Universalerkenntnis anzugeben und sie sogar an die Stelle der Philosophie zu setzen. Was die Biologie betrifft, die sich im Verlaufe des vergangenen Jahrhunderts den Platz einer mit reichen Ergebnissen gepflegten Lieblingswissenschaft errungen hatte, so war ~~es~~ hier vor allem der Begriff des Lebens, ~~der~~ jenem Verallgemeinerungsverfahren ausgesetzt. Eine biologische Weltanschauung entstand mit dem Anspruch auf Allgemeinheit und Allgemeingültigkeit, und der biologische Lebensbegriff wurde unter kritikloser Verkennung seines Sondercharakters und seiner Sonderstellung ~~auch~~ als Grundlage nicht nur des historischen Lebensbegriffes, sondern auch als gleichwertig dem metaphysischen, dem universalen Lebensbegriff erachtet. Man gab sich oft nicht die Mühe, auch nur über die Möglichkeit und Berechtigung einer solchen Verallgemeinerung und über die Gültigkeit seiner Erhebung zu einem Universalbegriff nachzudenken.

Dieses Schicksal widerfährt auch dem biologischen Liebesbegriff. In die biologisch verstandenen Liebe stecken – ganz begrifflicherweise – utilitaristische und eudämonistische, und materialistische Züge, und sie überwiegen in ihr. Diese biologistische Verallgemeinerung des Liebesgedankens verkennt, ja sie missachtet oft geradezu die unableitbare Selbständigkeit des moralischen, aus der schöpferischen Freiheit der Person, sich-selbst hervorbringenden Liebesgedankens. Und sie begeht auf diese Weise ein schweres Vergehen von bedenklichen, moralischen und weltanschaulichen Folgen. Denn mit der Unterordnung des sittlichen Liebesgedankens und der sittlichen Liebe unter die biologische Liebe erfolgt eine Preisgabe der sittlichen und schöpferischen Freiheit des Menschen, und damit erfolgt eine Verneinung der sittlichen Persönlichkeit, damit erfolgt ihre Entwürdigung. Es kommt zugleich zu einer Verfälschung des Urteils über den Menschen und seinen Handlungen.

Wie erklärlich ist es doch, dass jedes Urteil über einen Menschen, über sein Denken und Tun sofort einen utilitaristischen und materialistischen Verlauf und Entscheidung abhängig und bestimmt wird. Wer einen derartigen Verlauf und Entscheidung widerspricht, weil er auch die idealen Beweggründe mitberücksichtigt, die im menschlichen Leben mit eine Rolle spielen, wird als wirklichkeitsfremder Träumer und Idealist verlacht, man sieht auf ihn

einen Behinderer für die Entfaltung der Wirklichkeits-
sinnes, einen Behinderer, der aus dem Wege geräumt werden
muss. Seine Ausmerzung wird sogar als eine verdienstliche und
notwendige sittliche Aufgabe und Pflicht angesehen: Soweit sich
unter der Führung des materialistischen Biologismus ins Werk gesetzte
Barbarei. Der kritische Kenner Nietzsches weiss, dass sich dieser Vor-
wurf gegen den „Philosophen" des Willens zur Macht und des Ueber-
menschen richtet.

Ohne eitele Selbstbespiegelung, ohne unwahr-
haftige Prahlerei sei hier das Geständnis ausgesprochen, dass ein
nicht geringer Beweggrund für meine Rückkehr nach Deutschland
zugleich mit meiner Liebe zu meinem deutschen Volke der in ihm
lebende sittliche Drang und Zug ist. Ich möchte ihn als
sittlichen Aktivismus und als aktive Liebe bezeichnen. Die
genau wahre Schwierigkeiten der Betätigung jener sittlichen Liebe
und der Entfaltung jenes Aktivismus entgegenstehen, Schwierigkeiten
sehr verschiedener Art, angefangen von solchen rein materieller Natur
bis hinauf zu geistigen, zu ethischen und pädagogischen Beunruhigungen
und Widerständen. Meine Liebe zum akademischen Beruf, meine
Neigung zur Lehrtätigkeit ist so ganz, dass ich auch sie in diesem mate-
riellen Aktivismus miteinschliessen darf. Die wirtschaftlichen Vor-
teile, die mit ihrer Ausübung verbunden sind, gehören, wie ich sagen zu

dürfen glaube, nicht zu den wesentlichen Bestimmungs-
Gründen für meine Rückkehr. Allerdings leugne ich nicht
ganz und gar ihren Mitbestimmungen auf meine Entschließungen. Ver-
wirklichen sich die betreffenden Aussichten und Erwartungen, so
bin ich aus einer materiellen Notlage befreit, die sich nun einmal
aus dem Leben in der Fremde ergibt. Aber bin ich nicht undankbar
für alle mir während des Aufenthaltes im Auslande von verschie-
denen Seiten, in Jugoslavien und in England, in vornehmster Weise
geleistete materielle Unterstützung. Aber meine Freunde und Helfer
dort und hier werden es verstehen, wenn ich diese Unterstützung doch
immer als eine Art von Gnadenbrot empfand, auf das ich ja keinen
rechtlichen Anspruch hatte.

4/ Das Motiv des Rechtes und der Rechtsgesetze

Seit uralten Zeiten sind die Gesetze der Gastfreundschaft heilige Gesetze. Indem sie auf einen göttlichen Willen zurückgeführt wurden, genossen sie ein besonderes Ansehen, und sie verwirklichten einen besonderen, oft mystischen Rechtsbegriff, der nicht selten, schon wegen seiner Herkunft aus dem Gebot einer Gottheit, demjenigen der anderen, formal-gesetzlichen Rechtsbegriffe als überlegen erachtet wurde. Ihn umhüllt gleichsam eine gewisse Weihe, ihn erfüllt eine gewisse Würde.

Die Gesetze der Gastfreundschaft erweisen ihre mystische und heilige Bedeutung vor allem bei der Notlage, in der ein Mensch oder eine Menschengruppe sich befindet, gleichgültig wodurch dieses Geschick veranlasst sein mag. Vielleicht gelangt der reine humanistische Sinn und Wert des Rechtsbegriffes und desjenige der geltenden und positiven Gesetze zu dem schönsten Ausdruck in der Idee der Gastfreundschaft und in den Gesetzen der Gastfreundschaft. Private Freundschaftsbeziehungen ermangeln der objektiven Rechts- und Gesetzesgeltung; sie sind ganz und gar gegründet auf die Kraft

der Liebe und auf ein subjektives Pflichtbewusstsein und Pflichtgefühl. Es ist nun einer der höchsten Werte und Reize der Gesetze der Gastfreundschaft, dass sie mit der Gesinnung der gesetzlich-neutralen Freundschaft eine formale und noch dazu mystisch-humanistisch begründete Gesetzlichkeit und Rechtsform vereinen. Sie nähern sich auf diese Weise der Geltung und dem Sinn internationaler Gesetzlichkeit und Rechtlichkeit.

Denkt man nun zurück an die furchtbaren Jahre der Vergangenheit, etwa an die fünfzehn hinter uns liegenden Jahre, und richtet sich der Blick ebenso auf die Gegenwart, die des Grauens haften nicht entbehrt, so muss der vorurteilslose Beobachter und Beurteiler zu der Erkenntnis kommen, dass die angedeuteten Zeiten und die Mehrzahl der lebenden Völker die Forderungen und die Sätze der Gastfreundschaft geachtet und in Ehren gehalten haben. Diese Rücksichtnahme vollzog sich bisweilen im Widerspruch zu den geltenden Rechtssatzungen, zu dem positiven formalen Recht. Jene Achtung ist ein edles Zeugnis des nicht erstorbenen Geistes der Humanität, und sie verdient nachdrückliche Dankbarkeit gerade von der humanistischen Seite aus. Schillers ergreifend-herrliche Mahnung, ausgesprochen in dem Ausruf: Seid umschlungen, Millionen, ist die klassische Zusammenfassung der internationalen Gesetze der Gastfreundschaft.

Der Grossartigkeit der Gastfreundschaft und dem hohen Wert aller derjenigen Einrichtungen, die im Dienste der Gastfreundschaft stehen, kann es nun keinen Eintrag tun, wenn gleichsam auf die Kehrseite der Medaille hingewiesen wird. Das soll ohne kleinliche Nörgelei geschehen, die nur aus gedankenloser Kleinlichkeit des Urteils hervorgehen könnte, und die umso unangebrachter und niedriger wäre, je mehr man selber die Vorzüge der Gastfreundschaft genossen hat.

Die Gastfreundschaft ist ein Geschenk, und nach einem alten und wahren Worte ist geben seliger als nehmen. Zwar ist es allezeit, bei dem Empfang eines Geschenkes eine Bedrückung zu empfinden, falls die Gabe aus einer grossen und vornehmen Seele herausgeht und aus der sittlichen Pflicht zur Hilfe erfolgt. Aber einen Rechtsanspruch auf die Gabe hat der Nehmende nun einmal nicht. Und so kann sie bei empfindlichen Naturen kaum anders als die Entgegennahme eines Almosens wirken. Der Zustand des Bettlers ist keineswegs in allen Fällen ein entehrender. Viele mit Recht geachtete kirchliche Organisationen, viele Orden erstreben in jenem Zustand sogar einen gewissen religiösen und sittlichen Wert und Vorzug, und sie verlangen seine freiwillige Uebernahme, sie verlangen von ihren Angehörigen, jenen Zustand und das Betteln nicht als eine Herabwürdigung, sondern im Gegenteil als ein Zeichen geistiger Reinheit

und innerer, gemütshafter Unabhängigkeit anzuerkennen
und entsprechend zu bewerten. Und sie stellen die ganze
Angelegenheit so dar, als habe der Bettelmönch einen sittlichen
und religiösen Anspruch auf bestimmte Gaben und Unterstützungen.
Wie immer es nun die Art und um die Berechtigung dieses Anspruches bestellt sein mag, so ist und bleibt
seine Geltung zum Hauptteil von dem besonderen religiösen Stand-
punkt abhängig, der den Unterbau für die Begründung jenes An-
spruches abgibt. Und die Eigenart dieses Standpunktes ist bestimmt
durch die positive oder negative Schätzung des menschlich-irdischen
Lebens und seiner Werte und Güter und durch die positive oder nega-
tive Schätzung der menschlichen Gemeinschaft, angefangen von der der
Familie bis hin zu der des Staates.
Da ist es nun auffallend und beachtenswert,
dass die ausdrücklich anerkannte und als sozialer Dienst ein-
gestellte Bettelei aus einer Weltanschauung und Lebensauf-
fassung hervorgeht, die dem menschlichen Dasein, seinen Schöpfungen
und Gehalten und den auf die Hebung der diesseitigen Lebenszustände
gerichteten Bestrebungen und Tätigkeiten entweder mit Gleichgül-
tigkeit oder mit Ablehnung und Entwertung [illegible]schätzung gegen-
überteht. Diese Einstellung mündet in der bewussten oder unbe-
wussten Selbstausschaltung des Almosenfordernden und -Empfängers

aus der sozialen Gemeinschaft. Die einzige Gemeinschaft, der er sich zugehörig fühlt, ist diejenige seiner Kirche, aber einer in ihrer religiösen Absicht, Gesinnung und Geistesrichtung bezeichnenderweise auf die Erwerbung des Jenseits (einseitig) und auf das Diesseits nicht ohne Neid und Hochmut herabblickenden (hinblickenden) Kirche. Diese Kirche sieht ihr Recht und ihren Sinn in ihrer Notwendigkeit als Vorbereiterin für das Jenseits zu dienen und das Gemüt und den Lebenswillen ihrer Gläubigen mit Kräften von der Erde wegzulocken und abzuwenden. Indem sie ihren Angehörigen diesen Geist eines schließlich zur Weltgleichgültigkeit und Lebensverachtung verleitenden Ueberspiritualismus ihren Angehörigen einflößt, entsteht die unnatürliche, die krankhafte, die widernatürliche asoziale Figur des religiösen Sektierers, eine Gestalt, die in das geschichtliche, positiv gerichtete Leben nicht hineinpasst und keinen eigentlichen geschichtlichen und positiven Sinn und Nutzen hat. Seine Tätigkeit besitzt unter dem Gesichtspunkt der Forderung, daß der Mensch positive Kulturwerte zu schaffen habe und sich dadurch der sozialen Gemeinschaft mit seiner Arbeit einfüge, nur einen negativen Wert. Sein Sinn steht ein Widersinn mit dem sachlich-ethischen Wollen der modernen Kulturentwicklung, und so ist er ein Fremdling in ihr, ein Aussenseiter ihr gegenüber.

Haftet aber, Hand in Hand mit gesprochen, auch dem politischen Flüchtling oder dem, der aus einem anderen

Fremde gezwungen wurde, seine natürliche Heimat zu verlassen, nicht mancher von diesem bettelmönchischen Dasein an? Er sticht zum wenigsten seelisch auffallend ab, zeigt Einsamkeit, in die ihn der Sturm des Schicksals hineingetrieben hat. Und wie unsagbar schwer ist es, seelisch in ihr Wurzel zu fassen, auch wenn er das Glück hatte, „Arbeit" in ihr zu finden. Er bedarf zu dieser Arbeit einer besonderen behördlichen Genehmigung, und sie wird ihm nur meist unter besonderen einschränkenden Bedingungen zuteil. Oft ist sie zeitlich gebunden aus Rücksicht auf die Vermeidung der Sesshaftigkeit der eigenen, einheimischen Bevölkerung. Der Fremde, der Ausländer hat doch keinen Rechtsanspruch auf eine Arbeitsbewilligung. Dass ihm ein solches Recht vorenthalten wird, ist sozial begreiflich, sobald der für alle Staatsleitungen und Behörden maßgebende Gesichtspunkt, nämlich eben Vermeidung der Sesshaftigkeit in die Wagschale einer Entscheidung, ob dem Fremden eine Arbeitserlaubnis zu gewähren ist, geworfen wird.

Man kann alle Gründe für die Behandlung des Fremden, des Ausländers durchaus verstehen und sie sogar billigen. Jeder Staat, jede Behörde, jede Verwaltung hat der einheimischen Bevölkerung gegenüber soziale und moralische Pflichten, und eine Toleranz dem Ausländer gegenüber gewisse zurückgehende Toleranz könnte zu

einer befördlichen sozialen und politischen Pflichtverletzung sich auswachsen und die eigene Bevölkerung in sozialer und in anderer Beziehung zum schweren Schaden gereichen.

Das alles, wie gesagt, angenommen – und wer könnte sich dieser Einsicht entziehen? – so wird dadurch der wehe und bittere Gefühl der Heimatlosigkeit für den Fremden nicht gebannt: Jeden Tag, beinahe jede Stunde hält ihm die herbe Erkenntnis auf, „draußen zu stehen." Alle Gastfreundschaft, alle Toleranz, alle Unterstützung, auch die gelegentliche Arbeit, sogar die Erteilung dauernder Arbeitsbewilligung entfernt und beseitigt nicht jenes herbe Gefühl, jene herbe Erkenntnis. Jene Erteilung ist nur erfolgt nach Maßgabe der sozialen Erfordernisse, etwa bei einem Mangel an einheimischen Kräften auf einem bestimmten Arbeitsgebiet, auf dem das Angebot an einheimischen Kräften und ihre Zu-Ver-fügung-Stehen die Nachfrage nicht deckt. Dabei sei ganz davon abgesehen, daß jener Mangel aus politischen Gründen heraus vorge-täuscht sein kann. Alle Gastfreundschaft, alle Duldsamkeit, alle vorläufige oder längere Arbeit sind kein ausreichender Ersatz für den sozialen und sittlichen Rechtsanspruch auf Arbeit. Sie sind nur mehr oder minder vollkommene Verhüllungen der Rechtlosigkeit des Fremden. Auch wenn ihm seine Bemühungen um die Erreichung der Naturalisierung oder Nationalisierung gelingen, oder wenn sie auch

einer Reihe von „gesetzlich" festgesetzten Zahl von Jahren
automatisch und mechanisch erfolgt, und wenn gegen die
Einbürgerung nicht bestimmte, gesetzlich festgelegte Gründe sprechen,
so ist damit, zum mindesten, für die erste Generation noch keineswegs
eine innere, eine kulturelle Naturalisierung und Nationalisierung
eingetreten. Menschen, besonders die von einer bestimmten Altersstufe
an, lassen sich nicht so umpflanzen wie ein Baum, und auch eine Raum
erträgt die Umpflanzung nur innerhalb ziemlich enger räumlicher
und zeitlicher Grenzen.

Wir begannen weiter oben mit aller Entschie-
denheit die Frage, ob ein Volk, ob eine Nation Unrecht tun könne.
Dass sie ein Unrecht einem anderen Volke, einer anderen Nation
gegenüber begehen können — und unzählige Male begehen, pflegt
allgemein zugestanden zu werden. Aber sie können es auch einem
eigenen (gegenüber) angehörigen begehen, und sie begehen es und haben es schon oft
begangen: Dieses Unrecht, dieses Verbrechen besteht darin, einen Menschen
heimatlos und rechtlos zu machen. Und das bürgerliche Recht wie das Staats-
und das Völkerrecht müssen sich alle Mühen geben, um ganz genau festzu-
legen, ob und wann überhaupt die Voraussetzungen für die Verklärung der
Heimatlosigkeit und der Rechtlosigkeit eines Menschen gegeben und wie
Wohsamkeit zu setzen sind. Das Heimatsrecht, das Recht auf Arbeit
und der Besitz und der Genuss der bürgerlichen Rechte gehören zu

den ewigen, unveräußerlichen Menschenrechten. Sie dürfen einem Volksangehörigen nur bei schweren verbrecherischen Handlungen abgesprochen oder vorenthalten werden, und nur der oberste Gerichtshof eines Landes darf zu dieser Vorenthaltungen oder Entziehung befugt sein.

Es kann garnicht anders sein, als das Heimatlosigkeit und Rechtlosigkeit den Menschen seelisch bedrücken und verpfuschen, und diese Bedrückung und Verwundung wird immer tiefer und immer tiefer gehen, je feiner ein Mensch seelisch organisiert und je sensibeler er ist. Diese Verletzung prägt sich in dem Gefühl der Heimwehs aus, ein furchtbar quälendes, an dem Menschen grausig zehrendes Gefühl. Auch nur zu seiner Verminderung, geschweige denn zu seiner Unterdrückung gehört eine große Kraftanwendung, und es lässt sich fragen, ob diese Kraftanwendung seelisch und moralisch geboten ist. Gewisse tiefe Gefühle soll der Mensch nicht aus seinem Herzen reissen; sie sind mit ihrem Gegenstande zu eng verbunden. Und wie die räumliche Entfernung von seinem Volke aber reisst die Entfernung von ihm, eine Schwächung des Menschen und ein Unglück für ihn bedeuten, so können auch die dem Gegenstand geltenden Gefühle nur um den Preis einer Schwächung und Erschütterung der menschlichen Persönlichkeit aus der Brust entfernt werden. Ich habe bei sehr vielen meiner Leidensgenossen jene Schwächung, jene Erschütterung

bis hart an die Grenze seelischer Erkrankung heran beobachtet, obwohl die Betreffenden selber diese seelische Abgleiten kaum oder garnicht bemerkten. Von den deutlich und auffällig seelisch Kranken braucht ja nicht gesprochen zu werden. Aber hier wie dort bilden Heimatlosigkeit und Rechtlosigkeit wesentliche Ursachen für die Erkrankung: sie erzeugen einen Zustand seelischer Unsicherheit, den kein Mensch ohne schwere Folgen zu ertragen vermag, und sei er auch so dickfellig und seelisch abgehärtet.

Schon um einer solchen Erkrankung zu entgehen oder, wenn sie Platz gegriffen hat, ihre Einwirkungen und Spuren zu tilgen, will ich nach Deutschland zurückgehen. Die Luft der Heimat ist eine gesunde und gesundmachende Luft, und wo diese fehlt, wo das zu einer bestimmten Zeit nicht ist, müssen die Bedingungen des Lebens so gestaltet werden, dass sie wieder gesund wird. Die Sehnsucht nach der Freunde kann aus gewissen Bildungsabsichten und aus dem Verlangen nach Wissensbereicherung, aus dem Drang nach künstlerischer Vervollkommnung (usw.) heraus für eine längere Zeitspanne andauern, aber wird stets eine bestimmte Absichtlichkeit, auch oft eine Intellektualität als Wurzel dienen – die Sehnsucht nach der Heimat hingegen ist ein ganz naturhafter und sittlicher, der Menschenbrust zutiefst eingewurzelter Trieb; er lässt sich den Urtrieben des Menschen beigesellen, er gehört zu ihrem Kreis. Der steht in engster

Verbindung mit dem Verlangen nach Leben und Leben-
digkeit und nach Entfaltung aller Lebenskräfte. Denn der
Boden für die Befriedigung dieses Verlangens ist zunächst und in
tausendfacher die Heimat, und das Lob, das ihr von tausend Lippen
allerwärts gesungen wird, kommt aus dem tiefsten Herzen und aus
dem tiefsten Lebensbedürfnis. Darum das Verhältnis zur Heimat einen
Bruch, so greift dieser Bruch hinein in die Seele und verursacht ihre
Brüchigkeit. Wer aber will diesem Zustand verfallen oder, wenn er ihm
ihm geraten ist oder zu geraten droht, ihm keine Abwehr entgegensetzen und sich nicht aus ihm befreien? Keine ärgere Gefahr
als der Wille zur Krankheit, er ist fast noch schlimmer als die
Krankheit selber.

Aber zur Aufrechterhaltung der Gleichgewichte
zum Wiedergewinn der Gesundheit, der körperlichen wie der seelischen
und moralischen, gehört, wie Recht der Rechtsgleichheit zum Wiedergewinn des
Rechtszustandes und die Möglichkeit und Ausübung der bürgerlichen
Rechte. Die Betätigung illegaler Rechte und Rechtsverhält-
nisse muss der Verbannte jene Ausübung als eine sittliche Pflicht
empfinden. Denn was für ein Mensch wäre er bei einer Enthaltsam-
keit gegenüber jener Rechtsbetätigung und bei einer Unterlassung
jener Pflichterfüllung? Jene Betätigung und Pflichtausübung ist
umso mehr geboten, je mehr die Ausmerzung illegaler Rechte und

Rechtszustände dem Menschen als Aufgabe gestellt ist. Hier Gleichgültigkeit und Zurückhaltung üben, bedeutet, sich einer doppelten und erhöhten Pflichtverletzung und Untreue gegenüber seinem Volk und der Wiedererrichtung legaler und sittlicher Rechtsformen und Rechtszustände schuldig machen.

Wir sprechen von illegalen Rechten und Rechtsverhältnissen. Schließt diese Behauptung nicht einen Widerspruch und eine Torheit in sich? Nein, ein zwiefachen Sinne.

Erstens: Dass jeweils geltende Gesetze als recht und jeweils geltende Rechte als gesetzlich angesehen werden, und dass ihre Befolgung erzwungen worden kann und erzwungen wird, vermag nichts zugunsten ihrer inneren, sittlichen Gesetzlichkeit und Rechtlichkeit. Prinzipien jener Gesetze und Rechte müssten geändert oder aufgehoben werden, falls der Maßstab der inneren Gesetzlichkeit und Rechtlichkeit an sie angelegt wird. Der Hinweis auf ihre Nützlichkeit und ihre tatsächliche empirische Zweckmäßigkeit vermag sie ihrer „Illegalität" nicht zu entheben. Die Notwendigkeit jeder Reform auf dem Rechtsgebiet offenbart den Makel der vielen Gesetzen und Rechten anhaftenden „Illegalität", das heißt: ihr Zurückbleiben hinter den Forderungen des sittlichen Humanismus, offenbart ihre sittlich-humanistische Unzulänglichkeit, sie offenbart das Recht und die Notwendigkeit zu ihrer Umbildung oder zu

ihrer Beseitigung. In keinem anderen Bereich der
menschlichen Kultur tritt die Spannung zwischen Idee
und Wirklichkeit, zwischen Sollen und Sein so klar ans Licht wie
in dem der positiven Rechtssatzungen und Rechtspflege. Die
grausamsten Tragoedien des menschlich-geschichtlichen Lebens
spielt sich in jenem Bereiche ab; in ihm wimmelt es geradezu
von Rechtsbeugungen und Rechtsverletzungen, wenn die geübten
Rechtshandlungen vom Standpunkt des ethischen Humanismus
aus beurteilt werden. Und wenn ein Volk oder eine Nation solchen
Handlungen zustimmt oder auch nur zuschaut, dann wird es zu
einem Verbrecher an der Idee des sittlichen Rechtes, und an den-
jenigen Persönlichkeiten, die die Opfer derartiger Handlungen sind.
Dann handelt es „illegal", wie die betreffenden Gesetze und Rechte ille-
gal sind. Die notwendige Achtung vor den geschriebenen, im Augen-
blick geltenden Gesetzen wird immer einen utilitaristischen Beigeschmack
haben und ihre einzige Quelle nicht in dem sittlichen Rechtsbewusstsein
und in dem sittlichen Willen zur Rechtserfüllung haben. Jene Gesetze selbst
entbehren ebenfalls nicht der utilitaristischen Mitbegründung und damit
nicht des Relativismus. Auch in diesem Merkmalen spricht sich ihre Ille-
galität aus, abgesehen von ihrer Hauptursache und Hauptkraft, dem
Willen zur Herrschaft und zur Macht, der niemals mündig ist und
ausreicht, um einem von ihm abgeleiteten Gesetz und Recht volle

innerlich Rechts- und Gesetzesgeltung zu verschaffen und
zu sichern. Vom [illegible]den, vom sittlichen Rechtsstandpunkt
kann
~~kannen~~ allen diesen illegalen Gesetzen und Rechten der Charakter
ungesetzlicher Gesetzlichkeit und unrechtmässiger Rechtmässigkeit
nachgesagt werden.

Zweitens: Ein Gesetz und ein Recht kann vom Stand-
punkt des geltenden Gesetzes und Rechtes die Abstempelung des Ille-
galen erfahren, und sie erdulden diese Abstempelung oftmals, oft,
und sie können dabei doch den überlegenen Rechtswillen, inneren, mora-
lischer Gesetzlichkeit und Rechtsmässigkeit tragen, und sie tragen ihn
sehr oft. Solche im Namen des Rechtes und im Namen des Gesetzes
als illegal bezeichneten und behandelten Gesetze und Rechte, die dennoch
volle innere Gesetzlichkeit und Rechtsmässigkeit besitzen, sind sogar
die schöpferischen und fruchtbaren Voraussetzungen und Entwicklungs-
bedingungen aller Kulturgebiete; sie sind die diese Gebiete schöpferisch
beeinflussenden und neue Gestaltungen und Werte verursachenden Kräfte.
Am auffallendsten und geschichtlich und moralisch am eingreifendsten
ist das Auftreten und Wirken solcher, illegaler Gesetze und Kräfte
in dem Bereiche der Religion. In ihm gehört die Spannung zwischen
den geltenden, aber als legal erachteten Religionsgesetzen und den als
illegal verurteilten religiösen Gesetzen zu den Bedingungen seines
Lebens und seiner Geschichte. Eine ganz in ihren geltenden und legalen

Gesetzen aufgehende Religion ~~xx xxx~~ vergällt. Er ermahnt
und sagt daß dem ganzen Übel, mag sie, welch auch
eine längere Zeit zur Ausübung gelangen und die Gemüter bewältigen.
Ohne legale Sätze und Rechte kann kein Leben zur Ordnung kommen
und Bestand erhalten, und seine innere Lebendigkeit und Fähigkeit stirbt
dem wird an der Seite des Legalität zu; es bedarf geradezu der illegalistischen
derjenigen Macht und Kraft, die noch nicht ganz in die Erscheinung ge-
treten und anerkannt ist und sich noch nicht völlig zur Geschichtlichen
seit ~~xxxxx~~ umgeformt und in ihr veräußert hat. Wer weiß es nicht,
daß im Hintergrunde des geschichtlichen Lebens illegale Kräfte und Ge-
setze wirken? Und es nährt sich aus ihnen und erhält sich durch sie.
Aber diese Kräfte und Gesetze drängen zur Geschichtlichkeit und zur Lega-
lität, weil sie in dem Bewußtsein (und in der Gewißheit) das wahre Recht in sich zu hegen,
sich der Geheimnistuerei schämen und ihre bloß unterirdische Arbeit
als nicht gut genug für sich ansehen. Alles Lebendige drängt eben zum
Lichte und es drängt umsomehr dazu, je mehr es von seiner sittlichen
und kulturellen und humanistischen Überlegenheit über alle bloße
Gültigkeiten durchdrungen ist. Der Kampf zwischen Legalität und Ille-
galität weist alle Züge des Tragischen auf. Hier gilt es, im Begriff des
Tragischen alles Persönlich-Individuellen zu entkleiden und ihn auf
seinen letzten und tiefsten prinzipiellen Sinn und Gehalt zurückzu-
führen. Es gilt ferner, den hier wie dort waltenden Rechtsbegriff in

seinem grundsätzlichen Sinn zu verstehen und demgemäss zu handeln.

Ohne in dem vorliegenden Zusammenhang die Frage genauer ins Auge zu fassen, welches Verhältnis zwischen Legalität und Illegalität bei früheren Revolutionen, Reformen, Katastrophen des gesellschaftlichen Lebens bestand, und wie damals der zum Ausbruch gekommene (mit sich zieh) langende Kampf beschaffen war, kann dieses Verhältnis, bei einem Geschehnissen in Deutschland gestaltet hatte, ganz deutlich gekennzeichnet werden.

Die von der Hugenberg-Regierung eingesetzten Gesetze und als Recht angesehenen Anordnungen grüßen sich eingestandenermassen auf keinen sittlichen und auf keinen durch die Vernunft anerkannten Rechts- und Gesetzesgedanken, sondern auf einen krassen und groben Materialismus, wie er krasser und gröber und unwürdiger nicht gedacht werden kann. Kann seine Rohheit noch durch einen zu gesteigert und überboten werden kann, so ist es durch seine Darstellung und Ausgabe als Idealismus, sogar als deutscher Idealismus. Beruhen diese Darstellung und Ausgabe auf Dummheit oder auf Unverfrorenheit? Wahrscheinlich auf beiden geistigen Betätigungen. Auf jeden Fall sind sie durch ihren theoretisch unterbauten Gesetze und Rechte despotische Gewaltgesetze und Gewaltrechte, und sie tragen keine Spur von Gesetzen und Rechten der Freiheit und des

sittlichen Willens. Ihre Verwandtschaft mit dem Geiste des
Nietzscheanismus ist ihnen unverkennbar und un-
auslöschlich eingeprägt. Wer diese Verwandtschaft leugnet, legt damit
nur seine Unkenntnis des Wesens der Philosophie des Willens zur Macht
und des Wesens jener sogenannten Gesetze und Rechte bloss, denen Alle,
Legalität vor dem Richterstuhl der sittlichen Vernunft keinem
Zweifel unterliegt.

Die Erkenntnis ihres unsittlichen und widersit-
tlichen Charakters legt den Verkennenden nicht nur die Pflicht
zu unverzüglicher Kundgabe und Verbreitung dieser Einsicht an die
Mitwelt, sondern auch zu jener Erkenntnis noch nicht Ver-
pflichteten auf, sondern mit dieser theoretischen Aufgabe
ist unmittelbar die Pflicht verbunden, tatkräftig Hand zur Aus-
tilgung jener 'Gesetze' und 'Rechte' anzulegen. Wissen und Handeln
dürfen auch in diesem Falle nicht getrennt bleiben; sie miteinander
zu vereinigen, ist eine Notwendigkeit und Pflicht des sittlich
illegale Rechte und Gesetze aus seiner Heimat zu vertreiben. Der ist sitt-
lich gebunden, gegen mitzukämpfen, sein Vaterland wider ehrlich, wider sittlich sein und an-
ständig zu machen und an einem Wiederaufbau mitzuwirken, der aus dem
Willen zur Beseitigung einer erlogenen und erpreßten, einer Scein-
Legalität und zu ihrer Ersetzung durch eine sittlich und idealistisch
begründete Legalität hervorgeht. Entzieht er sich dieser Aufgabe, während

ihm zuerst die Gelegenheit und die Kräfte zur Teilnahme an ihrer Bewältigung zur Verfügung stehen, ist untreu und ein Fahnenflüchtiger nicht nur seinem Volke, das in die Irre geführt wird, sondern auch dem Geiste der Sittlichkeit gegenüber. Er dient einem, der eine Illegalität anerkennt, die sich zu Unrecht als legal ausgibt, und dem eine Legalität, die von jener unterdrückt und fälschlich gehalten wird, nicht zum Licht und zu geschichtlicher Herrschaft zu gelangen vermag.

Die schwersten Notzeiten in der Geschichte sind die Zeiten, in denen das sittliche Recht garnicht zur Geltung kommen kann, in denen es durch ein ganz naturalistisches und materialistisches Recht verdrängt ist, falls ein derartiges Recht noch Anspruch auf den Ehrennamen eines Rechtes besitzt. Die Umwertungen in der Sphäre des Rechtes, das heisst: Die Verirrungen in der Rechtsauffassung, die das Recht als einen Ausdruck des Willens zur Macht hinstellen, sind die vielleicht gefährlichsten Entgleisungen der geschichtlichen Entwickelung; subjektiv gefährlich, weil sie das menschliche Rechtsbewusstsein ins Wanken bringen, es nämlich relativieren, es von zufälligen Machtgruppierungen abhängig machen wollen oder abhängig sein lassen, objektiv gefährlich, weil sie das ganze Staatsgefüge erschüttern und das Verhältnis zwischen den Staaten in eine Unordnung und zu kriegerischen Verwickelungen treiben. Soziale

und politische Unordnungen, oft hinter einer äusseren
glänzenden Decke verborgen, oft auch mit einem scheins-
baren allgemeinen und sozialen Wohlergehen eingehüllt, das doch
nur einer bestimmten Volksschicht und Klasse zugute kommt,
suchern genau ebenso wie die Kriege aus dem morastigen Boden
einer Trübung und Verdunkelung des Rechtsbewusstseins und aus einem von einer
solchen Trübung und Verdunkelung gegängelten Handlungsweise hervor.

Alle Parteien, auch diejenigen der äussersten
Linken, sollten sich zehn Male überlegen, bevor sie auch die Idee des
Rechtes in die Entwicklung und in die Veränderung der materiellen
und sozialen Lebensbedingungen hineinpressen und damit jede Ver-
änderung dieser Idee als heilig, als notwendig und als einfach hinzu-
nehmen ansehen und anerkennen. Die Dialektik der geschichtlichen
Entwicklung ist nicht die Herrin über diese Idee, sie ist das Aus-
führungsorgan, dessen sich die autonome Idee zu ihrer Verwirklichung
bedient. Die Verselbständigung der Dialektik, von manchen Spielarten der
Geschichtsphilosophie anerkannt oder gefordert, verursacht die Zer-
bröckelung und Hinschwinden jeder Idee und damit die Auflösung
jeder Kultur und die Unmöglichkeit jedes Fortschrittes. Eine sich selber
überlassene Dialektik ist wie ein wildes, reissendes Tier, das sich schliess-
lich selber zerfleischt. Ja, man kann bei einer Lossprechung der Dia-
lektik von der Führung durch eine Idee, vor allem durch die Idee des Rechts

und Gerechtigkeit, überhaupt nicht mehr sagen, was denn
die Dialektik noch sei und was sie anrichte. Sie ist alsdann
ein Werkzeug des Chaos, und sie geht in dem Trubel und Taumel
ihrer Gegensätzlichkeiten, in der Verheddderung ihrer Glieder unter-
einander ebenso zu Grunde wie die ihr eine solchen Dialektik preis-
gegebene Kultur zu Grunde geht. Alle Rechtsentwickelungen nur
Rechtsveränderungen seien als notwendig eingeräumt, allen Rechtskonserva-
tismus als unbedingt verlogen abgelehnt, so spricht ein solches Eingeständ-
nis sei nicht nur aus der ein bestimmter Ablehnung in seiner Weise den Wunsch aus,
die Idee des Rechtes und der Gerechtigkeit selber zum Spielball der des
Werdens gemacht zu sehen, noch besagt die Unterordnung dieser Idee unter
den Gang des Werdens ihre Ausschaltung aus der Geschichte, ihre Verab-
schiedung, ihre Hinausrückung in einen für sich bestehenden Him-
mel von Ideen, ihre Abtrennung von der Lebendigkeit und dem
Lauf der tatsächlichen geschichtlichen Entwickelung. Dass das Ver-
hältnis von Idee und sogenannter Wirklichkeit doch immer wieder
als ein Widerspruch, als eine unüberbrückbare Entgegengesetztheit
gedeutet, besser: missdeutet wird, scheint nicht aus der Welt zu
schaffen trotz aller Aufklärungsarbeit, die geleistet worden ist, seitdem
durch die griechischen Philosophen, vor allem durch Plato und Aristoteles,
jenes Verhältnis als Problem erkannt und zur Erörterung gestellt wurde.

Es ist so einfach und bequem, sich diese Dialektik

Zeichnung so vorzustellen, dass man die Welt der Ideen nicht nur als eine, von der Wirklichkeit vollständig abgetrennte Sphäre auffasst, sondern sie überhaupt aus der Wirklichkeit gewonnen, sie nur eine fiktive Irrealität zuerkennt und sie nimmer- mehr als eine, den räumlich-zeitlichen Welt die Wahrheit des Seins gönnt. Demgemäss werden auch zwei Weltanschauungen unterschieden, die, wenn sie auf der Materialität aufgebaut sind, die geistigen Gegensätze, wie sie zwei feindliche Brüder oder überhaupt zwei Feinde gegenüberstehen. Als eingeschlossen in diesem Gegensatz von Rechtsidealismus und Rechtsmaterialismus betrachtet werden: Jener vertritt den Gedanken, das Recht sei eine vom individuellen Subjekt, seine Heimat und Wohnstätte sei die sittliche Vernunft — Sie erblickt in den Rechtsformen die jeweiligen Niederschläge der wechselnden politischen, sozialen, wirtschaftlichen Verhältnisse, durch sie und durch die jeden und in ihnen wirkenden, auf Herrschafts- und Machterreichung bedachten Willens mächte des Lebens.

Im Zusammenhang mit der allgemeinen Materialisierung der Gesinnungen und der Kultur war in Nazi-Deutschland auch eine beschämende Rechtsmaterialisierung und Rechtsnaturalisierung eingetreten. Und diese krankhafte Bewegung hatte furchtbaren Folgen verursacht. Wie sie aus materialistischer Gesinnungs- und Willensroheit emporgewuchert war, so steigerte sie

auch von sich aus diesen entsetzlichen Zustand. Für das Wesen und Handeln eines Menschen und eines Handelns sind die von ihnen vertretene und betätigte Rechtsanschauung sehr bezeichnend. In jenem Deutschland ging nicht nur Macht vor Recht, sondern der herrschende brutale Dilettantismus behauptete auch, dass das Recht sich aus ganz naturalistischen Bedingungen, wie Blut und Boden und aus rassischen Wesenseigentümlichkeiten, ergäbe. Diese Ableitung und die ihr entsprechende Betätigung offenbaren den grausigen Materialismus des Nazitums, sie offenbaren einen mit einem Pseudo- und Talmi-Idealismus verbrämten Geisteszustand, der noch diesseits von aller Gesittung ist und einen verhängnisvollen Rückfall in die Daseins- und Handlungssphäre des Barbarentums bedeutet.

Wie kann diesen Rückfall gründlich heilen, wo handelt es sich nun um Naturgeschehen, gegen dessen Eintreten und Verlauf wir ohnmächtig sind? Wenn kann die Erkenntnis und Lösung jenes Geisteszustandes genügen ohne dass sich in ihm der Wille zur Mitarbeit an der Wiederherstellung des Erkrankten und an der Beseitigung der Erkrankung, die mit eine Volksverseuchung aufgehoben ist, regt? Es handelt sich bei der Teilnahme an jener Arbeit nun eine selbstverständliche Pflichterfüllung. Zu ihrer Leistung bedarf es keinen besonderen moralischen Ruck. Höchstens kann man dankbar

sein, dass einem die Möglichkeit und die Aussicht und die Gelegenheit geboten wird, eine so selbstverständliche Tat zu vollziehen,

Die gebotene Wiederherstellung einer durch die Idee der sittlichen Gerechtigkeit, der Vernunft und der Liebe gestützten und gesicherten Rechtsverfassung ist eine Obliegenheit, die jedem Menschen, die aber mit besonderer Dringlichkeit dem Humanisten am Herzen liegt. Der (vor allem) muss sorgen, dass eine Verfassung, die nicht vorherrschend durch jene Idee unterbaut und getragen ist, keine Rechtsverfassung ist und niemals eine Staatsform und niemals die Gestalt des Verhältnisses zwischen den Bürgern eines Staates und der Staaten untereinander sein kann. Ja, wir gehen als Humanisten noch weiter und behaupten: Der Teilnahme an jener Wiedergesundungsarbeit ist nicht blos eine Pflicht, der Humanist hat an ihr auch ein Rechtsanrecht und auf sie einen Rechtsanspruch. Ihm zu dieser Mitarbeit nicht zuzulassen, sie ihm vorenthalten und verweigern, heisst, einen Verrat an der Rechtsidee begehen und die Verwirklichung dieser Idee unterbinden. Was der Idee nach Recht ist, das soll auch getan werden, das soll ich selber tun, ... das soll ich jeden Anderen ohne Behinderung tun lassen. Sonst unternehme ich das vermessene und unsittliche und unrechtliche Wagnis eines Eingriffes in die Hoheit und in die Absolutheit der Rechtsidee. Der Behinderer macht sich

Keines geringeren Rechtsbruches, keines kleineren
Rechtskürzung schuldig als der Rechtsbeuger und Rechts-
verletzer. Schon die Gleichgültigkeit gegenüber der Rechtsverwirklichung
ist ein Vergehen gegen das Recht, dessen Wesen durchaus verkannt
wird, wenn es nur als ein äußeres Gebilde bewertet wird. So stark wir
den Standpunkt des Rechtsidealismus (so sagen wir doch, er
ihn vertreten,) würde er dem
ihm zugrunde liegenden Sinn nicht genug tun bei einem Verbleiben
in der rein gedanklichen Sphäre. Der Rechtsgedanke fordert das
Rechttun. Er enthält sogar die dringliche Aufforderung an jeden
Menschen zur Beteiligung am Rechttun. Rechtsbewußtsein,
Rechtsverwirklichung, Rechtsanspruch und Rechtsaufforderung sind
miteinander verwoben und verzahnt. In der an mich ergangenen
Rückberufung sehe ich eine aus sittlichen Gründen erfolgte
Aufforderung zur Mithilfe an der Wiederherstellung einer Rechts-
ordnung. Wer etwas als Recht erkannt hat, ist verpflichtet, eine
derartige Aufforderung ergehen zu lassen. Mit jener Rückberufung
erfüllt das deutsche Volk, erfüllen diejenigen Persönlichkeiten und
Behörden, die für diese Rückberufung zeichnen und verantwortlich
sind, eine Pflicht. Wie könnte es für mich ein Recht geben, jener
Rückberufung nicht Folge zu leisten? Es will mir als ein Zeugnis
des Kleinmutes oder der Verliebtheit in Empfindungen erscheinen,
wehmütige Stimmungen über verlorene und geraubte Jahre und bei rückwärts

Erinnerungen an schwere Zeiten und an viele Sorgen zur Grundlage und zum Richtmass von Lebensentscheidungen zu machen. Ich müsste kein Schüler und Verehrer Kants und Fichtes und nicht der sein, der ich nun einmal bin, wenn ich nicht die Macht der Gedanken und der Vernunft und des sittlichen Willens zum Beweggrund meiner Handlungen machen würde. Wenn und wo ich gefehlt habe und Fehlschläge erlitt, so dann, wenn ich andere Motive zu Beweggründen meiner Taten machte. Diese Haltung bedeutet keinen Ausschluss des Gefühls, sie bedeutet die Einordnung in eine von Logos und Ethos unterbaute und geleitete Betätigung. Wenn man mich deswegen als einen Vernunftmenschen bezeichnet und diese Bezeichnung einen Hauch des Scheltens einfliessen lässt, so zeigt sich an diesem Urteil eine Ungerechtigkeit. Denn es unterschätzt die Leidenschaftlichkeit, die auch der Vernunft und dem sittlichen Willen innewohnt.

Im allgemeinen wird das Leben der Leidenschaftlichkeit nur als verbunden mit den irrationalen Kräften gesehen. Schon die Philosophen des ausklingenden Renaissance-Zeitalters wie Giordano Bruno und Spinoza haben die Zusammenarbeit der heroischen Affekte mit der Erkenntnis, die Liebe mit der Vernunft beobachtet und die Wichtigkeit dieser Zusammenarbeit unterstrichen. Und lebt und wirkt nicht auch in den grossen Denkern die Gemeinschaft mit ihrer gewaltigen Verstandesmacht wie in ihren Mystikern

eine ausserordentliche Innigkeit [illegible] Erlebens? Sind Leibniz, Kant, Hegel nur Verstandespuppen, sozusagen nur rational bewegte Mechanismen, nur herzenskalte Zergliederer der Gedanken- und der Erscheinungswelt? Sind ihre Denkerkenntnisse nicht durchglüht von dem Strom lebensvollen Mitempfindens an allem Geschaffenen? Paart sich mit ihrem Verständnis nicht ein tiefes Ergriffensein über das Schicksal alles Seins? Kein Philosoph ohne aufrührende Erlebnisse an dem Schicksal alles Seins. Er [illegible] nicht stehen bei einer kalten Feststellung über das Dasein [illegible] der Existenz und bei dem verstandesmässigen Aufsuchen der Ge- [illegible] setze und Bedingungen alles Seins, das ist. Besonders in der meist über das Warum hinausgehenden Frage nach dem Sinn des gesetzlichen und des materiellen Geschehens spricht sich eine überbegriffliche Beziehung zu ihm aus. [illegible] entblößt und entwickelt sich nicht ohne die erlebnistiefe Gewissheit [illegible] Zugehörigkeit des Fragenden zu dem Sinn- und Zweck-Zusammenhang des Ganzen. Ihn fesselt diese Frage nicht nur aus theoretischen, nicht nur aus wissenschaftlichen Gründen, wie sie auch nicht nur auftaucht aus abstrakten Ueberlegungen. Sie gehört unmittelbar zu den Ur-Erlebnissen und Ur-Problemen des menschlichen Daseins, deren Ursprung durch keine verstandesmässige Erforschung zu ermitteln ist.

5) Die Schicksalsgemeinschaft.

a) Die Frage nach dem Sinn und Zweck

Genau dasselbe ist der Fall mit der Schicksalsfrage und zwar darum, weil der „Sinn" des Lebens ja das Schicksal des Lebens und das „Schicksal" der „Sinn" des Lebens ist. Und niemand kann sich von dem Sinn und von dem Schicksal des Lebens ausgenommen fühlen. Schon das rein gedankliche Aufwerfen dieser Frage entstammt dem Bewusstsein des tatsächlichen Eingespanntseins in den Sinn- und Schicksals-Zusammenhang. Am seelischen, am gemütshaften und am moralischen Eindringlichkeit verleiht die Sinn- und Schicksalsfrage mit der Frage nach dem Woher, nach der Herkunft und mit der Frage nach dem Wie, nach den Formen und Gesetzen alles Seins. ~~Klarheit~~ augenblicklich haften der Woher- und der Wie-Frage mehr Begrifflichkeit und blosse Gedanklichkeit an als der Sinn- und Schicksalsfrage. Dass in ihnen das Begriffsmoment ein Uebergewicht hat, ergibt sich unter anderem aus der grösseren Leichtigkeit, das Woher- und das Wie-Problem als solche in die Form des Begriffes zu kleiden und sie zur Höhe begrifflichen Verständnisses zu erheben. Diese verstandesmässige Uebergewicht wird auch aus der verhältnismässigen Klarheit und Bestimmtheit der Antworten und aus ihrer geringeren Anzahl gegenüber der offenbar nicht zu beseitigenden Dunkelheit und Mannigfaltigkeit der Antworten auf die Sinn- und Schicksalsfrage ersichtlich.

Enthüllt die Frage nach dem Woher und nach dem

Wie, so weiss der Fragende doch wenigstens ungefähr, was er erfragt. Die Intellektualität dieser Fragen gelangt zum Vorschein und zur Sicherung durch die ziemlich starke Entschiedenheit und Deutlichkeit derjenigen Antworten, die die Philosophie und die Wissenschaften auf diese Fragen erteilen. Lassen sich diese Fragen und Antworten doch sogar – und das ist ein recht bemerkenswerter Umstand – in bestimmte Gruppen einteilen, etwa in die naturwissenschaftliche und in die geistes- und geschichtswissenschaftliche Frage- und Antwort-Gruppe. Und diese allgemeinen Gruppen zeigen klar gekennzeichnete Unterabteilungen, je nachdem die Fragen und die Antworten im materialistischen oder im idealistischen Sinne erfolgen. Das eine Mal übernimmt die Naturwissenschaft (und die Naturphilosophie) es an, das andere Mal übernimmt die Geisteswissenschaft (und die Geschichtsphilosophie) schon die Stellung und die genauere Fassung der Fragen, sodass der Fragende von Anfang an festen Boden unter die Füsse bekommt, falls ihm an einer Klarheit und Festigkeit etwas gelegen ist und er nicht in nichtssagenden Allgemeinheiten und Unbestimmtheiten stecken bleiben will. Und ein genauerer Blick auf die Antworten zeigt den entscheidenden Anteil entweder der Naturwissenschaft und der Naturphilosophie oder der Geisteswissenschaften und der Geschichtsphilosophie an ihnen. Wird gesagt, die Materie und ihre Gesetze (Materialismus) oder der Geist und seine Gesetze (Idealismus) stellen die

Quelle, die Wiege und die Formen aller Erscheinungen
war, so sind diese Auseinanderungen bei allem ihrem meta-
physischen Charakter doch mit den Merkmalen der Begrifflich-
keit behaftet, und sie verleugnen nicht jede Wissenschaftlichkeit
überhaupt. Die Metaphysik ist zwar anderen Wesens und von
anderem Wahrheitsgehalt als die positiven Einzelwissenschaften,
aber ihr jeden Wissenschaftswert abzusprechen, ist bare Willkür und
das Zeugnis einer Verrauntheit in einen dogmatischen Positivismus.

Wie ganz anders liegt der Fall bei dem
Sinn- und Schicksalsproblem und den Entscheidungen, die diesem
Problem zuteil geworden sind.

Ist es ein Irrtum, zu behaupten, sie hätten
für den Menschen eine andere, eine grössere, eine ernstere Wichtigkeit
als die beiden anderen Fragen- und Antwortengruppen? Ein Irr-
tum liegt deshalb wohl nicht vor, ihnen eignet wohl darum eine er-
höhte Wichtigkeit für den Menschen, weil sie mit seinem Wesen auf
das allerengste verbunden, weil sie mit seinem Wesen unmittelbar
gegeben sind. Denn ein Unterschied von allen übrigen Geschöpfen ist es
dem Menschen vorbehalten, ein Schicksal zu haben und ein Schicksal
für sich und seinesgleichen zu sein und nicht in der Gesetzlichkeit
seines Gegebenseins und in der Abfolge von nur einer Gesetzlichkeit
aufzugehen. Mag er von dem Standpunkt irgendeines Dogmatismus

aus dem Walten des Schicksals eine noch so machtvolle
Ueberlegenheit über sich zugestehen, mag er noch so sehr
einem theologischen und geschichtsphilosophischen Determinismus
und Fatalismus huldigen — völlig frei wird sich kein Mensch von
seinem Schicksal sprechen, will er sich als Mensch nicht ganz
und gar verleugnen. Bei allem Verleben eines Schicksals, bei allem
Nachsinnen über das Wesen des Schicksals ~~XXX~~ das Gefühl der
Verantwortlichkeit und die Ueberzeugung einer Beteiligung an ihm
auf, die einer Teilhabe von zugleich höherem Grade als bei unserer
Zugehörigkeit zu unserer materiellen und ideellen Herkunft und zu
ihren Gesetzen und Auswirkungen. Im Vergleich zu unserem Schick-
sal oder zum Schicksal der Menschen und der Menschheit bleibt
unsere Herkunft, bleiben auch die uns bestimmenden Formen und
Gesetze, die sich aus dieser Herkunft ergeben, etwas Aeusserliches, etwas,
das nicht ganz unseres Wesens ist und unseren Wesenskern nicht ganz
berührt und durchdringt. [illegible] man das eigene Leben oder das eines
anderen Menschen, so wird stets eine Verschiedenheit zwischen den
Elementen seiner Herkunft auf der einen Seite und dem Ver-
lauf und den Ergebnissen oder erstrebten Lebenswerten auf der
anderen Seite. [illegible] die von ererbten Rest und Mitgegebenen sind, umso weniger
ganz individuell, umso weniger wesen sich die Reste auf Seite

[illegible] Tatsächlichkeit

[illegible] Tatsächlichkeit ist.

(zwischen Entwickelung und Schicksal)

Diese Spannung erinnert an die zum Raum, in den sich ein Lebendes ausdehnt und der doch die Natur nötigt. Sie entsteht, wo die Entwickelung, eine Naturbestimmung in ihrer Tatsächlichkeit aufgenommen und [illegible] für alle wissenschaftliche Betrachtung die Tatsächlichkeit,

ja das Ziel. Jedes Zeitalter nähert sich in dem Maß
seiner Selbständigkeit der Erfassung seiner Verschlossenheit
und Tiefe.

So gibt sich seit einer Reihe von Jahrzehnten
die Wissenschaft dem Glauben an die Macht, an die Allmacht des Entwicklungsgedankens hin, der von dem Gebiet
der Erkenntnisgebiet auf alle Erkenntnisgebiete übertragen worden
ist — eine allzu leichte und unkritische Uebertragung.
Voreilig und unkritisch schon darum, weil der Begriff der Entwicklung von garnicht einfacher Verfassung ist. Jeder Erkenntnisbereich, fast jeder Teil eines Erkenntnisbereiches beruht auf einer Sondergestalt des Entwicklungsgedankens. Die Vereinigung und Zusammenfassung dieser Sondergestalten faßt zu einer im Grunde nichtssagenden Entwicklungsidee; ihre Leerheit zeigt sich ganz deutlich bei dem Versuch, von ihr eine klare Begriffsbestimmung zu geben. Man arbeitet dann mit so allgemeinen Ausdrücken wie Veränderung, Bewegung, Umsetzung. Das besagt, es werden an die Stelle des Begriffes und des Wortes Entwicklung wieder nur Begriffe und Worte eingesetzt, die die Erkenntnis nicht fördern als der ersetzte Begriff und als das ersetzte Wort, und die weiterer Bestimmung und Klärung dringend bedürfen.

Geht man, von dem allgemeinen Entwickelungsgedanken geleitet und durch seinen Eindruck beeinflusst so vor, dass auch das Schicksal eines Menschen, eines Volkes, einer Zeit und so weiter als ein Entwickelungsgang aufgefasst, dass ihr Schicksal eben als ihre Entwickelung verstanden wird erfolgt mit anderen Worten eine Gleichsetzung von Entwickelung und Schicksal, so ist ein Grund damit nicht gewonnen. Denn nun erhebt sich die Frage, an welchem Punkte diese Entwickelung als Schicksal gelten könne und als Schicksal gelten solle. Der Begriff und der Ausdruck Entwickelung besagen zunächst garnichts, während der Begriff und der Ausdruck Schicksal ein Sinn-Begriff und ein Sinn-Ausdruck ist. Die blosse Entwickelung ist, und mag in ihr ein noch so starkes [illegible] liegen, [illegible] Entwickelung.

Erst dann, wenn die biologische Entwickelung sich zu geschichtlicher Entwickelung vertieft und wandelt - ein Vorgang, den sie aus eigener Kraft nicht zu vollziehen vermag - gelangt sie in die Nähe einer Schicksalsentwickelung. Die Geschichte stellt nämlich einen schöpferischen Zusammenhang und einen Inbegriff von Kulturwerten dar, und dieser schöpferische Zusammenhang und Inbegriff, in der geschichtlichen Wirklichkeit aufgeteilt in eine

kaum überschaubare Fülle realer Einzelheiten, ist das, was wir erkennen zur Wesenseinheit eines, als Totalität zu bezeichnen. Die Eingestaltigkeit eines Seins, wie sie aufblitzt in der Geschichte eines Volkes, einer Nation, eines Zeitalters, eines Bundes, ist bezogen auf eine bestimmte Gestalt und Ausprägung der Wertidee. Sie vergegenständlicht und vergegenwärtigt eine Wertausprägung, sie haftet für sie, sie gibt ihr, was von außerordentlicher Wichtigkeit ist, ihr konkretes geschichtliches Dasein. Es ist so, als wenn die Idee des Wertes und jede einzelne Wertidee geradezu nach ihrer Formung zu einem Schicksal, nach einer Schicksalsgestaltung drängen und verlangen, nach dem Verlassen ihrer reinen Idealität, mag es sich nun um eine religiöse oder um eine künstlerische, um eine politische und soziale, um eine wissenschaftliche und um eine gesellschaftliche, um eine sittliche und um eine juristische und wirtschaftliche Idee handeln.

So sind wir bei unserem Bemühen um eine Klärung und Bestimmung des Schicksalsgedankens jetzt zu folgendem vorläufigem Ergebnis gelangt: Das Schicksal ist die geschichtliche Verkörperung der Idee des Wertes. Ohne die Beziehung auf eine Wertidee würde dem Begriff des Schicksals jede Form und jede Inhaltlichkeit fehlen, es würde eine leere Redensart sein. Ohne die Beziehung auf eine konkrete Schicksalsgestaltung, auf eine Gestaltung

als Schicksal und zum Schicksal bliebe die Werkidee eingeschlossen in den Bereich gedanklicher Idealität. Wenn geschichtliche Schicksale abrollen, sich erfüllen, aufsteigen, im Niedergang und im Untergang sich befinden, dann vollzieht sich in ihnen und mit ihnen das Abrollen, die Erfüllung, der Aufstieg, der Abstieg, der Abrollen einer bestimmten Werkidee. Sie hat dann die Bahn ihrer geschichtlichen Wirklichkeit durchmessen, sie hat dann ihren Raum, ihre Fülle, ihr Recht, ihren Sinn geoffenbart: sie hat dann alles das ausgesprochen, was sie ist, und was in ihr liegt, und die Fortsetzung ihrer geschichtlichen Existenz mag äusserlich anhalten, aber sie ist dann eben nur noch eine Daseinsfortsetzung, während sie ihre ursprünglich ~~[illegible]~~ als Voraussetzung dienende Werkidee keineswegs abgedankt, sich aber in das ideelle Reich der Ideen- und Werte- selbst zurückgezogen hat: Sie bewahrt und genießt ihr ideelles Dasein, aber sie hat ihr reales geschichtliches Dasein eingebüßt.

Ideen und einige Werte sterben nicht, sie veralten nicht. Aber ~~die konkrete geschichtliche Verwirklichung~~ nachdem sie sich ausgesprochen haben und zu konkreter geschichtlicher Einheit, Sinn geworden sind, erheben sie sich wieder in ihre einzige geistige Heimat, unbedürftig ~~der geschichtlichen~~ jederer Vergeschichtlichung. Fort dann ihre geschichtliche Verwirklichung nicht auf, so mächtig sie, welches immer ihre Gründe sein mögen, wie ein entleertes Dasein, wie ein

sal zeigt und bekundet sich ganz deutlich durch das erdrückende Ueberwiegen der Vergangenheit über die Gegenwart und über die Zu- kunft. Man hat eine Tortur, darauf [illegible] wie reich und be- deutend die Vergangenheit des entschwundenen Schicksalablaufs gewesen sei: als wenn die Geschichte ihr Wesen und ihren Sinn restlos in ihrer Vergangenheit besäße, als [illegible] sich das Schicksal eines Menschen, eines Volkes usw. lediglich auf ihre Vergangenheit bezöge und be- schränkte.

Wer so denkt und so handelt, lebt in einem kahl gewordenen Schicksal, in einem Schicksal voller Nebelgestalten und voller unbestimmbarer Erinnerungen an sie. Auch aus oder mit schönen, erfreulichen Erinnerungen allein vermag der Mensch kein wirkliches Leben zu führen. Das Verweilen in ihnen kann einen vorübergehenden Genuss zeitigen; dauert es zu lange und nimmt es überhand, so taumelt das Dasein dem Verfall entgegen, es verliert jede konkrete Wirklichkeit und verblasst zu leerer Gespensterexistenz. Nur dann tritt das Alter eines Menschen, eines Volkes ein, wenn sie in ihrem Denken vorherrschend der Vergangenheit zugewendet sind und aus ihr die Anregungen und die Motive für ihr Tun schöpfen. Es ist ein Zeichen der Einseitigkeit, bei dem Begriff des Schicksals vor allem nur

an das zu denken, was gewesen ist und das Gewesene zum
Träger und Führer des Werdenden und des eigenen Wollens und
Planens zu machen. Keine schöpferische Leistung wird aus der Ver-
gangenheit heraus erklärlich und durch sie begründet. Man be-
achte mit aller Nachdrücklichkeit, dass und wie sehr jeglicher Schöpfer-
tum und jeglicher Zug in ihm der Gegenwart und darüber hinaus der
Zukunft gilt. Wird ein Schicksal vornehmlich in die Vergangenheit
verlegt, so wird ihm jedes positive Schöpfertum verbaut, es wird schicksals-
los und zwar ein bedrückender und lästiger und unfrei machender Schatten
und Quälgeist; es ist alsdann eine tote und totbringende Kette. Ihre
Zerbrechung ist um des Lebens und der Entfaltung des menschlichen
Schöpfertums willen eine Pflicht. Wird die Vorfüllung dieser Pflicht
unterlassen, versäumt, verboten, so endigt ein Schicksalsablauf,
er wird ganz zur Geschichte oder besser: er wird ganz zur Vergangenheit,
und ihm geht ein Teil seiner Wirksamkeit verloren. Genau ebenso
wie mit dem Wesen des Schicksals das Wesen des Wertes und des Sinnes
unlösbar verbunden ist, wie ein Schicksal-Sein und ein Schicksal-
Werden ein Wert- und Sinn-Sein und ein Wert- und Sinn-Werden
darstellt, so würde auch es durch seine ein-
malmalige Verlegung in die Vergangenheit oder durch seine aus-
schließliche Zugehörigkeit und Zuordnung zur Vergangenheit, es
würde dann jeden geschichtlichen Aktivismus und jede aktivistische

Gesetzlichkeit entbehren. Und aus dieser Erkenntnis
ergibt sich zwingenderweise die weitere Einsicht in das Wesen
einer Schicksalsgemeinschaft und die Zugehörigkeit eines Menschen
zu ihr. Von einer solchen Gemeinschaft und von einer Zugehörigkeit
zu ihr ist dann zu sprechen, wenn eine derartige Gemeinschaft und Zuge-
hörigkeit bestehen kann, und zwar ein Bestehen nicht bloss im Sinne
einer Tatsächlichkeit, sondern einer erhobenen Bereitschaft, wenn
eine Gemeinschaft mit derjenigen Werk- und Sinn-Idee, mit der-
jenigen Kultur-Idee vorliegt, auf der die betreffende Schicksal-
gemeinschaft ideell beruht, und die durch dieser Schicksalgemein-
schaft ihre geschichtliche Verwirklichung findet, und sie besteht dann, wenn
die Mitarbeit eines Menschen an dieser Gemeinschaft, also an der
Erfüllung des Schicksals dieser Gemeinschaft nachweisbar und vor-
handen ist. Die bloss positive oder negative Anteilnahme am
Sein Zustand und am Ergehen dieser Schicksalgemeinschaft
bietet keinem Menschen ein sittliches Anrecht auf die Zuge-
hörigkeit zu ihr. Und in derselben Weise mindert und verkleinert
sich dieses Anrecht durch irgendwelche Vorbehalte, durch die Verwirklichung
von Sonderstellungen und von Ausnahmen, sozusagen durch einen
Handel mit dem Schicksal und durch ein mehr oder minder breites
Abkommen mit der Schicksalgemeinschaft durch die Entbindung
von Pflichten ihr gegenüber. Ein solcher Handel und ein derartiges

Abkommen, ein Sich-Aussichliessen aus ihr sind Belege
dieser Druckebergerei, besonders erbärmlich, wenn über
diese Schicksalsgemeinschaft Notzeiten hereinbrechen. Aber wohl auch
schrecklicher, empfindlicher, schmerzlicher, ungerechter als dieser Han-
del und ~~diese~~ solche Abkommen sind ein erzwungenes Beieinanderhalten,
werden von dem Leben mit dieser Schicksalsgemeinschaft, sind ein
erzwungenes An-der Seite-Stehen, wenn der starke Wille und das Gefühl
herausbeim zu aktiver Teilnahme an dem Ergehen und an dem Schick-
sal dieser Gemeinschaft bestehen. Hier ist jeder Tag eine schwere see-
lische Plage, durch den eine Verzögerung in der Erfüllung jener Pflicht
und eine oben auch nur zeitweilige Unterbindung in der Ausübung jener
Bereitschaft verhindert wird. Formale Erschwerungen erhalten dann
den Charakter unwürdiger Beeinträchtigungen der persönlichen
Freiheit und der Freiheit der Persönlichkeit, die durch irgendeine po-
lizeiliche Verordnung oder gesetzgeberische Massnahme nie in Fesseln
geschlagen wird. — —

(viele grundsätzlichen)
b) Verlassen wir jetzt diese Betrachtungen über das
Wesen des Schicksals, die sowieso nur Andeutungen sind, nun zu dem
persönlichen Verhältnis, ausschliesslich meines persönlichen Verhält-
nisses zu der als deutsches Volk und als deutsche Nation sich ausprägen-
den Schicksalsgemeinschaft überzugehen. Ist ein gerechtfertigtes Leben

doch immer und überall Prinzipielles und Allge- 16
meines mit persönlichen und subjektiven Zügen ver-
mischt und verknotet, und es ist schwer, ja unmöglich, eine genaue
und scharfe Grenzlinie aufzurichten.

Bei aller innigen Liebe zu seinem Volk,
von der schon einzelne die Rede war, steht man ihm und der
Schicksalsgemeinschaft, die den Menschen trägt und umfängt, doch
nicht unkritisch und vorbehaltlos gegenüber. Die Gabe zur Kritik
gehört zu den Veranstaltungen des Menschen, und die Ausübung
dieser Gabe gehört zu seinen Verrichten und Pflichten. Sie verliert ihr
Recht sogar nicht dem Heiligsten gegenüber, und kein noch so despo-
tischer Druck und Zwang vermag es, sie auszuschalten. Wenn äusser-
lich unterdrückt und in ihrer Betätigung verboten, wirkt sie innerlich
und dann mit verdoppelter Entschiedenheit fort. Es ist eine alte
Fabel, dass die Liebe blind mache und die Tüchtigkeit oder Neigung
zur Kritik ausschalte. Eine solche gelegentliche Ausschaltung
kann unter Umständen und unter bestimmten Zeiten Bedin-
gungen erforderlich sein und Platz greifen. Eine zeitlich enge,
brachte Kritik wird oft nachteilig. Aber alle diese Einschränkungen
der Kritik dürfen nicht zu einer dauernden Unterbindung führen. An-
dernfalls widerspräche der Natur und der Geschichte eines Volkes eine schwere
Verletzung intellektueller und moralischer Eigentümlichkeit. Eine Kritik

besteht sogar eine Pflicht, ihre Ausübung ist umso je-
bötener, je inniger und wahrhaftig eine Liebe je mehr sich
ein Mensch verantwortlich fühlt derjenigen geschichtlichen und ethi-
schen Gemeinschaft gegenüber, die eine Grundlage seiner per-
sönlichen Existenz ist. Der Mensch steht dem Naturgeschehen nicht
~~mit dem~~ Bewusstsein der Verantwortlichkeit gegenüber. Die Preisgabe
oder Verneinung dieses Bewusstseins und seiner Betätigung bedeutet
die Vernichtung der Geschichte und des Schicksals zu einem bloßen
Naturablauf, und sie bedeutet noch mehr eine Untreue des Menschen
sich selbst und seinem Gewissen gegenüber. An keinem Anzeichen
lässt sich die Zugehörigkeit eines Menschen zu einer Schicksalsge-
meinschaft deutlicher erkennen, an keinem Anzeichen empfindet ich
meine Zugehörigkeit zu meinem Volke stärker, als in dem Aufruf
und Anruf meines Gewissens, mich meinem Volke nicht zu versagen
in den Zeiten seiner Not als in der Stimme meines Gewissens, das von mir fordert
mein Volke mit meinen Kräften und Kenntnissen beizustehen, wenn
es Hilfe braucht.

Besserungen, Wendungen zum Guten, Erhebungen
aus Erniedrigungen, Wiedergutmachungen von Irrtümern, Fehlern,
Untaten werden weniger durch Vorwürfe und Anklagen und durch das
Verbieten eines Sündenregisters erzielt als durch die Darlegung eines
Sühneprogrammes und durch konkrete Ratschläge und Massnahmen
(zu seiner)

Befolgung und Ausführung. Dabei muss der Verkeher eines
solchen Programmes es nicht bei blos theoretischen Meinungen
und Empfehlungen belassen. Anklagen bergen oft den unange-
nehmen Zug des Negativen, und ich habe in den Jahren der Ver-
bannung ~~xx~~ bei Hören solcher Anklagen häufig den Eindruck
gewonnen, dass sie nicht blos aus sachmässiger und aufgeklärter
Besserwisserei, sondern im Grunde auch aus dem Versuch zu einer
Ueberdeckung eines tatsächlichen Nicht-besser-Wissens heraus
erfolgen. Welche Eitelkeit bekundet sich in der Haltung des Sitten-
richters, welcher Pharisäismus, welcher rechthaberische Dünkel tritt
in den üblichen Anklagen und Verurteilungen eines Volkes mit heil-
spurigem Behagen auf.

In gar keiner Weise darf und soll man alles
gut und schön finden, was ein Volk will und tut. Schon weiter oben
wandten wir uns gegen die Ansicht, das eigene Volk habe auf jeden
Fall recht, ~~xxx~~ sei immer seine Pläne und Handlungen (beschaffen) wie sie mögen.
Dieser bequeme Utilitarismus ist ein Schlag gegen die Freiheit der
Kritik und gegen die Forderungen zur Mitarbeit an der sittlichen
und kulturellen Bildung des Volkes. Wird er einmal grundsätzlich
anerkannt und bejaht, dann fördert nichts zu seiner Anwendung
auch gegenüber der eigenen Person und dem eigenen Ich und Leben.
Und damit ist jedem Ansatz zu einer Selbstentwickelung, zu jedem

menschlichen Fortschritt und Wachstum das Wasser abgegraben.

Und wie schwer ist es dabei, den wahren Grund für das Du = die = Ihre = Gehen (auszugeben) damit den Anklagen und Beschwerden die eigentliche Berechtigung (und Hebezeugmöglichkeit) zu verschaffen. Wie oft gleichen jene Beschwerden an Tiefe und an sachlichem Recht dem bekannten Vorwurf, an dem Ausbruch des Vesuvs seien die Radfahrer schuld. Jeder Ankläger sollte sich vor der Erhebung seiner Anklage erst einmal mit allem Ernst die Frage vorlegen, ob er mit seiner Beschuldigung wirklich an den eigentlichen Grund oder an den Mittelpunkt der jeweiligen Sache trifft, gegen die er sich wendet. Ist er dazu da, diesen entscheidenden Grund oder Punkt aufzudecken und namhaft zu machen, so wirkt seine Anklage nie als Nichtigkeit und Farce, oder sie ist es doch auch. Die Menschen neigen so leicht zu Schuldvorwürfen, und diese Vorwürfe erfolgen nicht nur aus Leichtfertigkeit und Gedankenlosigkeit, sondern auch aus unzulänglichem Erkenntnisvermögen, aus einem Mangel an Fähigkeit, d ein gerechtliches Werden in allen seinen rationalen und irrationalen, in seinen sittlichen und außersittlichen Elementen und in seinen Gesetzen zu verstehen und zu befragen zu deuten. Die Erkenntnis der gerechtlichen Wahrheit ist ein höchst schwieriges Unternehmen. Das wissen die Weisheit

Historiker und der Geschichtsphilosoph nur zu gut.
Der Laie hat von diesen Schwierigkeiten keine Ahnung,
und er umgeht sie in blinder Ahnungslosigkeit durch die dogma-
tische Aufstellung von Schuldbehauptungen, wo in Wirklichkeit oft
bittere, oft tragische Notwendigkeiten vorliegen, oder tragische
Irrtümer, Verführungen, Täuschungen. Er verkennt oder missach-
tet die Dämonie derjenigen Kräfte, die die Natur des Geschehens und des
Schicksals bedingen und bestimmen, und er verfällt dem Wahn, den ganz
der Geschichte und den des Schicksals wie den Verlauf einer mathema-
tischen Rechnung zu betrachten und die jeweiligen Stufen und Entwick-
lungen der Geschichte und die jeweiligen Gestalten des Schicksals in
'richtige' und in 'falsche' Lösungen einzuteilen. Wo tief genug in
das Geheimnis der geschichtlichen Entwickelung und in den Ganz
des Schicksals hineingeschaut hat, weiss, wie wenig reine Mathema-
tik in ihnen zu finden ist, wie wenig mathematische Betrachtungs-
weisen und Methoden auf sie anzuwenden sind, wie oft alle solche
Betrachtungsweisen und Methoden wegen ihres theoretischen, abstrakten und dog-
matischen Charakters in der Luft oberhalb oder ausserhalb der ge-
schichtlichen Wirklichkeit hängen bleiben. Vom Standpunkt und
mit der geometrischen Methode Spinozas sind Kein Verhältnis zum
Geschichte zu gewinnen, sind auch keine geschichtliche Erkenntnis zu
erreichen. In einer mathematischen Rechnung mögen Fehler und

Irrtümer sich einstellen; Von Fehlern und Irrtümern
der geschichtlichen Entwickelung sprechen, setzt sich des-
selben Dilettantismus schuldig machen, der ~~sagt~~ sich bezeugen
würde, wenn dem Werden und Geschehen der Natur Fehler und Irr-
tümer angerechnet würden. Handelt sich hier und dort auch um
Werden und Geschehen von abgrundtiefer Verschiedenheit, so doch um
eine oder um mehrere Gesetzlichkeiten, allerdings um solche, durch
die sich jene beiden Bereiche der Wirklichkeiten nach Ursprung, Ver-
lauf und Ergebnis, nach Herkunft, Form und Ziel, nach ihrem
woher, wie und wohin in unüberbrückbarer Spannung voneinander
unterschieden sind.

Ist die innere Zugehörigkeit zur Schicksalsge-
meinschaft des eigenen Volkes auch mitbegründet auf Erkenntnis,
auf Wissen um das geschichtliche Werden und Schicksal dieses Volkes,
so ist sie darauf nicht allein begründet. Ihre tiefsten Wurzeln hat sie ihre
Wurzeln und ihre Rechte nicht bloss in Gefühlen und in Leidenschaften,
in tiefeingegrabenen seelischen und gemütshaften Eigentümlich-
keiten ~~und~~ verborgenen Wissenszügen, sondern zugleich in Erkenntnissen und in
einem (Wissen. Bei einem ausschlaggebenden Überwiegen der einen
oder der anderen Reihe und Kraft ~~der~~ dieser Faktoren verblieb jene
Zugehörigkeit die Natur einer Unzulänglichkeit, einer Halbheit.
Und aller Aktivismus, aller Lebendigkeit und alle Verlebendigung

dieser Zugehörigkeit muss sich berufen und sich stützen auf die Zusammenarbeit aller dieser Fakultäten. Wer von der Geschichte und dem Schicksal seines Volkes kein verstehendes Wissen besitzt, gehört ihm überhaupt voll und ganz an, wie der, der zu ihm nicht in der Beziehung eines vollen und ganzen Mitlebens, sei es das der Mitfreude oder das des Mitleidens, steht. Jener wird oberflächlich und gedankenarm urteilen; dieser wird sein Volk nicht als sein Volk und sein Volk wird ihn nicht als einen seines gleichen empfinden, wird ihn nicht als einen seiner Mitglieder betrachten und bewerten.

In der Wissenschaft und besonders in der Philosophie kann es kaum einen ärgeren Fehler geben als den, der darin besteht, die Einheit des Lebens, unter Verkennung seiner Fülle und seiner Verschlungenheit, in Sinne eines Monismus lediglich auf ein einziges Wirkungsmäßig zurückführen, es lediglich aus einem einzigen Prinzip ableiten und verstehen zu wollen. In meinem System des universalen Humanismus habe ich mich in mehrfachen Bezügen, Hinsichten gegen jegliche Form des Monismus gewendet. Der tiefste Grund für die Unzulänglichkeit des Monismus, in welcher Gestalt und mit welcher Berechtigung immer er auftreten mag, liegt in der Vielspältigkeit und Dialektik des Schöpfers und des Trägers des geschichtlichen Lebens, er liegt in der Natur des Menschen. Fasst die

dogmatische Vereinfachung der Erkenntnis schon nicht auf das Leben der Einzelnen, wird die Erkenntnis Forderung des Erkennens - dich - selbst, schon nicht durch eine solche Vereinfachung befriedigt, so ist sie ganz und gar nicht am Platze bei der Lösung der Aufgabe, sich ein angemessenes Bild vom Wesen und Werden des allgemeinen geschichtlichen Lebens und Schicksals zu verschaffen. Der geschichtlich lebende und wirkende Mensch ist eine ungemeine Vervielfältigung des Menschen als Einzelperson, eine Vervielfältigung im schöpferisch-qualitativen Sinne. Und wer an einer vernünftigen Mitarbeit am geschichtlichen Leben teilnehmen will, muss sich stets dieser Vielfältigkeit bewusst bleiben, muss universalen Blickes und universalen Willens und zu universaler Aufbauarbeit befähigt sein.

Und so muss sich jeder, der an einer solche Mitarbeit herantritt, sich fragen, auf welchem Gebiet und in welchem Fach seine Mitwirkung von Nutzen sein kann, für welches Gebiet und Fach er durch seinen Willen und durch sein Können aus gerüstet ist. Selbstverständlich habe auch ich mir diese Frage vorgelegt, allerdings in einem natürlich mehr speziellen, mehr spezialistischen Sinne. Ein Spezialistentum würde dem Philosophen schlecht stehen, selbst wenn ich mir den Ehrentitel eines Philosophen nur in aller Bescheidenheit beilege, wohl eingedenk der

S 62 | 5.78

Gaussian, Laura [illegible]

[illegible]

~~of~~ bound for 3/16

Heimkehr.

Heft 3.

STANFORD & MANN LTD.
Commercial Stationers
NEW STREET, BIRMINGHAM
Ref. No. A1507

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 3.

der Eingeschränktheit meiner Begabung, meiner Kraft
und meiner Kenntnisse. Welcher Einzelmensch vermag
überhaupt der universalen Idee und Forderung der Philosophie
vollauf genug zu tun.[2] Selbst der größte Denker bleibt in der
Theorie und in der Praxis hinter der ihm von der Universalität
der Philosophie gestellten Aufgabe zurück. [illegible]
[illegible] Sie muß [illegible] sie von einer Seite der angeschauten und sie für unser Verständnis und für die praktische Tätigkeit mit Hilfe ordnender Begriffe ideell zu überblicken. Auf diese Weise wird dem ordnenden Geiste die geforderte Vorbereitung zur Inangriffnahme der Arbeit geschaffen. Denn keine zielbewußte Arbeit ohne gedankliche Übersicht über das zu bewältigende Arbeitsfeld, ohne vorhergehende begriffliche Vergegenständlichung dessen, was dann zu tun ist.

6) Die Stellung der Philosophie zu den Sonderwissenschaften

Dem ringenden Geiste seiner Zeit, der mit dem vitalen Gefühle der Lebensnot zugleich das ganze Wirkungsfeld für die Entfaltung seiner Kräfte im Dienste seiner Zeit sein will, taucht da die Frage auf, ob in solchen Notzeiten, wie das deutsche Volk sie jetzt durchmacht, eine Tätigkeit so unmittelbarer Notwendigkeit ist, die nicht unter den drängenden Bedrängnisse und Sorgen nicht allzu groß, so daß sie zunächst Minderung und Abstellung erfordern? Muß diese Not gegenüber die Pflege des Geisteslebens und die philosophische Arbeit nicht als vorläufig überflüssige Nebenarbeiten, als Verschwendung zur Erzeugung eines Luxusartikels erscheinen, den man in Zeiten des Behagens und des Wohlseins erschaffen, und an dem man nur in solchen Zeiten seine Freude und seinen Genuß haben kann? Ja, kann die philosophische Tätigkeit jetzt nicht als eine Herausforderung und als eine Dreistigkeit empfunden und verurteilt werden, als ein bürgerliches Schmarotzertum, als eine verfeinerte

Rückständigkeit und ein verstaubtes Ueberbleibsel aus
längst überholten Entwickelungsabschnitten? (Karl Marx)
Die Einführung und Verteilung zu [illegible]
Stellung auf einen Richterspruch von Karl Marx die Entbehr-
lichkeit der Philosophie durch den Hinweis auf ihre vermeintlich theore-
tische, nur der Erkenntnis und der Erforschung des geschichtlichen Vor-
gangs zugewandte Haltung und Leistung zu begründen. Inzwischen aber
seien wir in das Zeitalter der Praxis eingetreten, das heißt, wir seien
gehalten mit aller Dringlichkeit die Aufgabe, aus den Lehren der Phi-
losophie die praktischen Folgen zu ziehen, sie von der Philosophie zu
übernehmen und vorbereiteten Einsichten zu einer grundsätzlichen
Reform des Lebens, der Gesellschaftsordnung, des Staatsaufbaus
zu benutzen. Und diese praktische Anwendung sei nicht in den alten,
zu Rückständen und Zugeständnissen werdenden Formen, sondern in un-
bedingter, in unumschränkter, in einer völlig durchgreifenden
Weise vorzunehmen. Für jene Unbedingtheit sei aber das der Philo-
sophie eingeborene Verhalten (Verhaften) in der theoretischen Lage, in der betrach-
tenden Einstellung, in der begrifflichen Haltung von Uebel, und sie sei
somit eine Erschwerung und ein Hindernis auf jenem Wege der grund-
legenden Umgestaltung der geschichtlichen und der gesellschaftlichen
Verhältnisse. Die Theorie verhindere das tatkräftige Zugreifen und un-
bekümmerte Zugreifen und das umso leichter, als ihr fast immer

ein starker Zusatz von zersetzender Kritik beigemischt sei und aus ihr hervorgehe.

Mehr als ein Mal schon sind die Stellung und die Geltung der Philosophie zu einem Gegenstand von beunruhigenden Fragen und Erörterungen gemacht worden. In früheren Zeiten kamen diese Einwände hauptsächlich von der Seite der Religion und des Glaubens, dieser alten Widersacher der Philosophie; dann erhoben sich seit der Entstehung der neueren Wissenschaften Ablehnungen, Bedenken, Erklärungen der Überflüssigkeit der Philosophie aus dem Lager der positiven Wissenschaften. Ablehnungen, Bedenken, Erklärungen der Überflüssigkeit der Philosophie aus dem Lager der positiven Wissenschaften. Hatte im klassischen Altertum und zum Teil noch im Mittelalter die Philosophie sämtliche Wissenschaften umfasst – während der Herrschaft der mittelalterlichen Scholastik bildete nur die Theologie hiervon eine Ausnahme, als sie die Rolle der Unabhängigkeit und Uebergeordnetheit über die Philosophie zu spielen versuchte –, so vollzog sich von den Tagen der Renaissance an eine Verselbständigung der einzelnen Wissenschaften; viele von ihnen erstrebten und erreichten ihre Loslösung von der einstigen Universalwissenschaft, und die durch die Philosophie begründete und gewährleistete Einheit der Erkenntnis schien beseitigt zu sein. Sie schien auch in dem Sinne beseitigt zu sein, dass die Philosophie gleichsam auf das

Altenteil gesetzt und zum Verzehren des Gnaden-
brotes verurteilt zu war.

Es entwickelte sich sogar das seltsame Schau-
spiel, dass von der Seite der Philosophie selbst Ansichten laut wurden,
die die Ueberzeugung von der Abenddämmerung und von dem be-
vorstehenden oder ~~sich vollziehenden~~ im Verlauf begriffenen Ab-
schluss der Philosophie vertraten. Diese Auffassung stand im
unmittelbaren Zusammenhang mit dem Erscheinen der Philo-
sophie Hegels. Denn immer wieder suchte Hegel den Nachweis dafür
zu erbringen, dass sein System die Vollendung der Philosophie und die
unerschütterliche begriffliche Offenbarung der Wahrheit und die
Ausmündung aller philosophischen Gedankenarbeit in einer alle
früheren denkerischen Leistungen, aufhebenden absoluten Erkenntnis
darstelle. Auguste Comte lehrte, die Ueberwindung des metaphysischen
Zeitalters das ursprüngliche „theologische" Zeitalter sei durch
durch das „philosophisch-metaphysische" Zeitesstadium überwun-
den worden, wie die metaphysische Entwickelungsstufe durch den
wissenschaftlichen Positivismus und durch die positiven Wissen-
schaften überwunden worden sei. Aehnliche Anschauungen
kommen von so ausgezeichneten Köpfen wie Rudolf Haym und
Wilhelm Dilthey, die die Philosophie nur in der Form der Dar-
stellung ihrer Gedichte der höchsten, auch in der Gestalt ihrer

Selbstverständnis, in der versöhnenden Zergliederung ihrer Voraussetzungen und Methoden und über der Erfassung und Schilderung ihrer Haupttypen fortbestehen liessen.

Schliesslich sprachen Karl Marx und seine Anhänger gleichfalls von einem Ende der Philosophie, insofern als sie, wie bereits erwähnt wurde, die blosse Theorie als abgeschlossen und ihre Fortsetzung oder ihren Ersatz durch die Praxis, durch die werktätige Reform des Lebens an Hand der philosophischen Erkenntnis als von jetzt an notwendig erklärten. Und das Zeitalter des Spezialismus und der Technik entfaltet seine geistige Leistungsfähigkeit offenbar nicht nach der Seite und auf dem Gebiete der Philosophie, ein Vorteil, das selbst bei einer vollen Anerkennung der positiven Schöpfungen der Gegenwart zugestanden sein möchte, die sich an die Namen von Hermann Lotze, Gustav Theodor Fechner, Eduard von Hartmann, Edmund Husserl u. a. knüpfen.

Nun unterschiesst, was wohl eingeräumt werden muss, die Periode seit dem Tode Hegels (1831) keine so entscheidende, keine so originale Produktivität in philosophischer Beziehung vergleichen mit den philosophischen Grosstaten seit der Veröffentlichung von Kants Kritik der reinen Vernunft (1781) bis zu dem Hegels Hinscheiden. Sie kann sich an gedanklicher und an

wissenschaftlicher Schöpferkraft muß auch nicht messen mit den Leistungen auf dem Gebiete der Natur- und der Geschichtserkenntnis. Aber erstens ist es unbillig, von unserem Zeitalter der geistigen Entwickelung auf allen Gebieten Werke ersten oder allerersten Ranges zu erwarten und ihm eine besondere geistige Schwäche (und Armut) bei dem Ausbleiben solcher Werke nachzusagen und vorzuwerfen. Es ist geistesgeschichtlich vollauf gerechtfertigt, wenn es wenigstens auf einem Felde oder auf mehreren Feldern hervorragende Leistungen hervorbringt. Und die entsprechende Anerkennung kann den letztvergangenen rund hundert Jahren nicht vorenthalten werden. Und ist bei einem zeitweiligen Nicht-Erscheinen philosophischer Schöpfungen schon ein Beweis für das Erlöschen und Verglimmen der philosophischen Begabung überhaupt erbracht? Wer kann wissen, was in der Tiefe glüht und sich vorbereitet? In der Zeitspanne von 1716 (Tod von Leibniz) bis zu dem Erscheinen der Kritischen Philosophie Kants (1781) traten auch nicht philosophische Werke von überwältigender Größe ans Licht. Und dann entlud sich fast in einem einzigen Sturm, von einzigartigem, fünfzig Jahre umfassende Explosion philosophischen Charakters: Die Darbietungen der Nachfolger Kants, die Schöpfungen Fichtes, Schellings, Hegels, Schleiermachers, Schopenhauers überstürzen sich förmlich an Schnelligkeit, und sie sind fast alle [illegible] die Zeugnisse und die Entladungen entlandener

philosophischer Begabungen. Vielleicht darf die Redensart,
in der wir uns ein philosophisches Hinsicht befinden, wenn
man philosophische Werke ersten Ranges sucht, als ein günstiges
Vorzeichen für eine Kräftesammlung in der Tiefe gedeutet werden.

Doch werfen wir jetzt einen Blick auf den
vorhin erwähnten Vorwurf gegen die Philosophie, diese habe sich in
ihrer ganzen bisherigen Entwicklung auf die Erkenntnis, auf die Theorie
beschränkt und ein Hinausschreiten in die Praxis, die Um-
setzung ihrer Erkenntnisse in die Tat unterlassen. Dieser Vorwurf ist
ungerecht; er beruht auf einer Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse
und der tatsächlichen Einstellung und Absicht der Philosophen. Er
ist dilettantischer und ein Freund nur demagogischer Natur. Es ist
ein höchster Sinn begründet, wenn man jetzt mit aller Hingabe an die
praktische Verwertung der philosophischen Theorie, an die Anwendung der
philosophischen Einsichten auf die Gegebenheiten des Lebens heran-
gehen will. Aber solche Bemühungen seien von der Phi-
losophie überhaupt noch nicht gemacht worden, schlage der Wahrheit glatt
ins Gesicht. Haben nicht viele griechische Philosophen, an ihrer Spitze
Plato, eindringliche Versuche unternommen, einen Einfluss auf
die Gestaltung der Staatsverhältnisse zu gewinnen? Und wie steht es
um das Gebiet der Bildung und der Erziehung? Seine Bedeutung ist
doch wahrlich nicht geringer als die des Staatslebens und als das

Weltgeschichtliches Vorurteil, zu meinen, es gäbe im menschlichen Leben und für das menschliche Leben nichts wichtigeres als die Politik, als den Staat, als die sozialen und wirtschaftlichen Zustände und ihre Entwickelung und Weiterbildung und die Völker. Sind diese Größen und Mächte im Grunde nicht als Mittel zum Zweck des Menschen und Menschen zur alleinigen Grundlage und zum ausschliesslichen Massstab für seine Beurteilung zu machen. Sind diese Größen und Mächte im Grunde nur

Erkenntnisse angebrochen ist. Aber es ist doch ein ganz
übertragendes Verdienst der Philosophie, die Möglichkeit für
diese Wendung zur Tat vorbereitet zu haben. Diese Arbeit der Vor-
bereitung verdient dankbarste Anerkennung. Da die Philosophie
den Unterbau für den Uebergang zum praktischen Handeln geliefert
hat, darf die Hoffnung auf ein vernünftiges Gelingen
des Handelns nicht unberechtigt: [illegible] sondern die Philosophie darf sich ihre Ideen
[illegible]. So kann es nicht als eine [illegible] angesehen werden.

Man ist manchmal geneigt, sich dem Gedanken hinzugeben, wie es wohl in der Welt aussehen würde, wenn diese Einrichtung tatsächlich viel mehr als bisher den Lehren der Philosophen gemäss vollzogen worden wäre. Auf keinen Fall würde der Vernunft in der geschichtlichen Entwicklung die Leitstellung der Vernunft entzogen zu haben glaubt, so gilt es, diese geschichtliche Vernunft deutlich von der mit bewusstem Bewusstsein arbeitenden Vernunft zu unterscheiden. Die Geschichte ist der Vernunft nicht immer hold und nicht immer völlig feind und fremd. Aber dieser ist die Geschichte eingebetteten Vernunft fehlt die Folgerichtigkeit und die Strenge, die sie bei der Gewinnung der philosophischen Erkenntnis und bei dem Aufbau eines philosophischen Systems zeigt. Darüber

die Unabhängigkeit gegenüber den menschlichen Leiden, [illegible] 69
schaffen; ihm fehlt die schöpferische Freiheit gegenüber den
menschlichen Vorurteilen; ihm fehlt die fürsorgliche Rücksichts-
losigkeit zur Aenderung oder Beseitigung veralteter (und widersinniger) Zustände. Die
kritische und freie Vernunft, die in der Philosophie und die als Phi-
losophie waltet, teilt sich durchaus nicht mit der praktischen Ver-
nunft. Die Spannung zwischen diesen beiden mächtigen Vernunft-
formen hat Hegel auf Grund seines moralischen Optimismus
übersehen; die Dialektik der Geschichte ist nicht eines und dasselben
Wesens mit der Dialektik des methodisch-kritischen Denkens.
Das kritische Denken der Philosophie muss und kann viel mehr, als es
bisher der Fall war, zum Regulativ der geschichtlichen Vernunft,
die freie Vernunft der Philosophie muss und kann in weit höherem
Masse, als es bis jetzt geschehen ist, zur Leiterin der menschlich-
geschichtlichen Verhältnisse gemacht werden.

Der Wille (und der Entschluss) daran mitzuarbeiten, dass der philoso-
phischen Vernunft diese entscheidend wichtige Rolle mehr und mehr ein-
geräumt wird, kann nun wieder (mir) Beweggrund für meine Heimkehr
sein. Ich kann mich ganz in die Nähe der Politik oder auf das politische
Gebiet selber führen. An einer späteren Stelle soll die Rede davon
sein, wie ich mir die Einwirkung der philosophischen Vernunft auf die
Politik und überhaupt die Verbindung von Philosophie und Politik

Denke. Die Herstellung einer solchen Verbindung in der Theorie und in der Praxis könnte sogar mit Recht heißen, den Aber-glauben aus der Welt zu schaffen, als hätten Philosophie nichts miteinander zu tun – jene habe vielmehr ein Reich der Ideen, das ausschließlich in der – sogenannten – Wirklichkeit.

In Bezug auf die gebotene Beeinflussung der gegebenen Welt durch die blendende Macht des Gedankens hat die Philosophie noch nicht alles getan, was sie zu tun vermag und zu tun hat. Nur ist damit nicht genug, sie habe so gut wie gar nichts in dieser Richtung geleistet. Und in dem oben erwähnten Vorwurf klingt dieser Vorwurf, klingt ~~x~~ klingt dieser Tat vernehmlich genug auf.

Aber um jener Forderung zu genügen, muss die Philosophie sich mit aller Entschiedenheit dagegen wehren, zum alten Eisen geworfen oder auch nur als überlebt und entbehrlich und ihre wissenschaftliche Entwicklung als ~~[illegible]~~ erledigt ~~[illegible]~~ hingestellt zu werden. Und sie kann ihre Abwehr mit Tatsachen, dem Tatsachen vornehmen. Offensichtlich wenden wir uns mit diesen Gedanken gegen die weiter oben zum Beispiel von Comte, von Hagen, von Dilthey vertretene Behauptung, dass die Philosophie ihre Rolle ausgespielt und ihren Platz in der Entwicklung des Geisteslebens angewiesen habe.

Das unbeschränkte und unbeschränkbare Recht

notwendige Unterlassen und das eine Tun, das einem
der vielen gegenüber und Schuldet einen sie [illegible] einen
Umstand gesichert und [illegible]. [illegible] in dem vorliegenden Zusammenhang
seien wir nicht [illegible] Aufgabe, sämtliche [illegible] für die weitere und lebendig-fruchtbare Andauer der Philosophie, für die Aufrechterhaltung und den Ausbau ihrer Stellung und ihrer Geltung ans Licht zu heben. Von diesen an Zahl und an Gewicht nicht geringen Umständen und Rechtsgründen seien hier einige als für unseren Zweck genügend genannt und gekennzeichnet.

a) Heute Wissenschaft ist imstande, [illegible] Bekenntnis nicht [illegible] Besonderheiten von allgemeinen Sätzen und Einsichten, sondern [illegible] allgemeinen (theoretischen) Gesetzes- und Lebensbedingungen, von der auf die Behandlung der allgemeinen Grundfragen gerichteten Wissensverlangen und Forschungstrieb Genüge zu tun? Die Kraft und das Recht und die Eigenart der Wissenschaften liegen in der Entschiedenheit und Sorgfalt, mit denen eine jede von ihnen ein deutlich umgrenztes Sondergebiet der Natur und der Geschichte erforscht. Auch die Verbindung einer Reihe von Wissenschaften zu einer mehr oder minder starken Einheit vermag keine Befriedigung jenes allgemeinen, jenes universalen Wissensverlangens und Forschungstriebes herbeizuführen. Auf diese Weise wird keine Ueberwindung des Spezialismus und des Partikularismus erreicht und zwar nur

weniger, weil nur sachlich und formal-methodisch zusammengehörige Spezialwissenschaften zu einer echten Einheit verbunden werden können. Es kann somit nur eine gewisse Ausdehnung und Erweiterung in der Erkenntnis der Oberfläche der Wirklichkeit, eine Verknüpfung von Stücken, aber nicht die Erkenntnis der Ganzen als Ganzen, der Einheit als Einheit, des Zusammenhanges als Zusammenhanges genommen werden. Auch verhilft die Bündelung von Einzelgesetzen nicht zur Erkenntnis der Universalgesetzlichkeit der Erkenntnis von der Wirklichkeit. Selbst wenn diese Universalgesetzlichkeit „nur" als ein Problem gedacht, sogar „nur" als ein Problem gefasst wird, so kommen weder irgendeine Einzelwissenschaft noch eine Zusammenfügung mehrerer oder vieler Einzelwissenschaften auch nur zur Aufstellung dieser Idee und dieses Problems. Schon diese Aufstellung ist eine grundlegende Eigentümlichkeit und Leistung der Philosophie, ganz abgesehen von den Bemühungen um eine Bearbeitung dieser Idee und dieses Problems. Das sind Bemühungen, die für die Philosophie und nicht für die Einzelwissenschaften wesentlich und charakteristisch sind und die sie von keiner Einzelwissenschaft und von keinem Verband von Einzelwissenschaften abgenommen und von ihr an keine Einzelwissenschaft und an keinen Verband von Einzelwissenschaften abgetreten werden können.

b) Zu den philosophischen Forschungsaufgaben gehören, verknüpft mit den Erfragen nach der Erkenntnis der Universalgesetzlichkeit der Erkenntnis selber und der

Den Satz mit Seite frei lassen!

des Seins, mit Wissenschaften und der [illegible] Fragen und [illegible] Frage
formen [illegible] nicht eingeschlossen, [illegible] er umfasst,
[illegible] Versuch nach einer Verbindung sowie der „Form" als auch
der „Inhalt" und „Zweck" des Lebens. Jenes die metaphysische, diese
die ethische Aufgabe der [illegible] — abermals zwei Hauptaufgaben
der Philosophie, die, wie immer die Aussichten auf eine endgültige
Lösung [illegible] und wie immer die Lösungen (selber) beschaffen
sein mögen, ureigentümliche Fragen der Philosophie sind. Sie werden
ihr durch das Leben und durch das Verlangen des Menschen zugetragen,
und ihre Behandlung kann der Philosophie durch keine Wissen-
schaft und durch keinen Wissenschaftsverband abgenommen werden.
Denn es soll [illegible] Keine spezialistische und partikularistische
Behandlung und Antwort und [illegible] Keine künstliche Erweiterung der
Behandlung und Antwort von einer partikularistischen und
spezialistischen Plattform und Grundlage aus vorgenommen werden.
Eine derartige Ausdehnung würde niemals den Partikularismus
und Spezialismus überwinden oder vertreiblichen können. Gleich
der Frage nach der Gesamtgesetzlichkeit des Seins so liegt auch der
Fragen nach dem Wesen und nach dem Zweck und Sinn aller Verein-
zelungen der Universalismus und die Gewinnung einer absoluten Ent-
scheidung im Blute. — —

Da wir hier nicht die gesamte Problemstellung

und die gesamte Grundberechtigung und Gesamtver-
wurzelung der Philosophie aufzurollen haben, so mag der
Hinweis auf die jene drei Grundfragen und auf die Notwendigkeit,
sich mit ihnen auseinanderzusetzen, genügen, um die Unentbehr-
lichkeit der Philosophie zu verdeutlichen. Es sind, zusammenge-
fasst, die Grundfragen nach der Wirklichkeit, die Erkenntnis-
theorie und Logik, die Metaphysik, die Ethik und Wertlehre,
die die Philosophie mit ausgebildet hat [illegible]
[illegible] zu verstehen.

Die dauernde Beschäftigung mit [illegible]
[illegible]
Möglichkeit des Irr- und Irrtums - Unterwerfung oder
Verminderung geistiger Kräfte und der allgemeinen moralischen
Bildung zu schwerem Schaden. Bei einer solchen Unterwerfung oder
Verminderung leidet nicht nur die Philosophie, sondern die ge-
samte geistige Entwicklung, ja die Philosophie ist eine der wirk-
samsten und stärksten Kampfmittel gegen [illegible] dürftige
und schwache Philosophie, die sich abseits vom Leben hält, ist
dann nichts anderes als ein künstlicher Intellektualismus oder
eine abstrakte Begriffsspintisiererei, deren Einseitigkeit und Unzu-
länglichkeit umso grösser ist, je mehr sie absichtlich und aus einer
gebildeter Vornehmheit gegenüber dem Leben betrieben wird. Sie ist dann

nur eine ausgedachte Theorie, wenn sie [illegible] Begriff der Theorie [illegible]. Die gesunde und fruchtbare Theorie liegt in sich eine Beziehung auf das Leben, wie ebenso umgekehrt eine gesunde und fruchtbare Praxis ohne Beziehung und Beziehung zu einer Theorie und ohne Begründung durch sie bodenloser und sich immer sehr schnell in nichts auflösender Dilettantismus ist. Wir haben auf den verschiedenen Seiten bereits mehrfach die Verbundenheit von Theorie und Praxis hervorgehoben, eine Verbundenheit, die sich in der Philosophie und in jedem wirklichen [illegible] System der Philosophie deutlich zeigt, und wir nehmen keinen Anstand, die Notwendigkeit dieser Verbindung immer wieder zu unterstreichen.

Allerdings erhebt sich die Frage, ob die Behandlung sämtlicher Aufgabenbereiche der Philosophie zu jeder Zeit von derselben Notwendigkeit und mit der gleichen Dringlichkeit [illegible] ist — die allgemeine Notwendigkeit und Dringlichkeit grundsätzlich eingeräumt. Wie stellt sich [illegible] zu den besonderen Forderungen an die Philosophie?

Es ist ersichtlich, dass mit dieser Frage das konkrete Verhältnis der Philosophie zu einer bestimmten Zeit, zu ihrer Zeit und das Verhältnis einer bestimmten Zeit zur Philosophie überhaupt und zu einem bestimmten philosophischen System gemeint

ist und ausdrücklich oder wenigstens erörtert werden soll. Diese Frage ist oft aufgeworfen und dieses Verhältnis ist mehr als ein Mal erwogen worden und zwar aus gutem Grunde. Zu einem tieferen Verständnis einer Zeit, zur Erfassung ihres wirklichen Wesens und Wertes gehört die Berücksichtigung der für sie charakteristischen Philosophie. Kunst und die Geschichte in Zeiten schreitet, mittelbar oder unmittelbar, bewusst oder unbewusst auch den Weg der philosophischen Entwicklung. Ja, es würde seine Aufgabe in unvollkommener Weise ohne die Heranziehung der betreffenden Philosophie erledigen. Durch eine solche Heranziehung wird erst klar, welchen Wesens die betreffende Zeit war, was sie eigentlich wollte und welche Stellung sie in der Abfolge der geschichtlichen Entwicklung der Kultur einnimmt.

Unter diesem Gesichtspunkt behandelt Hegel die soeben erwähnte Frage. Nach ihm ist jede Philosophie ihre Zeit in Begriffe gefasst. Eine eindringende Erkenntnis des Verhältnisses, das zwischen jenen beiden Größen obwaltet. Allerdings scheint diese Auffassung zwei Grundeigentümlichkeiten der Philosophie nicht gerecht zu werden: Erstens ihrer, bei aller ihrer Zeitgebundenheit in einzelnen keine Zweifel bestehen Zeitüberlegenheit und ihrer Unabhängigkeit von der Zeit und von dem Zeitgetriebe, zweitens die mit ihrer Zeitüberlegenheit engstens zusammenhängende und

nicht preiszugeben, sondern Fähigkeit und Pflicht zur Kritik
an der Zeit und zur Führung der Zeit.

Die von Hegel vertretene Ansicht trägt bei aller
ihrer Richtigkeit eben nicht die volle Wahrheit. Sie spricht einen
Relativismus und Historismus aus in bezug auf die Stellung und
Leistung der Philosophie in der Zeit. Ein so schöpferischer und
kraftvoller Anwalt des „absoluten" Idealismus, wie es Hegel ist, sollte
mit der Behauptung der Eingeordnetheit der Philosophie in ihre Zeit vorsichtig
sein; er sollte, was seinem Standpunkt durchaus entsprechen würde
und seiner Lehre ganz gemäss wäre, im Geist der Freiheit, der
Freiheit des Gedankens, die Selbständigkeit der Dialektik der
Begriffe zugleich stärker betonen, als er es bei der Erörterung
des Verhältnisses von Philosophie und ihrer Zeit tut. Ist es auch
hier Hegels Konservatismus, der es verschuldet, dass die Erkenntnis
des Geistes der Freiheit, ohne den die Philosophie nicht zu entstehen
und nicht zu bestehen vermag, nicht zu ihrem Rechte gelangt? Man
sollte sich einmal an den Versuch wagen, ohne politische oder gar par-
teipolitische Einstellung und Gebundenheit das Wesen von Hegels
dialektischer Methode in seinem Sinne zu untersuchen, um zu erforschen, ob und
inwieweit in ihr der Geist der Freiheit zum Ausdruck kommt,
oder ob nicht auch in ihr dieser Geist schon bereits aufgehoben ist,
aufgehoben aber nicht im dialektischen Sinne des ewigen Weitergehens

von einer Leistung zur andern, also im Sinne eines unermüdlichen Schöpfungsganges, sondern aufgehoben im Sinne des Fertigseins des Abschlusses, der Erreichung der Stufe der Vollkommenheit. Ueberall denkt Hegels Dialektik dem konservativen Nachweis der Erreichung einer solchen endgültigen Stufe, eines solchen unüberbietbaren Abschlusses: im Staatsleben: im preussischen Staat nach den Befreiungskriegen, also in dem reaktionären Preussenstaat der Karlsbader Beschlüsse; in der Kunst: in der klassischen Kunst und ihren klassizistischen Anhängern; in der Religion: im Lutherthum; in der Philosophie: in Hegels eigenem absolutem Idealismus. Ist das aber noch ein wirklichen Idealismus, der aus der geschichtlichen Abfolge der Entwicklung als notwendig heraustritt, der also gebunden, der durch diese Abfolge und in ihr „aufgehoben" ist? Was bleibt dann von der Spitze und Begabung gerade des Idealismus zur Führung der Zeit und der Menschen übrig? Ist er nicht mehr als das begriffliche Konfessi seiner Zeit? Es widerspricht ja durchaus dem Wesen des Idealismus, ihn nur als ein passives Abbild, als eine gedankliche Nachahmung anzusehen und darin seinen Wert zu erblicken.

Von dem Materialismus und Naturalismus

diese sich ein solcher passivistischer, mechanistischer, deterministischer Charakter behaupten. Legt dieser Typus der Weltanschauung

doch allen Nachdruck darauf, das tatsächliche" Ge-
schehen nur nachzuzeichnen – natürlich so, wie er es ver-
steht, ohne der Problematik ein Begriff der Tatsächlichkeit ge-
recht zu werden –. Er nimmt seinen Positivismus zur Grundlage,
um von ihm aus den Idealismus zu bekämpfen, den er als ein,
die Belange der Wirklichkeit nicht hinreichend berücksichtigende,
ja sie ausser Acht lassende phantastisch-spekulative Ideologie
bespöttelt.

Hegel könnte und dürfte sich aber niemals als einen Idealisten und noch dazu als einen absoluten Idealisten bezeichnen und ausgeben, wenn er seiner Weltanschauung nachsagt, sie fasse seine oder ihre Zeit in Begriffe zusammen. Denn weder in seiner oder überhaupt in irgendeiner geschichtlichen Zeitperiode finden sich absolute Ideen als die ausschliesslichen Schöpfer und Träger der geschichtlichen Wirklichkeit, oder aber es müsste eine naive, eine unkritische Objektivierung, Verdinglichung (Hypostasierung), Realisierung der Ideen, die Umsetzung der Gedanken zu Gegenständen vorgenommen werden. Das tut jener absolute Idealismus in der Tat. Bleibt aber dann das Wesen der Ideen aufrechterhalten? Wird ihr Sinn und Kern dann nicht verdreht und verfälscht? Geht ihnen dann ihre eigentliche Bedeutung nicht rettungslos verloren? Wo ist dann in ihnen noch eine Spur von innerer Freiheit, von der Kraft zu fordernder Führung und zu

führender Forderung von Normativität vorhanden? Der (130
Philosophie des Materialismus und des Naturalismus
mag jene Kraft abgehen, nicht zum Vorteil jener Philosophie,
die, wie sie einem unheilvollen Determinismus (des Geschehens) lebt, selber in den
Banden eines unheilvollen Determinismus befangen ist. Von hier
aus gesehen enthüllt sich ganz deutlich die ~~xxxxxx~~ unselige ~~x~~ ethisch-
pädagogische Seite und Folge dieser Weltanschauung, ein Urteil,
das sich noch nicht einmal auf die inhaltlichen Lehren jener
Weltanschauung erstreckt.

Der Idealismus würde sich selber missver-
stehen, wenn er von sich nichts anderes behauptete, als dass er ein
in die Sprache der begrifflichen Erkenntnis übertragenes Bild der
Wirklichkeit zeichne. Die Ideen würden sich missverstehen, und
derjenige, der sie denkt und vertritt, würde sie missverstehen, wenn
sie als der Wirklichkeit, sei sie der Natur oder der des Geschichte,
passiv eingebettet aufgefasst würden. Sie wären alsdann Dinge,
Inhalte und nicht Kräfte und gestaltende Kräfte der Wirklichkeit.
Das ist ja der gefährliche Widersinn alles Materialismus und Natu-
ralismus schon in ethisch-weltanschaulicher Hinsicht, den Geist
und seine Erzeugnisse, die Ideen, als abhängig von dem geschichtlichen
und sozialen Sein des Werden, als dessen Ergebnisse aufzufassen. Dahin
lassen wir den logisch-erkenntnistheoretischen Widersinn dieses Ansatzes

von der Herkunft und vom Wesen des Geistes und seiner Begriffe und Ideen noch ausser Betracht. Als wenn es schon je gelungen oder überhaupt möglich wäre, Gedanken aus einer anderen Wirklichkeit als derjenigen des schöpferischen Geistes abzuleiten und Ideen und Begriffen eine andere Herkunft als die aus der inneren Selbständigkeit des Geistes zuzuweisen. Der Dilettantismus der von dem Materialismus und Naturalismus ist zu offensichtlich, die Gedankenlosigkeit dieser ganzen sogenannten Entwickelungs- und Ableitungslehre liegt zu sehr am Tage, als dass eine ausführliche Widerlegung immer wieder notwendig wäre, abgesehen von der Tatsache, dass diese Widerlegung bereits vorgenommen worden sind.

Von einer Beziehungslosigkeit der Ideen zur Welt der Geschichte, der Gesellschaft, der Gesellschaftsverhältnisse und der gesellschaftlichen Zustände kann keine Rede sein. Und wenn wir auch die Möglichkeit einer Ableitung und Entwickelung der Ideen aus der Welt der Geschichte aus logisch-erkenntnistheoretischen Überlegungen heraus strikt verneinen, so behaupten wir andererseits mit Reinem Worte, zwischen der Welt der Ideen und derjenigen der Geschichte obwalte überhaupt keine Beziehung, zwischen diesen beiden Welten herrsche eine unüberbrückbare Getrenntheit, die jener Chorismus, den Plato nach der irrigen Deutung der Ideenlehre durch Aristoteles angeblich gelehrt habe. Die Selbständigkeit des Wesens und des Ursprunges und die Eigengesetzlichkeit

der Ideen schliesst keine Unterbindung in dem Ver-
hältnis von diesen zu jener Welt in sich; die dialektische
Spannung zwischen diesen beiden Weltbereichen führt oder ver-
führt zu keinem absoluten, sondern zu einem dialektischen Dualis-
mus.

Und der von uns so vertretene und entwickelte kon-
krete Humanismus – vergleiche das soeben erschienene umfang-
reiche Werk über ihn – weist in seinen Grundzügen und in seinem
Aufbau fast alle Merkmale eines dialektischen Dualismus auf.
Er ist, eben weil er universalen Natur sein will, dialektischer Huma-
nismus, weil der Mensch ~~das~~ ein ausgesprochenermassen dialektisches, sich
in Spannungen entfaltendes und durch seine Spannungen geformtes,
gesetzlich bestimmtes und gekennzeichnetes Gebilde ist. So hat dieser
Universale und dialektische Humanismus eine biologische, aber
~~materi~~ und naturalistische gleichsam materialistische Wesensseite. Aber diese eine We-
sensseite ist unmöglich und besteht nicht ohne ihre Ergänzung durch
die idealistisch-normative, durch die idealistisch-ethische Wesens-
seite, kraft deren Entwickelung und Verbreitung der universale Huma-
nismus jeden materialistischen und naturalistischen (biologistischen) Determinismus
durchbricht und ausser Spiel setzt. Und wegen dieser Tat und Leistung
geht er nicht auf den Irrweg jener Folgen, zu denen jeder Determinismus
unabweisbar drängt, zur Verneinung der Freiheit des Geistes und damit

zur Verneinung der Freiheit des Menschen. Er erklärt den Menschen nicht als ein, den allgemeinen geschichtlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsvorgängen unterfallenes Geschöpf, und er stellt ihn nicht als einen Sklaven dar. Seine derartige Verkennung und Darstellung versucht jeder Materialismus, Naturalismus, Biologismus mit pseudowissenschaftlichen und pseudophilosophischen Untersuchungen, die allenfalls wenigen exakte Untersuchungen als ein leicht auffindbares Netz, als eine Serie blosser Behauptungen und Behauptungen bedeuten. — —

Mit der Ablehnung des Gedankens, dass die Philosophie nur das begriffliche Abbild oder Nachbild ihrer Zeit sei, dass sie dem Vogel der Minerva gleiche, die erst zur Nachtzeit, wenn der Tag verstrichen ist, ihren Flug anhebe, ein von Hegel gebrauchter Vergleich, entsteht die Frage nach dem wirklichen Verhältnis von Idee und Geschichte, von Denken und Sein, von Philosophie und ihrer Zeit. Indem wir dieser Verhältnis näherzutreten, versuchen wir mit einleuchtenden Gründen die Erörterung über das Verhältnis der Philosophie zur Gegenwart, über ihre Stellung in der Gegenwart, über ihre Notwendigkeit für die Gegenwart und über ihre gebotene Mitarbeit an der Schicksalsgemeinschaft verbinden, über jene Form und Art der Mitarbeit, die gerade für den Philosophen charakteristisch und bestimmend ist. Jeder von uns muss somit trägt die Schicksalsgemeinschaft mit seinem Volke. Aber jeder

anspannt und trägt sie auf besondere Weise oder besser,
weil mehr im wahren Sinne des Aktivismus ausgedrückt,
jeder anspannt und trägt sie auf seine besondere Weise. Wahrer
ist die Philosophie des Aktivismus, weil der Mensch das schöpferisch-
tätige ~~Ist~~ Wesen schlechthin ist: Der Universale und Dialektische Hu-
manismus ist zugleich Aktivistischer Humanismus. Sein Human-
ismus ist ein Passivismus wesens fremd, ja wesensfeind. Der Human-
ismus erblickt seine Aufgabe und Pflicht auch nicht in einem rein
theoretischen Erkenntnis des Woher, des Wie und des Wohin der Wirk-
lichkeit. Er ist schon darum der gesammelte systematische Aus-
druck der Philosophie, er verdeutlicht und verwirklicht die Idee der Philosophie
schon ~~in~~ halber am umfassendsten und treuesten, weil er Theorie und
Praxis, Erkenntnis und Handlung in eins ~~zu~~ ist, gleichwie der Mensch,
wenn ~~nur~~ er wirklich lebt, Erkenntnis und Tun, Wissen und Handeln
miteinander verknüpft. Aus diesem Grunde ~~sind~~ sind für Sokrates und Plato
das wahre Wissen eine wahre Tugend (Tüchtigkeit) und sie verlangen
zugleich ~~nur~~ mit vollem Recht, dass wahres Wissen zu wahrer Tüchtig-
keit führe und wahre Tüchtigkeit sich auf wahres Wissen gründe. Ihre
Forderung ist Philosophie als Liebe zur "Weisheit" bedeutet in erster,
unserer Linie sowohl die theoretische als die praktische Liebe.

Die philosophische Mitarbeit an der Weltgemeinschaft wird nur dann dem Wesen der Philosophie ganz gerecht,
(zumal dem Wesen des Universalen Humanismus)

Und bei einem unvoreingenommenen Verständnis für die theoretische und für die praktische Seite der Philosophie des Humanismus und für die Pflicht, die er der Wirklichkeit gegenüber zu erfüllen hat, ergibt sich sehr schnell die genauere Fassung des Verhältnisses von Idee und Geschichte, von Gedanke und Sein. Die Philosophie würde eine Selbstentwürdigung vornehmen und ihrer Idee untreu werden, wenn sie dieses Verhältnis als in einem anderen Sinne als in dem fortgesetzten auffassen und verwirklichen würde: Der ungeheuere Bereich des Seins ist der gegebene und auf das Sorgsamste zu berücksichtigende Stoff für die Gestaltung durch die Idee, er ist, wie Fichte diese Überzeugung zuspitzt, Material für unsere Pflichterfüllung. Damit knüpft Fichte die Grundhaltung des Aktivistischen Humanismus, dem er als einer der hervorragendsten Anwälte und Ausbauer angehört, zu ausgezeichnetem ~~Formeln~~ Ausdruck.

Diese Formulierung anerkennt und hebt das Recht und die Notwendigkeit beider Seiten, der ideellen und der materiellen gemäss der dialektischen Doppelseitigkeit der menschlichen Natur, gemäss der Dualität des Menschen. Die materielle Seite stellt den durch die Idee zu bildenden Stoff dar, die ideelle Seite ist der Geist, der ohne die stoffliche Gegebenheit wirkungslos bleiben würde. Die menschliche Wechselseitigkeit in der Beziehung

zwischen diesen beiden Seiten liegt die Trennung von Idee und Wirklichkeit als eine Unmöglichkeit und Härte, Sinnigkeit erscheinen, wenn diese Trennung als eine absolute gemeint ist. Noch einmal: Der dialektische oder relativistische – nicht relativistische – Dualismus ist nicht zu verwechseln mit dem absoluten Dualismus einer an sich sinnlosen und ganz willkürlichen Konstruktion. Der dialektische oder relativistische – nicht relativistische – Humanismus gelegt nicht, wie es einer lebensfremde dogmatische Theologie tut, die polare Einheit des Menschen in einen dem Körper feindlich entgegengesetzten und ihm feindlich entgegenarbeitenden Geist, der irgendwann und irgendwie in den Körper hineingefahren ist und ihm irgendwann und irgendwie wieder verlässt und in einen der geistigen Beziehung völlig entbehrenden Körper. Für den Humanismus ist die vielverschlungene und reibungsvolle Zusammenarbeit von Geist und Körper, Idee und Stoff charakteristisch für das Wesen und für das Schicksal des Menschen; aus dieser Zusammenarbeit baut sich das Wesen und das Schicksal der Menschen auf.

Wird das Verhältnis von Idee und Gegenständlichkeit auf diese Weise verstanden, auf diese natürliche und der Problematik der menschlichen Existenz und Geschichte angemessene Weise, dann klärt sich auch das Verhältnis von Philosophie und Zeit und

dasjenige eines einzelnen philosophischen Systems
und seiner Zeit. Diese Beziehung ist nicht so gestaltet,
dass die Philosophie nur den Spuren ihrer Zeit nachhinkt oder
nur ihr begriffliches Schattenbild ist + oder ganz ins Fahrwasser
ihrer Zeit schwimmt – sie ist ebensowenig derart gestaltet, dass
die Philosophie in einer unendlichen, märchenhaften Ferne über
der geschichtlichen Welt schwebt und in ihrer gedanklichen Vornehm-
heit die Berührung mit der Wirklichkeit scheut und meidet und
ihre eigenen Netze spinnt. Diese Beziehung ist vielmehr zugleich
vermittelterer Natur: Einerseits gibt die Philosophie angele-
gentlich Acht auf das Wollen und Handeln der Zeit, sie studiert
dieses Planen und Tun und erstrebt, es zu erkennen. Allein mit
dieser (gelehrten) statistischen Haltung erschöpft sich die Beziehung der Phil-
osophie zur Zeit nicht, denn sowohl aus ihrer eigenen Idee als auch
den Ergebnissen ihrer Erkenntnisse, und das ist die andere Seite,
zieht sie fordernde, mahnende Schlüsse, scheut sie sich zu [illegible]
rufen, zeichnet sie einen Weg des Sollens vor, ist sie von idealistischer
und kritischer Haltung.

Indem der Universale Humanismus die
realistische und die idealistische Einstellung miteinander ver-
bindet und den Gegensatz von Idealismus und Realismus, einen
Gegensatz von vorwiegend nur abstrakt-klassifikatorischer Deutung

und Geltung in sich aufhebt und verödet, das Einzelne
seinen Anteil an der Mitarbeit sowohl an der Gestaltung
der allgemeinen Schicksalsgemeinschaft der Menschheit überhaupt
als auch an der Mitarbeit an der Schicksalsgemeinschaft derjenigen
Völker, mit denen es in persönlicher und in besonderer geschichtlicher
Hinsicht verbunden ist. In persönlicher Hinsicht – das soll heißen:
durch seinen Vertreter – in geschichtlicher Hinsicht – das soll heißen:
durch den Sinn- und Leistungszusammenhang, aus dem heraus der
Universale Humanismus erwachsen ist, aus dem Geist und aus dem
Wirken deutscher Dichter und deutscher Denker, eines Herder, eines
Kant und Fichte, eines Goethe und Schiller, eines
Schleiermacher und Wilhelm von Humboldt, nun aus der großen
Reihe dieser Humanisten nur einige führende Gestalten zu
nennen. Es ist mir nicht bekannt, ob unter den führenden
Geistern der anderen abendländischen Kulturnationen ein Gedanke
so in derselben universalen, die konkrete Geschichtlichkeit nicht
verneinenden, aber nicht in ihr aufgehenden Einstellung und Schauung
wie das Problem des Menschen erfaßt und zum Gegenstand des
Denkens und des künstlerischen Bildens gemacht hat. Jenen Hu-
manisten gegenüber verharren selbst Shaftesbury und Rousseau
noch in der Herausstellung (und Schilderung) von menschlichen Besonderheiten und
in der Forderung, sie vor allem zu pflegen. Sie gehen so groß auch

immer ihr Kunstwerk sein mag, wie wichtig aus
von dem Mittelpunkt der Frage, von dem seelischen Erfüllt-
sein ihrer Schicksalsmacht und von der denkerischen Beschäftigung
mit ihr; sie beginnen ihr Werk von einem Teil und Stück und mehr
von außen her – sie sind mehr Psychologen und Empiriker dieses
Problems als seine Metaphysiker, und so kommen sie auch nicht an
das Problem heran oder in das Problem hinein. Sie laden auf
ihre Schultern einen Teil, sogar einen bedeutsamen Teil des Problems,
zum Beispiel sein intellektuelle oder seine emotionale oder seine
pädagogische Seite oder seine wirtschaftliche Seite, und sie schildern
wohl auch die einzelnen, oft gewaltigen Auswirkungen dieses Einen-
Auswirkungen und Seitenaspekte des Problems bleibt in seiner tragischen und dä-
monischen Grundverfassung ungenannt. Man muss von den
Deutschen aus schon bis zu den Griechen zurückgehen, um die
kühnen und vorbehaltlosen, keine Rücksichten achtenden, keine
Offenheiten scheuenden, in das Zentrum vordringenden Erfassung
des Problems des Menschen zu begegnen. Denn bei aller unvergleich-
lichen Begabung zu konkreter Darstellung des Einzelnen des mensch-
lichen Seins und Geschicks, eignet Homer und Aischylos, Sophokles
und Euripides und Aristophanes doch dieselbe metaphysische, durch
die Schale und Oberfläche hindurchdringende Blickkraft und die heute

Unbedingtheit zur Schilderung ist in der Existenz
und Handlung ~~verkörperten~~ des Menschen verkörperten
Schicksals, ohne dabei Abstriche und Verengungen vorzunehmen. So
lassen sich auch in der Erfassung und in der Behandlung der
Schicksalsfrage Empiriker und Phaenomenalisten (und Metaphysiker) und Absolutisten, (und Philosophen) unterscheiden. Den Letzteren ist es
eigentümlich und gegeben, selbst dann, wenn sie nur ein Einzel-
schicksal und einen Einzelzug in und an einem Schicksal be-
handeln, die Urnatur, die Urproblematik, die ganze mit ihr ge-
gebene und Dämonie des Schicksals durch die Hülle der Befan-
gung und Darstellung hindurchschimmern, hindurchklingen
zu lassen. Das ist wohl auch der Grund ~~dafür~~ für die von ihrer
Behandlung und Darstellung ausströmende, den Leser, den Hörer,
den Mitdenker und Miterleber unwiderstehlich in den Bann des
Kunst- oder ~~der~~ Gedankenwerkes hineinziehenden ~~Anziehung~~ Gewalt.

Wo das Problem des Schicksals und das der
Schicksalsgemeinschaft (und die Autorität zu ihm) trifft in seinem metaphysischen und absoluten
Sinne versteht, wird immer nur zur Ergreifung von Einzelheiten
und zur Eroberung von ~~Einzelheit~~ Aussenwerken der Schicksals-
festung imstande sein. Und er wird bei dieser Arbeit wertvolle
Nebenhilfe zu leisten vermögen und bei den Schäden Pflästerchen
und Flickarbeit vorschlagen oder vornehmen.

Bei dieser Sachlage ist die Be-
teiligung der Philosophie und des Philosophen an der
an Rate stehenden Mitarbeit nicht bloss naheliegend und zulässig,
sondern ein Gebot der Notwendigkeit und der Pflicht. Und so fragt
sich angesichts der Universalität der philosophischen Fragen und
der Vielzahl der philosophischen Aufgaben- und Arbeitsbereiche, welche
Frage, welche Aufgabe, welcher Arbeitsbereich bei der Not der Zeit und
der Umstände zunächst in Angriff zu nehmen ist. Diese Not er-
laubt Reinen Aufschub, kein zögerndes Herangehen, kein taktisches
Kundschaften von Seiten der Philosophie. Handeln, Handeln bestimmt
unseren Wert und zu ihm sind wir da, selbst der grosse akademische Ru-
hmredner Fichte. Ein solches Handeln bestimmt auch den Wert der
Philosophie. Ihre Stellung und ihr Ansehen haben unter dem Einfluss der
Macht des Spezialismus und durch gewisse rein akademische Richtungen
ihr beträchtlichen Schaden erlitten. Die Stunde zur Wiederherstellung
ihrer Stellung und ihres [illegible] ist angebrochen. Darf sie sich diesem
Anruf entziehen? Darf in dem Gehorsam gegenüber jeder äusseren Forderung sich
der Einfluss der Zeit auf die Philosophie. In der Willfährigkeit, ihm
Folge zu leisten, zeigt sich die sittliche und intellektuelle Reinheit und
Selbständigkeit der Philosophie, zeigt sich ihre Zeitgemässheit. So
haben wir auch in dem vorliegenden Falle eine Bestätigung des
Doppelverhältnisses, eine Klarstellung der dialektischen Beziehung

8) Welches ist die Leitbahnung unserer Zeit?

die sich verlangt jede Aufgaben- und Leistungsbereich der Philosophie zu allen Zeiten die gegenwärtige Lage. Der Stillstand ist auch hier ein Zeichen des Verfalls, seine Formen und seine Ergebnisse verlieren und das umsomehr, je nach weitverbreiteter Ansicht diese Wandel auch eine Erschütterung, zum mindesten eine Veränderung der traditionellen Philosophie zur Folge habe: Auch die Philosophie sei von ihren Grundlagen an bis zu ihrer Spitze und in allen ihren bisher als klassisch anerkannten Formen in den Zustand einer Krise hineingerissen worden, und sie müsse nun Rede und Antwort

Der Umbau, der sich auf dem Felde der Wissenschaft vollzieht, die Eigentümlichkeit der hier anzuwendenden und anzuerkennenden neuen Prinzipien, ruft die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Besinnung auf das Wesen, seine Formen und seine Ergebnisse hervor.

auf jene Ansicht stehen und sie eine, bis zu den Wurzeln ihres Wesens reichende Selbstprüfung einleiten. Die Philosophie ist mit der Aufgabe einer erkenntnistheoretischen Grundlegung und Kritik der Geisteswissenschaften noch nicht fertig geworden, noch erwarten wir von ihr noch immer eine „Kritik der historischen Vernunft", um mit Wilhelm Dilthey zu sprechen, eine Kritik, die derjenigen der Naturwissenschaften vergleichbar ist und die Methode derselben bis zu [1] so erstreckt für die [beweist] die schwere Forderung, eine Erkenntnis-theorie und Logik der neuen Naturwissenschaften aufzubauen. Denn gleich der sogenannten klassischen Naturwissenschaft scheint auch die klassische Erkenntnistheorie einer Reform am Haupt und an Gliedern bedürftig. Und sogar besonnene Denker, die von sich gesandten Wendung auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet werfen die Frage auf, was [für Folgen] [nach sich ziehen] [vorläufig] [für die Letztere] aus jenem Wandel hervorgehen werden.

An Umfang und Tiefe steht hinter dieser Wissenschaftskrise die allgemeine Kulturkrise nicht zurück. Offenbar bestehen zwischen diesen beiden Erscheinungen einflussreiche Wechselwirkungen von noch nicht völlig durchschautem und aufgeklärtem Charakter. Und zur Bewältigung welcher Aufgabe ist die Philosophie berufen? Zur dringlichsten Aufgabe. Denn es obliegt ihr die Klärung einer Erkenntnis der [illegible] und der Eigentümlichkeit dieser

Reise. Zweitens kann sie sich nach der Gewinnung dieser (144
Erkenntnis der Aufgabe nicht entziehen, Vorschläge und Hilfs-
mittel für die Behebung der Krise anzugeben.

Zum Glück treffen beide Forderungen die Kultur,
sogleich nicht unvorbereitet. Sie ist durch diese Erkenntnis der tatsäch-
lichen, der empirischen gesellschaftlichen Entwicklung vorausgegangen;
sie ist mit und die Ende, die erst bei dem Anbruch der Dämmerung aber
der Nacht ihren Flug anfängt, sie braucht nicht die lügnerische Rolle
einer rückwärts gerichteten Weissagerin zu spielen; sie hat voraus-
gesehen, was kommen musste.

Den Philosophen war die Einsicht in das Wesen
der Krise der Gegenwart gelungen; sie hatten erkannt, dass nicht ein
Teilbezirk der Kultur und keine einzelne Richtung und nicht
die Aussenseite oder Stücke von der Aussenseite in eine bis zur
Erschütterung erweiterte Schwankung und Unsicherheit, sondern
dass die Kultur überhaupt in ihren tiefsten Grundlagen und
Zielsetzungen und in ihrem Sinn und Wert in den Irrweg eines
nicht mehr Aus und Ein, in den Taumel eines unentschiedenen
Hin und Her geraten sei. Und diese Kultur überhaupt ist
keine abstrakte, zusammengedachte Grösse, sie ist der reale In-
begriff der geschichtlichen Wirklichkeit in ihrer ganzen Einmal-
lichkeit und Fülle, in ihrer ganzen Wahrheit und Leistung: sie

ist nichts anderes als der Mensch selber, der Mensch
als der verantwortliche Schöpfer und Träger des geschichtl.
lich-gesellschaftlichen Lebens. Man muss es Rudolf Eucken nach-
sagen, dass er einer der ersten war, der die Wurzel der allgemeinen
Kulturkrise in der Krise des Menschen erkannte, in einer Krise,
die den Menschen nicht überfallen hatte, sondern deren Opfer er ge-
worden war, weil sie nur und nichts als solche des Menschen eigene Selbstaufgabe
und Darstellt. Und vielleicht darf ich in diesem Zusammenhang
auch auf die, mit meinem Buch „Die geistige Krise der Gegenwart"
beginnende Reihe von Veröffentlichungen hinweisen, in denen
immer wieder und mit den verschiedenartigsten Begründungen
der Versuch einer Erkenntnis und einer Deutung der Kulturkrise
unternommen wurde, nämlich der Erkenntnis und Deutung, dass
es sich, zentral und universal gesehen, um die geistige, um die
seelische, um die moralische und um die weltanschauliche Entzweiung
dung des Menschen durch den Menschen handelt.

Ein empirisches Zeichen dieser Erkenntnis
darf in der von der naturwissenschaftlichen und von der geistes-
wissenschaftlichen Anthropologie, aber von der Seite der positiven
Wissenschaften entwickelten, Basis alles dings ein Phänomen des
Pathismus und des Komplexismus verbleibenden Beschäftigung
mit dem Problem des Menschen erblickt werden. Das geschah durch Dilthey,

Spranger von den Geisteswissenschaften aus und von Max Scheler und seinen Schülern aus, bei diesen auch unter besonderer oder ausdrücklicher Beiseitelassung ihres methodischen Ausgangspunktes, ohne unmittelbare Aufdeckung des Problems und der Tragik derselben und ohne die Erörterung ganzes ihres Positivismus und Empirismus ohne die Erhebung zu einer ausdrücklichen Fragestellung und zur ethischen Formalität: sie bleiben bei der Beschreibung der menschlichen Verhaltungsweisen und bei der Typologie dieser Verhaltungsweisen stehen. Die empirische Anthropologie vermeidet die Aufstellung von unbedingten Forderungen und die Anerkennung von unbedingten Werten, von ihrem Standpunkt aus mit Recht. Aber alle diese Forscher und Denker sind willkommene und ertragreiche Helfer bei der Erörterung des Universalen Humanismus, diesem Hauptanliegen einer sich erneuernden, sich ihrer absolut-wesentlichen Aufgabe und Pflicht bewußt werdenden Philosophie.

Denn ist ein Mal die Wurzel der Kultur, Krise in der Krise des Menschen entdeckt, so taucht mit unmittelbarem Nachdruck die Frage auf, was denn nun geschehen soll, um die Krise zu überwinden, um ihrer Herr zu werden. Ist der Mensch doch Kein in sein [illegible] eingeschlossenes, der Gesetzlichkeit seines Werdens restlos anheimgegebenes und entlaufenes Geschöpf.

Und so muss sich die Philosophie des Universalen Humanismus nach und neben der Wesenserkenntnis des Menschen, nach und neben der Entdeckung ihrer theoretischen Aufgabe weiter entwickeln zum Ethischen Humanismus. Wiederum begegnen wir hier der Doppelbeziehung der Philosophie zu ihrer Zeit. Die Philosophie erkennt das Leiden der Zeit als das Leiden des Menschen. Diese Einsicht entnimmt sie dem Studium der Zeit. Aber der Zeitüberlegenheit ihrer Idee entnimmt sie die Kraft zur Hilfe, zur Tat auf Grund der gewonnenen Erkenntnis.

Wie vermag sie diese Hilfe zu leisten und sich als tätig zu erweisen? Wie aber vermag sie ~~seine~~ reine Theoretikerin zu sein, zu gestalten? Ohne einen Bruch einer Zurücksetzung ihrer reinen theoretischen und allgemeinen theoretischen Aufgabe und Arbeit darf dennoch gesagt werden, dass die Entwickelung und Darstellung einer Weltanschauung und einer Ethik die jeweilige Obliegenheit darstellt, der sich die Philosophie mit allen Kräften zu widmen hat. Sowohl ihre Zeit als ihre Idee weisen ihr die Erfüllung dieser Obliegenheit unwiderruflich und unwidersprechbar zu. Und wenn oft behauptet wird, oft im Sinne der Beschwerde und der Anklage, dass die Philosophie ihre alte und hohe Stellung im Leben und in der Kultur zu einem erheblichen Teile eingebüsst

habe, so [illegible] die Ursache für [illegible] den [illegible] Ausfall in der kraftvollen Entwicklung und Aufstellung einer zeitgemäßen Weltanschauung und Ethik.

Auch hier beließ sie es vornehmlich bei einer beschreibenden Typologie der überlieferten Weltanschauungen und der als ethisch geregelten menschlichen Verhaltungsweisen; sie blieb ein [illegible] Einbringen, Historismus befangen. Auch dem mit Recht vermeintlichen (und befürchteten) Versuch Nietzsches zu einer Umwertung aller Werte und zu einem Neubau einer Weltanschauung und Ethik, versagte sich die Philosophie die Entwicklung und die Darbietung einer universalen Weltanschauung und Ethik. Eine solche Leistung ist von der naturwissenschaftlich-biologischen Grundlage aus heute unmöglich und schon im Ansatz ebenso unhaltbar und widersinnig wie von der historisch-soziologischen Grundlage aus und unmöglich, undurchführbar, widersinnig mittels irgendwelcher Methoden, die jenen Grundlagen entsprechen. Eine Philosophie, die sich ein Schlepptau einer Einzelwissenschaft oder einer Verbindung von Einzelwissenschaften befiehlt, wird, wie schon oben dargelegt wurde, weder ein universales Weltbild noch eine universale Ethik schaffen. Und ausser der Abhängigkeit von dem Spezialismus wird sie auf der Philosophie der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart liegende Druck durch den Relativismus das gesuchte Universalen verhindern.

Eine Philosophie, die ganz und gar mit dem Spezialismus,
dem Positivismus und mit dem, mit diesen Haltungen und
Forschungs- und Betrachtungsweisen zusammenhängenden
Relativismus verbündet ist, wird niemals zu geistiger Universalität
und zu endgültiger Würdigung sämtlicher Kulturwerte empor-
steigen. Ein bloss naturwissenschaftlich unterbautes und mit
Hilfe der Naturwissenschaften errichtetes Weltbild, also der soge-
nannte Monismus, ist ebensowenig ein universales philosophisches
Weltbild, wie ~~die geschichtswissenschaftlich~~ der Geschichtswissenschaften abhängige Weltbild, der
sogenannte Historismus, einen Anspruch auf Universalität hat
und als ausreichender Ersatz für die Philosophie gelten kann.

Nicht ausgeschlossen, dass an der Krise des
Menschen, an dem Einbruch des Leidens über ihn sogar jene haften,
jene unterstützen und sich fälschlicherweise auch als ein Ganzes gebende
Schöpfungen weltanschaulicher Art eine Mitschuld trägt. Gibt man
sich diesen Gedanken hin, so wächst die Annahme einer solchen
Mitschuld immer mehr zur Gewissheit und Überzeugung. Die
Der naturwissenschaftliche Weltanschauung verabschiedet mit ihrer ausschliesslichen
den Naturwissenschaften abgelehnten Lehre von der Allgemeingültigkeit
von der mechanischen oder von mehr teleologischen Notwendigkeit,
ganz gleich, alles Sein und Geschehens, das der Menschen umfasst,
pressen, sie verabscheidet, sie verneint die schöpferische Freiheit und die

persönliche Verantwortlichkeit und damit das Gewissen, mittels die fähigen, verbrecherischen Kräfte des Menschen. Sie verabscheidet und verneint den Glauben an die menschliche Persönlichkeit, ja sie unterdrückt mit diesem Glauben auch das Persönlichkeitsgefühl und schließlich die Persönlichkeit selber. Die Lehre von einem Kollektivgewissen ist ein leere Redensart, ein unausgegorener Einfall, um einer oder der Gemeinschaft etwas zu verschreiben und anzudichten, was sie als Gemeinschaft nicht hat. Reinheit, Verantwortlichkeit, Gewissen sind als schöpferische Vermögen durchaus Kräfte einer Größe der Persönlichkeit. Die Leugnung oder die Tilgung der einen Gruppe geistiger Vermögen verursacht die Leugnung und die Tilgung der anderen Gruppe. Diese Verneinung ist eine Lästerung und Entwürdigung des Menschen. Unter diesem, zur Weltanschauung des Determinismus führenden Drucke wird der Mensch seelisch krank, moralisch leidhaft, wird er so, wie er unter der Herrschaft des Naturalismus, des Biologismus, des Monismus geworden ist – er verliert sein sittliches Menschentum, kann es nicht mehr bejahen, sich dazu, den ethischen Humanismus als eine abgelegte und für die moderne Zeit unbrauchbare Ideologie zu verlachen. Unter dem Druck eines weltanschaulichen Determinismus, wie ihn die Naturwissenschaften lehren, verkümmert der Mensch. Wird ihm immer wieder gesagt, er sei nichts anderes als ein Rädchen in dem Mechanismus

der Weltmaschine – und der Determinismus stellt die Welt als eine, auch den Menschen umfangende und restlos beherrschende Maschine dar –, dann muss eine Mechanisierung, eine Maschinisierung des menschlichen Wollens, Fühlens, Planens, der menschlichen Innerlichkeit eintreten. Und jeder Versuch eines Widerstandes, den der Mensch gegen jene Weltanschauung aus der Stimmung einer Abwehr gegen seine Degradierung hegt, wird niedergeschlagen, weil der naturwissenschaftliche Determinismus nun mehr sich als absolut gibt. So gerät der Mensch in einen furchtbaren Konflikt, in eine anscheinend ausweglose seelische Lage, und die Erschütterungen dieses Konfliktes auf sein Gemüt können nicht andere als seelische Verwundungen sein. Die hellanschauliche Verneinung der Freiheit hinterlässt ein Wesen und Denken und Handeln der Menschen keine weniger ungünstigen, keine weniger bedauerlichen Spuren als die politische oder die wirtschaftliche Versklavung des Menschen. Nur der freie und nur der sich frei wissende und frei fühlende Mensch ist gesund und glücklich.

Nicht minder gefährlich und schädlich sind die Folgen, die der Historismus, also die zu einer Weltanschauung überspannten Geistes- oder Geschichtswissenschaften, auf die Seele des Menschen ausübt. Wir untersuchen hier nicht das wissenschaftliche

und nicht das theoretische Recht des Historismus,
dessen Geltung oft und zwar zugunsten seiner starken
Ausbreitung in den letzten Jahrzehnten einer Kritik unterworfen
worden ist (Ernst Troeltsch, Arthur Liebert u.a.), sondern wir
werfen hier lediglich einen Blick auf die Tatsache, dass er eben
so ist und wie er seelisch und gemütsmässig die
Menschen beeindruckt.

Um diesen Eindruck verstehen und bemessen zu
können, ist es erforderlich, den weltanschaulichen Hauptzug des
Historismus zu erfassen und ans Licht zu heben. Dieser Haupt-
zug besteht in der Entwickelung und in der Vertretung eines
den naturwissenschaftlichen Determinismus und Absolu-
tismus schnurstracks entgegengesetzten Relativismus. Denn
den Determinismus und Absolutismus haben die Natur-
wissenschaften in Theorie (trotz ihrer Annäherung an die Lehre
der Wahrscheinlichkeit und an die Statistik, trotz der Diskussionen
über die Notwendigkeit der Beibehaltung bezeichnender Ausdrücke
der Veränderung des Gesetzes von der Erhaltung der Energie und
der Erwägungen über die Notwendigkeit einer Korrektur der klassi-
schen Physik und ihres Grundgesetzes der quantitativ genau be-
stimmbaren Kausalität. Im scharfen Unterschied zu diesem
Determinismus und Absolutismus lehren die Geschichtswissen-

einen Indeterminismus und Relativismus. Hierbei ist zu beachten, daß der gerichtswissenschaftliche Indeterminismus nichts zu tun hat mit dem gegenwärtigen Indeterminismus, von dem jetzt in Lager der Naturwissenschaften angesichts der soeben angedeuteten Krisen und Diskussionen die Rede ist. Ebenso ist der gerichtswissenschaftliche Relativismus wohl zu unterscheiden von allen naturwissenschaftlichen Relativitäts-Theorien. Der Gegensatz zwischen den Naturwissenschaften und den aus ihnen in weltanschaulichem Betracht gezogenen und sich ergebenden Folgen auf der einen Seite und den Gerichtswissenschaften und ihrem Relativismus (auf der anderen) macht die Fahrt des modernen Lebens und Denkens zu einer Reise zwischen Skylla und Charybdis.

Es ist daher natürlich nicht nur für die Selbstbesinnung, sondern auch für die Gewinnung eines einheitlichen Weltbildes und nicht zuletzt für die Erwägung oder Verwirklichung einer einheitlichen politischen Ordnung [illegible].

Man kann sich darüber streiten, welche Folgen von eingreifenderer seelischer Tragweite sind, ob die von dem Determinismus oder ob die von dem Relativismus ausgehenden Folgen. Denn die Leugnung ewiger Werte durch den Relativismus verursacht keine geringfügige seelische Unsicherheit. Der Glaube an absolute geistige Werte ist für den Menschen und für sein seelisches

Heil und Wohl angesichts der beständigen Schranken, Hemmungen im gesellschaftlich-gesellschaftlichen Leben eine sittliche Notwendigkeit und von höchstem sittlichen Nutzen. Der Kampf um und für die Religion hat eine seiner Voraussetzungen in dieser Notwendigkeit, in dem gebotenen Verlangen und Streben nach absoluten Werten. Und der Mensch glaubt, um des Besitzes solcher Werte sicher zu gehen, ihn nicht besser verbürgen zu können, als dass er ihn der göttlichen Offenbarung entstammen lässt. Auf diese Weise gilt Gott als der Schöpfer, als der Setzer, als der Gewährsmann dieser Werte und damit als der, wie es seinem Wesen und Walten gemäss ist, das die menschliche Existenz ihrer Fragwürdigkeit, ihrer Nothaftigkeit enthebt, ihr einen gesicherten Daseinsgrund und eine feste Leitung für das Tun und Lassen schenkt. Indem Gott dem menschlichen Leben diesen Unterbau und diese Formung darbietet, hat er sich einen Rechtsanspruch auf die Dankbarkeit und Verehrung durch den Menschen erworben; er erfüllt nicht bloss Zweck, er beseligt sie auch.

Auf diese, aber auch noch auf andere Weise lässt sich der Glaube an einige Werte begreifen und begründen. Erwägt man seine Bedeutung, dann wird die Tiefe der seelischen Erschütterung verständlich, die durch die Anzweifelung jenes Glaubens und über ihn hinaus die Anzweifelung der Wirklichkeit

absoluter Werte ausgelöst wird. Der Historismus übt eine antireligiöse Wirkung aus, so muss ihm das reli-
giöse Bewusstsein des Menschen empfindlich und beunruhigen. Die
sogenannte Liberale, das bedeutet unter der Führung durch die Ge-
schichtswissenschaften und ihre Kritik vorgehende Theologie ist als
eine Form des Hi als ein Beleg und Niederschlag des Historismus
sowohl der Religion als der Orthodoxie und der orthodoxistisch-pos-
itivistischen Theologie immer verdächtig und als ein Gegner erschienen.

Determinismus und Historismus haben
nicht wenig zur Entstehung jener Krise beigetragen, in die der
Mensch selber geraten ist (Seite 144 ff.). Und da der Mensch die
Grundlage und der Mittelpunkt der Kultur ist, so stürzte mit
ihm die Kultur in eine Krise, aber nicht in eine beliebige, sondern
in eine zentrale Krise. Vielleicht ist kein anderes Volk von ihr
in so weitem Ausmasse und mit so eindringender Gewalt be-
troffen worden wie das deutsche Volk. Von jeher sind die Gedanken
und das Schicksal des deutschen Volkes auf das allerengste mit dem Kampf von Welt-
anschauungen verbunden; sie haben niemals in politischen oder in
wirtschaftlichen Kämpfen aufgegangen; sie haben sich niemals
dem Austragen solcher Kämpfe verflacht und veräusserlicht.
Die Deutschen sind nicht selten darum zu dem Gegenstand eines
Spottes geworden, weil sie alle Geschehnisse, sogar ganz

trivial, allzu gern von der weltanschaulichen Seite her aufnähmen und in ihnen den Ausdruck eines allgemeinen metaphysischen Wollens sähen.

Diese Einstellung hat ihre Vorzüge und ihre Fehler. Das Recht zu ihr kann dem deutschen Volk niemand bestreiten. Der gerechte Richter wird erkennen, dass viele Tugenden und die grössten Leistungen der Deutschen aus dieser metaphysischen Einstellung und aus ihrer Umsetzung in Taten stammen. Die theoretische Begabung zur Metaphysik findet sich in den grossen künstlerischen und kulturellen Werken des deutschen Volkes ~~seine Fortsetzung~~ ihre Verwirklichung. Seine enge Beziehung zur Metaphysik, seine Willfährigkeit gegenüber metaphysischen Einflüssen, seine Freude an dem Aufbau von Weltanschauungen, seine Beeinflussbarkeit durch Weltanschauungen legen ihnen aber die strengste Verpflichtung zur genauen Prüfung derjenigen Schöpfungen auf, die ihm als Weltanschauungen dargeboten werden, und denen er sich seelisch, moralisch, kulturell anvertraut. Man nimmt doch auch gegliche Arzenei ohne weiteres ein, zum Mindesten sieht man sich den Arzt genauer an, der sie verschrieben hat. Die Weltanschauungen und die voluntaristischen Philosophien, gleichgiltig ob sie ihre Willensdeutung nach der pessimistisch-negativistischen oder nach der optimistisch-aktivistischen

Seite hin vernahmen, waren gefährliche Quacksalber. Sie verfügten über alle Fähigkeiten, um das deutsche Volk, das sich ihnen so bereitwillig überliess, weil es immer Sehnsucht nach Heilanschauungen hat, nicht zum Leben, sondern zum Tode zu kurieren. — — —

Die Befreiung von den Einwirkungen durch dieses Quacksalbertum, einschliesslich derjenigen der heute von Moskau durch die Lehren des Determinismus und des Historismus, ist ein hohes, heiliges Ziel. Die Arbeit des Philosophen, die willens ist zu theorechtsher und zu praktischer Mitarbeit an der Gestaltung der Zukunft, vor allem auch an der Gestaltung derjenigen Weltanschauung, die mit unserem Volke untrennbar verbindet.

Mit diesen Worten ist — wenigstens auch einer Richtung hin — die oben aufgeworfene Frage nach der Art und Weise (Methode) beantwortet, wie die Philosophie und der Philosoph dem deutschen Volke in diesen schicksalhaften Notzeiten zu helfen vermag und zu leisten hat (Seite 147 ff.). Aber eben nur nach einer Richtung, sozusagen in negativer und in kritischer Hinsicht. Im Leben und für das Leben genügen niemals Verneinungen und Verbote, Mahnungen und Warnungen allein. Ihre Ergänzung nach der positiven Seite hin ist eine Richtung vor dem Leben, die ist aus Liebe zum Leben geboren. Das Leben selber ist immer

positiv; in seiner Positivität bekundet sich ein gesundes Leben. Ein krankes oder zur Krankheit neigendes Leben ist gekennzeichnet durch seine Tendenz zur Verneinung, zur Negativität. Ein Mensch, der das Verneinen liebt – und dieses Verneinen bis in mannigfachen Spielarten auf, zum Beispiel in dem unausstehlichen „Aber-" oder „Trotzdem", lässt eine Erkrankung vermuten. Eine Philosophie, die die Lebensverneinung als die höchste sittliche Tugend empfiehlt, ist eine Lehre, die aus einem kranken Geist, aus einem ständig mäkelnden Geiste stammt und einen krankmachenden Atem ausströmt wie einen Fieberhauch. Sie ist weder von gesundem und schöpferischem Leben erfüllt, sie ist eine die giftige Frucht einer dekadenten Denkart und Gemütshaltung, und wer sich ihr erschließt, bereitet dadurch seine Zugehörigkeit zur Dekadenz.

Welche Charakterzüge muss also ein Mensch aufweisen, die eine positive Mithilfe an dem sich erneuernden Leben der Schicksalsgemeinschaft meines Volkes leisten will? Und wie muss meine eigene philosophische Mitarbeit beschaffen sein, wenn sie mich als berechtigten und notwendigen Teilhaber an der Schicksalsgemeinschaft legitimieren will? Muss sich diese Fähigkeit vielleicht ohne jede Rücksichtnahme auf gegnerische Strömungen weltanschaulicher Natur entfalten? Man könnte diese Frage bejahen mit der Begründung, dass es unzweckmäßig sei, die eigene Arbeit

nicht unnötigerweise mit den Angriffen gegen entgegen, gerichtete Standpunkte und Weltbilder zu belasten, nicht nach rechts und nicht nach links zu sehen, sondern den eigenen Weg mit gerader Blickrichtung zu gehen, und sich nicht in dem Gestrüpp von Ränkeleien und Widerlegungsversuchen Zeit und Kraft zu verschwenden.

Ein solches Verhalten wäre meinem Temperament gemäß, und ich bin ihm bei früheren Angriffen, die der Erschütterung der Grundlagen des Universalen Humanismus zum Ziele hatten, treu geblieben. Und es hat fast immer den erwünschten Erfolg gehabt. ~~Es hat~~ Seine ruhige Befolgung hat mich auch die mühevolle und nicht immer gelingende Bemühung, die darin besteht, sich in fremde Auffassungsweisen und Weltanschauungen hineinzuversetzen, vermeiden lassen.

Aber in dem vorliegenden Falle wäre die Beibehaltung dieses Verfahrens nicht angebracht. Sieht man in einem Kampf, und nun einem Kampf von tödlicher, grundsätzlicher Wichtigkeit handelt es sich, dann ist es nicht nur nötig, den Gegner oder die Gegner genau zu kennen, sondern jeder Schritt und Schlag muß schließt eine konkrete Beachtung der gegnerischen Seite und die konkrete Auseinandersetzung mit ihr. Diese Kenntnis, diese Beachtung, diese Auseinandersetzung dient der Klärung, der Prüfung und

der Festigung der eigenen Position. Das Studium, das der Erkenntnis des Wesens der Gegners gewidmet ist, fördert die Selbsterkenntnis. Es muss nicht bloss dazu dienen, die Schranken und die Gegensätze aufzuzeigen und die Unterschiede zu vertiefen und zu verewigen; weshalb kann es nicht auch zur Herausstellung positiver Beziehungen und teilweiser Gemeinsamkeiten führen? Und kann es alsdann nicht die Möglichkeiten und die Punkte zu produktiver Zusammenarbeit ans Licht heben und auf diese Weise die Bahnen für sie ebenen?

Die üblichen Aufstellungen der verschiedenen Weltanschauungsformen kranken an einer Überspitzung der Gegensätze, und sie erwecken weniger den Eindruck eines sinnvollen und fortschreitenden Kampfes als den eines wilden Gemenges, eines bunten Hin und Her, eines Chaos, das durch ganz subjektives Belieben und durch persönliche und durch Willkür unterbaute Meinungsverschiedenheiten entfacht ist. Der Kampf der Weltanschauungen, dieses grossartigste und erregendste Schauspiel des Geisteslebens, ist der Ausdruck einer Systematik, gewiss keiner einlinigen und geradlinigen, keiner mathematisch begründeten und verlaufenden Aneinanderreihung von Erkenntnissen. Jedem eigen einem Entwicklungsgang jedoch lediglich dann das Merkmal der Systematik, wenn er das Gepräge einer Einbahnstrasse trägt.[2] Bei einer derartigen

Beschaffenheit könnte er den Verdacht eines Mangels
an geistigem Gehalt und an schöpferischer Tiefheit erregen,
könnte er als ein von einem abstrakten Denken (ausgehendes) und nach vor-
bedachtem Plan aufgesponnenes Ganzes erscheinen. Der Kampf
der Weltanschauungen ist ein Kampf des Geistes mit der Geister
und darum ist er ein dialektischer Kampf, ein gigantisches Ringen,
das hundert verschiedene Absichten und Kräfte herausholt und um-
fasst, der weniger durch eine – leblose – formale Einheit als durch
seine lebendige Fülle und Universalität bestimmt und ausgezeich-
net ist.

Wer in diesen Kampf eintritt, der muss sich
von Anfang an klar über diese dialektische Natur desjenigen
Ringens, an dem er teilnehmen will. Ist er doch selber in diese
Dialektik miteingeschlossen und in ihr wirksam, ja ist er doch
durch sie wirksam, wird er doch durch sie getragen. In den eigenen
Standpunkt und in die eigene Methode und in die eigenen Werkzeu-
gungen sind Momente miteinbehalten, die sozusagen aus dem eigen-
tümlichen stammen, und die deutlich beweisen, dass in der gesamte
Entwicklungsgang der Geschichte der Philosophie den Charakter der
Dialektik aufweist, so auch jedes einzelne philosophische System
dieses Charakters nicht bar ist. Diese eigene innere Dialektik be-
dingt seinen Gehalt und seine geschichtliche und systematische und

denkerische Fruchtbarkeit. Wenn diesem oder jenem philosophischen System vorgeworfen wird, es berge in sich Widersprüche, Abirrungen innerhalb der Gedankenentwickelung, Unbestimmtheit in der Erteilung von Wertgebungen, so erfolgt ein solcher Vorwurf nur dann zu Recht, wenn offenbare Gedankenirrtümer und Gedankenverwechslungen und augenscheinliche Missverständnisse und intellektuelle Abgleitungen nachweisbar sind. Gerade die widerspruchreichen Systeme sind Zeugnisse gedankenreicher Fülle und Voraussetzungen für anregende Einflüsse. Sie gerade stellen die Haupttatsachen für das dialektische Weiterschreiten der philosophischen Entwickelung dar. Nicht bloss der Mensch auch ein philosophisches System ist in einem viel geringeren Umfange Kein ausgeklügeltes Buch, als gewöhnlich angenommen wird. Sein Wert ist nicht mit der Schneiderelle abzumessen und nicht durch eine Formel, nicht durch ein einzelnes Begriffsbestimmung vollinhaltlich erfassbar.

Das lehrreichste Beispiel dieser Systemabirrungen Widerspruchsfülle ist das kritische System Kants. Welcher Scharfsinn ist auf die Aufdeckung von Unbestimmtheiten in ihm verwendet worden. Und diese Aufdeckung ist dann zur Grundlage von tadelnden Einwürfen gebraucht, besser: missbraucht worden. Wie kleinlich ist diese Tadel. Er übersieht den entscheidenden Umstand: Jene Fülle von

Widersprüchen ist erstens der Beleg für die Dialektische Universalität der Philosophie, deren Wesen und Wort und deren Verhältnis zum Leben auch nicht mittels einer einzigen Formel endgültig einzufangen ist. Diese Dialektische Fülle ist zweitens das gedankliche Spiegelbild der Dialektik des Lebens selbst; ohne sie würde ein philosophisches System nichts anderes als eine ausgedachte, lebensfremde Konstruktion sein. Die Dialektische Widerspruchsfülle ist drittens ein Beweis für die universale Wahrheit eines philosophischen Systems. Was aber der Philosophie Kants als Tadel nachgesagt worden ist, gereicht ihr ein Gegenteil zum Ruhme. Auf ihrer „Dialektik" beruht ihre systematische Größe und ihre Kraft zur Fortbildung der Philosophie nach den verschiedensten Richtungen. Natürlich darf, diese Wiederholung sei gestattet, diese Verteidigung der Dialektik und des Widerspruches nicht aufgefaßt werden als eine Lobpreisung von gedanklichen Irrtümern, von Widersprüchen in dem gewöhnlichen Sinne dieses Wortes, von Widersprüchen, wie sie der Durchschnittsmensch bei seinem alltäglichen Denken überreichlich begeht. Solche Irrtümer und Verwirrungen kann das Kritische System aber nur derjenigen nachsagen, der selber von gedanklicher Verworrenheit und Verwirrung nicht frei ist, der die universale Fragestellungen Kants und die Dialektische Universalität seiner Antworten nicht begreift. Und wir werden uns alsbald ausführlicher mit

mit einer universalen Gedankenleistung zu beschäftigen
haben, die gleichfalls jener dialektischen Widerspruchsfülle
nicht ermangelt, deren Wesen und Gehalt auch nicht auf eine ab-
schliessende Formel zu bringen und in eine Definition zu fassen, und
deren Bedeutung und deren geschichtliche Wirksamkeit auf jener
Widerspruchsfülle beruht. Und wir werden jener Gedankenleistung
unsere Aufmerksamkeit auch schon deshalb genauer zuwenden müssen,
weil sie sich selber als den Gegenspieler des Humanismus gibt und von
ihren Anhängern als sein Überwinder hingestellt wird – beides eine fal-
sche Verkennung ihres und ihres angeblichen Gegners Wesen und Wert. Aber weil
diese Verkennung nun einmal aufgekommen ist und arge Folgen gezei-
tigt hat müssen wir ihrer und damit jener Gedankenleistung gedenken
– ein Beleg für die vorhin erwähnte Notwendigkeit, nicht nur auf sich
selber, sondern auch auf den Anderen zu achten und den Anderen zu
achten. Vgl. das Kapitel: Zur Kritik der Marxismen Seite

10) Die weltanschauliche Situation der Gegenwart

Jede weltanschauliche Situation stellt vor
allen Dingen nach ihr Gemäßheit an Fragen. Eine solche zu
beantwortende Frage. Zum ersten liegen in dieser Situation deren
gemeinen Berichte vor, und zweitens sind solche Feststellungen
bei der Vielschichtigkeit der Frage und Lage nicht leicht zu machen. Für

Sie ist ein geübter Beobachter notwendig, der selber mit synthetischem und universalem Blick begabt ist und, hinter die Oberfläche zu schauen vermag, der sich aber durch Gelegenheitsäußerungen nicht beirren läßt und sich vor vorschnellen Verallgemeinerungen hütet.

So können wir hier eine Antwort geben, die auf dem Vermögen des Einfühlens und Miterlebens und auf der Fähigkeit zu philosophischer Konstruktion und Spekulation beruht als auf Erfahrungen und auf der Zusammenstellung von Erfahrungen. Aber auch eine derartig unterbaute Antwort braucht der Zuverlässigkeit keineswegs zu entbehren. Sie dürfte eine bloß erfahrungsmäßig begründete Antwort sogar in manchem Betracht übertreffen, weil sie eine Einsicht daran in denjenigen Faktoren, die den allgemeinen Bedingungen des Lebens und des allgemeinen menschlichen Verhaltens zugrunde liegen, wie an den allgemeinen Verhaltungsweisen nach einem furchtbaren Kriege, der mit einer unvergleichlichen Niederlage und einem einzigartigen seelischen, moralischen, wirtschaftlichen und militärischen Zusammenbruch geendet hat. Bei aller ihrer Individualität tragen die einzelnen und verschiedenen geschichtlichen Fakten auch eine typische Gemeinsamkeit oder Aehnlichkeit. Bei aller ihrer sie unterscheidenden Unterschiedlichkeit sind den Verhaltungsweisen der Menschen doch gewisse überindividuelle Gesetzlichkeiten eigen, die die

Vereinzelungen des menschlichen Erlebens und Erleidens, des menschlichen Wollens und Tuns zu charakteristischen Einheiten zusammenfassen. Ihm die Möglichkeit und ihme das Recht zu spekulativ gewonnenen Einsichten fehlte der Philosophie eine ihrer wichtigsten Voraussetzungen. Und sicherlich erfolgt eine grundsätzliche und die Tiefe dringende Erfassung eines Sachverhaltes besser durch eine geistige Erhebung über ihn als durch eine völlige Hingabe und Auslieferung an ihn. Jede wahre und zusammenfassende Erkenntnis eines Sachverhaltes, bietet außer Einsicht ihrer Freiheit auch die Grundlage für eine unparteiische Kritik. Vor allem aber gewährt sie die Bedingungen dafür, zu Folgerungen zu verhelfen, die sich aus dem Sachverhalt ziehen lassen, die bei einem Haften an den vorliegenden Umständen kaum wahrnehmbar sind. Indem die Spekulation solche Folgen erfasst, kann sie die unentbehrlichen Weisungen für die Gestaltung der Zukunft erteilen. Die Philosophie findet ihre Zeit ja nicht als Schatten nach, eine zeugende Philosophie ist erfüllt auf Ideen, die in die Zukunft blicken, und durch die der Philosoph ein Führer, ein fordernder Führer in die Zukunft ist. Ein blos nachdenkender, bloß geschichtlich einstellter Philosoph wird kein zulänglicher Anwärter und Pfleger seines Amtes sein. Die Vorteile der geschichtlichen Erkenntnis bringen eine oft recht beachtliche Belastung mit sich. Ihre Unentbehrlichkeit

und Berechtigung darf nicht abgelenken zu einer Ver-
schwerung und Einschränkung der Urteilsfreiheit und
der Freiheit von Forderungen, die sich auf das beziehen, was kom-
men soll, und wie es kommen soll. Der tragende Eingriff in das
Abrollen des geschichtlichen Werdens gehört zu den vornehmsten
Aufgaben und Pflichten der Philosophie und des Denkens. Es hat sich
nicht zu begnügen mit der bloßen Voraussage des Kommenden, das
es aus dem bisherigen Entwickelungsgang ablieset, es hat tätigen
Anteil zu nehmen an der Formung und an der Ordnung des
Kommenden, das ja in seinem Wesen und Werden und in dem
Maße seines Nahens mitbestimmt ist durch den schöpferischen
Zugriff gestaltenden und fordernden Denkens, das heißt: durch die
Macht vorausschauender Ideen. Mancher Irrweg des Lebens, mancher
verhängnisvolle Rückschlag wäre vermieden worden, wenn die Philo-
sophen mehr Kraft und Mut zu unmittelbarer Einflußnahme
auf den Lauf der Ereignisse besessen hätten, und wenn dieser Einfluß-
willen, der oft kämpfig wirkt und sich zu bethätigen strebt, nicht von
anderer Seite kleinliche Behinderungen und Widerstände entgegen-
gesetzt worden wären. Diese Hemmungen werfen einen tragischen Druck
auf die Pläne und auf das Wollen so manches Denkers. Und sie bedingen
die geschichtliche und die tatsächliche Unabgeschlossenheit seiner
Lebensarbeit, so groß diese auch in sich begrifflichen und theoretischen

Heimkehr.

Heft 4.

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 4.

Beziehung sein mag. Schneidet man Vorwürfe gegen die Philosophie, weil sie oft offenbar tatenlos jenseits der Zeiten geschwebt habe, so dürfen die Bemühungen und Behinderungen, die Missverständnisse und die gegnerischen Massnahmen nicht unbeachtet bleiben, die den Vorschlägen und den Bestrebungen der Denkenden nicht selten Mühe bereitenden Entwürfen und Forderungen der Philosophie in feindseligem Widerstreben in den Weg gelegt worden sind. Es mag hier der Hinweis auf die bitteren Enttäuschungen genügen, die dem nach Syrakus berufenen Plato aus politischen und aus anderen Gründen bereitet wurden, die bis zur Lebensbedrohung des Philosophen sich steigerten. Nicht nur das Schicksal des Sokrates berichtet von bösartigen Verfolgungen. Die Geschichte der Philosophie stellt nicht nur einen geistigen Kampf dar; er ist auch nicht bloss mit geistigen Waffen ausgefochten worden. Sie verzeichnet manche blutigen Flecken, wobei der Ausdruck Blut keineswegs nur im bildhaften und symbolischen Sinne zu verstehen ist. — —

Um ein grundsätzliches Verständnis der weltanschaulichen Situation in Deutschland zu erreichen, bedarf

es einer Vergewisserung derjenigen Voraussetzungen und Umstände, die überhaupt die Entstehung einer Weltanschauung und einer Philosophie verursachen.

Diese Entstehung ist durch das – weiter oben betonte und kurz umschriebene – Wechselverhältnis von Philosophie und Leben bedingt. Inbezug auf die Erkenntnis und Feststellung dieser Wechselbeziehung ist unter den Forschern noch keine Einstimmigkeit zustande gekommen. Diese Uneinigkeit, die ebenfalls oben berührt wurde, mag mit der Hineintragung des Lebensbegriffes in die Erörterungen zusammenhängen. Die Unentbehrlichkeit dieses Begriffes mahnt zu einer Vorsicht in seinem Gebrauch. Denn ihm haftet im hohen Ausmasse der Makel einer unbestreitbaren und unbehebbaren Ungefügigkeit an, die sich beinahe bis zur Formlosigkeit steigert. Was alles ist mit diesem Begriff gemeint? Was alles soll durch ihn umfasst und zur Erkenntnis erhoben werden? Eine Riesenfülle von Gebieten, eine Menge von Wissenschaften und nicht zuletzt eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit von Betätigungsrichtungen und Willensweisen. Und selbst wenn das Leben in seiner rein biologisch-naturalistischen Gestalt und Ausprägung hier bei unseren Betrachtungen und bei der Behandlung unseres Problems ausserhalb des Bereich-

sichtigung gelassen wird, da es ja voll des Sinnes er-
mangelt, von einer Wechselseitigkeit von Philosophie und dem
blos biologischen Leben zu sprechen oder dieser Wechselseitig-
keit nachgehen zu wollen, so erfährt auf diese Weise der Leben-
begriff nur eine geringe Einschränkung und Beschränkung.
Wird er nämlich dann in der Hauptsache auf das geschichtliche
Sein und Werden bezogen, so gewinnt er angesichts der Unen-
messlichkeit dieses geschichtlichen Seins und Werdens auch
noch keine allzu deutliche Form und Bestimmtheit. Und die
bekannten Schwierigkeiten, gegen die die Geschichtswissen-
schaften mit unablässigen Anstrengungen anzukämpfen haben,
erwachsen nicht zuletzt sowohl aus der ungemeinen Verwickeltheit
der geschichtlichen Lebensbereiches als auch aus der nicht ge-
ringeren Vielgestaltigkeit des geschichtswissenschaftlichen Lebens-
begriffes. Einen Eindruck von dieser zweifachen Verwickeltheit
vermittelt das Studium der grossen Geschichtsschreiber. Bei
aller verhältnismässigen Genauigkeit in den Darstellungen
eines Thukydides und Ranke, eines Tacitus und Gibbon, eines
Taine und Mommsen bleibt ein nicht geringer Bestand an Un-
bestimmtheit selbst in der Schilderung, eine sozusagen formale
Unbestimmtheit, ein begriffsmässige Undurchsichtigkeit übrig

abgesehen von der ebenfalls nicht zu behebenden Relativität der geschichtswissenschaftlichen Wahrheit.

Sollte man nicht sowohl in den geschichtlichen Untersuchungen überhaupt als auch bei den Versuchen einer Begründung des Verhältnisses von Philosophie und Leben einen guten Schritt bei einem Ersatz des Lebensbegriffes durch den Begriff des Menschen weiterkommen? Zwar fehlt auch diesem Begriff nicht die verwirrende und überverstandesmäßige Kompliziertheit. Sie ist ihm eigen, weil sein Inhalt und Gegenstand eine ~~[illegible]~~ überwältigende Mannigfaltigkeit von Lagen und Werken umfasst. Begriff und Gegenstand sind von jeder mathematischen Einheit unendlich weit entfernt.

Wenn mich jedoch nicht alles täuscht, so darf dem Begriff des Menschen ein Vorzug gegenüber dem Lebensbegriff nachgesagt werden. Das ist der Vorzug einer gewissen Konkretheit und Anschaulichkeit. Der ist nicht so unbestimmt wie der Begriff des Lebens, und er lenkt den ~~Blick~~ Blick stärker auf den eigentlichen Schöpfer und Träger und Former des geschichtlichen Lebens, als wenn nur so einfach vom Leben gesprochen wird, mit dem man alles und nichts verbinden kann, und das trotz seiner passiven und allgewaltigen Tatsächlichkeit doch nie ein allgemeiner und nie eine formlose unterliegende Masse

und Drang auch dann nicht, wenn sich das doch (172
immer auf eine formende und gestaltende Tätigkeit bezieht
Denken mit ihm beschäftigt. Auch dem Denken und Erkennen
scheint das Leben unter den Händen zu entgleiten und gegen-
ständlicher Erfassung zu spotten.

Die Verwendung der Begriffe des Menschen
für unseren Zweck empfiehlt sich jedoch noch aus einer anderen
Überlegung. Es war davon die Rede, dass die geistige Lage un-
serer Zeit gekennzeichnet und dass die Krise der Gegenwart ver-
ursacht und bestimmt sei durch eine Krise des Menschen. Halten
wir diesen Gedanken fest und verbinden wir mit ihm die oben
aufgeworfene Frage nach den Bedingungen für die Entstehung
einer Weltanschauung und Philosophie. Dann ist die Antwort
möglich und berechtigt, die da lautet: Eine Weltanschauung
und die Philosophie überhaupt haben ihre Wurzel nicht allge-
mein in dem schöpferischen Geiste des Menschen, und sie stellen
nicht das in diesem Bereich typisch menschliche kennzeichnende
humanistische Leistungen dar, sie erwachsen in unmittelbarer
und in konkreter Form und Gestalt aus der Krise des Menschen,
aus seinem äusseren und aus der inneren Krise, aus der Krisennatur
seiner Stellung in Natur und Gesellschaft, aus der Krisennatur

seines Verhältnisses zu sich selber, aus der Kreatur, seiner Wollens und seiner Leistungen, aus der Tiefe seiner Gegenwart und seiner Zukunft.

Diese grundlegende Behauptung gilt es zu klären und damit in gewissem Sinne zu beweisen.

Es wäre der schwerste Fehler, den Begriff und das Wesen der Krise in einem (rein) negativistischen und skeptizistischen Sinne zu verstehen. Steht und arbeitet doch auch in jedem Negativismus und Skeptizismus, wenn sie nicht in ein völliges und unsprechbares und wortloses Nein entarten, ein positives Ja und Zu, da sie Taten des schöpferischen Menschengeistes sind und bedeuten. Und als solche nehmen sie notwendigerweise zu den wichtigen Auseinandersetzungen jedes den Menschen gefährdenden, seine Freiheit beeinträchtigenden Dogmatismus, jedes vermeintlichen und bedrohlichen Glaubens ein ein Verhältnis. Verneinsein ist immer Stillstand, und Stillstand ist immer eine Behinderung des Lebens, und er steht ein Widerspruch zum Leben, er ist ein Feind des Menschen. Der Dogmatismus drängt zu einem schlechten und tauben Absolutismus, der ebenfalls ein Widersacher und Gegner der guten, weil des schöpferischen Absolutismus ist, des Absolutismus der schöpferischen Freiheit.

der Krise meinen, der entstammt der schöpferischen Freiheit des Menschen und seines Geistes. Und mit seiner Erzeugung ist, wie mit allen freien und schöpferischen Taten, das Moment des Wagnisses verbunden. Wer die Gefahr eines Wagnisses scheut und nur den Weg der Sicherheit schreiten will, ermangelt bei einer solchen spießbürgerlichen Verfassung der schöpferischen Freiheit und der Fähigkeit zur Schaffung wertbaltiger Leistungen. Und in dem Prozeß positiver Arbeit kann das Moment der Krise nun, so wenig fernbleiben, als er selber der Kraft der Krise entstammt. Jede wertbaltige Handlung ist ein kühnes Aufbegehren gegen die schauderhafte Selbstverständlichkeit des bloßen Daseins, wie das Tier es lebt. Diese Selbstverständlichkeit des tierischen und biologischen Daseins wird höchstens gestört und beeinträchtigt durch biologische Lebensnöte. An ihnen hat auch der Mensch teil, wie der Kampf um das nackte Dasein und die Krankheiten des Körpers zur Genüge zeigen. Allein diese Lebensnöte machen nicht die eigentliche Krise des menschlichen Daseins und der Geschichte des Menschen aus. Sie bilden nur eine, wenngleich schwere und herbe Negativität. Und lediglich von ihrer Grundlage aus ergibt sich nicht die Schaffung von Werten. Sie

hindern mehr als dass sie fördern. (175

Jene positive und geschätzte Kritik, von der wir hier reden, ergibt sich vielmehr aus der seelischen, aus der geistigen und aus der moralischen Verfassung und Stellung des Menschen. Sie erwächst schon aus dem bewussten Erleben und Erkennen der allseitigen Unzulänglichkeit des subjektiven und des objektiven Lebenszustandes des Menschen und aus dem kritischen Abmessen dieses Zustandes von einem Ideal aus, aus der Beurteilung dieser Unzulänglichkeit durch die Vorstellung einer seelischen, geistigen und geschichtlichen Reife und Vollkommenheit. Wir wissen nicht, ob ein Tier die Begabung hat sich zu der Vorstellung einer Lebensmöglichkeit und einer Lebensverfassung zu erheben, die jenseits seiner tatsächlichen Existenz liegt, die also „nur" in der Idee liegt. Soweit ein Recht dazu besteht, dem Tier Intelligenz zuzuerkennen, bleibt es auch mit ihrer Hilfe restlos gebannt in den Rahmen der Tatsächlichkeit seines Daseins, und es verwendet diese Intelligenz zur – oft sehr listenreichen und geschickten – Befriedigung der biologischen Lebensbedürfnisse und zur Minderung der biologischen Lebensnöte. Gelingen diese Befriedigung und Minderung, dann ist die Krise des tierischen Lebens behoben, falls die Anwendung des Begriffes

der Krise auf die Nöte des Menschen Daseins über. (176
haupt statthaft ist.

Der konkrete und humanistische Ausgangspunkt für die Schaffung einer Weltanschauung und einer Metaphysik liegt, wie wir behaupten, in der durch eine menschliche und geschichtliche Krise bezeichneten Notlage des Menschen. Diese Schaffung ist keineswegs in erster Linie und keineswegs in dem veränderten Hinsicht bedingt durch die intellektuelle Wissbegierde des Menschen, die ihn antreibt, das Woher, das Wie und das Wohin und Wozu aller Erscheinungen aus einem Grundprinzip abzuleiten, zu erkennen und bewerten. Tiefer gelagert und durch einen gefühlsmässigen Drang ausgerüstet ist der Wille des Menschen, seinen mannigfachen Sorgen und Nöte, der beklemmenden Fragen und Unruhen, die ihn bedrücken, durch die Gewinnung einer umfassenden Einsicht in das Weltgeschehen und in dessen Sinn seelisch und verstandesmässig Herr zu werden, im Wirbel der Ereignisse durch Erkenntnis einen intellektuellen Halt zu finden, um auf diese Weise wenn irgend möglich das Schiff des Lebens steuern zu können. Um Hand anlegen zu können an den Ablauf des Geschehens, um nicht ihr Spielball zu sein, und einen solchen Aktivismus empfindet der Mensch als eine sittliche Pflicht, strebt

er nach einer ihn gänzlig orientierenden und gemütlich festigenden Weltanschauung. Zunächst erscheint es merkwürdig, dann aber wird es bald verständlich, dass sogar Weltanschauungen pessimistischer Prägung jenen quälenden Zweifel und jene gemütliche Festigung gewähren und trotz ihrer pessimistischen Lehren eine seelische Beruhigung auslösen. Wieso kann sogar der Pessimismus eine solche Wirkung ausüben?

Die zur Ueberzeugung erstarkte Behauptung, dass die Erde ein Jammertal und die Menschen leidhafte und unglückselige Wesen seien, dass es keinen Fortschritt gebe und geben könne, dass das ganze gesellschaftliche Leben nur das Drehen des Ixions-Rades darstelle, dass wir Menschen uns alle in einem trüben Reiche des Scheines bewegen und wie die Weltanschauung des Pessimismus noch sonst lauten mag – sie kann auf zwiefache Weise die Menschen beeinflussen. Der Eine kann den Pessimismus als der Weisheit letzten Schluss hinnehmen und sich mit ihr als endgültige Wahrheit eben abfinden und so zur Ruhe, wenngleich nicht zur Freude und zum Glück gelangen. Diese Erschliessung der Wahrheit mag ihm nicht froh und heiter stimmen, aber er weiss nun angeblich, was das Leben für einen Gehalt und Wert und Sinn hat; diese Aufklärung verhindert ihn bei seiner passivistischen Lebenshaltung an einem ihn quälenden Aufbegehren, sie lässt

ihn in den Zustand einer ~~Stö~~ Aussöhnung mit dem Jenseits und dem Ergehen geraten. Er empfindet ihm ~~Dank~~ (als eine Wohltat, ~~empfindet~~ weil er durch diese weltanschauliche Auskunft der Pflicht zu jedem ihm zumutbaren praktischen Kampfe und dem Leiden selbst enthoben ist und die Weisheit des Verzichtes ~~Verzicht~~ gegient wird und sich ihr mit Befriedigung als dem Gipfel, als dem Höhepunkt menschlichen Verkennens hingibt.

Der Andere fühlt sich gerade durch den Pessimismus zur Tätigkeit angespornt, der ihm innewohnende Aktivismus schöpft aus den pessimistischen Lehren das Recht zu Versuchen und Bemühungen um eine Besserung der inneren und der äusseren Verhältnisse, ja er empfindet diese Lehren als einen Antrieb, als einen Pflichtaufruf zur Umgestaltung des traurigen Tatbestandes, dessen Wesen er durch den Pessimismus erkannt habe. So ist er dieser Weltanschauung beinahe dankbar für die Aufklärung die sie ihm bietet; sie hat ihm nach seiner Ansicht einer oberflächlichen Auffassung vom Wesen des Daseins und von der Natur und Handlungsweise der Menschen entrissen und ihm mit einem gesunden und notwendigen Realismus erfüllt.

Unsere Bemerkungen über den Pessimismus und über die möglichen Einstellungen der Menschen zu ihm denen

nicht den Zweck, für ihn auf jeden Fall eine Lanze einzulegen oder ihn zu verteidigen. Vom Standpunkt des Humanismus aus ist sehr viel gegen ihn einzuwenden: Man kann ohne sonderliche Mühe die Gefahren aufzeigen, die sein Einfluss auf die Bildung und Entwicklung des Menschen ausübt, Gefahren, ja Schädigungen in mehr als in einer Beziehung. Aber der Humanismus muss zugleich ein sachliches Verständnis für die eigentümliche Leistung aufbringen, die auch der Sozialismus als eine Form der Weltanschauung in sich schließt.

Wenn aber die Weltanschauungen aus der Not und Unsicherheit des Lebens erwachsen, da der Mensch, sobald er zum Bewusstsein erwacht, zunächst nicht weiß, wohin er gehört und wahrer seine Stellung in der Welt ist, so wollte jegliche Auskunft, die ihm über das Wesen des Lebens, über das Woher, über das Wie und über das Wohin und Wozu seiner Existenz und seines Handelns erteilt wird, und mag sie auch noch so primitiv, unbeholfen und Bedenken und Einwänden ausgesetzt sein, sie wäre eine Linderung der Not. Sie scheint, dem Menschen dann irgendwie eine innere Festigung zu schenken, seine Unruhe zu verkleinern, ihn sittlich und gedanklich einzuordnen in den Bau und Gang der Gesamtwirklichkeit.

Aus dieser Erkenntnis heraus darf die Voraussage mit gutem Grund gewagt werden, dass in unserer, von äußeren und in

inneren Nöten und Sorgen und Unsicherheiten jetzt
einer Art furchtbar zerfetzten Heimat das Bedürfnis nach
einer Weltanschauung, nach einer weltanschaulichen und philo-
sophischen Auskunft auf jene oben bereits mehrfach erwähnten
drei Hauptfragen ungeheuer stark sein wird. Ueber die Gestalt
und den Sinn dieser drei Fragen diese näheren in meinem soeben
erschienenen „Universalen Humanismus", 1946; Der Deutsche
wird wissen wollen, woher alles das gekommen ist und kommen
konnte, was er erlebt und erlitten hat, welches die inneren Formen
und Gesetze dieses Geschehens waren oder sind und welchen Sinn es
hatte oder hat, welchem Zweck es diente oder dient. Diese Fragen
stellen sich nicht auf Grund rein wissenschaftlicher, rein in-
tellektueller Ueberlegungen und Anregungen ein, sondern an
ihnen lässt sich klar und deutlich die Geburt der grossen Welt-
anschauungs- und Weltfragen erkennen, die Geburt aus dem
Sturm und aus der Not des Lebens und der geschichtlichen und
moralischen Notlage und Notzeit.

Aber von welchem Grund und Boden aus
und in welchen Formen lässt sich eine Antwort auf sie geben?
Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Einzigartigkeit der Um-
stände einen üppig wuchernden Dilettantismus und seinen

immer schnell fertigen Antworten auf den Plan
rufen wird. Der Dilettantismus drängt sich immer gern
mit seinen Kundgebungen hervor, und er wird glauben, jetzt sei
seine Stunde gekommen. Was alles von ihm vorgebracht werden
mag, welche alle Fragen beantwortenden Behauptungen er auf-
stellen und welches Allheilmittel er für die Verbesserung aller
inneren und äusseren Nöte er krämerhaft anbieten wird, das
lässt sich nicht voraussagen. Nur sein Verschwinden steht sicher.
Allein es verlohnt sich kaum der Mühe, sich lange bei ihm
aufzuhalten, denn er taucht auf seine einzelnen Formen und
Antworten für den schnell Neugierigen, wie der Mensch des Durch-
schnitts sich immer bereit ist, von irgendeinem Dilettantismus
antworten und einfangen zu lassen. Die dilettantischen Auskünfte
stellen stets ein minderwertiges Gemisch von marktgängigen und der
Menge leicht einleuchtenden, pseudowissenschaftlichen Redensarten
und von pseudomystischen, von der Mehrzahl der Menschen aber
mit Behagen verschluckten Sentimentalitäten und von unsau-
beren Spekulationen auf das Gefühl des Menschen dar. Das Geistes-
leben ist in seinen niederen Schichten überall von solchen
Verirrungen durch die Geschäftigkeit und Geschäftskeit des Di-
lettantismus in eigenen Farbtönungen. man spricht dann oft von der Dummheit d.

Menschen oder der Massen, die, wie die Dummheit überhaupt, erkennbar ist an der Widerstandslosigkeit gegenüber den Argumenten, die den Dilettantismus auffischen. Dummheit ist ein Zeichen der Unfähigkeit zur Kritik. Diese intellektuelle und auch oft moralische Schwäche erfasst in den Zeiten politischer und geistiger Nöte eine bedeutende Steigerung, weil dann der Mensch nach jedem Strohhalm greift, um sich retten zu können, ohne die ~~zum Widerstand~~ dazu erforderliche Kraft, ohne die Tiefe, ohne den Verstand und Willen zur Bewertung desjenigen Haltes, nach dem er hascht, anbieten zu können. Es ist nun zu erhoffen, und es gilt, daran zu arbeiten, dass der weltanschauliche Dilettantismus und Dilettantische, also quacksalberische und in eine falsche und geistige Verwirrung führende Weltanschauungen, die wieder eine „Umwertung aller Werte" predigen, keine Rolle in Deutschland spielen und erst garnicht auf den Plan treten.

Diejenigen Gefahren, die von der Nachgiebigkeit gegenüber dem Dilettantismus her drohen und wohl schon im Anzug sind, muss derjenige zu beschwören suchen, der bereit und willens ist zur Mitarbeit an dem geistigen Wiederaufbau Deutschlands, und der für diese Mitarbeit gewisse Voraussetzungen mitbringt. Er muss es dem augenblicks der mehrenden Empfänglichkeit

des deutschen Volkes für weltanschauliche Beeinflussungen.
Wenn der Satz wahr ist, dass der Inhalt der Weltgeschichte
in dem Kampf von Weltanschauungen untereinander besteht, so
erhöht sich die Wahrheit dieses Satzes angesichts der – leidenvollen – Gesichte meines Volkes. Der Wunsch und der Wille, an der Vermeidung
eines Abgleitens in einen neuen weltanschaulichen Dilettantismus
mitzuhelfen, sind wiederum ein Beweggrund für meine Rückkehr in
die Heimat, deren seelisches Gedeihen so oft und so tief durch
weltanschauliche Unreinigkeiten unterbunden und gestört
worden ist. Vielleicht erklärt sich die Begehrlichkeit des
deutschen Volkes nach einer (endgültigen) Weltanschauung aus dem Verlangen
nach einer Befreiung von diesen weltanschaulichen Zerrüttungen und Leiden, aus der Sehnsucht nach Gewinnung eines
weltanschaulich überlegenen und die weltanschaulichen
Spannungen und Gegensätzlichkeiten in sich aufhebenden und
sie lösenden Standpunktes und Wertgesichtspunktes.

~~Die Erneuerung des Betens und der Andacht~~

Die Not lehrt beten. So lautet eine alte
Erkenntnis. Und in der Verbindung mit dieser Erkenntnis steht
das bekannte Wort des Kirchenvaters, dass die Furcht es ist, die

einen wesentlichen Anteil an der Schaffung [illegible]
Gottesvorstellungen und an der Entstehung des Glaubens
an Götter habe.

Von dieser Einsicht aus ist die Annahme
statthaft und berechtigt, dass wir in Deutschland vor einer
entscheidenden Wendung zu einer Erneuerung und Vertiefung
religiös gearteter Weltanschauungen und der Religion über-
haupt stehen. Solche Weltanschauungen pflegen eine mehr
oder minder primitive Stufe der geistigen Entwickelung zu
kennzeichnen. Dabei gebrauchen wir den Ausdruck primitiv
ohne jede tadelnde Herabsetzung. Eher im Gegenteil: In dem zu-
stand der Primitivität erlebt der Mensch das Dasein in einer
ganz ursprünglichen, nicht abgeblassten, nicht verstandesmässig
verdünnten und verengten Form und Innerlichkeit. Er erlebt
es aus der Tiefe der Existenz heraus. er erlebt es noch als volles
und ganzes Leben, unbekümmert um Vorzüge und Nachteile, um
Stärke und Schwäche einer derartigen Existenz. Er ist dem
Dasein und sich selber noch ohne Kritik und ohne Ab-
stand hingegeben, er ist ihm ausgeliefert und er lässt seinen
Gefühlen, seinem naiven Glauben und seiner Phantasie noch
freien Lauf. Das sind bemerkenswerte Reize Gefühle, das ist ein
Glauben und ein Phantasiespiel von vorherrschend emotionaler,

von vastandesmässig noch nicht gebändigten Natur.
Daher die Freude Rousseaus an dem Zustand der
Primitivität und die Befürwortung dieses Zustandes durch ihn.

Ohne Primitivität, also ohne Ursprünglich-
keit des Empfindens und des Glaubens keine Religion, keine
religiös gefärbte oder religiös verankerte Weltanschauung. Wo eine
Religion geboren wird, da steht immer ein Drang nach Ur-
sprünglichkeit, nach einer Flucht aus einer vorstandesmässig
überspitzten Lebensverfeinerung und Lebensverdünnung durch.
Religionen entstehen nicht im Schosse oder aus dem Schosse einer
überfeinerten Kulturgestaltung, sondern aus dem Unwillen über
eine volke Entfaltung, die den Menschen seelisch leer und arm
mache, weil sie ihn wegführe von dem schöpferischen Mutterboden
des Fühlens, der Erlebens und ihn entferne von seiner ganz emotional tätigen, durch
feine Kunstgesetze geregelten Phantasie. Die Schöpfer einer Reli-
gion und ihre Anhänger tragen, was widerum seine Geltung jede Herab-
setzung gesagt sein soll, bewusst oder unbewusst primitive oder
nach Primitivität und Lebensursprünglichkeit sich sehnende Wesens-
züge. Es trifft nicht zu, Moses oder Jesus Christus oder Muhammed
ein besonderes Mass an Klugheit und an intellektueller Bildung
oder an Gelehrsamkeit nachzusagen. Das, was sie in wissenschaft-
licher oder in philosophischer Hinsicht gelernt haben, zum Beispiel

von den aegyptischen Priestern oder von den Rabbinern
über Wissen und ihre wissenschaftliche Erkenntnis und Kunde,
des sieht nicht die eigentlichen Quellen für ihre religionsschöpferische
Kraft. Man kann sogar ein Zweifel darüber sein, ob ihre praktische
Menschenkenntnis sie bei ihrer Wirksamkeit wesentlich unter-
stützt und gefördert habe. Ihre Wesensursprünglichkeit und ihre
unmittelbare Beziehungen zum Leben, diesen Begriff in seinem
vollen Ausmasse und in seiner ganzen Tiefe genommen, hat ein
entschiedenes Uebergewicht über alle Kräfte und Gebiete, die mit dem
Verstande und der Wissenschaft zusammenhängen und auf ihnen
beruhen. Die Ursprünglichkeit der religiösen Lebens und Erlebens
erfährt durch die Entwickelung der Kultur keine Vertiefung, und
sie geht in ihrer Entfaltung andere Wege und folgt anderen
Gesetzen als diese Entwickelung. Man kann sich wohl der Er-
kenntnis nicht gut verschliessen, dass die Religion immer in
einer gewissen Entfernung steht zu dem Werden und dem Aufbau
der allgemeinen Kultur. Höchstens hat sie mit ihm einen durch
die Kunst vermittelten Zusammenhang. Und diese Verbindung mag
ihren Grund in der beiden Bereichen gemeinsamen Wirksam-
keit der Phantasie haben, die ja eine Entbindung von den Fe-
ssen und Fesseln des Verstandes verlangt und durchsetzt, so
der Menschheit das edelste Geschenk phantasiebegabter Genialität

zuteil wird.

So scheinen mir, ~~xxxx~~ die Aussichten, die die Wendung zur Religion und die religiösen Erneuerungsbestrebungen haben, zu einem nicht geringen Teil von dem Auftreten und von den Schöpfungen künstlerischer Menschen abhängig zu sein und zwar von Künstlern aller Kunstgebiete, nicht zuletzt der Musik und der Lyrik. Und wenn sich jene Bemühungen unter dem Zeichen und unter der Führung der Kunst vollziehen, dann bewährt sich die alte und mehr als ein Mal erprobte uns erneute Hilfe der Religion durch die Kunst. Und folgerichtigerweise wird aus dieser Unterstützung auch derjenige Religion oder Religionsform einen ergiebigen Nutzen ziehen, die ihrem Wesen und Wollen dem Wollen und Wesen der Kunst nahesteht. Das ist nicht der Fall bei allen denjenigen Religionsformen, denen an einer möglichst nahen und freundlichen Beziehung zum Verstand und an ihrer Vereinbarkeit mit den Vorschriften gelegen ist.

Es ist der Ueberlegung wert, sich zu fragen, wie es aus diesen Gründen um die Zukunft des Protestantismus bestellt sein kann. Bei der Beantwortung dieser Frage müssen persönliche Neigungen, Rücksichten, Abhängigkeiten von der Tradition der gar politische und sozial-wirtschaftliche Gesichtspunkte ausser

a) Die Aussichten des Protestantismus

Bekanntheit und Einfluss bleiben. Denn ihr Hinein-
spielen würde die Sachlichkeit und Klarheit der Autors
und der Stellungnahme beeinträchtigen und trüben.

Bei der Würdigung des Protestantismus
und bei der vorausgehenden Erkundung seiner zukünftigen
Geltung darf, so deucht mir, der Umstand nicht ohne Be-
rücksichtigung bleiben, dass er in demselben Zeitalter zur
Welt kam, das die Erneuerung der Wissenschaften und die
Ausbreitung der Verstandesherrschaft erlebte. Und zwischen
ihm und dem Rationalismus oder der Aufklärung obwalten
mannigfache und folgereiche Beziehungen. Nicht von Unge-
fähr rühmt sich eine weitverzweigte Richtung der modernen
Geschichtsschreibung ihres Protestantismus, und sie pflegt
ihre Rechte und ihre Erfolge mit dem Hinweis auf ihren prote-
stantischen Geist zu begründen. Und umgekehrt macht sich in der
protestantischen Religiosität ein nicht unerhebliche verstan-
desmässige Bestimmtheit geltend. Wir verdanken den
genialen religionssoziologischen Untersuchungen von Max Weber
die klare Aufdeckung und Herausstellung dieser Wechselbezie-
hungen.

Aber ein ganz aus der Tiefe des Herzens

und der Nöte des Lebens geborene Religion – und nur diese Tiefe und diese Nöte sind die Quellen religiösen Verlangens und Glaubens – ist nicht ängstlich um die Wahrung günstiger Verhältnisse zur Wissenschaft oder gar um einen Einklang mit ihr bedacht. In der Beziehung zur Kunst ist der Religion zugleich mehr gelegen als eben an der zur Wissenschaft. Die Wurzeln von Religion und Kunst sind einander wesensähnlicher und liegen gemüthmäßig einander näher und wirken schon in der Tiefe lebendiger aufeinander ein als die von Religion und Wissenschaft, deren Gegensätzlichkeit und Spannung nicht verdeckt werden kann und niemandem verborgen bleibt, der in das von Wechselströmungen durchgrollte Becken der inneren Seele unbefangen hineinzublicken gewillt und begabt ist. Zwischen Glauben und Wissen herrscht eine Antinomie, eine Gegensätzlichkeit, ein Kampfesverhältnis, das sich im geistigen Leben oft und derbe genug ausgetobt hat und auch keinem Einzelnen fremd ist und fremd bleiben kann, der noch seelisch und geistig nicht gewaltsam verengt und abgestorben, sondern der bereit und imstande ist, sich der universalen Fülle des geistigen und des seelischen Geschehens in universaler Weise zu erschließen und hinzugeben. Und darum ist es nur ein

Unwahrheit und ein Selbstbetrug, die Dialektische
Spannung von Glauben und Wissen, von Religion und Erkenntnis
nicht zugeben zu wollen oder sie in Abrede zu stellen. Die abend-
ländische Menschheit ist mit vielen und schweren Spannungen be-
lastet. Zu ihnen gehört nicht in letzter Linie die ~~Trennung~~ eigentliche
jener dialektischen Spannung und die ~~Behauptung~~ vorsätzliche, ein tiefen
Grunde walte zwischen Glauben und Wissen eine Uebereinstim-
mung. Und nicht fern von dieser Lüge steht die trügerische Hoff-
nung auf eine Ausgleichbarkeit dieser Gegensätze, auf eine Ver-
söhnung von Religion und Wissenschaft.

Die Religion steht auf eigenem Grunde und
geht ihre eigenen Wege, und ihre Selbständigkeit muss so gross sein,
dass sie keiner Anlehnung an die Wissenschaft und keiner
Begründung und Rechtfertigung durch die Wissenschaft bedarf.
Die intellektuellen Gottesbeweise haben trotz oder gerade wegen aller auf
die verwendeten Bemühungen nichts beigetragen für die Festigung
des Gottesglaubens; ja es sieht sogar so aus, als kämen sie aus
einer in Glaubenssachen ihm selber nicht ganz sicheren Stim-
mung, die sich im Bereich seines schwankenden Charakters
nach einer Stütze durch den Verstand und durch die Wissenschaften
umsähe. Und was geschieht bei dieser Heranholung des Verstandes

durch die Religion? Sie beide, der Verstand und die Wissenschaften dort und die Religion hier, verfallen einer unsinnlichen Umdeutung und Verdrehung: Die logische Sachlichkeit der wissenschaftlichen Begriffe und Beweisführungen wird durch ein ihr fremdes Glaubens- und Gefühlselement durchsetzt und getrübt, und in die natürliche Mystik (und Lyrik) der Religion dringt ein der widersprechender Verstandeszug und gedanklicher Formalismus ein, der die Religion wie etwas Ausgesonnenes, Erdachtes, Konstruiertes und nicht wie etwas unmittelbar Erlebtes und Angeschautes erscheinen lässt. Wie oft täuscht auch die wortmässige Gleichheit von Ausdrücken, die sonst zur Bezeichnung von Erkenntnissen und hier zur Bezeichnung von Erlebnissen und Glaubensinhalten verwendet werden, über die Verschiedenheit der betreffenden Gegenständlichkeiten hinweg. Und der Laie und Dilettant wähnt dann, einer Uebereinstimmung zu begegnen, wo nur eine Gegensätzlichkeit vorliegt. Auch kritiklose Fachleute erliegen nicht selten dem Irrtum, eine sprachliche Gleichheit für eine sachliche Gleichheit zu halten.

Ob die seelische Not einer Zeit oder eines Menschen durch Belehrung und Verstandesaufklärung gemildert oder gar behoben werden kann? Nach meiner Meinung kann das im besten Falle nur bis zur Erfassung der Aussenseite, der Oberfläche, vorgegen der logischen Gegenständlichkeit der Not gelchehen.

Man kann sagen: Der Erscheinung der Not kann durch die Erkenntnis ihrer Herkunft und ihrer Formen und sogar auch ihres Zieles gesteuert werden. Damit aber ist keine Behebung ihrer innerer bedrückenden Macht, ihres substantiellen Wesens und Gewichtes, keine Berücksichtigung ihrer dämonischen Schicksalsmächtigkeit gewonnen. Der Verstand lässt uns vieles einsehen und billigen, wogegen das Herz sich auflehnt, worunter es in dumpfem Schmerz zu zerspringen droht, womit es nicht fertig wird. In dieser furchtbaren Not versagt die Macht des Verstandes und die wissenschaftlich-sachliche Begründung und Aufklärung, und der Mensch flüchtet sich in seiner Qual in ein Gebiet, das nicht durch Begriffe und Erkenntnisse, sondern durch dunkele, phantasiedurchwirkte Gefühle und Vorstellungen und durch unheimliche Ahnungen von Schuld und Sünde, von Sühne und Erlösung, von Bestimmung und Gnade, von Fluch und Vergeltung und wie diese Stimmungen und Ahnungen sonst noch klingen und lauten mögen, aufgebaut und aufrechterhalten wird.

Es wäre ungerecht, hier von einer nur negativen, die bedeutsamen Flucht in diese durch die Not und Ratlosigkeit geschaffene Reich des Gefühls- und Glaubenslebens zu sprechen. Von einer derartigen Flucht redet nur der Rationalismus, der in ihr die Folge eines kopflos unternommenen Rückzuges in geistes-

ein Dunkel und die leere Hingabe an wesenlose Schwärmerei und nebelhafte Gefühlsseligkeit zu verblicken vermag. Aus jenem Reich strömen starke Lebenskräfte auf, wie es von solchen starken, positiven Lebenskräften erfüllt wird. Und die notwendige Erneuerung und Vertiefung des religiösen Lebens wird für das deutsche Volk eine außerordentliche Kraftsteigerung bedeuten, besonders dann wenn es sich nicht bloß begnügt mit der mystischen Wiederherstellung der Fabeln und alter religiöser Dogmen, Riten, Zeremonien und Gewohnheiten. Ich selber bin stolz der Fähigkeit zur Weissagung, und ich würde in einer solchen Begabung Keine besonders erfreuliches Geschenk begrüßen. Wenn ich auch jeder konkreten Voraussage enthalte und nur prinzipiell von einer bevorstehenden und notwendigen Erneuerung und Vertiefung des religiösen Lebens spreche, so scheint es doch statthaft und begründet zu sein, diese religiöse Entwicklung (anzunehmen dass sich) in der Richtung auf ein Wiedererscheinen und auf eine Ausbreitung der Mystik bewegen werde und müsse.

Wer an der moralischen und geistigen Not des deutschen Volkes wirklich teilnimmt, wird von ihr bis in seine letzten Wesenstiefen aufgewühlt sein, die jenseits aller Verstandesmäßigkeiten lagern und wirken. Immer wieder und

wieder begegnet man bei Anderen und in sich selber, in der eigenen Brust dem Fehler, ja der Torheit, die Gründe dieser Not nicht nur mit den Mitteln des Verstandes erforschen zu wollen, sondern auch zu meinen, sie sei aus technisch-rationalen Ursachen, aus einem Versagen des Verstandes heraus, durch unzulängliche Ueberlegungen, durch gedankliche Verirrungen entstanden.

Diese fehlgehende Haltung der Erkenntnis erinnert an jene allgemeine und bekannte Fortschrittsphilosophie, die die Entwicklung des geschichtlichen Lebens der Macht des Verstandes anvertraut sein lässt, und sie gelangt in dieser Geschichtsphilosophie zu systematischer Ausprägung und Abrundung.

Doch sehen wir ganz ab von der Fortschrittlichkeit und Einseitigkeit dieser geschichtsphilosophischen Deutung, so bei der der Wunsch der Vater des Gedankens bleibt, so fragt sich, ob die Erfüllung dieses Wunsches sich begründen lässt und geschichtlich fruchtbar sein würde. Ist es doch ganz unsicher und garnicht ausgemacht, ob die Erreichung des Zustandes materieller Wohlfahrt lediglich oder auch nur vorherrschend dem Wirken des Verstandes und der Zwecksetzung von Verstandesmitteln zu verdanken oder zu überantworten sei. Selbst materielles Glück ist subjektiv und objektiv, als Gefühl und als Lage ein viel zu verwickeltes Gebilde, als dass seine Schöpfung der Hauptsache

nach nur ein durch den Verstand erzieltes Ergebnis dar-
stellte und nur durch ihn aufrechtzuerhalten wäre. Wer
~~dagegen~~ dieser Auffassung huldigt, ist der Parteigänger und
Anwalt eines Materialismus, der ~~die~~ trotz seines verwerflichen sozia-
listischen Unterbaus um keines Haares Breite besser,
gedanklich tiefer und humanistisch höherwertig ist als jeder
andere Materialismus. Auch bedeutet es eine schimpfliche
Herabwürdigung des Verstandes, ihn nur zur Gewinnung materieller
Vorteile aufzubieten. Ein solcher Gebrauch, wenn: Mißbrauch
des Verstandes verursacht immer ein menschliches Absinken
desjenigen, der sich dieses Vollzuges schuldig macht, oder es bedeu-
tet von Anfang an einen seelischen Tiefstand der betreffenden
Persönlichkeit. Die rationalistisch-kapitalistische Weltanschau-
ung und ihre Vertreter sind, psychologisch gesprochen und ethisch
gewertet, aber nicht bloß soziologisch gesehen, mit jenem soeben
angedeuteten Makel behaftet. Deshalb sind ihre Verabscheuung
und Ausschaltung auch ein sittliches Gebot unerachtet aller
gegenteiligen Gründe, die aus sozialwirtschaftlichen Einsichten
und Notwendigkeiten gegen sie sprechen mögen.

Wenn wir aber weiter oben die Erneuerung
und die Vertiefung der Mystik als eine der Möglichkeiten und
Zukunftaussichten für die eingeleitete oder einzuleitende, für

die notwendige und heilsame Wendung und Vertiefung des religiösen Lebens nannten, so gilt es, den Begriff der Mystik gegen zwei Missverständnisse und die Ausübung der Mystik gegen zwei missbräuchliche Formen, gegen zwei missbräuchliche Anwendungen zu schützen.

Der eine Missbrauch und das eine Missverständnis besteht in der Meinung, die Mystik sei in jedem Gestalt eine Feindin der Verstandes und selber bar des Verstandes. Ihr Wesen wirke sich aber in der formlosen, ja zuchtlosen Entfaltung irgendwie hervorgerufener, unkontrollierbarer, laut- und bewegter Gefühlserregungen, die den Menschen mehr herabziehen als dass sie ihn als Menschen, als sittliches Vernunftwesen heben und fördern. Auch in derartigen Gestalten ist die Mystik aufgetreten, auch in derartigen Gestalten macht sie sich in der Gegenwart zum Urteil für unsere Zeit und als Gefährdung einer gesunden Zukunft breit und wichtig. Die Mehrzahl aller Sekten und sektiererischen Vereinigungen stand diesem Missbrauch und Vergehen sich um der Reinheit und Schönheit der wahren Mystik. Von diesem Urteil lässt sich auch der Pietismus nicht gänzlich ausnehmen, wenn er allerdings auch nicht zu jenem trüben Gemisch aus Gefühlsverdrehungen, künstlichen Gefühls- und Stimmungsüberschraubungen und falsch verstandenem und zum Gegenteil

ihres Sinnes verkehrten wissenschaftlichen Erkenntnissen, besonders von solchen aus dem Gebiete der Psychologie und der Heilkunde, versichmuckt ist, wie das bei vielen Sekten und ihren Bestrebungen der Fall ist. Die von ihnen verheissene Hebung durch den Geist führt zu einer Zerrüttung des Geistes durch einen zerrütteten Geist. Dem Pietismus ist ein Autoritätsglaube von diesen Verirrungen eine gewisse Schlichtheit und sittliche Sauberkeit und Anständigkeit treu geblieben, und er hat auch in dieser Richtung gewirkt.

Aber ihm ist doch Reine grosse und blühende Zukunft vorauszusagen, noch ist seine Anerkennung durchaus wünschenswert. In zahlenmässig ~~xxx~~ kleinen Kreisen lebt er weiter und wird er weiterleben, ohne für die allgemeine religiöse Wendung und Bewegung eine grossere Rolle zu spielen und spielen zu können. Was ihn an der Ausprägung einer tieferen und breiteren Macht hindert, das ist eine unüberwindbare zwiefache Schwäche in seinem Wesen. Ein Mal trägt er die Züge eines gewissen Kleinbürgertums, diesen Begriff nicht soziologisch, sondern geistesgeschichtlich und philosophisch-grundsätzlich genommen. Es ist kein Zufall, dass er sich trotz seiner Begründung durch einen Adligen und trotz seines Eingangs in gewisse Schichten des Adels, allerdings eines ziemlich engbemessenen Eingangs, über

den Bezirk des Kleinbürgertums und der Kleinen
Gesonnetheibenden nicht in nennenswerter Weise zu gr.
dehnt hat. Ihm eignet eine unverkennbare Schwunglosigkeit
und Spiessbürgerlichkeit; die grossen religiösen Gefühle werden bei
ihrem etwaigen Ausbruch und Emporlodern nicht etwa gleichsam
abgedämpft, sondern sie sind von Anfang an nicht vorhanden. Im
Pietismus glüht kein verhaltenes Feuer; in ihm kocht von An-
fang an kein Glut. Daher wohl auch seine geringe Werbe-
und Anziehungskraft.

Und zum anderen Male: Mit dieser (solchen) Schwung-
und Glutlosigkeit fängt die künstlerische Schwunglosigkeit, die
Dürftigkeit seiner ästhetischen Darstellungen zusammen. Der
übersteigert in dieser Richtung seine Schlichtheit bis zur Farb-
losigkeit und Fadheit, und er verweist und verbannt sich selber
zu einer solchen Dürftigkeit durch die Abweisung der Kunst in
höherem Sinne und einer kunstfeindlichen Kunst. Diese Abweisung
ist ein typisches Merkmal der Kleinbürgerlichkeit des Pietismus,
seiner Lauenformmheit, seiner Stille und Stillheit. Die innere
und aufrührende Grösse und die geistesgewaltige Fruchtbarkeit
einer Religion beruhen nicht zuletzt auf der Leidenschaftlichkeit
ihrer Verbindung mit einer – gleichgültig ob innerlich oder äusser-
lich-leidenschaftlichen Kunst.

Der andere Missbrauch und die andere Missdeutung der Mystik (vgl. Seite 196) äussert sich in der Möglichkeit ihrer gefährlichen politischen und sozialen Aussendung und Betätigung. Dieser Missbrauch, diese Missdeutung, diese Missaussendung sind in einzelnen Richtungen und bei mehr als bei einem Vertreter der Romantik, die sich der Aufnahme und Ausbreitung des Geistes der Mystik zur Aufgabe gesetzt und erfolgreich beflissigt hat. Und soweit das Gebiet der Dichtkunst, besonders die Lyrik, in Betracht kommt, ist diese mystisch gestimmten Romantik die Erzeugung künstlerischer Kostbarkeiten von tiefster Schönheit gelungen. Ueber die aesthetische Bedeutung dieser Verschmelzung von Mystik und Romantik braucht kein Wort verloren zu werden. Anders steht es um die Folgen der politischen Romantik, um die Einführung politischer Absichten in die Romantik und romantischer Absichten in die Politik.

An sich waren solche üblen, ja gefährlichen Folgen nicht notwendig. Sie ergaben sich vor allem aus der Absicht, durch die Verwendung der Romantik die Wirkungen Herr zu werden, die aus dem Rationalismus, aus der Aufklärung also angeblich das Gefüge des Staates auflockernd und als Revolution zutage deutend hervorgegangen zu sein schienen. Da nun die Romantik sich gern und mit Nachdruck ihrer Gegnerschaft gegen den Geist

des Rationalismus und der Aufklärung beruhte (200
und diese Gegnerschaft in vielen Richtungen in die Tat
und in die Wirklichkeit umzusetzen suchte, so war aus
politischen Erwägungen und Beweggründen die Anwendung der
Romantik auf das Gebiet der Politik bei der elenden Verfassungs-
zeit derjenigen Staatsmänner, die diese Anwendung aufgriffen oder
durchführten, zunächst immerhin verständlich: ein Gebrauch, der
nie genügt, aus Dummheit, aus Kurzsichtigkeit, aber auch aus
Furcht vor der als gefährlich angesehenen und verschrieenen Prin-
zipien der Aufklärung, zusammengebraut war. In das gesteigerte
Leben trat die politisch mißbrauchte Romantik und Mystik
in die Erscheinung als Reaktion. Das ist bekannt genug.

Aber aus dieser Verkennung heraus müssen
gegen die Wiederholung dieses Mißbrauches der Roman-
tik und Mystik für reaktionäre politische Vorkehrungen getroffen
werden. Und diese Sicherung kann nur durch eine demokratische
Staatsverfassung und Sozialgesetzgebung erreicht werden. Denn reaktionär
sind die politische Romantik und eine romantisch geleitete
Politik immer mit einer entschiedenen Neigung zu einer absolutistisch-
monokratischen und autoritären Regierungsform verbunden, die ihren
Freund in dem demagogisch gepflegten Glauben an das Gottesgnaden-
tum des Königs als Nachbildung und Stellvertretung des absoluten

Königtums Gottes besitzt. Die Loslösung der Politik vom Rationalismus [illegible] und ihre Ueberlieferung an die Romantik verführt immer und sehr leicht zur absoluten Autorität eines Königs oder eines Hohenpriesters, wie die positive Beziehung von Politik und Rationalismus den Weg zur Demokratie bahnt.

Dem Verstande gegenüber trägt das Gefühl merkwürdigerweise einen konservativen Charakter und Zug. Der Konservatismus des Gefühls läßt sich gut an seiner Wirkung auf religiösem Gebiet, das ja mehr auf der Kraft des Gefühls als auf der des Verstandes beruht, und es wäre der Mühe wert, einmal den Gründen für den Konservatismus des Gefühls und für den auf Fortschritt drängenden Geist des Verstandes eine eingehende Untersuchung zu widmen.

Hier aber wollen wir unsere Betrachtungen unter der Berechtigung jener Aussicht zuwenden, daß die kommende oder vielleicht schon im Werden befindliche Erneuerung des religiösen Lebens aus dem Geiste der Mystik heraus erfolgen wird. Das deutsche Volk wird durch die Furchtbarkeit der ihm widerfahrenen Geschicke bis in seine tiefsten Tiefen aufgewühlt sein. Viele werden den seelischen Abgrund vor dem sie stehen, oder in den sie gestürzt sind, nicht ermessen und seine Gefährlichkeit nicht ermessen können. Er hat sich nicht erst gebildet und aufgetan in den Tagen, in denen eine bestimmte, einen kurzen Zeitraum im Besitze der Macht befindliche

gewesene, nunmehr als selbständiger politischer Körper,
demgleich vielleicht auch noch nicht als ~~Gesinnungs~~ Gesinnungs-
und Handlungsweise bereitzte Partei ans Ruder gelangte. Diese
Partei war nur der Ausdruck und das Zeugnis eines schon Jahrzehnte
vor ihrer eigentlichen Entstehung sich einsetzenden moralischen, geistigen
und religiösen Verfalls. Er hat sich in seiner Entstehung und in seinem
Verlauf nicht auf Deutschland beschränkt. Dass er hier in seiner
Ungeheuerlichkeit am deutlichsten und in den gräßlichsten Ge-
stalten ans Licht kam, hat mehrere Ursachen. Die eine Ursache be-
steht in der politischen und militärischen Niederlage des deutschen
Volkes in dem ersten Weltkrieg und in den politischen und sozialen Folgen
dieser Niederlage. Eine Niederlage macht ebenso wie jedes andere Unglück
die Menschen nicht besser, sondern sie ruft aus den Finsternissen
der Seele die schlechtesten Gefühle, Rache- und Vernichtungsgedanken, die
bösartigste Vergeltungsgier, eine Entschädigungssucht, die keine Rück-
sicht auf Person und Sache nimmt, sondern die sich rein um ihrer
selbst willen, rein um ihrer Befriedigung willen durchzusetzen sucht, auf
den Plan. Die Lehre, dass Unglück und Leid [illegible] Menschen bessere,
ist falsch. Eine echte Besserung wird nur dann erfolgen, wenn dem
Menschen in seinem Unglück und Leid und in seiner Not ein
Führer von hoher sittlicher Reinheit und von tiefer Weisheit be-
gegnet ist. Ein Volk erhält dann von seinem Schicksal ein besonders

grausame Misgunst oder sein Geschick nimmt dann die Schwere besonderer Grausamkeit an wenn ihm ein Leiden der Not und des Unglückes und des Leides kein solches Leiden erspart geschenkt wird, wenn aus seiner Mitte kein solches Leiden hervorgeht. Alsdann gesellt sich seiner Not, seinem Unglück und Leid noch die Gefahr seelischer und geistiger Armut hinzu. Oder wahrscheinlich haben Unglück, Leid und Not ihre Wurzel in einer derartigen Armut, die bei allem äußeren wirtschaftlichen und materiellen Wohlergehen und Reichtum vorhanden sein kann. Eine Armut von dieser Art ist wohl das schwerste Unglück und Leid, und sie ist der Grund und Keim für die schwerste Not. Diese Armut ist das Wundmal eines menschlichen Schicksals und eines geschichtlichen Unglücks.

An diesem Punkte aber erhebt sich die äußerst schwere und ernste Frage nach der Ursache für das Entstehen einer solchen verhängnisvollen Armut und damit die Frage nach der Schuld oder Mitschuld eines Menschen und eines Volkes an seinem Vergehen. Kann ein Mensch oder ein Volk haftbar dafür gemacht werden, wenn und dass dieses Verhängnis hereinbricht? Kann sich jemand dieses Hereinbruches entziehen, oder ihm (kann er) ausweichen? Unverkennbar dringt diese Frage ganz tief hinein in das Wesen des menschlich-geschichtlichen Daseins und Werdens und in die Quellen

unserer seelisch-geistig-moralischen Existenz. Für eine materielle und wirtschaftliche Armut sind wir offenbar kaum verantwortlich. Können wir uns als sittliche Vernunftwesen aber der Verantwortlichkeit für eine seelisch-geistig-moralische Armut entschlagen?

Zunächst stehen wir hier vor einem dem Reden und beunruhigenden Geheimnis, wie wir ebenfalls vor einem solchen Geheimnis stehen bei dem Einbruch seelisch-geistig-moralischen Unglücks und Leids und ihm entsprechender Unfähigkeit. Der Hinweis auf eine zeitweilige oder länger andauernde moral insanity ist natürlich ein nichtssagender Ausrede. Er deutet höchstens einen Tatbestand an, der noch nicht einmal mit wissenschaftlicher Genauigkeit als objektiv vorhanden festgestellt werden kann, von Ausnahmefällen abgesehen. Aber es ist des Menschen unwürdig, sich bei einem Sachverhalt zu beruhigen und ihn als eine unveränderliche Größe und Macht einfach hinzunehmen. Diese Haltung verleitet zum Fatalismus, wohl der dem Menschen am wenigsten geziemenden Weltanschauung, da sie entweder aus einer skeptischen Gesinnung erwächst oder zu ihr führt. Mit ihr und durch sie entäußert sich der Mensch jeglicher sittlichen Selbständigkeit und jeglicher geistigen Freiheit, und die nachdrückliche Ablehnung des Fatalismus durch Kant, den Philosophen der Freiheit,

ist nur allzu begreiflich und berechtigt. Und man
weiss ja, welche drückende Last die Kirche durch die An-
nahme einer „Erbschuld" des Menschen auf sich geladen und
welche niemals befriedigend und zu einer von wahrer Ueberzeugung er-
füllten Annahme verlaufenden, vielmehr in einem unaufhörbaren
Heer von Widersprüchen hängend bleibenden Beweisversuchen und
Erklärungen sie unternommen hat, um die Lehre von einer
Erbschuld auch nur begrifflich verständlich zu machen, geschweige
denn sie erfolgreich zu verteidigen.

Wer mit der Bejahung der Schuld nicht zu-
gleich und mit demselben Atem die Verantwortlichkeit des Men-
schen bejaht, erniedrigt den Menschen zu einem willen- und
gewissenlosen Spielball des allgemeinen gesetzlichen Geschehens.
Er vernichtet sogar das Schicksal der Menschen, von dem der Gedanke
der Verantwortlichkeit und des Gewissens unabtrennbar bleibt.
Sonst wird ihm jeder humanistische Sinn und Wert entzogen,
und es wird auf die Stufe eines blossen blinden Naturgesetzlich-
keit und sein Wirken auf das Wirken dieser Gesetzlichkeit herab-
gedrückt. Welches immer die Möglichkeit und die Geltung
einer rein begrifflich-theoretischen Beweisführung zugunsten
einer positiven Schuld und Verantwortlichkeit und der ideellen Tat-
sächlichkeit eines Schicksals des Menschen sein mögen – unabhängig

dann bleiben das Recht und der Wert (nicht) einer „norma“ (206
Agens“, einer fordernden Bewußtseinsführung, einer Norm-
führung aus dem Geiste des Sollens und des Gewissens, der
sittlichen Pflicht und Mahnung heraus. Es bedeutet kein Grund
zu dem Schillerschen Einwand gegen diese Bewußtseinsführung, wenn er
gegen Kant und vor allem gegen Fichte spottet, dass die Ethik,
sofern da, wo die begriffliche Beweisbarkeit versagt, sie dem Gewissen
die Würde einer moralischen, aus dem Gewissen heraus erfol-
genden Begründung und Rechtfertigung zuschreiben.

Wir wollen in dieser Richtung sogar
noch einen guten Schritt weitergehen und aussen dem Gewissen
und aussen dem sittlichen Verantwortlichkeitsbewusstsein auch
dem Gefühl ein nicht geringes Mitrecht an der Geltung einer
Bewußtseinsführung zugestehen und sichern. Und geschehe das
auch auf dem die Gefahr lief, zu den Mystikern gezählt zu
werden. Doch anders können wir uns keine ehrliche und durch-
greifende Gesundung des deutschen Lebens denken ohne eine
tiefe und durchgreifende Gesundung des Gefühlslebens, aber
ohne Abstreifung und Beseitigung jener krankmachenden
Zutaten zu ihm, jener giftigen Wucherungen an ihm. Diese
Zutaten und Wucherungen sind ihm durch eine begrifflich ganz
verworrene und sittlich ganz verhängnisvolle, Kritiklosigkeit und

„Weltanschauung" zuteil geworden, wie sie ihnen durch
Schopenhauer und Nietzsche und ihren Anhängern
eingeflößt worden ist. Durch sie ist das Denken des deutschen
Volkes der Verirrung entgegengetrieben worden, einer nicht bloß
gedanklichen, sondern auch seelisch-gemütshaften Verirrung.
Seit der Erkrankung des Denkens und des Gemütes und des Ge-
fühls, verursacht durch diese „Philosophen", geht Hand in Hand
eine Erkrankung des Denkens und des Gefühls durch den Ein-
fluss absurder und das Kainszeichen der Verirrung und Ver-
irrung an der Stirne tragender Richtungen und Bewegungen
auf das Gebiete der Mystik und der Sektiererei, also eine Trübung
und ~~Verunreinigung~~ Verschlammung des Gefühls
aus Gefühlsverirrungen selber. Darum war weiter oben die
Rede, also wir die Leser auf die etwaigen Gefahren hinweisen, die dem Leben
von der Seite einer ungezügelten Mystik und Romantik der Seele,
sogar nicht bloss drohen, sondern ihm in verheerendem Ausmasse
zuteil geworden sind.

Sprechen wir uns also für eine Erneuerung der
Mystik aus und glauben wir, eine echte Erneuerung als eine
geistigen Umfang notwendig und Kommend voraussagen zu dürfen,
so müssen wir aber zugleich die Gefahren nicht verheimlichen,
die unter Umständen aus einer falschen Erneuerung auftauchen

und sich entladen können. Und wir wollen nunmehr den massgebenden Grund für diese Mahnung angeben. Er hängt auf das Innigste mit der sittlichen und moralischen Not des deutschen Volkes zusammen.

Diese Not und ihre Folgen sind für den Verstand beinahe undurchdringbar; durch Begriffe und durch Erkenntnisse sind sie nicht zu bewältigen. Der Not der Zeit und der Seele gesellt sich eine Not des Verstandes und der Erkenntnis und eine Not der Wissenschaft. Wir warnen den gerechtdenkenden, der mit den Mitteln der Begriffe die Entstehung und die Ausbreitung dieser Not und die Zerrüttung der deutschen Seele und des deutschen Gewissens wird klar zu machen vermögen. Und stellen wir uns vor, uns sei für diese Erkenntnis ein Genie erster Ordnung beschieden, so wird es doch nicht völlig imstande sein, jene Entstehung und Ausbreitung als eine klare logische und verstandesmässige Abfolge darzustellen und ihre Entwicklung als einen Vorgang von logisch-mathematischer Notwendigkeit zu erklären und zu beleuchten. Wie das gesetzliche Werden von Leben einem dämonischen Mystik und unfaßlichen Dämonie durchströmt und umlagert wird, so ist auch seine gesetzliche Erfassung und Schilderung ohne die Zuhilfenahme eines überintellektuellen Verstehens nicht zu gewinnen. Und

die Notwendigkeit dieser Zuhilfenahme erfährt eine
Steigerung in dem Masse, in dem das geschichtliche
Leben eine Steigerung bis zu ungeheuerlicher Dämonie und
Mystik erfährt. Und ist es überhaupt, in der letzten Jahrzehnten
der Vergangenheit und in der gegenwart eine immer
neue und andere Zuwendung in dieser Beziehung nachzuweisen.?

Erscheint es nun dem Mitlebenden und dem
Zeitgenossen in diesem ungeheuerlichen Lichte? Jeder aufs Neue
nehmer an dem geschichtlichen Leben, sogar schon bezeugt, der
diesem Leben nur eine wissenschaftlich bezeugte Aufmerksam-
keit widmet, wenn dass die Geschichte keinen einfachen, von be-
stimmter Folgerichtigkeit bestimmten Verlauf nimmt. Diese
überbestimmte und überverstandesmässige Zick-Zack-Linie, ja
viel mehr als bloss eine Linie: dieses verwickelte Verknotung und
Ballung aus hundert Kräften und Farben ist für jeden Punkt
und Abschnitt der geschichtlichen Entwickelung bezeichnend.
Wachsen dieser Verknotung und Ballung aber nicht zu gewissen
Zeiten eine Raum zu bemessende Verschärfung, Verwicklung, Zerreissung,
Überspannung zu, die das geschichtliche Leben zum Zerstören
seiner Formen aufzulösen, seine natürliche Entwicklung zu
unterbinden drohen und schwerste Stockungen, Rückfälle, Explosio-
nen verursachen. Solcher Katastrophen verzeichnet die Geschichte
mehrere, denen gegenüber die wissenschaftliche, immer die irgendwie

pragmatisch verfahrende Geschichtswissenschaft vor. sagt. Wann ist es ihr je gelungen, und wie kann es ihr überhaupt gelingen, die Entstehung des Christentums oder die einer anderen Religion aus den ihr geistlich-weltlichen gesellschaftlichen und kulturellen Zuständen heraus, lich und ordnungsmäßig abzuleiten?

Ist es nun zuviel gesagt, wenn ich behaupte, wir leben seit einer Reihe von Jahrzehnten in dem Zustand konservativer Lähmungen von so seltsamer Natur, daß es sogar einseitig und dogmatisch ist, einen „Untergang des Abendlandes" zu perspektzeien? Denn eine solche Perspektzeierung bezieht sich auf den Charakter einer positiven Bestimmung, einer Angabe darüber, was vor der Türe steht und sich begeben wird. Die Unberechenbarkeit des geschichtlichen Lebens verbietet eine genaue und konkrete Bestimmung der weiteren Entwicklung, eine Bestimmung mit Sinne wissenschaftlicher Zuverlässigkeit. Gegenüber der anhängenden Ueberfülle chaotischer Ereignisse befindet der Verstand sich in einer schweren Verlegenheit, wenn ihm die Aufgabe gestellt wird, diesen Wirbelstrom, der über uns hinflutet und uns durchflutet, begrifflich zu durchdringen und gedanklich zu meistern. Ist er doch auch nicht entfernt in der Lage, die Ursachen und Quellen dieser Fluten und Flutungen zu erkennen und die Hauptlinien des

Geschehens zu sehen, voraussetzt, diesen Vorgängen vollziehe sich überhaupt in bestimmten Entwickelungsformen, seien Wesen die nicht von dämonischer Natur und Tragweite.

Mag es nun erlaubt sein oder nicht – in diesem Zustand der Ratlosigkeit und in Zeiten von solcher Aufgeschrecktheit verliert der Verstand seine Herrschaftsstellung, aus der Macht der Technik können keine inneren Lebensanweisungen für die Gestaltung der Zukunft hervorgehen, das religiöse Gefühl tritt auf den Plan und zwar nicht in einer rational-protestantisch gedämpften und logisch bemeisterten Form, sondern in der vollen Glut und Verzogenheit der Mystik. Wie die Geschichte der Mystik zeigt, gibt es schöne und edele, aber auch gemeine und rohe Gestalten der Mystik. Wer oder was schützt die geistige und die geschichtliche Entwicklung gegen einen Sturz in eine wilde und verwilderte Mystik? Wer oder was verhilft ihr zu einer Erhebung in die Welt einer bildungsvollen und bildungsausstrahlenden und damit an dem Aufbau der Kultur fruchtbar beteiligten Mystik?

Ob die Verhütung gegen den Rückfall in eine primitive, aber gegen eine rohe und verrohende schamanistische Mystik, wie sie unserer Zeit in einigen widerlichen Ausätzen eigen ist, durch die aufklärerisch gerichtete und den Verstand in Tätigkeit

zeigende Technik möglich ist.[2] Der Verstand und die
durch ihn bewirkte Ausbildung der Technik haben ohne Zweifel
sehr viel zur Abwendung der Menschheit von jenem Zustand
einer schamanistischen, von dem krassesten Aberglauben und
Mumpitz durchsetzten Mystik verholfen. Allein sie allein sind of-
fenbar nicht ausreichend zur Verhinderung jenes verhängnis-
vollen Absturz. Sonst wäre die jüngste Vergangenheit vor der er-
schreckenden Erneuerung grausiger Zerformen der Mystik bewahrt
geblieben, einer Erneuerung, die den an einen geistigen Fortschritt
der Menschheit Glaubenden und für ihn arbeitenden zerrt
bedrücken. Die Technik vermag aus sich heraus jenem Rück-
fall einfach darum nicht vorzubeugen, weil sie erstens aus sich
heraus der kulturzerstörerischen Kraft ermangelt und zweitens das
Innere des Menschen nicht trifft und nicht packt. Sie haftet al-
lein an der Oberfläche der Seele, und was in den Hintergründen
und Abgründen der Seele sich begibt, das kann unbehindert von
der Technik sein unheimliches Spiel ungestört weitertreiben.

Wenn angesichts der Gefahrenaufklärung und
der Entwicklung der Technik so oft und voll ablehnender Verwunde-
rung die Kummervolle Frage aufgeworfen wird, wie angesichts der Ver-
standesaufklärung und der Entwicklung der Technik der Mensch

den Klauen des Aberglaubens und dem Wüten einer primitiven Angst nicht entrissen worden ist, so ist die Antwort eben die: Der Verstand und die Macht der Technik sind an sich nicht stark genug und greifen nicht tief genug in die aufgewühlten Tiefen der Seele hinein, in denen man. wolle Gewalten toben, um Ruh und Ordnung zu schaffen und in jene Mitternachtsgebiete Licht zu bringen. Ein Land, eine Nation, die sich mit Anspannung aller ihrer Begabungen vornehmlich der Aufklärung und der Technik widmet, vermag keine Leistungen von kulturschöpferischem Gehalt zu erzeugen. Sie ist nicht einmal imstande, die Dämonen in der eigenen Brust zu zähmen und dem Haß Unfug und Unwesen einer kulturfeindlichen Entwicklung zu steuern.

Falls dem deutschen Volke aber nicht wirkliche Helfer aus seiner Not beschert sein sollten, falls es sein ganze Arbeit vor allem nur seiner materiell-wirtschaftlichen Erneuerung und dem Wettbewerb auf dem Gebiete der Technik zugute bringen kann, ohne Kräfte für seine seelische Gesundung und Erneuerung freizumachen, dann ist seine Zukunft von grauen Nebeln umschleiert und selber unsicher. Wir wollen keinem übelen Pessimismus frönen, auch nicht pessimistischen Ankündigungen verfallen. Ein derartiges Verhalten würde von einem Mangel an

Mut und Lebenswillen, sondern außerdem von einer
Wissenseinbildung und Wissensüberschätzung, von
einer wirr fremden Kassandrastimmung zeugen. Besteht eine Not-
wendigkeit zur Beschäftigung mit der Zukunft – und für welchen
tatkräftigen und selbst gesunden Menschen bestünde sie
nicht! – dann ist ein Optimismus auf jeden Fall gebotener
und geistig berechtigter als Zweifelssucht und als eine trübselige
Einstellung, die sich in schwarzen Voraussagen gefällt.

Keiner von uns Heimkehrenden verhehlt sich
die ungeheuren Schwierigkeiten der Lage und der Zukunft. Keiner
von uns Heimkehrenden ist einer Oberflächlichkeit in dieser
Hinsicht und eines leichten Optimismus zu bezichtigen. Wer
jedoch zum Handeln gewillt und imstande ist, wird keinem Pessi-
mismus Zugang gewähren; er wird unter Umständen in ihm selbst
steigende skeptische Empfindungen und Gedanken bekämpfen
und überwinden, er wird pessimistischen Einflüsterungen und Re-
den sein Ohr verschließen oder sie sogar energisch ablehnen
weisen als Möglichkeiten und Versuche zur Lähmung der Tatkraft.
Jeder Pessimismus ist ein Ausdruck und Beweis einer Faulheit
und einer Verführung zur Faulheit.

Scheinbar sind wir durch die vorangehenden
Betrachtungen von der Linie unserer Darstellung abgewichen. Denn

unsere Ueberlegungen gelten der Frage, welche Hilfs-
mittel geeignet und ausreichend wären, um dem Ab-
sturz in eine schlechte Mystik vorzubeugen. Tatsächlich haben wir
keine Abschweifung begangen. Denn die Frage musste zunächst
auftauchen und erörtert werden, ob die Technik, da sie doch im
Leben unserer Zeit und bestimmt auch in Zukunft eine ausser-
ordentlich eingreifende Rolle spielen wird, eine Rolle, die der Mystik
durch die Not der Lage und der Zeit ja zugemessen wird, [illegible] der
Jemeinschaft und Empfänglichkeit zur Mystik wird kein Vorschritt
auf dem Felde der Technik steuern und kein Apparat, keine
noch so genial ersonnene und konstruierte und erfolgreich wirk-
same Maschine wird die Form der Mässigkeit bringen können.
Der betrügerische Missbrauch photographischer Apparate und photo-
graphischer Platten zeigt sogar die Unterstützung und Förde-
rung eines als Mystik aufgeputzten Schwindels durch die
Technik, die als ein handfestes und unwiderlegbares Beweis-
mittel für die „Wahrheit“ einer Irreführung und einer Gau-
nerei dient. Betrügereien können bei elektrischer Beleuchtung
und mit Hilfe elektrischer Apparate mindestens ebenso leicht,
schlechter begangen werden als bei einem Kienspahn oder bei
einem Talglicht. Aus sich heraus, aus eigener Kraft vermag die
Technik keinem Missbrauch vorzubeugen, den eine Schwachheit

Über die Rolle der Philosophie in dieser Entwicklung

des Willens und der Charakters mit ihr treiben will. (216
Die vollkommene Ohnmacht der Technik gegenüber
ihrer unheilvollen Verwendung ist der stärkste Beweis für ihre
kulturelle Unzulänglichkeit und Zweideutigkeit. Sie kann nur
Dienste leisten bei dem Aufbau einer kulturhaltigen Weltwelt,
aber Dienste, die auf das Sorgsamste zu überprüfen und zu leiten,
unter Umständen abzulehnen und zu umbrechen sind durch
die Kräfte der Vernunft, der sittlichen Gesinnung und der Liebe.

d) Der ungeschickte und schlechte Gegenstand
Der Fragende und die Sphäre

Wer aber ist dann, nach der Ausschaltung
der Technik aus der Führerstellung, berechtigt und begabt zur Lei-
tung des Lebens, zur Besserung aus der seelischen und leiblich-
schaulichen Verhängnis und Not? Wem kann das Steuer des
Schiffes zur Fahrt in eine vernünftige und gesunde und abre-
chenswürdige Zukunft vertrauensvoll in die Hand gegeben werden?

Es bedarf nicht vieler Worte, um klar zu ma-
chen, dass der Hinweis auf diesen Helfer oder auf diese Helfer
die Beantwortung der Frage nach dem Gestalter oder nach den
Gestalten unseres Schicksals, ja noch einfacher: nach dem Wesen
unseres Schicksals, wenn nicht sogar des Innerlichsten Schicksals

überhaupt, ganz gleich ob es das zukünftige oder das gegenwärtige Schicksal ist, in sich schließt. Damit würden wir durch jene Antwort eine grundsätzliche Behandlung des Schicksalsproblems einleiten und diese – schon hundert Male unternommene – Behandlung vielleicht soweit zur Erledigung bringen, als die „Erledigung" und „Lösung" eines Ur-Problems überhaupt erreichbar ist, denn immer ein Rest von tiefer Ironie, schöpferischer Ironie beigemischt bleibet.

Drei solcher innerlich berechtigten und aus eigener Kraft gültigen Helfer schenkt uns die unermüdliche Schöpferkraft des menschlichen Geistes, schenkt uns seine „Freiheit", wie diese Schöpferkraft auch genannt worden kann. Ueber sie und ihre Hauptaussprachungen und das sind jene erprobten Helfer, handeln umfangreiche Darlegungen in dem ersten Bande meines Buches: „Der universale Humanismus" (Zürich 1945).

Im Zusammenhang mit diesen Darlegungen lautet die Antwort: Nur die schöpferische, sich in der Kraft der Vernunft, der sittlichen Gerechtigkeit und der Liebe auswirkende Freiheit des Menschen kann die berechtigte und innerlich gültige Führerin in die Zukunft und die Gestalterin der Kultur der Zukunft sein. Und fragen wir von diesem Erkenntnis aus nach den konkreten Führern und Verkörperern der Freiheit, so kommen wir zu

dem Ergebnis: Die Religion, die Kunst, die Philosophie
besitzen die vollgültige Kraft zu jener Führung. Allein nur
diejenige Religion, nur diejenige Kunst, nur diejenige Philosophie, die
frei sind von allen parteilichen Verengungen, von allem Doktrinären
Ausschließlichkeitswahn, von aller die schöpferische Freiheit des
Menschen bedrohenden und Abhängigkeit schaffenden Verfolgungssucht und Recht-
haberei, die frei von allem Drang nur die eine Richtung und Leistungs-
reihe unter Missachtung, Ausschluss und Unterdrückung jeder
anderen, nicht genehmigten Richtung und Leistungsreihe anzu-
erkennen und sich auswirken zu lassen. Nur diejenige Religion,
Kunst, Philosophie ist zu jener Führerstellung befugt, die nicht
eine einzelne und besondere menschliche Begabung und nicht eine
einzelne und besondere geschichtliche Persönlichkeit und Tradition
zur Grundlage ihres Tuns und zum Massstab dogmatisch erhebt. Lediglich diejenige Religion, Kunst, Philosophie eignet sich
und ist zu jener Höhe der Führung berufen, die, mit anderen Worten,
den Geist und den Willen des universalen Humanismus wirklich ver-
leugnet, sondern ihm in sich trägt und sich durch sie auswirken
lässt.

Wenn wir die Wesenszüge eines solchen, uns für
die Führung in die Zukunft geeignet und berechtigt erscheinenden
Religion, Kunst und Philosophie zu zeichnen versuchen, bedarf es

der Auseinandersetzung mit einer sicherlich auftauchen-
den und naheliegenden Einwande gegen unsere Antwort oder
der Auseinandersetzung mit dem Hinweis auf eine Lücke in unse-
rer Antwort, auf ihre Ergänzungsbedürftigkeit.

Denn fehlt nicht in unserer Auskunft
befremdlicherweise die Berücksichtigung der doch wesentlichen Be-
deutung der Politik und ihres Ausdruckes als Staatsform und als
eines Ergebnisses der wirtschaftlichen und der sozialen Entwicklung?
Es ist das Wort gefallen, die Politik sei unser Schicksal: dem
unendlich weit verbreitet und ungemein einflussreich ist die in
Verbindung mit jenem Wort stehende Ueberzeugung, die gleich einem
unerschütterlichen Glaubensartikel im Umlaufe ist, dass die
Gestaltung und die Gestalt der wirtschaftlichen Verhältnisse und der
sozialen Umstände die eigentlich massgebende Wirklichkeit für
das Schicksal des Menschen und für den Werdegang des ge-
schichtlichen Lebens ~~die entscheidende und gemeingültige Antwort~~
~~Kant~~ ist dich klar, dass jene Gestaltung und Gestalt die entscheidenden
Bestimmungsfaktoren des inneren und des äusseren gesellsch.
lich-gesellschaftlichen Daseins darstellen.

An einer späteren Stelle, bei der Kritik des
Marxismus als Weltanschauung, wird sich die Notwendigkeit und
die Gelegenheit zu einem Eingehen auf jene Ueberzeugung, auf die

Würdigung ihres Wahrheitsgehaltes ergeben (vgl. Seite
Nur sei hier schon unsere Ablehnung ihres Anspruches
auf unbedingte und universale Geltung, aber unsere Anerkennung
ihrer teilweisen Richtigkeit und Berechtigung ausgesprochen. Der ver-
schnell arbeitende Trieb zur Verallgemeinerung und die unter-
bliche Nachgiebigkeit ihm gegenüber – merkwürdige Eigentümlich-
keiten der menschlichen Natur – machen sich auch im Marxismus
geltend, und schon in diesen formalen Zügen unterscheidet er sich
nicht von der Mehrzahl der übrigen Weltanschauungen, ist er nicht
weniger dogmatisch als sie. Allen dogmatischen Weltanschauungen
ist eine Überspannung des von ihnen vertretenen Erkenntnis eigen,
und die Energie, mit der sie diese Überspannung betreiben und
aufrechterhalten, soll offenbar über die Schwäche ihrer Grund-
lage und über ihre viel zu weit gehenden Geltungs- und Wahrheits-
ansprüche hinwegtäuschen.

Nun vermag auch keine Religion ohne einen
Dogmatismus auszukommen, und jede Religion beruht auf
einem Dogmatismus. Dieser Dogmatismus ist jedoch von anderem
Art als derjenige des Marxismus, und dieser Umstand empfiehlt
ihn und die Religion für die Absichten und Zwecke der seelischen
Erneuerung und Gesundung. Die seelischen und moralischen Er-
schütterungen, unter denen das deutsche Volk leidet, die Furcht

der Enttäuschungen, von der es bedrückt und gequält wird haben ihre Wurzel in einer falschen Einstellung zur Wirklichkeit, nämlich in einer Ueberwertung des empirisch Gegebenen und in einer, sich aus dieser Ueberwertung ergebenden maßlosen realistischen Einstellung, die in mancherlei Formen und Nuancen auftrat.

Der dogmatische Realismus oder Naturalismus oder Materialismus wird uns kaum das menschliche Leben mit niemals befriedigen, und seine Folge, zum Beispiel auf dem Gebiete der Erkenntnis oder der Wirtschaft oder der Politik noch so groß. Und Rückschläge und selbst neue Behinderungen in der Entwickelung dieses Realismus seinen Trägern und Anwalt mit verdoppelter Strenge; sie lösen in ihnen die Angst und die Empfindung aus, in die Irre gegangen zu sein, auf die falsche Karte gesetzt zu haben, einem Betrug unterlegen, einem Betrüger ins Garn gelaufen zu sein. Kann nun der Mensch gerade in Zeiten der Erschütterung und der Not den Dogmatismus weniger als sonst entbehren, wieder der Dogmatismus wegen seiner Festigkeit und Unbeirrbarkeit dem Menschen immer und vor allem in solchen Zeiten einen festen Stab, stellt er sich ihm als ein vertrauenswürdiger Führer dar, hat sich aber die Wendung und die Ausbildung des Dogmatismus nach der neurealistischen

Seite als gefährlich, als unerwünscht, als schädlich
erwiesen, so müsse die Darstellung des Dogmatismus nach
der entgegengesetzten Richtung und seine Verwandlung in eine
nicht realistisch-naturalistische Gestalt zu einer Notwendigkeit
und Selbstverständlichkeit an. Ich lege Bedenken, diese Dar-
stellung als eine Wendung zum Idealismus zu bezeichnen
wegen der Raum zu bezeichnenden Vieldeutigkeit des Ausdrucks
Idealismus und wegen der Raum noch zu überbietenden Mannig-
faltigkeit der Auslegung, die ihm widerfahren ist, und des end-
losen Streites um sein Recht und seinen Sinn. Weitere Vorgrei-
fungen haben sich innerhalb des Idealismus ausgebildet, und die
Gegensätzlichkeiten zwischen diesen Vorgreifungen sind so stark, dass
sie die Einheit und Sinn des Idealismus verdecken und seine Ein-
heitlichkeit gefährden oder untergraben.

Deshalb nehmen wir Abstand von dem
Gebrauch jenes Begriffes und Wortes Idealismus, und wir sprechen
lieber von der hervorbrechenden oder bereits in Vollzug befindlichen
Wendung zu einem religiösen Dogmatismus als einer jener Ent-
wicklungsformen und Entwicklungsrichtungen, deren Vorhan-
sein zu erwarten ist, deren Verwirklichung aber schon auf dem Wege ist.

Wie jeder Religion der Zug zu irgendeinem
„Jenseits" unerlässlich ist, so wird der werdende religiöse Dogmatismus

diese Neigung zur Transzendenz wegen der enttäuschen-
den, die dem Menschen bei der Beschäftigung mit dem
Diesseits und in allen den gewaltigen Säkularisationsbemühungen
zuteil geworden sind, unterstreichen und ausnutzen. Durch ihn
wird der Mensch zu der Ueberzeugung gebracht, dass
die wahren Werte des Lebens in einer anderen" Welt liegen,
und aus der Sehnsucht nach dieser anderen, nach dieser wahren
Welt wird der religiöse Dogmatismus immer wieder neue Stärke
und neue Vorteile ziehen. Jeder Akt der Transzendenz wird als Nei-
gung und als Tat sind unabtötbar mystische Akte eingesenkt,
denn verstandesmäßig ist er nicht zu erfassen und nicht aufzuzei-
chnen, und die Blössen, die er der Kritik verschiedlich darbietet, werden
ebenso reichlich überdeckt und wettgemacht durch die Schwungkraft
des Erlebens und der mystischen Gefühle, mit der den Menschen über die
Grenzen des Diesseits hinwegtragen. Diese Schwungkraft, selber eine
durchaus mystische und dämonische Begabung auch dann, wenn sie
in mehr milden Formen auftritt und in sanften Bewegungen sich ent-
lädt, wird von dem religiösen Menschen weniger in ihrer negativen
Leistung, nämlich in ihrer Fähigkeit, ihn dem Diesseits zu entführen,
als in ihrer positiven Wirksamkeit, ein neues, anderes, ein besseres, ein
wertvolleres Reich zu erbauen oder zu erobern, aufgefasst und gewertet.
Und wer vermag die Berechtigung dieser Deutung und Wertung zu

bestreiten? Beruht sie doch auf einem sehr starken Erlebnis. Ist mit ihr doch eine sehr lebhafte und als stoff-hältig empfundene Phantasietätigkeit verbunden. Fühlt sich der Gläubige doch erfüllt von einer ihn erhebenden Macht, die ihn beglückt, die seine Stärke erneut, und der er sich ganz hingibt. Die schöpferische Freude an ihr bringt ihm förmlich die Deutung auf, sie sei übernatürlicher Herkunft, sie sei ihm nur auf dem Wege der Gnade zuteil geworden. Höchstens bedauerte er sie wegen ihrer Demut seines Glaubens und seiner Hingabe an sie ein Gebet.

Der Mensch trägt in sich ein tiefes Verlangen nach Erhebung und Erlösung. Und weil die Mystik des religiösen Dogmatismus und die Dogmatik der religiösen Mystik und der mystisch gerichteten Religiosität dieses Verlangen unterstützen und zu befriedigen scheinen, liegt ein Zusammenhang mit der allgemeinen Erneuerung des religiösen Lebens, die Erneuerung der religiösen Mystik und einer mystisch gestimmten Religion nahe.

Diese Wiederbelebung dürfte sich durchsetzen trotz oder besser: gerade wegen ihrer Unvereinbarkeit mit der Herrschaft des Verstandes, der Herrschaft des wissenschaftlichen Geistes und der Wissenschaften und der Technik. Spannungen, Unvereinbarkeiten, Widersprüche sind von dem geschichtlichen Leben nicht fernzuhalten. Der

Vereinbarkeit ist auch unerlässlich ein Interesse der
Lenkung und Förderung einer Mannigfaltigkeit der Kulturen
unerlässlich auch um der Vermeidung einer geistigen und seelischen
Einförmigkeit willen. Wider diesen wir hier an einem Punkte, an dem
sich die Kulturelle Unzulänglichkeit und Unfruchtbarkeit der
Technik deutlich genug ausdrängt. Wie die Technik selber aus
einem schematischen Verfahren stammt – der Verstand, vor allem
der naturwissenschaftliche Verstand ist, geht sie schematisch und rechnend
mathematisierend vor –, so übt sie auf das Leben auch einen mechanisch
nivellierenden Einfluss aus. Gleichmacherei entspricht ihrem Wesen
und Wollen. Zu ihrer Verwirklichung setzt sie Sinne einer bestimmten Ver-
nünftigkeit und Zweckmäßigkeit, einer berechenbarkeit würdigen Folge-
richtigkeit, der Individualisierungsdrang ein. Ihm entspringt die Ent-
faltung der Vielfalt und des Reichtums der menschlich-geschicht-
lichen Gebilde. Und so übt sie weniger eine verstandesmäßige als
eine gefühlsmäßige und mystische Kraft und Tendenz. Die Fülle des
Lebens, seiner Erscheinungen und seiner Formen, hat ihre Quelle
nicht im Verstande und nicht in seiner Vergegenständlichung durch
die Technik und ihren Maschinen, sondern im subjektiven Erleben
und Fühlen.

Die Entwickelung der Kultur lediglich nach einer
und derselben Richtung zeitigt neben der Einförmigkeit auch das Gefühl

der Langeweile, eines der unbehaglichsten aller Lebens-
zustände. Es sieht so aus, als richte der Wille zum Nichts
seinen Hauptteil seiner Kraft auf die Vermeidung oder auf die Ueber-
windung dieses Zustandes. Zufriedenheit weist und ist der Langeweile
Tödin und die Hölle, und sie ist nur für den Spießbürger, sein
Wesen Kennzeichnend, angenommen. Der Spießbürger ist in seiner
~~Genügsamkeit~~ Gesättigtheit ein Ballast für die Hölle, er ist Hölle-
voll überflüssig und nicht bloß für sie entbehrlich, sondern schädlich,
also aus ihr zu entfernen. Die Kulturentwickelung stößt ihn
aus einem tiefen Widerwillen gegen ihn von sich ab, aus sich aus.

Der Mensch ersehnt, solange die Schöpferkraft in
ihm nicht erloschen ist, Wandel und Fülle des Lebens, und nur den
Faulen und auf Bequemlichkeit der Existenz bedachten Menschen
ängstigen Wandel und Fülle, die aus dem Gefühl und
Erleben aufsteigen. In ihrer Erzeugung bedarf es der Spannungen
und Gegensätze. So ist der Hölle und dem tätigen Menschen der
Widerspruch zwischen Technik und Mystik durchaus willkommen. Das
Gesetz der Dialektik ist eben in jeder Beziehung ein Hauptgesetz des
geschichtlichen Lebens und ein Hauptgrund für alle menschliche
und geschichtliche Entwickelung und Fruchtbarkeit. Es ist die Haupt-
kraft und Hauptabwehr gegen den Stillstand. Und in dieser seiner Le-
bendigkeit ist sein überlegener Reiz und sein überlegener Sinn

begründet. Die überwältigende Entwicklung der
Technik gefährdet und verengt nicht die Mystik, aber
nicht aus dem Grunde, weil eine geheime Uebereinstimmung von
Wissen und Glauben, von Erkennen und Gefühl bestünde und
nachweisbar wäre, sondern weil die Breite und die Fülle der
menschlichen Existenz beide Geisteshaltungen und Wirkungs-
weisen mit denselben Rechten ausstattet, sie beide sich entfalten
lässt und sie beide fordert. Wie immer es um den Wunsch nach
Lebenseinheit und Lebensharmonie bestellt sein mag, mit
welcher Berechtigung und Innigkeit sich der Mensch nach der Er-
füllung jener Verlangen sehnen mag, das sind Fragen, die wir hier
nicht erörtern wollen, ein unverzeinigenommenes Verständnis für
die Voraussetzungen des Kultes zeigt die Notwendigkeit von einan-
der sich bekämpfenden Kräften und Mächten in der Brust des
Menschen, und die Fruchtbarkeit und den Reichtum eines Zeitalters
erachten nicht aus einer angeglichenen Einhelligkeit seiner
Grundlagen oder aus dem Uebergewicht der einen geistigen Macht
über die andere, sie entblühen vielmehr dem spannungsvollen
Auseinanderfall der einen auf die andere.

Es wäre nicht bloss eine vergebliche Liebes-
mühe, den Versuch zu einer Vereinigung oder zu einer Minderung oder

Unterdrückung der einen zugunsten der anderen Geister.
macht zu wagen, es wäre ein gegen die freie und volle
Entfaltung des Lebens gerichtetes Unternehmen. Zwar erstreben
die Vertreter und Parteigänger der einen Geistesmacht gewöhnlich
die Vorherrschaft oder die Alleinherrschaft über die Helfer und
Anhänger der anderen Geistesmacht. Aber der Weltgeist ist klüger als
sie solche Dogmatiker und Imperialisten. Wie er der Schöpfer
des Gesamtwerdens ist, so fühlt er sich auch verantwortlich für die
Aufrechterhaltung und den ungehinderten Fortbestand und
Weiterlauf dieses Gesamtwerdens, und wer kann bei einer der großen
Taten und Leistungen der Kultur den Anteil der einen Geister
kraft genau abgrenzen von dem der anderen und die Höhe des einen
Geistermaßes gegenüber derjenigen der anderen Macht überzeugend
abmessen. Die Mehrzahl der geisteswissenschaftlichen Analysen
beruht auf einer leicht vorstellbaren Blickverengung des Unter-
suchenden, die ihm die Erfassung der Universalität des eins Auge
genommenen Personen- oder Sachgebietes von vornherein verwehrt.
Sehr häufig wird die ganze Fragestellung und Untersuchung auf
aufgrund eines sachlich nicht gerechtfertigten Spezialismus bx.
verkürzt. Und dann kann es nicht Wunder nehmen, wenn sich
nur spezialistisch gültige Antworten ergeben, die von den Menschen
wegen ihrer brennenden Nähe nach einer universalen Auskunft

vorschnell verallgemeinert * und als universal gültig
aufgefaßt und gewertet worden. Es obwaltet ein para-
doxes Verhältnis zwischen der tatsächlichen Universalität des Men-
schen auf der einen Seite und seiner Neigung zur Pflege des Ein-
zelnen und zu spezialistischer Erkenntnis. Vielleicht wird jene Para-
doxie begreiflich aus dem Gefühl, aus der Besorgnis heraus, sich in
der Weite, sich in der Unendlichkeit jener Universalität zu verlieren.
Vielleicht erwächst die Neigung zum Einzelnen und zu Spezialerkennt-
nissen auch aus der Notwendigkeit heraus, dem Universalen eine be-
stimmte Gestalt zu geben und sie zu festen Erkenntnissen zu gleich
(auf den Punkt)
fallen zu bestimmten Taten und Leistungen zu gelangen. Denn jede be-
stimmte Tat, Leistung, Erkenntnis ist eine Gestaltgebung des Universa-
len und Unendlichen.

Doch bei einer übertriebenen Gestaltgebung, bei
einer solchen nur nach einer bestimmten Seite kommt das Universale
wieder nicht zu seinem Rechte, und bei dieser Gestaltgebung mit allen
Merkmalen der Vollkommenheit ausgestattet und trage sie die Züge des
Genialischen. Um ihm gerecht zu werden, bedarf es der Gestaltungen viele.
Und unter diesen Gestaltungen nimmt die Technik eine Stelle, aber
eine wesentliche Stelle ein. Nun wird (wurde) die Universalisierung des Menschen
und die schöpferische Universalität des Menschen und seine Freiheit wohl
allen geistigen Raum allein überlassen und zugestehen. Die Religion wird

sich neben ihr behaupten und entwickeln gemäss dem Anlass, gegen den Menschen nach Fülle und Vielseitigkeit und seiner Fülle an der Fülle und Vielseitigkeit. Und die mystische Gestalt der Religion wird gerade wegen ihrer dialektischen Spannung zur Technik Setzung und Aussagen beanspruchen und gewinnen und dem Menschen lieb und willkommen sein.

Aber sie wird nach einem anderen Empfehlungsbrief vorweisen. Die Religion ist in jeder ihrer Erscheinungsweisen und von ihrem Grund aus mit dem, von uns bereits mehrfach betonten Merkmal des Dogmatismus und der Entschiedenheit ausgerüstet. Sie ist es auch in ihrer Gestalt als Mystik und Romantik. Der Hinweis auf die Subjektivität und auf den schwankenden Charakter der Gefühle ist fehl am Platze. Und wenn die Vertreter des Rationalismus diesen Hinweis vernehmen und die Unzuverlässigkeit des nach ihrer Meinung ständig fließenden und strömenden, der Festigkeit entbehrenden Gefühlslebens betonen und ihm gegenüber die feste Sicherheit aller verstandesmässigen Einstellungen und Entscheidungen rühmen, so verfehlen sie den festen Wesenszug, den eigentümlichen Dogmatismus, der gerade den religiösen Gefühlen eignet. Ueber ihn und seine Folgen wird alsbald zu sprechen sein. Im Augenblick liegt uns die Hervorhebung einer Eigentümlichkeit am Herzen, durch die sich die Mystik dem Verstande entschieden überlegen dünkt. Sie

nutzt dabei eine angebliche Schwäche und ein vorneid-
liches Versagen des Verstandes und der Erkenntnis aus, eine
Rat- und Hilflosigkeit, in der er sich der geschichtlichen Welt
gegenüber überhaupt und der gegenwärtigen Lage ein besonderes be-
findet. Und je geballter und verschlungener die Lage, umso weniger
hält sie ihn zur Entwirrung der Verhältnisse und zu einer Befrei-
ung für geeignet.

Da die Verschlingungen des geschichtlichen Le-
bens aus der Dämonie der menschlichen Gefühle und Leidenschaften
aufsteigen, so [illegible] (die Mystik und die Romantik) den nur mit Be-
griffsformen arbeitenden und damit an der Oberfläche der Erschei-
nungen verbleibenden Verstand als ein untaugliches Mittel, um ein
eindringende Erkenntnis und Klärung und Entwirrung der geschicht-
lichen Lebensverhältnisse zu erreichen. Ein Vorwurf, der sich gegen den
Verstand und gegen den Rationalismus nicht nur wegen ihrer Unfä-
higkeit zu einer inneren Erfassung und zu einem inneren Verstehen
des geschichtlichen Lebens in seiner Besonderheit, sondern des schöpfe-
rischen Lebens in seiner Allgemeinheit, auch in seiner Betätigung
in der allgemeinen organischen Natur richtet. Einen geistreich be-
gründeten Ausdruck und eine wissenschaftliche Begründung hat diesen
Vorwurf bekanntlich Henri Bergson gegeben, der für die Biologie das
Werkzeug des mitfühlenden Verstehens und das die Intuition

verlangt und den Versuch unternommen hat, von hier aus ein ‚romantische' Biologie und Weltanschauung unter der Meinung der Biologie und der Weltanschauung der sogenannten Romantik (vor allem der jüngeren Schelling) aufzubauen.

Wie immer es um das Recht dieses Einwandes und ähnlicher Einwände gegen den Verstand und gegen den Rationalismus bestellt sein mag, ob dem Verstand und der diskursiven Erkenntnis ein Gegensatz zur intuitiven nicht eine viel zu geringe Kraft zugetraut wird, ob und welchen Sinn es habe, von einem nur durch mitfühlendes Verstehen und durch die Intuition zu gewinnenden Einblick in das ‚Innere der Natur' zu reden, welchen Sinn dieser Begriff einer ‚Innern der Natur überhaupt in sich trägt, – der Einwand erklingt, und er wird mit dem Gefühl seiner Berechtigung aufgenommen, und er hat zahlreiche Anhänger – sogar in wissenschaftlichen Kreis – gefunden. Die dialektische und wandelbare Natur des Menschen birgt in sich die Neigung, von dem einen Standpunkt und von der einen Methode zu dem gegenteiligen Standpunkt und Erkenntnisverfahren überzugehen. Dabei bedarf es nicht erst einer ausdrücklichen Begründung, um leicht die ausdrückliche Darlegung, dass der Verstand und der Rationalismus nicht die ‚Welträtsel' gelöst haben und zu ihrer Lösung ungulänglich seien. Die Neigung und der Wunsch, die Bemühungen um eine befriedigende Lösung nun einmal von der anderen Seite her und anders herum zu

unternehmen einfach um des Weltalls willen, fühlen und betrachten sich durch sich selber gerechtfertigt. Und an dieser „Umstellung" ist die machtvolle Hoffnung auf die Erneuerung dem Verstande versagt gebliebene Erkenntnis des Lebensumfanges, nämlich die Offenbarung der endgültigen Wahrheit nicht unbeteiligt. Stimmungen und der Wandel Umschwung von Stimmungen und Erwartungen fragen und suchen nicht nach einem Rechtsgrund. Die Stärke ihres Aufbrechens gilt ihnen als zulängliche Bürgschaft ihres Rechtes.

Wir nannten den Dogmatismus, der auch der Mystik und der Romantik innewohnt, einen Entlastungsbrief für sie. Diese Auffassung trifft auch aus einem bestimmten und durch die zeit- und kulturgeschichtliche Entwicklung angelegten Grunde und Umstand zu. Für die Kennzeichnung unserer Zeit und Lage sind viele Merkmale namhaft gemacht worden. Eine Einmütigkeit in dieser Charakteristik besteht natürlich nicht genau so wenig wie eine allgemeinere Vertrautheit der geistigen Verfassung der Gegenwart. Aber ein Merkmal ist für diese Verfassung doch unbestreitbar.

Sowohl von naturwissenschaftlicher als von geschichtswissenschaftlicher Seite her ist das Aufkommen und die Ausbreitung einer Geistesstimmung und Lebensbeurteilung von ausgesprochen relativistischem Charakter gefördert veranlasst und gefördert worden: Ein seelischer Entwickelungsvorgang von außerordentlicher Tragweite. Sein

Wesen und sein Sinn lassen sich in der Tendenz zur Ver-
neinung aller absoluten Werte, in dem Kampf gegen den
Absolutismus auf welchem geistigen Gebiet immer feststellen.
Man muss wohl bis zu den Tagen der griechischen Sophisten zurück-
gehen, um einem Relativismus von diesem Ausmasse und von dieser
Eindringlichkeit zu begegnen, wie er seit einigen Jahrzehnten über
das Abendland hin geworden ist. Von seinen Einwirkungen ist kein
Gebiet des Geisteslebens frei geblieben. Seine Geltung und sein Ansehen
lassen sich recht gut daraus ersehen, dass schon das Fragen und das
Suchen nach der Möglichkeit eines absoluten Wertes, eines absoluten
Urteils, eines absoluten Wissens, eines absoluten Standpunktes als
veraltet, als törichtes sinnlos belächelt wird. Der Versuch, wenigstens
die Idee des Absoluten dadurch zu retten, dass sie als Fiktion aner-
kannt wird, wie von Hans Vaihinger in seiner Philosophie des Als
Ob versuchten Unternehmen, bedeutet in Wahrheit die Ungültig-
keitserklärung dieser Idee und die Nichtigkeitsbehauptung des
Absoluten. Denn ihm sei es wo erwidern die Relativisten, dass durch
seine blosse theoretische Anerkennung als Gedankengebilde, als Gegen-
stand der Forschung, als ein, nur in der Hoffnung und Erwartung
vorhandenes, in unendlicher Ferne und Weite befindliches ideelles
Ziel doch in keiner Weise Genüge getan. Denn zum Wesen und Begriff
des Absoluten gehörten seine Existenz.

Man kann diesem Einwand von Sei-
ten der Relativisten die Zustimmung nicht versagen. Ein
Absolutes, das lediglich kraft des Gedankens und in der Welt des Ge-
dankens besteht, ermangelt der Absolutheit. Dem Verlangen, sich
von seiner unbedingten Realität zu überzeugen, dienten bekanntlich
die sogenannten Gottesbeweise, die von den ausgezeichnetsten Köpfen
entwickelt und verteidigt wurden und in Geltung und Ansehen standen
bis zu ihrer Widerlegung durch Kants Kritizismus. Der Gottesbeweis
ist nur der religiöse und theologische Ausdruck des Absolutheitsbedürf-
nis und die seelische und religiöse Grundlage jener Beweise, gleichsam der
seelische und religiöse Antrieb für ihre Inangriffnahme und Durch-
führung ist das gebieterische Bedürfnis, durch die Philosophie eine Recht-
fertigung für den Glauben an die Realität ~~nicht mehr Gottes~~ Gottes
ob des Absoluten zu finden und so die Realität des Absoluten annehm-
bar sicherzustellen zu sehen.

Welche Bereicherung und Vertiefung würde
die Erkenntnis des menschlichen Wesens durch die Aufdeckung in den
jenigen Beweggründen erfahren, die die Teilnahme des Menschen an
der Idee und an der Wirklichkeit des Absoluten bedingen. Den spe-
kulativen, auf die Erkenntnis des Absoluten gerichteten Trieb mit
verbinden wollen, heißt, eine der vorzüglichsten Begabungen des Men-
schen zu Fundamentalirrtümern voraussetzen, heißt, seine geistige Freiheit beschneiden

und ihn in eine Zone der Endlichkeit bannen, deren Grenzen er doch immer zu durchbrechen sich bemüht. Die Befriedigung des Dranges zum Absoluten ist ein Hauptmotiv für die Entstehung der Religion. In welcher Sonderform und Spielart die Religion auftreten mag, stets ist sind das Verlangen nach dem Absoluten und eine die Auffindung und Herrichtung einer Gestalt des Absoluten entscheidend für die Erzeugung einer solchen Form und Spielart.

Wenn nun der Relativismus zu einer allgemein herrschenden Stimmung und Weltanschauung erstarkt, so ist aus dem soeben genannten Grunde und Verlangen, aus der Sehnsucht des Menschen nach Gewinnung eines Absoluten der Widerstand gegen den Relativismus begreiflich. Und wenn sich die Wissenschaften und der Verstand zum Anwalt des Relativismus machen und als sein Verteidiger erscheinen, so wird der Unwille über sie selbst verständlich. Sie tragen dann zu der Mehrung qualvoller Enttäuschungen bei, an denen das menschliche Leben überreich ist. Der Mensch Um sich von diesen Enttäuschungen zu befreien, nimmt seine Zuflucht zu einem Dogmatismus, dem er aller Aufklärung gegenüber gerade wegen der Abwesenheit der Kritik den Vorzug gibt. Denn das Walten der Kritik gilt ihm als ein Schrittmacher für den beängstigenden Relativismus, beängstigend, weil er dem Menschen keinen

Halt unter die Füsse gibt, weil er aus Haut ist, dem Menschen feste und klare Leitideen für den Kampf um das Dasein zu übermitteln, weil er den Menschen mehr den Dingen anbietet, als ihm zu einem Herrn über sie zu erhöhen.

Es gilt, sich einmal die seelischen Einwirkungen einer Weltanschauung auf den Menschen deutlich zu machen. Diese Einwirkungen sind von eingreifender Bedeutung für die Stellung einer Weltanschauung innerhalb des Geisteslebens und für seine Geschichte, und sie bestimmen den geschichtlichen und den moralischen Wert einer Weltanschauung sogar unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt oder in Verbindung mit ihm.

Nun ist es eine sehr bemerkenswerte Tatsache, dass der Relativismus, mag er auch von noch so starken Mächten wie es die Wissenschaften sind, unterstützt werden, den Menschen gemüthaft nicht befriedigt, sondern ihn sogar bedrückt und bedrückt, ihn nicht glücklich macht. Die Hauptgründe für diesen negativen Einfluss sind soeben angedeutet worden. Die Problematik und die Vielfalt, die Unsicherheit und die Nöte des Lebens drängen den Menschen nach der Gewinnung eines geistig-seelisch-moralischen Unterbaus von möglichst standfestem Wesen und nach einem System von theoretischen und praktischen Entscheidungen, die ihm jener Problematik und Nöte entheben

und ihm nicht nur allgemeine, sondern bis in die Einzelheiten des Daseins reichende Anweisungen erteilen. Bietet ihm der Dogmatismus in dieser Hinsicht die begehrte Hilfe, dann wird seine Bevorzugung durch den Menschen schon aus diesem Grunde verständlich. Wie aber wird sich der ganze Lebensbereich durch solche Dogmatismen bestimmt und aufgeteilt erhalten und erneuert - bewusst oder unbewusst - gegen die Absolutheitserklärung der Dogmen gerichtet und von der dogmatisch-orthodoxen Theologie auch immer als ein Angriff aufgefasst und behandelt werden.

Bei einer Durchmusterung der verschiedenen dogmatischen Systeme fällt die Macht und Verbreitung der religiösen Systeme der Dogmatik in die Augen. Und ihre Herrschaft

stützt sich nicht zuletzt auf ihre Abweisung der wissen-
schaftlichen Kritik und ihrer geschichtswissenschaftlichen
Untersuchung. Sie berufen sich auf den Glauben und auf Ge-
fühle, und wir stossen bei ihrer Würdigung auf die Falschheit
der Behauptung, nach der den Gefühlen die Festigkeit und die Stark-
nückigkeit gegen Einwände und Widerstände angeblich fehle. Die Wahr-
heit des Satzes aus dem Munde des alten stoischen Weisen Seneca
"Jeder will lieber glauben, als urteilen" gilt nicht nur darum, weil
es bequemer und leichter und eine geringere Anstrengung kostet, zu
glauben als zu denken, sondern auch darum, weil ein intensiver
Glaube ~~einen~~ ~~Gegenstand~~ ~~zu suchen~~ eine höhere Gemütstätigkeit und Handlungsfreudig-
keit verleiht als das Urteilen, das eine verhältnismässig hohe geistige
Selbständigkeit verlangt. Und in seelisch aufgewühlten Zeiten
und Lagen wird das Bedürfnis nach einer derartigen Festigkeit
und Sicherheit eine besondere Stärke annehmen und seine Be-
friedigung wird mit besonderem Nachdruck Mittel und Wege
suchen und finden. Und zu solchen Mitteln und Wegen gehören
in erster Reihe religiöse Versprechungen und religiöse Verheissungen,
die in den Reihen ihren Formen und Gestalten eines unbedingten
Dogmatismus ermangeln und deshalb dem Menschen nur mehr
mehr Ruhe und Gewissheit schenken und einflössen.

Eine wesentliche Verstärkung gewinnt diese

Einfluss aus der Kraft eines ehrwürdigen Jahrtau-
sendalten, oft mit der Staatsmacht verbündeten Tradition.
Es ist Dieses Bündnis ist kein Zufall, und es stammt nicht
blos aus dem übereinstimmenden Willen einzelner Persönlichkeiten,
die die Vorteile einer Verbindung von Religion und Staat oder von Kirche und
Staat für ihre subjektiven Belange einnahmen und zu verwirk-
lichen trachteten, oft häufig auch mit Waffen verwirklichten, die
sie sich aus beiden Lagern besorgten. Eine bestimmte religiöse
Dogmatik war nicht selten einer bestimmten Staatsverfassung
und ihren Vertretern von Nutzen und umgekehrt. Und aus diesem
Grunde entspann sich zwischen beiden Parteien ein Wechselge-
schäft, das diejenigen Personen oder Parteien von diesem Verkehr
rücksichtslos ausschloss, die nicht als Sachwalter der betreffenden
religiösen Dogmatik und der am Ruder befindlichen politischen
Machtgruppe gelten konnten. Eine konservative Religions-
auffassung und Religionsausübung (und ist) war natürlich dem politischen
Konservatismus genehmer als eine mehr liberale, und eine orthodoxe Reli-
gionsauffassung und Religionsbetätigung kann sich leichter und
mit besseren Erfolgsaussichten an einen konservativ regierten Staat
und an konservative Parteien anlehnen als (einen) die fortschrittlichen
Kräfte geleiteten Staat und an die Parteien des Fortschritts. Wie
lehrreich und beachtenswert (sind) ist in diesem Sinne das Zusammengehen

und die gegenseitige Förderung des preussischen Staates der Reaktionszeit und eines stark dogmatischen, fast altlutherisch anmutenden, intoleranten Protestantismus. Nun willkürlich wird man bei der Betrachtung des mehr als wohlwollenden Wechselverhältnisses zwischen diesen beiden Richtungen an die Wahrheit des Sprichwortes erinnert: Eine Hand wäscht die andere. Thron und Altar haben einander oft ähnliche Dienste ~~Sprösslinge~~ aus dem gleichen geistigen Stamm, sie waren Sprösslinge aus der einen und derselben geistigen Wurzel und die standen zueinander im Verhältnis der Verwandtschaft.

Diese Gedankendarlegung mag genügen, um anzudeuten, wie wir uns die weltanschauliche Lage und Entwicklung in dem im Aufbau befindlichen Deutschland vorstellen, soweit die religiöse Frage in Betracht kommt. Aber auch die Besorgnisse und Befürchtungen seien nicht verschwiegen, die eine solche Entwicklung auslösen muss, falls sie eintritt, und falls ist nicht bestimmte Schranken gezogen werden. Denn undenkbar können aus jener Entwicklung, aus der Erneuerung eines, ein dogmatischen Geiste gehaltenen religiösen Lebens, mag es nun mehr oder

weniger nach der Seite der Mystik sich wenden und neue, dichten, eigentümliche Gefahren für die neue Kultur her-vorgehen. Und es hat keinen Sinn, sie zu verhehlen. Denn nur durch die Erkenntnis dieser Gefahren und durch ihre offene Bekanntgabe können Vorkehrungen gegen ihre tatsächlichen Kommen und Massre-geln zu ihrer Verhütung oder Verminderung getroffen werden.

Auf den vorangehenden Seiten wurde die mannig-fachen Vorteile umschrieben, die zugunsten des Dogmatismus sprechen. Es wurde auf die Stimme der Unterwerfheit und den Ton der Auto-rität hingewiesen, mit denen er – besonders in seiner religiösen Er-scheinungsform – zu sprechen pflegt und aus innerem Erleben sprechen muss. Der Religion ist stets von dem Geist der Autorität erfüllt. Einer echten und rechten Religion bleibt das Wesen der Liberalität und Toleranz fern. Eine liberale Religion ist ein Widerspruch in sich. Da sie sich auf göttliche Offenbarungen und Weisungen beruft, und da Gott mit sich nicht handeln lässt, gilt jedes ihrer Gebote, das ja von einer solchen Weisung getragen wird als unbedingt, als formal und inhalt-lich unbedingt. Eine Veränderung, selbst eine ~~eine~~ Abstrich an ihnen ist eine Auflehnung gegen Gott, ein Ungehorsam gegen Gottes Wort, eine Gottes-lästerung. Sieht sich eine Religion auch nur in ihren geringfügigsten Forderungen und Satzungen gezwungen, vielleicht durch die geschichtliche

weniger nach der Seite der Mystik sich wenden und aus-
sichten, eigentümliche Gefahren für die neue Kultur her-
vorgehen. Und es hat keinen Sinn, sie zu verhehlen. Denn nur durch
die Erkenntnis dieser Gefahren und durch ihre offene Bekanntgabe
können Vorkehrungen gegen ihre tatsächliches Kommen und Massen-
gehen zu ihrer Verhütung oder Verminderung getroffen werden.

Auf den vorangehenden Seiten wurde die mannig-
fachen Vorteile umschrieben, die zugunsten des Dogmatismus sprechen.
Es wurde auf die Stimme der Urteilsfähigkeit und den Ton der Auto-
rität hingewiesen, mit denen er – besonders in seiner religiösen Er-
scheinungsform – zu sprechen pflegt und aus innerem Erleben sprechen
muss. Die Religion ist stets von dem Geist der Autorität erfüllt. Einer
echten und starken Religion bleibt das Wesen der Liberalität und
Toleranz fern. Eine liberale Religion ist ein Widerspruch in sich. Da sie
sich auf göttliche Offenbarungen und Weisungen beruft, und da Gott
mit sich nicht handeln lässt, gilt jedes ihrer Gebote, das ja von einer
solchen Weisung getragen wird als unbedingt, als formal und inhalt-
lich unbedingt. Eine Veränderung, selbst eine Abänderung einer Religion
Abänderung an ihnen ist eine
Auflehnung gegen Gott, ein Ungehorsam gegen Gottes Wort, eine Gottes-
lästerung. Sieht sich eine Religion auch nur in ihren geringfügigsten
Forderungen und Satzungen gezwungen, vielleicht durch die gesteigerte

Heimkehr.

Heft 5.

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 5.

und durch die kulturelle Entwickelung, ein Zugeständnis gegenüber dieser Entwickelung zu machen, in ihren Forderungen etwas nachzulassen, ihre Satzungen zu mildern, dann ist in ihrem Wesensgrunde etwas in unheilbare Unordnung gekommen, dann ist ihr religiös-metaphysisches Wesens- und Wertgehalt erschüttert, falls er jemals überhaupt unerschütterlich war und eine ewige Wahrheit darstellte.

Eine volle und echte Religion ist wegen ihres unabweisbaren Dogmatismus, Autoritismus, Orthodoxismus notwendig immer fanatischen Charakter. Die ihr zugrundeliegenden Gefühle, Glaubensakte, Ueberzeugungen, Entscheidungen, Aussagen kennen und anerkennen nur das Gesetz des Entweder-Oder. Wer nicht in restlos uneingeschränktem Sinne für sie ist, so wie sie in den ihr heiligen Urkunden auf Grund göttlicher Offenbarungen festgelegt ist, der ist gegen sie. Aber sie ist auch gegen ihre Abweichungen von der durch Gott angeblich durch Gott gewiesenen Regel selbst der Orthodoxie als Sakrilege und todeswürdiges Verbrechen. Und sie sind solche Verstöße von dem Standpunkt eines ihres Wesens sicheren und sich ihres Verhältnisses zu ihrem Gott klaren Religion. Denn an seinem Worte ist nach der orthodoxen Auffassung nicht zu rütteln. Die Geschichte einer Religion kann sich immer nur erstrecken auf die Entwickelung ihres äußeren Ergehens in der Welt, aber niemals auf eine Umgestaltung ihres Wesens

und ihres Kerns. Und da es außerordentlich schwer, wenn
nicht unmöglich ist, eine genaue und klare Grenze zu ziehen
zwischen ihrem Wesen und Kern einerseits und ihren Erscheinungsformen
andererseits, da ja auch die letzteren gebunden sind an den Willen
Gottes, da der göttliche Wille, der den Eigenmächtigkeiten des Menschen
gegenüber unberührbar ist, allen Sein und alle Gestaltungsformen
der Religion durchdringt, da sie alle auf ihn bezogen und von ihm
abhängig sind, so hat keine Religion eine eigentliche Geschichte: Sie
verharrt ganz wandellos innerhalb des Wandels der Geschichte – die
selbstsame Erscheinung in ihm; ein Fremde ihm völlig fremd und
notwendigerweise völlig feind. Denn der Mensch will sich ja, beunruhigt
und beunruhigt und gängstigt durch den Trubel der Geschichte, in die
~~Höhe~~ Höhe und Erhabenheit der Uebergeschichtlichkeit flüchten, um
in ihr zu seinem ewigen Gotte zu kommen. Dass die Religion diese
Höhe und Erhabenheit nicht restlos beibehalten kann, dass auch
sie von dem Strudel der Geschichte berührt wird, dass sie in ein
Spannungsverhältnis zur Geschichte gelangt, gehört zur Dialektik
und zur Tragik der Religion. Aber alle Zugeständnisse und Anbe-
quemungen, zu denen sie gezwungen wird, ermöglichen ihren Gehalt und
Sinn und stehen im strengen Widerspruch mit ihrem Wesen. Ihren
Ueberlegenheitsanspruch über die Welt kann sie nicht einschränken,
ihren Unbedingtheitscharakter kann sie nicht vermindern, und sie

durchtränkt mit diesem Anspruch und mit diesem Charakter auch ihre Anhänger, wenn sie in Wahrheit und Wirklichkeit ihre Anhänger in vollem Sinne und nicht bloss Vertragsabschliessende sind, die sich selber aus eigenen Gnaden mehr oder weniger zahlreiche und eindringende Vorbehalte und Ausnahmen einräumen. Die innere, leidenschaftliche Unbedingtheit, der einbrechende Fanatismus, der ~~bis zur Raserei, ja bis zum Wahnsinn gesteigerte~~ Geist schrankenloser Rechthaberei, Lüge, von denen jede echte Religion bis auf das Letzte erfüllt ist, diese Züge und Verhaltungsweisen fordert sie auch von ihren Anhängern, und sie muss jede Abweichung von diesen Forderungen, mag es eine Abweichung in Gedanken oder durch Taten sein, als Ketzerei geisseln und ahnden.

Wir haben diese Kennzeichnung des Wesens der Religion nicht in der Absicht unternommen, einen Tadel auszusprechen. Wäre das doch ein kindliches und kindisches Unterfangen. Fanatismus, Rechthaberei, Ueberzeugung von der eigenen Absolutheit und ein Lehren und Handeln aus diesem Geiste gehören nicht bloss zum Wesen einer Religion, sie bilden und bedingen sogar ihre Grösse und ihre Einzigartigkeit, ihre übergeschichtliche und übermenschliche Festigkeit, ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Wirbel des geschichtlichen Geschehens.

Aber gerade durch diese Züge und Verhaltungsweisen

drohen der Kultur neue gewisse Gefahren und Er-
schütterungen und Katastrophen. Diese Auswirkungen
der Religion dürfen nicht mit Stillschweigen übergangen werden,
Auswirkungen, die zur Entzündung von Kriegen führen oder selber
bereits den Charakter von Kriegen tragen. Und was für Kriege!
Es ist nicht bloss die übliche Gehässigkeit, die dem Leser der Werke Schopen-
hauers so oft entgegentritt, wenn der Philosoph auf die ungeheuer-
liche Grausamkeit der durch das Christentum, durch die Religion
der Liebe, entfachten Kriege kommt. Religionskriege hat es auch vor
der Entstehung des Christentums schon gegeben; und auch sie haben
sich nicht durch Milde und durch Gnadenlosigkeit ausgezeichnet. Aber sie
alle wären keine Religionskriege ohne ihren rücksichtslosen Fana-
tismus, ohne den erbarmungslosen Willen zu völliger Auslöschung
der Andersgläubigen. Der religiöse Gegner ist ein Gegner in einem
viel tieferen Sinne als jeder andere Widersacher, eben in einem neu-
bedingten, in einem gleichsam metaphysischen Sinne. Und erst
dann, wenn in die Austragung politischer oder wirtschaftlicher
Feindschaften ein religiöser Zustrom einfließt, lodern sie auf zu
raubtierhafter Wildheit. Erst wenn ein Staat oder eine politi-
sche oder wirtschaftliche Partei sich für ihre Kriege religiöser
Beweggründe bedient, mögen solche Beweggründe natürlichen Cha-
rakters oder künstlich herangeholt sein, erst dann dringt in

Kämpfe das schärfste Gift und die raffinierte Tücke.
Ausgegriffen ein. Erst dann scheinen sie nicht nur um
der Erringung irdischen Vorteile und Güter, sondern um höheren, um
göttlichen Auftrag und zur Verherrlichung ewiger Vorteile und Güter
durchgefochten zu werden. Die Fahne der Religion erhöht der Sache der
Gläubigen nach ihrer Ueberzeugung die Weihe unbedingten göttlichen
Rechtes. Und jede Weichheit, jede Nachgiebigkeit in diesem Kampfe
muss den Gläubigen, der immer ein Fanatiker ist, als ein un-
sühnbarer Verstoss gegen Gottes Willen und Befehl gelten.

Fehlt nun eine Erneuerung des religiösen
Lebens in Deutschland etwas und zwar sogar mit einem Willkommen-
muss, stellt sich aber zugleich die Vermutung oder die Befürchtung
einer durch diese Erneuerung verursachten Friedensstörung ein, so ent-
steht die Frage, wie dieser Friedensbedrohung vorzubeugen ist. Ein Zweifel
an dem subjektiv guten Willen, eine solche Wendung zu vermeiden,
braucht bei jener Ueberlegung nicht mitzuwirken. Im Gegenteil: Die
Ermunterung eines solchen Willens muss uns am Herzen liegen und
unsere Aufgabe sein.

Doch auch die religiös und kirchlich gerichteten
Gruppen und Kreise dürfen keinen Zweifel an unserer Friedfertigkeit zu
hegen brauchen. Sie müssen unseres vollen Verständnisses für ihr
Wollen und unserer Billigung ihres Wollens sicher sein. Wir begreifen

und würdigen die Entstehung und die innere und äussere Entwickelung der Religion aus der tiefen Not des menschlichen Daseins, aus seiner erschütternden Hilfsbedürftigkeit, aus seiner vielfältigen Ohnmacht, also aus der vielfältigen Schwierigkeit seiner Lage, aus seinem Kampf gegen innerers Ungemach und Leid und gegen äussere Feinde, zu denen in gewissem Umfange auch das rücksichtslose Walten der Natur zu rechnen ist. Denn die Natur ist ja nicht immer die Helferin und Freundin der Menschen. Bisweilen offenbart sie sich als seine tückische Gegnerin, als mitleidlose Zerstörerin der mit unsäglichen Mühen geschaffenen menschlichen Leistungen. Wir begreifen und würdigen sie darüber hinaus als das schönste Zeugnis seiner künstlerischen und seiner spekulativen Begabung, die dem Menschen die Gesinnung von bildnerischen Ki und gedanklichen Unterstützungen zur Bekämpfung seiner Schwierigkeiten durch erhebende Lieder, durch emporstimmende plastische und architektonische Gestaltungen ermöglicht. Die Religion ist ein Beweis für den Reichtum und für die Stärke der menschlichen Fähigkeiten, für seine Kraft zur Überwindung der Härte und des Druckes des Gegebenen. Die Schaffung der vielleicht grossartigsten Geistestaten, nämlich die Erzeugung der Gottesidee genügt schon für sich allein zur Rechtfertigung der Religion. Und man kann den konstruktiven Ausbau dieser Idee zu

umfassenden philosophischen Systemen sehr voll
verstehen als einen ein Werk im Dienste der Reli-
gion. Und die Wissenschaft steht diesem Dienste auch gar nicht so
fern, als häufig angenommen und behauptet wird. Diese Lei-
stung besteht weniger in einer eindringenden Erkenntnis des
Wesens Gottes und seiner Schöpfungen, einem bekanntlich immer
versagenden Unternehmen, sie besteht wohl mehr in dem scharfen
Antrieb zu wissenschaftlichen und technischen Anstrengungen. Es ist
nicht so paradox und absurd, die Erfindung von Maschinen, die An-
lage von Schutzwehren gegen die Natur und ähnliche Einrichtungen
als eine Art von geistig-religiöser Hilfe zur Wiedergutmachung
~~zur Überwindung~~ der von der Natur angerichteten oder zur Unterbindung
der von ihr befürchteten Schäden aufzufassen und zu werten. Ferner
sind die oft sehr kunstvollen technischen Lichtgeräte nicht zu
unterschätzen, die zur Erzeugung und Belebung einer religiösen Stim-
mung erdacht und angewendet worden sind und stündlich beim Gottes-
dienst im Gebrauch sind, beginnend (vornehmlich) bis zur Einrichtung einer elektrischen Beleuchtung und
dergleichen. Technik und Religion stehen nicht nur und nicht aus-
schließlich in einem Gegensatzverhältnis, sondern bisweilen sogar fördert
die Technik die religiöse Werke.

Richten wir aber unser Augenmerk jetzt auf die

oben angedeutete und als wahrscheinlich erachtete Tie-
fenstörung durch den Absolutanspruch einer Religion
und durch ihre Bemühungen um die Verwirklichung dieses An-
spruches, um Alleinherrschaft, um Ausmerzung aller Andersgläubigen
oder Nichtgläubigen, die sie mit dem Banne belegt und als Ketzer oder
Atheisten tötet und verfolgt. Und überlegen wir die Möglichkeit einer
Vorbeugung solcher Störungen beziehungsweise ihre Verhinderung.

Im letzten Grunde handelt es sich um die Span-
nung zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Sein, um die
schwere tragische Spannung zwischen dem Glauben an ein Jenseits und
der Wirklichkeit für ihn auf der einen und der Einstellung auf das
Diesseits und der praktischen Arbeit im Diesseits und für das Diesseits.
Ohne einer oberflächlichen und nutzlosen Leugnung dieser Spannung
zu verfallen, die nun einmal für das menschliche Leben be-
zeichnend ist, muss ihre Milderung gewünscht und angestrebt, müssen
Mittel und Wege, sie zu finden, gesucht erreichen, gefunden werden.
Denn die Friedenssehnsucht, denn die messianische Hoffnung
gehören zu den tiefsten Gefühlen des Menschen, und ihre Verwirkli-
chung ist eine unbedingte sittliche Pflicht.

Das Eintreten für sie ist nicht so aussichtslos,
die Lage ist nicht so verzweifelt, wie das auf den ersten Blick erscheinen
mag. Es bieten sich sogar der Mittel und Wege zwei dar.

Der eine Weg und das eine Mittel

betreffen die Religion und ihr Verhältnis zur irdischen Kultur und zur Welt der irdischen Werte. Die abendländische Kultur und Weltwelt wird seit Jahrhunderten getragen und durchströmt von einem machtvollen und sich unwiderstehlich durchsetzenden Drang und Zug zur Verweltlichung, zur Säkularisierung, zur Entzauberung und Verwissenschaftlichung des gesamten Daseins. Die Religion wird in eine hoffnungslose Lage bei einem Widerstand gegen diesen Drang und Zug gebracht. Denn an dieser Entwicklung sind allzu starke Mächte, allzu berechtigte und gesunde und erfolgreiche Mächte beteiligt, als dass ein Aufbegehren oder nur ein trotziges Beiseitestehen gegen sie einen Sinn und einen Nutzen hätte. Es sind so große, so berechtigte, so gesunde, so natürliche, so fruchtbare Mächte, dass der Widerstand gegen sie oder ihre Verneinung, ihre Aussonderung als eine unsittliche, ja als eine lächerliche Haltung, das Vorgehen gegen sie als eine zum Scheitern verurteilte Unsinnigkeit, ja Albernheit einfach unberücksichtigt lassen. Unter diesen Mächten und Bewegungen, die die Führung der Verweltlichung des Lebens, des Denkens, des Handelns in erster Linie in der Hand haben, und die sich diese Leitung niemals entreißen lassen werden, nennen die Wissenschaften die Hauptstelle ein, und zwar sowohl die Naturwissenschaften als die Geisteswissenschaften. Sie sind die Sachwalter und die Treuhänder der

gewaltigen Zeitsäkularisierung, die jetzt bereits über die Grenzen des Abendlandes hinausgeht und den nahen und den fernen Osten in sich einbeziehen und ergriffen hat.

Welche Aufgabe ergibt sich aus der unvermeidlichen Berücksichtigung dieser Bewegung für die Religion? Sie muss erstens das Recht auch anderer Mächte neben sich verstehen und anerkennen und ihren Ausschließlichkeitsanspruch und ihr Machtbereich nach Ausschließlichkeit einschränken. Sie muss ihr Wesen und ihre Forderungen und Begriffe „richtigstellen", das heißt, in einen vernünftigen Einklang mit dem Recht und Sinn und Wert jener Säkularisierung zu bringen suchen. Ihre „transzendenten" Elemente sind nicht aufrechtzuerhalten, wenn sie im absoluten Geiste verankert bleiben wollen. Ohne einen solchen Einklang, ohne ein solches Entgegenkommen wird jede Religion, verhaftet sie in dem alten traditionellen Dogmatismus und Absolutismus, ihre Stellung in der Welt und im Herzen der Menschen einbüßen und zu einem [illegible] Nebendasein abgedrängt werden. Ich weiß, sie steht damit vor eine schicksalhafte Entscheidung gestellt. Aber ein Ausweichen, eine Vertagung der Entscheidung, die Verzögerung zu einer Änderung ihrer Aussprüche und Stellung verschlechtert ihre Lage in jeder Stunde. Die Gewalt der geschichtlichen Entwickelung übt einen mächtigen Einfluss selbst auf diejenigen geistigen Schöpfungen und Einrichtungen

aus, die sich aus welchen Gründen diesem Einfluss entzogen glauben. Und niemals darf vergessen werden, dass die Religion trotz aller ihrer Ueberlegenheit oder ihres Wesens nach Ueberlegenheit über den Wandel der geschichtlichen Entwicklung und ihres Glaubens an der Ausnahmestellung doch ein menschliches Gebilde ist. Von hier aus trägt sie einen Keim des Relativen und Geschichtlichen in ihrem Blute und das umsomehr, da in jede Form der Religion sogar ganz bestimmte indisch-allzu indische Menschlichkeiten und menschlich-allzu menschliche Indischkeiten eingehen. Diese Elemente und Kräfte erlauben die relative Anpassung jeder religiösen Form an den geschichtlichen Wandel.

Das aber heisst: Will eine Religion der Gefahr der Isolierung von menschlich-geschichtlichen Leben und der Abdrängung auf ein totes Geleise entgehen, dann muss sie humanistischen Elemente und Kräfte in sich lebendig und wirksam machen. Und das vermag sie, weil es schliesslich doch diese Elemente und Kräfte sind, die das wahre Leben einer Religion ausmachen und trotz aller verbissenen Neigung zu einem, sich vom Leben absperrenden Absolutismus zum Trotz auch aufrechterhalten.

Die gebotene und unvermeidliche Angleichung der Religion und der Religionen an die menschlich-geschichtliche Entwicklung kann und muss durch eine ehrliche und rücksichtslo-

Ueberprüfung aller ihrer Dogmen und Satzungen sinke. Bezug auf die Möglichkeit ihrer weiteren Geltung geschehen. Und zwar darf auch hier keine Rücksicht auf die Tradition und auf die Heiligkeit der Dogmen und Satzungen eine Schranke gegen die Ueberprüfung aufrichten. Der unaufhaltbare Wandgang der Zeiten nimmt nun einmal nur wenig Rücksicht auf das Alter und auf Heiligkeitsansprüche. Sehr, sehr viele der ererbten und ehedem ehrwürdig gewesenen Voraussetzungen und Dogmen einer Religion passen einfach nicht mehr in eine neue Zeit. Sie festhalten und weiter lehren zu wollen, bedeutet, sich in den Dienst der Unwahrheit begeben und eine neue Generation zur Lüge verleiten wollen. Von künstlich oder gewaltsam den Menschen aufgezwungenen Dogmen und Satzungen geht ein Lügengeruch aus, und jede Religion sollte um ihrer Wahrheit und Reinheit willen, von selbst aus sich heraus diesen Geistes zu entkleiden suchen.

Von wem aber kann diese jede Ueberprüfung ausgehen? Und wer vermag sie vorzunehmen? Nun, jede Prüfung ist als Kritik eine Aufgabe und Sache des Verstandes, nicht des Verstandes des einzelnen Menschen, nicht des sogenannten gesunden Menschenverstandes. Dem absprechenden Urteil über diesen sogenannten gesunden Menschenverstand durch Kant stimmen wir völlig zu. Die Gründe für seine Missachtung sind zahlreich. Ein Grund ist

seine grenzenlose Unbeständigkeit; ein anderer Grund ist sein Mangel an einer ~~der~~ Ausrichtung an klaren und logisch gerichteten Prinzipien und Normen; und ein dritter, den beiden anderen als Voraussetzung dienender Grund ist seine kleinliche Abhängigkeit von jeweils im Schwange befindlichen privaten und allgemeinen, persönlichen und öffentlichen Meinungen und Strömungen. Unter jenem Verstande ist vielmehr der in den Wissenschaften (und in der Philosophie) steckende und sich als Wissenschaft (und als Philosophie) verwirklichende Verstand, ist das objektiv arbeitende Erkenntnisvermögen und seine Leistung als Wissenschaft zu verstehen.

Wir wollen aber, so wird der Schreckschuss ertönen, die Wissenschaft und die Wissenschaften (und die Philosophie) zur Prüferin und damit in gewissem Umfange zur Herrin der Religion und der Religionen erheben, sie, die selber der Unsicherheit und des Relativismus nicht bar und gerade jetzt in den Zustand des Relativismus eingetreten sind? Und was kann aus einer solchen Prüfung herauskommen? Sie selber kann nicht ~~den Anspruch~~ auf Endgültigkeit und Entscheidungsfähigkeit beanspruchen. Oder aber wir würden aus der Skylla des einen Dogmatismus und Despotismus in die Charybdis des anderen Dogmatismus und Despotismus geraten und vom Regen unter die Traufe kommen.

Bekanntlich sind mehr als ein Mal solche

und ähnliche gegen die Zuständigkeit der Wissen-
schaften und der wissenschaftlichen Kritik gerichteten Einwände
vertreten worden. Mit hochmütiger Glaubenssicherheit und glau-
bensunsicherem Dünkel sind die Wissenschaft und der vernünf-
tigen Kritik ein Einspruchsrecht in dieser Angelegenheit be-
stritten worden, auch unter Hinweis auf ihre Ohnmacht gegen-
über so gewaltigen Mächten wie es die religiösen Bedürfnisse und
ihr Ausdruck in den religiösen und kirchlichen Lehren und
Einrichtungen seien. Und wir selber haben oben die Eigenstän-
digkeit und die Eigenberechtigung und den eigenen, den selbstän-
digen Gang der Religion und der Religionen, ihre Unabhängigkeit
von dem geschichtlichen Werden betont.

Das geschah, um einmal die eine Seite der Sache
objektiv zu würdigen unter Beachtung derjenigen Umstände, die
zugunsten der – scheinbaren – Eigenmacht der Religion und der
Religionen sprechen. Dann aber stützten uns unsere Ueberlegungen
zu der Erkenntnis des schweren Konfliktes, den die Religion über
sich heraufbeschworen haben und immer stärker heraufbeschwören
bei einem halsstarrigen Festhalten an ihrer Normalanschauung
gegenüber dem Strom des allgemeinen geschichtlichen und geisti-
gen Werdens. Und darum unser Eintritt in Ueberlegungen, wie diesem
Konflikt zu wehren sei, ohne den Religionen ein Unrecht zuzufügen zu

zu wollen. Und man erwäge sich ganz ruhig und ohne aufstrauende Voreingenommenheit, wer den Religionen die Punkte der Mässigung und Zurückhaltung ihrer Macht- und Geltungsansprüche bezeichnen und die Art und das Ausmass zur Milderung vorschlagen kann. Die Antwort wird immer in dem Hinweis auf den Geist der Wissenschaft (und Philosophie) lauten.

Von dieser Antwort wird kein Billigdenkender und auf die Stiftung oder die Bewahrung des Friedens objektiv bedachter Mensch herumkommen. Streit gibt es auch zur Genüge im Reiche der Wissenschaft und der Philosophie. Aber er ist stets in dem vornehmen Kreise eines Gedankenkampfes verblieben und niemals zu blutigen Ausschreitungen entartet. Höchstens wurde dem Gegner die Erreichung einer sozialen Stellung und einer Professur und einer ihm genössen schriftstellerischen und lehrermässigen Tätigkeit verunthalten. Gewiss, auch das ist schlimm und arg genug. Diese Art Feindseligkeit ist der beklagenswerte Ausdruck geistiger Beschränktheit und unentschuldbarer Ungerechtigkeit und des Hineinspielens menschlich-allzu menschlicher Kleinheit und Kleinlichkeit in ein Gebiet, auf dem nur sachliche Grosszügigkeit und gelobene Sachlichkeit zu Gewinnung und Sieg obwalten dürfte. Doch verglichen mit den Eingriffen der Religionen in das menschliche Leben, Denken und Handeln von der

Seite der Religionen und Kirchen haben jene wissen-
schaftlichen und philosophischen Kämpfe keineswegs
so stark auch
Charaktter geistesgeschichtlicher Harmlosigkeiten, ~~[illegible]~~
der Einzelne von jenen Streitigkeiten getroffen worden ist.

Und wie steht es um die Grundlage
für den Abschluss von Friedensverträgen? Was ergäbe sich, wenn
ein derartiger Abschluss vor allem mit den Kirchen und ihren
Vertretern, den Religionsgemeinschaften und ihren Anhängern
und damit gefühlsmässig unterbauten und geleiteten Glaubens-
gruppen anbeigegeben würde? Es käme kein Abschluss zu-
stande. Wäre zu den Konzilien, zu dem Augsburger Religionsfrie-
nicht die Vernunft, nicht der regelnde und ordnungsstiftende Ver-
stand
sprechen, ihre Ergebnisse waren besonders ein Hinblick auf
ihre Ueberzeugungskraft und ein Hinsicht auf die innere Billigung,
die sie fanden, noch mageres und noch weniger dauerhaft ausge-
fallen, als sie an sich schon sind. Und alle Hoffnungen auf Ein-
richtung einer Weltfriedensordnung und alle Pläne für eine derartige
Ordnung können nur dann zur Erfüllung gelangen, wenn der Ver-
stand die Oberhand über die menschlichen Interessen und
Leidenschaften gewinnt und behält. Nicht zufällig sind in dem
Jahrhundert der Aufklärung bemerkenswerte Entwürfe für die
Schaffung einer Ewigen Friedens hervorgetreten. Und wie wir an alle,

oft zu einem System ausgearbeiteten Vorschläge bei
unseren Unternehmungen zur Aufrichtung eines Weltfriedens
anknüpfen können, so besteht auch die Möglichkeit zu dieser
Schöpfung auf der einheitlichen Heranziehung des Verstandes, der
Wissenschaft und der Philosophie zur Erfüllung dieser schwierigen Aufgabe,
über deren unendliche moralische, politische und wirtschaftliche
Bedeutung kein Wort weiter verloren zu werden braucht. Dass
alle diese hohen Pläne nicht zur Verwirklichung, dass ihre Durchführung
führung zum Scheitern gekommen sind, hat einen wesent-
lichen Grund in der gemütsmässigen Nachgiebigkeit gegenüber
irrationalen Mächten bis hinab zu Empfindeleien und der feiga-
lichen Rücksicht auf die Gefühle des Stolzes und der Eitelkeit, wo-
hingegen dem Verstand nur das Recht einer theoretischen Zulassung
zugestanden wurde. Die Verleihung seiner Macht, das heisst: seine
praktische Wirksamkeit ist eine moralische, politische und wirtschaft-
liche Pflicht. Und da die Wissenschaften in unwiderstehlicher Aus-
breitung begriffen sind, da ihr Geist, wo allem verkörpert in der
Technik, immer stärker um sich greift und die Menschen immer
mehr erfasst, trotz + einer - mehr gelegentlichen - Verneinung des
mystisch-religiösen Lebens, von der wir sprachen, so ist die Gewin-
nung einer grösseren, einflussreicheren Macht durch die intellektuelle
und durch die moralische oder, mit Kants Ausdrucksweise, durch die

theoretische und durch die praktische Vernunft zu er-
halten und mit Aussicht auf Gelingen auch zu fördern.

b) Die Frage erhebt sich, wozu die Philosophie und da ihr Verhalten für die Erneuerung des religiösen Lebens zu dem vermag und zu tun hat.

Ihre erste Leistung in dieser Beziehung be-
steht in dem vorurteilslosen Nachweis der Notwendigkeit und der Dringlichkeit dieser Erneuerung und in der Aufzeigung der Gründe für diese Notwendigkeit und Dringlichkeit. Auf diese Weise unter-
stützen sie die Wendung zu dieser Erneuerung. Denn die Einsicht in die Bedingungen eines Geschehens und die Darlegung dieser Be-
dingungen fördert das Geschehen. Jede zutreffende Erkenntnis geht über ihren theoretischen Umkreis heraus und drängt nach realer und praktischer Bewährung. Eine solche Doppelseitigkeit, nämlich Theorie und Praxis zugleich zu sein, liegt besonders der Philosophie des Humanismus und dem Humanisten ein Blute, und sie gehört zu ihren Wesenszügen.

Damit kommen wir zur Beantwortung des zweiten Teiles der oben (Seite 251 f.) aufgeworfenen Frage nach denjenigen

Möglichkeiten für die Befreiung der Religion aus der Gefahr ihrer Isolierung gegenüber dem nach Vervollkommnung des ganzen Lebens drängenden neuzeitlichen Entwicklungsgang der Kultur, für die Befreiung aus ihrer Fremdheit. Die Religion kann und muss sich auch der Philosophie willfährig erweisen, um durch sie für sich selber und für die Allgemeinheit ihre Wurzeln und die Ursachen für ihre Stellung zum Leben und im Leben aufzudecken. Lernt der Mensch die Gründe für einen Wunsch, für eine Hoffnung, für ein Geschehen kennen, dann verhält er sich dem Geschehen viel weniger als bei einem Beharren in der Unkenntnis. Wenn die griechischen Philosophen in allen ihren Richtungen so energisch für die Gewinnung von Erkenntnis und Weisheit eintraten, so geschah das nicht aus einem lediglich theoretischen Interesse. Sie erwogen, welche Folgen ein solcher Gewinn auch für das praktische und konkrete Leben haben könne, und sie berieten durch ihre Lehren diese Folgen vor.

Die Religion braucht ihre Eigenart und Selbständigkeit in keiner Weise durch ihre Annäherung an die Philosophie preiszugeben. Eine solche Annäherung dient ihr selber zur Selbsterkenntnis und Selbstklärung, und sie kann auf diese Weise sich vor der Allgemeinheit auch gedanklich rechtfertigen und zwar in einer ungleich wirkungsvolleren Form, als wenn sie nur auf ihre so

gern und so heftig betonte Selbständigkeit und Selbst-
verständlichkeit sonst und oft beruft. Denn eines der
allerbedeutsamsten Kennzeichen in der Entwickelung des modernen
Geisteslebens und in der Stellung der Religion zu ihm besteht in
der bisweilen zu nehmenden Wendung aus dem alten Zustand der
Selbständigkeit und der Selbstverständlichkeit in den einen Akt von
notwendiger Selbstrechtfertigung, ja sogar von notwendiger Verteidigung. Diese
Wendung hat die Religion, die alle theologischen Schriften zeigen,
dazu geführt, sich und vor allem sogar ihren Anhängern darlegen zu
müssen, weshalb sie eigentlich da ist. Die Theologie, selbst die fried-
liche Theologie, begnügt sich nicht mit der Auffassung und Kenn-
zeichnung ihrer und der Religion Gründe, sie geht weit darüber
hinaus zur Auffassung und Kennzeichnung ihrer praktischen
Notwendigkeit für das Leben. Sie bemüht sich um den Nachweis ihrer
Unentbehrlichkeit für das sittliche und kulturelle Handeln des
Menschen, und sie liebt es, die Gefahren, die über die Religion für
Theologie der Sittlichkeit und der ganzen Kultur bei einer Fortlassung
oder Unterdrückung eines religiösen Unterbaus und einer entwickelten
Theologie heraufziehen, an die Wand zu malen.

Wie aber kann sie eine solche Auffassung
und Kennzeichnung und ihren Unentbehrlichkeitsnachweis ohne
die gedankliche Hilfe seitens der Philosophie, auch der Wissenschaften,

ein Angriff zu nehmen und zu beseitigen? Und hat oder hätte sie bei dieser Beanspruchung der Philosophie nicht Grund, sich von der Philosophie Rat zu holen, in erster Linie bei der Philosophie des Humanismus und ihren Vertretern? Und welchen Rat wird sie von dieser Seite her erhalten? Den dringlichen Rat, alle Bemühungen um eine Vermenschlichung, um eine Humanisierung, um eine Lösung ihrer isolierten, lebensfremden dogmatischen Haltung zu unternehmen. Sie wird in der Besinnung auf die Entwicklung des modernen Lebens ausscheiden zu wollen und Dogmen und Lehren und solche Elemente ausscheiden, die mit jener Entwicklung schlechterdings nicht mehr vereinbar und nur durch gekünstelte Deutungen, durch Gedankenverrenkungen, durch gewaltsame Auslegungen, die doch keinen Menschen überzeugen, aufrechtzuerhalten sind.

Ein Rat, der tief in das Wesen der Religion einschneidet. Er dürfte zunächst in der Versuch zu einer Erschütterung des Wesens, der Stellung und der Stellung der Religion oder in das Zeugnis eines mangelnden, [illegible] Verständnisses und die Absolutheit der Religion mißachtenden Verhaltens empfunden und abgelehnt werden.

Doch welches höchst merkwürdige Schauspiel bietet das Verhältnis der im Abendlande verbreiteten Religion zu eben dem im

Abendlande verbreiteten Geistesleben das. Eine Harmonie
ist diesem Verhältnis natürlich nicht nachzurühmen. Jene
Religionen sind nicht aus diesem Geistesleben organisch erwachsen;
sondern sind beide Gewalten und Richtungen vielfältig miteinander
verwoben und mannigfach auseinander ausgewirkt. Und eine Vor-
gabe dieses Geisteslebens stellen jene Religionen dar. Aber eben nur eine
Vorgabe. Ihre Herkunft aus einer Ecke des Orients stempelt sie als ein-
seitig ein. Ihr Ursprung mündet in keiner Weise in den abendländischen
religiösen und sittlichen Geist, aber er macht die heftigen und lang-
wierigen Kämpfe dieser aus der Fremde stammenden Religionen
um Einbürgerung in neuen Ländern und bei andersgearteten Men-
schen und um Herrschaft über diese Länder und Menschen begreiflich.
Dieses Verständnis, diese Verklärlichkeit jener Kämp-
fen nichts von ihrer Schwere. Warum soll der Feindschaftscharakter
jener Religionen verschwiegen und warum müssen sie als Irrgläubige
oder als Gotteslästerer gewertet werden, die ganz sachlich jenen Feind-
heitscharakter hervorheben?

Der oberflächliche Einwand, dass ja auch die Philo-
sophie und die Wissenschaften aus der Fremde' bezogen worden seien, aus
Griechenland, ist abwegig. Denn Griechenland liegt nicht im Orient;
als ein Teil Europas konnte es dem europäischen Geistesleben Voraus-
setzungen und Motiven liefern, die diesem Geistesleben nicht fremd

waren und ihm in keiner Weise aufgezwungen worden
wurde. Die Kämpfe der Philosophie und der Wissenschaften waren
Kämpfe in ihnen selbst, wie bekannt ist; aber es waren und sind
keine Kämpfe um ihre Einführung und Einbürgerung. Wo und wenn
Kämpfe der letzteren Art ausbrachen, dann liegt die Ursache fast
ohne Ausnahme in dem Widerstand oder in dem Angriff der Religion
und Kirche gegen die Philosophie und Wissenschaft.

Und dieser Widerstand und Angriff weist uns
hin auf die „Feinde" Lüge in den uns zugebrachten Religionen.
Was nämlich die Religionen ~~gegen~~ an den Wissenschaften und an der
Philosophie bekämpfen, das ist der für die letzteren unentbehrliche,
für die Religionen aber unerträgliche und mit ihnen unverträg-
liche Zug der Wirklichkeit (und der Erkenntnis) der in ihm sich bekundenden schöpferischen
Freiheit des Menschen. Es ist mit anderen Worten das Diesseitige und
charakteristisch Menschliche und mit dem Menschlichen Gegebene
(gegen Preisgabe von den Religionen angestrebt und verlangt wird)
und Verbundene, die „Feinde" Lüge der Religionen bestehen in
dem Drang und Prozess nach Enteignung des Menschen, nach
Unterdrückung seiner Selbstverantwortlichkeit, seines Eigenrechtes,
seiner Ueberantwortung an die Absolutheit Gottes, in dem Bestreben
nach Vernichtung und nach Versklavung des Menschen. Für die
griechische Philosophie und Wissenschaft ist der Mensch ein Mittel-
punkte in des Seins so auch des Interesses. An die Stelle dieses

natürlichen Anthropologismus suchen die Religionen mit aller Rücksichtslosigkeit einen Theologismus, an die Stelle der Kritik das Dogma, an die der Erkenntnis den Glauben zu setzen. Wer kann leugnen, dass durch diesen gewaltsam herbeigeführten und gewaltsam durchgesetzten Umschwung vom Kritizismus des griechischen zum Dogmatismus des orientalisierten Geistes ~~ein Element der Feindschaft, der Andersartigkeit~~ in den Aufbau der abendländischen Kultur ein Element der Feindheit, der Andersartigkeit eingeflossen wurde.[2] Seine volle und restlose Aufnahme in diesen Aufbau ist bis zur Stunde nicht gelungen und kann nicht gelingen, angesichts der Verschiedenheit jener beiden Geisteshaltungen, Erlebnisweisen, Urteilsarten, Weltanschauungen ein voller und reiner Ausgleich zwischen ihnen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Das innere Leben und Erleben des Abendlandes birgt in sich eine Spannung, eine Dialektik von ungeheurer Tiefe, von schicksalsmächtiger Natur und Wirksamkeit.

Werfen wir die Frage auf, was geschehen kann und geschehen muss zur Milderung dieser Gegensätzlichkeit — zu ihrer Behebung und Beseitigung sei erst als eine Sache der Unmöglichkeit erst garnicht die Rede —, so scheint uns die Antwort nur auf folgender Linie zu liegen: Der Theologismus und Dogmatismus muss zugunsten des Anthropologismus und Kritizismus eine

natürliche Einschränkung erfahren und zwar so weit,
bis sie dem Wesen des sich nach Freiheit, nach Selbstän-
digkeit, nach Selbstverantwortlichkeit verlangenden und ringenden
Menschen nicht mehr so etwas widersprechen, wie sie das bislang
haben, bis sie das humanistische Freiheitsgefühl und den nach
Autonomie strebenden Drang des sittlichen Willens nicht mehr so
arg zu beeinträchtigen suchen, wie sie das durch die Jahrtausende
hindurch praktizierten. In den mehrfachen ~~wirklich vorhandenen~~
~~sich entfaltete~~ Renaissance-Bewegungen darf man Ansätze zu
einer Milderung der erhaltenen Dissonanz begrüssen. Sie waren
vereinzelt gebliebene Schritte und Unternehmungen auf einem
langen Weg, den das europäische Bewusstsein aus innerstem
humanistischen Antrieb und unter schweren Kämpfen zurückzu-
legen im Begriffe ist. ~~Es ist ein~~ Sie erstreben aus dem
unabweisbaren Bemühen um eine
Lockerung des religiösen Dogmatismus, um einer vernunftgebotenen
Aufweichung des Standpunktes der unbedingten Transzendenz,
kurz um Humanisierung der Religion und der Religionen im
Sinne ihrer Verträglichkeit mit der intellektuellen und moralischen
Freiheit und Würde des Menschen. Wie die Gegenwart und die nächste
Zukunft vor der gewaltigen Aufgabe steht, so manche intellektuell
und sittlich vernünftigen Ansätze zur einer intellektuell und sitt-
lich vernünftigen Welt- und Lebensordnung zur Reife und zur

Vollendung zu bringen – man denke an eine vernünftige politische und soziale Ordnung der Welt und des Lebens –, so obliegt ihnen auch die pflichterfüllte Aufgabe, das innere Leben, Erleben, Werden in eine vernünftige, intellektuell und moralisch vernünftige Ordnung zu erheben und den Theologismus und Dogmatismus seiner Starrheit, an der er sonst zerbrechen und zugrunde gehen wird, durch seine Erneuerung aus dem Geiste der Renaissance zu entkleiden. Ob die zuletzt genannte Ordnung nicht die geistlogerischen, sittlich und kulturell: ~~ungeheuer bedeutsamste Aufgabe für sich~~ Man spricht so viel von der Notwendigkeit einer Umgestaltung der Jenseitsreligionen durch eine Diesseitsreligion. Trotz aller Schwierigkeiten, die besonders in den Haften an starren Denkgewohnheiten und Glaubensvorstellungen und an einer jahrtausendalten Tradition bestehen, einer derartigen Umgestaltung die ungehinderte Bahn der Entfaltung verspreuen, muss dieser Prozess gewagt werden. Vorbereitungen für ihn sind immer wieder unternommen worden. Sie sind in erster Linie in den verschiedenen Renaissancebewegungen hervorgetreten, auf die soeben hingewiesen wurde. Sie alle bezwecken in ihrem tiefsten Sinne eine Aussöhnung zwischen dem alten Glaubensdogmatismus und Glaubensabsolutismus und dem modernen humanistischen Kritizismus und Freiheitsbewusstsein. Eine restlose Aussöhnung wird angesichts der grundsätzlichen metaphysischen Verschiedenheit jener Prinzipien und Weltanschauungen nicht glücken.

Das Abendland wird sich damit abfinden müssen, diesen Pfahl im Fleisch, diese Spannung im Blute zu tragen. Sie gehören zu seinem Wesen und Schicksal.

Aber vielleicht ist diese Dialektik auch notvoll und fruchtbar. Aus welchem Grunde und in welcher Beziehung? Unbestreitbar bleibt die Forderung nach absoluten Gesetzen und Werten als Unterbau für die Kultur, die ohne sie der Gefahr ständiger Schwankungen und drohenden Unfalls ausgeliefert wäre. Die Besinnung auf das Rein- und Allzu-Menschliche stemmt diese Gefahr nicht, sie legt vielmehr die Entstehung eines bedenklichen Relativismus nahe. Denn bei dem Gedanken an den Menschen schleicht sich allzu leicht und schnell die Vorstellung an die blos empirische Seite seines Wesens unter Ausserachtlassung seiner metaphysischen, sich in der Schöpfung absoluter Werte bezeugenden Kräfte ein, an den Menschen nur als Natur- oder nur als Gerichtswesen.

Um dieser Einseitigkeit und den aus jener empirischen Auffassung erwachsenen relativistischen Folgen und Folgerungen zu entgehen, ist die Aufrechterhaltung der Idee des Transzendenten notwendig und zweckmässig. Denn mit ihr ist die Idee des Absoluten und mit der Idee des Absoluten ist die des Transzendenz verbunden. Verbunden sind beide Ideen durch ihren gemeinsamen Gegensatz zur Idee und zur Welt des Empirischen

und des Relativen. Im Hinblick auf die Notwendigkeit
der Beibehaltung der Idee des Absoluten, absoluter Setze
und absoluter Werte kann auch die kritisch-humanistische Phi-
losophie sich zugunsten der Idee der Transzendenz und zugunsten
ihrer Anerkennung aussprechen. Nun wird sie jeglicher dogmatisch-
scholastischer Vergegenständlichung dieser - wie aller - Ideen ablehnen
und ihrem Wert und Gebrauch als regulativen Prinzipien, aber der
Kantischen Auffassung dieser Ideen zustimmen.

Alsdann rechtfertigt sich die weitere Verwen-
dung der kritisch verstandenen Idee der Transzendenz auch aus
dem Grunde, weil sich in ihr die Kraft der schöpferischen Freiheit
des Menschen bekundet und verwahrheitet. In dieser Kraft und
durch sie gelangt die - geheimnisvolle - Begabung des Menschen zur
Erhebung über die relativen Bindungen und über die bindenden Re-
~~Lebens~~ Lativitäten, über die naturhaften und über die gesetzlichen
Zusammenhänge und Gesetzlichkeiten zum Ausdruck. Wird bei der
Aufstellung und bei der Verwendung der Idee der Transzendenz jene
dogmatisch-scholastische Vergegenständlichung, jene unkritische
Ontologisierung und Hypostasierung vermieden, dann entfällt
ihr gegenüber jeglicher Bedenken, und nun tritt ihre berechtigte Geltung
und Notwendigkeit tritt ans Licht.

Sprechen wir aber nicht nur in negativistischer

Ausdrucksweise, was zu vermeiden und zu unterlassen, sondern in praktischer Rücksicht, was zu tun und aufrechtzuerhalten sei, so läßt sich folgendes sagen: Bei der Idee der Transzendenz und einer transzendenten Religion wurde, sobald diese Idee in dem geborenen Kritischen Sinne aufgefaßt wird, die humanistische Voraussetzung und der humanistische Einschlag nach Gebühr anerkannt und betont; es erfolgen mithin eine Humanisierung und Sakularisierung ohne Gefahr eines Sturzes in den Relativismus. Und die durch diese Humanisierung und Sakularisierung ist der Weg zur Aufrechterhaltung der alten, traditionellen Religion, ist ihre Annäherung an das Leben, ist die Ueberwindung der gefährlichen vollen Transzendenz gegeben, eine Transzendenz, für die sich eine bestimmte Richtung in der Theologie, nämlich die sogenannte dialektische Theologie (Karl Barth, Friedrich Gogarten u.a.), zunächst mit Erfolg einsetzte. Doch dieser Erfolg begreiflicherweise bald nach. Denn diese Dialektik, also die Verklärung der unaufgehobenen Gegensätzlichkeit von Diesseits und Jenseits, trug von Anfang an das Zeichen der Unhaltbarkeit an sich, und sie hätte bei ihrer dogmatischen Beibehaltung sowohl dieser Theologie als auch der jeweils herrschenden Religionsform den Untergang entgegengetrieben. Denn, wie gesagt, der Zug zur Sakularisierung zur Humanisierung, zur Verweltlichung, zur Verdiesseitigung des ganzen

menschlichen Lebens, Denkens, Handelns entspringt aber eine unwiderstehliche Kraft. Und dieser Zug wird das Leben auch mehr harmonisch gestalten, während die alte dogmatische Transzendenz und die dogmatische Dialektik dem Leben, Denken und Handeln einen unheilbaren Bruch zufügen.

Die Philosophie des Humanismus wird auf diese Weise der Religion als Helferin dienen, und wir beantworten mit diesen Gedanken die oben aufgeworfene Frage (Seite 266), was die Philosophie für die Erneuerung des religiösen Lebens zu tun vermag. Die traditionellen Religionen stehen bei einem halbherzigen Sich-anklammern an die alte Dogmatik und Absolutheit vor einem Abgrund ~~ganz~~ in einen bodenlosen Abgrund. Vor diesem Fall ~~bewahrt~~ werden sie bewahrt durch die Anerkennung und Unterstreichung des ihnen zugrundeliegenden und von ihnen nicht ablösbaren Humanismus, durch ein religiöses Leben aus dem vollen Geiste des universalen Humanismus. Und für die Erneuerung des religiösen Lebens, ~~die uns als eine~~ die uns als eine sittliche und moralische und Kulturwelle Notwendigkeit erscheint, können wir uns aussprechen und einsetzen unter der Bedingung und mit dem Vorbehalt, dass sie nicht ein dogmatischen und dogmatischen, sondern ein freien und kritischen Sinne des Humanismus vor sich geht. Es handelt sich um ein Klares Entweder - Oder. Und welcher Richtung die Erneuerung folgen muss, falls

die nicht auf ein totes Geleise und in ein Fahrwasser geraten will, darüber haben wir uns nun zur Genüge und mit hinlänglicher Deutlichkeit ausgesprochen. Auch für sie erblicken wir ein Heil und eine Zukunft in ihrem „humanistischen" Verlauf.

b) die Zukunft des humanistischen Typus

In der Lage, in der sich die Philosophie und in der sich ihre Vertreter befinden, (zumal) soweit die Gegenwart und die nächste Zukunft in Betracht zu ziehen sind, muß aus mehr als aus einem Grunde auch die Frage nach ihrem Verhältnis zur Wissenschaft und zu den Wissenschaften auf. Warum?

Die Wissenschaft und die Wissenschaften verfügen seit Jahrzehnten über eine Macht und über einen Einfluß, die beide die Macht und den Einfluß der Religion nicht zurückhalten, sondern

ihnen zum mindesten ebenbürtig sind. Und bei einer
Prüfung der dasjenigen Bedeutung und Stellung, die der
Philosophie in der Gegenwart und Zukunft zuzuweisen ist, für um
die sie kämpfen muss, und auf die sie einen gegründeten Anspruch
gewinnt, muss auch eine Prüfung ihres Verhältnisses
zu allen starken Lebens- und Geistesbewegungen, so auch die ihrer
Beziehung, der tatsächlichen und der notwendigen, zu der Wissen-
schaft und den Wissenschaften Platz greifen. Ohne die Wahrung, ja
wenn möglich, ohne die Vertiefung dieser Beziehung würde sich die Phi-
losophie in die Gefahr begeben, aus dem Leben der Gegenwart und der
Zukunft ausgeschaltet zu werden. In die Klärung und Richtig-
stellung dieser Beziehung wird sogar eine Hilfe für die Wissen-
schaften durch die Philosophie ähnlich derjenigen für die Religion ein-
zuschliessen sein. Darüber muss ohne Ueberheblichkeit und ohne die
Absicht, sich den Wissenschaften als unbequeme und störende oder allen-
falls wohlwollend (Kommando) vorgesetzte Ratgeberin, aufdrängen zu
wollen, ruhig gesprochen werden. Hier ist besonders die
Aufgabe der Auseinandersetzung und die Festigung
der Beziehung zwischen Wissenschaft und Philosophie überhaupt
zu leisten und eine Auseinandersetzung zu vermeiden? Steht
die Philosophie seit dem Abschluss der spekulativen Aera nicht mehr
einer möglichst engen Verbindung mit den Wissenschaften? Hört und

lieb man nicht immer wieder die Bekenntnisse, der
Werk und das Ansehen der Philosophie sein abhängig von
der Kenntnis der spekulativen Aufhebung der durch die spekulativen
Philosophie verschuldeten Trennung der Philosophie von den positiven
Wissenschaften? Kaum eine Einführung in die Philosophie oder ein
Lehrbuch der Philosophie ohne die bekannte Erklärung, ihr Verfasser
wolle eine „wissenschaftliche" Philosophie entwickeln in möglichst engem
Anschluss an die Wissenschaften und unter Berücksichtigung der durch die Wissenschaften gewonnenen Ergebnisse. So will
sich die Philosophie zur Rechtfertigung ihrer Erneuerung und ihres
Strebens nach ihrer alten Geltung und Stellung als die Zusammenfassung der von den Wissenschaften erzielten Einsichten darstellen,
aber kein System der Wissenschaften sein. Eine Geringschätzung
oder Missachtung der Wissenschaften würde sich, so behauptet man,
bitter rächen, sie würde nichts anderes als ein begrifflicher Luftbau
sein, und der Zeitgeist, erfüllt von der Hochachtung vor den Wissen-
schaften, würde an ihr teilnahmslos oder spöttelnd vorübergehen.

Die Notwendigkeit und die nicht hoch genug
einzuschätzenden Vorteile der Beziehung der Philosophie zu den Wissenschaften liegen so klar
zutage, dass eine genauere Kennzeichnung überflüssig erscheint.
Nur zwei Punkte aus dieser Beziehung seien in aller Kürze
hervorgehoben.

Will die Philosophie, ganz gleich in welcher Form und mit welchem Anspruch sie auf-
tritt, vermeiden, ein inhaltloses Begriffssystem und ein will-
kürliche und weltfremde Spekulation zu sein, so muss sie sich die
Inhalte aus den Wissenschaften beziehen. Man kann diese Tatsa-
chlichkeit auch so aussprechen: Die Erkenntnisse, die die Phi-
losophie darbietet, sind umgewandelte, von den Wissenschaften be-
zogene Kenntnisse. Ohne den Rückhalt an diese Kenntnisse, ohne
die Ausfüllung und Auffüllung durch sie blieben die philoso-
phischen Erkenntnisse nur formale Redefiguren. Sachlich be-
gründete Kunde von der Wirklichkeit, der Wirklichkeit der Natur,
der Geschichte, der Seele, empfängt die Philosophie ausschließlich
durch die Vermittlungstätigkeit der Wissenschaften. Der logisch
grossartige, mit höchster Denkkraft errichtete Bau der spekula-
tiven Philosophie, sei, so pflegt man einen gewissen Genugtuung
behauptet zu werden, hauptsächlich wegen der mangelhaften oder
sogar ganz mangelnden Berücksichtigung der positiven Wissen-
schaften und ihrer Erfolge oder wegen einer willkürlichen und gewalt-
samen spekulative Philosophie
tätischen Umdeutung der wissenschaftlichen Tatsachen zusammengestürzt. Und diejenigen Denker, die nach diesem an-
geblichen Einsturz sich an den Neubau der Philosophie wagten, also
etwa von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an, kannen der

Mehrzahl nach aus den Lagen der positiven Wissenschaften.
Das zeigen die Gestalten und die Leistungen von Lotze, von
Fechner, von Wundt, die von den Naturwissenschaften aus an ihre
philosophische Arbeit herantraten. Und selbst ein so phantastischer
und vornehmlich dichterischer Geist wie Nietzsche hat, soweit er Philosoph
ist, seine Grundlage in der klassischen Philologie einerseits und in der
Biologie andererseits. Die Anlehnung der Philosophie an die Wissen-
schaften und die philosophische Verwertung der wissenschaftlichen Errun-
genschaften richtet gewährt und richtet einem philosophischen System
seine sachliche Gediegenheit und seine gediegene Sachlichkeit. Ohne
jene Anlehnung und Auswertung könnte die Philosophie nie-
mals in der Lage, ihre Absicht und Pflicht zu erfüllen, nämlich
eine umfassende und objektive Erkenntnis der Wirklichkeit zu
gewinnen und darzubieten. Denn sonst reicht das Werkzeug der Er-
fahrung und der eigenen Weltkenntnis des Philosophen nicht aus.
Ist seine Leistung, wie der kritisch eingestellte Denker weiss, durch Einflüsse aus der individuellen und subjektiven
Sonderlage zu sehr eingeschränkt.

Aber worin die Erfüllung einer anderen Aufgabe
und Pflicht ist der Philosophie nur möglich bei der intensiven Be-
rücksichtigung der Wissenschaften. Diese Aufgabe und Pflicht besteht
in der Erforschung des Wesens des Geistes, seiner Erkenntnis, und der Gesetze seiner Hauptrichtung

in der Interessenbetätigung der Philosophie. Wie kann sie diese Interesse und diese Obliegenheit in einer sach-lichen Befriedigungsweise verwirklichen? Wo trifft sie das Wesen des Geistes und das Wesen der Erkenntnis an?

Es ist so leicht, beliebige Behauptungen über dieses Wesen des Geistes aufzustellen in Umlauf zu bringen, ohne für sie eine gesicherte Grundlage zu haben. Es ist so bequem, alle möglichen Ansichten und Lehren über das Wesen der menschlichen Erkenntnis aufzustellen, ohne einen Halt für sie, ohne den Boden, dem sie entnommen sind, aufzuweisen. Durch bloße Spekulation ist eine klare Einsicht in das Wesen des Geistes und in das der Erkenntnis nicht zu gewinnen. Diese Grundlage, dieser Halt, dieser Boden ist entdeckt, sobald die Einsicht erwacht und sich verwirklicht, dass es die Wissenschaft und die Wissenschaften sind, die eine wesentliche Offenbarungsstätte und ein Kampfschauplatz des Geistes und der Erkenntnis darstellen.

Die Erforschung dieser Stätte, die Kenntnisnahme dieses Schauplatzes setzt die Philosophie zur Entwicklung ihrer Grunddisziplinen in den Stand, der Logik und der Erkenntnistheorie. Die Philosophie denkt nicht daran, durch die Schaffung dieser Disziplinen der Wissenschaft und den Wissenschaften einen Befehl zu erteilen, was und wie sie vorzugehen und in welchen Grenzen sie

sich zu halten hätten und ihnen dadurch einen Zaum anzulegen. Näher kommt dem Zweck der Philosophie bei dieser Erforschung schon die Auffassung durch die Logik und durch die Erkenntnislehre gehöre die Philosophie den Wissenschaften eine Aufklärung über ihr, der Wissenschaften Wesen und Wert, sie erleuchte den Begriff der Wissenschaft, sie beleuchte den Wissenschaften ihr Tun.

Diese zutreffende Auskunft über den Wert und Zweck der genannten beiden philosophischen Disziplinen liegt klar auf dem Wege zu unserer Auffassung. Denn indem die Logik die Gesetze des Denkens, die Erkenntnistheorie den Ursprung, die Formen und Ge-setze und das Ziel und die Geltung der menschlichen Erkenntnis aufdeckt, schenkt sie uns den Einblick in eine wesentliche Betä-tigungsrichtung und Betätigungsform des menschlichen Geistes. Und ihrer Darbietung kommt ein umso höherer Wert dadurch zu, dass sie ein tieferes in das Denken und in die Erkenntnis eindringende Logik und Erkenntnistheorie gerade in dem Denken und in der Erkenntnistheorie (oder Logik) neben den rein verstandesmäßigen Leistungs-formen aber Leistungsformen des Willens und der Gefühle (und der Phantasie) in ihren Spielarten und Abstufungen zu unserer Kenntnis bringt. Sie entwickeln jene Wissenschaften ein Gemälde vom Wesen des Geistes und der menschlichen Erkenntnis, aber ein Bild, in dem die Grundzüge des Willens, des Gefühls und der Phantasie nicht einen

Unterdrückung verfallen sind.

In der zum Beispiel von Plato und Aristoteles, von Descartes und Spinoza, von Leibniz und von Kant, und von Fichte (und von Hegel) entwickelten Logik und Erkenntnislehre treten weniger oder weiter aufgedeckte Gerüstverhältnisse und Erkenntnisformen außer den von mehr rationalem Gepräge uns entgegen. Sie, diese Philosophen, sind Vertreter einer bezüglichen universalen Logik und Erkenntnislehre; man könnte bei ihnen auch von einer humanistischen Logik und Erkenntnistheorie sprechen und zwar insofern, als sie allen Grunde über den bloßen Rationalismus und Intellektualismus hinaus sind und die Arbeit und das Gewebe des ganzen menschlichen Geistes an den Tag legen, wenngleich in der vorherrschenden Abzweckung auf die Herausstellung der erkennenden, der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit dieses Geistes. Aber sie Grunde durch diese Herausstellung schränken die gesamte Macht des Geistes hindurch. Wenn jene Logiker und Erkenntnistheoretiker die Formen und Gesetze des Denkens und der Erkenntnis aufstellen, so erfolgt diese Aufstellung nicht ohne mittelbare oder unmittelbare Bezugnahme auf alle Formen und Wesensgesetze des schöpferischen Geistes überhaupt. Auf ihren Wegen müsste die Logik und Erkenntnislehre weiter gehen, um zur systematischen Schaffung einer umfassenden universalen

und ohne humanistischen Logik und Erkenntnis-
kritik vorzudringen.

Aber eine solche Schöpfung wäre ohne dauern-
de und ohne ausdrückliche Bezugnahme auf die Wissenschaften
nicht möglich. Eine derartige Berücksichtigung böte auch den
unermesslichen Vorteil, durch die Schaffung einer solchen Logik
und Erkenntniskritik die Wissenschaften in überzeugender Weise
nicht bloss über ihren logisch-verstandesmässigen Selbstentwurf,
Ursprung, Sonderlichkeitscharakter und Zweckcharakter, sondern
dann damit zugleich über ihren universal-humanistischen, aus
sämtlichen Lagen des menschlichen Seins zusammengeholten
Selbstentwurf, Ursprung, Sonderlichkeitscharakter und Zweckcharakter
aufzuklären. Diese Leistung würde eine Richtigstellung der Wissen-
schaften, eine Richtigstellung ihrer Selbsterkenntnis einschliessen;
sie würde ihnen und der Welt deutlich machen, dass die Wissen-
schaft und die Wissenschaften mehr sind als bloss logisch verstandesmässig
aufgebaute und verstandesmässig wirksame Geistesschöpfungen und
Geisteswerkzeuge.

Jede Richtigstellung, jede Kritik, vor allem
jede echte Selbstprüfung schliesst eine Mahnung in sich. Vermöge
die Philosophie den Wissenschaften zu dieser Selbstprüfung, so dient sie
damit auch dem allgemeinen Geistesleben. Und durch diesen Dienst

wirkt die Philosophie mit an dem Aufbau und an der Ausgestaltung der Zukunft, für die die Wissenschaften zweifellos eine noch über das bisher erreichte Maß hinausgehende Bedeutung gewinnen werden. Und wie immer die Zukunft beschaffen sein und sich gestalten mag, die Rolle der Wissenschaften wird in ihr keine Verminderung, vielmehr eine Vertiefung und Verstärkung erfahren. Und was nun in der Zukunft und für die zu tun hat und tun wird, wird nur dann fruchtbar sein, wenn es in Verbindung mit dem Geist der Wissenschaften steht.

Ueberdenkt man, analog zu unseren Ueberlegungen über die zukünftige religiöse Gestaltung des Lebens, die Zukunft hinsichtlich auf die Stellung und Entwicklung der Wissenschaften und für sie und für die, so erwachsen da ernste und schwere Sorgen und Bedenken. Es war soeben die Rede von der Notwendigkeit einer Prüfung, einer Selbstkritik, einer Selbstbesinnung der Wissenschaften und von der unentbehrlichen Beihilfe Hilfe bei diesem Unternehmen seitens der Philosophie. Ihr ist eine negative Hilfe möglich, weil sie als Philosophie in gewissem Sinne (einem Standpunkte) außerhalb des Stromes des im engeren Verstande wissenschaftlichen Lebens und Betriebes steht und ihn betrachten kann. Sie ist der Standpunkt der Freiheit überhaupt und der Freiheit der Kritik und der Kritik der Freiheit im besonderen.

In der Entwicklung der Wissenschaften kann sich

nämlich eine Gefahr entfallen, ja, sie hat sich bereits in nicht unbeträchtlichem Ausmasse entfaltet. Und auf sie muss von dem Standpunkt der Freiheit und von der Forderung der Freiheit und der Kritik aus aufmerksam gemacht, und sie muss offen zu ihrem Herausziehen bekämpft werden.

Jede Geisteshaltung und jede geistige Bewegung bekundet die Neigung, ja den Willen und zu dem Drang, zur Ausschliesslichkeit, zum Despotismus und zur Tyrannei zu entarten. Von dieser Regel macht die Wissenschaft so wenig eine Ausnahme wie die Religion. Der Einseitigkeit der Verstandeswissenschaft entstammen viele kulturelle Vorteile. Die Ausbildung des Verstandes entspricht einem tiefen Verlangen des Menschen, dem nach Erkenntnis und Wissen. Und ihr Erfolg, nämlich die fortschreitende Aufklärung, hebt das Selbstbewusstsein der Menschen, und er dient der Erfüllung seines Wunsches nach intellektueller Zufriedenheit. Ihr Erfolg offenbart sich ausserdem in der Entwicklung der Technik und in den mannigfaltigen Errungenschaften, die dem Menschen und der Menschheit aus der Technik und durch sie zuteil werden. Nicht zuletzt, sondern mit besonderem Nachdruck verdient die Möglichkeit hervorgehoben zu werden, die sich aus der Verstandesbildung, aus der Aufklärung, aus der Technik und ihren Folgen

für die Besserung der sozialen Verhältnisse und für die Hebung der sozialen Wohlfahrt ergibt. Das ist eine nach sehr vielen Seiten hin ausbeutbare Möglichkeit. Und es ist überaus lehrreich, zu verfolgen, von welchem Einfluss die zunehmende Verstandesausbildung, die Aufklärung und die Technik auf jene Besserung und Hebung waren. Die Lösung der sozialen Frage kann, soweit eine solche Lösung erreichbar ist, nicht ohne die Unterstützung der Verstandesentwicklung und ihrer theoretischen und praktischen ~~Ausbildung~~ Auswirkungen erfolgen. Und wegen des Zusammenhanges des Volkswohles und der Verstandesentwicklung und Erkenntniserweiterung sind alle intellektuellen Bildungsbestrebungen begrüßenswert und unterstützungswürdig, ja, nicht nur unterstützungswürdig, sondern der Wissenschaftler und der Philosoph sind zu dieser Hilfe verpflichtet, wenn sie nicht des Besitzes eines sozialen Gewissens ermangeln. Und ein solcher Mangel wäre eine schwere Lücke in ihrer ganzen moralischen Ausstattung. Das Verhältnis von Verstandesbildung, von Belehrung und Erkenntnisvermehrung auf der einen und von Volkswohl und Volkswohlfahrt auf der anderen Seite müsste weit über das bisher erreichte Maß genauer und tiefer durchdacht und mit Energie gefördert werden. Neben ihrem unbezweifelbaren Selbstzweck hat die Wissenschaft eine gewaltige soziale Aufgabe und Pflicht und Leistungsfähigkeit. Man sollte einmal eine Geschichte der Wissenschaften schreiben im

Hinblick auf die sie begleitende oder von ihr gerade zu ge-
stützte und mitbestimmte Sozialentwicklung, statt diese
fast immer nur vom Standpunkt des Wirtschaftslebens erfassen, be-
greifen und begründen zu wollen. Geschieht das, dann wird auch die
noch immer viel zu geringe Einsicht in die Bedeutung desjenigen
Anteils steigen, den der Geist und den Wissenschaften als eine der
entscheidenden Objektivierungen des Geistes an der Gestaltung
und an dem Verlauf des geschichtlich-gesellschaftlichen Daseins
haben. Jede Maschine, jedes Gerät, jeden Wagen bezeugt nicht nur als
ein Gegenstand der Technik sondern auch als ein solcher des sozialen
Lebens die Höhe und die Macht dieses Anteils. Und die Zukunft
der wissenschaftlichen Arbeit wird abgesehen von ihren rein theoretischen
Erfolgen und Leistungen zu einem nicht geringen Teil bestimmt
sein durch diejenigen Förderungen, die diese Arbeit durch ihre
Verwirklichung als Technik und in der Technik dem Aufbau
und dem Ausbau der sozialen Entwicklung erweisen kann. Denn
schließlich ist auch die „Wirtschaft", die nach einer jetzt weiteren,
weiteren Ansicht und Lehre den Unterbau des geistig-gesell-
lich-gesellschaftlichen Lebens darstellt, selber eine Form und eine
Erscheinungsweise der Kraft des Geistes und seiner schöpferischen
Freiheit. Ueber diesen Punkt wird alsbald zu sprechen sein. Vergleiche
das Kapitel: „Der Marxismus als Weltanschauung". Und die Diskussion

vermag den Prozess der Verwendung der Wissenschaften für die soziale Wohlfahrt und für die soziale Effekt da. durch zu unterstützen, dass sie die Abhängigkeit des sozialen Lebens von dem Geiste der Wissenschaften aufdeckt und herausstellt und den ausserordentlichen Nutzen nachweist, den das Sozialleben aus jener Verwendung zieht und in wachsendem Ausmasse ziehen kann, je ziehen muss.

Ist die Zukunft des wissenschaftlichen Lebens mit. bestimmt durch seine soziale Bedeutsamkeit, und wächst die Einsicht in diese Bedeutsamkeit, so wird auch die von manchen Kreisen befürwortete und vertretene Absonderung der Wissenschaften von dem praktischen Leben mehr und mehr schwinden. Wir sprechen damit ~~xxxx~~ ~~xxxx~~ von einer (Art von) Sozialisierung der wissenschaftlichen Forschung, die durch immer grösser werdende Unterstützung von der Seite des Staates und der Oeffentlichkeit hier ~~xxx~~ ihrer akademischen (Zurückhaltung und) Abgeschlossenheit mehr und mehr enthoben wird. Begreifen Staat und Oeffentlichkeit den überragenden Vorteil, den das soziale Leben aus den Händen der Wissenschaften empfängt, dann werden die (materiellen) Unterstützungen der Wissenschaften durch die Oeffentlichkeit und ihre Organe nicht nur reichlicher fliessen, sondern auch mit voller Ueberzeugung und Bereitwilligkeit gegeben werden. Die durchaus notwendige materielle Hilfe, die der Philosophie seitens der Oeffentlichkeit zuteil wird, hat einen ihrer

Ursachen in der beklagenswerten Unkenntnis der theoretischen und der praktischen Wichtigkeit, ja Unentbehrlichkeit der Philosophie für das praktische und allgemeine Leben. Bald wird sie als ein bloßer Ueberbau über dem Wirtschaftsleben, bald als ein – besonders in den Zeiten materieller Not – entbehrlicher Luxus, aber als eine ein Grunde überflüssige, von der Befriedigung der unmittelbaren Lebensbedürfnisse ablenkende Beschäftigung beurteilt. Die entgegnende Widerlegung dieser grundverkehrten Auffassung gehört nur mittelbar zu den Zwecken der vorliegenden Betrachtungen. Immerhin dürften unsere Darlegungen zu jener Widerlegung beitragen. Denn sie erfolgen unter dem Gesichtspunkte, den tiefen und klaren und praktischen Anteil der Philosophie an der Steuerung und Gestaltung des Lebens aufzuzeigen. Dieser Anteil, der bereits in der Vergangenheit nicht geringen Grades war, wird und muss in Zukunft eine Verstärkung erfahren.

Diese Zunahme kann und muss sich auch in der Beziehung der Philosophie zu den Wissenschaften ausweisen. Nehmen die Wissenschaften doch im Leben einen einflussreichen Platz, von dem sie nicht mehr verschwinden werden, sondern der sich ohne Zweifel noch erheblich ausdehnen wird, ein.

Und innerhalb dieser Beziehung ist es nun ein Moment von erheblicher Wichtigkeit, dem der kritische Augenmerk

und die kritische Wahrsamkeit der Philosophie zugewen-
det sein muss. In der Ausübung dieser Pflicht wird die
Philosophie scharf den Wissenschaften und dadurch auch dem allge-
meinen Leben und der allgemeinen Lebenshaltung und Lebens-
stimmung einen notwendigen, einen unentbehrlichen und sehr er-
spriesslichen Dienst erweisen.

Aus dem Begriff der Wissenschaft geht die
Aufgabe zur Erkenntnis der bindenden Gesetzlichkeiten aller
Erscheinungen hervor, der naturhaften, der geschichtlich-sozialen,
der seelischen Erscheinungen. Ganz gleich, wie weit die Wissenschaft
die Lösung dieser Aufgabe bis jetzt geglückt ist und jemals glücken
wird, und welche ~~Gesetzart oder~~ Gesetzesart oder Gesetzesarten sie nach-
gewiesen hat bezeichnungsweise nachweisen wird, so würden die Wissen-
schaften ihrer Idee und Pflicht bei der allergeringsten Minderung in
ihren Versuchen um eine Bereicherung der ihnen im Blute liegenden
Pflicht untreu werden. Sie sind schlechthin gebunden an die Idee,
Gesetze und Notwendigkeiten in der Erscheinungswelt aufzufinden.
Der Begriff ~~Konstituiert~~ der Erscheinung wird geradezu konstituiert
durch den Gedanken der nachweisbaren Gesetzmässigkeit und der Notwendigkeit.
Eine nicht-gesetzmässig einsetzende und nicht-gesetzmässig ver-
laufende Erscheinung ist ein Widerspruch in sich. Indem die Wissen-
schaft, an der gesamten Idee grundsätzlich ausgerichtet, jede mögliche

Gegebenheit unter das Gesetz der Notwendigkeit und unter die Notwendigkeit des Gesetzes stellt und legt sie eine Gegebenheit fest als Erscheinung, stellt und legt die damit zugleich jede Erscheinung als „wirklich" fest. Derjenige Wirklichkeitsbegriff, mit dem die Wissenschaften arbeiten, steht in unauflösbarer Wechselbeziehung zu dem Begriff der Gesetzlichkeit und Notwendigkeit, und er wird durch den soeben genannten Begriff begründet und verdeutlicht. So befindet sich der wissenschaftliche Erscheinungsbegriff in einem unüberbrückbaren Gegensatz zu dem religiösen Erscheinungsbegriff, mit dem der Gedanke des Unerklärlichen, der Gedanke des Zufälligen, der Gedanke des Wunders unabtrennbar verknüpft ist.

Die jenigen Erscheinungen, denen Erforschung die Wissenschaften zugewendet sind, ~~waren~~ gehören nun – beinahe in erster Linie – die Erscheinungen des menschlich-geschichtlichen und des sozialen Lebens. Indem nun, kurz gesprochen, der Mensch vor den Gerichts-stand der Wissenschaften, der Soziologe, der Geschichtswissenschaft, der Anthropologe, der Psychologe, geladen wird, wenn er durch seine wissenschaftliche Unterordnung unter den Gesichtspunkt der Gesetzlichkeit und Notwendigkeit als ein „Erscheinung" angesehen und beurteilt werden. Die Preisgabe dieses Gesichtspunktes würde jegliche wissenschaftliche Unterlassung einer Teilerkenntnis des menschlichen Lebens, Denkens, Wollens, Fühlens, Handelns bedeuten. Es erfolgt mithin eine

gedankliche Emphirisierung des Menschen.

Aber diese zunächst gedankliche Emphirisierung hat unermessliche ethische und praktische Folgen. Denn unter ihrem Einfluss, das heisst: unter dem Einfluss der Wissenschaften, geht auch ein Wandel in der Selbstauffassung und in der Selbstbewertung des Menschen, in seinem Lebensgefühl und in seiner Lebensstimmung vor sich. Er erfasst und beurteilt und fühlt sich eben nur noch als Erscheinung und zwar als gesetzlich gebundene und von gesetzlichkeiten abhängige Erscheinung, und er geht, und das zu beachten, ist von höchster Wichtigkeit, sich in seiner Selbstauffassung und Selbstbewertung als ‚Wesen' und als ‚wesentlich' verloren. Empirie und Empirismus muss treten an die Stelle der Metaphysik und jeder metaphysischen Selbstauffassung und Selbstbewertung – eine ungeheuere Wendung und Veränderung.

Inwiefern? Kann der Mensch sich nur als eine Erscheinung empfinden und werten, so leidet sein Unbedingtheits- und sein Ewigkeitsgefühl sowohl sich selber als auch der ganzen Welt gegenüber, die ihm durch die Wissenschaften ja ebenfalls nur als eine Erscheinung und als ein Erscheinungszusammenhang hingestellt und gekennzeichnet wird. Es macht einen ganz gewaltigen Unterschied aus, ob ich mich und alle anderen Menschen als eine in Ewigen gegründete Wesenhaftigkeit oder als eine, mit allen Merkmalen

vergänglicher und unselbständiger Erscheinungshaftigkeit ausgerüsteter durch und durch der Erscheinungswelt ver-
wandter und zugeordneter Gegebenheit anzusehen. Das erlebende
Erlebnis freien Schöpfertums und schöpferischer Freiheit muss ab-
nehmen und abdanken zugunsten der Weltanschauung des Deter-
minismus, zu dessen Aufstellung und Anerkennung die Wissen-
schaften schliesslich den Weg ebnen und hindrängen. Ist es an
sich schon nichts weniger als gleichgültig, welche Weltanschauung
ein Mensch hegt und vertritt, so steigert und vertieft sich diese Be-
deutung bis zu sittlich-moralischem Hauptgewicht angesichts der
Entscheidung, ob die Wahrheit dem Determinismus oder dem In-
determinismus gebühre, und ob ich mich als Mensch als ge-
bunden und als in jeder inneren und äusseren Hinsicht als unfrei
und von den Umständen und Verhältnissen gesetzlich bestimmt oder
als schöpferisch-frei aufzufassen und zu bewerkstelligen habe. Welt-an-
schauungen sind und bleiben keine lediglich oder auch nur vor-
nehmlich theoretisch-begriffliche Gebilde, und sie üben auch keinen
ausschliesslich theoretisch-begrifflichen Einfluss auf den Menschen
aus. Wie sie neben der Intellectualis zugleich aus der Macht des
sittlichen Willens, des Gefühls und der Phantasie hervorgehen, aber
aus der Gesamtmacht des menschlichen Geistes und der mensch-
lichen Seele, so wirken sie auch ein und zurück auf den ganzen

Menschen, auf sein ganzes Denken, Wollen, Fühlen und Handeln. Sie sind geschichts- und menschenbildende Lebensmächte, sie sind geschichtliche und moralische und künstlerische Lebenswirklichkeiten. Ihre Bedeutung ist kaum eine andere Lebensmacht und Lebenswirklichkeit an Ebenbürtigkeit und Wertgehalt zu vergleichen, geschweige denn als ihnen überlegen zu erachten. Die entgegengesetzte Ansicht kann nur vom Parteigänger eines unkritischen und dogmatischen Materialismus mit der bei ihm üblichen Unterschätzung oder Verkennung derjenigen Macht, die den ideellen Kräften des Menschen und der Geschichte innewohnt, gehegt werden. Geistig befangen ist dieser Parteigänger, weil er doch einsehen müsste, dass sein Materialismus und Determinismus (oder Naturalismus) als Weltanschauungen und als Betätigungen zur Tat selbst Schöpfungen der geistigen Freiheit, der Tat, dass sie freie Geistenhandlungen des Menschen und nicht deterministische Maschinen und materialistische Werkzeuge zum Handeln sind. Auf diesen Punkt werden wir in unserem Kapitel über „Der Marxismus als Weltanschauung" zurückkommen.

Doch bereits jetzt, bevor wir von der Zukunft der Wissenschaften und ihrer Stellung im Geistesleben der Zukunft die Rede ist, bedarf es meiner mahnenden Kritik und einer kritischen Mahnung seitens der Philosophie des Humanismus,

der ja die Philosophie der schöpferischen Freiheit ist. Schöpferische Freiheit hier verstanden als das theoretische und praktische Grundprinzip aller menschlichen Leistungen, aller wahrhaft menschlichen Kultur, die ohne dieses Prinzip ein erbärmlicher und unfruchtbarer Zwang darstellen würde. Genaueres über dieses Prinzip in den einschlägigen systematischen Marxschen Ausführungen meines Buches „Der Universale Humanismus" (Zürich, 1946).

Worin besteht nun diese mahnende Kritik?

Und weshalb muss sie Platz greifen?

Die Weltanschauungen und die Wissenschaften haben, wie weiter oben betont wurde, einen bemerkenswerte und leicht erkennbare Rücksichtnahme auf das Gemüt des Menschen. Und neben den sie leitenden theoretischen, auf Erkenntnisgewinnung eingestellten Absichten haben sie eine ihrer Wurzeln in dem Willen zur Herzeugung einer dementsprechenden Rücksichtnahme. Ihre Schöpfung entspricht einem typisch menschlichen Stolze, einem Verlangen nach ergreifender Erfassung und Erfüllung unseres Gemütes. Es ist das Zeugnis eines einseitigen und engen Intellektualismus, zu meinen und zu träumen, dass die Wissenschaften und die Weltanschauungen ausschließlich aus theoretischen Interessen hervorgehen und lediglich der Befriedigung theoretischer Interessen dienen.

Aber wegen ihrer auch praktischen Absichten

und Zielsetzungen und wegen ihrer Eignung zur Befried-
gung dieser Absichten und Bestrebungen muss bei ihrer
Bewertung die Art und Weise ihrer Einwirkungen auf die Seele des
Menschen mit in Anschlag gebracht werden. In dieser Beziehung
trägt der Schöpfer einer Weltanschauung, trägt auch der Wissen-
schaftler eine hohe Verantwortung in sich, oder er sollte sie in sich
tragen. Das Fehlen dieser Verantwortlichkeit, der Ausfall des Gefühls
für sie lässt die Arbeit wie eine bloss begriffliche Gedankenver-
bindung erscheinen, so hoch auch immer der theoretische Wert
dieser Leistung sein mag. In ihr und für sie wirklich dann eben
nicht der ganze Mensch in der uneingeschränkten Fülle seiner
Persönlichkeit.

Keine Frage, dass sich auch manche Philosophen
dieser Verantwortlichkeit nicht bewusst waren, vielleicht sogar
kein Verantwortlichkeitsgefühl besassen. Bei dem Verdacht, jenes soeben
erwähnte Fehlen läge vor, gelangt man unwillkürlich bei dem
Studium von Schopenhauers „Welt als Wille und Vorstellung" und
angesichts seiner Predigt von der Wahrheit des Pessimismus und
seiner Forderung zur Willensverneinung und seiner Empfehlung
eines Eingehens in das Nirwana. Derselbe Verdacht erhebt sich
gegenüber der Lehre Nietzsches von der Allgewalt des Willens zur
Macht und von dem Alleinrecht dieses Willens und der angeblichen

„Werte," die aus der „moralinfreien" Rücksichtslosigkeit dieses ungestümen Willens hervorgehen. Es ist nicht spiess-bürgerliche Engstirnigkeit, die uns in den Lehren dieser Philosophie böse Irreführungen des Menschen, abgesehen von der Irrigkeit ihrer Lehren selber, erblicken lässt. Ein zu seiner Philosophie wie sich und mit dem Bewusstsein der Verantwortlichkeit erfüllter Gelehrter und Denker muss sich die Frage nach den ethischen und paedagogischen Wirkungen seiner Lehre vorlegen. Denn die Philosophie will eine Kulturmacht sein, und sie ist eine solche Macht, wie sie auch einen ihrer Keime in dem Willen zur Mitarbeit an dem Aufbau der Kultur besitzt. Und welche Begründung, welche Entschuldigung kann sie von der prüfenden Ueberlegung erhoffen, was für eine Macht sie ist, und besonders in welchem Sinne und nach welcher Richtung und zu welchem Zwecke sie ihre Macht ausübend hat. Der Wert einer geistigen Leistung wird durch ihre Wirkung auf den Menschen. Was die Leistungen Schopenhauers und Nietzsches anbetrifft, so dürfen ihre schädlichen, gedanklich und seelisch und moralisch übelen Einflüsse nicht verschwiegen werden.

Wenden wir unser kritisches Augenmerk nun zu den geistigen, seelischen, moralischen Einwirkungen der neueren Wissenschaften. Ihre grundlegende Ausrichtung an der Idee der Gesetzlichkeit und Notwendigkeiten ist allbekannt und oben hervorgehoben

worden. Das Verlangen nach einer Preisgabe oder gar nach einer Einschränkung dieser Ausrichtung wäre kindisch und sinnlos. Mit keinem Hauche kann davon die Rede sein. Ein Einspruch seitens der Philosophie, der selbst nur als Mahnung zur Vorsicht bei der Aufstellung und Verwendung des Gesetzesbegriffes lauten oder gedeutet werden könnte, bliebe ohne Berücksichtigung und müsste unberücksichtigt bleiben, ja glatt dem Gelächter verfallen.

Jenes kritische Augenmerk muss in eine ganz andere Richtung gehen, in die Richtung einer Ergänzung, einer Klarstellung, einer Richtigstellung, einer Vertiefung des wissenschaftlichen Gesetzesbegriffes. Um ein solches Vorgehen seitens der Philosophie zu verstehen und zu rechtfertigen, muss mit aller Ruhe über etwaige und naheliegende oder bereits aufgetretene Gefahren, die jener Aufstellung und Verwendung entstammen, gesprochen werden.

Wenn dem Menschen und noch dazu von so autoritativer Stelle aus wie es diejenige ist, die die Wissenschaften innehaben, mit allen Mitteln der Beweisführung die Lehre von der ausnahmslosen Gesetzlichkeit und Gebundenheit aller Erscheinungen, auch des Menschen und seines Tuns und Lassens eingeprägt wird, so kann, wie gesagt, ein innerer, sittlicher Wandel von schwerwiegenden Folgen nicht unterbleiben. Es wird hier an die gefährlichste, mit aller Ueberlegung und mit aller Zartheit zu behandelnde Seite am

Wesen des Menschen gründet. Denn kaum eine andere Frage der Philosophie, der Ethik, der Paedagogik, der Logik, der Psychologie bedarf grösserer Achtsamkeit und Feinheit als die der menschlichen Freiheit und alles mit ihr zusammenhängenden Fragen. Wohlgemerkt, es handelt sich hier nicht bloss um die ausserordentlichen Schwierigkeiten schon im Sinne dieses Problems und in der Problemstellung, die ganz tief in die Schwierigkeiten der Metaphysik einführen, es dreht sich ebenwohl um die sozusagen sprachliche Feinheit und Zartheit dieser Frage und um die ungeheure innerliche Bedeutsamkeit derjenigen Macht, auf die sie hinzielt.

Es gibt gleichsam robuste Fragen, zum Beispiel die der Drehung des Nord-Polarsternes oder die Vermehrung der Kaninchen oder die nach der Entstehung von Schladnys Klangfiguren, und die Wissenschaften werden sich nicht weiter darum kümmern, ob sie es mit robusten oder mit zarten Fragen zu tun haben, sie werden ihre Untersuchungen nicht nach innerer Beschaffenheit der Probleme einrichten und abstufen, sondern sie alle mit derselben Strenge vornehmen. In dieser hohen sachlichen Gleichgültigkeit besteht ihre Pflicht und ihre Eigenart.

Aber von dem Standpunkt der Philosophie aus erhebt sich doch die Notwendigkeit einer Unterscheidung. Zunächst ist zu erwägen, ob die von den positiven Wissenschaften und

nach ihrer Methode erfolgende Beschäftigung mit den Problemen dem Wesen und Gefall derselben vollauf genüge tut, ob die positivistisch-wissenschaftliche Problembehandlung für sämtliche Fragen, ja für sämtliche Erscheinungen eine uneingeschränkte Zuständigkeit und eine ausreichende Geltung besitzt. Die Mehrsinnigkeit und Doppeldeutigkeit aller derjenigen Probleme, die das menschliche Leben und den Menschen selber betreffen, verbietet die einfache und vereinfachende Untersuchungs- und Entscheidungsart der Wissenschaften.

Weiter oben wiesen wir schon auf die den Tatbestand allzu vereinfachende und ihn allzu leichtnehmende Thematisierung des Problems des Menschen als solchen hin. Man geht an seinem Schwergehalt ahnungslos vorbei, dieser Schwergehalt wird verkannt und übersehen bei einer restlos phänomenalistischen, das heißt, den Menschen nur als Erscheinung auffassenden Methode. Die metaphysische Bedeutung des Menschen übersteigt die Zulänglichkeit des Phänomenalismus und Empirismus. Im engsten Zusammenhang mit dieser Bedeutung steht die Frage nach der Freiheit des Menschen. Bezieht sich diese Frage doch auf den Wesenskern und Wesensgehalt- und Wesenswert unseres Daseins. Und nur von der einen Seite her ist an sie nicht heranzukommen. Jedenfalls nicht von der positivistisch-empirischen Seite her. Denn sie ist

metaphysisch-ethischen Werk- und Bedeutungsgehalts; sie betrifft uns selber in allen unseren Tiefe.

In dieser Einsicht bringt uns nicht die Erkenntnis allein, sie bringt uns auch das unmittelbare Erleben. Sie beide klären ~~xxxx~~ vereint miteinander uns darüber auf, dass das Freiheitsproblem ein Schicksalsproblem und das Schicksalsproblem ein Freiheitsproblem ist. Kann man sich dem einschränkenden Wahn hingeben, einem Problem von einer derartigen Beschaffenheit, Verwickeltheit, Tiefe mittels der Erfahrung und mittels einer an der Erfahrung ausgerichteten, aber nur Tatsachen kennenden und sehenden und anerkennenden Forschungsweise ein ausreichendes Recht widerfahren zu lassen?

Die Wissenschaften gelangen von ihrem Standpunkt und auf Grund ihrer Untersuchungsart zu einer methodischen Verneinung der Freiheit des Menschen. Die Berechtigung dieser Entscheidung ist unbestreitbar. Aber diese Entscheidung ist endgültig, sie ist eine noch nicht einmal fallgültige Entscheidung. Der Determinismus trifft nicht nur nicht zu für die Erfassung der Erscheinungsseiten des menschlichen Wesens und Willens, mit welcher Einschränkung ihm Schopenhauer zulassen wollte und zugestand, er trifft, da er nur Tatsächlichkeiten in Betrachtung zieht und ethisch beurteilt, garnicht zu auf das Wesen des Menschen.

Der Determinismus ist ein Stück des Positivismus, des Empirismus, (des Phaenomenalismus,) des Naturalismus, des Materialismus, und der ~~Ha~~ Positivismus usw. ist ein Stück des Determinismus, und so reicht ihre Methode, so reicht ihre Zuständigkeit nicht aus für ~~Hosen~~ Wesensentscheidungen, für Erkenntnisse und Erlebnisse von metaphysischem Gehalt. Die positivistische Empfindlichkeit bedeutet nicht nur eine Verfälschung, sondern auch eine Verletzung des Freiheitsproblems, des Freiheitsbewusstseins und des Freiheits-gefühles. Sie verursacht noch darüber hinaus eine ihr ethischer, ihr pädagogischer und ihr kulturaller Beziehung unheilvolle Irre-führung des Menschen: Sie untergräbt das Verantwortlichkeits-bewusstsein und das Gewissen des Menschen und entscheidet sich zu einer Maschine. Determinismus, Positivismus, Empirismus, Phaenomenalismus, Naturalismus, Materialismus — man ver-zeihe die Aufzählung aller dieser Ismen, aber sie ist als abkürzendes Verfahren unvermeidlich, und der Kampf gegen Ismen ist ein Kin-derei — gehen Hand in Hand miteinander, und sie führen zu einer Maschinen-Theorie des Lebens, wohl der ödesten und dümmsten Lehre über das Leben, die jemals von menschlicher Be-schränktheit übezug auf das Leben aufgestellt wurde. Man er-innere sich der treffenden und herausfordernden Kritik Goethes an dem Système de la Nature, das ganz im mechanistischen Sinne

gedacht und entwickelt war. Eine Widerlegung des Materia-
lismus und Mechanismus erübrigt sich an dieser Stelle, (30.
zumal angesichts der zahlreichen und gründlichen Widerlegungen, die
ihm bereits von vielen Seiten her und mit ~~[illegible]~~ überzeu-
genden Begründungen zuteil geworden sind, sobald sie auf die Er-
kenntnis des Lebens und der menschlichen Kultur ihre gewaltsame
Anwendung ~~[illegible]~~ fanden.

Zwei Hauptpunkte sind es zum mindesten,
die, ~~[illegible]~~ das dürfte aus unseren Darlegungen hervorgehen, die Mitbeteiligung
der Philosophie an der Zukunft der wissenschaftlichen Arbeit zu einer
Notwendigkeit stempeln. Dabei sei ganz abgesehen von der Kenn-
zeichnung derjenigen typischen Aufgaben, deren Behandlung eine ei-
gene Obliegenheit der Philosophie darstellen, Aufgaben auf dem Gebiete
der Erkenntnistheorie und Logik, der Metaphysik, der Natur- und der Ge-
schichtsphilosophie, der Ethik, der Pädagogik, der Ästhetik und der
Philosophie. Ihre Behandlung kann von keiner positivistischen
Einzelwissenschaft ohne unberechtigte Anmaßung und mit Aussicht
auf sachlich begründeten Erfolg übernommen werden.

Der erste Punkt ist die Abwehr von Uebergriffen
der Einzelwissenschaften auf das Feld der Philosophie, das heißt: die

Abzehr eines von den Wissenschaften unter Umständen wiederum angestrebten Dogmatismus bezieht sich das Verlangen einer Einzelwissenschaft nach Alleinherrschaft und Versuch einer Verdrängung der Philosophie aus ihrem Besitzstand und angestammten Arbeitsbereich. Mögen ein solches Verlangen und ein solcher Versuch, wie vordem von der Mathematik und den mathematischen Naturwissenschaften so neuerdings von der Biologie, von der naturwissenschaftlichen oder geschichtswissenschaftlichen und soziologischen Entwicklungslehre ausgehen, sie umschließen immer eine grundsätzliche Grenzüberschreitung der methodischen Zuständigkeit und Zulänglichkeit jeglicher Einzelwissenschaft; sie bedeuten stets die kritisch unhaltbare Ueberspannung des einzelwissenschaftlichen Spezialismus zu einem scheinbaren philosophischen Universalismus und zu einer angeblich universalistischen Weltanschauung. Alle Bemühungen um eine solche Ausdehnung des Spezialismus sind von vornherein zu einem Fehlschlag verurteilt. Denn die verschlungene Problematik und Dialektik des Seins und des menschlichen Lebens sprengen der methodischen Einseitigkeit und einseitigen Methode, denen sich jede Wissenschaft bedienen muß und auf deren genauen und bewussten und sich selbst begrenzenden Gebrauch das Recht und die Erfolge der Wissenschaften, ihre Geltung und ihre Aussicht beruhen.

Beinahe eine noch ernstere Aufmerksamkeit fordert

der zweite aber mit dem soeben erörterten zusammenfäl-
lende Punkt. Alle Uebergriffe gegen aus einer dogma-
tisch-despotischen Gesinnung hervor, und sie rufen einen Dogma-
tismus und Despotismus hervor. Und Gesinnung in ihre Wirkung
werden als ein gedankliches und als ein sittliches Unrecht empfunden
und abgelehnt. Dieser unerträgliche Dogmatismus und Despotismus
zeigen ihre ganze Härte und Widerlichkeit, sobald das Problem der
Freiheit dem Determinismus, wie er sich folgerichtig aus der Methode
der Wissenschaften ergibt, überantwortet wird und auf dem Wege scheit-
tert seine Lösung, das heißt: seine Verneinung, seine Abweisung
findet. Die Anerkennung und die Annahme des Determinismus
wären von schicksalhaftem und von höchst bedenklichem Einfluss
auf die Gesittung und auf die Kultur der Menschheit und der Zu-
kunft. Keine Unklarheit, keine Unsicherheit darüber die innige
Wechselbeziehung zwischen der Aufrechterhaltung und Vertiefung und
Bethätigung der Freiheitsidee auf der einen Seite und der Aufrecht-
erhaltung, Vertiefung und Bethätigung der Idee der Menschen-
würde auf der zweite und der würdigen humanistischen Ausgestaltung
der menschlichen Gerichte und Zukunft auf der dritten Seite.
Die Philosophie, vor allem die Philosophie des Humanismus ist
dazu berufen, jener Unklarheit und Unsicherheit und zur ent-
scheidenden Mitarbeit an der Aufrechterhaltung und Vertiefung

berufen und imstande. Und sie kann sich gegen Ruf, jener Berufung und der Ausübung ihrer Befähigung nicht entziehen. Ihre ~~Anteilnahme~~ Anteilnahme an der Zukunft des wissenschaftlichen Geistes, ihre Mithilfe bei der Vermeidung von Irrgängen, in die er unter Umständen geraten, von Irreführungen, denen er sich unter Umständen schuldig machen kann, ist von begrifflich-gedanklicher, wie seine eigne Theoretischen Richtigstellung zu vollziehender und von ethischer Notwendigkeit und Dringlichkeit. Die Philosophie des Humanismus muss zu verhüten suchen, dass der Mensch, dem Druck und dem Eindruck der Lehre von seiner Unfreiheit nachgebend, nicht überhaupt in seinem Gefühlsleben abstumpft. Das Freiheitsgefühl ist das vielleicht zarteste, weil innigste menschliche Gefühl. Die Leugnung und Verneinung der Freiheit lässt dann das Freiheitsgefühl als ein ~~als~~ als eine leere, veraltete, wie ein Aberglaube anmutende Einbildung erscheinen. Die Belehrung, dass er sich die Jahrtausende hindurch mit einem Phantom getragen, von einem Phantom habe gängeln lassen, dass er nun abzuwerfen habe, wird seinem ganzen Innern einen mächtigen Stoss versetzen und es tief erschüttern. Die Wissenschaften haben im Verlaufe ihrer Entwickelung die Menschheit oft zur Ablegung von Irrtümern, zur Ausstossung von Dumm-heiten gezwungen, und sie haben damit getan, wozu sie verpflichtet und wozu sie ein Anrecht hatten. Denn in solchen Fällen kommt ihr

Vorgesen wissenschaftlich begründet und abhörtet werden.
Hier zog die Aufklärung aus zum Siege über geistige
Rückständigkeiten, zur Reinigung des menschlichen Geistes von
einem Kehrichthaufen.

In dem vorliegenden Falle können sie sich eines
solchen Rechtes und einer derartigen Sicherheit und Ueberlegen-
heit nicht rühmen. Denn sie haben sich von Anfang an schon
im Ansatz zu der Behandlung des Problems vergriffen: Sie haben
das Problem missverstanden, weil sie einzelne Erscheinungsweisen
des menschlichen Denkens und Tuns verwechselt haben mit dem
Wesen, mit dem metaphysischen Substrat des Menschen. Sie sind
ihrer Natur nach eingestellt auf die Erkenntnis der Erschei-
nungswelt. Zu ihr gehört auch alles das, was von dem Menschen
in den Bereich der Erfahrung tritt und erfahrbar ist. Der Fehler
und das Verschulden der Wissenschaften liegen da und dann ein,
wo und wenn sie die Welt der erscheinungsmässigen Gegebenheiten
gleichsetzen der metaphysischen Ideen- und Sollenswirklichkeit
und Erkenntnisse oder Aussagen, die sich auf jene Welt beziehen
als gültig erklären für diese metaphysische Wirklichkeit. Sie verschütten
eine Tiefe, aus der Schöpferkraft der Mensch lebt, und indem sie
sie verschütten oder verkümmern lassen, sie mit der dogmatischen
Entscheidung auf, jene Tiefe bestehe nur in einem allzu lange gehegten

und gepflegten Wahn. Sie haben eine tödliche metaphysische Wahrheit und Wirklichkeit als einen Wahn erklärt, und statt die Befreiung von einem angeblichen Wahn (vorzunehmen,) sind sie der Schuld verfallen, die allzu Wissenschafts-Gläubigen mit dem Dogma von der Unfreiheit des Menschen zu belasten.

Der Zusammenhang unserer Betrachtungen (einer) legt die Vermählung noch eines anderen Verhältnisses und Komplexes, (dem Entscheidung) nämlich des menschlichen Lebens nahe, an (dessen) die Wissenschaften keinerlei Schuld trifft und zuzumessen ist, die aber doch durch sie möglich gemacht wird, und auf dem etwa andauerndes Bestehen die Geltung und die Stellung der Wissenschaften in der Zukunft hauptsächlich begründet sein dürfte. Diese Vermählung bezieht sich auf die Macht und auf das Ansehen, die die Wissenschaften durch die sich ständig erweisende Macht und durch das sich ständig erhöhende Ansehen der Technik gewinnen werden.

Die wechselseitige Verbundenheit und Förderung von Wissenschaft und Technik bedarf keiner Verdeutlichung oder Betonung. Wie die Technik ein Niederschlag und eine Verwirklichungsform des wissenschaftlichen Geistes darstellt, so zieht sie auch den Fortschritten der Technik auch seinerseits erhebliche Unterstützungen für die Weiterführung seiner Untersuchungen, sei es auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, sei es auf dem der Geisteswissenschaften. Das

Mikroskop und bestimmte Verrichtungen der Chemie, um sie aller Schnelle zu diesen Beispiele zu gebrauchen, helfen nicht blos dem Naturwissenschaftler, sondern auch dem Gelehrten, forscher, denke insbesondere auf den Letzteren nur an die unentbehrlichen Unterstützungen bei der Entzifferung alter Inschriften und Urkunden durch die Physik und Chemie. Welche unermessliche und nicht hoch genug zu schätzende technische Hilfe leisten diese Wissenschaften bei der Ausbreitung der wissenschaftlichen und der künstlerischen Bildung und Aufklärung und dadurch für das geistige Volkswohl bei der Herstellung von wissenschaftlicher Literatur und durch das Radio und Kino, auch für das körperliche Wohl der Menschen durch die Hygiene und durch die Hebung der Gesundheit, durch die Verbesserung der Instrumente der Kunst.

Diese technischen Hilfen und Werkzeuge und Einrichtungen brachten nicht selten in die Stellung von beinahe religiösen und mit religiöser Verehrung bedachten Schöpfungen ein. Man beobachte ein Mal die Haltung der Menschen vor dem Radioapparat oder vor der Kinoleinwand. Diese Haltung ist oft nicht weit entfernt von einer religiösen Weihestiftung. Bedienen sich doch die Kirchen solcher Apparate und des Kinos. Warum auch nicht? Es ist nicht angemessen, hier von einer Herabdrückung der Religion und des Gottesdienstes in die Niederungen der Technik oder von der ungebührlichen Heraufdrückung der Technik in einen Bereich zu sprechen, in den sie nicht gehört, und

in dem sie wie ein Eindringling erscheint. Das Verlangen nach Erhebung über die Alltäglichkeit erfüllt das Innere des Menschen, und es bildet einen der schönsten und edelsten Züge in ihm. Und wenn diesem Verlangen, dieser Sehnsucht eine saubere und würdige Unterstützung zuteil wird, weshalb sollte sie sie nicht gewähren werden? Die Gründe für den Besuch des Kinos und für das Anhören des Radios unterscheiden sich garnicht so sehr von denen, die die Veranlassung zum Kirchenbesuch und zur Teilnahme am Gottesdienste darstellen. Wenn sich ein Einspruch seitens der Kirche und ihrer Vertreter gegen das Kino und gegen die Massenwanderungen in das Kino richtet, so beruht er nicht auf einem Konkurrenzneid, und der Geschäftsgeist oder Interessiertheit in vordringlicher Unzweideutigkeit die tieferen Ursachen, die seinen angeblichen Gegner der Gunst der Menschen entsetzen. Und der Eiferer hat schon deshalb Unrecht, weil er ein Eiferer und als ein solcher ein Despot und Dogmatiker ist.

Es ist ein anderer Punkt in dem Empfehlung der Technik und in ihrer nicht um materiellen, sondern zugleich geistigen Einschätzung durch den Menschen, der eine Warnung berechtigt und begründet erscheinen lässt. Dieser Punkt bezieht sich auf die schon oben erwähnte und getadelte Verwechselung von Erscheinung und Wesen oder auf die Entfremdung des Wesentlichen und des Gefühls und des Verständnisses für das Wesentliche durch das bloss Erscheinende

und durch die gefühlsmässige Ueberwertung des Verschei-
nenden. Eine solche Verwechselung, Wertvertauschung,
Entfremdung legt die sich mehr ausbreitende Macht der Technik
nahe. Zumal dann, wenn sie mit Mitteln arbeitet, die das Auge und das
Ohr des Genießenden gefangen nehmen und auf diese Gefangennahme be-
rechnet sind, sie zum Zweck haben und sehr häufig erreichen.

So nähert sich die Technik der Zone der Reli-
gion, so nähert sie aber zugleich die Gefahr jener, einigen Zeilen vorher
gekennzeichneten Verwechselung und Wertvertauschung. Dieser Ge-
fahr unterliegt der Durchschnittsmensch bei seiner Hingebungsfreude
und Hingabebereitschaft, die heutzutage der Technik und ihren Leistungen
erwiesen worden und zugute kommen, sehr leicht. Das heißt: Er über-
sieht oder verkennt, dass sie, die Technik und ihre Leistungen, in allen
ihren vielvollen Darbietungen immer aus dem Bereiche der Erschei-
nungswelt angehören. Sind sie doch aus dem Geiste der Wissenschaften,
der der gedanklichen und praktischen Eroberung der Welt der Erscheinungen
aufgabegemäss zugewendet ist, hervorgegangen. Er übersieht oder ver-
kennt ihre Unfähigkeit zu einer letzten und höchsten Erhebung, Erlösung,
Befreiung. Denn sie selber unterliegen dem sie ausnahmslos bindenden
Gesetz technischer Kausalität und blinder Technik.

Wir anerkannten das Recht der Technik, zum Bei-
spiel in ihren Leistungen als Radio und als Kino und ein Radio und

ein Kind, ein Recht, das sie ihrer Beisteuer zur Erhebung des Menschen über den bindend-gebundenen Zweck und Zweck des Alltages sich anmaßt. Aber es ist mir immer zweifelhafter geworden, ob sie berufen und befähigt sind zu einer letzten und tiefsten ethischen Erhebung und Befreiung, ob sie die Schöpfungskraft der Menschen, ob sie sein Freiheit ergreifen und wirklich ins Spiel zu setzen (versetzen) ob sie den Menschen als Menschen fruchtbar werden lassen, ob sie bis in sein Wesen hineinreichen, ob sie im tiefsten Sinne humanistische Bestallen bedeuten.

Und ich glaube, antworten zu dürfen: Nein, das sind sie nicht. Sie werden an dieser letzten und tiefsten metaphysischen Leistung gehindert ~~xxx~~ (blos) durch den sie beherrschenden Geschäftsgeist, der durch den Geschäftsgeist hindurch, der in selber kein freier, sondern ein gebundener, zweckbehafteter, erfolgsgieriger Geist ist. Diese Erkenntnis schafft zur Übersicht in die tieferen Gründe für das Versagen der Technik und ihrer Leistungen in den soeben umschriebenen Beziehungen. Wie die Technik dem bindend-gebundenen, immer kausalistisch gerichteten, auf die Berechnung und Anwendung von Gesetzen gerichteten Geist untertan ist, so verwehrt sie notgedrungenermassen auch eine restlose Erhebung über ihn, eine restlose Befreiung von ihm. Die Rücksicht auf die sonst so ausserordentlich hilfreiche Maschine und Maschinerei, auf ihre Eigenart und Leistungsfähigkeit unterbindet die volle Entfaltung der menschlichen Erhebungsgesinnung und Befreiungskraft.

Es bleibt ein gewaltiger, nicht wegzuleugnender Unterschied zwischen dem unmittelbaren Anhören eines Musikstückes oder Schauspieles und dem durch eine mechanische Uebertragung ermöglichten und vermittelten Anhören. An die Stelle der körperlich-geistigen Anwesenheit des Künstlers oder der Künstler ist ihre mechanisch-hergestellte Pseudo-Anwesenheit getreten, und auch ein mit allem technischen Raffinement und allen technischen Hilfsmitteln eingerichteter Film gibt an keinem Punkte die lebendige Wirklichkeit lebendig wieder, er lässt nirgends die Mitbeteiligung des Apparates vergessen. Auch der begabteste Filmschauspieler hat bei seinem Spiel die Aufgabe auf die Apparate mit in Berechnung zu ziehen, und so kommt für ihn ein Zug der Berechneten mit in sein Spiel. Indem das Leben und das Künstlerische Gebahren sowohl bei der Produktion wie bei der Wiedergabe im Kino abhängig bleiben von der Maschine, kommt in sie selber ein Zug des Maschinenhaften und Unfreien hinein und die freie schöpferische Wirksamkeit und die Unmittelbarkeit des wirklichen Daseins erleiden eine hochgradige Verminderung. Diese Fall ist das Mechanische, diese Herrschaft der Maschine über das Leben und seine Spontaneität wird von den Menschen jetzt nur darum garnicht oder fast garnicht mehr empfunden, weil die Zeit und die machtvolle und überall eindringende

Entwickelung der Technik sie sich an die maschinenhafte Formung des Lebens fast gewöhnen lassen. So empfinden sie kaum noch das Gespenstische aller Radio-Übertragungen und aller Kinovorführungen, gespensterhaft auch Produktion, Darbietung und Aufnahme durch das Hörenden und Sehenden. Diejenige Gefahrenart, die aus dieser Entwicklung über uns aufgestiegen ist, könnte sich bezeichnen als die Verhärtung von mechanisch erzeugtem Schein mit organisch gewachsenem Leben, schließlich von mechanistischer Erscheinung und produktiver und schöpferischer wirklicher Wirklichkeit. Und diese Verwechslung dürfte dazu angetan sein, das Leben selber von seinen Quellen abzuziehen und es eines Teiles seiner Ursprünglichkeit zu berauben.

Und das Mechanische und Technische wird in unbewusster Ueberschätzung als eine Form des Lebens verstanden und gedeutet, und so sind wir – gerade durch die Fortschritte der Technik – wieder mitten in dem schönsten Naturalismus und Materialismus. Zu seiner Ueberwindung kann nur die Erkenntnis und die Ueberzeugung ausreichen, dass ja die Technik selber nach Ursprung, Form und Ergebnis ein Erzeugnis des schöpferischen Geistes, also der Freiheit des Menschen ist. Dieselbe Erkenntnis und Ueberzeugung, die auch für die Ueberwindung des Determinismus aufzuwenden ist. Mag man ein noch so überzeugter Anhänger des Materialismus, des Naturalismus,

des Positivismus sein, so muss sich trotzdem die Einsicht durchringen, dass alle diese und ihnen ähnliche Standpunkte und Weltanschauungen ihrem Wesen und Wert nach selber nicht materialistisch, naturalistisch, positivistisch usw. sind, sie sind gedankliche Ergebnisse der freien Schöpfungskraft des Geistes, sie sind geistige und geistig wirksame, geistig-lebendige Gebilde. Ein solches Geistesgebilde ist auch der Marxismus; er nennt sich so gern und einer irreführenden Nebenbezeichnung Materialismus, und er glaubt immer, in einem Gegensatz zum Idealismus zu stehen und ihn zum Idealismus gegensätzliche Wirksamkeit ausüben zu müssen und auszuüben: eine schwer zu bekämpfende, weil verbreitete und schädlicherweise tief eingewurzelte Fehlauffassung.

Die weite Verbreitung und das Ansehen des Marxismus und seiner verschiedenartigen soziologischen, politischen und weltanschaulichen Spielarten und Abwandlungen rechtfertigt es zu verlangen, ihm besondere Berücksichtigung in einem Spezialkapitel und das umso mehr, da die theoretische und die praktische Auseinandersetzung mit ihm zu einem wesentlichen Beweggrunde für meine Rückkehr in meine Heimatkirche gehört. Auch hier bestehen die Notwendigkeit und die gebieterische Pflicht zu einer theoretischen und praktischen „Richtigstellung" zu einem Ja-Ja-Nein-Nein-Bringen.

13) Der Marxismus als Weltanschauung
und die Aufgabe der Philosophie

Vom Marxismus soll hier die Rede sein nicht insofern als er eine Sozialtheorie und eine sich daran ausschließende politische Theorie darstellt, sondern vom Marxismus als Weltanschauung wollen wir sprechen. Denn sein Eigentümlichkeit und sein Vorzüge besteht in sein unmittelbaren Anspruch, auch als Weltanschauung zu gelten und diesen Anspruch durch eine wissenschaftliche Begründung rechtfertigen und erhärten zu wollen.

In diesen Beziehungen gestattet er einen Vergleich mit einer anderen, ihm scheinbar völlig entgegengesetzten und ihm scheinbar durchaus widersprechenden Weltsystematik, mit der mittelalterlich-scholastischen, wie sie in bemerkenswerter Vereinheitlichung aller Wesenzüge der Wirklichkeit und des Lebens aus dem Geiste des Heiligen Thomas, des großen Lehrers und Schutzherrn der Katholischen Kirche hervorgegangen ist.

Denn hier wie dort das Bemühen um Zusammenfassung

sämtlicher Kräfte und Richtungen der Welt und des Lebens zu einer geschlossenen Einheit. Dort wie hier die Anlehnung an eine wissenschaftlich-philosophische Autorität, dort an Aristoteles, hier an Darwin, diesen weniger als Einzelper-sönlichkeit, denn als den schöpferischen Hauptvertreter einer be-stimmten Gedankenlinie und Weltforschungsweise verstanden, näm-lich an die sogenannte biologische Entwickelungslehre. Dort also Aristotelismus, hier Darwinismus. Mit dieser Feststellung ist zu-gleich die Spannung, die scharfe Gegensätzlichkeit zwischen diesen beiden Weltanschauungstypen bezeichnet. Denn ein Vergleich, den wir anstellen, braucht nicht von der Absicht auf den Nachweis der vollen Uebereinstimmung zwischen den verglichenen Grössen getragen zu werden, er kann auch Unterschiede zwischen ihnen aufweisen, und er wird gerade dadurch einen erheblichen Beitrag für die genauere Er-kenntnis jeder der beiden Grössen leisten.

Aber verweilen wir erwerst noch einige Augenblicke bei der Betrachtung der ihnen gemeinsamen Züge. Dabei richtet sich unsere Lenkung mehr auf die Beachtung des Marxismus als Welt-anschauung als auf den Thomismus, den wir als Vergleichungsobjekt heranziehen, um in der Gegenüberstellung das Bild des Marxismus zu klären und zu verdeutlichen.

Bei dieser Vergleichung fällt zunächst der starke und

strenge Dogmatismus auf, der ihnen beiden gemeinsam ist, ihr Absolutheitsanspruch und ihr oft rücksichtsloses bestätigtes Bestreben, den Glauben an ihre Unbedingtheit in die Tat umzusetzen, das heißt: den Welt aufzuzwingen und ihre Lehren zu uneingeschränkt gültigen Anweisungen für das praktische Handeln zu machen. Was dort in die Hände der Kirche und ihrer Einrichtungen und offiziellen und sozusagen beamteten Vertretern gelegt wird, das wird hier der politischen einen bestimmten politischen Partei als pflichtgemäße Befähigung form überantwortet.

Wohl ist jeder Weltanschauung der Drang nach geistiger Alleinherrschaft auf Grund der Überzeugung von der endgültigen Wahrheit der von ihr dargebotenen Erkenntnisse eigen. Wohl fordert jede Weltanschauung die Anerkennung ihrer Lehren als Dogmen. Als Musterbeispiel dürfte in dieser Beziehung der Spinozismus gelten. Aber keine der übrigen Weltanschauungen hat mit einer solchen Entschiedenheit, man kann schon von einer Hartnäckigkeit sprechen, allen daran festhält, aus der Theorie zur Praxis, von der Idee zur Verwirklichung der Idee zu kommen, wie das schon beim Thomismus als beim Marxismus der Fall ist. Auch die Prüfung der für die Durchführung dieses Wollens einbezogenen Methoden und Werkzeuge an, dort der kirchlichen, hier der politischen, schneidet sich ein Erstaunen über die Ähnlichkeit dieser Methoden und Werkzeuge und über die Ähnlichkeit in ihrem Gebrauch. Die übrigen

Weltanschauungen verbleiben viel mehr innerhalb der Welt der Idee, innerhalb des Bereiches der Verkennbarkeit und der Theorie. Denn Platos, übrigens nicht aus eigenem Drang, sondern durch die Aufforderung von außen und aus der Ferne an ihn gerichtetes Versuchen zur Verwirklichung seiner Staatsphilosophie, ist ja nicht einmal bis zu einem Realisierungsversuch gediehen, wie das so schnell gescheiterte und mit einer Lebensgefährdung des Philosophen verbundene Abenteuer in Syrakus bezeugt. Und hinter der Weltanschauung des Rationalismus, wie sie einerseits von Descartes und andererseits von Francis Bacon begründet, von Thomas Hobbes, Spinoza, Leibniz, Voltaire, (Lessing) ausgebaut wurde, obgleich trotz aller freudigen Weltzugewandtheit, die das Zeitalter der Aufklärung bekundet, doch nicht (als tätigende Kraft) jener geschlossene und entschlossene Wille zur Tat wie hinter dem Thomismus und Marxismus. Wohl entwarfen die Fahnenträger des Rationalismus und der Aufklärung kluge Pläne zur vernunftgemäßen Umgestaltung und Gestaltung der Wirklichkeit. Aber niemals von diesen Entwürfen blieb ein Bauch dauernd gestaltet. Denn das klassizistische Drama der Franzosen, abhängig von Descartes, die Einwirkung Spinozas auf vereinzelte bürgerliche Kreise, wie die zum Beispiel auf die Freimaurer, können nicht gut zu den Schritten auf dem Wege zu einer Umwälzung der Wirklichkeit gemäß den Plänen und Lehren der rationalistischen Philosophen gezählt werden. Ein (erstarkender) Widersacher trat ihnen in dem mit aller Macht sich ausbreitenden Nationalismus (in den Weg), der ja

seine Wurzeln und Triebströme nicht vornehmlich in der Vernunft und in der Verstandesarbeit, sondern in tiefen Gemütsbewegungen und Leidenschaften besitzt.

Eine Ausnahme von diesen Vorgängen und ihren weltanschaulichen Hintergründen scheint nur die Entwickelung auf dem Gebiet des Staatslebens und der Staatsverfassungen zu machen. Das ist die mit dem siebzehnten Jahrhundert anhebende Entwickelung zur Demokratie. Sie ist in vielfachen Beziehungen verankert in der Weltanschauung des Rationalismus und der Aufklärung und entnimmt ihre die ideologische Rechtfertigung. Doch ist sie abgesehen von seiner relativen Sonderstellung in England, nicht rein und unverkürzt durchgeführt worden, weil seinem kosmopolitischen Sinn und seiner kosmopolitischen Tendenz ein energischer Gegner im Nationalismus entstand, worauf soeben hingewiesen wurde. Auch in England begegnete der Entwickelung zur Demokratie nicht nur oder weniger der Angriff aus dem Lager des Nationalismus, sondern beinahe noch stärker von der Seite der konservativ-höheren Gesinnung und Lebensbewertung, die den Engländern eigentümlich ist und bis in die untersten und ärmsten Volkskreise fortwirkt, und die Verbindung damit von dem politischen, sehr tatkräftigen und erfolgreichen Konservatismus seiner Anhänger und Parteigänger entstammen sowohl den reichen und mit Besitz ausgestatteten als auch bezeichnender- und bemerkenswerterweise den armen, auch das ausgesprochene Proletariat umfassenden Schichten des

Volkes. Und die Demokratie steht xx in England noch viel mehr
in Kampfe, und sie ist viel mehr erst in einem Werden, das aller-
dings schon eine Reihe von Widerständen überstanden und eine Reihe von Schritten
zurückgelegt hat, als man gemeiniglich weiss.

Zweifellos wird die demokratische Entwicklung heutzutage
von Einzelpersönlichkeiten, Johannes R. Becher nannte sie Einzelgänger, als von
grossen Gemeinschaften und von Massen getragen. Eine solche Stütze und Unter-
stützung findet sich bei den anderen Weltanschauungen und in den von ihnen
ausgelösten Bewegungen jedoch nicht. Und da begegnen wir wiederum einer Ge-
meinsamkeit von Kommunismus und Marxismus. Beide sind Massenbewe-
gungen, sind gewaltige soziale und politische sich auswirkende soziale Strömungen,
ihre Führer stehen über den Strömungen, und sie wirken von dieser Seite aus.
Der Papst ist trotz seiner Führerstellung und bei aller seiner Führerschaft durch
hundert geistige und reale Fäden mit der Menge des katholischen Volkes ver-
bunden, und was er auch zur Formung des katholischen Glaubens und
Lebens beitragen mag, beeinflussend und in der Haltung der Autorität be-
tragen mag, sein Glauben und sein Handeln selber sind von dem allgemeinen
Glauben des katholischen Volkes, sie sind von dem allgemeinen Geiste
der Katholizität beeinflusst und mitabhängig. Er ist kein Einzelgänger, sondern
der Dolmetsch und der Willensvollstrecker eines lange vor jedem Papste schon
vorhanden gewesenen, gewaltigen und jede einzelne Papstgestalt und Papstpersön-
lichkeit umfassenden und tragenden geschichtlichen und zugleich die Idee mit-

übergeschichtlichen Wirkungszusammenhanges.

Genau dieses entspricht sich auch die
Führer der demokratischen Entwicklung, die theologisch ein Marxismus
und ein praktisch-politischer Kirchl[ichkeit] [illegible] und das auch ein Sozia-
lismus [illegible] gefunden hat. Von einem endgültigen Abschluss dieser
Bewegung kann auf keine Weise die Rede sein. Sie ist, was auch am
Marxismus und am Dem Prinzip der Katholizität bekannt und anerkannt
werden muss, viel weniger statisch als dynamisch. Und die statische und
dogmatische Auslegung dieser wie jener Standpunkte und seine statisch-dyna-
mische praktische Vertretung widersprechen durchaus jener wie dieser geistigen
und geschichtlichen Bewegung. Trägt sie sich als geistige und geschichtliche
Bewegung die Kraft der Dynamik in sich. So manches philosophische
System ist viel starrer und viel weniger entwicklungs- und ausbau-
fähig als der Thomismus und Katholizismus und als der Marxismus.
Und der von der Kirche offiziell geführte Kampf gegen den Modernismus,
(und in Form und vor der Oeffentlichkeit.
also gegen die vernünftige Anpassung an die modernen und sich über-
haupt ständig verändernden Weltverhältnisse, geht sozusagen hinter den
Kulissen im Sinne einer vernunftgemässen Entwicklung weiter, ohne dieses
dabei zu allzu wilden oder allzu offenkundigen und nicht auf Klein
Kreise und Gruppen beschränkt gebliebenen Kampfeshandlungen gekommen
wäre. Bezeichnenderweise sind in beiden Bewegungen die Immanenz und die
Folgerichtigkeit der Entwicklung. Wo und wenn sie im Kampfe geriet, so nicht

aus ihrem eigenen Worden heraus, das eine ästhetische Lo- gizität ausweist, sondern durch die Entstehung und durch die Angriffe äußerer Gegner.

Man kann eine Logik des Problems, das heißt: einen Vernunftgehalt des Problems, und eine Logik, das heißt: einen Vernunftgehalt des Systems unterscheiden. Der schöpferische Philosoph denkt nun heraus aus der Logik des Problems, seine Erfassung sind das Zeugnis (artes) philosophischer Genialität, und die Entwicklung dieser Erfassung zum System sind dann mehr die Sache der Technik. Auch sie kann eine gedankliche Großtat sein darstellen, aber sie ist es mehr auf Grund der Konstruktion des Problems, von der (zu Werk der) technischen Durchführung, also die begriffliche Ausgestaltung zum System abhängig bleibt. Man erinnere sich der ernsten und fruchtbaren Mühe, die sich der platonische Sokrates um die Klarstellung des Problems gibt, eine Mühe, sich die sich ausdrückt in dem kleine Aussprüche scheinenden Ringen um die Definition des Problems. Ist sie gewonnen, das gilt ihm das ganze Spiel gewonnen, oder dann kann das Spiel mit der Gewissheit auf Gewinn beginnen. Die Großartigkeit und Eigenart von Platos Methode, der berühmten Dialektik, besteht in der strengen Gedankenentwicklung aus der Fruchtbarkeit und aus der fruchtbaren Auffindung und Aufstellung des Problems. Sind diese Auffindung und Aufstellung in einer den strengsten Ansprüchen der Vernunft

in jeder Hinsicht genugtuenden Weise gelungen, ist seine Definition erreicht, dann und erst dann hat die Systematik festen Boden unter die Füße bekommen und ihre Ausführung kann anheben. Ganz ähnlich geht Kant hervor. Sein Kritizismus geht von der Frage aus, und Kants gewaltige Denkkraft erweist sich zunächst in dem Ringen um eine eindringende, alsogemessene und die zu behandelnde Problematik scharf treffende Stellung der Frage. Vom Verständnis der Frage, von der Klärung und Sicherung des Wissens um das Problem, nur von der einwandfreien Begründung der Problemerkenntnis hängen der Gang der Gedankenentwickelung und seine Sicherheit und sein Gelingen ab. Und in diesem Gang ~~verweilt~~ schweigt keinen Augenblick die aufrührende und antreibende Kraft des Problems. Mit einer ~~vorläufigen~~ unbefriedigten Auseinandersetzung über sein Verhältnis auf Platos Idealismus und auf den ihm verwandten Kritizismus Kants sagen: In beiden Systemen schwingt die Kraft des Problems unermüdlich weiter; sie findet fast absichtlich keine völlige Unterdrückung; sie sind Problemsysteme, und dieser Umstand ist ein Merkmal ihrer Verwandtschaft, ein Kennzeichen der ihnen beiden zugrundeliegenden und beiden gemeinsamen Denkweise und Methode. Die tiefe Vorliebe für das Problems veranlaßt ein Zurücktreten der Wichtigkeit der Problemlösung: Sie bleiben kritisch und werden weniger dogmatisch. Beim Thomismus und wie bei ihm so auch bei dem ihm als

Voraussetzung des neuen Aristotelismus und dann beim Sozialismus und Marxismus, diese zunächst als Theorie und als System verstanden, arbeiten eine andere Grundhaltung und Methode. Soweit auch sie und ihre Probleme aufgerührt werden, und eine solche Aufrührung erfolgt in einer natürlich großen Zahl, findet die Auseinandersetzung immer statt im festen Hinblick auf ihre sichere und vollendete Lösung, auf ihre sichere Tilgung als Probleme. Der Problem-Auf-fassung wird der übergreifenden durch die Problem-Berücksichtigung, eine so stand-fest vorgenommene Problemberücksichtigung, dass kaum noch ein leises Nachzittern des Problems und der durch das Problem ausge-lösten persönlichen Erregung des Denkers zu verspüren sind. Oft erhebt sich sogar der Verdacht, diese und andere Denker von ihrer Art sind von dem Problem überhaupt nicht oder nicht bis in das Innerste von dem Problem menschlich ergriffen worden und durch kein Stadium einer Gepacktheit, die tiefer als bei der Wahrung und Inanspruchnahme des Verstandes ging, hindurchgegangen.

Da uns daran gelegen ist, den Marxismus als Weltanschauung zu kennzeichnen, und da wir glauben, diese Auf-gabe durch seine Vergleichung mit anderen Formen der Weltan-schauungen, ihm ähnlichen oder ihm entgegengesetzten, gut er-füllen zu können, verweilen wir noch einige Augenblicke bei der Betrachtung seines allgemeinen Aufbaus und Gefüges, ohne

uns schon mit seinem Inhalt zu beschäftigen.
Seine Zusammenstellung mit dem
(scheinbar) ihm zunächst (ganz) fernstehenden Ironismus ist nun auch (weiten) aus
folgenden Gründen berechtigt.

Da ist die angeblich außerordentliche Geschlossen-
heit der Methode, die ihnen beiden gemeinsam ist. Wir begegnen
in dieser Hinsicht einer merkwürdigen Übereinstimmung in der
Übernahme und Anwendung einer rein verstandesmäßigen Deduk-
tion der Erscheinungsfülle aus einem höchsten Prinzips, das in beiden
Systemen ganz dogmatisch Axiom aufgestellt ist, wie aus der Pistole
geschossen, würde Hegel sagen. Jedes philosophische System, jede Welt-
anschauung legt seinen Ableitungen mit Notwendigkeit und
mit Recht ein Absolutes zugrunde. Wie könnte es sonst ein phi-
losophisches System oder eine Weltanschauung sein? Aber bei al-
lenen Systemen und Weltanschauungen wird (die) das Recht der
Aufstellung eines Absoluten mißverbaut durch eine ausgiebige
weite Wellaufgeschlossenheit und durch die aufmerksame Heran-
ziehung möglichst alle Erkenntnisse, die dieser Weltaufgeschlossen-
heit entnommen werden können. Auf diese Weise dringt in die ein
zelnen Erkenntnisfülle ein, und durch sie bleiben diese Systeme
und Weltanschauungen in anregender Verbindung mit der Wirklich-
keit. Als Beispiel mag auf die Ideenlehre Platos hingewiesen werden.

Die platonische Ideenlehre löst sich keineswegs in so weitem Umfange von der gegenständlichen Welt los, scheinungen los, wie sie auf Grund dieser irrigen Auslegung durch Aristoteles nachgesagt worden ist und immer wieder nachgesagt wird. Es ist ja nicht die darstellerische Lebendigkeit in den Gesprächen, welche allein jene Wellnähe erzeugt und aufrechterhält, und die stellenweise sogar durch ganz abstrakte Gedankenentwicklungen unterbrochen wird und völlig in das Feld der Theorie zu führen scheint, es ist vielmehr der persönlich gefallene Einschlag der Betrachtungen und der von konkreten Lebenslagen ausgehende Gedankenverlauf, das auffallende Mitspiel von unmittelbaren Anfragen an bestimmte Teilnehmer des Gespräches, die durch Ironie gehobene Heiterkeit und Menschlichkeit, die kaum jemals einen trockenen akademischen Haltung, ein bloßes professorales Lehren aufkommen lässt. Mit anderen Worten: Ein lebenserfüllter Humanismus trägt diese platonischen Gespräche, es ist ihre Mentalität, die ihre erwärmende Bewegtheit und die Aufrechterhaltung einer Spannung und einer dauernden Interessiertheit verursacht. Und alle diese humanistischen Momente wirken gleichfalls im Kritizismus Kants. Wer diese Dialektik explizit als zu theoretisch und als rein verstandesmäßig im Aufbau und Verlauf beurteilt, ist in ihre „Dialektik" nicht eingedrungen, eine Dialektik, die, genau wie die Platos und wie alle echte Dialektik, aus

dem Leben stammt und sich ständig aus dem Leben nährt. Nicht ohne tieferen Grund spielt der Begriff der Dialektik, spielt die dialektische Methode, spielen die Kapitel der Dialektik in Kants Schriften, sofern sie dem Aufbau der Kritizismus dienen, eine so große Rolle in dieser Philosophie und für diese Philosophie. Sie bilden ihre Hauptträger, ihre wesentlichen Stützen und Gesichtspunkte, und wie sie ihre Voraussetzungen darstellen, so bilden sie die nicht abstrahierten, sondern ganz lebendigen Ansätze und Anlässe für Kants Untersuchungen, und sie fesseln dauernd und nachfühlbarer Innigkeit sein denkerisches Interesse.

Wie anziehend und wie aufklärend wäre es, der intensiven Wechselbeziehung zwischen Humanismus, Dialektik und Kritizismus nachzugehen. Das verbindende und schöpferische Verbindungsglied zwischen ihnen bildet der Mensch selber, dieser verstanden und philosophisch verwendet in der gesamten Fülle seiner schöpferischen Fähigkeiten, ihn verfolgend auf der ganzen Stufenleiter seiner hohen hervorbringenden Kräfte und Leistungen.

Diese lebendige und lebenschaffende Wechselbeziehung, Klang und diese Bezugnahme auf den ganzen Menschen verringern sich beinahe bis zum Verschwinden in den Systemen und Weltanschauungen

von dogmatischer und dogmatisch-deduktiver Natur.
Denn es gilt, zu unterscheiden zwischen einer dogmatischen
und einer dialektischen ~~Deduktion~~. Deduktion. Jene geht aus von
einem Begriff, der als absolut angesetzt und anerkannt wird – den
Begriff der Substanz, ~~derjenigen~~ jenigen Gottes oder eines bestimmten einzel-
nen geschichtlichen Erscheinung und Bewegung, die glattweg verab-
solutiert wird, oder anderen verabsolutierten Einzelbegriffen –, ~~und~~ damit des
ei bleibt ständig an ihm aufgerichtet und hat nichts anderes als
ihm ihn zu sagen, das ist die dogmatische Deduktion. Diese hingegen
die dialektische Deduktion, geht aus, wie wir schon sagten, vom Problem
und von der Problematik und Dialektik des Menschen, sie ist zu-
tiefst humanistischen Charakters, und auf diese Weise fällt sie
sich fern von allem doktrinären Formalismus, von demjenigen
methodischen Wesenszug, der den dogmatischen Systemen und Welt-
anschauungen ~~dogmatischen~~ eigentümlich ist, und der ihnen ihr syste-
matisches Gepräge aufdrückt. Sogar dann, wenn diese vielen genannten
Systeme und Weltanschauungen ihre Betrachtungen einem einzelnen
Gebiete der Wirklichkeit zuwenden, erfährt dieses Gebiet sofort eine be-
zeichnende formalistische Pressung und Schematisierung und Ab-
tönung, und die seine philosophische Bearbeitung vielleicht fast einzig
diese Kategorisierung. Sonst ~~kennt~~ genießt sie der rein verstandesmäßigen
Erkenntnis zum Vorteil, und das ist ein sehr bedeutendes Genium,

der allerdings erzielt ist nicht ohne beträchtliche Einbuße an Wirklichkeitsgehalt.

Die schon mehrfach unternommene Einteilung der philosophischen Systeme und Weltanschauungen (Kant, Fichte, Hegel, Trendelenburg, Dilthey und vor vielen Ausgaben von Einleitungen in die Philosophie) hatte einmal eine Benutzung des Gesichtspunktes und Maßstabes der Dialektik durchgeführt werden. Da die Dialektik, richtig verstanden, ein universaler Gesichtspunkt und Maßstab ist, so würde auf diese Weise eine wirkliche Begründung der Typologie an Stelle einer bloßen Aufzählung der verschiedenen Systeme und Weltanschauungen und an Stelle einer bloßen geschichtlichen Uebersicht über sie erreicht werden; man würde mithin gleichsam ein System einer solchen Typologie gewinnen.

Die dogmatische und scheinbar zunächst vorherrschend verstandesmäßige Deduktion ist auch für den Marxismus als Weltanschauung grundlegend und kennzeichnend. Um nun hauptsächlich von ihm zu sprechen, fragen wir: Wie spricht sich diese Sonderform der Deduktion (resp. der Ableitung) möglichst aller Erscheinungen aus einem Grundprinzip, dem die Alleinberechtigung zugestanden wird und zwar zugestanden ohne genauere und wirkliche Prüfung?

An sich ist eine solche Ab-
leitung auf zwei verschiedenen Wegen möglich. Der eine
Weg besteht in dem Ausgehen von einem als universal gültig ange-
setzten Grundbegriff oder Grundwesen. Bei diesem Grundbegriff oder in
diesem Grundwesen sind nach der Behauptung der Vertreter dieser
Denkrichtungsform sämtliche Erscheinungen enthalten, und sie brauchen
nur aus ihm nur gedanklich herausgeholt zu werden. Ein Musterbeispiel
dafür ist Spinozas Begriff der Substanz dar. Die Substanz ist, so lau-
tet Spinozas berühmter Monismus, die umfassende und einzige
Grundeinheit aller Attribute als Grundeigenschaften des Seins,
nämlich des Denkens und der Ausdehnung und aller Modi als
ihre Sondererscheinungen. Und nun bemüht sich unser Philo-
soph, begabt mit außerordentlichem Scharfsinn, um den Nach-
weis der Richtigkeit seiner Grundvoraussetzung. Bekanntlich benutzt
er dabei die mathematische Methode als das klassische Vorbild und
als die sicherste Führung für eine solche Ableitung.

Eine genauere Kritik dieses Verfahrens ist nicht
unser Absicht und Aufgabe. Aber es leuchtet sofort ein, daß die
uneingeschränkte Allgemeinheit der Substanz keine ausreichende
Grundlage abgibt für die zahllose Mannigfaltigkeit der Erschei-
nungen, besonders nicht für die unüberbrückbare Verschiedenheit ein-
zelner individueller Existenzen. Die Allgemeinheit einer Bedingung bringt

nicht hinein in die Gestaltenfülle des individuellen und durch ihre Individualität getragenen und gekennzeichneten Lebenserscheinungen. Es bleibt hier mehr übrig als ein bloßer Restbestand. Auf einem solchen „Restbestand" beruht oft geradezu die Möglichkeit der Individuellen und der Individualitäten. Mit anderen Worten: Der zur Grundlage genommene Substanzbegriff krankt an seiner übermäßigen und grenzenlosen Weite, Validität. Deshalb ist er für die Geschichtswissenschaften und für die Geschichtsphilosophie ungeeignet, die mit einem derartigen Atomismus und mit der dogmatischen und zwangsfesten Unterordnung der unendlichen Verschiedenheiten in die Entfaltung des geschichtlichen Lebens und Werdens nichts anfangen können. Ein solches formalistisch und überallgemeines Substanzbegriff bleibt in seiner leeren Abstraktheit weit hinter über der konkreten und bewegten Mannigfaltigkeit jenes Lebens und Werdens.

Der zweite Weg und die zweite Bestreitungsweise, die zweite Form der Deduktion hat folgende Gestalt: Der Blick ihrer Anhänger scheint zunächst nicht auf eine allgemeine und universale Grundbedingung des Seins und der geschichtlichen Wirklichkeit, sondern auf die genaue und konkrete Erspähung und Erforschung der geschichtlichen und gesellschaftlichen Welt zugewendet zu sein. Und bei dieser Durchmusterung glaubt er, in allen geschichtlichen

Vorgängen als ihr entscheidender Motiv und als ihren Hauptleser zum Beispiel den Willen Gottes oder das wirtschaftliche Leben vorzufinden. In jenem Falle haben wir eine theologisch-religiöse und in diesem Falle eine materialistisch-ökonomische Ableitung vor uns. Die angeblich mehr konkrete und mit manchen empirischen Zügen ausgestattete geschichtswissenschaftliche und soziologische Betrachtungsweise und Deduktionsart stellt eine auffallende Gemeinsamkeit von Theologismus und Materialismus, von Thomismus und Marxismus dar.

Diese methodische Gemeinsamkeit geht aber weiter. Das konkrete und mit Hilfe erfahrungsgerichteter Blickeinstellung vorgenommene Erfassen des Lebens enthüllt ein Handeln dieses einer wurzelhaften Veränderung, einer Veränderung, die wie ein Zauberkunststück anmutet und einem solchen gleicht. Im Nu erfolgen nämlich die – unkritische – Verallgemeinerung des zunächst durch eine spezifischen Grundprinzipes, mag es theologisch-religiöser oder materialistischer und naturalistischer Natur sein, – sein Verallgemeinerung und seine Erhebung zur Universalität und Allmeingeltung. Denen, die jene Verallgemeinerung vornehmen, kann oft der gute Glaube an das Recht ihres Vorgehens nicht abgesprochen werden. Dieser Sachverhalt verhindert aber nicht den betonten Hinweis auf die offenkundige Kritiklosigkeit dieses Verhaltens, das blind ist gegenüber der Vielgestalt des geschichtlichen Lebens

und gegenüber der Mannigfaltigkeit seiner Wurzeln in
der schöpferischen Geisteskraft der Menschen und der relativen
Eigengesetzlichkeit und Selbständigkeit einer jeden Wurzel. Dogma-
tismus, Absolutismus, ontologischer Universalismus sind Zweige am
demselben Stamme rationalistischer Geisteshaltung, die jedem lebendigen
[illegible] Leben
[illegible] Reichtum
seiner Erscheinungen/ der [illegible] Aufgeschlossenheit und ihre
Empfänglichkeit für die Lebensfülle des menschlichen Geistes und
für den Reichtum seiner Gestalten und Leistungen von Grund aus
ermangelt. Der Hinsichtlich ihres Dranges nach Absolutismus, nach
Dogmatismus, nach vorschnellem Universalismus ist dieser Geistes-
haltung, ist ihrer Rechthaberei kaum ein anderer geistiger Ein-
stellung und Methode an die Seite zu stellen. Und die mit ihr
verbundene Gefahr ist darum umso größer, als sie ihre geschichtliche
Verwirklichung unter Heranziehung und Inanspruchnahme oft kräftiger
Machtmittel erstrebt und zum großen Teil auch erreicht. Auf diesen
sehr wichtigen Zug ihres Wesens wurde schon [illegible] Jahrmesblatt
hingelenkt. Es ist kein Zufall, daß der Antisemitismus und Kommunismus,
von dieser kämpferischen Willensbetätigung Abstand zu nehmen und nur
in der abgezogenen Sphäre des Gedankens verharren zu wollen. Entgegen
sie auf die Dauer und in Zukunft diesen Anstrengungen, die so machen sie
ihren Gegnern den Sieg leicht, und der Tadel wegen ihres Verbleibens in der

Idealismus und wegen ihrer praktischen und gesellschaftlichen Verfolgbarkeit ist nicht unangebracht. Sie können sich die Energie, mit der der theologische und religiöse und der materialistische Dogmatismus die Durchsetzung seiner Ansprüche und seinen Eingang in die tatsächliche, empirische Welt und die Bemühungen, sichtbaren Einfluss auf das alltägliche Leben zu gewinnen (angelegen sein lässt) zum Muster nehmen und in dieser Beziehung von ihnen lernen. Dass der Marxismus, gemäss der Weisung seines Begründers, die Erkenntnisse der Philosophie, und gemeint ist in diesem Falle die klassische, von Plato und vor allem von Kant und von Fichte vorgelegte Richtung des ethischen Idealismus, ~~die Lehren dieser~~ in die Tat umzusetzen versucht, ist einer seiner unterschiedenen Vorzüge. Und dieses Unternehmen kann nicht ohne den Einsatz eines gewissen Dogmatismus, Rechthaber- und Draufgängertums bewerkstelligt werden. Warum soll der Handelnde aber den Charakter seines Vorgehens verschweigen oder in Abrede stellen. Selbstprüfung und offene Eingeständnisse seines Verhaltens und die Angabe der Gründe für dieses Verhalten dienen der Entwaffnung des Gegners, dem die Bloßstellung der feindlichen Partei am Herzen liegt und zum Vorteil gereicht. Dieser Vorteil mindert sich oder schwindet, wenn man selber die Gründe und die Absichten des eigenen Handelns aufdeckt.

Wie sieht nun jene (genauer) sinnliche Verallgemeinerung aus, die der Marxismus unter-
nimmt? Welchen Antwort gibt er auf die Frage nach dem Haupt-
werkzeug des gesellschaftlichen Lebens? Die gleichfalls dem Verfahren
verdinglichter und übermächtiger Generalisierung sich fügende Haltung
des Thomismus und Rationalismus bleibe hier unberücksichtigt; ihre
Kennzeichnung gehört nicht mehr zu unserer Aufgabe. Und die Hin-
weise auf sie werden von nun an nur noch gelegentlich erfolgen,
nachdem gewisse typische Verwandtschaftsmerkmale jener beiden
dogmatischen und absolutistischen geistigen Einstellungen und Be-
wegungen zur Genüge angedeutet worden sind.

Dem Anschein nach geht der Marxismus
nicht in spekulativer Weise von der Konstruktion eines obersten
und letzten Begriffes aus, sondern er betont immer wieder die
wirtschaftliche und empirische Grundlage seiner Lehre. In dieser
Beziehung hat er seine Verhaltungsweise schon den im dem ersten
Drittel des neunzehnten Jahrhunderts aufkommenden und auf-
blühenden positivistischen und empirischen Gesellschaftswissenschaften
ausgeglichen, oder besser: Er steht zum Anfang zu mit ganz ver-
schiedenen zweiten gleich zu nennenden Abhängigkeiten
sämtlicher Abhängigkeit von ihnen will er doch auch hier ein
positive und empirische Erkenntnis der gesellschaftlich-gesellschaftlichen
Lebens bieten, aber wobei ebenfalls unter bestimmter Abweisung jeder

Geschichtskonstruktion und Geschichtsspekulation, welche
lehrte er in der Hegels Philosophie der absoluten Idee,
lebenslang leidenschaftlich bekämpfte.

Bei seiner wissenschaftlichen Wanderung
durch das Gebiet des geschichtlich-gesellschaftlichen Lebens glaubte
der Marxist nichts anderes als das Walten von Wirtschaftskämpfen, die
von den verschiedenen Klassen und zwar von den Besitzenden und Be-
sitzlosen ausgefochten werden, wahrzunehmen. Diese Lehre ist allzu
bekannt und allzu oft in zustimmendem oder verneinendem Sinne
dargelegt, erörtert, überprüft worden, als dass es vonnöten wäre, hier
auf sie einzugehen. Es gibt auch zahlreiche und eindringende Ana-
lysen jener Kämpfe, sowohl ihrer Quellen und Motive als der For-
men, in denen sie zum Austrag gelangten und der Gesetzmässigkeiten, in
denen sie sich vollzogen. Nach dieser Lehre bilden jene Kämpfe das Rückgrat
des geschichtlichen Lebens, und je nach dem Stand des Kampfes,
einem immer nur vorübergehenden Stand, bildete
sich eine bestimmte Wirtschaftsform und ein Abhängigkeitsverhältnis aus, sei
eine bestimmte Staatsform und Verfassung. Ihr jeweiliges Gesetz-
mäss war oder ist die tyrannisch ausgeübte Herrschaft desjenigen
Standes, dem die Machtergreifung, durch welche Mittel und auf
welchem Wege immer, gelungen ist, und dessen Machtgebote als
Gesetze, sogar als sittlich gebotene Gesetze galten. Wer die Macht besitzt,

bestimmt, was rechtens ist, und jedes Unrecht und jedes Verbrechen ergeben sich aus Verletzungen dieser - jeweils gültigen - Machtgesetze, sie ergeben sich aber nur aus Verletzungen der Interessen der Besitzenden, und sie werden von den Besitzenden geahndet nach dem Verhältnis der Schädigung ihrer (ihrer) Interessen. Macht - das ist die große Kraft der (ökonomischen) Gesetzlichkeit, die hier nach Marx verwandt das gesellschaftliche Gebiet, und sie hält dieses Gebiet aufrecht, das sich in einer beständigen Bewegung befindet. Der einheitliche und durchgehende Zug in dieser Bewegung ist das un-aufhörliche Ringen um Macht, ist der Kampf der Klassen und Stände. Dieser Kampf geht früher dem Rücken oder unter den Füssen derjenigen Klasse und Standes, der sich im Augenblick im Genuss des Besitzes befindet und diesen Besitz mit allen Mitteln ausnutzt, unermüdlich weiter, und er bringt aus seiner inneren Rastlosigkeit und Unerbittlichkeit die betreffende Klasse oder den betreffenden Stand früher oder später zu Fall. Auch die Geltung und das Ansehen der ideellen Werte, die ~~unmittelbaren~~ materiellen und der Ideen selber ruhen nicht in ihrer eigenen Kraft, sie sind bedingt durch den Verlauf jenes allgemeinen materiellen Kampfes, und Wesen und Würdigung jener jeden einzelnen Wertes und jeder einzelnen Idee sind nichts anderes als die Kennzeichen der einzelnen Stufen jenes Verlaufes und ihrem Gehalt nach von ihm bestimmt. Es ist eitel

Schwärmerthum, Phantasterei, weltunkundiger
und verstiegener Idealismus, von einem Ideen und
Worte zu sprechen und an ihre Wirklichkeit und Wahrheit,
Heil zu glauben und sein Herz zu hängen. Geschichtsverständnis und
So die materialistisch-marxistische Geschichts.
auffassung, eine der einseitigsten und zu summarischen
Anerkennung und Verbreitung gelangten Form der Geschichtsbe-
legung. Natürlich berücksichtigt unser Bericht nur die allgemeinen
Theorie und die Grundzüge dieser eigentümlichen Erkenntnis und
Auslegung der Geschichte.

Wer sich einmal mit der Frage der Wahrheit ge-
schichtlicher Erkenntnis kritisch beschäftigt hat, kennt die gewaltigen
Schwierigkeiten, die sich Wahrheitsentscheidung vorstellen, und die in
dieser Anzahl und Schwere bei den Bemühungen um Gewinnung na-
turwissenschaftlicher Erkenntnisse. Das Verhältnis des Menschen zum
geschichtlichen Leben ist also vielfältiger Art; es ist getragen und
durchwoben von Kräften und Elementen des ganzen Menschen, und
wir stehen an das Studium der Geschichte unter denselben, sie sich
vielfältig verschlungenen und einander durchkreuzenden Voraus-
setzungen gemütshafter und verstandesmäßiger, ästhetischer und
religiöser Natur heran, unter deren Einfluss der Versuch einer Selbst-
erkenntnis gewagt wird. Dem Naturwissenschaftler ist die Gesetz-

äußerung, ist die Preisgabe dieser Voraussetzungen
nicht nur möglich, sie ist ihm um der Verewigung einer
strengen Sachlichkeit willen geradezu geboten. Was aber würde aus
dem Geschichtsstudium bei einer solchen Entäußerung und
Preisgabe? Schon das Verlangen nach strenger Objektivität klingt
wie ein Hohn. Denn selbst der kühlste Geschichtsforscher stellt dem
Leben der Geschichte mit einer Haltung von höchst verwickelter
Verfassung gegenüber, da er diesem Leben in einem tieferen, von
Leidenschaften bewegten Sinne entstammt als dem Leben der
Natur. Diese Abstammung ist vergleichen mit der aus der Ge-
schichte von ungleich einfacherer Artung und von einem Gehalt
und von einem Gepräge, denen kaum ein objektivitätshafter Zug
innewohnt. Nicht aus dem Geschehen der Natur, sondern aus dem
der Geschichte strömt uns unser Schicksal zu. Noch sind nicht
alle Fäden entwirrt und klargelegt, die das Gewebe der Geschichte
bilden. Und genau dasselbe ist der Fall mit der Aufdeckung des
Gewebes der geschichtswissenschaftlichen Forschung, deren Verflochten-
heit derjenigen des geschichtlichen Lebens entspricht.

Bei der Betrachtung jener Forschungsweise
und der sie unmittelbar begleitenden, ja beeinflussenden Geschichts-
deutung tritt uns nun ein charakteristischer Zug außer ihrer
unübersehbaren Verwickeltheit hervor. Dieser Zug ist geradezu bedingt

durch die Vereinfachtheit und durch das Bemühen, ihren
in irgendeiner Art und Weise Herr zu werden, ihren
Druck zu vermindern und sie so etwas abzuschwächen. Das ist der
Versuch, sie zu vereinfachen, ein Prozess, den wir auch sonst im Leben
vornehmen, wenn die beschwerliche Vielfalt der Lebensverhältnisse
uns zu überwältigen und unsere Handlungsfreiheit und unseren
Handlungswillen und unsere Handlungstatkraft zu beein-
trächtigen oder gar auszuschalten droht.

Wie schaut nun das bei der Geschichtsfor-
schung und Geschichtsdeutung vorgenommene Vereinfachungs-
verfahren aus? Das ist in der Mehrzahl der Fälle unwillkürlich, bis-
weilen mit methodischer Absichtlichkeit und Klarheit bewerk-
stelligt wird?

Es zeigt, wenn es sich in gebotener Weise von aller
persönlichen Voreingenommenheit und von aller subjektiven Stim-
mung freihält im grossen und ganzen wohl folgende drei Ein-
gungen und Führungen. Es erfolgt durch den Einfluss seitens einer
bestimmten Religion, in deren Geist der Geschichtsforscher und Deuter der
Geschichte aufgewachsen ist, und deren Lehren, die ihm von Jugend
an beigebracht worden sind, einen Hauptteil seines Bildungsgutes
darstellen, des intellektuellen, des willentlichen und des gefühlsmässigen
Bildungsgutes. Der Katholik schreibt und deutet die Geschichte

nun einmal anders als der Protestant, und die von dem religiösen Glauben und von der religiösen Tra-
dition her auf den Menschen einfließenden Einwirkungen sind viel
zu stark und tief, als dass sie völlig unterbunden werden könnten,
selbst wenn der Wille zu einer solchen Unterbindung vorliegen sollte.
Eine Abschwächung kann dieser Zustand nur durch das offene
Bekenntnis des betreffenden Geschichtsforschers und Forschers.
auslegen, dass er eben die Geschehnisse und die geschichtlichen Tat-
sächlichkeiten von diesem oder von jenem religiösen Standpunkt aus
stellt und beurteilt. Allerdings begegnet dieses Bekenntnis nicht al-
lerhäufig; seine Gewinnung ist auch nicht leicht erringbar, und es wird
wohl auch vermieden aus Furcht vor einer Selbstblosstellung und
aus dem Wunsche heraus, nicht der Einseitigkeit und Subjektivität
gezeihen zu werden und dem Vorwurf der Befangenheit nach Möglich-
keit zu entgehen. Aber diese Selbstoffenbarung und Selbstbloss-
tellung ist nicht jedermanns Sache, sie wird eingeschränkt
durch einen menschwürdigen Willen zur schamhaften Zurückhaltung und
durch die Schwierigkeit der Selbsterkenntnis.

b) Von mindestens der gleichen Einflusskraft auf
(für seine Ermöglichung)
jenen Vereinfachungsprozess wie die Religionen sind die Einwirkungen, die

auf die Geschichtsschreibung und Geschichtsauslegung
von der Seite der Philosophie und einer philosophischen Welt-
anschauung ausgeübt werden.

Diese Behauptung ist nicht neu, und ihr sind
viele und verschiedenartige Begründungen und Klarstellungen zuteil
worden. Für unsere Zwecke kann der kürzeste Hinweis auf zwei philo-
sophische Systeme und Weltanschauungen genügen, deren Einfluss sich
in der Geschichtsforschung und Geschichtsauslegung deutlich be-
merkbar macht. Da ist erstens der Platonismus mit seiner Lehre
von den Ideen als den entscheidenden geistigen Grundlagen, Wegweisern
und Zielpunkten (und Erklärern) aller Dinge, der dem Anspruch auf Wahrheit und
aller menschlichen Handelns, der dem Anspruch auf Sittlichkeit
entsprechen will. Selbst bei vornehmlich kritisch-forschenden
stellen Geschichtsschreibern wirkt bei ihren Forschungen ein gewisser Platonismus,
aber der Gedanke mit, dass der Verlauf der geschichtlichen Werdens einen
Teil seiner Aufgabe in der Mitwirkung leitender Ideen besitzt.
Die Grösse Rankes erweist sich nicht zuletzt in der Annahme solcher
leitenden Ideen, so vorsichtig er auch in ihrem methodischen Ge-
brauch ist, und so sehr er auch ihre absolute und ontologisch-metaphy-
sische Gültigkeit ablehnt. Aber ganz und gar kann kein besonnener
der Geschichte die Anerkennung solcher Ideen abweisen, will er nicht
zu einem gedankenlosen Chronisten herabsinken und angebliche Tatsachen

wahllos und so wie sie ihnen gerade in den Blick fallen, aneinanderreihen. Schon die Herstellung irgendeiner Reihe und Ordnung ist ein Zeugnis für die Notwendung zusammenfassender Ideen.

Dann ist zweifellos auf die außerordentliche Einwirkung Hegels und seiner dialektischen Philosophie und Methode auf die Geschichtsforschung aufmerksam zu machen. Diese Einwirkung widerlegt die immer wieder auftretende Behauptung, mit dem leiblichen Tode Hegels (1831) sei auch ein Zusammenbruch und das geistige Verschwinden seines Idealismus erfolgt. Leistungen von der Kraft und Bedeutung der Philosophie Hegels gehen nicht zu Grunde, wenn ihr Schöpfer stirbt. Wenn sie nicht mehr auf der öffentlichen Schaubühne ihre Rolle spielen und nicht mehr unmittelbar im Vordergrunde des allgemeinen Interesses stehen, so besagt das nicht ihr restloses Verschwinden. Im Gegenteil: Sie vermögen dann gleichsam ins Innere und in Hintergründe des Geisteslebens eine um so eindringlichere und andauerndere Wirksamkeit zu entfalten. Das Prinzip der Dialektik ist dem Geiste des Menschen so tief eingegraben, an diesem Prinzip ist die Fähigkeit des erkennenden, urteilenden, werkenden Geistes so entschieden ausgeprägt, dass seine Anerkennung und Vermeidung für irgendeine Arbeit des Menschen unmöglich wäre. Und wie in der Geschichtsforschung so hat Hegels Dialektik auch in der Kunst, hier vor allem auf dem Gebiete des Dramas als Aufbauprinzip ihre Kraft gezeigt, wie das

Hebbels lehrt. Und seine grundlegende Bedeutung für
Marx und den Marxismus ist so bekannt und anerkannt, dass
sich eine nähere Kennzeichnung dieses Einflusses beinahe erübrigt. Doch
müssen wir für unseren Zweck dieser Kennzeichnung durch einige Aus-
führungen widmen. Sie waren für Hegel und für seine Soziologie und
für die Entwickelung seiner dialektisch-materialistischen Geschichts-
philosophie eine die Gewinnung einer Grundlage und einer Methode
ohne die Anlehnung an Hegel, wie wären für sie ein klärender und
durchblick durch die flutende Bewegtheit des geschichtlichen Lebens
ohne die aufhellende Zuhilfenahme der Dialektik erreichbar. Der
Begriff des Klassenkampfes, sonst ein reichlich unbestimmter Begriff,
erhält durch die methodische Anwendung von Hegels Dialektik eine
gedankliche Festigkeit. Durch die Heranziehung dieser Methode
sich erst ein wissenschaftliches Bild und eine vereinfachende Darstellung
jenes Kampfes oder jener Kämpfe bieten. Der dialektische Kampf zwi-
schen den Begriffen und in der Welt der Begriffe hat seine Wieder-
holung in dem Schauspiel der geschichtlich-wirtschaftlichen Kämpfe.
Und die sogenannte pragmatische, schon bei Thuky-
dides anklingende und von ihm genial entwickelte Geschichtsforschung
weist eine deutliche und unverkennbare Beziehung zur Philosophie und
Weltanschauung des Utilitarismus und Opportunismus auf, die sich so
oft selber als Pragmatismus bezeichnet. Für diese wie für jene ist nicht

bloss die Bemühung um die Aufdeckung eines
ursächlichen Zusammenhanges zwischen den beiden
die Voraussetzung und das Ziel der Erkenntnis, weil eine allge-
meine Ursächlichkeit eine logische Selbstverständlichkeit ist und
im Grunde nichts besagt, sondern nun erst die Frage nach
der genaueren Art und Weise dieses Kausalismus ein. Und da auf-
traten der Pragmatismus, der Utilitarismus, der Opportunismus,
es handele sich um einen folgerichtigen Zusammenhang von
Mittel und Zweck und von Absicht und Erfolg, um einen Teleologis-
mus, sei es ~~sie~~ willentlich und bewusst oder unwillkürlich und
unbewusst hergestellt. Die Vermutung die einer Einflusses der von
den Sophisten entwickelten weltanschaulichen und philosophischen
Pragmatismus und Utilitarismus, die in Griechenland und zu-
mal in Athen einen guten Stand antrafen, auf ihren Zeitge-
nossen Thukydides liegt nahe. Nur vermag ich im Augenblick
nicht die Berechtigung und Treffsicherheit meiner Vermutung
nachzuprüfen und zu erhärten. Aber so wir in den folgenden Zeiten
eine ausgesprochen pragmatische Geschichtsbetrachtung antreffen,
da gewahren wir aussen ihren zeitlichen Begegnung mit dem
philosophischen und weltanschaulichen Pragmatismus und
Utilitarismus auch ein engeres Abhängigkeitverhältnis. Dies
~~Verbundenheit~~ Verbundenheit liegt meines Erachtens im englischen

Geistesleben vor das in gewissen seiner Hauptzüge durch die Verbreitung und Förderung des Pragmatismus und Utilitarismus bestimmt und gekennzeichnet ist.

Nicht zuletzt wurden die Gewinnung und die (einheitlich richtende) Anwendung des (Vereinfachungsverfahrens ermöglicht und gefördert durch den Anschluss des Gerichtsforschers und Gerichtsdeuters an eine bestimmte und nicht einmal im engeren Sinne historische, ja an eine, der Gerichtlichkeit zunächst fremd gegenüberstehende Wissenschaft. Das Anlehnungsbedürfnis und die Anlehnungsnotwendigkeit überwogen und überwanden die Neuheit. Und sie überwogen und überwanden die umso leichter und umso gründlicher, je mehr die Gesichtspunkte und die Prinzipien und die Methode der fremden Wissenschaft (Möglichkeiten) der jungen gerichtlichen Wissenschaft nicht für die Verkennung des gerichtlichen Wesens (darboten) zu eigen schienen, weil hier sie von (als Gegenstand der Forschung) ein durch Kämpfe hervorgerufene und aufrechterhaltene gleichartige Bewegung zu überwallen scheint.

Wie stark dieses Anschlussbedürfnis und diese Anschlussnotwendigkeit für die Zwecke einer richtenden Vereinfachung und einer vereinfachenden Richtung sind, ergibt sich aus der Heranziehung einer der gerichtlichen Erkenntnis so fernstehenden Wissenschaft,

Heimkehr.

Heft 6.

STANFORD & MANN LTD.
Commercial Stationers
NEW STREET, BIRMINGHAM
Ref. No. A1507 P.

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 6.

wie es die Mathematik und die mathematische Natur-
wissenschaft ist. Das Zeitalter der Aufklärung glaubte, für die
Aufgabe der geschichtlichen Erkenntnis sich der soeben genannten
Wissenschaftsgruppe mit Erfolg bedienen zu können, nicht unbe-
sich bei dem Vertrauen, das es diesen Wissenschaften entgegenbrachte,
bei dem Ansehen, das sie genossen. War doch die Ueberzeugung all-
gemein verbreitet und zum festen Bestand der Bildung geworden,
mittels jener Wissenschaften eine Erkenntnis zu gewinnen, die jeg-
liches Verlangen nach Sicherheit und Objektivität vollauf zu be-
friedigen imstande sei. Die – eigentlich doch leicht ersichtliche ab-
-grundtiefe – Verschiedenheit zwischen der mathematischen und der
physikalischen Welt auf der einen Seite und der geschichtlichen
Welt auf der anderen wurde um der Stillung jenes Verlangens willen
übersehen, und der Zwang in der Anwendung mathematischer und phy-
sikalischer Verfahrungsweisen auf die Erkenntnis des geschichtlichen
Lebens wurde in der Erwartung auf die Gewinnung einer unanfecht-
baren Gewissheit kaum empfunden oder verschwiegen, wenn nicht ge-
gar beabsichtigt und gewollt. Denn bei einem Zugriff jener Methoden
schien es erstens möglich, die geschichtliche Erkenntnis zum Range einer Wis-
senschaft gebracht und zur Höhe der Ordnung zu erheben. Zweitens
schien dann zweitens ein Grund für die Anwendung der Mathematik und
der mathematischen Naturwissenschaften auf die tatsächliche geschichtliche

gelegt und die sorgende Aussicht auf die Herstellung und Beibehaltung einer jenen Gesetzen gemäss eingerichteten Lebensordnung dargeboten und diese Herstellung und Beibehaltung gesichert zu sein. Wurde doch – sehr vereinfachend und sehr einfach – das Schöpfertum Gottes auf ein mathematisches Ordnen und Systemisieren zurückgeführt und Gott als ein nach mathematischen Gesichtspunkten verfahrender Weltbaumeister, als ein Weltmathematiker aufgefasst. Der berühmteste Parteigänger dieser mathematisierenden Gerichtserkenntnis und ein Anhänger des Glaubens an die Möglichkeit und Zweckmässigkeit einer mathematischen Ordnung der gesellschaftlichen Welt ist Leibniz. Er spricht die durchgängige Wertschätzung der Mathematik für die Verwirklichung der genannten Notwendigkeiten: Verzeichnung einer sicheren gesellschaftlichen Erkenntnis und Herausarbeitung einer sicheren gesellschaftlichen Lebensordnung ein Verein mit vielen Gesinnungsgenossen auch in anderen Ländern, so in England und in den Niederlanden, aus.

Wir haben es hier nicht zu tun mit einer Kritik an dieser Einstellung. Ihre Beweggründe sind nicht unbegreiflich, ihre Absichten leuchten bei aller Zwangsmässigkeit der von ihr aufgebotenen Verfahrungsweisen ein. Wesentliche und durchgreifende Erfolge waren ihr nicht verwehrt und konnten ihr nicht verwehrt sein angesichts der niemals zu einer Einheit und Deckung zu bringenden und

niemals zu verkennenden und vernünftigerweise nie zu ver-
rede zu stellenden grundsätzlichen Verschiedenheit zwischen der
festen, stabilen Welt der Mathematik und der ewig dynamischen,
schöpferisch flutenden und fluten-schöpferischen Beweglichkeit der
Welt der Geschichte. Mit dem Hinweis auf die Unzulänglichkeit der Mathe-
matik für die geschichtliche Verstehensweise sollte nun die beispielmäßige
Anlehnungsbedürftigkeit und Anlehnungsnotwendigkeit der geschicht-
lichen Forschung veranschaulicht werden; Diese Forschung bedürfte
einen Halt, eine feste Leitlinie, um für ihre Arbeit Boden unter die
Füße zu bekommen, und um der vom überwältigenden Inhalt der
geschichtlichen Erscheinungen gedanklich gemeisterten zu sein und in
dieser Not und Zwangslage hat sie sich nicht gescheut, Hilfe zu
suchen zur Mathematik zu nehmen. Unter gewissen Umständen
unternimmt der menschliche Geist die merkwürdigsten Versuche,
die bei ruhiger und kritischer Ueberlegung von vornherein zum
Scheitern verurteilt sind.

Mit welcher hoffnungsvollen Hilfsgewissheit
musste und konnte das Bemühen um ein Verständnis des geschichtlich-ge-
sellschaftlichen Lebens nun die Entstehung und die Ausbreitung einer Wissen-
schaft begrüßen, die für die Unterstützung jenes Bemühens alle Voraus-
setzungen in sich zu bergen schien. Denn die neue biologische Entwicklungs-
lehre war nicht nur einer abstrakten Welt von Begriffen und von

begrifflichen Konstruktion und Figuren, sondern sie war dem Leben zugewendet. Ferner führte sie diese Wendung nicht mittels einer formalen Ableitung der Erscheinungen aus einem allgemeinen, theoretischen aufgestellten Prinzip durch, sie arbeitete mit Beobachtungen, mit konkreten empirischen Untersuchungen, sie blickte in den Erscheinungen scharf ins Gesicht und suchte ihre Gesetzlichkeit und die Hauptformen ihres tatsächlichen Verhaltens zu entnehmen. Und sie entdeckte dabei eine Gesetzlichkeit und Verhaltungsweise, die auch für das geschichtliche Leben und Werden von entscheidender Bedeutung war, nämlich den Kampf um die Macht, das Niederringen der Schwächeren durch den um gerade Stärkeren, wie er sich gleichfalls im geschichtlichen Leben abzuspielen schien. Der ist ein Kampf von bedenkenloser Härte, der nicht unter dem Einfluss irgendwelcher sittlichen Gesichtspunkte, nicht unter der Führung von Verboten ausgefochten, sondern lediglich mit dem Einsatz des ganz biologisch zu verstehenden Willens zur Macht und zur Herrschaft seinen Weg nimmt und sein Ziel erstrebt. Dieses Ringen ist zunächst jedes sittlichen Motivs, Ausgangspunktes und Schauplatzes bar. Erst während seines Verlaufes und nach seinem Gelingen setzt der Sieger die Satzungen der Sittlichkeit so fest, dass sie sein Verhalten und seinen Sinn oder seine Gesinnung zu begründen und zu rechtfertigen scheinen. Nun die Lage des Siegers, die Anstrengungen des

Machtgieren, die Verfolge des Wirkens I geistig zu sichern vermag, wird dann durch seinen Macht- und Herrscher-willen als gut, als sittlich vertreten dargestellt. Und er zwingt die Ueberzeugung zu der Anerkennung dieser gewaltsamen Verhältnisse, als seien sie sittlicher Natur, und als seien die dem Sieger nützlichen Werte sittliche Werte.

Hielt sich der ursprüngliche Biologismus auch ganz im Rahmen der naturwissenschaftlichen Positivismen, das heißt, ging er selber nicht über zu einer Bewertung der Kampfes und seiner Ergebnisse unter eigentlich ethischem Gesichtspunkt, vermied er die Ueberlegung, ob und mit welchem Rechte der Kampf um das Leben und die aus den Machtanstrengungen hervorgehenden Erfolge als gut oder als böse im sittlichen Sinne zu beurteilen seien, so wurde diese ethische Fragestellung und Antwortgebung durch eine Philosophie nachgeholt, die im überwiegendem Ausmaß, ja die grundsätzlich auf dem Boden der biologisch-materialistischen Entwicklungslehre steht und ihr eigentlich alle Gesichtspunkte und Maßstäbe der Bewertung entnimmt: Das ist die Philosophie Nietzsches. Zu dem Lebzeiten von Karl Marx war sie noch nicht vorhanden, aber sie lag sozusagen in der Luft und warf ideologisch ihre Schatten lange vor ihrem tatsächlichen Erscheinen voraus. Das Auftreten einer großen geistigen Leistung – und wir sehen in Nietzsches Philosophie eine große

geistige Leistung, wenn wir ihr als einem Verhängnis, als einem geistigen Unglück mit unbedingter Ablehnung gegenüberstehen — fällt nicht zusammen mit ihrer idealen und ideologischen, sich sozusagen im Hintergrund oder im Untergrund der geschichtlichen Entwicklung vollziehenden Vorbereitung. Nietzsche rechnet sich die Aufstellung und den Gebrauch der „perspektivistischen" Methode als eine besondere und originale Tat an. Sein Perspektivismus ist aber nichts anderes als der schon längst bei gewissen philosophischen Richtungen, zum Beispiel bei den Sophisten im Hebung befindliche Utilitarismus und Pragmatismus. Und wenn Nietzsche die Sophisten gelegentlich und auf einer bestimmten Stufe seiner Entwicklung mit hohem Lobe bedenkt, so lobt er in ihnen Vorgänger seiner Methode. Und die „Umwertung aller Werte," die er für sich als eine besondere Ruhmestat in Anspruch nimmt, so hat er ebenfalls bei ihr geistig bedeutende Vorläufer, nämlich alle Empiristen und Skeptizisten. Auch sie vorsokratischen vorbereiten jene Umwertung vor allem durch die von ihr angestrebte Entthronung der ewigen Werte und ihren Ersatz durch nur jeweils gültige Werte, deren Jeweiligkeit und jeweilige Geltung abhängig ist von der Kraft und Macht des jeweiligen Willens, der sie zur Herrschaft emporgetrieben hat, und die dann wieder dahinsinken, wenn jene die Kraft und Macht zurückgeht oder erlischt. Im Grunde kommt Nietzsches angebliche Umwertung aller Werte auf nichts anderes als auf jenen Nihilismus hinaus, der sich in dem kecken Akt einer Entthronung

der ewigen Ideen und Werte entbehrt, und so am Ende doch leer ausgeht. Nietzsches Kampf gegen die ewigen Ideen und Werte erinnert an Lothes und David Humes Zweifel an der „angeborenen Ideen", wie sie von den „ganz Klassikern der Philosophie als einer der ersten Platz aufgestellt hat, und jener Kampf und Zweifel verrennt sich darum in eine ausweglose Sackgasse, weil er den Sinn der Be-griffe „ewig" missversteht und darum gegenstandslos ist.

Trotzdem hat Nietzsches biologistische Philosophie seitens des Marxismus als Element für seinen Unterbau der Weltan-schauung herangezogen werden, wie es sich auch der naturwissenschaftlichen Biologie für denselben Zweck bedient hat. Und eine Eignung für diese Hilfsstellung lässt sich ihr nicht absprechen. Worin diese Eignung besteht, dürfte aus unseren obigen Andeutungen über das Verhält-nis einer biologischen Erkenntnis zur Wirklichkeit, nicht bloss zur Wirklichkeit der Natur, sondern vor allem zur gesellschaft-lichen Welt hervorgehen. Hat es doch von dem Standpunkt jener Erkenntnis aus den Anschein, als sei die Welt der Geschichte nur die Fortsetzung der naturhaften Wirklichkeit, als wiederhole sich hier, was sich in jener begebe, als seien sie beide zusammen die voneinander nicht trennbaren Hälften einer Gesamtwirklichkeit. Und deshalb sei auch für die Erkenntnis dieser Gesamtwirklichkeit eine Universal-Biologie zuständig und ausreichend.

Sie liegt nicht fertig vor, und sie wird niemals als ein umfassendes und ohne Vorur-
teile und gedankliche Voraussetzungen aufgebautes System vor-
liegen. Denn der biologische, der naturalistische Standpunkt und die
biologisch-pragmatische Methode sind nur gültig und berechtigt für
die Erkenntnis einer Seite, eines Teiles und Stückes der Gesamt-
wirklichkeit, und wir begegnen auch hier der alten Illusion der Verallge-
meinerung einer Sonderwissenschaft zur Universalwissenschaft, das
heisst: zur Philosophie. Die Unnatürlichkeit und die Unfruchtbarkeit
dieses verallgemeinernden Vorgehens ist das, was wir als Dogmatismus
bezeichnen. Näheren Ausführungen über ihn in meinem Buche „Der
Universale Humanismus" bin ich auf jene Verallgemeine-
rungssucht nicht bloss im gewöhnlichen Leben, wenn das, was für
einen Menschen oder für eine Gruppe von Menschen gilt, ohne Ueber-
legung sogleich für alle oder für einen grossen Kreis von Menschen,
für ein Volk, für eine Nation, für ein ganzes Zeitalter als gültig be-
handelt wird, wir stossen auf jene Sucht auch in der Bildung und
Ausweitung einer Spezialwissenschaft zur Universalwissenschaft.
In früheren Jahrhunderten waren es vor allem mathematische Universalisierungen
zum Beispiel der Mathematik und der mathematischen Physik.
Es entstanden rein mathematisch und physikalisch aufgebaute und
ausgerichtete „Weltsysteme", die als universal gültig ausgegeben wurden, die

oich aber ihrer dogmatischen Enge und nur spezialistischen Wahrheitsgeltung nicht bewusst waren. Ein Musterbeispiel dieser Art ist Descartes' System, in einigem Umfange auch das von Spinoza und das von Leibniz.

Nach der Einsicht in die Unzulänglichkeit der Mathematik und Physik für die Erfüllung der Aufgaben einer Universalwissenschaft wurde die Biologie emporgehoben und angezweifelt zur Stellung und Gültigkeit einer Universalwissenschaft. Hier ist dabei das mathematisch-physikalische Stadium einer Ueberwertung der Mathematik und Physik noch nicht überwunden. Diese Ueberwertung wirkt sich mit derjenigen der Biologie. Und da der Marxismus nach der einen Seite freundschaftliche Beziehungen zur Mathematik und Physik aufrechterhält, wovon weiter oben die Rede war, und nach der anderen Seite solche Beziehungen zur Biologie pflegt, wo von denen soeben gesprochen wurde, so ergibt sich aus seiner wissenschaftlichen Haltung eine seltsame und sinnverwirrende Mischung, seltsam und sinnverwirrend wegen ihrer Zusammensetzung aus den verschiedensten Bestandteilen, fast aus den Polen der wissenschaftlichen Erkenntnis, als ein findet eigenartiger Eklektizismus. Man braucht nur die Verbindung von Hegelianismus und Nietzscheanismus in der marxistischen Weltanschauung zu gedenken, um die Unmöglichkeit der ihr zugrunde liegenden Einstellung klar zu werden. Insofern sie den Charakter der Originalität, und sie

~~Es~~ hat allen Anspruch, als originell anerkannt zu werden, als sie die Kreinigung von derartig gegensätz-
lichen Standpunkten und Methoden darstellt, wie sie durch jene beiden Denker vertreten werden, durch Hegel und durch Nietzsche. Es ist sehr verlockend, dem Verhältnis zwischen diesen beiden Philosophen vor-urteilslos nachzugehen; es bestehen Verbindungen zwischen ihnen, so sehr sich auch Hegel selber gegen eine Zusammenstellung mit dem Dichter der Zarathustra und dem Philosophen des Willens zur Macht gewehrt und so heftig auch Nietzsche es abgelehnt hätte, mit dem Philosophen des absoluten Idealismus in eine positive Beziehung gebracht zu werden. Dass ein Zusammenhang, natürlich keine Zusammen-stimmung zwischen ihnen obwaltet, zeigt ihre Verbindung im Mar-xismus. Die ~~vielverschlungene~~ mehrfältige aber reizvolle Paradoxie dieser Weltanschau-ung beruht auf der Verflechtung so verschiedenartiger Fäden, und diese Verschiedenartigkeit verursacht die Uneinheitlichkeit des aus dieser Verknüpfung entstandenen Gewebes, eine Uneinheitlichkeit, die sie, wenngleich von anderer Art, auch anderen Weltanschauungen eigen-tümlich ist, und auf der die Wirksamkeit der einzelnen großen Welt-anschauungen beruht. Denn von völlig einheitlichen Gedanken-systemen lässt die Menschheit sich weniger beeindrucken als von solchen, die der anregenden und aufregenden Widersprüche nicht ent-behren. Wird sie von solchen widerspruchlichen Systemen wahrscheinlich

deshalb gesondert, weil sie in ihnen ein Abbild des Lebens auch des eigenen Lebens, erblickt, dessen Widerspruchlichkeit jede Möglichkeit einer einheitlichen gedanklichen Bezwingung überschreitet, und weil sie solche Widerspruchssysteme als der Wahrheit und der Wirklichkeit in höherem Sinne entsprechend empfindet als ein in schnurgerader Richtung sich vollziehender Gedankenaufbau.

Haben wir jedoch bei der Ueberlegung, welche Wissenschaften und welche philosophischen Systeme die formale und die inhaltliche Ausgestaltung des Marxismus ermöglichten, nicht eine Wissenschaftsgruppe und nicht eine wesentliche Ausbeute dieser Wissenschaftsgruppe durch ihn ausser acht gelassen? Haben sich seine Vertreter nicht als Kenner und Förderer der geschichtlichen Forschung? Muss ihnen nicht der Ruhm zuerkannt werden, im Dienste einer neuzeitlichen Bereicherung dieser Forschung zu stehen?

Nun, im Marxismus haben geschichtliche Studien von jeher eine Rolle gespielt. Sind solche Studien und ihre Ergebnisse sich ausser den oben erwähnten Aufbauelementen für seine Begründung und Rechtfertigung und Ausgestaltung verwendet worden.

Berufe er sich doch immer auf sie, um seine Anschauungen und Lehren und Forderungen und seine Zielsetzungen zu erhärten. Gibt sich der Marxismus doch als der zwingende Ausdruck und Beleg für die geschichtlichen Forderungen seiner Anhänger. Will er doch die politische und die soziologische Bewahrheitung der von seinen Mitgliedern wissenschaftlich erarbeiteten geschichtlichen Einsichten und den philosophischen Abschluss, die philosophische Ausformung und Abrundung dieser Erkenntnisse darstellen. Und seine Gefolgsleute haben ihre geschichtlichen Untersuchungen auch sämtlichen Gebieten und Zweigen der geschichtlich-kulturellen Lebens zugewendet, der religiösen Entwicklung ebenso wie der künstlerischen, der politischen wie der rechtsformalen, der sittlichen wie der wirtschaftlichen, und sie glaubten auf Grund ihrer Forschungen zu dem übereinstimmenden Ergebnis zu gelangen, dass die Wirtschafts- und Klassenkämpfe die tragende und alle übrigen geschichtlichen und kulturellen Erscheinungen und Werte entscheidend bestimmenden Mächte seien. Ihre ihnen gemeinsame Schlussansicht lässt sich in jene Anschauung, in jene Überzeugung zusammenfassen, die dann als ökonomischer Materialismus bezeichnet zu werden pflegt.

Weiter oben sind seine allgemeinen philosophischen und weltanschaulichen und einige seiner wissenschaftlichen Voraussetzungen

angedeutet worden: Sie alle bilden mehr oder weniger sein Baugerüst, sie geben ihm mehr oder weniger seine Formen, und sie weisen den Umfang und das Maß seiner formalen Wahrheit auf. Und soweit sie selber als wahr im formalen Sinne gelten können, so weit erstreckt sich auch seine formale Richtigkeit. Zur Ausfüllung, zur Veranschaulichung dieses formalen Baugerüsts sind die historischen Untersuchungen gedacht, und sie werden als Erfüllung dieser Absicht anerkannt; sie gelten als inhaltliche Bestätigung seiner formalen Bestimmungen, als ihre Ergänzung und Bewährung in inhaltlicher, in sachlicher Beziehung. Die Vertreter des Marxismus sind voll der Gewißheit, daß eine weltanschauliche Ergänzung der philosophischen und weltanschaulichen Grundlagen auf der einen Seite und der historisch-soziologischen Forschungsergebnisse auf der anderen Seite vorliege. — —

Nur blinde Voreingenommenheit kann den Rechtsanspruch dieser Bemühung und das aufgebotene Maß an Können zu seiner ehrlichen und tüchtig versuchten Befriedigung verkennen. Es hat sich ein ganzer Zweig einer solchen materialistischen oder naturalistischen Forschung ausgebildet, seine weitere Pflege kann nicht unterbunden werden, sie ist vielmehr zu begrüßen und zu unterstützen. Weshalb soll der forschende Menschengeist nicht das Unternehmen wagen, einmal mit

der Auseinandersetzung durch den materialistischen Gesichts-
punkt und der materialistischen Methode an das Ge-
heimnis der geschichtlich-gesellschaftlichen Werdens und Schaffens
dahin heranzukommen? Und es ist unbestreitbar, dass durch die
Anwendung dieses Gesichtspunktes und dieser Methode wert-
volle Erkenntnisse zutage gefördert worden sind und durch die
Betätigung dieser Anwendung weitere solche Erkenntnisse zutage gefördert werden. Das ge-
schichtliche Leben ist seinem Wesen nach so vielseitiger Natur, und
es offenbaren sein Wesen nach die Seiten Richtungen, dass für seine wissenschaft-
liche Erkenntnis und Durchdringung eine Mehrheit von Forschungs-
weisen zulässig, angebracht und geboten ist. Nur die eine Bedin-
gung ist zu berücksichtigen, nämlich die eines ernsten und sich
folgerichtig und nach sachlichen Gründen sich entwickelnden Er-
kenntnis- und Wahrheitswillens, eines von persönlichen oder po-
litischen der von sonstigen unsachlichen Absichten nicht beeinflussten
Erkenntnis- und Wahrheitsstrebens.

Was die politische Seite der Sache angeht, so kann der
betreffende Gebrauch der Erkenntnis nach dieser Richtung kaum ver-
mieden und kaum verurteilt werden. Denn es liegt eine so starke Berech-
tigung in dem alten Spruch, dass Erkenntnis Macht bedeutet, gemäß dass
der Mensch die Erkenntnis um der Gewinnung und Ausübung der Macht
wegen erstrebt. Der ernste und häufige Missbrauch der Macht ist kein Einwand

gegen das Recht dieser Aussprüche und gegen ihre Umsetzung
in die Wirklichkeit. Theologische wie mathematisch-physikalische
Erkenntniserscheinungen sind jenem Streben gefolgt. Und wie
sähe die Welt aus, wollte noch irgend Barbarei herrschen,
als es die ist, die schon vor die Menschen verwirft, wenn die Wissen-
schaft von einer praktischen Verwirklichung ihrer Erkenntnisse Ab-
stand nehmen und wenn Staat und Gesellschaft sie nicht bei den Be-
mühen um Verwirklichung unterstützen würden.[2] Und gegen Schutz,
den die fortschreitende Volksaufklärung und Volksbildung gegen die
körperliche, seelische und moralische Verwilderung der Menschheit zu
leisten vermag und bereits geleistet hat, ist nicht geringer zu veran-
schlagen als die durch die Kirche gegen die Uebel des Lebens gebotene
Hilfe. Was weder von dort noch von hier aus eine jemals vollendete
Abstellung aller Härtigkeiten erreicht wurde, ist nicht der Schwäche
der Abwehr- und der Besserungsmittel, sondern die Stärke des
menschlichen Widerstandes gegen den Aufstieg und der schlechten Triebe
in der Brust der Menschen zur Last zu legen.

Die enge und natürliche Verbindung der Marx-
men gerade mit der Aufklärung und Volksbildung, die Pflege und
der fortwährend ständig zunehmende Ausbau dieser Verbindung sind
ungemein wertvolle Posten in seiner Rechnung und Bürgschaften
seines Rechtes und seiner Zukunft. Der allgemeine Zug in der Entwick-

wickelung jener Verbindung wird ihm bei ihrer Lösung
zugute kommen. Das gesamte Werden der Menschheit
durchdränkt sich mehr und mehr mit Neigungen zur Wissen-
schaft, mit der Teilnahme für sie, mit Arbeiten, die gerade unter
ihrer Leitung unternommen werden. Medizinisch-biologischen Wissen
bietet sogar dem Sport gestaltende Hilfe, und ohne diese Hilfe würden
die Völker und die Städte zugrunde gehen, und die ~~Kraft~~ Kraft der
Menschheit würde von der Pest und von Seuchen gemordet werden.

Jeder Marxist hat Freude an der Aufklärung
und Belehrung und an wissenschaftlichem Fortschritt, oder er sollte
sie als Marxist haben. Und der wissenschaftliche Zug im Marxismus,
auf den wir bereits hingewiesen haben, ist von hohem gesellschaftlichen
und kulturellen Wirksamkeit. Tausende von ~~Marxisten~~ Menschen
folgen den Wissenschaften, weil und sofern sie Marxisten sind, und
sie schenken den Wissenschaften ein außerordentliches Vertrauen,
sie bringen ihnen eine fast religiöse Gläubigkeit entgegen. Und
in dieser Stimmung nehmen sie auch alle wissenschaftlichen
Belehrungen auf, die ihnen von marxistischer Seite dargeboten
werden. Die Leistung, die der Marxismus im Dienste der Volksbildung
für sich zu buchen hat, sichert seinen wissenschaftlichen Vertretern
ein besonderes Maß von Vertrauen und Anhänglichkeit auch in
wissenschaftlicher Hinsicht; seine sozialen Führer sind auch oft genug

wissenschaftlichen Lehrer.

Lesen diese Lehrer aber das Buch der Geschichte wirklich in aufgeschlossenem und vorurteilslosem Sinne? Dass sie aus ihm nur eine Linie sich und den Anderen zur Erkenntnis bringen, verschlägt nicht eben viel. Solche einseitigen Beleuchtungen und Auslegungen treten in fast jedem geschichtswissenschaftlichen Betriebe auf. Und eine neue Deutung der Geschichte ist das Merkmal für die Entstehung eines neuen geschichtlichen Zeitalters. Universale Geschichtsforscher und Geschichtserkenner sind eben selten wie universale Menschen überhaupt. Um im Leben Erfolge zu haben, bedarf es einer gewissen Einseitigkeit, Derbheit, Kurzsichtigkeit. Sie verhindert die Verzettelung der Kräfte und der Interessen und stoßkraft die auf die Erreichung eines bestimmten Zieles gerichtete Stoßkraft. Das Adelsprädikat der Größe braucht nicht nur den universalen, es kann auch den großen einseitigen Menschen zuerkannt zu werden.

Es ist bestimmt richtig dass in der geschichtlichen Wirklichkeit Wirtschaftskämpfe und das Ringen um den Besitz der wirtschaftlichen Macht eine gewaltige Rolle gespielt haben. Diese Bedeutung ergibt sich schon aus der Wechselbeziehung von wirtschaftlicher und von politischer Macht und Herrschaft. Diese Wechselbeziehung ist von den großen Geschichtsschreibern (alle Völker) oft geschildert worden. Nur haben sie diese Beziehung nicht als die ausschließliche Voraussetzung und als den

allein in Betracht zu ziehenden Antrieb und Trägen und den Genius der wirtschaftlichen und politischen Macht als das einzige des gerichtlichen Lebens angesehen. Ihr Auge war offen und frei genug, um das Walten auch noch anderer Regungen und Bestrebungen neben dem politischen und dem wirtschaftlichen Sinn anzuerkennen und das Spiel der ursprünglichen Begabungen und Leistungsfähigkeiten der Menschen nicht durch die Betonung der primären Ursprünglichkeit und die Ueberlegenheit jener Sinnen ~~entgegen der Wahrheit~~ zu vereinfachen und auf diese Weise der Wahrheit und Wirklichkeit Gewalt zuzufügen.

Völlig gerecht zu sein, vermag wohl kein Geschichtsschreiber. Herkunft, Temperament, sachliche Anschauungen seiner geistigen Natur, nicht zuletzt auch seine wirtschaftliche und soziale Stellung im Leben veranlassen ihn zu einer Bevorzugung dieser oder jener Richtung in der Geschichte, und sie bewegen ihn, diesen oder jener Richtung seine Hauptaufmerksamkeit zuzuwenden. Auf Grund dieser personalen Momente und dieser Formungen des Interesses fällt das Licht der Betrachtung einmal mehr auf die eine, das andere Mal mehr auf die andere Strömung der allgemeinen Entwicklung: wir begegnen in der Gesamtgeschichtsschreibung einer wechselnden und verschiedenen Beleuchtung und Bildgestaltung und einer Reihe von besonderen Formungen und Darbietungen der geschichtlichen

Wahrheit, die von so ganz anderer Verfassung und von so ganz anderem Gepräge ist als die mathematische oder als die naturwissenschaftliche Wahrheit. Und wer kann eine eindeutige und überzeugende Entscheidung treffen inbezug auf die endgültige Richtigkeit gerade dieser oder jener, gerade der einen oder der anderen geschichtswissenschaftlichen Wahrheitserkenntnis, ohne in die Fänge des Dogmatismus und des Doktrinarismus zu geraten?

Aber an diesem Punkte setzt das Unrecht, das teilweise Unrecht der marxistischen Geschichtsschreibung, ihr Abgleiten in einen teilweisen Mangel an Blickfreiheit und an Objektivität, an Unbefangenheit und an überlegener Würdigung des Gesamtverlaufs der geschichtlichen Entwicklung ein. Das ist ein als Dogmatismus und als Doktrinarismus zu bezeichnendes Unrecht. Keine Schwierigkeit und Verwickeltheit der geschichtswissenschaftlichen Wahrheitsforschung kann den Historiker von der Pflicht zur Objektivität und zur Zurückhaltung gegenüber ungebührlicher Überschätzung der einen Entwicklungsrichtung zugunsten der anderen geschichtsbildenden Kräfte und Bewegungen entbinden. Selbst wenn ein Geschichtsschreiber mitten im Kampf des Lebens steht und sogar vielleicht ein Fahnenträger oder Anhänger der einen oder der anderen politischen und wirtschaftlich ausgerichteten Parteien ist, so muß er als Forscher wenigstens versuchen, sich von diesen Abhängigkeiten nicht

unternommen und ins Schlepptau nehmen zu lassen, so schwer die Durchführung dieses Versuches auch sein mag.

Die hindernden Beeinflussungen sind oben mehrfach hervorgehoben worden. Unterbleibt aber jenes Bemühen um selbständige Untersuchung und Beurteilung, dann liegt eine Raum entbehrliche Irreführung vor. Es fehlt dann ein Fehlen der Reinheit und der Klarheit Platz gegriffen, und mit dieser Ausschaltung ist auch der Geist wissenschaftlicher Unbefangenheit und Sachlichkeit ausgeschaltet.

Das erwähnte Unrecht greift aber noch tiefer; es bewandelt sich nicht auf die wissenschaftliche und intellektuelle Quelle und verstandesmäßige Zone, es hängt sich zu einem moralischen Unrecht und zu einer moralischen Irreführung im moralisch-kulturellen Hinsicht aus. Ist dies der Fall?

Mit unserem Vorwurf zielen wir in keiner Weise hin auf die so oft und so heftig getadelte und in Verruf erklärte materialistische Tendenz in der Haltung, Lebensansicht und Arbeitsrichtung des Marxismus und seiner Anhänger. Mit dem Begriff und Wort Materialismus wird nicht selten gleichsam Unfug getrieben. Der seiner abschätzigen Beurteilung weilt oft ein unleidlicher Hochmut mit. Wer den Materialismus (und Atheismus als Schreckgespenst kennt selbst) bekämpfen will, der bildet sich ein, durch eine solche billige Verurteilung ein Anrecht darauf zu haben, als Idealist angesehen zu werden, und damit etwas besonders Vornehmes und

über der Menge stehenden zu sein. Denn die Menge und
Masse haßt am Materialismus, und wie sich selber sich
dadurch herabsetze, so ~~ist sie~~ kennzeichnet sich auch der Materialismus
durch die ihm herabwürdigende Zugehörigkeit zur Menge.

Zum ~~vernichtenden~~ schlagenden Gegenschlag gegen diese, als krän-
kung gedachte Beurteilung und Verurteilung rächt sich der Materia-
lismus durch die Verspottung des Idealismus als leere Schwärmerei
und Phantastik und als eine in Wolkenkuckucksheim (der Kinderland) heimische
und für eine ungebildete, zurückgebliebene Wirklichkeit zuständige und
brauchbare Weltanschauung. Er hängt dem Idealismus die albernsten
Züge der Torheit an, sei es aus Mutwillen, sei es aus Böswilligkeit,
sei es aus einfacher Unkenntnis und Dummheit.

So fliegen die Lanzen teils im ernsteren,
teils in possenhaft-leidenschaftlichen Wettkampf hin und her, in einem
Wettkampf und Spiel, die an das Ringen zwischen Rationalismus und
Empirismus oder zwischen Absolutismus und Relativismus erinnern.
Alle diese einander so feindlich gesinnten Lager merken und wissen
garnicht, dass ihr gegenseitiger Streit schon längst ausser Geltung gesetzt
~~ist~~ und der Vernunft und der Grundlage und Berechtigung verlustig
gegangen ist durch die Entstehung der Philosophie und der Weltanschauung
des Kritizismus und des mit ihm verbundenen Universalen Humanismus.

Denn in dieser Philosophie und Weltanschauung und

durch sie ist der Gegensatz von Idealismus und Materia-
lismus ganz davon aufgehoben und überflüssig wie der von
Rationalismus und Empirismus oder der von Absolutismus und Rela-
tivismus. Durch sie ist eine höchste Synthese gewonnen, die die Not-
wendigkeit und Wirklichkeit nicht nur des Gegensatzes in seiner
Allgemeinheit, sondern auch die jedes seiner Teile fordert und bejaht.
So ist diese Synthese viel umfassender und besonders viel gerechteren
Charakters als diejenige, die Hegel mit seinem absoluten Idealismus
erreicht zu haben behauptete. Denn hier war alles Wirkliche aufgezogen
durch die Kraft der Idee, mittels seiner Realität beraubt; es war bis
zum Widerspruch gegen seine Natur restlos vergeistigt, oder es wurde we-
nigstens so dargestellt, als sei es aufgezogen und vergeistigt. Und
es waren besonders die Anhänger des absoluten Idealismus, die die
beleidigende Herabsetzung des Materialismus zu einer Art von
Spleen und zu einer Laune der Mode machten. Dass dann die
besonders von den Naturwissenschaften herkommenden ~~Idealismus~~ Vertreter des Materialismus in ihren Angriffen
gegen den Idealismus viel zu weit gingen, zeigt ihren Mangel an
Selbstkritik und an Verständnis für das Wesen des Idealismus,
zeigt eine Beschränktheit und Anmaßlichkeit und Rechthaberei,
die hinter der entsprechenden Haltung der Idealisten gegenüber dem
Materialismus nicht zurückstand. Es ist fast der Anschein, als ~~sei~~

man einen Stolze darein, nicht weniger beschränkt und hochmütig zu sein als der Gegner. Auch in den Kreisen der Gelehrten und der Philosophen finden sich Leute aus Feld- wyla. Wenn auch die Gesichtspunkte und Methoden (und Bedingungen) seiner Untersuchung und Erkenntnis geistiger Art sind, so heisst das noch nicht, dass irgendein Gegenstand, der der Erkenntnis anheimgegeben ist, nur Idee, nur Gedanke ist. Und umgekehrt besagt die Materialität des Gegenstandes nicht die Materialität des untersuchenden und erkennenden Geistes. Der [illegible] Ausgleich von Form und von Gegenstand der Erkenntnis enthaltend eine Bequemlichkeit des Denkens, die die Anstrengungen der Erkenntnis scheut und das ganze Geschäft der Erkenntnis allen Sophistik und Dialektik berauben möchte.

Die Wirklichkeit des Materiellen, des physikalisch-chemischen und des biologisch Materiellen, ist so stark, dass ihre Vernachlässigung, und geschähe sie auch nur in der mildesten Weise, eine niemals wieder gutzumachende Unterlassungssünde im Bereich der Erkenntnis und eine Verletzung des Lebens darstellt. Und gerade die Philosophie des Universalen Humanismus wird sich eine solche Vernachlässigung und Verletzung nicht zu Schulden kommen lassen.

Aber wie steht es dann bei Ihrer Unvereinbarkeit

und Gerechtigkeit gegenüber dem Materialismus mit der Berechtigung des oben gegen den materialistischen Zug im Marxismus erhobenen Vorwurf (Seite 365)? Wir können jenen Vorwurf nicht einschränken und an ihm keinen Abstrich vornehmen. Denn er vollzieht eben eine dogmatische und doktrinäre Ueberwertung der materiellen Elemente des Lebens und der Geschichte, eine Ueberwertung auch in moralischer Hinsicht. Und das fördert Verwunderung an diesem Verhalten ist das Unrecht, das der Marxismus nicht bloss dem Leben und den Menschen, sondern das er sich selber zufügt. Er bekennt so gefliessentlich seinen Materialismus; er glaubt dadurch, den ihn innerlichenden Hegelianismus von seinem Stehen auf dem Kopf, von seinem übertriebenen und irreführenden Idealismus auf die Füsse zu stellen; er glaubt dadurch, die ihm innewohnende Methode der Dialektik aus der Welt der Begriffe zurückzurufen und auf die Welt der Wirklichkeit anzuwenden. Er verkennt oder verleugnet so den Ernst in tiefem Grade eingeschwurzelten idealistischen Zug, und er verleitet auf diese Weise seine Anhänger zu einer ausschliesslichen oder vorherrschenden materialistischen Deutung, Gesichtsbeurteilung und Handlungsrichtung, für die er selber ganz und gar alle Voraussetzungen darbietet. Er verfällt selber jener Uebertreibung und Irreführung, die er dem Idealismus beschuldigt.

Seine ausserordentliche Geltung und Verbreitung

macht sein „Richtigstellung" zu einem intellektuellen,
zu einem moralischen und pädagogischen Gebot. Eine
solche Geltung und Verbreitung genießt er auch in Deutschland,
vielleicht weniger in seiner besonderen parteipolitischen Gestaltung als
in seiner bedeutungsvolleren Gestaltung und Wirksamkeit als Welt-
anschauung. Und die Mitarbeit an dieser Richtigstellung ist wiederum
ein Beweggrund für meine Heimkehr in mein Vaterland!

Die Wichtigkeit, die dieses Motiv für mich und
wohl nicht nur für mich, sondern, wie ich wage zu sagen, auch für viele
andere, mir gleich oder ähnlich gesinnte Menschen, besitzt, rechtfer-
tigt ein näheres Eingehen auf die betreffende Frage trotz der sie gemä-
chenden, unmittelbar vorangehenden Ausführungen.

Der Marxismus kann als unzweideutiger und
lehrreicher Beleg gelten für die geschichtsbildende Macht von Welt-an-
schauungen überhaupt und damit für die Macht des Geistes, aus der sie
die Weltanschauungen hervorgehen. Das Studium derjenigen Macht, die
den Geist im Aufbau und in der Entwickelung des geschichtlichen
Lebens betätigt, kann sich ~~zum Gegenstand~~ die Weltanschauungen als
Gegenstand nehmen, und es wird damit aus dem ~~Gebiete~~ Zustand allgemeinen
Behauptungen zu Machtreten Vorstellungen und zu sonderbaren und ent-
täuschenden Veranschaulichungen gelangen. Viele Menschen werden dann
einzusehen vermögen, welche entscheidende und nicht nur gelegentliche

und nicht bloss nebensächliche, welche zentrale und
nicht nur oberflächliche, welche geschöpferische und
nicht nur nachschöpferische Bedeutung die Kraft des Geistes für
das gesamte menschliche Leben, von seinen untersten Schichten
bis zu seiner Spitze ausübt. Die Kämpfe in der Geschichte sind,
was wir schon mehrfach in den vorliegenden Betrachtungen und unter
anderem auch in den Bezug über den Universalen Humanismus
und Eros in einer gewissen Breite geschildert haben, Kämpfe zwischen
den Weltanschauungen, die Kämpfe des Geistes innerhalb seiner selbst.
Denn der Geist ist von seiner Wurzel an Kein einfaches und Kein in
einfachen Entladungen sich bezeugendes Vermögen. Und welchen Reiz
und welche Aufklärung bietet die Verfolgung seiner vielfältigen
Wurzeln und seiner wurzelhaften Vielfalt, seiner verschlungenen
Formen und Entwickelungsvollzüge. Auch die Wirtschaft, auch die
Technik ist nur eine seiner Ordnungen, nur einer seiner Wege. Und
auch dazu eine Ordnung, ein Weg, die es an schöpferischer Ursprünglich-
keit und an ursprünglichem Schöpfertum nicht aufgenommen können
mit den anderen Entfaltungen des Geistes, mit denen wissenschaftlicher
und philosophischer und mit denen religiöser und künstlerischer
Art.

Man kann Weltanschauungen erster und zweiter Ord-
nung und Weltanschauungsstufen unterscheiden. Diese Unterscheid

ist nicht bestimmt durch die äussere gesetzliche Ver-
breitung und durch das gelegentliche Wirken und Ansehen
einer Weltanschauung, sie ist vielmehr bestimmt durch die Unmittel-
barkeit oder Mittelbarkeit ihrer Verankerung in der schöpferischen und
göttlichen Schöpferkraft des Menschen, sowie in der Unmittelbarkeit
oder Mittelbarkeit ihres Ausgehens und ihres Ausströmens aus
Schöpferkraft. Man kann auch, um jenen Unterschied zu verdeut-
lichen, von ewigen und von zeitlichen Weltanschauungen spre-
chen. Dabei ist der Begriff ewig keineswegs nur im Sinne einer
unendlichen und unverkürzbaren Dauer zu verstehen. Ein inneres
Gehalt ist ja nicht mit der Elle der Zeit zu messen, er trägt
ein Eigenrecht und eine Unabhängigkeit von zeitlichen Umständen
und von den Zustimmungen bestimmter Geschlechter und Ge-
schichtsepochen in sich. Auf dem Gebiet der Philosophie hat uns
Plato das Verständnis für den Begriff des Ueberzeitlich-Gültigen
und überzeitlichen Werte, überzeitlichen Ideen erschlossen, und seiner
Ideenlehre verdanken wir die Einsicht in überzeitliche, in ewige Grund-
lagen und Werte der gesamten menschlichen Existenz und Kultur, sofern
sie dem Anspruch auf sittliches Menschentum genügt und sich
um die Verwirklichung dieses Menschentums bemüht.

Zu den Weltanschauungen erster Ordnung, zu
den Weltanschauungen von lebendiger Ursprünglichkeit und unmittel-
baren

und ständiger Quellkraft gegeben die religiöse, die künstlerische, die wissenschaftliche und die philosophische Weltanschauung. Und die Vielheit und Mannigfaltigkeit ihrer Formen und Ausgestaltungen, ihre immer erneuten Versuche, umzugestalten in allen Kulturepochen und auf allen Kulturstufen stellen einen Beweis für ihre zeitüberlegene Geltung, für ihre Bedeutung und Unentbehrlichkeit als Grundlagen alles geschichtlichen und gesellschaftlichen Seins und Werdens dar. Sie sind nicht ableitbar aus diesem Sein und Werden, sondern seine Voraussetzungen, vergleichbar den Kategorien und Ideen der Erkenntnis, die in ihrer begrifflichen Aprioritär nicht abhängig sind von der Empirie Gehalt und dem Strom der Wissenschaften und von deren jeweiligem Stand und Bestand, sondern die ihnen vorgeordnet sind als ihre Bedingungen, als ihre „Möglichkeiten", Kantisch gesprochen. Wie die griechischen Denker, hier in erster Linie Plato und Aristoteles, die Entdecker jener Grund-Aufbaubedingungen, jener Kategorien und Ideen, aller Erkenntnis sind, wobei es nichts verschlägt, dass sie vielleicht diese oder jene Kategorie und Idee noch nicht aufgefunden haben, so haben sie uns auch eine rein ausgebildete philosophische, wissenschaftliche und künstlerische Weltanschauung in bewegter Gestaltenfülle geschenkt.

Und die religiösen Urkunden und Lehren der religiös begabten orientalischen Völker, die heiligen Schriften der Inder, Chinesen, Juden

und die durch das Christentum erreichte Fortbildung dieser Urkunden und Lehren enthalten die Darstellung einer religiösen Weltanschauung.

Dabei sind zwei Punkte zu beachten und im Auge zu behalten. Die tatsächlichen und gesetzlichen Unterschiede innerhalb jeder einzelnen dieser einzigen Weltanschauungsformen enthalten in keiner Weise die Ernsteinseitigkeit, die jede von ihnen aufweist. Sie gelangt zum Ausdruck in der absoluten Herrschaft, die eine bestimmte Idee für ihren Aufbau in den Händen hat. An der vorliegenden Stelle müssen wir es uns versagen, eine genauere Kennzeichnung dieser grundlegenden Weltanschauungsideen vorzunehmen. Eine solche Kennzeichnung sollte umgreifen und sie müsste weit über dasjenige Maß hinaus ~~gehen~~ unternommen werden, das wir bei der bisherigen Kennzeichnungen der Hauptstufen der Weltanschauung in unserem „Universalen Humanismus" befolgt haben. Die oft angestrebte und von philosophischen, wissenschaftlichen Köpfen in weitem Umfange und mit Sachkenntnis und Scharfsinn und mit ziemlichem Erfolge vorgenommene Einsicht in das Wesen der Kulturen und in das Wesen der Menschen kann mit gebührlichem Ergebnisse nicht ohne eingehende Berücksichtigung der großen Formen der Weltanschauung durchgeführt werden, der Formen erster Ordnung. Diese Untersuchungen werden aber umso weiter reichen, je mehr auch die Weltanschauungen zweiter Ordnung

zur Erkenntnis der Kultur und des Men
werden.

Charakteristisch für die
letzterer Art ist ihre Abhängigkeit einer
erster Ordnung und andererseits von ganz
lichen Einrichtungen, ~~et~~ und Entwickel
der Politik, von der Wirtschaft. Ihre Abhä
Unfreiheit und ihre gesellschaftliche Bedeu
Dabei ist der Zustrom von gesellschaftlichen
gen oft stark, ~~von Nachteil ist für~~ sein Andrang die gro
Weltanschauungen erster Ordnung an
Ordnung oder deren Beteiligung für das
dingen gering und selber als eine selb
nen lässt. Jene Einwirkungen verdun
anschauungen erster Ordnung, und so
konservative oder liberale, die feudalist
die aristokratische oder die demokrat
dige und freie, aus der Schöpferkraft des
mittelbar aufsteigende Weltanschauung
nicht von zweiter Ordnung wären.

Diesen Weltanschauungen
Natur ist auch der Marxismus als Welta

INTENTIONAL SECOND EXPOSURE

zur Erkenntnis der Kultur und des Menschen herangezogen (375
werden.

Charakteristisch für die Weltanschauungen von letzterer Art ist ihre Abhängigkeit einerseits von den Weltanschauungen erster Ordnung und andererseits von ganz gesellschaftlichen und empirischen Einrichtungen, etc und Entwickelungsstufen, von Staat, von der Politik, von der Wirtschaft. Ihre Abhängigkeit kennzeichnet ihre Unfreiheit und ihre geschichtliche Bedingtheit und Vergänglichkeit. Dabei ist der Zustrom von geschichtlichen und empirischen Einwirkungen oft stark, (von Nachteil ist für) dass sein Andrang die grundlegende Beteiligung der Weltanschauungen erster Ordnung an dem Aufbau von denen zweiter Ordnung oder deren Beteiligung für das Auge des minder Scharfsinnigen gering und selber als eine solche zweiter Ordnung erscheinen lässt. Jene Einwirkungen verdunkeln den Einfluss der Weltanschauungen erster Ordnung, und so sieht es so aus, als ob die konservative oder liberale, die feudalistische oder die kapitalistische, die aristokratische oder die demokratische Weltanschauung selbständige und freie, aus der Schöpferkraft des menschlichen Geistes unmittelbar aufsteigende Weltanschauungen, also solche von erster und nicht von zweiter Ordnung wären.

Diesen Weltanschauungen zweiter, also nicht originaler Natur ist auch der Marxismus als Weltanschauung beizuzählen, aber

nur insoweit, wie wir uns beizupflichten beeilen, als er sich als eine Form und Stufe der Weltanschauung gibt, die durch die gesellschaftliche und gesellschaftliche, durch die wirtschaftliche und durch die historische Entwickelung mit Notwendigkeit geschaffen und von seinen Vertretern nur in begrifflicher Form ausgesprochen, sozusagen kodifiziert und schulmäßig gelehrt wird. Auch seine Anhänger sehen in ihm jedoch eine geschichtliche Lebensmacht, und sie heben Recht mit dieser Auffassung. Und von ihr aus versuchen sie unter Aufgebot aller ihnen zur Verfügung stehenden oder erreichbaren Kräften das, was am Marxismus noch in den Sphären des Gedankens und der Theorie beharrt, möglichst restlos in die geschichtliche Wirklichkeit umzusetzen und ihn so als Ganzes und in allen seinen Teilen, in seinem Gesamtplan und in seinen einzelnen Entwürfen zu einer geschichtlichen Wirksamkeit zu erheben. Das heißt, sie arbeiten daran, die gegebene geschichtlich-gesellschaftliche Lage umzugestalten gemäß der von dem Marxismus gewonnenen Erkenntnis, wie sie einer ihrer größten Führer, Karl Marx, gefordert hat.

Auch dieser Reformwille ist durchaus verständlich, und er vermag einleuchtende Gründe zu seinen Gunsten anzuführen. Wir werden zuletzt den tiefsten, nämlich einen ethischen Rechtsgrund hervorheben und unsere, vom Humanismus aus notwendige und begreifliche Zustimmung klarlegen. Nur sei vorher noch ein Hinweis darauf gestattet,

dass dieser Welt-Reformierungswille nicht ausschließlich dem Marxismus eigentümlich ist, sondern dass er ihm mit fast allen Weltanschauungen sowohl erster als zweiter Ordnung teilt.

Bei seinem energischen und zielbewussten Kampf um sein gesetzliches und gesellschaftliches Verwirklichung strebt er nun zusammen mit den anderen Weltanschauungen, die das Feld ihrer Geltung und Machtstellung nicht freiwillig räumen und preisgeben wollen. Das kann bei der Voreingenommenheit in den menschlichen Gemütern und in der gesetzlichen Tradition nicht verwundern. Ihre Abwehrhaltung gegenüber dem – scheinbaren – Neuankömmling und dem – scheinbaren – neuen Bewerber um die Herrschaft im Staat, in der Gesellschaft, in der Politik ist nicht unbegreiflich, sie wird auch von einsichtigen Marxisten durchaus begriffen. Ich stehe nicht an, zu erklären, dass mir diese Einsicht oft entgegengetreten ist, in der marxistischen Literatur, in marxistischen Reden und Versammlungen, und sie hat meine Beachtung und Achtung gefunden. Natürlich gibt es in ihren Kreisen auch blind dogmatische, von einseitiger Parteileidenschaft erglühende Anhänger dieser Weltanschauung. In welcher anderen Weltanschauung fehlten aber solche reinen Doktrinäre? Was mir an jenen geistig Reichen und Aufgeschlossenen gefallen hat, ist der Versuch, ihre Weltanschauung

nicht bloss als eine gesellschaftliche Not- wendigkeit, ihr Aufkommen und ihre Ausbreitung nicht bloss als ein Ergebnis der gesellschaftlichen, der wirtschaftlichen und der politischen Entwicklung, als eine nicht aus jäh aufpeitschen- dem Revolutionsdrang hervorgegangene Stufe der gesellschaftlichen Wandels, sondern gleichsam ungewollt ganz entstandene Entwickelungs- phase nachzuweisen und zur Anerkennung zu bringen: Sie bemühen sich auch um die Aufdeckung und Klarstellung der ethischen Rechtes und Gehaltes ihrer Weltanschauung, um den Nachweis ihrer Begründung in dem sittlichen Bewusstsein und Pflichtgefühl des Menschen.

Bei diesem Bemühen greifen sie zurück auf die philosophischen Klassiker des ethischen Idealismus, vor allem auf Plato und auf Kant, und es ist nicht von Ungefähr, dass sich bestimmte Vertreter des Neu-Kantianismus wie Karl Vorländer und Max Adler in den Dienst dieser philosophischen und ethischen Begründung und Rechtfertigung des Sozialismus gestellt haben. Abgesehen von der Erringung einer politischen und wirt- schaftlichen Machtstellung wird für die Zukunft des Marxismus um- gemein viel davon abhängen, wie weit diese philosophische und ethische Be- gründung und Rechtfertigung gelingt und über das bisherige Mass hinaus etwa noch geschieht werden kann. Und gerade der Verbreitung des Universalen und ethischen Humanismus kann an diesem bedeutungsvollen Vorgang nicht teilnahmslos vorübergehen. Für ihn ist dieser Vorgang viel

mehr als eine theoretische Auseinandersetzung, so wichtig
an sich auch diese Auseinandersetzung ist, es erhellt sein
Interesse und verlangt seine Beteiligung auch aus konkreten und aus
praktischen Beweggründen, nämlich aus der Frage und Ueberlegung heraus,
ob und bis zu welcher Tiefe und in welchem Umfange eine Verbindung des
Universalen Ethischen Humanismus und des Marxismus möglich und
notwendig ist und sich aus den Quellen dieser beiden großen Formen der
Weltanschauung gleichsam von selber und als natürlich ergibt. Es ist
eine Frage und Ueberlegung derjenigen ähnlich, nur übertragen auf
ein anderes Gebiet des Geisteslebens, ob und bis zu welcher Tiefe und in
welchem Ausmaße eine Verbindung oder ein Zusammengehen des Uni-
versalen Ethischen Humanismus und des Christentums ~~möglich und~~
~~notwendig ist und sich~~ angesichts des Charakters ihrer Voraussetzungen möglich
und notwendig ist und sich aus der Natur ihrer Bedingungen ableitbar
ist.

Indem wir diese Frage aufwerfen und an diese Ueber-
legung herantreten, stehen wir an einem Wendepunkt unserer ganzen
Betrachtungen. Denn vor unseren Blicken öffnet sich ganz deutlich
die eigentümliche Krisis des Geisteslebens der Gegenwart

In welchem Sinne ist diese Be-
hauptung gemeint? Und wie ist sie zu begründen?

Der Marxismus hat die Lehre des alten Hera-
klit, der Kampf sei der Vater aller Dinge, wieder aufgenommen, eine
Lehre, die in vielen Beziehungen als eine Vorgängerin der Philosophie
Hegels anzusehen ist, und deren Wert Hegel selber betont hat. Heraklit
war ein Lieblingsphilosoph in den Kreisen der Hegelianer, und be-
kanntlich ist Ferdinand Lassalle, ein unmittelbarer Schüler Hegels,
der Verfasser eines zweibändigen ebenso scharfsinnigen wie gehaltreichen,
ganz vom Geiste der Dialektik getragenen Werkes über den grossen
Denker aus Ephesos.

Doch würdigt der allgemeine Marxismus den Gedan-
ken des Kampfes, dessen Berechtigung er durch geschichtliche und durch
volkswirtschaftliche Tatsachen zu erhärten sucht, nicht nur als ein Haupt-
prinzip für die Verklärung aller Erscheinungen, und er sieht im
Kampf selber nicht nur das Hauptmittel und die Hauptkraft für
die Entstehung, für das Dasein alles Seins, sondern er stellt auch selber
mitten in einem Kampf von ungeheurer, schier unabsehbarer Wucht und
Schwere. Die Einsicht in die Gründe und in die Beschaffenheit dieses
Kampfes öffnet den Blick für das Wesen der eigentlichen Krisis, von der
die Gegenwart erschüttert wird, und deren Ausgang von schlechthin ent-
scheidender Bedeutung für die Gestaltung unserer Zukunft und unseres

äusseren und inneren Glückes sein wird.

Da der Marxismus in diesen Kampf auf das innigste verflochten ist, sprachen wir soeben davon, dass unsere Betrachtungen zu einem ~~Wendepunkt~~ Wendepunkt, zu einem Hauptpunkt vorgedrungen seien. Und deshalb die Frage nach der Begründung und Klarstellung unserer Ansicht.

Dass der Gang der Weltgeschichte der Schauplatz eines Riesenkampfes von Weltanschauungen ist, wird demjenigen deutlich, der in das geschichtliche Getriebe dieser jüngstvergangenen Zeiten schauen vermag. Dieser Kampf spielt sich gleichsam in zwei Stockwerken ab, und in jedem einzelnen Stockwerk ringen zwei Heerhaufen um die Herrschaft. In dem oberen und letzten sichtbaren Stockwerk sind es die Weltanschauungen zweiter Ordnung, zwischen denen der Kampf hin und her wogt. In ihm ist der Marxismus beteiligt, soweit er eine solche Weltanschauung zweiter Ordnung ist (vgl. Seite 375 f.). Und aller Voraussicht nach wird ihm in diesem Kampfe der Sieg zufallen, ja, er hat ihm bereits in weitem Ausmasse errungen.

Doch das ist nur ein Sieg an der Oberfläche der Geschichte, bei dieser ganze Kampf selber nicht die letzten und tiefsten Schichten des Lebens entstammt und sie auch nicht berührt und erregt. Er stellt eine Abhandlung des äusseren Geschehens, aber nicht des Seins, der Handlungen, aber nicht ihrer Quellen, der Erscheinungen, aber nicht des Sinnes des

Lebens, seiner einzelnen Windungen und Krümmungen, aber nicht der Hauptlinie seines Gesamtverlaufes dar. Er interessiert mehr den Empiriker als den Metaphysiker, mehr den Erforscher und Betrachter der Erscheinungen als den Begründer und Deuter des Lebensgehaltes. Er interessiert mehr, so darf man auch sagen, den Geschichtsschreiber als den Geschichtsphilosophen. Und die Gesetze dieses Kampfes sind Gesetze der geschichtlichen Erscheinungen, der geschichtlichen Begebenheiten. Dieser Kampf ist eine gewaltige Tatsächlichkeit, aber vielleicht auch eine gewaltige Plattheit und, auf das Letzte hin gesehen und gewertet, eine aufgebauschte Vergänglichkeit und Nichtigkeit. Ihn allzu ernst zu nehmen, wäre ein Mangel an Blickkraft für das Wesentliche, auf ein Behagen an der Fleucht des geschichtlichen Treibens, auf eine Zufriedenheit mit dem Glück bei äußerem Ergehen und auf eine Neigung zur Unzufriedenheit und auf die Bereitschaft der Sucht zur Raunzerei bei äußeren Mißerfolgen und Fehlschlägen.

Von ganz anderer, von viel tieferer Schwere ist der Kampf in dem unteren Stockwerk, das Ringen zwischen den Weltanschauungen erster Ordnung (vgl. Seite 372 ff.). Und nun gehört es zum Wesen und zum Schicksal des Marxismus, auch an diesem Kampfe beteiligt zu sein. Er verfällt einer unzulänglichen, auch von vielen seiner Anhänger mitverschuldeten unzureichenden Beurteilung, seine Zugehörigkeit zu den Weltanschauungen ~~der~~ erster Ordnung und zu dem Kampf zwischen ihnen zu leugnen oder

aus irgendeinem Vorurteil heraus zu verkennen und sein
Weltanschauung Judentum
Gericht verkleinern zu wollen.

Ich sage nicht, der Marxismus selber sei eine Welt-
anschauung von durchaus erster Ordnung. Um die Tiefigkeit einer
solchen Weltanschauung aufzuweisen, bleibt er mit seinen Absich-
ten, Beweggründen und Zielsetzungen oft allzu sehr im Raume des Sen-
sorischen, des Aeusserlichen und der Zuständigkeit mit dessen Folgen
befangen. Aber ihm eignen fürwahrenum Züge und Beziehungen zu den
Weltanschauungen erster Ordnung, und er trägt in sich Züge der Verwandt-
schaft mit ihnen; ja, er weist in sich ein schönes Wollen zu einer Festigung
und Vertiefung dieser Verwandtschaft auf. Wenn er sich bei diesem Bestre-
ben nur nicht selber so oft untreu und durch viele seiner An-
hänger bei dieser Untreue unterstützt würde. Dadurch verräumerlicht er
sich in ebenso verhängnisvoller wie ärgerlicher Weise, und er macht seinen
Gegnern den Kampf gegen ihn allzu bequem und leicht. Er braucht
nicht seinen Feinden die Einbildung ihn von Grund aus besiegt zu haben,
wenn sie vielleicht hier oder dort kleine Eroberungen gemacht, diese oder
jenes Aussenwerk eingenommen haben

Der Marxismus hat Recht an einem Kampfe
von viel höherer Bedeutsamkeit, als dass ihm jeder oder jener kleine
Verlust und der Nachweis, er habe sich oder sein Programm und praktisch ver-
irrt, zu wirklichem Schaden gereichte. Und der ist nun eben jener gewaltige

und ~~schicksalhafte~~ schicksalhafte Kampf, der die geistige
Krise der Gegenwart heraufbeschworen hat, und der sie mit ihrem
Ausgang bestimmt, einem Ausgang, der, so wurde oben gesagt, glattweg
die Entscheidung über die Form und den Inhalt der Zukunft des
Menschengeschlechtes in sich schliesst. Die Teilnahme an diesem Kampfe
ist es, die dem Marxismus ein Anrecht darauf verschafft, zu den grossen
geistigen, sich mit der Geschichte auseinandersetzenden Mächten gerechnet zu werden
und eine solche geistige Macht zu sein. Aber es wird dem Anerkennung
und Rechtsstellung niemals weichen bei der ausschliesslichen und sein
(und einseitigen)
Wesen verengenden Betonung der ökonomischen und politischen Züge in
ihm und bei einem restlosen Eintreten in den Kampf um die Verän-
derung ökonomischen, wirtschaftlichen und politischen Inhalts. Fast der Gleich-
gesinnten seiner Anfänger gegenüber und im Gegensatz zu den meisten Schrift-
stellern gilt es, eine Ehrenrettung, eine Rückgewinnung des Marxismus
vorzunehmen, und die ihm vom Haus entzogenen ideellen Momente
zur Anerkennung und Auswirkung zu bringen.

Ist das Verständnis für diese Züge und Werte des
Marxismus gewonnen, dann ist auch ein Einblick in den Umfang und in
die Tiefe seiner Anteilnahme, ja in sein Recht zu seiner Anteilnahme
an dem Weltanschauungskampf der Gegenwart und zu seiner Mitarbeit
an der Zukunft erreicht. Ohne seinen Idealismus entbehrte der Marxismus jener
Teilnahme und jenes Rechtes. Vgl. auch Seite 311 ff.
Denn ein tiefstes und umfassendstes Sinnen handelt es

sich bei diesem Kampf um das Ringen jener drei großen Weltanschauungen und Mächte, die sich als Christentum, als Sozialismus und als Humanismus ihre gedankliche und ihre gesellschaftliche Gestalt gegeben haben.

Die sondernde begriffliche Betrachtung jeder dieser drei geistigen und geschichtlichen Weltmächte, verhilft ihres Verhältnisses zueinander und ihrer Bedeutsamkeit verhilft zur gedanklichen Entwirrung der intellektuellen, der moralischen und der kulturellen Krise und zur Aufstellung der Gesamtlage der Gegenwart. Und sie bietet die Möglichkeit zu Voraussagungen über unser seelisches und kulturelles Weiterschreiten in die nächsten Zeiten. Unsere Generation und die kommenden Geschlechter würden sich in einen hoffnungslosen seelischen und kulturellen Zustand und Streit hineintreiben bei dem Versuch einer Unterdrückung oder Schwächung auch nur einer dieser drei Weltmächte. Ein solches Unternehmen würde bei dem Eigenrecht und gegen ihre machtvolle Eigenart der Kräfte und gegen die großartige Kraft der Tradition dieser Mächte und bei ihrer unentwirrbaren Verankerung in der Brust der abendländischen Menschheit ein zum Scheitern verurteiltes Wagnis sein. Reibungen zwischen ihnen werden nicht gänzlich unterbunden, Meinungsverschiedenheiten zwischen ihren Vertretern werden nicht bis auf die letzte Nagelprobe aus der Welt geschafft werden. Auch hier wird nicht der ewige Friede Platz greifen.

Die Gegensätzlichkeit zwischen ihren Voraussetzungen,

die Händelsucht und die Rechthaberei der Menschen,
der Neid auf die Erfolge der einen Richtung zuungunsten
der anderen verursachen doch unleugbare Schwierigkeiten, die sich
der Fahrt in einen vollen Einklang (Einvernehmen) in den Weg legen. Aber trotz-
dem erscheint uns die Forderung nach wechselseitiger Duldung und
Förderung doch nicht als eine rein utopischen Verlangen. Warum
gilt uns der Glaube an die mögliche Zusammenarbeit dieser
Mächte nicht als Neugeburt kindlich-kindlicher Naivität? Aus
welchen Gründen befürworten wir Freundschaft untereinander
und helfen mit an der Festigung und Vertiefung eines Ver-
hältnisses, das sich immer mehr reinigt von den Spuren unseliger
und entwürdigender gegenseitiger Anfeindungen?

Nun jede der drei Mächte und jeder ihrer
Anhänger kann zu der Erkenntnis der Unentbehrlichkeit der
anderen Mächte geführt werden, wenn sie nur die verängstigenden
Scheuklappen ~~und ablegt~~ ablegen und die Angst um eine etwaige
Schmälerung ihres Rechtes, ihres Wollens, ihres Besitzstandes ablegen.
Und hier kann der Humanist die fruchtbarste und aussichts-
reichste Arbeit leisten, weil er am meisten frei ist von jedem Dogma-
tismus und Doktrinarismus. Das wird nicht aus einer Ueberheblich-
keit und Selbstüberschätzung heraus gesagt, das ist einfach eine Fest-
stellung, ja, besser gesehen, eine aus dem Geiste des Humanismus heraus

folgende Forderung und Pflicht.

Wir wollen ein für einen nicht mann-
und weichherzigen, sondern für einen deutschen kämpferischen Huma-
nismus. Aber auch einem derartigen Humanismus würde ein Dog-
matismus und Doktrinarismus nicht fehlen, wenn er lediglich um
und für sich selber, um ein eigenes Sache kämpfen wollte. Der Universa-
lismus, der dem wahren Humanismus eingeboren ist, gebietet die Ach-
tung vor dem Gegner oder vor dem, der zumindest den Anschein hat, ein
Gegner zu sein. Absichten, den Gegner zu erniedrigen oder ausser Spiel
zu setzen, verbauen dem Humanismus seine Fähigkeit und erniedrigen
ihn vor sich selber. Der kämpferische Humanismus entbehrt bei aller
seiner gemütsinnigen Leidenschaftlichkeit nicht der Vernunft, und
der Logos wird sich des Humanismus und ein Humanismus
wird sich der Herrschaft über diese und in diesen geistigen Macht nie
begeben. Vielleicht war es eine Schwäche der früheren und mehr spezialistisch
gearteten Formen des Humanismus, dass sie wegen ihres Spezialismus
dem Logos in seiner Universalität nicht hinlänglich Raum zu Aus-
wirkung gewährten. In einer Entwickelungsreihung verschiedenen sich
diesem Logos-Universalismus zu einer ausschliesslich wissenschaftlichen,
das andere Mal zu einer vorherrschend künstlerischen, das dritte Mal zu
einer im sachlichen Sinne betriebenen philosophischen Betätigung. Sie liessen
nicht den Logos des ganzen Menschen und den ganzen Logos des Menschen

zur Geltung und zur Entwicklung kommen und bleiben auf dem Wege selber ein Widerspruch zur Idee des Humanismus ein Fachlichen stehen. Und so verwandet sein universaler Wert und Sinn, und er wird seiner universalen Berufung und Sendung zugunsten einer seiner Sonderrichtungen untreu. Meine Bemühungen um die Auffrischung oder Wiederbelebung des Humanismus bezogen und bezogen sich immer auf seine Erneuerung im universalen Sinne. Dafür legt mein Buch „Der universale Humanismus" ebenso Zeugnis ab wie meine Zeitschrift „Philosophia".

Was sein Verhältnis zum Christentum und zum Sozialismus betrifft und damit die oben aufgeworfene Frage nach der Zusammenarbeit jener drei Geistesmächte und Geistesbewegungen, so handelt die Autorin (die Autorin sagt) folgendermaßen:

Für die Herstellung dieser Zusammenarbeit und für ihre dauernde und vernünftige Aufrechterhaltung vermag der Humanismus den entscheidenden Beitrag zu leisten, ja, sogar nicht bloß einen Beitrag, vielmehr ist es, der für sie und damit für die Milderung oder für die Behebung der gesamten geistigen Krise des Abendlandes und für die Schaffung einer gesunden und gedeihlichen Lage und Zukunft alle Voraussetzungen schafft.

Es ist keine parteiische Voreingenommenheit, aus der heraus wir ihm diese außerordentliche Leistungsfähigkeit zusprechen. Und manche Ereignisse in der Vergangenheit scheinen dazu angetan, den Glauben an seine Begabung zur Ueberbrückung von Gegensätzen abzuschwächen.

Denn die Geschichte berichtet von einem wiederholten Zusam-
menprall zwischen dem Humanismus und der Religion, zwischen
dem Humanismus und dem Christentum. Wenn sie die Schuld an
diesem Zusammenstoss anzulasten ist, bleibt sie unentwirrbar. Wie die
Religion und das Christentum so muss sich auch der Humanismus vor jedem
Pharisäismus hüten. Leider hat es auf beiden Seiten Pharisäer gegeben, die
als die einzigen Schwierigkeitsmacher schon der Anbahnung eines wechsel-
seitigen Verständnisses und schon den ersten Schritten auf dem Wege zur gegen-
seitigen Duldung Steine in auf die Bahn warfen und in diesem Verhalten und
Tun ihren Beruf erblickten. Der Pharisäismus findet sich in allen Lagern,
und aus ihm steigen immer wieder die grossen Gefahren für die Bildung der
Menschheit zu einer gesitteten Gemeinschaft auf. Am wenigsten am Platze
und berechtigt ist er in den Lagern der Religion und des Christentums und
des Humanismus. Seine endgiltige Ueberwindung und Ausmerzung liegt in
der Idee des universalen Humanismus, und sein Beseitigung ist eine der
vornehmsten und dringlichsten Aufgaben und Pflichten. In ihrer Erfüllung
ist er berufen und aus seinem ganzen Wesen heraus ein Stande.

In welcher Weise kann er nun vorgehen? Auf eine
recht vielfältige Weise. Erstens kann und soll er sowohl das Christentum
als den Sozialismus und Marxismus dazu anhalten, sich ihrer humanisti-
schen Voraussetzungen, Elemente, Zielsetzungen bewusst zu werden und ihre
Humanismus nicht allzu schnell und allzu eifrig um irgendeines, dem

Humanismus mit mehr oder minder grossem Gewalt auf. ~~s~~ schärfsten Dogmatismus (in den) Augenblick zu machen und ihn zu ver-
zerren. Der Humanismus brauchen sich weder die Religion noch das Chri-
stentum noch der Sozialismus und Marxismus zu schämen. Denn er
bietet ihnen ihre sittliche Rechtsgrundlage und Rechtfertigung. Das
darf man offen aussprechen, daraus soll man kein Hehl machen.
Wer die Förderung des Humanismus als einen Beweis von Nihilismus,
Relativismus, Materialismus anzuprangern beliebt, vergeht sich am
Humanismus und legt nur ein Zeugnis für seine Gedankenlosigkeit und
Unkenntnis und Ungerechtigkeit und für seine Vorliebe zu einem Spiel mit
Redensarten und mit Schreckgespenstern ab. Leichtfertigkeiten und
Verdächtigungen sind niemals ausreichende Waffen im Kampf des Geistes,
~~xxxxx~~, und so braucht sich durch sie auch der Humanismus nicht
beirren und von seiner Pflicht und Arbeit abschrecken zu lassen.

An anderer Stelle, nämlich in meinem
Buche „Der Universale Humanismus," habe ich den Versuch unternommen,
die der Religion eingelagerten und sie unterbauenden humanistischen
Elemente wenigstens einigermassen ins Licht ganz zu rücken und mit dem
Wunsche und in der Hoffnung auf Weiterführung dieser Arbeit durch andere
gleichfalls unbefangene Geister. In dieser Richtung ist noch viel zu tun
nicht nur im Interesse des Humanismus und zum Nachweis für seine uni-
versale, aber sein unmittelbares Gebiet unendlich weit hinausreichende und

noch immer nicht genug gewürdigte und erkannte Geltung und Wirksamkeit, sondern auch ein Interesse der Religion und des Christentums und ihrer Stellung im Leben und ihres gesunden Verhältnisses zum Menschen. Denn die Aufreizung und die Feindschaft gegen den Humanismus kann sie vor der Entfremdung vom Menschen und vor der Lebensentfremdung bewahren.

Doch mindestens ebenso notwendig und dringlich ist eine vernünftige Humanisierung der Religion und des Christentums, bei der diese nur gewinnen können und keinerlei Verletzung ausgesetzt werden, ist die Humanisierung des Sozialismus und des Marxismus. Auch der Sozialismus und der Marxismus sind bei ihrem einseitigen und benommenen Verlauf in die Nähe eines verengenden Dogmatismus und Doktrinarismus geraten, und mit der Befreiung aus diesen Ketten kann und soll der Humanismus seine zweite Aufgabe und Pflicht erfüllen. Wir zielen mit dieser Forderung hin auf die gebotene Herausarbeitung und Belebendigung der idealen Grundlagen und Zielsetzungen, die auch einen Hauptteil des Neubaues des Sozialismus und des Marxismus ausmachen, und die von vielen ihrer Anhänger verkannten und von ihren Gegnern gern und geflissentlich geleugnet werden. Vgl. auch Seite 384 f.

Man kann in der Hingabe an diese Aufgaben und Pflichten gerade die dem Humanismus gebotene Politik erblicken, und

sobald ein Verständnis für diese Aufgaben und Pflichten gewonnen ist und für die Notwendigkeit und Größe dieser Hingabe, dann wird endlich auch ein Verständnis für den tieferen, für den überparteilichen Sinn und Wert der Politik. Die Politik steht fast bei allen Menschen in dem dummen und sie erniedrigenden Verruf, eine Parteiangelegenheit ~~zu sein~~ und ihre Ausübung einer Partei übelanstehe zu sein. Und der Sozialismus und der Marxismus müssen sich schon den Vorwurf gefallen lassen, auch sie ~~hätten~~ hätten sich gleich allen anderen politischen Richtungen zu einer Partei und zu einer Parteisache verkörpert, und auch sie seien ~~für die~~ an der Verkennung und Herabsetzung der Idee der Politik zu einer Parteifunktion mit schuld. Aber auch sie können durch die Anerkennung und Nutzbarmachung ihres idealen Momente und ihres Humanismus nur gewinnen – ihre Stoss- und Ueberzeugungskraft wird dadurch nur stärker werden. Wesentlichen- und verständlicherweise hegen viele Marxismus ~~hegen~~ die Befürchtung und das Vorurteil, jene Anerkennung und Geltendmachung könnten sie von der energischen und folgerichtigen Verfolgung ihrer politisch-objektiven Ziele ablenken und abdrängen. Sie sehen in ihrer Befangenheit und in ihrer parteipolitischen Einstellung nicht die außerordentliche Hilfe, die ihnen durch die Berufung auf die ethischen Momente im Marxismus und durch das Bemühen um die Verwirklichung dieser Momente auch bei ihrer praktischen und objektiven Tätigkeit zuteil werden kann. Die Beschränkung des Marxismus auf die parteilich parteipolitische Arbeit widerspricht seiner Weltanschauung, sie stellt eine

Verleugnung und Diskreditierung seines Wesens und Sinnes durch seine Anhänger und eine Selbstdiskreditierung der, möglicherweise auf Grund unzulänglicher Selbsterkenntnis und unzulänglicher Selbsteinschätzung.

Und hier sollte der Humanismus nicht eingreifen und nicht alle Kräfte zum Zweck der Aufklärung einsetzen? Er muss ein solches Eingreifen auch vornehmen, um an der Gesundung der Kultur mitzuwirken, die sonst durch einen einseitig verstandenen und nur biologisch und parteipolitisch angereicherten Marxismus noch die schwerste Gefahr darum bedroht ist, weil der Marxismus nun einmal eine Weltanschauung und eine Weltmacht geworden ist und für die geschichtliche Entwicklung eine ausserordentliche Rolle spielen wird. Um ein Anrecht auf eine solche Rolle zu haben, muss er seine starre, doktrinäre Einkleidung ablegen, muss er seine Dynamik zur Entfaltung bringen, aber nicht nur seine machtbiologische, sondern vor allem seine ethische Dynamik. So ~~sagen~~ sagen wir noch einmal: Um diese Entfaltung zu ermöglichen, muss der Humanismus aufgerufen werden. Dieses Gebot und Aufgebot muss der Humanismus von sich aus an sich selber richten und er muss ihm Gehorsam leisten. Auf dem Wege [und auf diesem Bekämpfungsfelde] wird er zu einem wirklich aktivistischen Humanismus und damit wird er zu einem sozial und politisch verbindlichen Humanismus, wie durch ihn der Sozialismus und Marxismus seines Humanismus gewahr und auf die Bahn einer vollen humanistischen

Betätigung geleitet wird.

Diese Führungs-, Aufklärungs- und Befreiungsakt kann nicht hoch genug gewertet und für ihn kann dem Humanismus nicht Dank genug gezollt werden. Denn es bedeutet eine intellektuelle Irreführung und eine selbstverschuldete Vergewaltigung, den Menschen immer und immer nur einzureden, er sei zunächst und vor allem nur ein Wesen, das dem Wirtschaftsleben zugehört und nur diesem verhaftet sei, mithin in erster Linie den Wirtschaftssinn zu entwickeln und zu betätigen habe. Selbst in dieser Berechnung und Behauptung wirkt immer noch ein gespenstischer Rest jener kapitalistischen Geistesverfassung und Menschenbeurteilung, um jener Überwindung sich doch der Marxismus bemüht? Hängt ihnen nicht noch immer jene, bürgerliche' Gesinnung an, die den Marxismus als überlebt hinstellt, und die es so gern und energisch aus der Welt schaffen will?

Denn das war einer der Fehler jener Gesinnung und jenes Zeitalters, in dem die Bürgerlichkeit zur vollen Entwicklung gelangte, alles Denken und Tun des Menschen einer ganz irdisch gerichteten Wirtschaftlichkeit und wirtschaftlich gerichteten Diesseitigkeit zuzuwenden oder als zugewendet hinzustellen. Dabei verdanken wir doch gerade jener Gesinnung und jenem Zeitalter die Herausarbeit auch der anderen Kräfte, Richtungen und Werte, die sich

nicht einordnen, nicht einfangen lassen in den gebun-
denen Geist der Wirtschaftlichkeit und des Wirtschaftslebens.
Verdanken wir ihm doch denjenigen humanistischen Pluralismus,
der den Menschen nie von der ausschließlichen Gläubigkeit an seine Un-
terordnung unter den Zusammenhang der Naturkausalität so ganz
von der nicht weniger falschen und unhaltbaren Ueberzeugung, dass
alle Werte, die der Mensch erzeugt, und auf die er sich beruft, und auf die
er stolz sei, restlos empirischen, relativistischen und materialistischen
Charakters und Gehaltes seien. Wenn wir die Notwendigkeit einer
Herausstellung und Fruchtbarmachung der humanistisch-idealen
Werte im Marxismus betonen, so ist diese Forderung ein Freunde
gleichbedeutend desjenigen nach einer Aufklärung über die
Kants, die den grundlegenden Anteil, den die Prinzipien der
Ethik Kants für den ideologischen Aufbau des Marxismus
haben. Sie sind dem Marxismus so tief und so bestimmend ein-
gewoben, dass sie geradezu sein ethisches Voraussetzungen dar-
stellen; ohne sie würde der Marxismus nicht die Festigkeit einer
ethischen Weltanschauung
besitzen.

Eine solche Aufklärungsarbeit wäre sogar an-
getan, viele über Kants Ethik im Umlauf befindliche Irrtümer,
Mißverständnisse aus der Welt zu schaffen, zum Beispiel das über
den Formalismus, aber über die Inhaltslehre, sowie Kants Ethik,

ferner das über den angeblichen Rigorismus, das heisst die einseitige Ueberwertung des Pflichtgedankens zum Schaden der Anerkennung jeglichen Gefühlsmomente wie Neigung und Liebe. Die Entwickelung einer materialen Werte- und Güter-Ethik kann doch erst Platz greifen, wenn die philosophische Begründung der Ethik überhaupt erfolgt ist, wenn die philosophische Vernunft ihr Werk getan hat, oder aber man verzichtet leichtwoll auf jede aus der Kraft des Logos allein mögliche prinzipiell gesicherte Ethik und rudert vergnügt im wirbelnden Strom des Lebens umher, um ‚Werte' und ‚Güter' zu erspähen und aufzuspießen. Als wenn nicht schon der Begriff des Wertes und des Gutes eine grundsätzliche Klarstellung und Rechtfertigung erforderte. Die Einführung in ein Verständnis der kantischen Ethik und die gerechte Würdigung dieser Ethik auf Grund wirklicher Kenntnis und Bekennung des Gegenstandes ist eine der dringlichsten Aufgaben der Volksbildung und Volksaufklärung. Die Herstellung einer solchen Vertrautheit mit jener Ethik schließt eine außerordentliche Hebung der Volksgemeinschaft nicht nur in sozialer, sondern in moralischer und Kulturaller Beziehung in sich. Und so kann auch dem Marxismus nichts gelegener sein als die Gewinnung und Verbreitung jener Erkenntnis: Kämpft er doch um eine Besserung der sozialen und der wirtschaftlichen Verhältnisse, und weiss er doch selber, oder sei bekennbar-

und gütig Aufgeschlossenheiten unter seinen Anhängern wissen es, dass eine derartige Besserung nur Hand in Hand gehen kann mit einer allgemeinen Hebung der Volksbildung und Volksmoral. Ja, es bedarf einer vorurteilslosen Erwägung darüber, ob die Entwickelung und Hebung der Volksbildung und Volksmoral nicht eine unerlässliche Bedingung für eine wirkliche Besserung der sozialen Verhältnisse darstellt. Denn eine solche Besserung bedeutet nicht die Erwerbung von materiellen Reichtümern und ihre Ueberantwortung an bestimmte Volkskreise und Volksschichten. Der Begriff sozial muss ein tiefer Mächer und nicht bloss ein soziologischen Sinn. Um ihn aus Licht zu bringen und fruchtbar zu machen bedarf es einer philosophischen, aus dem Geiste des Humanismus heraus vorzunehmenden Volksbildung und Volksaufklärung. Sonst ist keine Schranke gegen die Gefahr errichtet, dass die blosse, allein für sich ihren Weg gehende soziale Besserung und Sozialisierung des Lebens nicht zur Errichtung von blossen seelenlosen Organisationen und zur Herrschaft eines Formalismus und Bureaukratismus führen, um von anderen, noch ärgeren Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten zu schweigen, die einen fleisch-humanistisch unterbauten Sozialismus verursachen könnte. Die Geschichte reicht in dieser Richtung warnende Beispiele dar. — —

In diesem ganzen umfangreichen Kapitel über den

Marxismus ist eine Fülle von philosophischen Aufgaben und Forderungen angedeutet oder auch gekennzeichnet worden. Die intensive Beschäftigung mit ihnen, ihre Verwirklichung, soweit sie möglich ist, stellt mir einen Boden für mein Heimweh in mein Vaterland dar. In der Fremde und von der Fremde aus lässt sich aus vielen Ursachen diese Beschäftigung, lassen sich diese Verwirklichungsversuche nicht in Angriff nehmen. In meinem Volke kann ich auch nur sprechen, wenn ich in seiner Mitte mich befinde. Und von ihm aus kann ich auch nur zur freien Welt und zur Menschheit sprechen. Deshalb ist der Fall ist, soll in einem spätern Kapitel dargelegt werden. Hier sind vorwegnehmende Bemerkungen sind allerdings in den vorangehenden Ausführungen bereits enthalten. Aber die genauere Darlegung dieser Gründe, die Klärung und die gedankliche Sicherung dieser Haltung und dieses Bekenntnisses sollen darum (von Inhalt) eines neuen und besonderen Kapitels bilden, weil diese Überlegungen, Begründungen, Rechtfertigungen mir nicht bloss von persönlicher, mich selber betreffender Wichtigkeit, sondern auch von allgemeiner und prinzipieller Bedeutung zu sein scheinen.

14.) Der Schlüsselbegriff für die Fremde

Die ungeheuere Verschiedenheit der Menschen hat ihren Hauptgrund nicht in den Verschiedenheiten ihres äußeren Ergehens, sondern in denen ihres inneren Erlebens, das sich keineswegs in erster Linie nach den Gegebenheiten und Tatsächlichkeiten des Lebensverlaufes richtet. Dieser Lebensverlauf selber steht vielmehr auf Grund der seltsamen Begabung zur Erzeugung von Erlebnissen, zur Schöpfung von Ur-Erlebnissen, kurz der

Aber in der Schilderung der Sehnsucht des vielumhergetriebenen Flüchtlings und in der Kennzeichnung seines Heimwehs klingen gewisse ewige Züge und Schmerzen auf, die das Herz jedes Irrfahrers zerreißen. Und wie innig kann auch heute der Flüchtling nachempfinden das Leid nachempfinden, das die Brust des alten griechischen Helden erschüttert. Ebenso unmittelbar werden wir von den ergreifenden

→ Wer sich an die Aufgabe wagt, der Ur-Erlebnisse der Menschheit oder auch nur eines einzelnen Menschen habhaft zu werden und sie zu schildern, sei es als Künstler, sei es als Wissenschaftler und als Philosoph, darf an dem Erlebnis der Verbannung, der erzwungenen Aufenthalte in der Fremde, des Daseins eines Flüchtlings nicht vorübergehen.

Besitzt und imstande zu dieser Habhaftmachung und Schilderung ist wohl der allein, der jenes Erlebnis nicht berichtet und der sich nicht in diese ungeheuere, ungeheuerliche und unnatürliche Lage künstlerisch oder gedanklich hineinversetzt, sondern sie eben aus eigenem Erleben kennen lernt. Die Begabung Homers erweist auch in dieser Beziehung Verbannung, Verwunderung, Bewunderung. Allen folgt seine Darstellung der Irrfahrten des Flüchtlings Odysseus unter Berücksichtigung verhältnismäßig primitiver Zustände. [illegible] in ihr gewisse Züge und Schmerzen nicht aufgegriffen [illegible] in der ergreifenden Klage des [illegible]

Klagen des selben verbannten Horaz beneidet, die der Dichter mit so vielem ältigenden Wechsel in seinen Liedern ausspricht.
Mindestens ebenso tief und wahr wie

Sein persönliches Weh und Schicksal ist das Spiegelbild jenes ungeheuren

~~Die rot, wie die Schamröte des verbannten~~ (400
~~Horaz mit~~ entblätternden ~~Wechsel auszustreuen. Schönere und tiefere und~~
schwermütigere die Schilderung des Heimwehs durch Homer und Horaz sind die schmerzdurchzitterten Worte, die Goethe seiner Iphigenie in den Mund legt, wenn sie, am fremden Ufern stehend, ihre Klagen nach dem als verloren geglaubten Vaterland hinsendet. ~~Wie gewaltig wurde Goethe~~
~~in Schmerz verwandelt, aufgehäuft, aus Sehnsucht~~
~~einer verschwundenen Heimat getragen, überdeckt, geboren.~~
Es sollte einmal eine Geschichte des Flüchtlingstums geschrieben werden, aber nicht nur in der kühlen Form einer geschichtlichen Darstellung, sondern in lebendiger Anteilnahme. Und in ihr würden Heinrich Heines Leben und Schicksal keine geringe Rolle spielen, sowohl von beispielsmäßiger Bedeutung sein. Von beispielhafter und aufschlußreicher Bedeutung, weil Heines persönliche und individuelle Tragik emporsteigt aus dem furchtbaren Grunde und Abgrunde einer überpersönlichen und überindividuellen Tragik und darum selber sich vertieft zu überpersönlicher und überindividueller Schicksalhaftigkeit und darum ~~eine~~ überzeitliche Geltung gewinnt. ~~Das Schicksal des grauen~~
~~tragischen~~ und grausigen Dramas, als das sich das Leben des jüdischen Volkes darstellt. Selbst wir, die Homers und Dantes und Shakespeares weltweite Phantasie vermöchten ein Drama von jener furchtbaren Schwere und Verwickeltheit zu ersinnen, die des jüdischen Geschickes eigen ist. Und über die Schmerzen und Leiden und Drangsale, von denen dieses Geschicke bis

zum Uebermaß angefüllt ist, hilft Keine, aus Schmerzen geborene Heinesche Ironie hinweg. Auch nicht die schönsten Liebeslieder vermögen hier eine Stillung des Leidens und eine Tröstung zu bieten. Zu tief haben sich diese tausendjährigen Schmerzen und Wehgefühle in die Seele des Dichters und in die Seele des jüdischen Volkes eingegraben: Entflammen sie doch alle dem Weh der Heimatlosigkeit. Dieses Weh ist unter den menschlichen Ur-Erlebnissen eines der aufwühlendsten, das die Seele, das das Gemüt bis in die letzte Tiefe und Leichtest erschüttert und unvermeidlich krank macht, wenn es andauert und keine ech-te Kompensation Gegenmittel gefunden werden. Aber selbst die kräftigsten Gegenmittel, der Optimismus und der Humor, können versagen, wenn hinter ihnen nicht von Natur aus ganz starke Persönlichkeiten stehen, die sich gegen die schöpferischen Reize ihres Wesens wehren mit der Ironie auch mit der Lyrik auch mit dem Wohlgefallen am Leid begnügen, und für die dichterische das Spiel mit dem Leid eine unerträgliche und nur aus einer Schwäche des Gemütes hervorgehende Banalisierung des ihnen widerfahrenen Schicksals ist. Unter den vielen grausamen, mit Blut geschriebenen, den Geist verwirrenden und den Glauben an die Menschheit untergrabenden Entwicklungsrichtungen des geschichtlichen Lebens ist die Geschichte des Flüchtlingslebens eine der grausamsten, wie von den Furien des Wahnsinns geschüttelte, von den gemartetsten Leidenschaften und sadistischen und masochistischen Entartungen der Menschen angerichtete Entwicklungsrichtung. Wer sich

bei einer gewaltsamen ~~Heimatlosigkeit~~ Heimatlosigkeitsgefühl zum Dauerzustand gesund an Leib und Seele erhält, kann stolz auf sein Widerstandskraft sein, noch stolzer, wenn er während der Dauer der Heimatlosigkeit sogar zu produktiver Arbeit und nicht nur zu einem bloßen Verbringen seiner Tage und nicht nur zur Stimmung des Lebensunterhaltes und zur materiellen Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse zu kommen vermag. Die Erreichung des materiellen und wirtschaftlichen Auskommens und der materiellen und wirtschaftlichen Lebenssicherheit ist eine Art von ausgleichender Selbstbeeinsargung, und die Zufriedenheit bei ~~der~~ der Erreichung jenes Lebenszustandes ist nicht viel anderes als der geistige und moralische Tod, ist der spießbürgerliche Abschied von dem wirklichen Leben. Bei diesem Naturen wird jene Zufriedenheit, wird jene Angleichung an die neuen und fremden Verhältnisse und Menschen bedeuten nur eine Maske zur Selbsttäuschung und zur Irreführung anderer oder die Flucht in eine ~~gegenüber~~ bequeme oder unbequeme Ueberschätzung der Lebenskraft und ein Verschließen jenen positiven und schöpferischen Werk sehr zweifelhaft ~~ist~~ und leicht sehr traurig ist.

Ein solches freimütiges Eingeständnis des noch nun einmal aufflammenden Freundschaftsgefühls und der quälenden Empfindung der Heimatlosigkeit verhindert oder mindert zum wenigsten auf innres und gefährliches Wuchern jene seelischen Störungen. Und weshalb sollte man sie nicht zugeben und wahrhaben wollen? Warum sollte diese Beichte nicht selber und einem Kreise vertrauter

und vertrauenswürdiger Freunde ~~verlacht~~ verlacht sein? x Ja, weshalb sollte eine – falsche – Scham und Scheu ihre Bekanntgabe an eine breitere Oeffentlichkeit verhindern? Die Welt soll wissen, was im Innern des Flüchtlings und der Verbannten sich abspielt und soll nicht eine Ruhe und Zufriedenheit, ein Sich-abgefunden-haben vermuten, die sich nur im Notfalle unter ~~dem~~ Zwang und Druck zustande gekommen sind und dem wahren Bewusstsein und Lebensgefühl nicht entsprechen, also eine Vorspiegelung bedeuten.

Das Festhalten dieses Feindheitgefühls und der Empfindung der Heimatlosigkeit braucht die äussere Einordnung und Angleichung nicht völlig zu unterbinden, und sie braucht es, bei nüchternen Naturen nicht zu tun. Sie ~~ist~~ sind ein Gebot der Ehrlichkeit und der Mannhaftigkeit. Und wenn diejenigen, die zur Heimkehr bereit und entschlossen sind, so oft von zaghaften und der Enttäuschung unterlegenen Menschen mahnend entgegengehalten wird, dass wir in ein Land von sehr gewandelten äusseren Aussehen und sehr verändertem inneren Lebenswillen und Vielabgelegene Heimgekehrt zurückkehren, und wenn diese und schmerzlichen Enttäuschungen ~~heimgesucht~~ uns heimsuchen werden, so ist die abwehrende Antwort nicht schwer: Es ist und bleibt unser Vaterland, dessen Sprache wir sprechen, und dessen wahren Geist wir aus der Verstarrung und Verschüttung zu befreien wir mithelfen wollen. Wo Enttäuschungen über uns

Wir lassen uns von Keine Macht ~~anbefehlen~~ zu Feindlingen stempeln und vorschreiben, was wir sind und wofür wir gelten.

Herr werden lässt oder Furcht vor neuen schlechten Eindrücken und Erfahrungen liegt, beweist einerseits nur seine Fähigkeit zu beständiger Nörgelei und Missvergnügtheit und andererseits seinen Mangel an Manneshaftigkeit, an Lebensmut und an Verständnis für das Wesen des Lebens, das nun einmal Kampf ist und zum Kampf auffordert. Zum Kampf im Namen und unter dem Zeichen des Geistes und erfüllt von der schöpferischen Kraft des Geistes und alles das heisst und bedeutet: Zum Kampf der Freiheit und um Freiheit.

Gerade weil Deutschlands ~~die~~ Freiheit in den letzten Jahren bedroht und gefährdet war und weil sie sich jetzt wieder zu regen beginnt, haben seine und ihre Freunde, haben die freiheitlich gerichteten Deutschen sich von der Beteiligung an diesem Kampfe nicht zurückzuhalten und sich ihm nicht durch die Flucht in irgendeine Sicherheit im Ausland zu entziehen. Weshalb muss aber diese Beteiligung in Deutschland selber erfolgen und warum nicht vom Ausland her?

Selbst ~~d~~ und beinahe höricht diese an mich häufig und als Abmahnung gegen die Rückkehr gerichtete Frage. Ich entgegne: Im Ausland braucht man keine Freiheitskämpfer, auch würde ihnen als Fremden jede Betätigung in dieser Beziehung unmöglich gemacht werden. Eine derartige Betätigung wäre immer eine solche politischer Natur, die, ausgeübt von einem Landesfremden, im Ausland nirgends gern gesehen

Heimkehr.

Heft 9.

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 9.

mit ihm anfangen kann. Glaubenskämpfer sind bei aller ihrer Aktivität für ihre Sache zugleich Dulder und Betroffene. Die Macht des Glaubens bindet mehr, als dass sie befreit, und wo sie in der Geschichte jene Macht zur Übermacht entartet ist, da sind die durch sie bestimmten Lagen und Zeitalter Verzögerungen und Aufenthalte in der geschichtlichen Fahrt. Sie sind notwendig, wie irgendeine festigende Sammlung notwendig ist, aber die Versetzung der Lebenskraft, die Weiterführung der Entwicklung beruht nicht auf der Sammlung und Festigung, sondern auf den in ihnen lebendig gebliebenen und zu weiterer Wirksamkeit fähigen Kräften.

Die Zeitalter ausgesprochener Gläubigkeit sind [illegible] Zeitalter der Gefährdungen als Förderungen der geschichtlichen Entwicklung, welch letztere dadurch, dass ihre Antriebe und die Gesetze für ihren Aufbau und Verlauf viel mehr dem Willen zu unaufhaltsamer Tatkraftarbeit und den Errungenschaften dieser Arbeit entnommen sind, als den Dogmen des Glaubens. Sollten die neuen, geheueren Heimlichen und so oft von leidenschaftlicher Heftigkeit und Grausamkeit, weil durchglühten Streitereien, die durch die Dogmen entfacht worden sind, nicht die heimliche Rache des Lebens gegen den Versuch seiner Unterbindung und Lahmlegung durch dogmatische Festlegungen und verhärtete

Dogmen sein? Dann wären solche Entscheidungen ganz gegen ihren Willen und ein Gegensatz zu ihrem Wesen Lebensanregungen, aber nicht, weil sie diese Rolle zu spielen wünschen, sondern weil sich das Leben, weil sich der Drang nach Erkenntnis solche Abschlüsse nicht gefallen und seiner nicht spotten lässt. Dieselbe Spannung und Unausgleichbarkeit wie zwischen Erkenntnis und Dogma obwaltet auch zwischen Leben und Dogma, und wer die Partei der Erkenntnis ergreift, ist damit ebenso ein Kämpfer wie Zuhörer des Lebens wie ein Gegner des als endgiltig ausgegebenen Glaubensaussagen.

Damit ist auch ein Merkmal des Unterschiedes zwischen Glauben und Wissen berührt, ein Merkmal, das nicht zu Gunsten des Glaubens spricht, sobald sein Verhältnis zum Leben, seine Angepasstheit an das Leben in Betracht gezogen wird.

Zu den allgemeinsten Charakterzügen im Wesen des Glaubens gehört sein Drängen und Trachten nach Abschluss und Fertigsein, gehört seine zur Statik neigende und bereits Dynamik zu hemmen, gehört aber auch das Aufhören dieses Trachtens und sein Uebergang in seine Selbstpreisgabe, sein Stillewerden und sein Sich-Zufrieden-Geben und seine autoritativ auftretende Entscheidung, gehört seine Willfährigkeit zur Unterordnung unter eine Autorität, gehört

seine Nichtigkeit und sein Gefallen an ihr.

Sind Ihre Verhaltungsweisen und die ihnen entsprechenden Merkmale des Glaubens aber auch dem Wesen der Liebe verträglich? Kommen sie dem Leben? Gibt sich [das Leben einem] Überman an Bereitschaft und Selbständigkeit, an Unabschließbarkeit und Unendlichkeit [sein Begriff] als einem Übermann an [Haupt]schlechthin festzugestellten Endgültigkeiten? Zeigt es nicht eher den Willen zu einem Durchbruch durch alle Grenzsetzungen als eine Stimme Scheu vor ihnen? Und Bereitschaft und Selbständigkeit, Unabschließbarkeit und Unendlichkeit sind gleichfalls Wesenszüge und Eigenschaften des Erkennens und des Strebens nach Wissen. Hinter der bekannten und zur Alltäglichkeit herabgesunkenen Besinnung von den Grenzen der menschlichen Erkenntnis birgt sich [etwas] viel leere Romantik als Unklarheit in erkenntnistheoretischer Beziehung. Der Begriff Grenze ist genau zu unterscheiden von dem der Schranke. Von diesen Unterschied [ist] Ihnen [wohl] deutlich genug aufgewiesen: Während Schranke ein wirkliches Nicht-mehr-weiter-Können, eine [undurchdringliche] undurchbrechbare Mauer bedeutet, bedeutet Grenze Grundlage, Bedingung, Voraussetzung. Dass wir unsere Stand sind zu einer Erkenntnis der Dinge an sich, beruht nicht auf einer Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnisvermögen, sondern [entspringt] begründet [in] der Endgültigkeit [des] Begriffs der Dinge [an sich selbst].

die ganze Konstruktion eines Dinges an sich ist eine Gedanken- und Sinnlosigkeit, und die wehmütige Klage, dass wir nicht zu jener Erkenntnis hinzulangen vermögen, ist der Niederschlag einer kindischen Schwärmerei. Der Gedanke

Kein Begriff eines Dinges an sich ist von dem gleichen
Wert beziehungsfreier Umwelt wie der Glaube von einem „Innen
der Natur", den Haller aufgebracht und der von Kant und Goethe
die verdiente Abfertigung erfahren hat. Es ist unmöglich, mit irgend
welchen sinnvollen Worten auszusagen, was solche Redewendungen
wie „an sich" oder „das Innere" bedeuten. An ihrer Entstehung ist
nicht einmal die Phantasie beteiligt, denn als geistiges Ver-
mögen schafft sie immer irgendein sinnhaftes Gebilde. Jene
Wendungen hingegen sind nichts anderes als leere Redensarten, und
sie täuschen einen Gehalt und Wert vor, der noch nicht einmal
in der Einbildung besteht. — — —

Die eingreifende Rolle, die der Glaube als Funk-
tion, als Tat und als Leistung (als Same und als Frucht) typologisch und
spielt, kann auch keine Unterlage für die Zuerkennung seines
Primates über das Wissen abgeben. Die Erkenntnis wird sich die
Pflicht, Kritik am Glauben zu üben, niemals nehmen lassen
oder sich jemals von sich aus dieser Pflicht begeben. Bei jeglicher
Gestaltung des Glaubens taucht die kritische Überlegung
nach ihrem Wert für die Menschheit auf, und die Entscheidungen,
die diese Bemühungen finden, sind nichts weniger als übereinstim-
mend. Und ein logischer Ausgleich wird sich zwischen ihnen ebenso-

wenig finden lassen, wie die verschiedenen Formen des (526
Glaubens jemals einen geschichtlichen Ausgleich gefunden
haben. Schon die Bemühungen um ihn muten reichlich un-
reif an, und ihre Erfolglosigkeit musste von Beginn an für
alle Einsichtigen klar sein. Der Glaube trennt die Menschen
mehr voneinander, als dass er sie vereint. Und man sollte end-
lich damit aufhören, eine Verbundenheit und Gemeinschaft
der Menschen und der Menschheit auf der Grundlage einer
Einigung in Glaubenssachen herstellen zu wollen. Die Verschie-
denheit der Menschen untereinander kommt zum Vorschein in
der Gegensätzlichkeit der Glaubensgestalten. Diese Verschiedenheit
ist eine Naturgegebenheit, und sie bewirkt unweigerlich die Glau-
bensverschiedenheiten, die, dann einmal erzeugt, die weitere Aus-
bildung der Naturverschiedenheiten mitbedingt und unterstützt.

Selbst die Reinheit und Lauterkeit von
Glaubensquellen entbindet nicht von der Kritik an ihnen und
an ihren Ergebnissen. Diese Kritik richtet sich sowohl auf den
Wert- und Wahrheitsgehalt der Quellen als auch auf ihren Wert-
und Wahrheitsgehalt hinzu auf die geschichtliche Entwicklung
und auf das Gedeihen und Wohl der Menschheit. Und welche Be-
trachtung, die diesen Fragen zugewendet ist, kann, wenn sie sachlich

und Unparteilichkeit zu ihrem Steuer sah und auf (527
Kenntnissen aufgebaut ist, ganz frei bleiben von einem Zwei-
fel an der Unbedingtheit ihrer Entscheidung. Welche Glaubens-
gestalt erlaubt eine uneingeschränkte ethische Anerkennung
ihres Wertes? Die geschichtlichen und die psychologischen Nachweise für die Gründe für
ihre Entstehung und die Aufdeckung ihrer psychologischen Voraus-
setzungen und ihres ~~[illegible]~~ einleuchtenden menschlichen Wertes
genügen für eine Anerkennung nicht. Denn dazu bedürfte es
eines von einem absoluten Glaubensideal abgeleiteten Massstabes.

Aber ein solches Glaubensideal ist noch nicht
einmal gedanklich zu errichten; es ist kein rein logische Kon-
struktion. An seinem Aufbau sind Willens- und Gefühlsmomente,
Wünsche und Hoffnungen, Neigungen und Abneigungen, vorge-
fasste Meinungen und persönliche oder soziale Absichtlichkeiten
auf das Stärkste beteiligt. Zeigt schon kein Glaubensideal eine
innere Einheitlichkeit, ist kein Glaubensideal frei von festigen
inneren Spannungen und Widersprüchen, so ist auch kein Glau-
bensideal zur Gewinnung einer geschichtlichen Einheitlichkeit
und Gemeinschaft der Menschheit angetan. Suchen die geistigen
Führer den Fortschritt der Menschheit oder die Wiedergewinnung einer
wahren humanistischen Kultur lediglich auf dem Wege der Verbreitung

einer glaubensmässig veranlagten Gesinnung zu. (528

meinschaft zu erreichen, so werden sie bald sehen, dass sie sich auf einem Irrweg voller tödtlicher und gefährlicher Fallgruben befinden, und sie werden bald Schiffbruch erleben. Dem Glauben die Friedensstiftung überlassen, bedeutet die Bekundung gesetzlicher und psychologischer Kenntnislosigkeit; ein solches Verhalten bedeutet auch eine Gedankenlosigkeit und Geringschätzung gegenüber dem anderen Wege, gegenüber der anderen Möglichkeit, die zum mindesten für die Annäherung zum Frieden offenbleiben – der Weg der Vertiefung und der Ausbreitung der Erkenntnis und des Wissens, die Möglichkeit zur Errichtung des Primates des Wissens und die Verteidigung seiner Autonomie.

Gegen keine Stufe in der Entwickelung der Erkenntnis lässt sich, wenn sie eine wirkliche Erkenntnis darstellt, ein Zweifel, ein Verdacht, eine Besorgnis aussprechen, wie solche Zweifel, Verdächtigungen, Besorgnisse ein Skeptizismus gegen jede Stufe des Glaubens möglich sind, die dann erst durch die Kritik und durch die Macht der Erkenntnis entkräftet und zerstreut werden müssen oder müssten. Welche Beschränktheit und Unduldsamkeit, von der Entwickelung der Erkenntnis und von der Ausbreitung des Wissens eine Gefährdung oder Beeinträchtigung des Rechten und der Sittlichkeit

bestürchten. Die Kraft der Selbsterhaltung und die Entwicklung der Wissenschaften überwinden jeden ihnen entgegengesetzten Widerstand, und sie überflügeln immer ihre Gegner, mögen diese auch auf eine Zeitlang einen Sieg davontragen. (529

Auf das Ganze gesehen läßt sich von einem unaufhaltsamen Vorwärts- und Aufwärtsmarsch des Wissens in den letztvergangenen Jahrhunderten sprechen. Diese bedeutsame und hochsinnliche Erscheinung gelangt zum Ausdruck nicht nur in der wachsenden Unterstützung, die den Wissenschaften von privater und von öffentlicher und offizieller Seite her zuteil werden, sie bekundet sich ebenso in dem steigenden Ansehen des Lehrerstandes und des Standes der Wissenschaftler überhaupt. Das ist ein Aufstieg keineswegs nur aus sozialen Beweggründen und Interessen und in wirtschaftlicher Absicht, um bessere äußere Lebensbedingungen zu gewinnen, sondern er erfolgt sozusagen aus höheren und edleren Motiven; nur Vorrang hat der besitzt seinen inneren Antrieb in der zunehmenden Achtung vor dem Geist und Werken der Wissenschaften und ihrer Vertreter, einer Achtung, die garnicht nur von den äußeren und technischen Erfolgen der wissenschaftlichen Forschung abhängig ist. Alle diese utilitätsmäßigen und opportunistischen Begründungen haften an der Oberfläche der Erscheinung, weil

sie bezüglich die primitiven Bestrebungen in der Natur des Menschen beachten, aber zu einer Verfassung und Würdigung der idealistischen Züge in ihr nicht imstande sind. Die von uns weiter oben berührte Verbindung des Materialismus, Naturalismus, Positivismus einerseits mit dem Militarismus, Pragmatismus, Opportunismus andererseits lässt sich auf allen Gebieten des gesellschaftlich-gesellschaftlichen Lebens feststellen. Wer die Wissenschaften treibt und schätzt nur um eines Erfolges willen, wird sehr schnell um seinen Lohn kommen, ja er wird weder ein wahrer Förderer, Vertiefer, Bereicherer der Wissenschaften sein, noch wird sein utilitaristische Schätzung den schöpferischen Quell, die individuelle und die ethische Wurzel der Wissenschaften treffen. Das fehlt der Geschäftsmannes versagt dort und hier.

Es ist der Idealismus in dem Berufe und in der Tätigkeit des Lehrers, der diesem Stande und seinen Vertretern und das Recht zu dieser Erhöhung vor vielen die Erhöhung ihrer sozialen Stellung verschafft. Auf die Dauer erkennen die Menschen diejenigen Absichten und Leistungen mehr an, die aus idealistisch-humanistischen Zielen der Seele aufsteigen als diejenigen, die durch Erfolgs- und Geschäftsgier bestimmt werden. Der Adel des Lehrerberufes und des Standes der Wissenschaftler besteht in seiner Idealität, und sein Beruf und

Kein Stand kann eine gässlichere und empörendere Entwürdigung erleiden als jener Beruf, wenn er um eines Geschäftes und zum Vorteil einer opportunistischen Lebensgestaltung ausgeübt wird. Seine Idealität ist seine Reinheit und Unabhängigkeit allen empirischen und politischen Gewalten gegenüber, und er besitzt in dieser Beziehung nur einen einzigen ebenbürtigen Bruder, das ist der Beruf und Stand des Richters. Schon oder vor allem in ihrer Idealität, in ihrer Reinheit und Unabhängigkeit sind jene beiden Berufe eng miteinander verschwistert, wie die Ideen der Bildung und Erziehung und die der Gerechtigkeit eng miteinander verbunden sind. Ja, man könnte sie als eine und dieselbe Idee bezeichnen und auffassen, und wie reizvoll wäre es, ihrer Gemeinsamkeit, logischen, ethischen und kulturgeschichtlichen Bezügen nachzugehen, um auf diese Weise ihre Gemeinsamkeit, ihre unauflösbare Wechselbeziehung zu verdeutlichen und zur Evidenz zu bringen. Solche Betrachtungen würden sich auf der von Platon in seinen Dialogen eingeschlagenen und zum System der Ideenlehre ausgebauten Gedankenlinie bewegen.

Kaum bedarf es eines Hinweises auf die von Sokrates und Plato aufgezeigte und betonte wechselseitige Verbindung von Wissen und Tüchtigkeit, eine Verbindung von nicht bloss katechetischer

erfahrungsmässig gegebenen, sondern auch nach (532
von geforderten und als Pflicht aufgegebenen Charakter.
Und indem Sokrates den normativen Wert dieser Wesentlichkeit hervorhob und ihn durch Lehre und Tat besiegelte, nicht zu-letzt durch sein Verhalten vor und bei seiner Hinrichtung, ist er der grösste Menschenerzieher und Menschenbildner geworden. Das Wissen und auch das Wissen gehemmt die Entwickelung zu mensch-licher Tüchtigkeit ohne klare Grundlegung und Führung; in und an der menschlichen Tüchtigkeit gemimt das Wissen seine Hem-mung und Verwahrlosung — so sagen wir mit Sokrates und mit der Mehrzahl der griechischen Denker. Die Abweichung von dieser Einsicht und von dieser Betätigungslinie hat der Er-ziehung und Bildung nur Schaden und Verstümmelungen einge-bracht, und es ist Reine Leichtfertigkeit und kein Unrecht, dem Glauben einen nicht seltenen und nicht geringen Anteil an sol-chen Schwächungen und Verunstaltungen der Bildung und Erziehung nachzusagen.

Allerdings handelt es sich darum, den richtigen Begriff des Wissens und den Begriff des richtigen Wissens und die richtige Anwendung dieses richtigen Wissens (zu finden). Ist diese Frage geklärt und ist eine überzeugende und wirkhaltige Entscheidung gefallen,

dann rechtfertigt sich die Beanspruchung des Primates 533
durch das Wissen an dem entscheidenden Punkte, und die Ein-
räumung des Primates kann nicht beanstandet werden. Und
die Geltung und das ~~die entgültige~~ Ansehen eines Standes werden
~~nicht wirklich nach der~~ abhängig sein von der Art, wie er den von den
Philosophen geklärten und festgelegten Begriff des Wissens in der
wissenschaftlichen Arbeit als Grundstein einbaut und für diese Tätigkeit
praktisch verwendet. Auf eine solche Klärung, Erkenntnis und
Benutzung kommt alles an, und die griechischen Denker, an ihrer
Spitze Sokrates und Plato haben zum mindesten alle Voraussetzun-
gen für die Verwirklichung dieser Aufgabe geschaffen. Und ebenso
wie die Bedeutung dieser Aufgabe nicht hoch genug eingeschätzt
werden kann, ist doch das ganze Leben, das individuelle und das
soziale, eine Bildungs- und Erziehungsfrage, so können wir den
Griechen auch nicht dankbar genug sein für die Darbietung der
Voraussetzungen, die die Erzieher zur Inangriffnahme und Durch-
führung ihres Werkes in Stand setzen. Der „griechischen Weisheit" ver-
dient weder die ihr zuteil gewordene fast göttliche, fast feindselige
Ablehnung, noch besitzt das ~~verdiente~~ geringste Recht, sie als
veraltet und überlebt zu kennzeichnen. Ein solcher Anspruchsvoll-
versuch fällt auf den zurück, der ihn unternimmt: Er macht sich

nur lächerlich und gleicht dem, der dem einem anf-
haltsam dahinrauschenden Strom Kreise eingraben will.

Uns erwartet nun die Obliegenheit, den Be-
griff des wahren Wissens und das Verfahren seines Gebrauches in
der Erziehung und für die Erziehung zu Kennzeichnen. Die Erfül-
lung dieser Obliegenheit bedeutet nichts anderes als die Dar-
stellung der Philosophie Platos. Und wo immer der Primat des
Wissens begründet und gerechtfertigt wird, wird eine solche
Begründung und Rechtfertigung unter Berufung auf Platos
Ideenlehre und unter ihrer ausdrücklichen Heranziehung erfolgen. Nicht
bloss insbezug auf die innerliche Verfassung des Erziehungs- und Bil-
dungsideals, auch nicht bloss insbezug auf seine logische und ver-
nünftige Verwurzelung in dem Schöpferischen des Geistes und insbezug
auf seine methodische Ableitung aus der Vernunft, sondern auch
in der Verteidigung der Macht und des Rechtes der Leibesanlage,
in der Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit des Wissens
sind wir Schüler und Erben der Griechen, glückliche und dankbare
Schüler und Erben. In allen diesen Richtungen arbeitet die abend-
ländische Kultur mit Hilfsmitteln aus der Werkstatt der Griechen.
Tiefer, umfassender und gerechter als Sokrates und Plato es taten kann
die Autonomie des erkennenden Geistes nicht verankert, kann der

Primat des Wissens nicht begründet, kann die
schöpferische Hoheit des Logos frei von aller dunkelhaften Unbe-
stimmtheit nicht begründet werden. Und das Bekenntnis zum
Griechentum und zur griechischen Philosophie ist Bekenntnis zur
Freiheit und zum Primat des Geistes und der Vernunft, zu jener
Freiheit und zu jenem Primat, die in der Erneuerung der griechischen
Philosophie durch die deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts
Philosophie dann wieder zu Prinzipien der Erkenntnis und zur Voraus-
setzungen der Kultur erhoben und für den Aufbau ihres gesamten
Systems verwendet wurden. In dieser Verkettung des Primats des Wissens
und in dem Nachweis seiner Notwendigkeit sind Leibniz und
Kant, Fichte und Schelling, Schiller und Hegel einig, und jeder von
ihnen hat jenen Nachweis geliefert, Kant in der tiefsten und
~~tief~~ gedankenreichsten, Hegel in der umfassendsten Art, die übrigen
Denker, deren Reihe durch manchen bedeutsamen Namen
Aufzählung
ergänzt werden könnte, erfüllten diese Aufgabe für einen bestimmten Bezirk der Kultur,
der die schöpferische und grundlegende Kraft des schöpferischen
Freiheit des Geistes und den Primat der Erkenntnis besonders
eindringlich offenbart, so Fichte für das Gebiet der Sittlichkeit,
Schiller für das der Kunst, Schelling für das der Natur.

Da nun der Stand des Lehrers gleich dem des
Richters zur Verteidigung und zur Befestigung zum Ausbau und zur

Ausbreitung der Freiheit des Geistes und des Pri-
mates des Wissens berufen ist, und da die Griechen die Er-
finder und Verteidiger dieser Freiheit und dieses Primates waren,
so ist dieser Kulturwelt wichtigste Stand und mit ihm die gesamte
abendländische Kultur keiner anderen Nation und keiner an-
deren Kultur so zu diesem Dank verpflichtet, wie den Griechen,
ideell und praktisch auf keine andere Nation und
Kultur so stark wie auf die griechische, die durch ihre Un-
vergänglichkeit und unvergängliche Fruchtbarkeit bezeugt.
Und es erhebt sich die Frage, ob es nicht eine der Hauptaufgaben
des Lehrerstandes ist, der einen der Vermittler zwischen des grie-
chischen Geistes an alle nachgriechischen Zeitalter, also auch an
die Gegenwart ist, für die Aufrechterhaltung dieses Geistes und
damit für die Aufrechterhaltung des Geistes der Freiheit und
des Primates des Wissens mit Wort und Tat sich einzusetzen. Ist
ihm
vor allem nicht die Verpflichtung? Und welche höhere und be-
deutsamere Aufgabe kann ihm zugewiesen werden oder kann
ihm von Natur aus eigen sein? Und kein Stand, kein Beruf
kann durch die Einschränkung der Freiheit und des Primates
des Wissens eine größere Entwürdigung und Entehrung erleiden als der des Lehrers.
Staatlich-politische Machtmittel greifen in seine Sphäre, Bestrebungen

der Fähigkeit seiner Vertreter sind seiner Aufgabe und seinem Wesen beinahe auch mehr aufgesucht als dem Bereiche der Kunst und als dem Künstlerischen Wirken. Die Kunst und der Künstler können sich einem Druck und Zwang von jener Seite her leichter entziehen, weil sie nicht unmittelbar auf die Oeffentlichkeit bezogen sind und nicht sofort mit der Allgemeinheit zu arbeiten haben, sondern eine Zeitlang im Reiche der Phantasie bleiben können, der Lehrer hat es immer und sogleich mit der Oeffentlichkeit und Allgemeinheit zu tun, und da sie der von allen Zwangsmassregeln betroffene Schauplatz sind, bedrücken und behelligen solche Massregeln auch den Lehrer in dem Augenblick ihrer Entstehung mit unachtendem Zugriff.

Ohne den anderen Ständen und Berufen ein Ungerechtigkeit zuzufügen, muss doch dem Lehrerstand die soziale Stellung im System der sozialen Ordnungen zugebilligt werden, weil er der Wahrer und Pfleger der Idee der Freiheit des Geistes und des Primates des Wissens, der Aufklärung, der Belehrung und der natürliche Kämpfer gegen alle politischen und gesellschaftlichen Verdunkelungs- und Bedrückungsversuche ist, die sich zunächst gegen ihn richten. Wenn in einem Staatswesen etwas nicht in Ordnung ist, wenn Unrecht und Bedrückung

nugehen und ihn Spiel treiben, so ist der Lehrerstand
der erste, der unter diesem Unwesen leidet. An der Stellung, die
er einnimmt, an dem Ansehen, das er genießt, erkennt sich
der Charakter und Wert eines Volkes und eines Staates. Ohne die
Freiheit des Geistes und ohne den Primat des Wissens ist eine Ver-
bindung von Menschen nur eine Zwangsgemeinschaft, gebildet zur
Befriedigung der biologischen Notdurft.

Wenn wir dem Lehrerstand aus den genannten
Gründen einen so hohen sozialen Rang einräumen, so sagen wir
nicht, dass dessen Zugeständnis erfolge nur aus Rücksicht auf eine
hauptsächlich formale (aufgabe) Funktion und Leistung unter Zurück-
stellung derjenigen Wichtigkeit, die der Lehrer wegen der Notwen-
digkeit der Übermittelung von Sachwissen, von konkreten
Kenntnissen besitze. Denn geistige Bildung sei vor allem nur
formale Bildung, und die Hilfung des Primates des Wissens über-
schreite erst dann die Verfassung eines formalen Vollzugs, wenn
sie sich an einem Bildungsstoff auswirke und für einen bestimm-
ten Bildungsstoff, für eine bestimmte Wissenschaft eintrete.

So verläuft der Gedankengang der sogenannten

idealistischen Pädagogen. Sie hatten nichts von einer wesentlich formalen Bildung, und sie verhielten sich gegen den klassischen (und idealistischen) Humanismus mit seiner Betonung der Ueberlegenheit der formalen Bildung eines gewissen Fehlgriffes in erziehlicher Beziehung: Am Stoff, am Gegenstand, an der konkreten Tatsächlichkeit bilde sich der Mensch, bilde sich vor allem die Jugend: Die formale humanistische Bildung sei für den jugendlichen Menschen viel zu abstrakt, sie verharre für ihn in der Zone der Begrifflichkeit und der Theorie; er vermöge mit ihr nichts anzufangen und sie nicht fruchtbar zu machen.

Dem Anhänger der Philosophie des Humanismus liegt die Beteiligung an dem Streite zwischen idealistischen und realistischen Pädagogen nur näher, als jene Philosophie ihrem tiefsten Wesen und ihrem eigentlichen Bestreben und Ziele nach überhaupt Pädagogik ist. Und welche Philosophie wäre nicht Pädagogik? Welche Philosophie hätte ihre eigentliche Aufgabe nicht in der Frage der Bildung und der Erziehung des Menschen? Welche Philosophie wäre von der Notwendigkeit der Behandlung dieser Aufgabe und Frage (nicht) die wesentlichen und massgebenden Anstöße?

Nun verkennt oder unterschätzt der philosophische Humanismus in keiner Weise die Vorzüge einer stofflichen,

realistischen Erziehung. Er weiss, dass sie ausgezeichnet ge- (540
eignet ist, alle leere Schwärmerei abzuwehren und dem Tätigkeits-
drang der Menschen die Bahn zur Entfaltung (Grösse) seiner Anlagen
zu öffnen. Aber im Hintergrunde der realistischen Erziehung
und der ihr eigentümlichen Forderungen lauern die Gefahren mehre,
der Willkür: die Gefahren liegen nicht erst auf der Bahn, sondern sie
haben ihr Wesen, ihren Inhalt bereits zum Teil ergossen und setzt
über das unmittelbare Erziehungsgebiet, über den Bereich der Erziehung
ins engere, schulmässigen Sinne beträchtlichen Schaden angerichtet.
Sie haben eine Kulturgesinnung hervorgerufen, über die der Humanist
nicht glücklich und erfreut sein kann, und an deren Berichtigung
die wenigstens Einschränkung zu mitarbeiten muss und will.

Da ist zunächst die Gefahr einer Ueberwältigung
des Menschen durch den Andrang des Stoffes. Der Stoff und die stoff-
liche Welt zeigen nun einmal die Eigenart und Tendenz, den Men-
schen und seine Tätigkeit in die zweite oder dritte Reihe zu drängen
und sich zu einem ausschliesslichen Herrenthum emporzuschwingen.
Die Gesetze des Stoffes belasten den Menschen – das Raum nicht
anders sein, und die Freude am Stoff verleitet zu einer Hingabe
an ihn, die die organische Entwickelung des Menschen unter Um-
ständen mehr beeinträchtigt als fördert. Goethe, der doch diese Freude
(diese Fähigkeit zur Hingabe und

den Genuss an der Wirklichkeit ein reicheres Mass
besass und alle Vorteile aus diesem Besitzen zu ziehen verstand,
empfand und
trunk ganz genau, wo und wann ihm der Wille und die Pflicht zur organischen
Entwickelung seiner Natur ein Halt bei jener Hingabe und bei
jener Freude geboten, wo und wann die Bedrohungen seiner Ent-
wickelung erstarkten konnten. An diesen Punkten, und deren mehr
oder in seinem Leben nicht wenige, schob er die Last des Stoffes
zu Gunsten seiner künstlerischen und wissenschaftlichen Vorar-
beitung von sich. Das geschah durch eine, aus unmittelbarem
Erleben und aus intuitiver Einsicht hervorgehende Tat: die Tat
erscheint sie
von aussen gesehen rücksichtslos und grausam, wenn sie sich gegen Menschen und
Liebe Goethe von gewordenen Menschen,
richtete, war die vorwissenschaftliche Belastung nicht so
war
jedoch eine nicht ohne Schmerzen vorgenommene heroische
Handlung, die vollzogen unter der sittlichen Führung durch un-
abwendbare innere Nötigungen, durch heilige Gesetze. Es ist nun
einmal nicht anders: Alle menschlichen Beziehungen werden
nicht ohne Vorbehalt abgeschlossen, und oft ist ihre Aufbewahrung
hung und Pflege ein grösserer Akt der Unsachlichkeit als ihre
Auflösung. Es kommt allen auf die Beweggründe an, die zu
ihrer Stiftung Veranlassung gaben, und die die Weiterführung

oder den Abbruch der betreffenden Beziehungen be-
wirken.

Nur kleinliche Empfindlichkeit und eine Leichtfertigkeit des Urteils können im Falle eines Bruches eine Anklage und den Vorwurf einer Schuld hervor: Wo oft handelt es sich nur um einen schicksalhaften Vorgang. Oder oft ist ein Bruch sittlich gefordert und gerechtfertigt, wenn das Verhältnis zu einem Anderen nur noch einen stofflichen Charakter hat und einen Druck ausübt, wo er von der stofflichen Natur, von der materiellen Welt anzugehen pflegt. Im Wesen des Stoffes liegt eine unbestreitbare Tyrannei und die Anerkennung einer Tyrannei ist nicht immer ein Beweis von Seelengröße und Seelengüte. Die Parteigänger einer stofflichen Bildung dürfen den Druck und Zwang, der von jedem Stoff auf den Menschen einströmt, nicht unberücksichtigt lassen; sie dürfen nicht übersehen, daß die Gesetze des Stoffes nur selten in eine Vereinigung mit den Gesetzen des Geistes und der Freiheit zu bringen sind. Wenn Kant den überzeugenden Nachweis dafür erbrachte, daß die Gesetze der Natur, richtig verstanden, diejenigen Gesetze sind, die der Verstand nicht mechanisch aus der Natur abliest, sondern die er der Natur vorschreibt, so hat er dadurch nicht bloß eine erkenntnistheoretische, sondern zugleich eine sittliche

Befreiungsakt höchster Ordnung vollbracht, ein Befreiungsakt, die ganz und gar aus dem Geiste seines Kritizismus, seines kritisch-ethischen und ästhetischen Humanismus geboren ist und auf der Linie der Entwickelung dieses Humanismus liegt. Sein grosser Schüler Fichte hat als ein weiterer Vertreter dieses ethisch-humanistischen Kritizismus die Folgen aus jener Tat Kants gezogen; er hat jeder dem menschlichen Geiste gegebenen Tatsächlichkeit, selbst wenn es nicht bloss eine körperliche, sondern eine seelische und geschichtliche, dem Menschen zugehörige Tatsächlichkeit ist, nur den Rang und Wert eines Stoffes zugewiesen.

Alles das gilt auch für die Erziehung und für die in erster Linie. Die Bestimmung der sittlichen Bildung stösst zur Stoffaneignung und zur Bewältigung der geistigen Freiheit, und sie ist somit eine ethisch und pädagogisch sehr zu bedenkliche Haltung und Einstellung.

Die Betonung der Wichtigkeit der stofflichen, der am Stoff auszubildenden und auszuübenden Bildung verschliesst aber auch eine zweite Gefahrenmöglichkeit für den Menschen. Ein Motiv für diese Betonung ist, wie sich immer wieder herausstellt und dem Wesen der Sache entspricht, der Hinweis auf den Nutzen und Vorteil, die einer realistischen Bildung und Erziehung

entspringen. Schon an anderen Stellen und in anderen Gedankenzusammenhängen kamen wir auf die Beziehung zu sprechen, die zwischen dem Realismus einerseits und dem Idealismus andererseits obwaltet.

Gemeinsam ist ihnen der Zwang, der von der Unterordnung des Menschen unter eine nicht von ihnen aufgebaute Ordnung und Gesetzlichkeit ausgeht. So trägt der Mensch auch keine Verantwortlichkeit ihnen gegenüber. Welchen Charakter das Reale haben, wie immer es bestimmt werden mag, es gebietet über den Menschen, und es kann kein stärkeres Gebot und keinen stärkeren Druck geben als den, den das Reale ausübt. In ihm und in der bekannten und weitverbreiteten Achtung vor ihm verdichten und verhärten sich die Abhängigkeit und die Unfreiheit des Menschen bis zur Macht einer gespenstischen Absolutheit. Ein Rest von geistiger Selbständigkeit scheint in dieser Einstellung auf die Nützlichkeit hinaus vorhanden zu sein, als ihre Erhaschung und Ausbeutung die Entfaltung einer gewissen Regsamkeit und Umsicht verlangt und eine gewisse Spontaneität voraussetzt. Aber alle diese Betätigungen sind doch gebunden durch eine bestimmte Absicht, wie ein Tier gebunden ist, wenn es auf die Erspähung und Erraffung einer Beute ausgeht. Könnte man nicht

sagen, dass die Erlauterung eines Nutzens diejenige Haltung ist, die den Menschen am meisten in die Nähe des Tieres rückt? Bei einer Vergegenwärtigung der Formen des Realismus und des Determinismus und ihrer Einwirkung auf den Menschen sollte der Gehalt und den Einfluss des Utilitarismus eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Hierbei ist nicht als die Frage, ob er überhaupt zu den ethischen Verhaltungsweisen und Lebensbeurteilungen gezählt werden kann.

Indem die realistische Paedagogik die Wichtigkeit des Nutzens, dem die Bildung und Erziehung zuzustreben habe, betont, verrät sie ihre Unfreiheit und Befangenheit, ist sie der Ausdruck und Niederschlag des Determinismus einerseits auf das Gebiet des Erziehungs- und Bildungswesens. Und weil nun dieser Bereich von ausschlaggebender Bedeutung für die gesamte menschliche Gesittung und Kultur ist, bedarf die Forderung einer Auseinandersetzung der Erziehung und Bildung auf den Nutzen für das Leben einer doppelten und dreifachen Nachprüfung. Dem Nutzen den Primat unter den paedagogischen ~~Zwecken~~ Gesichtspunkten und Werten einzuräumen heisst, eine Selbstentfremdung des Menschen, in die Wege leiten heisst, eine biologische Wesenstendenz zur Vorherrschaft über die Geistigkeit und

Freiheit erheben und der unerträglichsten aller Dienstbarkeiten in den Bügel verhelfen.

Aber der realistisch-utilitarischen Pädagogik haftet außer ihrem Determinismus eine mit diesem Determinismus empfverbundene andere Schwäche an, eine logische und (humanistisch-empirische) Schwäche, die der soeben gekennzeichneten öffentlichen Schwäche unmittelbar beigesellt ist.

(und humanistisch)

Empirisch insofern, als es nichts als eine Verseitigung und Vergewaltigung der subjektiven und der objektiven Lebenserfahrungen bedeutet, ihre Vielheit und ihren Reichtum unter das Prinzip der Nützlichkeit zusammenfassen und in eine Einheit pressen zu wollen. Jede Stunde des Lebens belehrt uns über die geringe Rolle, die die Absichtlichkeit und die Einstellung auf den Nutzen im Denken und Handeln des Menschen spielt. Immer wieder heben derartige Vereinfachungsversuche, immer wieder scheitern sie an der äußeren Folgestellt und an der innerlichen Breitheit und Fülle menschlichen Wollens und Könnens. Ist es doch sogar zweifelhaft, ob die äußere Natur in ihrem Werden und Vollbringen nur einer einzigen und noch dazu etwa einfachen Gesetzlichkeit folgt. Die gewaltsame Konstruktion einer solchen Gesetzlichkeit mag einem Verlangen nach

Systematisierung entsprechen, allein das Leben kann nicht sich in der Mannigfaltigkeit seiner Kräfte und seiner Kraftbethätigungen nicht nur deutige Konstruktionen und Systematisierungen es läßt sich durch sie nicht in seiner Reichhaltigkeit beeinträchtigen. Es widerstrebt und widerspricht jeder solchen Vergewaltigungen.

Die logische Unzulänglichkeit des naturwissenschaftlichen Pragmatismus erhellt aus der offenkundigen Unklarheit, die dem Begriff des Nutzens innewohnt. Sie bekundet sich ganz besonders stark, sobald die Rede von dem Nutzen für das Leben ist. Von welchem Leben? Was ist hier mit dem Leben gemeint? Was ist überhaupt mit dem „Leben" gemeint? Was oder ist der Pragmatismus imstande, einen klaren Lebensbegriff zu entwickeln? Ferner: Von was für einem Nutzen spricht man in jener Redewendung? War und ist der Utilitarismus jemals imstande, einen klaren Begriff des Nutzens darzubieten? Abgesehen von der unhaltbaren Enge und der ethischen Niedrigkeit des Utilitarismus, so muß ihm auch eine logische Dunkelheit ein Fehl mit einem Worte, nämlich mit dem unbestimmten Worte Nutzen zum Vorwurf gemacht werden. Selbst einem so eifervollen Verfechter des Utilitarismus wie Nietzsche legt sich bisweilen das logische Gewissen bei dem Gebrauch des Begriffes

Nutzen und bei seinem Bemühen und bei seiner Fo-
derung, den Nutzen zu den entscheidenden Wert- und Beurteilungs-
maßstab aller menschlichen Handlungen zu machen. Aber er
ist jenem aufflackernden logischen Bedenken nicht weiter nach-
gegangen; jeder Schritt auf dem Wege einer solchen Kritik war ihm
durch die Allgewalt der utilitaristischen Betrachtungs- und Be-
urteilungsweise versperrt.

Und prinzipiell gedankenlos läßt sich nicht recht
die Beschaffenheit eines konkreten Lehrplanes verstehen, dessen Ein-
richtung und Gestaltung wesentlich durch relativistisch-utilitaristische
Gesichtspunkte und entsprechende Ausscheidungen vorgenommen wird.
Wohl denkt man dabei an die Vorherrschaft eines Unterrichtes in
der Mathematik, in den Naturwissenschaften, in der Muttersprache
und in den nächstliegenden modernen Fremdsprachen wie Englisch
und Französisch (und Russisch.) Ihnen wird der Charakter vorwiegender
Nützlichkeit zugestanden, während den klassischen Sprachen
und der Unterricht in ihnen diese Wert nicht eingeräumt wird.

Trägt diese Beurteilung den Stempel der
Gerechtigkeit und höherer pädagogischer Einsicht? Bedeutet
die Pflege der modernen Fremdsprachen eine effektive und human-
istische Förderung des jungen Menschen? Verhilft sie seiner

Seele, seinem Gemüt den erforderlichen Schwung und Reichtum?! Die Bejahung dieser Fragen erfolgt oft häufig unter Hinweis auf die ~~Notwendigkeit~~ zu begründende Möglichkeit, daß für den jungen Deutschen die Kenntnis des Englischen und des Französischen (oder des Russischen) und für den jungen Engländer und Franzosen (und Russen) die Kenntnis des Deutschen ein bewährtes Hilfsmittel zur Überwindung nationaler Vorurteile und Gegensätzlichkeiten und zur Anbahnung eines wechselseitigen Verständnisses und damit zu einer wechselseitigen Annäherung an eine Gemeinschaft zwischen den Kulturnationen darstelle.

Man kann sich der teilweisen Berechtigung (und vollen Richtigkeit) dieser Bejahung nicht verschließen, ohne ihr doch schlechthin zu stimmen zu können. Um eine Verständigung mit anderen Menschen zu erreichen, ist die Kenntnis ihrer Sprache notwendig und vorteilhaft. Und es ist erforderlich, in dieser Hinsicht viel mehr zu tun und energischer vorzugehen, als es bisher geschehen. Sonst werden die Erfolge so mager und dürftig bleiben, wie sie bis zur Stunde mager und dürftig geblieben sind. Aber ist es nicht recht oberflächlich, zu meinen, Kenntnis der Sprache und die Literatur einer anderen Nation genügten zur Gewinnung eines Verständnisses und einer Verständigung?! Die Völker sind voneinander

getrennt nicht blos durch die Verschiedenheit ihrer
Sprachen, mehr noch nicht blos getrennt durch die Verschie-
denheit ihrer Lebensgewohnheiten und Denkweisen und ihrer ge-
schichtlichen Entwicklung und der Verschiedenheit in den
Stufen ihrer Entwicklung. So ~~schon~~ sehr diese Momente beitragen
zur Verhinderung einer Einigung und Einheit, viel schwerer
wiegen die religiösen und die weltanschaulichen Spannungen,
die Gegensätzlichkeiten auf dem Gebiete des Glaubens und
der Philosophie, letztere nicht sowohl verstanden in dem engeren
Sinne einer besonderen fachmässigen Betätigung, sondern als
universale Gesinnung und Einstellung und Urteilsweise, als
Lebensweisheit, wie die alten griechischen Denker den Begriff der
Philosophie fassten und anwandten und angewendet sehen
wollten.

Selbst wenn es, anzunehmen, dass die Beschäf-
tigung mit fremden Sprachen und die dadurch erworbene Kennt-
nis einer fremden Nation und ihrer Kultur der Hauptweg zur
Ueberbrückung der geschichtlichen und kulturellen Gegensätze sei.
Auch eine derartige Beschäftigung wird oft genade umgekehrt
das Bewusstsein der Verschiedenheit und den Eindruck einer Un-
ausgleichbarkeit hervor. Es gilt es nicht, den Hebel etwas tiefer

anzusetzen, an den Punkten, an denen die Gegen-
sätzlichkeiten nicht erst in die Erscheinung treten, sondern in
denen sie ihre Wurzeln haben? Hat die realistische Erziehung
mit ihrer Entschleierung und Unterscheidung der Tendenzen
fremder Sprachen gerichtlich und kulturell bedeutsame Er-
gebnisse bei den Bemühungen um die Herstellung einer
einträchtigen und friedlichen Zusammenarbeit zwischen den
Völkern und Nationen ~~xxxxxx~~ gezeitigt? Oder gibt es nicht eine
Erziehungs- und Bildungsebene von so universaler und von so
humanistischer Natur, ~~xxx~~ die als Grundlage für den Aufbau
und für die Aufrechterhaltung einer wirklichen und umfas-
senden Menschengemeinschaft in Betracht ~~xxxxx~~ käme? Und
ist es nicht diese Erziehungs- und Bildungsebene und Grund-
lage, deren weltanschaulicher und pädagogischer Allgemein-
wert von den Fürsprechern der idealistischen Pädagogik immer
hervorgehoben und deren Benutzung von ihnen stets dringend
empfohlen wurde, ohne daß sich in diese Hervorhebung und Be-
fürwortung irgendein kleinlicher und einseitiger Utilitarismus
eingemischt hätte?

Der Kenner der Verhältnisse und der Ken-
ner des ganzen Streites wird wissen, welche Ebene und Grundlage

wir ein Auge haben. Das ist die humanistische Bil- (552 552)
dung in dem klassischen Sinne dieses Begriffes und in sein-
klassischen Ausprägung. Und wenn von Allgemeinbildung die
Rede war und die Rede ist, dann ist mit ihr jene huma-
nistische Bildung gemeint.

Gegen sie ist von den Verfechtern der realisti-
schen Pädagogik der Einwand erhoben worden, sie kranke an
einem überspannten Formalismus, und ihr Begriff sei deshalb
leer und unbestimmt, wobei auch von der Belastung des Unter-
richtes und der Schüler durch die Einführung in diese Allgemein-
bildung und in ihr für ihre Erfassung durch das jugendliche Ge-
müt viel zu hohes Niveau abgesehen sei.

Nach unserer Ueberzeugung sind das samt
und sonders unhaltbare Einwände. Sie verkennen erstens die
gewaltige erzieherische Bedeutung, gerade die Form für jegliche
menschliche Fähigkeit und Bildung und nicht zuletzt für die
Reifung des jugendlichen Menschen, für seine Gestaltordnung
besitzt. Die Bildung ist doch kein ausschließlich inhaltliches
Problem, sie ist mindestens ebensosehr wenn nicht in noch höherem
Grade ein formales Problem. Darüber wäre noch viel zu sagen. Im
Augenblick ersparen wir uns ~~[illegible]~~ ein genaueres Eingehen auf die Frage,

„die durch die Formulierung, Form und Bildung"
kurz umschrieben sei.

Jene Einwände verkennen zweierlei: den Umstand, daß die Allgemeinbildung und die klassisch-humanistische Konzeption mit ihrer Form und ihrem – historischen – Formalismus einen Inhalt von höchster Universalität verbinden. Es ist gerade, und es ist nicht so schwer, zwischen objektiven und universalen Inhalten zu unterscheiden. Eine solche Unterscheidung ist zum Beispiel auch auf dem Felde der Ethik vorzunehmen. Somit ~~verschiedene~~ erfolgen ungerechte Anklagen. So ist gegen Kants Ethik so bekanntlich der Vorwurf des Formalismus erhoben worden – ein leichtfertiger Vorwurf. Seine Widerlegung soll uns hier nicht im einzelnen beschäftigen. Nur sei ein Hinweis darauf eingeschoben, daß die Ethik Kants bei allem ihrem – berechtigten und begreiflichen – Formalismus keineswegs der Inhaltlichkeit entbehrt. Die Begriffe des guten Willens, der Pflicht, der Achtung und der Würde und der Menschheit sind absolute Inhalte und nicht nur absolute Formen. Und was den an der klassisch-humanistischen Pädagogik und an dem Prinzip der Allgemeinbildung gerügten Formalismus betrifft, so hat es ja eine klar erkennbare und gediegene Inhaltlichkeit an der Realität der klassischen

Kultur, einer keineswegs vergangenen oder veralteten, sondern tiefst lebendigen und gegenwärtigen Realität.

Wenn eine Behauptung in den Bereich müssiger Gedankenspiele zu verweisen ist, so die von dem um die Zeit des Endes des und der Ausbreitung des Christentums sich vollziehenden Absterben und Dahinwelken der antiken klassischen Kultur. welt und ihrer Werte. Die Ansicht, dass damals eine Umwertung aller Werte vor sich gegangen sei, beruht auf jener fehlgegangenen Auffassung, nach der der Verlauf der geschichtlichen Entwicklung ein streng voneinander geschiedenen oder zu scheidenden Abschnitten aufzuteilen oder aufgeteilt sei. Auch diejenige Revolution, die mit dem festesten Willen nach einer radikalen Umformung und Neugestaltung sämtlicher menschlichen Haltungen und Lagen unternommen wird, findet ihre Einschränkung an der Zähigkeit der Tradition und an der dynamischen Stetigkeit im Strom des geschichtlichen Lebens. Ein absolut revolutionärer Wille geht an seinem absoluten Negativismus zugrunde, und da von ihm erzeugte Aufruhr zeitigt nur Hohlräume und Klüfte, die durch ihren Hervorbrechen durch den Willen und Geist zu positiver geschichtlicher Arbeit überbrückt werden. Das Geheimnis des geschichtlichen Lebens offenbart sich in dem dialektischen Zusammenspiel

von revolutionistischen und evolutionistischen Tendenzen,
und in diesem Zusammenhang ist, nun auf den Punkt unserer
Ueberlegung zurückzukommen, eine Fülle von antiken Kulturen,
Elementen dauernd wirksam geblieben, so wirksam, dass von ihnen
sogar mehr als ein Mal eine bis fast an die Grenze der Revolution
vordringende Erneuerung der Tradition ausgegangen ist. Die stellen
das Zeitalter der Renaissance und des Humanismus und
dann wieder des Klassizismus und Idealismus Weise Neugestal-
tungen der Geschichte aus dem Geiste der klassischen Antike
dar.

Die Ueberlegenheit der klassisch-humanistischen
und idealistischen Erziehung erweist sich in dem nicht hoch
genug zu veranschlagenden Umstand, dass diese Bildungsarbeit
auf einem, der Vernunft einleuchtenden, durch wissenschaftliche
Erkenntnisse philologischer und historischer Natur unterbauten
und durch die Phantasie künstlerisch belebten Bildungsideal be-
ruht. Das ist ein Bildungsideal, das bei allem seinem Reichtum,
bei der Vielheit seiner Gestalten und Bilder doch der Einheit und
Geschlossenheit nicht entbehrt. Aber in seiner Einheit und Geschlos-
senheit beteiligenen Reichtum und zur Vielheit erhalten und wächst
und es kommt zum Glück nicht zur Entfaltung einer mechanischen

und stabilen Einheit und Geschlossenheit, die Reinheit
und die Beweglichkeit des Lebens wird nicht zugunsten ihrer
verengenden Beziehung auf einen und nur einen Generalnenner
und ihrer einzwängenden Unterordnung unter nur eine Denk-,
Willens-, Gefühls- und Urteilsweise aufgegeben. Der Ursprung der
Kultur mündet nicht aus in nur einen Spitze, den freien Schöpfer-
kraft des Geistes wird nicht die Wendung zu nur einer Entwicke-
lungslinie aufgezwungen. Die Kulturarbeit behält ihre Breite
und ihre Mannigfaltigkeit, sie wird ihrer Freiheit und ihres Raum-
weites nicht beraubt zum einen Dogmatismus und zum einer
Abdrängung von der Entwickelung des natürlichen Lebens willen.
Man muss sich darüber klar werden, dass die Natürlichkeit und
Gesundheit des christlichen Erziehungsideals nur da und nur dann
gewahrt und wirksam bleiben, wo und wenn der vom Christentum
beherrscht oder unbewusst übernommene klassische Humanismus
trotz seiner christlichen Verknüpfung doch in der neuen Religion sein
Leben nicht einbüsst, wo und wenn der Weg zum Christentum nicht
ein Wegleiten vom Humanismus und damit zu einem Kultur-
fernen und geistfeindlichen Irrweg wird. Sogar nur eine teilweise
Preisgabe des Humanismus schliesst immer eine Hinderung der
Kultur, ihrer Reinheit und Fülle, in sich, und sie wird eine Gefahr

Hinderung und Gefährdung immer in sich schließen.

Gerade wir aber bei unserer Verfechtung des klassisch-humanistischen, aber als idealistisch bezeichneten Bildungs- und Erziehungsideals nicht in die Falle einer Ungerechtigkeit und Einseitigkeit? Wie steht es um die Bedeutung des christlich-religiösen Bildungs- und Erziehungsgedankens und um die Notwendigkeit, ihn als dem klassisch-humanistischen als mindestens ebenbürtig anzuerkennen? Mit seiner tatsächlichen geschichtlichen Macht und Wirksamkeit, mit seinem Einfluss und mit seiner Verbreitung ist kein anderes Erziehungs- und Bildungsideal zu vergleichen, soweit die letzten zweitausend Jahre in Betracht kommen. Aber zugleich sind die oft mit nachdrücklicher Gewalt zur Anwendung gebrachten Mitteln nicht unberücksichtigt zu lassen, durch die jenem Ideal die Bahn in die Wirklichkeit, der Weg in die Herzen der Menschen gebrochen worden ist. Der Umstand, dass die Ausbreitung des Christentums und seine Einpflanzung in die

menschlichen Gemüter so häufig und auf so weiten
Entwickelungsstrecken durch die Anwendung von Feuer und
Schwert aufgelöst ist, hat bisweilen schmerzlich, bisweilen zustimmende, bisweilen ästhetische Beachtung gefunden, und auch die Empörung über jenes Gewaltverfahren ist nicht unbegreiflich. Die Blätter der Geschichte ist nicht mit Rosen umsäumt, sondern mit Blut geschrieben; und es lässt sich noch zur Not verstehen und entschuldigen, dass die Bekehrung wilder heidnischer Völker zum Christentum den Gebrauch drastischer Waffen nicht vermeiden liess, wie denn überhaupt die Geschichte der Religionen einen von Grausamkeiten durchtobten Kampfplatz darstellt, aber nicht diese Momente sind Merkmale einer, die den Blick für Humanitäten auf sich lenken und seinen mit Trauer erfüllten Unwillen hervorrufen. Diese Stimmung, die von einem grübelnden Verdacht durchsetzt ist, wird dadurch ausgelöst, dass auch da, wo das Christentum sich die Herrschaft erstritten hat, der Kampf nicht aufgehört hat, aber wohlgemerkt, ein Kampf weniger gegen diese Religion als vielmehr aus ihr selber, aus ihrer Natur heraus.

Liegt nicht in ihrem Wesen, ein Zug, der die Entfesselung und die Bewahrung des Friedens erschwert oder sogar

ein Kampf, der bei Dienstentlassungen und Entfernungen aus dem Kirchenamt nicht selten geblieben sondern bis zu tätlichen Verfolgungen ausgeartet ist und oft die furchtbare Form blutiger Ausrottungen angenommen hat.

gefährdet und unmöglich machte? Unsicherheit
ihr Wesen einen Zug, der, wenn nicht ihre Ablehnung, so doch
ein kühles und bedenkenvolles Verhalten nahe legt oder sogar
herausfordert. Wir denken dabei weniger an die äusseren, an
die gerichtlich zutage getretenen und augenscheinlich zu
keinem Abschluss zu bringenden Entzweiungen zwischen den
christlichen Bekenntnissen und Kirchen, die, an sich schon
schrecklich genug, einen mit Blut gemischten Staub aufge-
wirbelt und Krieg auf Krieg hervorgerufen haben. Unsere Frage
richtet sich auf den Grund, auf die Wurzeln dieser verhängnis-
vollen Vorgänge und ihren so häufig todbringenden Verlauf und
Ausgang.

Die Verkennung der sittlichen Höhe des Christen-
tums kann nicht zu einem Ausschluss oder zu einem Verbot
jener Frage führen, noch weniger bedeutet jene Verkennung und
Anerkennung eine befriedigende und überzeugende Beantwortung und
Erledigung der Frage. Wir erkennen, dass bereits die Verletzung des
Wortes des Christentums und seines Bildungs- und Erziehungs-
ideals die Empörung und den Fanatismus und die Neigung
zur Verfolgung und Unterdrückung des Andersdenkenden auf den Plan
rufen, falls nicht die Sicherheit einer unbedingten Verbindlichkeit

bestimmt ist Aussicht offen. Schon die Kirche am (560
Christentums erscheint noch immer wie eine Gotteslästerung
und wie eine ~~Religion~~ Verunglimpfung und Verneinung der
Religion überhaupt. So sehr will das Christentum, so sehr wollen
seine Anhänger ihren Glauben als die Religion schlechthin
anerkannt sehen, ohne dabei zu gewahren oder einzugestehen, dass
es so etwas wie "das Christentum" als einheitliche Glauben-
einheit nicht gibt. Die tragische Feindschaft zwischen den An-
hängern des Christentums müsste bei redlicher Gesinnung
und ehrlichem Erkenntniswillen die Frage nach dem Grunde
für diese Gegensätzlichkeiten auslösen. Doch statt einer ernsten
~~Haltung~~ Einstellung begegnet man sogar in solchen Kreisen, die eine der-
artige Gesinnung und einen solchen Willen und eine höhere geistige
und wissenschaftliche Bildung besitzen müssten, oft einer
gässlichen Herabwürdigung und Verketzerung des andersdenkende
Christen: sobald das Christentum als Problem genommen
wird, sind alle Ruhe und Sachlichkeit ausgeschaltet, um der
sachlichen und unvoreingenommenen Erörterung die sogenannte
Seite des Christentums ganz zu schweigen. Ist der Streit um
das Dogma oder um die Dogmen schon ein bezeichnender Zug am
Christentum, wie die Endlosigkeit der Dogmengeschichte lehrt, so

müsste es Verwunderung erregen, dass bereits bei der Anregung des ganzen Problems und bei dem Eintritt in die Diskussion der Argwohn, wenn nicht sogar die Bezichtigung, eine heidnische oder ketzerische, eine vom Atheismus und Unglauben angekränkelte gefährliche Haltung einzunehmen, emporflackern. Sind sich die Anhänger des Christentums ihrer Sache nicht so sicher, um die Behandlung ihres Glaubens als Problem mit Ruhe und Selbstbeherrschung aufzunehmen? Dem Fragenden gilt auch nicht der Hinweis auf die gewaltige Förderung der Kulturentwickelung durch das Christentum als ausreichende Antwort. Er kennt diese Förderung in ihren Hauptlinien und in ihren Einzelheiten, und er verneigt sich vor der christlichen Religion, aber solch Verfahren ist seine Anerkennung. Er ist unempfindlich blind für die Erhabenheit der christlichen Sittenlehre, wenn er in dieser Sittenlehre auch gewisse dunkle Punkte, gewisse Gebote, die zur Erregung von Bedenken veranlassen, bemerkt.

Aber alle diese Vorzüge können den zu ruhiger und sachlicher Kritik kaum dazu bewegen, das Christentum und sein Bildungs- und Erziehungsideal als ein Pflänzlein Rühr-mich-nicht-an zu betrachten. Die von ihm vorgenommene Prüfung soll ohne

Rohheit, ohne bilderstürmerische Wut und mit dem Willen, in der schonendsten Weise vorzugehen, erfolgen. Der Kritiker kennt und achtet die Verehrung, die von Millionen innerlicher und feiner Menschen dem Christentum gezollt worden ist und bis in die Gegenwart gezollt wird, eine Verehrung, die auch in Zukunft andauern wird. Denn die Menschheit lässt sich ein so heiliges Gut nicht entreissen, das in der Brust der Menschen die tiefste Wurzel gefasst hat, und für dessen Erwerbung und Aufrechterhaltung sie keine Mühe gescheut haben, und das zu den Bedingungen und Schöpfern der menschheitlichen Bildung und Gesittung gehört.

Gewiss ist eine Schöpfung wie die Religion, wie ist ein Gebilde wie das Christentum keine so einfache Sache, dass hier die Entscheidung, ob eine Auffassung als wahr und ihre Verehrung auch als zulässig im Rahmen der Kirche oder einer Kirche zu gelten habe, mit logischer Unbedingtheit gefällt werden könnte. In der Mathematik und in den Naturwissenschaften sind solche Entscheidungen möglich, aber nicht in den Geisteswissenschaften und in den Verfassungen der geistigen Welt. Denn hier sind der Voraussetzungen und der Gesetze zu viele, und jede einzelne Voraussetzung und jedes einzelne Gesetz ist so verwickelten Gebildes und

durch eine so grosse Fülle der verschiedenartigsten äusseren und inneren Umstände bestimmt, dass der Urteilsspruch in der Form wahr oder falsch eine sachwidrige Vereinfachung und Verinnig. lichung, ja eine unsittliche Verfälschung darstellt.

Werden aber dadurch die tiefen Zwiespältigkeiten und Gegensätzlichkeiten, die in der Geschichte des Christentums unaufhörlich ausgebrochen sind und offenbar zu keinem befriedigenden und friedlichen Abschluss zu bringen sind? Ist es auch oberflächlich, hier von einem bösen Willen und von subjektiver Rechthaberei und Händelsucht als Beweggründe zu sprechen, die ununterbrochenen Streitigkeiten zu erklären. Mögen auch solche Motive im Spiele sein, und aus der Subjektivität der Menschen stammen viele widersinnige Taten, so lassen sie die Frage nach den objektiven und materialen Bedingungen für diese Geschehnisse unbeantwortet. Oder liegen derartige Bedingungen nicht vor?

Aber in anderen Kultur- und Wertbereichen, zum Beispiel in dem der Kunst, lehren auch Spannungen und Feindseligkeiten auf. Nehmen sie jedoch jene Schwere und Grausamkeit an wie in dem der Religion? Lautet die Erwiderung, derartige Reibungen und Gegensätzlichkeiten seien in der Seele des Menschen nicht so tief verankert, und sie entstehen nicht aus einer

elementaren Tiefe wie die Religion, und sie ergriffen
deshalb den Menschen nicht mit jener elementaren Gewalt wie
die religiösen Spannungen und Gegensätze, so macht man sich einer Unter-
schätzung des Wesens jener Werkbegriffe und einer Verkennung der
Tiefe, aus der sie hervorgehen, schuldig. Die Kunst, die Sittlichkeit,
die Wissenschaft, die Philosophie haben ihre Wurzeln auch nicht
in einer Oberflächenschicht der menschlichen Natur: Sie sind keine
minderen Wesensbegabungen und keine minderen Ursprünglich-
keiten als die Religion. Auch auf jenen Gebieten sind Kämpfe
ausgebrochen, und diese Kämpfe sind oft die Voraussetzungen und
Antriebe für die Entwicklung und für die Geschichte dieser Bereiche.
Haben diese Gegensätzlichkeiten aber jene leidenschaftliche Heftigkeit,
jene vor nichts zurückschreckende Vernichtungs- und Beseitigungssucht durch-
blicken lassen, Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit angenommen, die
für die Austragung der religiösen Kämpfe kennzeichnend sind?
Auch die Beschäftigung mit der Kunst, mit der Wissenschaft, mit
der Philosophie, das Eintreten für sittliche Aufgaben und die Verbrei-
tung oder Förderung sittlicher Forderungen und Prinzipien ergreifen,
wenn sie mit ernstem Geiste ergriffen werden, den Menschen mit aller
Wucht, und sie entbehren nicht der Ausschließlichkeit. Aber sie
streifen nicht die Züge der Humanität ab, und sie entäußern

gich der Menschlichkeit nicht, sie drücken die Kämpfer nicht in ihrem Menschentum herab, wie das bei religiösen Streitigkeiten der Fall zu sein pflegt. Hier scheint es zur Regel zu gehören, die Gesetze des Humanismus ausser Acht zu lassen. Ihre Grausamkeit erinnert ~~[illegible]~~ an die Barbarei politischer Kämpfe, während die bekannten Uneinigkeiten im Bereiche der Philologie bei aller ihrer nicht seltenen subjektiven Schärfe niemals zu objektivem Vandalismus ausarten.

Neben der reibungsvollen Verschiedenheit zwischen den Glaubenshaltungen selber sammelt sich ein gefährlicher Zündstoff an in den Gegensätzen zwischen den Interpretationen der religiösen Gesetze und Dogmen. Die Austragungen dieser Gegensätze in den ~~[illegible]~~ Deutungen über schreiten so oft ~~[illegible]~~ den Rahmen sachlicher Wissenschaftlichkeit, welcher Geisteswissenschaftler kennt nicht die Schwierigkeiten der Hermeneutik, deren Geschichte von Anfang an nicht gerade den Charakter der Milde und Glimpflichkeit aufweist. Ist sie doch ebenowohl eine Kunst wie eine Wissenschaft. In ihr spielen also Momente der Stimmung, des Gemütes und an das Gebiet der Leidenschaften anspielende

Erregungen keine geringe Rolle als die Gelassenheit verstandesmäßiger Forschungen und Betrachtungsweisen. Aber gerichtliche Brände sind aus ihr nur dann emporgelodert, wenn religiöse Lehren zur Erörterung standen. Die religiösen Vertreter der Synoden und Konzilien, die Mitglieder der Inquisitionsgerichte pflegen leicht der Fluch und der Bann über die Lippen, und ein Menschenleben galt ihnen so viel wie nichts.

Doch statt uns diesem Verhalten und Verfahren anzuschließen, werfen wir ganz ruhig und möglichst unvoreingenommen die Frage nach dem Grunde oder nach den Gründen für die verderbenhafte Heftigkeit in den religiösen Kämpfen auf, eine Heftigkeit, die in der Ausbreitung und Verfechtung des christlichen Bildungs- und Erziehungsideals widersinnig ist. Weil in der, im Dienste dieses Ideals vorgenommenen Arbeit jene Züge der Leidenschaftlichkeit offenbar unvermeidlich sind, darf die Erwägung, darf die Prüfung nicht verboten, darf es niemandem verargt werden, zu untersuchen, woher jene markwürdigen Züge stammen, und weshalb die Predigt des christlichen Bildungs- und Erziehungsideals Vorsichtsmaßregeln – klug zu sprechen – und Vorkehrungen gegen einen naheliegenden Mißbrauch erfordert oder mindestens ratsam erscheinen läßt. Aber

Diese Erwägung und Prüfung soll ohne jede Animos-
sität erfolgen und so vorgenommen werden, dass kein religiöses
Gefühl und kein positiv-christlich gestimmter Mensch verletzt
werde. Wir denken dabei an die Methode Spinozas, die mensch-
lichen Leidenschaften ohne Spott und ohne Belächelung zu be-
trachten gleichsam so, wie der Mathematiker die mathema-
tischen Figuren betrachtet.

Was dem Humanisten an dem Christen-
tum, und nur diese Religion haben wir in diesem Zusammenhang
im Auge, während die Berücksichtigung der anderen Religionen
nur so zwischen den Zeilen mitläuft, was ihm hier auffällt, ist
eine unverkennbare Unnatürlichkeit und Gespanntheit in der
Grundeinstellung zur Wirklichkeit und eine deutliche Unnatürlich-
keit und Gespanntheit in den Urteilen und Beurteilungen. Es
ist nicht nur eine Umwertung aller natürlichen Werte in eine an-
dere und neue Naturordnung und der Versuch zu einer Aufrich-
tung einer anderen und neuen Naturgesetzlichkeit am Werke –
den Begriff Natur nicht genommen im Sinne der Naturwissen-
schaften – sondern eine Umwertung in der Richtung auf eine
unmenschlich-unmenschliche Entnatürlichung, in der Richtung
auf ein Verlassen und eine Preisgabe der humanistischen Lebenslinie

und Lebensgestaltung. Der Supranaturalismus und der
Zug zur Transzendenz und Weltflucht sind bekannte Wesenseigentümlichkeiten
des Christentums, und die Verleugnung, Verkennung, Abschwä-
chung des humanistisch Kulturellen und der Kultur als Humanistisch-
chen sind oft hervorgehobene Charaktermerkmale an ihm. Seine Ab-
lehnung und Bekämpfung des Humanismus ist seinem Wesen
eingeboren, und diese Ablehnung und Bekämpfung ist eine Wurzel
seiner Entstehung und ein Antrieb für seine Ausbreitung. Das sein
negative Haltung zur Kultur und zum Humanismus nicht zu
voller Entwickelung und Stärke gelangt, stammt nicht aus ihm
selber, sondern von einem Ruf und von einer Warnung von humani-
stischer Seite, von einem Gebot zum Halt, die aus der Positivität
der humanistischen Kultur und Gesinnung ihm entgegenhallten.

Sobald eine humanistische Bewegung im
Christentum zu einer gewissen Bedeutung gelangte, wurde sie als
ein Rückfall in das Heidentum gebrandmarkt, und ihre Vertreter
wurden als Ketzer in Acht verdächtigt. Und doch bestanden die Größe
und das Recht jener Bewegungen und ihrer Anhänger in dem not-
wendigen Bemühen, die Abirrungen des Christentums von der
humanistischen und menschlich gesunden Entwickelung zu ver-
zugleichen und in den Wiedergang des Christentums und der Kultur

eine Verträglichkeit mit dem natürlichen Wesen, Wollen, Denken und Handeln des Menschen hineinzubringen und die gewaltlichen und ethischen Verschobenheiten zu beseitigen oder wenigstens zu mildern, die in die menschliche Natur unter dem Druck des Christentums hineingepreßt worden waren.

Nicht die Umwertung der Werte und nicht die Entwertung der von dem klassischen Altertum geschaffenen Werte ist die in ihrer Tragweite unvergleichlich folgenreiche Tat des Christentums, sondern ihr Ersatz durch Vorstellungen und Einstellungen, durch Gedanken- und Wunschrichtungen und Verhaltungsweisen, die zunächst mit dem Wesen des Menschen unvereinbar waren. Diese Leistung kennzeichnet den Charakter der christlichen Umerziehung. Hier erfolgte ein Schlag in das Gesicht und in das Herz der Menschen, der ihnen die schwerste Verletzung zufügte, und von dem sie sich bis zur Stunde noch nicht erholt hat trotz der Zahl und Intensität der Heilungsversuche.

Auf geistigem Gebiete entwickelte sich eine Dogmatik, wie sie das klassische Altertum zu seinem Glück nicht gekannt hatte. Und wo eine Dogmatik in das Leben eindringt, da ist auch der Dogmenhetzer nicht fern, ebenfalls eine dem klassischen Altertum unbekannte Erscheinung. Und in jener Dogmatik und in jenen

16) Die Theologie als Problem

Dieses Kapitel beginnt aber schon etwas vorher.

Jahrhunderte und Jahrhunderts währenden und bis heute nicht beendeten Streitigkeiten um den Sinn der einzelnen Dogmen, ja bereits um die Frage, was ein Dogma ist und was nicht, wühlt und streitet eine Spekulation, die mit einleuchtender Vernünftigkeit eigentlich keine Gemeinschaft besitzt. Die hohe und herrliche Vernunft der griechischen Philosophie mußte ein Verrat und Verdacht gebraucht und als untauglich zur Erkenntnis der göttlichen Geheimnisse" hingestellt werden, diese Versündigung an der Vernunft mußte erst erfolgt haben, um an ihre Stelle eine übervernünftige und „übervernünftige" Spekulation zu setzen, die als Folgerung auftrat, mit der schon die Kirchenväter arbeiten. Diese Form der Spekulation fehlte jede logische Beweiskraft, sie war denn sie ist ein trübes und gefährliches Gemisch von Begriffsbrocken, die der griechischen Philosophie entnommen, aus dem griechischen Gedankenzusammenhange herausgerissen und willkürlich umgedeutet wurden, und von wilden Phantasieschöpfungen und Phantasieausbrüchen, deren Lebendigkeit nur äußerlich durch eine Art von logischer Formung überdeckt wird. Wer kann ehrlich und ernstlich von sich behaupten, er habe diese christlichen Dogmenspekulationen verstanden. Jeder Zweifel erscheint hier wie ausgeglitten und seinem begrifflichen Sinne entfremdet gemacht, und es hat sich als christliche Theologie eine seltsame Gestalt des Denkens, des Forschens, der Beweisführung, der

Urteilsfällung herausgebildet. Aus subjektiven und aus objektiven Gründen wäre eine Untersuchung des Wissenschaftscharakters der Theologie am Platze, das heisst eine Untersuchung, die, Kant folgend, sich die kritischen Fragen zu stellen hätte: ist Theologie als Wissenschaft möglich? Ist sie Theologie überhaupt möglich?

Der Kenner der Verhältnisse weiss um die schweren Uneinigkeiten Bescheid, die zwischen den Theologen nicht erst bei den Antworten, sondern bereits bei den Fragestellungen herrschen. Und die ganze Geschichte des Christentums wird von dem Kampf der verschiedenen Theologien untereinander begleitet, von einer Fülle von Streitigkeiten, die oft einen tiefgreifenden Einfluss auf die Entwicklung des Christentums selber ausgeübt haben und ausüben. Unter dem Druck der religiösen und der theologischen Einstellung wandelt sich der Begriff der Verkündigung, wandelt sich ebenfalls die Methode der Forschung. Und man muss vorurteilslos genug sein, um die kühle, wenn nicht sogar abweisende Haltung sowohl der Philologie als der historischen Geschichtswissenschaft gegenüber der Theologie zu verstehen. Denn in jegliche Form der Theologie, in die negative und in die positive, in die rationale oder die kritische und in die supranaturalistische, in die liberale und in die dialektische Theologie, haben sich Momente eingemischt und werden sich immer Momente einmischen, die den Begriff der Verkündigung und

den Begriff der Wahrheit umbiegen zu Gunsten eines dogmatischen Wollens, das die Reinheit der Forschung beeinträchtigt. Denn die Forschung wird hier von bestimmten Wünschen und Erwartungen geleitet, und Glaubensaussagen (werden als Wahrheiten) als Zielpunkte, also zu bewirkende Forschungsergebnisse aufgestellt, also die Verleihung bestimmter Ergebnisse wird anbefohlen.

Auf diese Weise dringt in den ganzen Gang der Untersuchung eine Verunklarung, eine Verdunkelung hinein; es ist fast bei keinem Begriff genau zu sehen, was er eigentlich bedeuten soll und besagen will, und bei keinem theologischen Forschungsergebnis läßt sich sein Zustandekommen klar und deutlich erkennen: Irgendwo und irgendwie leiden die Entwicklung und die Begründung der Gedanken unter einem Bruch, unter einer Abweichung von der sonst gültigen Gesetzlichkeit der Folgerungen.

So gehört die Einreihung der Theologie in die Ordnung und in den Zusammenhang der Wissenschaften zu den schwierigsten, ein Grunde unlösbaren Aufgaben, falls sie eben Wissenschaft und als zugehörig zu dem Kreis der Geisteswissenschaften und nicht als Apologetik und Dogmatik oder als eine Zweckvorbereitung für die praktische Ausübung einer kirchlichen Tätigkeit und für den Besitz eines kirchlichen Amtes erscheinen will.

Denn als Dogmatik und Apologetik ist sie ebenso wenig wahre Wissenschaft wie als praktische Vorbereitung für eine solche Fähigkeit und für die Besetzung und Verwaltung eines solchen Amtes. Jene Schwierigkeiten werden sofort klar, sobald der Versuch einer kritischen Klassifikation der Wissenschaften unternommen wird oder eine Reform des Unterrichtswesens und der Universitäten einsetzt. Wegen ihrer Eigentümlichkeit stellt die Theologie einen Wissenschaftstypus von eigener Art dar. Allein es ist fraglich, ob sie bei der Bewahrung ihrer Sonderzüge noch die Geltung wahrer Wissenschaft besitzt.

Läßt sich ihre Eigentümlichkeit und damit ihre Abweichung von den Geisteswissenschaften angeben.[2] Weiter oben wurde außer auf die Mitwirkung emotionaler Tendenzen auch auf den maßgebenden Anteil der Phantasie bei dem Aufbau der Theologie hingewiesen. An sich berührt und bedingt dieser Anteil noch nicht den Unterschied der Theologie von den Geisteswissenschaften. Denn diese Wissenschaften kommt ohne die Heranziehung phantasiemäßiger Anschauungen und Bilder aus. Und ebenso vollzieht jede dieser Wissenschaften den entscheidenden Akt der Umsetzung dieser Anschauungen und Bilder zu Wirklichkeiten, aber eine ontologisierende und hypostasierende Handlung. Diese hypostasierende Funktion und Tat der

Phantasie sollte noch weit hinaus über die bisherige Untersuchung erfordert werden, die ihr Kant bei seiner Kritik der Metaphysik zuteil werden liess, nämlich in dem Kapitel, das der Aufdeckung der transzendentalen Dialektik der reinen Vernunft und der Erzeugung des transzendentalen Scheins gewidmet ist. mit Hilfe der Phantasie Der Geist der Theologie versucht, es wagt nämlich eine andere Ontologisierung und Hypostasierung der Phantasievorstellungen vorhin als die anderen Geisteswissenschaften. Und aus diesem Grund muss ein Bedenken aufkommen über die Möglichkeit und die Berechtigung der Zuordnung und Zugehörigkeit der Theologie zur Gruppe der Geisteswissenschaften. Das ist eine ist mehr als in einer Hinsicht andere Ontologisierung und Hypostasierung als die in den Geisteswissenschaften unmittelbar und unabhängig am Werke ist.

Ferner verbleibt die geisteswissenschaftliche Ontologisierung in den Grenzen möglicher sinnlicher Erfahrung, ja sie bringt und begründet diese Erfahrung; sie begründet diejenige Erfahrungsbereiche, die wir als Gedichte, als die gemeinschaftliche Welt erleben, erkennen, anerkennen. Die theologische Ontologisierung vermeint nicht in voller Wachsamkeit diese gemeinschaftlichen Erfahrungsbereiche, aber sie will ihnen einen über-

und das (ich) eine weiteres Merkmal der Eigentümlichkeit der theologischen Denkungsart,

gerechtfertigen, einen absoluten Selbstzweck verleihen, (575)
sie ablösen von ihrer bloßen Geschichtlichkeit. Mag sie von der Sündenvergebung, von der Erlösung, von der Offenbarung, von der Person des Heilandes, von der Kirche sprechen, stets will sie die geschichtliche Tatsächlichkeit und Erfahrbarkeit dieser Realitäten durchbrechen durch die Hinzufügung einer Ueber-Realität, die nicht mehr den Gesetzen und dem Schicksal der Erfahrungsrealität ausgeliefert und untergeordnet sein soll. Die mißverständliche Wendung zu einer gesteigerten Absolutheit ist der theologischen Hypostasierung eigen und zwar zu einer Absolutheit, die als von Gott gesetzt angesehen und ausgegeben wird.

Damit versucht die theologische Hypostasierungstat, ihren Vorstellungen, Bildern, Setzungen, Wertcharakteren den mystischen Charakter einer Heiligkeit, einer nicht erfahrungsbedingten Besonderheit zu verleihen. Das gesamte Wirklichkeitsbild und der gesamte Wirklichkeitsbereich verschieben sich durch ein Mal, abgesehen von jener soeben angedeuteten mystischen Verabsolutierung und Vergeistigung. Und zwar handelt es sich um eine recht merkwürdige Heiligkeit und Besonderheit, um eine seltsame Verheiligung und Verbesonderung Verbesonderung und zwar nirgendwo als jede Religion und jede mit ihr verbundene Theologie gerade hypostasierten Gebilden und Setzungen eine besondere

eine auserwählte, eine über durch einen besonderen göttlichen Gnadenakt widerfahrene Heiligung und Heiligkeit zu theil, wie die anderen Religionen nicht zuteil geworden sei. Und die der einzelnen Religion beigesellte Theologie versucht nicht nur diese allgemeine Heiligung und Heiligkeit, sondern sie besonders zu vermehren. Religion, nur dieser Persönlichkeit, nur dem Stifter der Religion eine gehäufte Heiligung und Heiligkeit, gleichsam eine gehäufte und bis zur Absolutheit erhöhte, eine akkumulierte Heiligung und Heiligkeit zu beweisen.

Die Geisteswissenschaften messen die Gegenstände ihrer Erforschung in möglichst ruhiger Sachlichkeit. So sehr sich in die Methode dieser Sachlichkeit auch emotionale, künstlerisch, stellungnehmende Momente eindrängen, so wenig geht die doch hinaus über den humanistischen Rahmen, so sehr vermeidet sie ihren Objekten eine göttliche Würde, den Charakter der Göttlichkeit und Heiligkeit beizulegen. Selbst wenn sie von einem eventuell individualistischen Standpunkt aus das geschichtliche Leben und Schicksal abhängig macht von dem Auftreten und von der Wirksamkeit besonders begabter Einzelpersönlichkeiten, auch von dieser Geschichtsauffassung aus entfernt sie die Vergöttlichung dieser Gestalten, sie bemüht sich vielmehr, ihre menschlichen Begabungen aufzudecken,

selbst wenn sie ihnen ein Uebermenschentum, eine Ueberschreitung des durchschnittlichen Menschentums zubilligen mags. Aber Götter macht sie nicht aus ihnen, und selbst wenn die Legende und Sage in ihnen Götter erblickt, so entkleidet die kritische Geschichtsschreibung sie ihres Heiligenscheines, höchstens zeigt sie, weshalb die fromme Phantasie jene maßlose Rangerhöhung vorgenommen hat. In gewissem Sinne ist die wissenschaftliche Geschichtsschreibung immer eine Entgöttlichung ihrer Gestalten, und die Geschichte Gottes oder von Göttern zu schreiben, stellt sie in — Theologie ausein, diese damit ausschließend aus dem Umkreise sachlicher empirischer Forschung. Der religiöse Glaube ist für die positive Geschichtsschreibung ein Gegenstand der Untersuchung, aber nicht der Träger. In dieser Geltung als Träger tritt er in der Theologie auf, ist er der Theologie und dem Theologen unentbehrlich, ist er für sie eine Apriorität. Der Historiker kann gleich dem Philologen ungläubig sein; der religiöse Glaube geht nicht zu den sachlichen Bedingungen ihrer Arbeit, höchstens zu ihren persönlichen zufälligen Eigentümlichkeiten. Eine ungläubige Theologie und ein ungläubiger Theologe sind keine ~~Theologie~~ ein Widerspruch in sich. ~~Und~~ aber die innere religiöse Bindung der Theologie in jeder ihrer Formen und die Abhängigkeit jedes Theologen

von einem religiösen Glauben dringt in ihre wissen-
schaftliche Haltung und Methode ein, schwächt diese, ja setzt sie
ausser Spiel selbst bei subjektiv gutem Willen, diese Abgren-
zung und Ausserkraftsetzung zu unterlassen.

Wenn und solange dem religiösen Glau-
ben der Primat für das Wissen und über die wissenschaftliche
Erkenntnis eingeräumt wird, scheint auch kein Verständnis und
kein Zweifel an dem Primat der Theologie über alle Wissenschaften
und an der Beanspruchung dieses Primates durch die Theologie be-
rechtigt. Deshalb war die Anerkennung jenes Primates an die Theo-
logie in dem mittelalterlichen Lehrbetrieb und Lehrgang und Uni-
versitätsaufbau nur folgerichtig. Durch die Überkämpfung (Abgrenzung gegen Widerkämpfung) der wissen-
schaftlichen und philosophischen Freiheit, durch diesen mit der Renaissance
bekanntlich aufgegangen, aber noch nicht zum Abschluss gekommenen
Prozess, ist (jedoch) nun jener Anspruch der Theologie hinfällig geworden,
sondern in dem Verlauf dieses Prozesses entwickelte sich auch die Frage
nach dem wissenschaftlichen Charakter und Wert der Theologie zu einer
immer grösseren Schärfe. Heute und heraus sich die Theologie zur Rettung
ihrer wissenschaftlichen Geltung auf eine besondere Form und Leistungs-
fähigkeit der menschlichen Erkenntnis, nämlich auf eine „übernatürliche Vernunft", die der gewöhnlichen Menschenvernunft übergeordnet

sei, so ist auch diese Berufung und der auf sie sich gründende Anspruch der Theologie auf eine der Philosophie und den anderen Wissenschaften übergeordnete Stellung und Wahrheit unter die geschichtliche und philosophische Lupe genommen worden. Und diese Prüfung ergab und ergibt das Resultat, dass jene „übernatürliche Vernunft" doch nichts anderes als die auch sonst in den Wissenschaften und in der Philosophie wirksame Vernunft sei, jene höchste, aber darum noch immer menschlich bedingte Vernunft, deren Wesen und Kraft, deren Geltung und Reichweite von ihren grossen Exponenten, von Plato und von Kant, klargelegt worden ist. Und Ansprüche begründen noch keine Realität und keine objektive Wahrheit. Ausserdem sind die Forderungen, die seit dem Beginn der Neuzeit an die Wissenschaften durch die Aufrichtung der Grenzen zwischen Glauben und Wissen gestellt werden, oft viel strenger geworden als in den Zeiten vor dieser Grenzziehung. Dem Glauben wird ein immer geringerer Einfluss auf die Erkenntnis zugestanden, und aus einem Träger und Mitbestimmer des Wissens wird er mehr und mehr zu einem Objekt der wissenschaftlichen Forschung gemacht, ein Vorgang, dem sehr ähnlich, der sich auch innerhalb der Wissenschaften selber vollzieht. Denn die fortschreitende wissenschaftliche Spezialisierung verviel fältigt die Verzweigung der verschiedenen Wissensgebiete und der verschiedenen wissenschaftlichen Untersuchungsweisen.

Ohne die Trennung des Wissens vom Glauben hätte die Erkenntnis nicht jene Selbständigkeit und Freiheit erringen können, die ihr nunmehr eigentümlichkeit. Und sie wird die Eroberung dieser Selbständigkeit und Freiheit auch dann nicht wieder preisgeben, wenn ~~sie~~ eine Vermehrung und Stärkung des religiösen Glaubens als Folge des erschütterten Zeitbewusstseins erfolgen sollte. Noch kann sich nicht von der vollen Verkümmerung des Primates der Erkenntnis sprechen, aber das Streben richtet sich auf die Gewinnung dieses Primates. Nur droht ihm insofern eine Gefahr, als in der Theologie noch immer eine Geisteschöpfung lebendig ist, die jene soeben erläuterten Grenzen und Grenzabstechungen nicht beachtet und nicht beachten kann. Die Pflege und Verteidigung dieser Geisteschöpfung legt die Möglichkeit einer Verunklarung des Begriffes und der Arbeit der Erkenntnis nahe. Denn ihre Aufrechterhaltung mit dem Anspruch darauf, Wissenschaft zu sein, erlaubt den Hinweis darauf, dass das Geistesleben ja in ihr ein Gebilde besitze, das (vorteilhafte) die Wechselseitige Durchdringung von Glauben und von Wissen bekunde. Das ablehnende Verhalten der Geisteswissenschaften gegenüber der Theologie zeigt deutlich, dass jene Wissenschaften sich der ihrer Selbständigkeit und Freiheit drohenden Gefährdung durch die Theologie bewusst sind.

Man soll diese Bedrohung nicht unterschätzen.

und es gilt, zu beachten, dass auch die Philo- (587
sophie, dass auch die Metaphysik erst durch die Beseitigung der
Jahrtausende lang in ihr wuchernden theologischen Neigungen und
Wesenszüge in eine selbständige und freie Entwickelung eingetreten ist,
in die Periode einer Blüte und eines Aufschwunges, die zu der kri-
tischen Tat Kants verhandelt. Erst diese Tat hat der Metaphysik
die Möglichkeiten geliefert, sich von dem Dogmatismus und von der
Theologie zu befreien und sich auf sich selbst zu stellen. Jeder Dogma-
tismus ist eine verkappte Theologie, und jede Theologie ist ein ver-
kappter Dogmatismus. Die Tat Kants beendet die Herrschaft und
das Zeitalter, beendet die des Dogmatismus und des theologischen
Denkens, beendet die Herrschaft und das Zeitalter des Dogma-
tismen und damit noch immer in den Banden der Theologie be-
fürchten alten Metaphysik, und sie schafft die Grundlagen und
liefert die Grundsteine für den Aufbau der neuen, der kritischen
Metaphysik und der in vollen Sinne neuen kritischen Denkungs-
art.

Die Befreiung der positiven Wissenschaften, der
Natur- und der Geisteswissenschaften von der dogmatischen und theo-
logischen Denkweise, bekanntlich mit der Renaissance und dem
Humanismus einsetzend, ist der Metaphysik nicht sogleich gefolgt.

Denn die Lehre von den Substanzen und von der Substanz, (582
wie sie die Systeme von Descartes und Spinoza bieten, ist von dogmatisch-theologischen Einflüssen ganz nicht so frei trotz der Abkehr dieser Denker gegen diese Einmischungen. Diese Behauptung ist auch auf das System von Leibniz zu: Sein Monadenlehre ist noch dogmatisch-theologische und ontologisierende Züge, wenn sie auch schon ein gewaltiges Schritt hinaus über den dogmatischen, theologischen, ontologischen seiner beiden Vorgänger bedeutet. Den vollendeten Durchbruch zu einer kritischen und freien und selbständigen Metaphysik vollzieht erst Kant. Nur sind auch nach ihm Rückfälle in die alte Metaphysik ~~erfolgt~~ eingetreten. Das zeigt das System Hegels, das in mehr als in einer Richtung dem Zeitalter des Vorkantianismus angehört, eines Vorkantianismus, der sich in seinem theologischen, ontologischen, dogmatischen nicht auf das Gebiet der Schulphilosophie, der Philosophie, (Diese Verstanden als ein besonderes Fach, beschränkt.

Die Pflege und die Anerkennung der Theologie als Theologie, in ihrem ihr Wesen und ihr Begriff bestimmt und in ihrer die theologische Arbeit vorgenommen werden muß, zeigt, daß die Herrschaft des Dogmatismus und der Ontologismus noch keineswegs gebrochen ist. Wenn die „liberale" Theologie, die nach Ansätzen wie

Heimkehr

Heft 7

STANFORD & MANN LTD.
Commercial Stationers
NEW STREET, BIRMINGHAM
Ref. No. A1507 P.

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 7.

oder auch geduldet und gestattet wäre. Dann haben wir
für die Heimat zu wirken, die sich nach böser Unterbrechung
erst jetzt wieder ihr Freiheitsbewusstsein lebendig zu machen, das es,
nach seiner theoretischen Begründung durch seine grossen Denker (wie
Kant) überhaupt erst zu entfalten beginnt. Und eine solche Wirksam-
keit kann erfolgreich und intensiv nicht von Dauer, sondern nur von
einem sie vorgenommen werden. Da wo der Kampf tobt, da soll der
Kämpfer zu stehen, Dieser Kampf ist doch für ihn nicht ein interessantes Schau-
spiel zum Mitansehen, sondern ein auch ihn angreifendes und un-
mittelbar betreffendes Vorgang mit Ihm. Drama, in das er selbst handelnd
auftritt. Diese Erinnerung und Mahnung braucht der
Humanist eigentlich nicht, der ab besser Theoretiker und Historiker
auch kein Humanist ist. Vielleicht dürfen wir dem bisherigen Huma-
nismus zwei Vorwürfe erheben. Der eine: Innerhalb seines bis-
herigen Verlaufes hat er seine universale Grundidee noch nicht in uni-
versaler Form und Nachdrücklichkeit geltend und praktisch gemacht. Die Universalität dieser
Idee wurde erkannt durch einzelne Dichter und Philosophen, aber bei ihrer
Verwirklichung erfolgte eine oft bis ins Kleinliche und Zänkische gehende
Aufspaltung jener Universalität. Dass diese Entwicklung in dieser
Weise vor sich ging, zeigt die Entstehung so vieler Einzelformen des Hu-
manismus, die oft nicht gerade in dem Verhältnis der Verträglichkeit
zueinander standen, und die sich oft in gehässiger Weise befehdeten.

Der andere und mit nicht gerin-
geren Rechte zu erhebende Vorwurf bezieht sich auf den
Mangel an praktischem und konkretem Altruismus seitens des Hu-
manismus. Glaubte doch die Mehrzahl seiner Vertreter nicht bloss ein
Anrecht, sondern auch die Verpflichtung zu einer vornehmen Zurück-
haltung gegenüber den Belangen des Lebens und dem praktischen geschehen
zu haben. Und die Nichtbeachtung, die die Humanisten einer schon
Raum noch als wohlwollend zu bezeichnende Gleichgültigkeit überging
auf das tatsächlichen Ablauf des Ereignisse und die daraus
über dem Leben nur schwer auf die Lende herabzudrücken vermag, enthebt
nicht der Gründe einer gewissen Wahrheit.

Dies,
wie jenes Verhalten stellt ein Widerspruch
zum Wesen und Sinn des Humanismus, sie haben gegen ihn ein Misstrauen und
den Verdacht einer Schwäche und Unentschlossenheit gegen ihn erzeugt.
Aber
wie der zu tatkräftiger Aktivität am Leben gewillte Humanist die
gegen sich erhobenen Anklagen, das in
Verhältnissen, die
seinen eigenen Reihen entgegentritt, aufzu-
gehen hat, so muss er auch jenes Misstrauen und jene Verdächtigungen
überwinden.

Doch noch eine andere Schwierigkeit türmt und stemmt
sich der Entfaltung des Humanismus entgegen. Wo aus Rache gegen seine
manchmal von Hochmut und Dünkel diktierte Zurückhaltung trifft ihn
die Verdächtigung der Entbehrlichkeit, ja die der Ueberflüssigkeit. Diese Abneigung

erfaßt ihre Unterscheidung und ihre scheinbare Rechtfer-
tigung durch den Zeitgeist, der sich so gern und mit Stolz und
Wohlgefallen als realistisch ausgibt. Er ist wohl nicht so viel realistischer
als der gerichtliche Geist in anderen Zeitaltern, aber er kommt nun ein-
mal mit seinem klaren und harten Sinn für die Wirklichkeit auf. Und
gleichsam als Fortsetzung seiner soeben erwähnten Rache verneint er den
Humanismus so gern und gefliessentlich als träumerischen Idealismus
und als unpraktischen Kindesglauben und sucht Unkundigen die falsche Be-
handlung von der Geringfügigkeit und Nebensächlichkeit des vom Huma-
nismus erreichten praktischen Erfolges auf.

Leeres, aber immer umgehendes Gerede pflegt sich
sich in die Seele der Menschen fest einzugraben und ihre Unkraut zu
~~auszubreiten~~ Und die Menschen sträuben sich gegen die Anstrengung, da sie
auch den wüstesten Aberglauben mit einem echten Glauben und Wis-
sen verwechseln und in eitler Einbildung und Selbsttäuschung seinen Ver-
lust darum fürchten, weil sie nicht gern als Blamierte dastehen, und
weil sie es vorziehen, lieber dem dümmsten Wortgeräusch Vertrauen zu schen-
ken, als seelisch inhaltleer zu erscheinen, weil es am Mangel an Individualität
~~und~~ ein falsches Wissen höher
einschätzen als sachliche Aufklärung. Und vielleicht gehört ein
gewisses Mass an Bildung und an Kenntnissen dazu, um die Grund-
legende und in ihrer Tragweite unvergleichbare Bedeutung des Humanismus
zu erfassen und die Behauptung, er sei unpraktisch, als Legende zu

Jerdrücken und sich ihrem Einfluss zu entziehen.

Der Humanismus ist keine rein

zelne philosophische oder künstlerische Sonderrichtung, er ist eine geistige Haltung und Bewegung von innerlich allerletzter universaler Bedeutung und in diesem Sinne die Inhalte [illegible] gesetzlichen Lebens. In gewisser Weise umfassen alle gesetzlichen Entwickelungsgänge seiner mittelbaren oder unmittelbaren Leitung, wenngleich viele von ihnen schwere Entgriffe bei der Umsetzung des Humanismus in die Wirklichkeit begangen und ihn bis in das Gegenteil seines Wesens verzerrt haben. Denn aber entsteht die erste Aufgabe und Pflicht des Humanismus und seiner Vertreter, derartige Irrgänge wieder gutzumachen und Schäden zu beseitigen. Die Mehrzahl der Irrgänge ist verschuldet, die Mehrzahl der Schäden ist angerichtet worden aus einem Mangel an Verständnis für das Wesen des Humanismus, aus einer borniertem Missachtung seiner Natur aus einem leichtfertigen Widerspruch gegen ihn, aus einer nichtigen Nachgiebigkeit gegenüber einer neuen Mode und Richtung, die die Anmassung aufbrachte, den Humanismus als überlebt und als unverwendbar auszugeben und sich als sein Feind und Überwinder aufspielt.

Ich kann mir gut vorstellen,
dass unter dem Eindruck des furchtbaren Zusammen-
bruches jetzt (in Deutschland) eine ablehnende oder gegnerische Stimmung gegen den
Humanismus emporgekommen ist. In Zeiten und in Tagen
der Verzweiflung und der Not bricht so leicht eine Herabwürdigung
alles Höher-Menschlichen aus, soweit es nicht der Zone des Blos-
Biologischen angehört. Nicht Humanismus, sondern Brutalismus
scheint das Gebot der Stunde zu sein, und wer sich zu ihm nicht
bekennt und bekennt, ~~scheint Gefahr zu laufen~~ (in Gefahr bedroht) die Räder zu
geraten. Und darum muss der Humanist gerade in Deutschland
und für Deutschland sich für die Aufrichtung und Ausbreitung
des Humanismus einsetzen, so die unausdenkbare Härte der
Verhältnisse Zweifel an seinem Recht und Wert haben aufkommen
lassen. Gerade jetzt und gerade unter den vorliegenden Umständen
kann und soll der Humanismus seine Kraft beweisen. Nur mit
seiner Hilfe kann und wird die Wiedergesundung und Erneue-
rung Deutschlands erfolgen, eines Humanismus, der an seine
grosse Ueberlieferung anknüpft und war ist das endlich zur Reife
bringt, was an fruchtbaren Ansätzen und fortbildungsfähigen und
fortbildungsberechtigten Ansätzen in ihm vorhanden war. Das alles heisst:
Der Uebergang des Humanismus aus der Theorie in die Praxis, aus
den Gedanken der Philosophen und aus den Werken der Künstler in die Wirklichkeit

des Lebens und des handelnden Menschen. Das alles heisst: Die praktische Humanisierung ist die größte, als die schlechthin entscheidende Aufgabe für uns als Arbeit der Kultur fähigen Menschheit. Wer dieser Forderung widerspricht und sich ihr widersetzt, scheidet damit aus den Reihen der Menschheit aus.

Wie durchführbar ist dieser Vollzug nur von dem Boden desjenigen Humanismus aus, wie er von den Griechen erdacht und von den Künstlern dargestellt worden ist, sonst falls hinge dieser Vollzug in der Luft, andernfalls entbehrte er der klaren Richtlinien und der Ordnung, entbehrte er der gedanklichen Ansatzes, und sein Schwebezustand würde jeden vernünftigen Verlauf und Fortgang innerlich machtlos bis zur Haltlosigkeit beeinträchtigen und abdrängen. Der praktische Humanismus hat seine Wurzel im theoretischen Humanismus, und [illegible] seine Unkenntnis der tiefsten Bedingungen aller Menschheitskultur und der Schöpfer dieser Bedingungen.

Nun aber ist der Humanismus eine Einstellung und Handlungsweise, die den ganzen Menschen zugewandt ist, und die sich um die Bildung des Menschen zum wahren und freien Menschen bemüht. Wo aber kommt es darauf an, [illegible]

einem Zuge [illegible], in einer [illegible] durchströmt [illegible], [illegible]
der zu seinem Wesen nicht zu passen und nicht [illegible] war zu
nennen scheint: der Geist des Nationalen. In einem [illegible]
steht ein schwer [illegible] Volke, ein [illegible] Volkes. Wenn
sein Dasein [illegible] in [illegible] und [illegible], [illegible]
nicht [illegible] ist, [illegible] die [illegible] nicht [illegible] als
Fremdes [illegible] Humanismus auf. Wenn [illegible] nicht als
Feind [illegible]. Das Gegeneinander [illegible] aus einem [illegible]
gegangen war und [illegible] Spannung [illegible] einem eigenen
Ganzen. [illegible] einer [illegible] von [illegible] [illegible]
sagen: [illegible] Humanismus [illegible] [illegible] [illegible],
sich [illegible] Vollendung [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

die er seinem [illegible] zur Hilfe mitgeben [illegible] Begleit
[illegible] um
[illegible] die Verleihung der Flucht zu rechtf-
fertigen, haben, so vielerlei Form, [illegible] eine
eigentliche Ursache in dem Begriff, dass er [illegible] Frau
wandte, nach seinem [illegible] und darum in seiner Aberstadt
bleibe auch angesichts der bevorstehenden Abstimmung
Südmarkts, der er leicht hätte entgehen können.

Das ist der letzte Grund in der Praxis seines
Lebens. Die gemütsmäßige Wurzel seines Humanismus ist
seine universalistische Liebe zu seinen Landsleuten, ist sein un-
bedingtes Gutsein zu ihnen, was immer ihm von ihnen angetan sein
mag. Sein klarer Verstand befähigt ihn zu seiner Haltung,
sein Wissen um die Feinde sein Feindsein gegen sich selber
und gegen seine Volksgenossen und [illegible]
kommen sieht. Er ahnt das Schicksal der Intellektuellen in
der Fremde, das furchtbare Schicksal, heimatlos und kein Voll-
bürger mehr zu sein, ein Schicksal, das nach ihm so viele Intellek-
tuelle erfahren und [illegible] mit Leid ausgekostet haben, mögen sie
gewillt und imstande gewesen sein, ihrem Leid Wort und Sprache
zu verleihen oder nicht. — — —

Unterscheidet sich aber das Schicksal des Leidenden
des humanistischen Intellektualismus und des intellektualistischen

Humanismus
Narrheiten so sehr von dem gelehrten anderen Kreise, denen wir Verbannten? Oder oft habe ich mir in den Jahren meiner erzwungenen Verbannung aus der Heimat diese Frage gestellt. Dass sie sich mir so nachdrücklichen und schmerzlichen Gehalt meldete, legt diese Bejahung nahe, ja verwandelt ihre Bejahung.

Ohne den Vertretern anderer Wesensrichtungen und Gesinnungskreisen Unrecht tun zu wollen, glaube ich doch behaupten zu dürfen, dass dem humanistischen Intellektuellen und dem intellektualistischen Humanisten das Gedicht der Verbannung mit besonderer Heftigkeit die Brust zerreisst. Die Gründe mehrere bedingen jene Bejahung.

Da ist ein Mal die besondere Schärfe, mit der sich eine solche Persönlichkeit seine Lage zu Bewusstsein bringt, selbst wenn sie, wie anderen gegenüber, auch die seiner Leidensgenossen nicht so sehr ähnelt oder gleicht. Sehr, sehr viele Menschen drängen nicht nach einer klaren Erkenntnis derjenigen Situation, in der sie sich befinden; sie begnügen sich mit einigen [illegible] Gefühlen, die kaum jemand nicht besitzen [illegible] sie tun es vielleicht aus Scheu vor der Erkenntnis der Wahrheit und aus [illegible] dunklen Furcht Befürchtung vor der Bitterkeit der Erkenntnis.

heit berühren wir den zweiten Grund der Feindschaft zwi-

schen intellektualistischem Humanisten und dem humanistischen Intellektualisten einerseits und der Mehrzahl der Verbrannten andererseits. Die Gewinnung der Erkenntnis ist nicht immer ein erfreulicher Besitz. Wir wollen mit dieser Ansicht nicht dem Verbleiben in Unkenntnis und Dummheit das Wort reden, nicht dem jetzigen Verbleiben, das den Fortschritt der Menschen und der Kulturen hemmt oder unterbindet. Aber man muss bereit sein, bei der ~~Erlangung~~ Erringung vieler Erkenntnisse auch Enttäuschungen und seelische Bedrückungen mit in Kauf zu nehmen. Das instinktive Trachten vieler Menschen, diese erschütternden Erlebnisse zu vermeiden, geht Hand in Hand mit der Unfähigkeit zu ~~d~~ deutlicher Erkenntnis der Situation. Und es ist nicht ausgemacht, ob eine solche Erkenntnis die Erreichung der Zufriedenheit und ~~das Glück~~ die Anpassung an die neuen Lebensumstände fördert. Das Sehnen der ~~Mass~~ meisten Menschen geht doch nun einmal auf Zufriedenheit und auf Glück, ohne dabei das positive Gewinnen einer allzu genauen Nachprüfung bezüglich seines wirklichen Wertes zu unterziehen.

Der Intellektuelle in unserem Sinne kann aber eine solche Kritik nicht unterlassen. Wer sich vermeidet, ist

Kein intellektueller Mensch. Vorbehaltlose, allzu be-
reite, weil nur von dem Verlangen nach einem
wirtschaftlich auskömmlichen Dasein erfüllte Einordnung in die
neuen Zustände ist kein Zeichen jener intellektuellen und ethischen
Denkungs- und Handlungsweise. Die Sucht nach äusserer Lebens-
sicherheit und das Behagen an ihr sind Merkmale des Spiessbürgers.
Und wenn dem Intellektuellen ein Wesenszeichen fehlt, so ist es das
der Bereitschaft zur Zwiespältigkeit und zu einem achtenden Sichhineinfinden in
das Fremde und in die Fremde.

Und mag nun auch der Durchschnittsverbannte
das Fremde und die Fremde als solche empfinden und sie als solche
beurteilen, so wird ihm das Sichhineinfinden in sie und das
Sichabfinden mit ihnen mit ihnen doch wesentlich erleichtert, weil
er über das Gefühl für ihre Seltsamkeit und Andersartigkeit kaum
jemals zur Erkenntnis ihres Rechtes und ihrer Notwendigkeit durch-
dringt. Der Durchschnittsverbannte kann das Fremde und die
Fremde einfach hinnehmen als Gegebenheiten, ohne der Abstandes
gewahr zu werden, in dem er zu ihnen verbleibt. Der Intellektuelle
erspart und erwirbt den Abstand, weil er die unverwechselbare Gesetz-
mässigkeit in Werden und Sein jener Gegebenheiten erspart und er-
wirbt.

Aber nun wenn er ja, dass er und die Umstände, die

ihm vor seiner Verkörperung umgaben und trugen, einer anderen Gesetzlichkeit und geistlichen Entwicklung entstammen als es diejenige der neuen Verhältnisse ist, in die er geraten ist, wie er ja selber als Mensch einer anderen kulturellen Gesetzlichkeit und aus einer anderen kulturellen Ordnung hervorgegangen ist. [illegible] werden mag, noch keine innere gemütliche Vertrautheit, kein Sich-zu-hause-Fühlen. In manchem Verbannten wird ein dumpfes und schwaches Bewusstsein der Feindheit glimmen. Hat es sich jedoch nicht zu klarer Verbemerkbarkeit erhoben, dann wird es weniger drückend sein und höchstens die Stimmung in ungewohnter Umgebung zu weilen, erzeugen. Der Intellektuelle hingegen lebt in und mit diesem Bewusstsein und diese Feindheit macht sich bei der Begegnung mit mehr als mit einer der fremden Welt- und Kulturordnungen merkbar, und er ruft einen oft schmerzlichen und peinvollen seelischen Zustand hervor.

Man mag die Entdeckung und die Entwicklung der fremden Kunst noch so gut kennen, der Zugewandtheit ist aber mit ihr nicht aufzuhelfen, sie ist im Gegensatz zu der Kunst des

eigenen Volkes kein unmittelbarer Besitz,
sondern des eigenen Werdens. Noch einmal: Das Kennen
der fremden Brot- und Kulturordnungen, so sehr es zur Erweiterung
und Vertiefung der eigenen Persönlichkeit zu fordern und zu pflegen
ist, schlingt noch kein Leben in ihnen in sich. Die Hoch-
achtung vor fremden Kulturleistungen wird sich bei dem Kennen-
lernen der neuen Schöpfungen einstellen. Aber sie besagt
noch keine überwissenschaftliche, noch keine seelische Vertrautheit
kein Miterleben, keine Beteiligung von innen heraus, keine Zu-
gehörigkeitsgefühl zu ihr, keine Schicksalsverbundenheit mit ihr.

Dieses Fremdheitsbewusstsein regt sich in
dem feinen und differenziert empfindenden Menschen wohl vor allem
gegenüber der Musik des fremden Landes und gegenüber der
Poesie des fremden Landes. Denn die Musik und die Poesie sind
die urtümlichsten Zeugnisse der Begabung und Eigenart eines Volkes.
In diesen Gattungen der Kunst spricht sich seine Seele aus. sie sind
die Offenbarungen seines Wesens und seines Wesens Eigentümlichkeit;
sie sind sein eigentliches Eigentum. Auch so sorgfältiges und
hingebungsvolles Studium macht sie dem Fremden zu keinem
unmittelbaren Besitz, eine Aneignung besteht auch keine ur-
sprungshafte Verbundenheit.

Wie jedes Volk auf seine besondere Weise musiziert

und darin singt, so hat es auch seinen besonderen Sprachgeist und sein besonderes Sprachgefühl und Sprachvermögen. Mit dieser Besonderheit meinen wir natürlich nicht die fremden Worte und Sätze als solche, wenngleich schon diese äussere Besonderheit zurückgeht auf eine innere, an dem Geist und Gefühl und Erleben stammende Besonderheit. Von einer fremden Sprache werden die fremden Worte gelernt, und bei anhaltendem Fleiss und anhaltender Uebung ist ihre äussere Handhabung und Beherrschung nicht unerreichbar. [illegible] Ausländer verbindet mit ihnen nicht die fundert Gedanken, Erlebnisse, Vorstellungen, die er mit den Ausdrücken der Muttersprache unwillkürlich verbindet. Die Muttersprache lernt man nicht vokabelmässig und man [illegible] nicht grammatikmässig, sondern sie trägt und erfüllt und begleitet die eigene Lebensentfaltung, und der Reichtum, mit dem der Einzelne über sie verfügt, ist ein Ausdruck und Weg des eigenen Lebensreichtums. Im Gebrauch einer fremden Sprache kann ein Ausländer einen hohen Grad an Gewandtheit und Fertigkeit erworben haben, ohne dabei ein seelisch und geistig reicherpersönlich zu werden. Reichtum in der Verfügung über die Muttersprache weist hin auf einen geistigen und seelischen Reichtum.

Der geistig und seelisch lebende Mensch wird niemals von dem beschwerlichen Gefühl seiner Armut mehr angegriffen, als

in den Fällen, in denen sich [illegible] einer
fremden Sprache zu bedienen. [illegible]

[illegible] Die Schöpferische [illegible]
[illegible] ist sein Werk, sie ist Hauptteil der Heimat, ist ein ein-
mütiges Leben in einem und in allen. Und kein Mensch
vermag mit einer fremden Brust, mit einer fremden Lunge zu
atmen.

Die Wirklichkeit einer Erscheinung und die Geltung
eines Wertes sind wesentlich bestimmt durch die Einzelheit
und Ordnung, die sie angehören, und die eine undurchdringbare
Kraft besitzend. Jeder Mensch ist schwerer als der Nicht-Lebendige
[illegible] Lichkeit und Ordnung, deren Wurzeln ja nicht nur
gestern und deren Zusammenhänge nicht deutlich und vollständig
entdeckt und gestaltet sind. Die Gesetze und Ordnungen der Natur
sind von organischer Notwendigkeit, und sie schließen sich zu ganz
klaren Gebäuden zusammen, die allgemein als wirklich begriffen werden.
Der [illegible] Mensch ist einsam, ein fremder Schicksal auf die
Erde, so [illegible] seinen eigenen Weg machen.

Die [illegible] sind ein [illegible]

und Gesetzlichkeiten der Kultur und der Religionen die Einrichtungen und Gesetze

sie die bindenden Formen des eigenen Lebens

darstellen. Unsere Entwicklung ist eine Entäußerung, wenn

ein Fremden abhalten von dem Einfühlen in die eigene Natur.

Die Forderung geht vielmehr eine Erhöhung der

eigenen Selbstform. Einseitigkeit des Lebens und die Lebensmög-

lichkeit der Einseitigkeit in der Kenntnis und Bewertung

fremder Kulturen wurde auch uns in dem früheren. Ein jeder

tüchtige Mensch braucht keineswegs auch fremde Kulturen zu schätzen. Es ist nicht nötig, daß

ein Künstler, ein Arzt und ein Gelehrter der innere Entwicklung eines

jeden Menschen fremd bleiben, oder daß sie ihm nicht absolut

lich sind.

Die vielen Jahre des Krieges im Auslande haben

mich immer wieder zu dem Zweifel an der Fruchtbarkeit des Ge-

dankens Keiner fremden Kultur für wirklich schöpferische Tätigkeit

veranlaßt. Wenn es sich nun mehr als nur die Aneignung eines

technischen Berufes handelt, aber um wirkliche Produktivität in

einem fremden und tiefen Sinne, ob dann [illegible]
für sie ein solches Verlernen nicht lebensnotwendig [illegible]
ist und eine Verstümmelung bedeutet. Es ist ganz aus dem
tiefsten Erleben und dem [illegible] Verlangen nach
einer Verständigung aus dem eigenen Innersten und seinem Urt
die Mittel dazu liefert doch nur die Muttersprache. Die Gehein-
nisse des eigenen Innern erleiden eine Abplattung und Verküm-
merung schon bei dem Versuch, sie in einer Sprache auszu-
drücken, in der die eigene Entwickelung sich nicht vollzogen hat.

Die Forderung, sich möglichst viele Sprachen
anzueignen, ist durchaus verständlich, und ihre Verwirklichung ist
begrüssenswert. Sie verschafft eine äussere Erweiterung des [illegible]
[illegible] und ein äusseres Verständnis fremder Sitten und Ge-
bräuche, und sie dient der äusseren Verständigung und der äus-
seren Eingewöhnung. Die Frage aber ist die, ob sie wirklich jenen
inneren Bildungswert besitzt, der ihr so oft nachgerühmt zu
werden pflegt. Ich glaube, bekennen zu können, (es nicht an
Bemühungen habe fehlen lassen, da bei meinem Aufenthalt in
Jugoslavien das Serbische, bei meinem Aufenthalt in England
die englische Sprache zu erlernen. Ueber meine Erfolge in dieser
Beziehungen steht mir ein gültiges Urteil nicht zu. Aber ich habe
mich mehr als ein Mal geprüft, ob meine Fortschritte in dieser Richtung

wir eine innerliche Bereicherung – diese Tage in einem ganz ernsten Sinne genommen – erbracht haben. Ich wäre trotz aller günstigen Ergebnisse, und nehmen wir an, sie wären eingetreten, niemals so weit gelangt, in und mit diesen Sprachen zu leben und in und mit ihnen zu meiner eigenen Zufriedenheit darzulegen, was mich bewegt und sagen will. Bei jeder Uebersetzung kleinigt für meine Gefühl und Ohr irgendein fremder Laut mit, der meine Gedanken irgendwie abschwächt, verändert, auf eine ungewollte Bahn drängt. Denn die Worte dieser Uebersetzung entstammen einer anderen Sprachgesinnung und Sprachgeschichte, einer Sprachgesinnung und Sprachgeschichte als die, aus der meine Vorstellungen und Gedanken herfliessen.

Die Meisterung [illegible], sich einer fremden Sprache bis zu wirklicher selbstverständlicher Vertrautheit und einem Sich-heimisch-Fühlen in ihr bemächtigen zu können und demgemäss verfährt, ist das Opfer eines Missverständnisses oder sogar einer Oberflächlichkeit. Jeder Sprache nimmt sie nämlich als ein mechanisches und geschäftsmässig-rational festgestelltes Erzeugnis. Die Bemeisterung einer zunächst fremden Maschine und technischer Werkzeuge ist ohne zu grosse Anstrengungen und Beschwerden erreichbar, so sehr auch sie ein Niederschlag und Ausdruck des Geistes sind. Allein in ihnen hat der Geist seine äussere Gestalt ~~angenommen~~ eingenommen; er ist in ihnen nicht mehr ganz

er selber. Es liegt hier ein veräusserlichender Verlauf vor, dem entsprechend, den Hegel als kennzeichnend für das

Werden der Idee schildert – ihr Hinaustreten aus ihrer Innerlichkeit und ihre Umgestaltung zum Dasein der Natur, zum Dasein als Natur. Alles Aeusserliche und Veräusserlichte ist beherrschbar, wie die äussere Lebensformen und Manieren erwerb- und beherrschbar sind.

Die Sprache jedoch ist, gleich der Kunst, ein organisches Gebilde; man eignet es sich nicht rational und technisch an, sondern die Teilnahme an ihm beruht auf dem Akt eines schöpferischen Mitschaffens und deshalb auf einer inneren Verflochtenheit auf einem Mitleben mit ihm. Herder, Goethe, Schleiermacher, Wilhelm von Humboldt (Pestalozzi) haben den organischen Charakter der Sprache entdeckt, und sie haben die Verschiedenheit ihres Wesens und ihrer Gesetze gegenüber dem Wesen und den Gesetzen der Naturerscheinungen klar genug dargelegt. Dass die Sprache und ihre Erlernung aber noch immer von so vielen Menschen als ein mechanischer Vollzug aufgefasst und missverstanden wird, mag, abgesehen von der äusserlich-veräusserlichenden Betrachtungsweise, deren sich die Mehrzahl der Menschen ausliefert, einen Hauptgrund in der eindrucksvollen Vorherrschaft und Jahrhunderte langen Herrschaft der mathematisch-mechanistischen Naturwissenschaften haben. Wie viele ihrer Vertreter die ganze Welt, den Menschen eingeschlossen,

als eine Maschine ansehen, so unterstellen sie auch sämtliche Vorkommnisse und Leistungen in dieser Welt einer mechanistischen Zergliederung und dem Erkenntnisversuch durch ein mechanistisches Kausalitätsprinzip. Selbst die Aufstellung und die Anwendung der teleologischen Methode wird, soweit sie in den Naturwissenschaften erfolgt, unter der Leitung mechanistischer Gesichtspunkte und mittels jenes Kausalitätsprinzips vorgenommen. Die schon so weit vorgeschrittene allgemeine Mechanisierung des Lebens steht in Abhängigkeit von der Herrschaft und dem Einfluss der mechanistisch-naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise.

Trotz der Schaffung und Ausbreitung grossartiger kulturgeschichtlicher und geschichtswissenschaftlicher Werke haben wir noch keine Tafel derjenigen Kategorien und Grundsätze, derjenigen Hilfsmittel und Ideen erhalten, die für die Grundlegung und den Aufbau jener Forschungen massgebend sind, keine Tafel, die an Gedankenschärfe und (in seinem Mittelpunkte) Umfang vergleichbar wäre derjenigen, die Kant für die Kenntnisbedingungen entwickelt hat. Die Erkenntnistheorie der Geistes- oder Kulturwissenschaften kann immer ihres philosophischen Klassikers. Wertvolle Vorarbeiten für das System einer solchen Erkenntnistheorie besitzen wir in den fruchtbaren Forschungen von Lotze, vor allem von Wilhelm Dilthey, Wilhelm Windelband, Heinrich Rickert, Eduard Spranger, Theodor Litt u.a.. Diese

und noch andere Denker haben die Eigenart und die Selbständigkeit der Kulturwissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften in zutreffender Weise gegenüber dem Das allgemeine Kulturbewusstsein so weit umgedrungen, und die Kulturwissenschaften haben sich so weit ausgedehnt, dass die Einsicht in die Notwendigkeit, auf diesem Gebiete zu einer Verständigung über die Grundlagen zu kommen, sich eingestellt hat. Kulturwissenschaftliches Erkennen und Urteilen nimmt in der Betrachtung auch die menschlich-geschichtlichen Erscheinungen einen noch immer merkwürdig schmalen Raum ein. Und diejenigen Errungenschaften, die wir den Methoden der Naturwissenschaften verdanken, sind auch an den sozialen und politischen Umgestaltungen der menschlich-geschichtlichen Welt allzu sehr beteiligt, als dass die gedanklichen Voraussetzungen, auf denen sie beruhen, und die Forschungsweisen, mit deren Hilfe sie gewonnen wurden, nicht den Blick für vor den Umfang ihrer Geltung und Tragweite blenden und die Hoffnung auf die Fortsetzung der grossen Kulturellen Fortschritte durch sie rege erhalten und als berechtigt erweisen würden.

Wenn die Technik der Hauptstrumpf unserer Zeit ist, so haben ihre Erfolge und im Ausgang zusammen mit der scheinbar unaufhaltsam fortschreitenden Rationalisierung des Lebens auch zu einem technisch-mechanistischen Aufpacken aller Fragen

und Aufgaben des Lebens gefühlt. Und der Humanist
wird seinen Gebrauch dieser Haltung und dieses Vorzuges gegenüber Erscheinungen und

Werten von ausgeprochen organisch-individuellem Wesen mit ge-
steigertem Unwillen und Verdruss beobachten. Hält er sich von
jenem Gebrauch fern, dann versäumt er die sittliche technische
Aneignung eines zum Glück so unlechnischen Gebildes wie der
Sprache überhaupt. Er beraubt sich ferner einer besonders An-
eignung der Seele zum Schaden gerade, und zugleich verletzt er
sein Gefühl. Zugleich weiss er um die ungeheuren Schwierigkeiten,
die der anderen Lernerwerbung im Wege stehen. Denn da sich die
Seele einer Sprache nur bei einem innigen Leben mit ihr er-
schliesst, und dieses innige Leben nicht von heute auf morgen
durchgeführt werden kann, so bleibt ein Mensch ausserhalb dieses
Lebens und zwar umso mehr, je feiner er selber organisiert und
je inniger sein Verständnis für alles Geistig-Organische ist. Ro-
here Naturen brechen mit Hilfe von technischen Mitteln in einen Organismus ohne Achtung vor
seinem Wesen, ohne Kenntnis seiner Eigentümlichkeit ein. Die Ver-
letzung, die sie ihm dadurch zufügen, rächt sich durch einen Schein-
folg: Tatsächlich gelangen sie auf diesem Wege niemals in das innere
eines Organismus. Blind für sein Wesen, meinen sie, ihrem Ziel die Kennt-
nis einer Sprache gelungen, während sie sich nur Worte und
Wortformen und Wortverbindungen verstandesmässig eingeprägt haben.

Das bedrückende Bewusstsein
des Staatsmenschen, in Ausgeschlossenheit, der elementaren,
haften Unumgänglichkeit, die furchtbare Härte der Heimatlosig-
keit zu tragen, erfährt vielleicht noch eine Steigerung durch das Ge-
fühl der Feindheit der Rechtsgesinnung und des Rechtsverhält-
nisse, denn der Humanist im Ausland begegnet. Dabei fasse ich
wenigen die äussere Gestaltung und Handhabung des Rechtes im
Auge, die natürlich auch schon für sich jenes Gefühl zeitigt, als
den Geist der Rechtsgesinnung und den der Rechtsverhältnisse. Die
besten Köpfe haben sich um die Schaffung eines internationalen
Rechtes bemüht. Dass diese Schöpfung noch immer nicht in dem
erforderlichen und wünschenswerten Ausmasse gelungen ist, scheint
mir, ~~xxx~~ in letzter Linie nicht an den wirtschaftlichen, sozialen und
politischen Verschiedenheiten zwischen den einzelnen und Unterschieden
Nationen zu liegen, sondern an einer tragischen Verschiedenheit des
Rechtsbewusstseins. Sie ergibt sich nicht aus den voneinander so
stark abweichenden Entwickelungen auf den Gebieten der Wirtschaft,
des sozialen Lebens, der Politik, der Technik. Diese Entwickelungen
und ihre Abweichungen von denen in anderen Ländern entstehen nicht aus
dem Nichts, und sie tragen ebenfalls den Charakter der Selbständigkeit,
und wenn sie sich auch untereinander beeinflussen, so reicht auch
diese Beeinflussung nicht aus, um ihr Auftreten und ihren Gang zu

begründen und zu erklären. Ihre Substanz oder die Substanz in jeder einzelnen von ihnen ist nicht ergiebig und nicht fruchtbar genug, um zu eigentlicher Schöpfung Kraft anzureichen. Ihnen liegt zwar ~~Beweis~~ Rechtsbewusstsein und ein gesetzliche Entwickelung derselben zugrunde, die von denen des anderen Landes recht erheblich und bis in die Tiefe abweichen. Ein einheitliches Rechtsbewusstsein und eine einheitliche Rechtsgesetzlichkeit stellen zunächst nur formale Vollzüge, nur Lebensformen dar. Sobald ihre Ausfüllung mit konkretem Inhalt einsetzt, treten schwerwiegende Abweichungen in der Entwicklung des einen Rechtsbewusstseins und der ~~seinen~~ Rechtsgesetzlichkeit des einen Landes von denjenigen in einem anderen Lande ein. Denn diese Ausfüllung kommt zustande und diese Abweichungen voneinander bilden sich nicht ohne tiefgehenden Einfluss von der Seite des Lebenstemperamente und vor allem nicht ohne denjenigen von der Seite der Religion.

Wie die Religion auf das stärkste mitbestimmend ist an der Bildung des Rechtsbewusstseins und an seinem Verlauf, so vermachen auch die Unterschiede in der Gestaltung der Religion Verschiedenheiten in der Rechtsauffassung und Rechtsprechung und Handhabung des Rechtes. Und zwar sind die Verschiedenheiten von viel tieferer und ernsterer Natur als die, die sich aus den Verschiedenartigkeiten in den sozialen oder wirtschaftlichen und politischen und kulturellen

Diese Verschiedenheiten bleiben oberflächlicher Natur.
Ganz anders ist nun diejenigen Unterschiede bestellt, die
aus der Tiefe der Religion und aus den Verschiedenheiten
der Religionsgestaltungen stammen. Sie schneiden trennend
in das Leben ein, und ihre Überbrückung ist wegen der Innig-
keitlichkeit in der geschichtlichen Realisierung der Religion
kaum möglich. Es ist fast wie ein sichtbares Gesetz, dass die
meistwürdigen Wege dieser Realisierung dann sich abzeichnen
in den Wegen der Verwirklichung des Rechtsstaats und des
Rechtsbewusstseins.

Auch das Christentum hat solche Verschieden-
heiten in der Ausbildung der Rechtsidee nicht verhindert.
Denn es gibt ja garnicht „das Christentum" als eine ein-
heitliche reale Größe. Seine Einheit ist

Entwicklungen zwischen den einzelnen Ländern und Völ-
kern ergeben. Die Einheit des Christentums ist formaler

und idealer Natur. Seine Verbindung mit der geschichtlichen Wirk-
lichkeit führte zu einer recht tief in sein Wesen eindringenden Ver-
breiteten Auseinanderung seiner Einheit. [illegible]
[illegible] überaus schwer wenn nicht unmöglich, den Sinn über-
haupt einer eigentlichen Einheit in irgendeiner Gestalt nachzuweisen,
es gleichsam auf eine und die eine Formel zu bringen, sodass ganz
allgemeine und die Seite nicht treffende Kennzeichnungen vermieden
gelassen werden und eine nähere und bestimmte Inhaltsangabe ge-
macht wird. Nirgends wo anders tritt die nicht zu bewältigende
Spannung von Form und Inhalt so klar ans Licht, wie im Christen-
tum. Und diese Spannung ist ein Zeugnis seiner geschichtlichen
Lebendigkeit und seiner geschichtbildenden Kraft. Wo nicht jeder
Mensch das Christentum auf seine ganz persönliche Weise erlebt
und schätzt? Es ist nicht nur als Ganzes eine ganz individuelle
Erscheinung, sondern dieses ideelle Ganze, soweit von einem solchen über-
haupt gesprochen werden kann, teilt sich nun zugehörige individuelle
Einheiten und Besonderheiten auf je nach seinem Eintritt in die
persönliche Erlebnissphäre des einzelnen Menschen und in seine zum

einmal individuelle Art der Verarbeitung dieses Er. bestehe
lebnisses. Die Geschichte des Christentums ~~lehrt~~ zur Genüge
über
die Unmöglichkeit, einer Formulierung einer restlos geschlossenen
Einheit seines inneren Gehaltes und seiner äußeren Gestalt zu
gelangen. Alles wahrhaft Lebendige widersetzt sich seiner Erstarrung.
zung in eine dauernd einzeitliche Form, und dieses Sträuben ist ein
Zeichen seiner Lebendigkeit und seines Willens und Vermögens zur
Eigengeltung und Selbständigkeit und zur Fruchtbarkeit. Formen
als solche sind nicht schöpferisch und nicht fruchtbar. Ihre Ent-
wicklung ist abhängig von dem sie tragenden, von dem hinter ihnen
wirksamen Leben und Erleben. Die Fähigkeit zur Vielgestalt, zur
morphologischen Mannigfaltigkeit ist ein Beleg für die Stärke des
Christentums, wie jede organische Dynamik der Beleg einer Stärke
ist, ganz gleich auf welchem Bereiche der Kultur sie sich geltend
macht. Auch die offenkundigen logischen Widersprüche, von denen
das Christentum voll ist, bilden keinen Einwand gegen seinen reli-
giösen Wert und gegen sein Ansehen. Sie gehören zu seiner Dialek-
tik, die ja der Wesensgrund und Wesensgesetz alles Lebendig-Schöpfe-
rischen ist. Und das Christentum entfaltet seine Dynamik und seine
Dialektik ~~xxxx~~ in seiner entscheidenden Mitgestaltung an dem Aufbau
und an der Gestaltung der gerichtlichen Kultur und ihrer Ord-
nungen, nicht zuletzt an der des Rechtsbewußtseins, des Rechtsgefühls

und der Rechtsausübung. Eingehe die auffallige Verschie-
denheit im Begriff, in der Auffassung und in der Praxis des
Rechtes, die mir zum Beispiel auf dem Balkan und in England
in der Schweiz in Italien, in Holland
so eindrucksvoll entgegentrat, fand ich schliesslich Reinen anderen
und Reinen tieferen Grund als den, der sich aus den Verschiedenen.
Seiten in der Gestaltung des Christentums in diesen Ländern ergab.
Und wie weicht diese Gestaltung ab von den in Deutschland heimischen
Formen des Christentums. Selbst der deutsche Protestantismus ist
anderer Wesensart und von anderem Empfindungs- und Lebensgefühl
als der in Holland oder in der Schweiz oder in England. Und wie sollten
daraus nicht die ausserordentlichen Abweichungen in dem Rechts-
bewusstsein und in der Rechtshandhabung dieser Länder voneinander
hervorgehen.

Erwächst der Geist der Freundschaft schon
~~Fühlt man sich schon~~ auf einem Land, dessen
Kunst und dessen Sprache mein nicht von Innen her miterlebt, wird weil ihre
Aneignung eine Aufgabe der Verlernens und der verstandesmäßigen
Bekanntschaft ist, so erleidet diese Gefühl eine weitere Hinderung
hemmung und Verschiedung unter dem Einfluss von Eindrücken der
Rechtsempfindungen und fremder Rechtshandhabung. Diese
Andersartigkeit ist nicht willkürlicher Natur sie kann, wie der
Durchschnittsmensch zu glauben und zu verlangen pflegt, nicht
je nach Wunsch und Bedarf beseitigt werden. Sie ist, wie wir andeuten,

ihre Wurzel in der nicht mechanisch gemachten,
sondern geschichtlich und organisch gewordenen Eigentüm-
lichkeit, die die herrschende Religion in den betreffenden Landi
beziehungsweise in den betreffenden Ländern erworben hat. Und wer
empfände nicht die einschneidende ~~Bedeutung~~ Einflüsse, die von der Seite
des Rechtsverhältnisses und seiner praktischen Gestaltung auf
unser seelisches Leben und Erleben ausgeübt werden. Begegnet man
hier einer Andersartigkeit, so prägt sie zugleich tiefer in uns ein
als ungewohnte Verhältnisse im äußeren Verkehr, als ungewohnte Zustände
bei der Post oder bei der Eisenbahn (als ungewohnte Einrichtungen im Zahlungsgeschäft mit Schulhasen)
Es bedarf keiner allzu große
Ueberwindung, um diese ~~Ungewohnheiten~~ Ungewohntheiten mit in Kauf zu nehmen. Sie
berühren ja nicht unser Innenleben, nicht unser Ich, nicht unsere
Persönlichkeit, nicht unser Sein als Mensch.

Mit der Hervorhebung dieses Gegensatzes der Ungewohnt-
heit soll kein Besserwissen, kein Verlangen nach einer Aenderung
der ~~bestehenden~~ Rechtsverhältnisse, ~~die~~ auf die der Freund hinweist,
kein ~~Verlangen nach einer~~ Eintreten für eine Reform der (herrschenden) im Auslande Rechtsauffassung
zum Ausdruck gebracht werden. Je mehr der Freund das geschicht-
liche Werden dieser Verhältnisse und Auffassungen erkennt, umso mehr
wird er ~~ein solches~~ ein solches Besserwissen ~~verlangen~~ abzulehnen, je mehr wird er
ein solches Verlangen verabscheuen und ein solches Eintreten unterlassen.
Aber die Neutralität in dieser Hinsicht verhindert nicht das Gefühl der

Fremdheit, die mitempfindet nicht den Druck durch das Erlebnis und die Erlebnisfremdheit der Andersartigkeit. Hier kommt

man mit dem einschläfernden Zuspruch, dass einem alle diese Dinge nichts angehen, nicht weiter. Er schläfert sogar durchaus nicht ein, jenes Gefühl und Erlebnis toten Mitleids eine beunruhigende Erregung aus. Die Rechtsauffassungen und die Rechtshaltungen in den verschiedenen Ländern steigen auf aus der Seele der betreffenden Nationen. Die Tiefe, aus der sie kommen, sollte durch die Andeutung ihrer Selbständigkeit durch die Religion gekennzeichnet werden. Aus diesem Quell der humanitären Idee Quelle an die Möglichkeit und an die Erreichbarkeit einer nicht bloss äusserlichen, sondern echten innerlichen Gemeinschaft und Zusammenarbeit der Menschen, an die Stiftung eines Menschheitsbundes, zugleich wird er nicht umgehen können, sich Sorgen wegen der Verwirklichbarkeit seines Glaubens und wegen der praktischen Aussichten seiner Arbeit, der er sich als Humanist widmet, zu machen, wenn er an die oft tief reichenden Unterschiede in den Rechtsgedanken und Rechtsüberzeugungen zwischen den Völkern und Nationen denkt und sie in der gebotenen Weise in Rechnung zieht.

Lebt der Humanist hauptsächlich in seinem Vaterlande, vorübergehend Aufenthalt im Auslande abgerechnet, so wird er jene Unterschiede, die nicht oberflächlicher Natur und Fassung sind, mit

sie verbleiben dann im Rahmen leicht zu erledigender Formalitäten. Die Lage und damit das Empfinden aber ändern sich sobald das Ausland ein solcher Heimat-ersatz werden soll oder wird, ganz gleich auf wie lange, denn gleichviel falls jene Verhältnisse rechte auch mit

Nichten so eindringlich gewahr wie bei einem längeren Verweilen in der Fremde, das ihm in eine viel intensivere und intimere Beziehung zu den Rechtseinrichtungen bringt als ein bloßer Besuch. Denn bei einem solchen längeren Verweilen wird er von jenen Einrichtungen abhängig und zwar nicht bloß äußerlich und gelegentlich, sondern er lebt im Auslande, und dieses Ausland ist ihm ein Heimatersatz auf größere oder kürzere Dauer. Ein bloßer Besuch erfordert keine Eingewöhnung in fremde Rechtsverhältnisse, und zwar um so weniger, wie sie ganz bestimmt in Gegensatz der Rechtsgemeinschaft zu freundlicher und dankenswerter Liberalität und Toleranz ausgestaltet sind und in diesem Geiste zur Anwendung gelangen, wie es zum Beispiel auf England zutrifft, so ist der Ausländer doch nicht mit und in ihnen aufgewachsen und nicht selbstverständlich vertraut. Von ihren religiösen Voraussetzungen haben sie eine andere Herkunft und Stoff, eine andere Form und Geltung als die der Heimat. Es sind ihm der Kunst und die Sprache die heimischen Rechtsbegriffe und Rechtsgestaltungen, die das Bewußtsein der Heimatlichkeit und der Verwurzelung im Boden der Heimat bedingen. — —

sind mit dem Hinweis auf
die Kunst, auf die Sprache, auf die Religion und auf
das Recht nun alle Umstände und Fälle, alle Lebensformen und
Lebensgestalte einbezogen, die wegen der Eigenart ihrer Gestaltungen ins
Ausland die seelisch schwierige und verwickelte Lage des Intellektuellen
der sich in der Fremde befindet verwandeln? Wen werden sie durch
andere Begegnungen und ~~Begegnisse~~ Begebnisse zuteil, mit denen er sich in eine
nicht einfache und leichte Auseinandersetzung, in einen seelischen
gewissermaßen und moralischen Kampf einlassen muss, über die
Notwendigkeit nicht einfach zur Tagesordnung übergehen kann und
darf?

Die Bejahung dieser Frage ergibt [illegible]
[illegible] Sinne nennen können, ist dann ein Akt und Entschluß
[illegible] wollte und dem wollte die Entscheidung [illegible]
[illegible] Reflexion ist. Wenn man [illegible] Entscheidung über [illegible],
ist natürlich die Entscheidung [illegible] etwas, in die metaphysische
Grundfragen [illegible] menschlichen Daseins und Zusammen[illegible] [illegible]
[illegible] Seelischen und in Fragen, in gewissen [illegible] [illegible]
[illegible] Bejahungen, in Entscheidungen [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] grundsätzlichen Denk- und Handlungsweise. Wie das Leben
[illegible], sich vielfältig verzweigende metaphysische Bedingung [illegible], so
[illegible] sich auch in Denkhaltungen und Sätzen von meta-

Innerlichkeit aus. In ihnen ist sie [illegible]
die besondere konkrete Gestalt, in der sie in die Erscheinung
treten, als ihr Sinn und Wesen, als ihre Leistung bedeutsam
und berechtigt ist. Etwas genauer: Nirgendwo wird unsere
Frage, etwas deutlicher erkennbar wird jener Punkt durch die
Verschiedenheit der jeweiligen Behandlung und Schätzung, die ein
und eine Nation jenem dialektischen und universalen Gebiet zu-
teil werden lassen, das man mit allgemeinem als Philosophie, als Meta-
physik bezeichnet. Denn Philosophie ist, mag man es wahrhaben
wollen oder nicht, Metaphysik, das heißt: die gedankliche und
gemütsfähige Einstellung auf das Problem des Hintergrundes und
die Bemühung um eine Lösung dieses Problems, um eine Deu-
tung des Hintergrundes. Erkennen, so lernen sich unsere Bemühungen
lung verstehen, ist ein Weg, ist eine Methode, eine Metaphysik ist,
und welches sein Verhältnis zu ihr ist, und ist ein großer, vielleicht
der entscheidende Schritt auf dem schwierigen Wege der Erkenntnis
dieses Volkes und dieser Nation getan.

Kommt der Intellektuelle in ein Land, dessen
Metaphysik derjenigen seiner Heimat entspricht oder verwandt ist,
so wird er das Gefühl des Zu-Hause-Seins haben, selbst wenn das
Ausland in noch so vielen Einzelheiten und in noch so zahlreichen Kon-
kreten Darbietungen, Einrichtungen, Lebensgestalten von der Heimat

abweicht. Denn die Metaphysik ist keineswegs eine
bloße Theorie, eine bloße Lehre, sie eine oberflächliche Meinung
behauptet, sie ist weit darüber hinaus eine Geisteshaltung, die
tief in das Leben eingreift und es mitgestaltet, sie ist eine ge-
schichtliche Lebensmacht. Fehlt ein Verhältnis zu ihr, fehlt ein
Verständnis für sie, dann haftet das Leben unvermeidlich an
der Äußenseite des Geschehens, dann ist es zufrieden mit seinem
Ablauf, dann verräumerlicht es sich zu einem dahinrollenden
Tatsächlichkeit, dann verharrt es in seiner Positivität. Alsdann
glauben ein Volk und eine Nation, der Philosophie schon
durch die Entwicklung eines Positivismus Genüge getan zu haben.
Dann sind sie stolz auf ihren „Realismus“ und sie schreiben ihm eine
Überlegenheit über den mit Geringschätzung angesehenen und als
überflüssig erachteten „Idealismus“ zu. Als wenn der echte und
wahre Realismus nicht auch ein Zweig der Metaphysik und mit
dem philosophischen Idealismus verträglich wäre.

Kommt nun ein Intellektueller aus
einem Volk, einem Land, das sich der Pflege des philosophischen Idealismus
angelegen sein ließ und das auch den Realismus ein philoso-
phischen Sinne versteht und vertritt, und bekritt er ein in seiner
Geisteshaltung und Gesinnungs- und Wertungsweise positivistisch
und damit naturalistisch gerichtetes Volk, dann muss in ihm

das Gefühl und das Bewusstsein der Feindheit und der Andersartigkeit sich bis zu dem Gefühl und Bewusstsein einer Verlassenheit steigern. Dann wird ihm die Feinde ganz zur Feinde werden und das Weh der Heimatlosigkeit mit rasenden Schmerzen zu brennender Schärfe sich steigern.

Der Verdacht, dass ich mich mit dieser Ausführung einer Übertreibung schuldig mache, kann ich nicht widerlegen. Er beruht auf einer mangelhaften Bekanntschaft der Kinder des Kindes und seinem Traumleben. Denn die Metaphysik gehört schon der Frühzeit zu den Grundlagen kindlichen Seins und sie bildet den unentbehrlichen, die gedanklichen Richtpunkte für die Schöpfung aller höheren Werte. Der Aufbau und das Gefüge der Religion und der Kunst, der Wissenschaft und des Rechtes, des wirtschaftlichen, des sozialen, des politischen Lebens würden ohne die Grundlegung und ohne die Führung durch eine Metaphysik des wissenschaftlichen Halles entbehren

Da die Metaphysik die Lehre von den Prinzipien des Seins und der Erkenntnis ist, beurteilt ihre Bedeutung für die erwähnten und für alle übrigen Gebiete der Kultur ein. Denn welche Gefahr würden jene Gebiete annehmen, welche Art Geltung wäre ihnen eigen, wenn bei der Arbeit an und in ihnen die Ausrichtung durch führende Prinzipien

unterbleiben oder unwirksam würde? Dem subjektiven Belieben, einer rein individuellen gante.

ten Begabung, Stimmungen, Absichten, Wünschen, Begehrungen, und seien alle diese und ähnliche Kräfte noch so geschätzt, kaum diese Fähigkeit nicht überlassen und anvertraut werden, falls die Gefährdung durch den Einbruch eines Chaos vermieden werden soll.

Doch selbst nur als Theorie, als eine Form der Erkenntnis angesehen und gewertet, bedarf es der grundlegenden Beteiligung seitens der Metaphysik, weil für jegliche kulturelle Leistung die Beteiligung der Erkenntnis der Prinzipien, des Wissens um sie und ihre vernunftvolle Ordnung unentbehrlich sind. Die Ausschaltung eines solchen Erkennens und Gebrauches, die sich schon bei der Verfolgung durchdachter Pläne, einsichtsgeleiteter Überlegungen und Zielsetzungen ~~bekundet~~ zeigen würde, machte die menschlich-kulturelle Arbeit unmöglich, und sie hieße diese Arbeit vorhanden die Stufe tierischer Betriebsamkeit zurücksinken.

Nun aber verbindet sich mit der theoretischen Metaphysik eine allgemeine menschliche Einstellung zur Welt, die von Willensmomenten und von künstlerischen Formungstendenzen, aber von der Absicht einer ästhetischen

Gestaltung der Erfahrungen und des Weltstoffes
erfüllt ist. Bei einem genaueren und von dem ernsten
Willen zur Erkenntnis getragenen Wissens
Forschen kann die
Einsicht nicht ausbleiben, dass die Metaphysik zu den inne-
ren Bedingungen und Gesetzen des geschichtlichen Lebens ge-
hört, dass sie eine geschichtliche Lebensmacht ist und kein
bloßes Gefüge von Begriffen und als Lebensmacht wirkt.

Ihr Ersatz oder ihre Verdrängung durch
irgendeinen als Realismus gekleideten Positivismus ist
bereits ganz und gar als Versuch nichts anderes als eine leichtfertige Ver-
kennung der tatsächlichen und universalen Wichtigkeit und
Geltung der Metaphysik. Die Feindschaft gegen sie ist das
Bemühen um eine Abflachung der Kultur zur bloßen Zivi-
lisation und zu technischer Geschäftigkeit und zu geschäftsmä-
ßiger Verdinglichung des Lebens und eine Verniedrigung des
Menschen. — —

Hier stehen wir vor der Notwendigkeit einer
Stellungnahme zu einer kulturell und ethisch bedeutsamen
Frage.

Die Unterscheidung von Kultur und von Zivi-
lisation und die Ueberordnung der ersteren über die letztere pflegt

manchmal entweder als eine fadenscheinige Sedan-
kenspielerei und Begriffsspaltung oder als eine beleidi-
gende Ueberheblichkeit derjenigen gebrandmarkt zu werden,
die der Kultur einen höheren Rang zubilligen als der Zivilisation.
In der Ablehnung dieser Unterscheidung und in der Ablehnung
der Ueberordnung der Kultur über die Zivilisation prägt sich ein
weltanschaulicher Positivismus von ultramer Voreingenommenheit
und Geistesenge aus, die ebenso einzelnen Persönlichkeiten als auch
ganzen Generationen eigentümlich ist. Wie nun die Erforschung der
Gründe für die Gegnerschaft gegen die Metaphysik eine Erhellung
des vielverschlungenen Gefüges Geheimnisses der menschlichen
Natur darstellen würde, so könnte die Klarstellung der Abwehr-
haltung gegen jene Unterscheidung nicht unerheblich beitragen
zu einer Einsicht in die Wesensverfassung bestimmter Menschen.

Die Unterscheidung von Kultur und von Zivi-
lisation und die Ueberordnung der Kultur über die Zivilisation
sind keine Akte der Willkür und keine beliebige Spintisiererei. Sie
beruhen vielmehr auf sehr guten Gründen. Unter Kultur wird erstens
die schöpferische Entfaltung von Werten, etwa die der Religion, der Kunst,
der Wissenschaften, der Philosophie, des Rechtes und so weiter verstanden,
zweitens die Vereinigung dieser Werte zu einem vernünftigen
Zusammenhang beziehungsweise zu einer sich wechselweise bedingenden

und dadurch der Einheit nicht entbehrenden Mehrheit
von Zusammenfassungen. Die eigentümliche „Totalität" der Kultur
ist somit unverkennbar und unbestreitbar. Ihre Geistigkeit, ihre
Innerlichkeit, ihre Seelenhaftigkeit ist für sie charakteristisch. In
unserer Sprache geredet, könnte hier am besten der Ausdruck
Humanismus angewendet werden. Denn es ist immer der Mensch
in der Fülle seiner schöpferischen Begabungen, der die Grundlage,
den Mittelpunkt und das Ziel der Kultur bildet, der ihr Sinn
ist, und aus denen wenn aus dem „Reinheit" heraus sich ihr Sinn
und ihr Ansehen ihre Eigenart rechtfertigen. Durch die Betonung der
Wechselwirkung von Kulten und Humanismus kommen wir wohl
dem meisten derjenigen Auffassung nahe, die zum Beispiel Herder
und Kant, Pestalozzi und Wilhelm von Humboldt und Schleier-
macher sowohl hinsichtlich auf den Begriff der Kulten als hinsichtlich auf
den Begriff des Humanismus vertraten.

Diese Innerlichkeit, diese Seelenhaftigkeit, diese
geistige Wesenhaftigkeit fehlt jenem Zusammenhang, dem wir den
Namen Zivilisation geben, ohne dadurch irgendeine Herabsetzung aus-
zusprechen. Ist der seelische Gehalt der Zivilisation gegen auch geringer
als derjenige der Kulten, so gleicht sie diesen Nachteil durch ihre leben-
gerichtete an unmittelbarer Verbundenheit mit der Welt, mit der Praxis
und mit dem Willen zur Tat aus. Dem Schöpfer von Werten der

Kultur ist das spekulative Schwärmen im Reiche von
idealen Entwürfen ein inneres Gebot, und die Aufrecht-

erhaltung der freien Spekulation und Idealität charakterisiert eine
der Pflichten, die dem Erzeuger von Kulturwerten gestellt sind: es wäre
eine traurige Behinderung seiner Begabung und Fähigkeit, wenn
er gezwungen wäre oder sich gezwungen fühlte, den Blick unverwandt
dem Gebiet der Praxis zuzuwenden und vor allem darauf zu achten,
was aus seinen Plänen und Entwürfen herauskommt, was sich aus
ihnen als konkrete und nützliche Leistung ergibt. Das Gesetz des
Utilitarismus und eines sachgebundenen Realismus, nicht des
losen metaphysischen, sondern eines positivistischen Realismus be-
herrscht die Zivilisation und schenkt ihr ihre Arbeitsrichtung und
ihr Arbeitsethos, um eine glückliche Bezeichnung zu gebrauchen, die
Max Weber für die Charakteristik der Gemüts- und Gesinnungs-
seite einer Handlungsweise und eines Handlungstypus gefunden hat
gebraucht,

Dem ideellen Ethos der Kultur steht das prak-
tische Ethos der Zivilisation gegenüber, genau ebenso wie das ideelle
Ethos der Wissenschaft dem praktischen Ethos der Technik gegen-
übersteht. Und so im Verhältnis von Wissenschaft und Tech-
nik lässt sich ganz gut das gegensätzliche von Kultur und Zivilisa-
tion wiederholen, und zwar insofern, als die Technik die praktische
Anwendung der Wissenschaft darstellt und in allen ihren Absichten

und Verrichtungen durch und an die praktischen Zwecksetzungen gebunden ist.

Die willentliche und geflissentliche Einseitigkeit der Zivilisation – und der Technik – auf die Praxis erteilt ihr den Zug und Zwang der Unfreiheit. Sie lässt sich im Unterschied von der Kultur ihr Zum vorschreiben. Die Zivilisation handelt weniger darauf, die Wirklichkeit zu ändern als den Gesetzen des Gegebenen auf die Spur zu kommen, sie zu entdecken und durch diese Entdeckungen und ihre Anwendungen dem Menschen nützliche und seiner Wohlfahrt dienende Einrichtungen zu schenken. Jede unvoreingenommene Betrachtung der Technik und der Zivilisation gewahrt in ihnen diese Tendenzen zum Utilitarismus und Positivismus, deren an sich unbezweifelbaren Wert doch der Niederschlag und Ausdruck eines mehr gebundenen als freien Geisteshaltung und Willensrichtung, in unserer Sprache: eines mehr gebundenen als freien Humanismus ist.

Der Unterschied zwischen Kultur und Zivilisation tritt auch ans Licht, wenn die Bedeutung, die Ehrfurcht vor die bei sämtlichen menschlichen Wirkungsrichtungen grundlegend und massgebend beteiligte Geisteskraft der Phantasie ausübt. Bei der Beurteilung des Wertes der verschiedenen Kulturbereiche

ihres Verhältnisses zueinander und bei dem Versuche
der Herstellung einer Verordnung unter ihnen, pflegen

sich ein gewisses Schwanken und eine gewisse Unsicherheit ein-
zustellen. Man erkennt und anerkennt ~~die Wichtigkeit und Notwendigkeit~~,
daß sie wechselt und wie unentbehrlich ein jeglicher von ihnen für den
organischen Gesamtaufbau der menschlich-geistlichen Gesittung
ist, und es soll keinem ein Unrecht bei der Platzanweisung im System
der Gesamtgesittung zugefügt werden. Und jenem oft gefühlsmäßig
und selbstverständlich das eine Gebiet höher als das andere, wobei
fast immer die untrennbare Wechselbeziehung zwischen ihnen und
die gegenseitige Notwendigkeit unterschätzt oder übersehen wird.
Wir haben hier eben ein überwältigend großartiges Zusammenspiel
aller menschlich-geistigen Fähigkeiten und ihrer Verwirklichung zu
vielgestaltigen Lebensbezirken vor uns, ein Zusammenspiel und
Schauspiel geschaffen von der unerschöpflichen Kraft des Menschen-
geistes, geschaffen von seiner Freiheit.

Aber das Zustandekommen dieser unabsehbaren
baren Gesamtleistung ist abhängig von der Macht der Phantasie,
die sich wie im Ganzen so auch in allen einzelnen Bereichen und
auf allen einzelnen Stufen in der Entwickelung dieses Zustandekom-
mens offenbart. Und indem man den verschiedenen Wirkungs-
arten der Phantasie exakt, ~~[illegible]~~ Aufmerksamkeit schenkt,

erleuchtet sich die Gliederung jenes Gesamtgefüges, und es hilft uns dabei als ein in unendlicher Entwicklung begriffener Organismus entgegen, unendlich und organisch aber nicht zuletzt durch die Entfaltung der Phantasie.

In der vorliegenden Stelle wollen wir nun jener schöpferischen Rolle der Phantasie nicht genauer nachgehen, einer Rolle, die sich theoretisch formulieren läßt als „die Rolle der Phantasie in der Kultur." Hier beschäftigt uns lediglich die kennzeichnende und oft eingreifende Verschiedenheit der Phantasie, je nachdem sie den Bereich der Kulten beziehungsweise den der Zivilisation aufbaut. Und es ist eben diese Verschiedenheit, die die Verschiedenheit jener beiden Bezirke bedingt.

Soeben war die Rede von der durchaus praktisch-irdischen Zweckgebundenheit der Zivilisation. Sie bekundet sich in der überall eindringenden Herrschaft der Technik und der ihr eigenen Richtung, die schließlich eine Technisierung des ganzen menschlichen Daseins herbeiführen. Jene praktisch-irdische Zweckgebundenheit weist auch die in der Zivilisation auftretende Phantasie auf. Ja, diese ihre Form, eine Sonderform innerhalb der Universalität der Phantasie, begründet und bestimmt mit die Eigenart der Zivilisation, wie zum Beispiel die [illegible] religiöse Phantasie, eine

andere Sonderform im Gefüge jener Universalität, die Ursprung der Religion begründet und bestimmt.

Die Freigebundenheit der zivilisatorisch tätigen Phantasie verhindert sowohl die Entstehung und die Entfaltung einer spekulativen Metaphysik und damit eines von jedem Positivismus unabhängigen Philosophie einer Metaphysik von eigener Kraft und Geltung neben den Wissenschaften. Die Herrschaft jener Phantasieform verleitet zu jener fatalen ironischen Verunglimpfung der Metaphysik, die David Hume sich erlaubt, oder zu der nur wenig [illegible] milderen Ablehnung der Metaphysik, deren Oberflächlichkeit in dem Empirismus und Sensualismus John Lockes zum Ausdruck gelangt. Wir werden auf diesen Punkt sogleich zurückkommen, da er von maßgebender Bedeutung ist für das Gefüge, das den [illegible] Intellektuellen, welcher sie der Freude zu verweilen gezeugen ist, erfüllt.

Wir berühren jetzt nur noch in aller Kürze eine zweite Auswirkungsart der freigebundenen Phantasie, aber ihre Leistung für die Zivilisation, nämlich ihr Auftreten in der Kunst und hier vor allem in der Architektur.

Wenn man jene äußeren Kräfte und Umstände zu erkennen sucht, die auf den Menschen eindringend, sein Lebensgefühl beeinflussen und seine Lebensstimmung ihren besonderen Ton

und ihre besondere Färbung verleihen, so fällt der
Blick begreiflicherweise zunächst auf Wind und Wetter,
auf die klimatischen Zustände, auf den Wärmegrad und die
Helligkeit der Sonne in einem Lande, auch auf seine Pflanzen,
welt, auf seine Blumen, Bäume und Wälder (auf seine Gebirge und Täler.) Es ist nicht nur der
ästhetische Reiz, der von dieser Seite aus, also von der (unserer) Natur her, auf
den Menschen ausgeübt wird, sondern es ist auch die Bedeutung der (alt gewiss)
Natureinflüsse (und auf sein Behagen) auf ihn, die die Beachtung durch den Künstler
nachrufen. Von mindestens derselben Wichtigkeit sind aber die Ein-
drücke durch die Baukunst, sind die Erlebnisse, die der Mensch ihr
verdankt. Wer einmal der wunderbaren Erhebung teilhaftig gewor-
den ist, die den mit der Eisenbahn nach Rom einfahrenden Reisenden
beim Auftauchen der Kuppel der St. Peterskirche, bei ihrem Erscheinen
am Horizont ergreift, versteht, was mit dem Hinweis auf jene Erlebnisse
gemeint ist. Gleichgültig ob sie bewusste oder unbewusste Natur
sind, sie stellen Elemente unserer seelischen Bildung und unseres
seelischen Befindens dar. Und der Mensch richtet seine Gedanken in
die Welt nicht nur nach der Anordnung durch eine reizvolle äussere
Natur ein, sondern auch nach der Anziehungskraft durch die Werke
der Kunst, die ein Land in sich birgt. Welch ein Strom organischen
Wohlgefühls wird in dem Kunstlerisch empfindenden Menschen bei
dem Anblick einer harmonischen Tempelsäule oder bei dem Betreten

der ~~tau~~ baulichen Windungen eines Gässchens einer mittel- (450
alterlichen Stadt aufgelöst. Als versäume alle Tendenzschwere, um
einer harmonischen Gehobenheit zu weichen. Und wie bedrückend em-
pfindet ein solcher Mensch die Schwerenheit solcher und ihnen
ähnlicher Züge. Eine Last legt sich auf seine Brust, wenn alle
Gebäude, die denen er begegnet in ihrem Aufriss und in ihrer Staffe-
lung in der Anordnung ihrer Fensteröffnungen, in der Art, wie Säulen ein
vor in die Front eines Hauses eingeschnitten ist, nur dem Gesetz prak-
tischer Gesichtspunkte entsprungen, wenn die Forderungen technischer
Zweckmäßigkeit die Melodien künstlerischen Schwunges und künstle-
rischer Freiheit ausschalten. Das Überwiegen einer solchen Zweckmäßig-
keit untergräbt schon den Ansatz zu künstlerischem Behagen, und sie
ist bezeichnend für die Zivilisation und für deren Herrschaft. Kirchen
und Wohnhäuser und Straßen, die ihr Gesicht geschaffen hat, tragen
den peinvollen Stempel des Genutzten, des Gemachten, sie sind Angebunde
der Berechnung, sie sind Abhängige industrieller Zweck Erfindungs-
gabe und erfindungsreicher Industrialität. Der Baumeister ist zu
einem Angestellten geworden, unter dem kaum mehr anders, als seine Fähigkeit
wie ein Beamter auszuüben, der seine Arbeit unter dem Druck eines
Mechanismus verrichtet.

Der oft angestellte Vergleich eines philosophischen
Systems mit einem künstlerisch gefügten Bauwerk ist nicht von Ohne

gesagt. Als Plato seine Ideenlehre schuf, erglaubte er der Baukunst Parthenon, und Kants [illegible] bei der Arbeit an dem

Kritizismus mehr als ein Mal auf den Dom zu Koenigsberg. Hat der Schöpfer der kritischen Philosophie doch mit lehrreichen Nachdrücklichkeit die Aehnlichkeit zwischen einem philosophischen System und einem Bauwerk betont und von der „architektonischen" Arbeitsweise der Vernunft gesprochen. Architektonisch begabte Völker verfügen oft über eine konstruktive philosophische Begabung. Diejenige Kraft, die diesen Begabungen gemeinsam ist, ist die Phantasie. Mangel an ihr zeigt sich in gleicher Weise in einem Mangel an Kraft zur Erzeugung künstlerisch bedeutsamer Bauwerke wie an Kraft zu spekulativer Metaphysik. Mögen in einem Lande die positiven Wissenschaften noch so sehr blühen und gedeihen, gebricht es an schöpferischer Phantasie, dann wird aus ihnen niemals eine Philosophie aufsteigen. Denn die bloße gedankliche Zusammenfassung, die Synthese allein tut es nicht, und wo und wenn eine solche Zusammenfassung ein Anschluß an die Wissenschaften und unter Ausnutzung der wissenschaftlichen Ergebnisse unternommen worden ist, offenbart die Dürre eines solchen Systems (Herbert Spencer) die Unzulänglichkeit einer rein begrifflich durchgeführten Synthese. Die Armut an inhaltvollen und fruchtbaren Philosophie wird immer eine Folge der Herrschaft des Positivismus

sein. Und wer die Wichtigkeit der Philosophie erkennt, (452
wer die Metaphysik liebt und sie ~~[illegible]~~ zu

fördern sucht, soweit die eigenen Fähigkeiten langen, wird sich
in einem Lande nicht heimisch fühlen, das in der Hauptsache
positivistisch eingestellt ist und das glaubt, der Positivismus habe die
Verabschiedung der Metaphysik vollständig ~~zur Folge~~ vermocht,
und das, dieser Einbildung obliegend, geflissentlich von jeder Be-
schäftigung mit der Metaphysik geflissentlich Abstand
nimmt. Falls sich in einem solchen Lande Ansätze zu einer
solchen Beschäftigung auftreten, verfolgen sie nicht ohne scheu,
als sein sie unerlaubte oder lächerliche und von der Oeffentlich-
keit etwas mitleidsvoll, wenn nicht mit Gleichgültigkeit
oder Geringschätzung behandelte Entbehrlichkeiten und Spie-
lereien.

Wer ein Wertgebiet schätzt und sich ihm wid-
met, wünscht, dass ~~sein~~ dass auch andere Menschen es achten, ihre
ihnen damit, eine unmittelbare Arbeit auf ihm zuzumuten. Das
Fehlen einer Begabung rechtfertigt noch nicht die Kühle gegenüber
dem ~~[illegible]~~ Kulturbereiche, das aus einer schöpferischen Betätigung
einer Begabung hervorgeht.

Aus dem Zusammenhang unserer Betrach-
tungen ergibt sich, dass wir mit dem Hinweis auf eine Begabung

Jegenige für die Metaphysik ein Auge haben, und mit dem Hinweis auf jenes kühle Verhältnis die ablehnende Haltung gegenüber der Metaphysik meinen. Jene Begabung und jenes Verhältnis sind bedeutsame Züge in der Wesensverfassung einer ~~Persönlichkeit~~ Persönlichkeit, eines Volkes, eines Zeitalters. Wie treffend ist Fichtes Ausspruch: Was ein Mensch für ein Weltanschauung hat, zeigt an, was für ein Mensch er ist.

Die umfassende und gerechte Kennzeichnung eines Menschen, eines Nation, eines geschichtlichen Zeitabschnittes ist eine ungemein schwierige Aufgabe. Gewöhnlich haftet der forschende Blick an Einzelheiten, unterscheidet sie, und verallgemeinert sie, und es wird auf diesem analytischen Wege niemals zu einer Wesenserfassung hindurchdringen. Er verfügt über keine philosophische und universale Blickeinstellung. Und wie in derselben abseits von der Philosophie verbleibt, sich in spezialistischen Betrachtungen und Berechnungen verzettelnd, so scheut er sich aus diesem Grunde auch niemals zu einer universalen Würdigung irgendeiner Erscheinungen ~~des Lebens~~ endgültige ~~Maßstäbe~~ Maßstäbe anzulegen, es fehlt ihm bei seinen Beurteilungen mit zu engen Gesichtspunkten und stets mit relativen Gesichtspunkten auch an jeder Berechtigung, irgendwelche sachmäßigen Kriterien für eine wahrhafte Beurteilung anzugeben oder auch

einen solchen Maßstab, einen derartigen Gesichtspunkt, ein solches Kriterium liefert dasjenige Verhältnis, ein

dem ein Mensch zu einem der großen objektiven Kulturgebiete desselben. Selbst wenn er sie nur genießend und betrachtend aufnimmt, ohne ihnen eine aktive Mitarbeit zu widmen, wenn er teilnahmsvolle Freude an ihnen empfindet und mit vorurteilsloser Aufgeschlossenheit in ihr Wesen einzudringen sucht und vermag, auch in solchem Fall ist sein Verhältnis zu einem der objektiven Wertbereiche bezeichnend für seinen Gehalt als Mensch, für sein Menschentum. Selbst wenn sich dieses Verhältnis beschränkt auf die Beziehung zu nur einem schöpferischen Erzeugnis eines Kulturbereiches oder zu einigen von ihnen, zu einem großen Künstler, Wissenschaftler, Philosophen, so genügt sie, um eine sachliche Grundlage für die Beurteilung eines Menschen oder einer Zeitalters zu gewinnen. Fehlt jedoch eine solche Beziehung, so schwebt ein derartiger Mensch, so schwebt ein derartiges Zeitalter in der Luft, und es fehlt damit auch jede Voraussetzung zur Anknüpfung eines Urteils über sie, das von gelegentlichen Eindrücken und Erfahrungen und von dem Einfluss durch Stimmungen, Neigungen und Abneigungen frei ist.

Bietet das Verhältnis eines Menschen zur Natur einen vollen Ersatz für eine etwa nicht vorhandene Beziehung zu einem objektiven Kulturbereich? Zunächst scheint die Bejahung dieser Frage naheliegend und berechtigt. Andrenfalls würde man

denjenigen Menschen eine Schlechterteilung und ein Unrecht zufügen, denen die eigene Wesensart oder die äußeren Umstände die Herstellung einer solchen Beziehung nicht gestatteten. Trotzdem möchte ich hier von einer Unterlassung ~~sprechen~~ und von einem Verschulden sprechen. Die ausschließliche Hingabe an die Natur, gleichsam die glückhafte Einbettung in sie entbehrt den vollen Aktivismus des Menschen, und sie bringt ihn in die Nähe eines tierischen Zustandes, gegen den der Mensch aus einem, auf vernünftiger Einsicht und Leistung beruhenden Kraftgefühle heraus sich wehrt. Die Lauben eines Rousseauschen Naturlebens verfangen auf die Dauer nicht, schon ein Gesang und Tanz des einfachsten Naturkindes und des Bauern und dann in der Erhebung zur Höhe der Religion schafft sich der Menschen ein Verhältnis zu einem Dasein, das mehr als bloße Natur, sondern sogar eine Art von Befreiung Akt der Befreiung von ihr ist. Würde in der Freude an der Natur nicht die künstlerische Phantasie der Menschen wirken und auf diese Weise eine Lockerung der Naturfesseln, wenn nicht eine kritische Abstreifung in sich gehen, dann würde jene Freude sehr bald als etwas Armseliges empfunden werden. Wie eine vordumpfe Zufriedenheit mit einer Gegebenheit, wie eine bedrückende Unterordnung unter die strenge Naturgesetzlichkeit, die den Menschen zwar trägt, aber zugleich bindet und unfrei

macht und seinen Widerstand wahrnimmt.

Über den einen schöpferischen.

Widerstand, der unendlich will muß ich als ein Unwille, als eine Verzichtleistung, als eine Ergebung, sondern durch den und in dem der Mensch die Gesinnung zur Welt der Kulturen und zu ihren Werten ausdrückt, mögen auch die Belege die Erfolge dieser Bemühungen zunächst noch so bescheiden sein.

Die Innigkeit der Verlangens nach der Kultur und nach ihren Werten treibt den Naturmenschen aus der Dumpfheit seiner Wälder, und er begrüßt ihr Verlassen als ein Wandern zum Licht. In ihm lebt und arbeitet der unbewußte Drang nach der Preisgabe seines Naturzustandes, den nur die Laune einer bestimmten schriftstellerischen Mode als einen Aufenthalt in der Wonne aller Wonnen, als ein Paradies schildert. In ihm lebt und wirkt der Drang nach einem Eintritt in das Reich der Kulturen, als dessen Quelle und Mittelpunkt ihm Germanen die Weltstadt Rom erscheint. Und die Vielseitigkeit in der Erfüllung jener Sehnsucht, jenes eingeborenen Verlangens und Drangs kennzeichnet die Reife eines Menschen, eines Zeitalters, einer Nation. Daß sie ein Ideal ist und bleibt, ist kein Einspruch gegen ihre gebotene Notwendigkeit. Der Hauptsatz und der Hauptsinn von Idealen besteht gleich denen der Ideen in ihrer Macht

zur Führung und Formung des menschlichen Lebenswillens und der menschlichen Lebenskräfte. Ohne ein Ideal vor sich und über sich zu haben, vermag der Mensch nicht im geistigen Sinne aufrecht zu gehen. Die Relativierung der Ideale, von der empiristischen und skeptischen Richtung in der Philosophie versucht, wäre eine Relativierung des geistigen Lebens. Gleichgültig wie weit sie gelungen ist, gleichgültig auch, ob sie jemals gelingen kann, bereits ihr Ansatz und Versuch bedeutet eine ethische Unsicherheit, nehmen eine Verführung des Lebens, es bedeutet eine Beirrung des Menschen. Es ist eine Gefährdung der Kultur. Und in dem Maße, in dem eine philosophische Richtung an diesem Unheil teilnimmt, macht sie sich einer ethischen Verführung, Beirrung, Gefährdung schuldig. Der Empirismus und der Skeptizismus sind nicht bloß gedankliche und theoretische Halbheiten, die in ihrer verhängnisvollen Entwicklung versuchen, weil sie auf einem Misstrauen gegenüber der Macht der Gedanken aufgebaut sind, gegenüber einer Macht, die sie sich als Voraussetzungen für ihre eigene Begründung und Theorie anerkennen und gebrauchen, sie sind auch Entgleisungen und Irrtümer der Kultur.

Wenden wir nun unsern oben ausgesprochenen Gedanken an, dass sich ein objektiver Massstab für die Bewertung

eines Menschen, einer Nation, eines Abschnitts der geschichtlichen Entwicklung aus ihrem Verhältnis zu den objektiven Kulturbereichen ergibt, und fassen wir dabei den Kulturbereich wie Auge, der als Philosophie bezeichnet wird, so kann die Herrschaft, so kann die Pflege der Relativismus und des Skeptizismus nur als ein nicht zur Reife und zur Vollkommenheit angelegter, mithin untergeordneter Entwicklungszustand einer Kultur gelten. Werden sogar der Empirismus und der Skeptizismus als die philosophisch allein berechtigten Standpunkte und Methoden angesehen, so kann auch nicht der Wille zu jener Reife und Vollkommenheit vorhanden sein. Es liegt dann eine vorkritische Zufriedenheit mit halben Erkenntnissen vor, gleich einem Stehenbleiben auf der Mitte des Weges und ein spießerisches Behagen an einem solchen Stehenbleiben.

Auf den Philosophen, auf den philosophischen Humanisten und humanistischen Philosophen können eine derartige Zufriedenheit, ein solches Stehenbleiben und das Behagen an ihm, kann jene Fernhaltung von dem Ganz zu den Mitten nur abstoßend und atembeengend wirken. Er kann sich dann der Empfindung und des Urteils nicht entschlagen, dass einer Nation, so groß und mächtig und so erfolgreich sie sein, mag so gewaltige Gebiete der Erde sie beherrschen mag, ein wichtiger Bestandteil der

Kulturen nicht zu eigen geworden ist, und es wird sich
in ihrer Mitte dann besonders nicht wohl fühlen, wenn er ein
bewusstes Sträuben gegen die Fortsetzung der Metaphysik, gegen die
Weiterwanderung auf dem Wege zur Erkenntnis des Absoluten beob-
achtet.

Den philosophischen Schlagen seine Enttäuschungen,
die ihm bei seinem Ringen um die Metaphysik widerfahren, zu
Boden. Lebt in ihm der erforderliche Geist der Kritik, so wird er
gegen ein zu schnelles und leichtes Gelingen seiner Bemühungen
einen Argwohn hegen. Ein völlig fertige Metaphysik wird in ihm den
Verdacht erregen, aufsteigen lassen, es sei mehr mit einem dogma-
tischen als mit einem philosophischen Gebilde zu tun zu haben.
Aber noch abstossender und selbst verletzender wird die Feindschaft
gegen die Metaphysik auf ihn wirken, und die Zustimmung zum
Empirismus und Relativismus wird als das Zeichen einer Halt-
losigkeit erscheinen, der er sich nicht anvertrauen kann. Seine Freude an
dem Denken wird immer grösser sein als jede leicht erwerbbare Stillung
und als die Freude an der Stillung.

Und da das metaphysische Ringen immer ein
Zeugnis und Ausdruck eines bestimmten Lebensgefühls und einer
bestimmten Geisteshaltung ist, so wird in das Fehlen jenes Ringens
als das Ausbleiben des ihm entsprechenden Lebensgefühls und der

diesen metaphysischen Rausch zugrunde liegenden Geisteshaltung empfinden – er wird sich in einem ihm fremden Lande, in einer ihm fremden Umgebung leben, er wird sich als Fremdling fühlen. (460

Wenn wir jetzt von der Bezugnahme auf ein besonderes Land, auf ein besonderes Nation, auf ein einzelnes Zeitalter absehen und stellen wir einmal die Frage so: Unter welchen Umständen und unter welchen geistigen und kulturellen Verhältnissen wird ein Humanist und Philosoph das Gefühl der Heimatlosigkeit in sich rege werden und einen Unwillen, eine Unbehaglichkeit in ihm auslösen? Das Leben und das Denken des Humanisten und des Philosophen ist bestimmt durch die Überzeugung von der Wirklichkeit und Geltung ewiger Werte. Dabei ist der Begriff ewig nicht im Sinne einer Un- oder Ausserzeitlichkeit oder gar Zeitlosigkeit zu verstehen. Was ewig ist oder als ewig seiend angesprochen wird, ist unabhängig von dem Zeitmass und von dem Verlauf der Zeit. Sein Zug in der Relativierung der Gesinnung der Menschen spricht sich sehr deutlich aus in der – merkwürdigen – Neigung, alles Denken und Tun mit dem Moment der Zeit in Verbindung zu bringen, ihm

die Macht der Zeit überzuordnen, und, in seltsamen Widerspruch zu seinem Relativismus, jener Macht eine Absolutheit zuzubilligen. Wo dann wäre der Zeit eine absolute Geltung und der Relativismus würde damit bereits einen absoluten Wert anerkennen, so oft er auch die Möglichkeit jeder Absolutheit verneint. Ähnliche Unstimmigkeiten finden sich im Relativismus aller Orten. Wo er als Theorie oder als Weltanschauung auftritt, er ist eine der widerspruchsvollsten und gedanklich unklarsten und auf die Dauer unhaltbarsten Gebilde, die jemals der Menschenguist jemals geschaffen hat.

Aber er ist nun einmal da, er herrscht, und wenn er die Gemüter der Menschen auch nur so oft verwirrt, so gewinnt er doch ein Ansehen, und er wird zu gewissen Zeiten als die jeglichem Absolutismus überlegene Theorie und Weltanschauung geschätzt, als der Weisheit letzter Schluss. Und er übt in dieser Stellung außerordentliche Einflüsse auf den Menschen aus.

Die Tiefe und die Schwere dieser Einflüsse lassen sich recht klar abmessen aus der Herrschaft des Relativismus auf die Gegenwart, die für sie ihr durchgängiges Kennzeichen in der Geltung und in der Ausbreitung in der Herrschaft eines Relativismus, der nicht bloss alle einzelnen Kulturgebiete, sondern die Kulturgesinnung in ihrer Allgemeinheit, sozusagen ihrem Prinzip nach erfasst

hat, und es sich in zahlreichen Formen ausprägt. Denn aus der Wahrnehmung dieses allgemeinen Gestalt des Relativismus und seinem spezialisiert geformten Auftreten auf den verschiedenen Bereichen der Kulturen schöpfen wir die Berechtigung, von der Gegenwart zu behaupten, für sie sei die Herrschaft des Relativismus, ihm aber als Theorie und als Weltanschauung vorhanden, ein charakteristisches Kennzeichen.

Natürlich ist die Herrschaft nicht ganzheitlich umangefochten. Innerhalb der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit gab es wohl kein einziges Zeitalter, das sich ~~ganz~~ rein in restloser Ausschließlichkeit von einer ~~von keiner~~ anderen Weltanschauung überspannt oder durchzogen gewesen wäre. Der Kampf der verschiedenen Weltanschauungen untereinander stellt eines der großartigsten Schauspiele der Geschichte und den entscheidenden Grund für ihre Lebendigkeit, für ihre unaufhörliche Beweglichkeit dar. Und dieser Kampf entblößt und entfaltet sich nicht nur in der Form einer reibungsvollen ~~Ablösung~~ Folge einer Weltanschauung nach der anderen, in einem zeitlichen Ablösungsvorgang, sondern in einem Zusammenprall verschiedener und feindlich zueinander sich verhaltender Weltanschauungen innerhalb einer und derselben Zeit.

Bei aller Machtstellung des Relativismus ist

Heimkehr.

Heft 8.

STANFORD & MANN LTD.
Commercial Stationers
NEW STREET, BIRMINGHAM
Ref. No. A1507 P.

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 8.

unserer Zeit lässt sich der Kampf gegen ihn beobachten. Er kommt von allen von der Seite der Religion und der Philosophie, aber vielleicht auch von einer Seite, aus einer anderen Lebenssicht, aus dem Gefühl der Unbefriedigtheit und Unzufriedenheit mit ihm oder, positiv ausgedrückt, aus dem Verlangen nach einem festen, absoluten Standpunkt und aus dem Verlangen nach absoluten Werten.

Dieses Verlangen ist nicht von der Art der üblichen Begehrungen. Es ist von jener Stärke, die, seine Dringlichkeit und Leidenschaftlichkeit, seine Unerbittlichkeit und Gewalt erklären sich aus der unvergleichlichen Notlage, in der der Mensch sich in religiöser, in kultureller und in gesellschaftlicher Hinsicht befindet. Sie erklärt sich aus der Komplikation und unübersehbaren Kompliziertheit und Mannigfaltigkeit der verschiedenen Gesetzesordnungen, in die er verflochten ist. An anderer Stelle, in meinem Buche über den Universalen Humanismus habe ich versucht, einen Einblick in diese menschlichen Notlage oder Notlagen zu bieten und aus ihnen die Notwendigkeit abzuleiten, ins Tumult und Trubel des Daseins einen gesicherten Halt zu gewinnen. Diese geistige Festigkeit erreicht der Mensch in erster Linie durch den Aufbau einer logisch und moralisch festen Weltanschauung. Durch sie unternimmt er die Überwindung der

aller jener Erschütterungen und Beunruhigungen, die sonst sein Denken und Handeln in gefährliche Schwankungen versetzen und ihm zu einem Spielball der naturhaften und der geschichtlichen Ereignisse werden würden.

Gewährt der Relativismus als Weltanschauung eine solche Hilfe? Bietet er einen ausreichenden und leuchtenden Ersatz für jene Weltanschauung, die der Metaphysik des Absoluten entstammt? Erwächst in ihm einer verschärften Verallgemeinerung fähigen Methoden und Ergebnissen, die auf einem Sondergebiet der wissenschaftlichen Erkenntnis zur Anwendung gelangen, und derjenigen Ergebnisse, die durch die Benutzung einer Sondermethode gewonnen hat? Ist er imstande und vorurteilslos genug in die Voraussetzungen des Erkennens und des Seins hinein, um von sich behaupten zu können, er habe nun alles zutage gefördert, was über das Wesen dieser Voraussetzungen auszusagen sei? Hat er den Sinn des Absolutismus und des Apriorismus so weit, so angemessen verstanden, um seinen Feldzug gegen jene Standpunkte und gegen die aus ihnen hervorgegangenen Weltanschauungen als geglückt bezeichnen zu dürfen? Hat er sich die Frage vorgelegt, ob er nicht die Erkenntnis gewisser Erscheinungsbereiche verhindert hat durch die Wesenserkenntnis? Das

heisst: Hat er sich gewissenhaft geprüft, ob eine positivistisch-empiristische, ob eine phänomenalistische Geisteshaltung und Erkenntnisweise gleichzusetzen ist der metaphysischen und phänomenologischen, aber auf Wesenserfassung gerichteten Geisteshaltung und Erkenntnisweise? Der Kampf gegen die Metaphysik taucht seit dem Klassischen Altertum in fast allen Jahrhunderten in den Formen des Skeptizismus, des Empirismus, des Sensualismus auf. Für ihn ist weniger seine Tiefsinnigkeit als die Oberflächlichkeit charakteristisch, mit der er immer wieder gepaart worden ist. Lässt sich den griechischen Skeptikern oder David Hume, um nur diese Beispiele namhaft zu machen, zubilligen, sie hätten sich in kongenialer Weise in das Wesen der Metaphysik und in derjenige jeder Spezialwissenschaft hineinversetzt, um ihre „Nichtigkeit" der Metaphysik und deren Lehren als eine Überwindung ihrer Gegner ausgeben zu können? Haben sie an die Stelle des von ihnen scheinbar erschütterten metaphysischen, Gedankengebäudes, sowie jeder in der Gewissheit des Absoluten verankerten Überzeugung eine den angeblich überwundenen Gegnern gleichwertige Weltanschauung zu setzen vermocht? Diese Erschütterungsaktion, gleichgültig wie weit sie gediehen ist, erweist sich als das eigentliche Merkmal, ja als das Wesen desjenigen Zustandes, der als die geistige Krise der Gegenwart bezeich-

net zu werden pflegt. Da aber geschichtliche, so-
ziale, moralische, kulturelle Erschütterungen nicht
Krisen Keinen abstrakten, etwa Kein nur im Bereiche der Be-
grifflichkeit verbleibenden Charakter tragen, sondern jedes-
mal konkrete, persönliche, das Leben unmittelbar betreffende Er-
eignisse darstellen, so ist es natürlich angebracht, jene Er-
schütterung und Krise als eine solche des Menschen zu nennen.
Vielleicht sind wir mit dieser Scheidung einer vorgefaßte Ansicht
Wendung zu vergleichen; daß sich in dem Zeitalter der Sophisten, dann
mit dem Auftreten des Sokrates, mit der Entstehung der Ideenlehre
Platos, ferner in dem Zeitalter der Entstehung des Christen-
tums, weiter in dem Zeitalter der Renaissance und des Huma-
nismus und der Ausbildung der modernen Wissenschaften, d) in
der Periode der Entstehung des Kritizismus Kants und des
spekulativen und absoluten Idealismus vollzogen. Jedes Mal
handelte es sich um nichts Geringeres als um den Einbruch eines
Relativismus, Empirismus, Positivismus und um seine Abwehr
durch die Gewinnung einer neuen geistigen, moralischen, philo-
sophischen oder religiösen Absolutheit.

Diese Aufzählung ist etwas summarischer
Art. Aber sie kann leicht eine genauere Begründung erfahren.
Zuvor wäre es nützlich, als ein
Beispiel einmal die Entwicklung des Seinsbegriffes [illegible]

vorliegen. Kampfspiel zwischen dem Absolutismus auf der einen Seite und dem Relativismus auf der anderen schildern. Diese beiden Geistesmächte treten in diesem Kampfspiel in wechselnden Gestalten auf. In einigen Perioden tritt der Relativismus als moralischer oder philosophischer oder wissenschaftlicher oder religiöser Relativismus, und er tritt dann gegen sich einen moralischen oder philosophischen oder wissenschaftlichen oder religiösen Absolutismus auf den Plan. In anderen Perioden ist der Absolutismus der angegriffene Teil. Nun ist es dem Angreifer niemals gelungen, bis zu den Grund- und Eckpfeilern der gegnerischen Position vorzudringen, geschweige denn die Hauptmauern, die Hauptbefestigungen des feindlichen Lagers niederzureißen.

Enthalten wir uns im Augenblick einer näheren Kennzeichnung dieses kämpferischen Wechselspiels, und fassen wir die Stellung des Humanisten in und zu diesem Geistesringen ins Auge.

Der geistige Universalismus, den er vertritt, verursacht die Dialektik seiner Stellungnahme und seiner Entscheidung. Und so wird er weder der einen noch der anderen Partei restlos willkommen sein und werden hier noch dort als Helfer erscheinen. Aber dabei ist er tatsächlich ein wahrer Helfer, [illegible] die überlegene Verbindung

und die umfassende Synthese. Dass ihm sie gelingt,
zeugt Anerkennung in dem Hinweis auf selbst andauer
durch geistig freie und geistig unabhängige Persönlichkeiten zuteil wird,
Lage an der machtvollen Neigung zu vereinseitigender Partei-
nahme, die den Menschen im allgemeinen und im Deutschen
eigentümlich ist.

Betrachten wir das dialektische Verhältnis des
Universalen Humanismus zu den streitenden Parteien. Wir
betrachten wir seine Fähigkeit zu einer Überbrückung der
Gegensätze.

Da er sämtliche Seiten und Züge der menschlichen
lichen Natur verurteilend zu würdigen sucht, kann er denen
ganzen Teil nicht unbeachtet lassen, der in die Richtung des
Relativismus weist. Das ist, zusammengefasst, die Fülle von
biologischen Bindungen und Abhängigkeiten, denen der
Mensch, insofern er ein naturhaftes und geschichtliches Wesen ist, unter-
liegt. Das ist seine erfahrungsmäßige Erfassung und seine Be-
gabung, die Erfahrungen des Lebens aufzunehmen und sie zu
verarbeiten, dass sie darüber nicht zu kurz kommen. Das ist seine
empirische und positivistische Willfährigkeit, die ihm die
Verschaffung und die Vertretung empirischer und relativer Güter
und Werte ermöglicht, aber eben nur empirischer und nur relativer

Güter und Werte. In diesem Universalismus bleibt
dem Menschentypus, bleibt die von ihm vertretene Welt-
anschauung auch in dem theoretischen und wissenschaftlichen
Kampf um die Wahrheit befangen, der mit der Leugnung einer
Wahrscheinlichkeit für sie abgeschlossen ist. Es ist von David Hume
nur ganz folgerichtig, wenn er von seinem empiristischen und posi-
tivistischen Standpunkt aus die Gewinnung einer [illegible], einer
absoluten Wahrheitsform für unmöglich hält. Aber es ist erstens
nicht folgerichtig von ihm, zu behaupten, nur die Mathematik stelle
eine sichere, eine gewisse Erkenntnis dar, und es ist zweitens nur
wenig allzu doktrinär empiristisch, zu erfahrungsgebunden, zu
positivistisch, es ist unkritisch, nur den empirischen Weg als den
allein berechtigten und gangbaren anzuerkennen, um Wesen und
Sinn der Metaphysik zu untersuchen und zu prüfen und die Meta-
physik abzulehnen, weil der Zugang zu ihr auf diesem einen Wege
nicht zu finden ist. Als Erkenntnistheoretiker hatte er sich unter-
fangen die Frage vorlegen müssen, weshalb die Mathematik seine
Ausnahme darstelle, und als Erkenntnistheoretiker und Philosoph
wäre er verpflichtet gewesen, die Geltung des Empirismus und Ra-
tionalismus zu erwägen, um darüber ins Reine zu kommen, ob sie zu
einer Kritik an der Metaphysik überhaupt zulangt.

Dem Philosophen und Humanisten wird es

wehrmus Herz, wenn er auf diesen Mangel an Ein-
sicht in die Grenzen des Relativismus und des Em-
pirismus trifft. Und er kann sich kaum eines ironischen
Lächelns enthalten, sobald er die widersinnigen Ueberspannung
des Relativismus und des Empirismus zu einer Weltanschauung
begegnet. Er wird jenen Gesichtspunkten, Standpunkten, Metho-
den die Fähigkeit zu ergiebiger Lieferung von Verfahrungsstoff an-
erkennen, aber er wird für die Gestaltung und Formung dieses
Stoffes zur einheitlichen Einheit eines Weltbildes auf andere Quellen
und Kräfte des Bewusstseins hinweisen. Die Freude an der Verfah-
rungsweit und die Hingabe an sie wird er ~~verurteilen~~ teilen, aber
er wird die inneren Schranken dieser Freude und Hingabe nicht
übersehen, und er wird aus einem Teil des Lebens, des Verlebens und
des Erkennens kein Ganzes machen und sich vor der ~~der~~ endgül-
tigen Erklärung ihrer Menschlichkeit, vor ihrer Dogmati-
sierung und Verabsolutierung hüten.

Ebenso ist der humanistische Philosoph
nicht blind gegenüber dem Wert und den Vorzügen des Absolu-
tismus. Und er wird die nicht bloss von dem Durchschnitt der
Menschen, sondern von diesen Denkern gehegte Neigung für diesen
Standpunkt wohl zu würdigen wissen. Er wird die Macht jener spe-
kulativen Begabung, die sich in der Ueberzeugung jenes Standpunktes

aussprecht, als eine der grossartigsten Begabungen des Menschen anerkennen, die nicht nur das Reich der Metaphysik, sondern zugleich das der Kunst aufbaut. Er wird sich freimachen von der Sorgfalt, den Wert der Metaphysik darnach abzuschätzen, ob sie Wissenschaft ist oder nicht und er wird als Schüler Platos und Kants, Fichtes, Schellings und Hegels und anderer Vertreter der Metaphysik einsehen, dass dieses gewaltige Geistesgebilde nicht auf anderen Grundlagen und Gerechtsamen als solchen von blos „wissenschaftlichen" Daten und Geltung beruht. Als ob die „wissenschaftlichen" Grundlagen sich nicht auch (und überwiegen) selber genügten, als ob hinter und in ihnen nicht Kräfte und Entscheidungen von anderer Qualifikation als solchen von ausschliesslich verstandesmässiger Art und Gestalt wirkten. Er wird (vermuthen,) die Arbeit um die Aufdeckung jener tiefen Kräfte, aus denen der (geistige) Lebensprozess hervorgeht, zu fördern und fortzusetzen, und (er wird) damit beitragen (zu den Bemühungen eines) die (zum voraus) verurtheilen, die von den Tiefen (die) Verfassung der Wurzeln kämpfende Intention, aber Anteil nehmen an einer Metaphysik, die die Erkenntnis des Wesens des Menschen und von dieser Erkenntnis aus die Erkenntnis der Wesen der Erscheinungen anstrebt. Er wird nicht die bequeme Bescheidenheit des Empirismus, des Positivismus, des Relativismus gutheissen, die von einem „Innern" der Dinge nichts wissen wollen, sondern es wird (von) dem Wagnis nicht schrecken,

den Begriff des ‚Inneren' zu klären. Und wenn er auch
Kant in der Entscheidung zustimmt, daß eine Erkenntnis
der Dinge an sich unmöglich ist, solange der Begriff und die Lö-
sung der Erkenntnis lediglich nach dem Begriff und nach der Lö-
sung der mathematisch-physikalischen Wissenschaften gemessen
wird, so wird er, wiederum durch Kant belehrt, einen anderen
Weg kennen lernen und zu beschreiten unternehmen, auf dem er in diesen
‚Inneren' eindringt.

Und allen Spott über die – angebliche – Erfolg-
losigkeit der Metaphysik schlägt auf den Spötter zurück. Denn ihm fehlt
der Sinn für die metaphysischen Fragestellungen und ~~für die~~ das
Verständnis für die Absichten und Kämpfe der Metaphysik, für das
größte geistige Ringen, dessen Wert nicht durch seine Ergebnisse bestimmt
ist. Und zeugt es von Sachkenntnissen, der Entwickelung der Meta-
physik eine Ergebnislosigkeit nachzusagen? Die Stufen dieser
Entwickelung stellen die dauernden Spuren einer allmählich sich
vollziehenden und noch bei weitem nicht abgeschlossenen und wohl
niemals abschließbaren Wanderung des menschlichen Geistes durch
alle nur denkbaren Möglichkeiten dar: Jedes große metaphysische
System ist ein Zweig an dem Stamme der Vernunft oder welches an-
deres Bild für die Veranschaulichung der Entfaltung des Geistes
zur Verfügung stehen mag.

Aber man kann auch unbild-
lich und begrifflich sprechen und sagen: Jedes metaphysische
System ist das bis zu einer bestimmten Höhe getriebene Wissen
um die Prinzipien des Erkennens und der Erscheinungen,
ein Wissen dargestellt in theoretischer Folgerichtigkeit unter
Zuhilfenahme der Intuition und der Phantasie. Und die Ge-
schichte der Metaphysik ist der (dynamische) Entwickelungsgang
des erkennenden Bewusstseins, das sein Gesetz in seiner ihm
innewohnenden Dialektik besitzt. Die Ablehnung oder der Mang-
gel der Metaphysik in einer bestimmten Zeit oder bei einem
bestimmten Volke lässt schliessen auf ein spiessbürgerliches
Misstrauen gegenüber dem Recht und Wert der von der Intui-
tion und Phantasie unterstützten Spekulation, oder es lässt
sogar auf ein Fehlen dieser Begabung schliessen.

Das Unbehagen, das den humanistischen Philo-
sophen ergreift, wenn er einer solchen Ablehnung, einem solchen
Mangel und Misstrauen begegnet, schnellt zu schmerzlicher
Pein bei der Wahrnehmung an, dass aus der negativistischen Hal-
tung gegenüber der Metaphysik eine Tugend, ein Vorzug gemacht
wird und der Relativismus, Empirismus, Positivismus sich als
der allein berechtigte Thronerbe der zur Abdankung gezwungenen
und in die Verbannung gejagten Metaphysik aus- — — —

Aber man kann auch unbild-
lich und begrifflich sprechen und sagen: Jeder metaphysische
System ist das bis zu einer bestimmten Höhe getriebene Wissen
um die Prinzipien der Erkenntnis und der Erscheinungen,
ein Wissen dargestellt in theoretischer Folgerichtigkeit unter
Zuhilfenahme der Intuition und der Phantasie. Und die Ge-
schichte der Metaphysik ist die (dynamische Entwickelungsgang
des erkennenden Bewusstseins, das sein Gesetz in seiner ihm
innewohnenden Dialektik besitzt. Die Ablehnung oder der Man-
gel der Metaphysik in einer bestimmten Zeit oder bei einem
bestimmten Volke lässt schliessen auf ein spiessbürgerliches
Misstrauen gegenüber dem Recht und Wert der von der Intui-
tion und Phantasie unterstützten Spekulation, oder es lässt
sogar auf ein Fehlen dieser Begabung schliessen.

Das Unbehagen, das den humanistischen Phi-
losophen ergreift, wenn er einer solchen Ablehnung, einem solchen
Mangel und Misstrauen begegnet, schnellt zu schmerzlicher
Pein bei der Wahrnehmung an, dass aus der negativistischen Hal-
tung gegenüber der Metaphysik eine Tugend, ein Vorzug gemacht
wird und der Relativismus, Empirismus, Positivismus sich als
der allein berechtigte Thronerbe der zur Abdankung gezwungenen
und in die Verbannung gejagten Metaphysik aus- — — —

15) Die Erschütterung des Bewußtseins
oder das Problem des Chaotischen

Der Universalismus, der der Philosophie des Humanismus eigen ist, bildet die überlegene dialektische Verknüpfung von Relativismus und Absolutismus, von Positivismus und Metaphysik. Allerdings könnte die Abwägung des Verhältnisses, in dem der Humanismus einerseits zum Relativismus und Positivismus und andererseits zum Absolutismus, Apriorismus und zur Metaphysik steht, den Eindruck einer Bevorzugung der jeweils genannten Partei und Geisteshaltung erwecken. Dieser Eindruck wäre in der Tat nicht unbegründet. Denn wie könnte der Humanismus nicht die Überlegenheit seiner Partei und Geisteshaltung einsehen und betonen, wenn er das Ganze der Kultur ins Auge faßt und die Erschütterungen erkennt, die durch die entgötterte Geisteswelt hervorgerufen worden und hervorgerufen worden müssen, sobald sie den Anspruch erhebt, eine das Ganze des Lebens tragende und umfassende Weltanschauung zu bedeuten. Zu den Motiven, die im Altertum die Ideenlehre Platos und in der Neuzeit Kants Kritizismus entstehen ließen und zum Kampf gegen den Relativismus aufforderten, gehört die klare Einsicht in die durch den Relativismus verursachte

Leichtigkeit*

zu dem Bereich gehört
und der Wille zur Abwehr dieser Gefährdungen mittels
der Philosophie des Idealismus und der Kritik,
gilt nur.

Gefährdungen des gesamten Geisteslebens, der gr.
samten menschlichen Besinnung, der theoretischen ebenso
wie der sittlichen. Jede Leichtigkeit zeitigt eine solche Gefähr-
dung und Erschütterungen, sobald die unter ihrer Führung
vorgenommene Kulturbesinnung mehr zu sein vergibt, als sie
von sein kann, nämlich Herausholung des Stoffes, Heranziehung
von Erfahrungen, sobald sie glaubt und den Wahn verspiegelt
und verbreitet, zu den Gründen, zu den Ideen, zu den „Müttern"
der Kultur vordringen zu können und ihre Ergebnisse als letzte
und tiefste Befunde der Erkenntnis hinstellt.

Und wenn die Philosophie des Universalen
Humanismus unter Anlehnung an Plato und Kant auf den
Plan tritt, so geschieht das gleichfalls in einer Zeit schwerster
geistiger Not und Erschütterung. Sie unternimmt ihre Hilfs-
aktion aus dem doppelten Geiste heraus, der seit jeher in der
Philosophie am Werke war, und der ihrer Idee gemäss ist. Denn
so setzt sie aus dem Triebe nach Erkenntnis, nach Wahrheit er-
wächst, so denn setzt ist ihr die reformatorische Wille nach einer
vernünftigen Gestaltung und Umgestaltung der Wirklichkeit einge-
lagert, sei es, dass ein solcher Wille aus der allgemeinen Arbeit
und Entwickelung der Philosophie unmittelbar und ohne einen
Einfluss von aussen her sich ergibt, sei es, dass die Weltlage und

und die Umstände in der Welt einen solchen Ein-
griff verlangen. Die Philosophie hat zusammen mit ihren
theoretischen Pflichten auch solche praktischen Natur.

Ihr ist die Durchführung ihrer praktischen
Absichten und Anstrengungen keineswegs restlos geglückt. Äu-
ßere, äußere Gewalten legten sich ihnen hindernd in den Weg,
Gewalten von mannigfacher Art und Herkunft. So hat die Philo-
sophie immer in einem Kampf gestanden. Aber es war nicht
ihre Schuld, wenn sie aus diesem Kampf nicht als Sieger her-
vorgegangen ist. Bisweilen hat sie bei den Versuchen einer Einpassung
in die Weltverhältnisse ~~xxxx~~ Mißgriffe begangen. Zu solchen Feh-
lern ist die romantische und anregende Predigt des Pessimismus
und die verworrene und verwirrende Verklärung des Wirklich-
keits- und Illusionscharakters der Wirklichkeit zu rechnen,
also die Philosophie Schopenhauers Verneinung Aufforderung
zu einer absoluten Weltverneinung. Ich ziehe mit diesem Tadel
hier auf die Philosophie Schopenhauers. Sie schlägt jedem natür-
lichen und förderlichen Aktivismus ins Gesicht, und sie stellt
eine mehr als schädliche Verdrehung des Humanismus dar.

Im Gegensatz zu diesem ~~Negativismus~~ Negativismus
scheint Nietzsches Philosophie zu stehen mit ihrer lodernden und
aufpeitschenden Lehre von der Allmacht des Lebens, vor allem des

dem biologischen Lebens, der Lebens als nüchterner
losen Wille zur Macht. Wir haben hier einen antichristlichen
Radikalismus nach der positiven Seite vor uns, wie Schopenhauer
der Anwalt und Bannerträger eines negativistisch gerichteten
Radikalismus ist. Auch Nietzsche ist ein Widersacher des
Humanismus, doch, was der einsichtsvolle Jacob Burckhardt
schnell erkannt hat. Denn der Philosophie des Willens zur Macht
liefert den Gehalt und Sinn der obigen Worte dem reissenden
Strom einen Damm aus, die wohl zur Zerstörung der Kultur
aber nicht zu ihrer Entwicklung, zu ihrer vernünftigen und
organischen Weiterführung vermuthen kann. Will die Philosophie
in die Bahn ihrer grossen Gerichte einlegen und von hier aus,
in Anknüpfung an Kant und seine Vorläufer, an Fichte, Schelling,
Hegel, Schleiermacher, dann Fechner und Lotze ihre Arbeit fortsetzen,
dann wird die Beseitigung der Lehren Schopenhauers und Nietzsches
ein philosophisches und eine Kulturnotwendigkeit.

Schwerer als die Ueberwindung derjenigen
Elemente, die von der Seite der soeben genannten Philosophen in
die Philosophie eingedrungen sind, wird die Wiedergewinnung der
Selbständigkeit der Philosophie sein, wenn es sich um die Ver-
drängung und um den Ausschluss von Einwirkungen aus der
politischen Sphäre handelt. Gewiss kann die Philosophie nicht

leben und gedeihen bei einer Zurückhaltung gegenüber den Bezügen, Vorgängen, Ereignissen des gerichtlichen Lebens. Gerade die Kultur- und die gerichtsphilosophischen Forschungen zum Beispiel von Wilhelm Dilthey und von Wilhelm Windelband und ihren Schülern haben das enge Verhältnis zwischen den Bewegungen und Errungenschaften der Kultur auf der einen und der Entwickelung der Philosophie auf der anderen Seite aufgewiesen. Aber für die Philosophie gibt es für eine Grenze, die sie sich selber aus Achtung für die Reinheit des Erkennens und des Urteilens setzen muss. Die Aufmerksamkeit, mit der sie die allgemein gerichtliche Entwickelung verfolgt und zu begreifen versucht, darf sich nicht zu einer Unterordnung unter den gerichtlichen Ablauf, unter die gerichtlichen Gegebenheiten auswachsen. Die Philosophie hat ein Richter- und Führeramt inne, dessen sie verlustig geht, sobald sie sich zu politischen Absichten missbrauchen lässt. Gleich der Religion und der Kunst trägt sie eine Ewigkeitlichkeit und eine Selbstverantwortlichkeit in sich, die sie schändet und vernichtet bei einer Willfährigkeit gegenüber den augenblicklichen Annehmlichkeiten des politischen Lebens. Der moderne Staat glaubt, zur Alleinherrschaft berufen und berechtigt zu sein, und er findet nur allzubereit Helfer zur Durchsetzung seiner Uebergriffe, die sich auf alle Objekte des Geisteslebens erstrecken.

Der totale Staat ist ein gefährlicher Gegner, wie jeder Totalitätsdrang, wo und wie immer er sich in dem Bereiche des geistlichen Lebens regen mag, ein Feind des Geistes ist: Das Wesen des Geistes ist Freiheit und Selbstverantwortlichkeit, und er kann sich ohne Preisgabe seines Wesens und ohne Verleugnung seines Selbst keinem Einfluss, keinem Machtanspruch beugen, von welcher Seite her solche Angriffe auch kommen mögen.

Haben wir uns [oben] gegen das pluralistische Absolutismus ausgesprochen (vgl. Seite 474), so hatten wir damit nichts anderes im Auge und im Sinn als das Eintreten für die unverkürzte Aufrechterhaltung der geistigen Freiheit. Keinem Relativismus, keinem Positivismus, keinem Empirismus, muss dann jene Aufrechterhaltung, kann der Flut zur geistigen Freiheit nachgegeben werden. Ihnen ist eine Nachgiebigkeit gegenüber dem Andrang der Weltverhältnisse, eine Neigung zur Rücksichtnahme auf die zwanghafte Flut der Tatsächlichkeiten eigen. Und wo jene Einstellung herrscht, da ist die Freiheit des Geistes in Gefahr oder bereits verdunkelt und verengt, da wankt die Verantwortlichkeit, da schwindet die Sicherheit des Gewissens und des Urteils.

Diese Folgen meinten wir, als von dem gegenwärtigen

Einfluss des Relativismus, des Positivismus, des Immanentismus die Rede war, von einem Einfluss, der dem humanistischen Philosophen als eine Bedrohung der Freiheit und damit des Geistes gelten muss.

Diese Bedrohung lässt sich, abgesehen von ihrer allgemeinen und prinzipiellen Tragweite, noch an einem bestimmten und für das Leben ungemein wichtigen Punkte klar erkennen. Wir sprachen von der Erschütterung und Zersetzung des Autoritätsbewusstseins, wie sie für die Gegenwart charakteristisch seien, aber nun die Erschütterung und Zersetzung der Autorität in ihrer grundsätzlichen Bedeutung. Welches ist nun jener besondere und bestimmte Punkt?

Er bezieht sich auf die Erschütterung und Zersetzung nicht bloss des allgemeinen, sondern des sittlichen Autoritätsbewusstseins selbst. Wie das sittliche Autoritätsbewusstsein auf dem Grunde der Freiheit des Geistes beruht, wie ohne Freiheit des Geistes kein sittliches Autoritätsbewusstsein subjektiv und objektiv verwirklicht ist, so schliesst auch jegliche Gefährdung und Einschränkung des allgemeinen Prinzips der Freiheit eine Gefährdung und Untergrabung des sittlichen Autoritätsbewusstseins in sich.

Diese Notlage des sittlichen Autoritätsbewusstseins entsteht unter der Herrschaft des Relativismus, des Positivismus, des Empirismus deshalb, weil diese Standpunkte, Weltanschauungen,

Lebensbeurteilungen immer und unvergleichlich, da
soweit das Gebiet der Sittlichkeit in Betracht kommt, mit
jenem Standpunkt, mit jener Weltanschauung, mit jener Lebens-
beurteilung zusammenhängen oder sie bedingen, die als Utilita-
rismus, Pragmatismus, Opportunismus und dergleichen bezeich-
net zu werden pflegt. Es wäre reizvoll und lehrreich, die Wechselbe-
ziehungen zu durchdenken und ans Licht zu heben, die zwischen
den Einstellungen und Wertungen der erstgenannten und denen
der zuletztgenannten Gruppe von geistigen Haltungen und Entschei-
dungen obwalten.

In diesem Gegensatz prägt sich der tiefe Unter-
schied aus zwischen zwei Typen von Menschen, zwischen zwei grund-
sätzlich verschiedenen Naturveranlagungen und ihrem einander
entgegengesetzten Gebrauch und Verhaltungsweisen. Die wesens-
massige Unterschied zieht sich durch die gesamte Geschichte der
Menschheit. Dabei tritt ein Mal mehr die eine Naturveranla-
gung und Verhaltungsweise, das andere Mal mehr die andere
Naturveranlagung und Verhaltungsweise in das Licht der Geschichte,
und dieser Wechsel spricht sich weltanschaulich aus in dem
Kampf und in der Spannung zwischen dem „gebundenen" und
dem „schöpferisch-freien" Humanismus, wie wir diese beiden Formen
und Gestalten des Humanismus in unserem Hauptwerk genannt

haben. Und dieser unterirdische, zu keinem Ab-
schluss und zu keinem Frieden zu bringende Kampf ist
der Hauptgrund für die einzelnen Spannungen und Streit-
tigkeiten innerhalb des konkreten geschichtlichen Ablaufes,
dessen gegenständliche und erscheinungsmässige Schwere
und Tragik in jenem Urgegensatz wurzelt.

Versteht man das geschichtliche Leben
von ihm aus, von diesem Urgegensatz her, dann rechtfertigt sich
unsere Behauptung, dass die Borgheit der Geschichte ihre
letzte Ursache in dem Kampf von Weltanschauungen besitzt.
Ihre Dialektik ist eben dieser Kampf von - Bindung und Freiheit,
von Gebundenheit und schöpferischem Sinn. Er durchzieht alle
objektiven Kulturbereiche, er durchzieht und zerspaltet auch
die Brust der einzelnen Menschen. Er ist das metaphysische
Schicksal der Menschheit und der Einzelnen. Und er erwartet
weder der Grösse noch der Fruchtbarkeit.

Nur nimmt er einen ungesunden und
persönlich schmerzlichen Charakter an, wenn er seine personhafte
Kampfformation einbüsst. Diese Einbusse erfolgt bei einem fest-
stehenden Uebergewicht der einen Partei über die andere. Und dieses unge-
rechte und vereinseitigende Verhältnis, diese Unterdrückung der einen
Richtung durch die andere hat sich in der Gegenwart Bahn gebrochen.

Relativismus, Positivismus, Empirismus, Pragmatismus, Utilitarismus, Pragmatismus, Opportunismus zeigen nun den Sieg über den Absolutismus des Geistes, über den Apriorismus und damit über die schöpferische und selbstverantwortliche Freiheit. Und der pluralistische Humanist kann bei aller Würdigung jener Standpunkte, Weltauffassungen, Weltbeurteilungen ihren Vormarsch nur als eine Bedrohung der Freiheit empfinden und sich nun zum Kampf für die unterdrückte Partei aufgerufen sehen.

Unzählige Male erfolgt die betonte und stolze Berufung auf das Freiheitsprinzip. Bei einer genaueren Nachprüfung des Wesens dieser Berufung und der Umstände ihres Zustandekommens ergibt sich es oft ihre Fadenscheinigkeit, sie erweist sich als eine Vorspiegelung und Selbsttäuschung; im Grunde ist sie eine mehr oder minder verhohlene Rücksichtnahme auf gegebene Verhältnisse und eine Anpassung an die Tatsachen des Lebens, an die naturhaften und an die gesellschaftlich-gesellschaftlichen Erscheinungen. Ihr unfreier Charakter leuchtet schnell ein, und der in ihr zum Ausdruck kommende Realismus ist von jener Art, die für jede Neigung zur Bindung, zur Angleichung an die Wirklichkeit und zur Ausgleichung mit ihr typisch und charakteristisch ist. Der Eindruck und der Einfluss der Naturwissen-

schaften

mit ihrer unausgesetzten und nachdrücklichen
und überzeugenden Hervorhebung der Gesetzlichkeit und
der Notwendigkeit aller Erscheinungen, ihrer Entstehung und
Zusammenhänge, dem sie eingebettet sind, scheint ein
Auflegegen und einen Widerstand gegen die Kette der Ge-
bilden sinnlos und aussichtlos zu machen und zur Verträg-
lichkeit mit ihr, zu einer Unterordnung unter sie aufzufor-
dern.

Wie kurz und wie schnell getan ist der
Schritt von der wissenschaftlichen Erkenntnis der Gebunden-
heit der Erscheinungen zu ursächlicher Bindung und Gebun-
denheit des Menschen. Und der Utilitarismus, Pragmatismus,
Opportunismus, die als skeptische Theorien auftreten und zwar
schon seit den Zeiten der altgriechischen Sophisten, vertreten
und verteidigen den Gedanken der Gebundenheit des menschlichen
Tuns an die Tatbestände der Welt und damit die restlose Ab-
hängigkeit des Menschen von diesen Tatbeständen und ihren, sich
dem Menschen zwangsmässig aufdrängenden Gesetzlichkeiten. Sie
sind im Grunde genommen Theorien der Unfreiheit und wider-
humanistische Doktrinen.

Damit ist genau der Charakter jener Zerschlie-
rung und Zersetzung der sittlichen Bewusstseins gekennzeichnet,

den wir als Merkmal für die Verfassung des viel-
lichen Bewusstseins unserer Zeit angaben. Verursacht sind
sie durch den Relativismus, Positivismus, Empirismus, die sich
in dem Geistesleben der Gegenwart seinmals geltend und in ihm
die Oberhand gewonnen haben oder die Oberhand auf dem Wege
sind, die Oberhand zu gewinnen.

Die theoretische Widerlegung dieser Stand-
punkte, ihre Unrecht als Weltanschauung, nicht als begründete in
den und für die Einzelwissenschaften gültige und brauchbare
Sondermethoden, wohl aber als unzulänglich, sobald es sich um eine
aus den letzten Tiefen ableitbare und in ihnen verankerte und
mit den Erscheinungen vertraute, mit sich im freie Einstellung
zur Welt handelt, diese theoretische Widerlegung geht Hand in
Hand mit dem Nachweis ihrer Mangelhaftigkeit und Dürftig-
keit hinsichtlich ihrer kulturschöpferischen Bedeutung. Die Welt-
anschauungsfrage ist eben niemals nur ein rein theoretisches Problem,
und ihre Behandlung ist niemals eine, der Letztenentscheidung
ausschließlich unterstehende Angelegenheit. Ebensowenig kann
sie durch die Erwägung der praktischen Folgen oder des Nutzens
entschieden werden, sie aber durch eine rein utilitaristische und
pragmatistische Entscheidung, die die Anerkennung und Festsetzung
der Wahrheit abhängig macht von ihrem äußeren und äußer-

Wirkungen in der Welt. Es gibt für die Bestimmung des Wertes eines Gedankens und einer Handlung nicht kein sichereres und achtunggebenderes Merkmal als das des Nutzens oder der Erfolges. Eine Wertbestimmung im Hinblick auf die Errungenschaften, auf die vorliegenden oder möglichen Verhältnisse der Wirklichkeit treffen, heißt ihr geistige und sittliche Freiheit und Selbständigkeit rauben. Der Utilitarismus und der Pragmatismus und der Opportunismus sind im Grunde einfache Kausaltheorien, und sie können nur dann und nur da entstehen und Verbreitung finden, wo und wenn das unverantwortlichste Opfer des Geistes gebracht wird, wo und wenn der Geist seine Freiheit und damit sich eigentlich selber opfert.

Da aber die Philosophie des Universalen Humanismus die Philosophie der Freiheit ist, die Freiheit als das denkerische Prinzip, als die gedankliche Grundbedingung und als der Gegenstand ihrer Philosophie, so ist sie aus idealen und aus kulturellen Notwendigkeiten heraus zum Abbruch des Kausalismus und des Utilitarismus und so weiter verpflichtet. Und sie ist zu einer unnachsichtlichen Absage imstande. Sie hat eine solche Absage und Widerlegung auch seit dem Tage der Schöpfung der Ideenlehre Platos und des Kritizismus Kants geleistet, mag sie von der Menge und von der Allgemeinheit in diesem Sinne begriffen

worden sein oder nicht. Der Illibitarismus ist durch
Plato widerlegt, und diese Widerlegung ist durch Kant erneuert
worden. Dass diese Widerlegung nicht das angenommene Verständnis
begegnet, ist die Schuld der schier unaussprechbaren Oberflächlich-
keit der allgemeinen Denkungsart und Urteilsweise, die nicht imstande sind, bis zu den Quellen und Wurzeln des schöpferischen Geistes, bis zu seiner schöpferischen Tiefe vorzudringen.

Welchen Namen man diesen Quellen und Wurzeln geben kann, auf jeden Fall eignet ihnen der Wert der Unbedingtheit, der Apriorität. Der Relativismus kann sich die Bestreitung der Apriorität und der Aprioritäten angelegen sein. Diese Bestreitung wird natürlich aus dem Kampf Lockes gegen Descartes' Lehre von den eingeborenen Ideen, eine Lehre, die Platos Ideenlehre wieder aufnimmt, klarer. Hätte Locke diesen Kampf versucht, wenn er den Sinn dessen verstanden hätte, was jene Philosophen mit dem Begriff der „eingeborenen Ideen" ausdrückten? Ein Zweifel daran ist nicht möglich. Denn Locke war fest von der Tauglichkeit seines relativistischen Standpunktes zu einem Siege über jeglichen Aprioriismus überzeugt. Aber sein Fehler bestand in der Unterlassung jeglicher Prüfung seines Standpunktes, den er mit einer zuweit gehenden Naivität, mit einem kritiklosen Dogmatismus

verhat. Bei einer entsprechenden Kritik hätte es gegen
~~gegen~~ ~~gegen~~ gegen gegen gegen apriorischen Voraussetzungen gewahrt
werden müssen, auf denen auch der Empirismus und Relati-
vismus beruhen, und denn die Neue Standpunkte jedes logischen
Halter entbehren.

Nun: Kant hat diese Kritik nachgeholt, er hat
das relative Recht des Empirismus, des Positivismus, des Relativismus
aufgedeckt, aber den Widersinn ihres Anspruches auf unbedingte Geltung
klar ans Licht gehoben. Er vollzog seine epochemachende Tat mit
den Mitteln seiner Vernunftkritik, mithin auf einem wesentlich
logisch-theoretischen Wege.

Ist es jedoch auch eine andere Form der Aufer-
legung des Unbedingtheitsanspruches jener Standpunkte möglich
und erreichbar? Die Bejahung dieser Frage hat eine doppelte Veran-
lassung, auf die ~~es~~ ein genaueres Eingehen darum geboten ist, weil
~~es~~ ~~es~~ ~~es~~ die Besinnung des Bewußtseins der Gegenwart aus dem
Zustand seiner Verschütterung und aus der Gefahr der Zersetzung ein
dringende Aufgabe und Pflicht der Philosophie des Humanismus
darstellt.

Die eine Bejahungspflichtung geht aus einem er-
lebnishaften Verlangen nach einem absoluten Grund hervor. Das ist kein
willkürliches und kein empirisches Verlangen, sondern eine tiefe und

unabweisbare Bewegung im Innern des Menschen.
Sie ist tief und unabweisbar, weil sie zu ihrer Grundlage
die unerhörte Notlage des menschlichen Daseins, eine nicht blos
äussere, materielle, wirthschaftliche, durch die Bedrohung von der Seite
äusserer Feinde und Mächte verursachte Notlage, und das pflichtbewusste
Streben nach ihrer Milderung oder Beseitigung hat. Die Unterordnung
unter ihren Druck, die Auslieferung an sie empfindet der Mensch
als ein unwürdiges, sklavisches Tief-Beugen, oder er empfindet sie
als Schwäche, als feige Verzichtleistung auf eine Erhebung über den
Drang und Zwang der Verhältnisse.

Jene Milderung, Beseitigung, Erhebung ist aber
nur möglich durch die Schaffung eines unbedingten Haltes und
durch die Benutzung dieses Haltes. Nirgendwo offenbart sich die schöpf-
rische Kraft des menschlichen Geistes glänzender, vielseitiger, stolzer,
überzeugender als in der Erzeugung einer solchen absoluten Höhe und
Macht. Diese Erzeugung ist ein Zeugnis der absoluten Macht des
Menschen, und sie überragt alle seine anderen Weltschöpfungen. Wie
wichtig wäre es, einmal eine universale Schilderung dieser Halt-Erzeu-
gungen, der Quellen und der Gestalten und der Leistungen und Wir-
kungen dieser Tat oder Taten zu schreiben. Wie tief könnte dann die
Erkenntnis eindringen in das Wesen, in die Grundrichtungen und Grund-
bewegungen, Hoffnungen und Liebesgaben der menschlichen Art, und

Unterschieden wir genau zwischen empirischen und metaphysischen Bedürfnissen. Jene sind durch empirische Umstände und Merkmale bestimmt; es sind die Daseinsbedürfnisse, denen Dritte nicht verkannt oder geleugnet, aber auch nicht übersehätzt werden darf. Sie

ihrer schöpferischen Kraft.

Die üblichen Berufungen auf menschliche Bedürfnisse, auf Formen der menschlichen Sehnsucht und des menschlichen Verlangens sind mit Vorsicht aufzunehmen. Sonst kann die Einmischung leichtfertiger Hinweise in ernste Fragen und Aufgaben nicht vermieden werden. Dagegen können auch in Zeiten materieller Bedrängnis mehr oder minder leicht befriedigt werden. Handelt die Abhilfe, so handelt es sich nur um Verschiedenheiten durch zeitliche und räumliche Behinderungen, deren Überwindung auch nur eine Zeit- und Raumfrage ist. Das Leben und Sterben einzelner Menschen und einzelner Menschengruppen hängt von ihrer Befriedigung ab, jedoch nicht das des Lebens überhaupt. Das Leben selber bleibt selbst bei dem höchsten Grad der Befriedigung seiner empirischen Bedürfnisse, die selber immer nur empirischen Charakters bleiben wird, unbefriedigt. ~~Darum der Sättigung ist~~ Es widersteht momentaner Sättigung, weil mit ihm ein absolutes, ein metaphysisches Bedürfnis unabtrennbar verbunden ist.

Das ist eins der größten Paradoxien des Lebens, daß es bei aller seiner absoluten Macht und Freiheitlichkeit zugleich eine absolute Not leidet. Enthüllen wir Schopenhauers Willenslehre ihres pessimistischen Zuges und ihrer speziellen Zuspitzung auf den Willen, nehmen wir sie als eine Schilderung des Lebens in seinem unentwegten Sturm und Drang,

dann haben wir ungefähr das Bild jener metaphysischen Not und Unbefriedigtheit, jener absoluten Bedürfnishaftigkeit und nicht leeren, sondern schöpferischen Armut, das unsere Gedanken dargestellten zu kennzeichnen versuchen. Gesättigtes Leben ist ein Widerspruch in sich selber, (es ist die Verneinung des Todes,) ebenso wie ein Baum gegen Natur wäre, wenn er verurteilt sich auf ein Faulbett legen würde.

Erkennt man die Tiefe und die Notwendigkeit dieser unstillbaren Bedürfnishaftigkeit des Lebens, dann klärt sich der Wert des Verlangens nach einem absoluten Halt, dann werden die ungeheueren Anstrengungen begreiflich, die die Menschheit unter Zuhilfenahme aller ihrer Fähigkeiten, der künstlerischen ebenso wie der wissenschaftlichen und philosophischen Begabungen unternommen hat, sich einen solchen Halt zu schaffen.

Diese Leistung hält wohl vor allem in zwei Reihen geistiger Errungenschaften und Vorstellungen zutage, als Religion und als Metaphysik. Die Religion und die Metaphysik sind die Pole der Halt-Gebungen, und alle Schwankungen des Lebens erhalten durch sie ihre Festigungen, ihre geistigen Überwindungen. Die Angriffe gegen sie müssen als Angriffe gegen letztmögliche Halt-Gebungen empfunden werden. Die Künste und die Verstandesleistungen des Geistes, aber jene Erscheinungen, deren Wesen nur in ihrem Zusammenfange beschäftigt, gelungen in Künsten und Verstandesleistungen

der Religion und der Metaphysik zum Ausdruck, wie angehört die Wichtigkeit der Religion und der Metaphysik Zeugnisse und Berichte für die Stärke des geistigen Lebens einer Zeitalters abgeben. Um das Wesen, um die innerste Gesinnung eines geschichtlichen Zeitalters zu begreifen, ist es nötig, die Stellung und das Ansehen zu beachten, die in ihm jene Geistesgebiete haben.

Das Recht dieser Ansicht wird inbezug auf die Geltung der Religion kaum einer Anzweifelung ausgesetzt sein. Eine solche Bestreitung könnte sich nur erheben, wenn die Tiefe des Verlangens und der Sehnsucht, aus der die Religion ausströmt, nämlich des Verlangens und der Sehnsucht nach beruhigender Ruhe, nach Verklärung von des Lebens Unrast unerfasst bleibt. Anders steht es wohl um die Anerkennung, die die Metaphysik in der angeführten Beziehung genießt. Gehört sie wirklich zu den Ruhe- und Lebenssicherheit gewährenden Geistesmächten? Ist sie nicht ein allzu spezielles Geistesgebiet, obliegt ihre Pflege und Förderung nicht einer allzu vereinzelten Gruppe von Persönlichkeiten, beruhen ihr Auftreten und ihre Ausbreitung nicht auf besonderen Begabungen und Sonderinteressen, als dass die ihr zuteil werdende Beachtung und Achtung einen eng umgrenzten Kreis von Menschen überschreiten und von allgemeinerer Bedeutung für die

Allgemeinheit des Lebens sein. Könnte? Stellt die Metaphysik oder die Philosophie überhaupt, die eines Wesens mit der Metaphysik ist, eine so umfassende und das gesamtliche Lebensganze so tief ergreifende Kulturmacht dar, dass die Angriffe gegen sie, Bedrohungen und Verdächtigungen dieses gesamtlichen Lebensganzen darstellen auffassen zu können?

Nun: die Metaphysik ist kein rein theoretisches, kein akademische, (kein) von den allgemeinen Bewegungen des Lebens abzusperrende, oder abgesperrte Angelegenheit. Wird sie als eine akademische Sache beurteilt, gerichtet, so ist dieses Urteil kaum ein glattes Unrecht, es richtet sich zugleich gegen die Platonische Lehre, gegen die Platonische Philosophie, und wenn die bekanntlich die akademische Philosophie in klassischer Ausprägung ist und ihren Namen von der Wohnstätte des griechischen Denkers trägt. Und da Platos Philosophie die Quelle der gesamten abendländischen Metaphysik darstellt, so schleudert der Vorwurf gegen sie die ganze Philosophie und Metaphysik ein: Ja und mit Plato soll die ganze Metaphysik getroffen werden, und so und wenn Ablehnungen der Metaphysik erfolgen, wie das von der Seite des Empirismus und Positivismus, des Sensualismus und des Relativismus her geschieht dann zielen sie ausgesprochener- oder unausgesprochenermaßen immer auf

die Ideenlehre für. Einen Beleg dafür bietet die umfang-
reiche Abhandlung, die der große englische Kulturhistoriker Ba-
bington Macaulay zugunsten einer übergespannten Verherrlichung
von Bacons Baron veröffentlichte. Diese, jetzt
schon rund zweihundert Jahre alten Bestrebungen sind die wenigen Stunde lehr-
reich, weil die eine Verherrlichung der
empfindlichen und positivistischen Stimmung gegen Plato
darstellen und die Nutzlosigkeit angebliche Nutzlosigkeit und Überflüssig-
keit aller Idealismen, die Macaulay ihm vorwirft oder wenigstens
vorwerfen wollen. Als wenn ein im ganz primitiven Sinne
genommener Nutzen ein Maßstab für den Wert einer Philosophie
oder überhaupt einer geistigen und kulturellen Leistung abgeben
könnte. Und als wenn der Baconianismus, Empirismus, Positivismus
einen dem Platonismus überlegenen Kulturnutzen zeitigt hätte
oder jemals zeitigen könnte.

Gerade am Platonismus läßt sich die grund-
legende und dauernd fruchtbar gebliebene Kulturbedeutung der
Metaphysik zu gewinnender Erkenntnis bringen. Diese akademische
Form Philosophie ist eine der stärksten Kulturmächte, die die Meta-
physik überhaupt in allen ihren Ausstrahlungen und Spielarten
eine solche Kultur- und Lebensmacht bedeutet.

Aus diesem Grunde schließen Angriffe gegen die

Alltagspsychische Bedrückungen und Verdüsterungen der Kulturen in sich. — — —

Doch es regt sich die Frage, ob jene Angriffe wirklich darum erfolgen, weil unsere Zeit oder unsere Zeiten einen vollgültigen Versatz für die alten, in Bestrebungen ihrer Geltung und ihrer Unentbehrlichkeit verwickelten Geistes- und Kulturmächte zu haben glauben. Aus bloßer Leichtfertigkeit gegen wohl im Tagesleben und aus ihm Angriffe gegen diese oder jene Kulturwerte hervor; Spuren gewahrt im geschichtlichen Leben und aus ihm solche Kämpfe hervor, so haben die ihre tieferen und sachlichen Ursachen. Man ist immer wieder erstaunt über die Notwendigkeiten und Unvermeidlichkeiten, die die Bewegungen des geschichtlichen Lebens bedingen und auslösen. Und wenn diese Notwendigkeiten und Unvermeidlichkeiten auch von ganz anderer Art und Wirkungsweise sind als die der Natur, so entbehren sie doch darum nicht des Charakters der Gesetzlichkeit.

Einen solchen Versuch findet unsere Zeit in der Klarheit und Tragweite der Wissenschaft. Dabei ist weder der Begriff „unsere Zeit" noch derjenige der Wissenschaft zu eng zu nehmen. Was sich in unserem Jahrhundert begibt, besitzt sein Vorspiel und seine Einleitung in der Kulturentwicklung, die mit der Renaissance anhebt, und einen ihrer Höhepunkte in dem Zeitalter der Aufklärung erreicht hat. In mehr als in einer Beziehung gleicht oder ähnelt die Gegenwart jenem

Jahrhunderts des Rationalismus, dessen Erbe wir in
vielen Richtungen angetreten haben. Mit ihm verbindet uns
das mutvolle ~~Selbstvertrauen~~ wissenschaftliche Kraftbewußtsein
und das Vertrauen auf die Macht der Wissenschaften. Mit ihm
verbindet uns aber eine geistige Haltung, die sich weder durch die
Erinnerung an die Relativität noch durch die an die Grenzen der
wissenschaftlichen Erkenntnis beirren läßt. Auf keinen Fall sollten
wir die, ~~Angriffe~~ durch die Haltung auf die Sphäre und Geltung
der Glaubens ~~auf Gott gerichteten Angriffe~~ gegenommenen Angriffe unterschätzt und leicht
genommen werden. Somit liegt dieselbe Oberflächlichkeit vor, wenn
jene Angriffe und die Verurteilungen über ihre Aussichten beschuldigt
zu werden pflegen. Vielleicht ist aber jene Oberflächlichkeit größer
als die, die sich in der Behauptung ~~einer~~ äußert,
~~unbedingte Tatsächlichkeit~~ der
des wissenschaftlichen Bekämpfungen, die sich gegen die Religion richten,
eingetreten seien erfolglos und würden erfolglos bleiben. Und die ablehnende Einstellung
Es ist auch die Gleichgültigkeit großer Volks-
massen, besonders diejenige der Anhänger der linksgerichteten Parteien,
die die Religion und die Kirche in eine seltsame Lage versetzen, näm-
lich in die Lage einer Entfremdheit von den großen Strömungen des ge-
istigen Lebens, ja einer Feindheit gegenüber diesem Geschehen. Alle-
dings sind auch diese Gleichgültigkeit und Ablehnung nicht gering einzu-
schätzen. Denn das Volk in seinen ganzen Breite und gerade derjenigen

Volkskreise, die mit einer, noch aus vergangenen Zeiten stammenden Namengebung als die unteren Volksschichten bezeichnet werden, nehmen am geistlichen Leben in einem früher unbekannten Umfange Anteil. Kein Kulturgebiet kann von dem Aufstieg der Massen, wie Ortega y Gasset ~~das~~ jene reissend wachsende Zunahme nannte, unbeeinflusst bleiben. Und dieser Aufstieg ist die bedeutungsvollste Bewegung und Erscheinung im sozialen Gefüge der Gegenwart. Seine geistigen und kulturellen Auswirkungen sind noch nicht zu übersehen. Ob aus ihm eine wirklich neue Kultur hervorgehen wird, wie Viele ~~glauben~~ und wünschen, ist nicht vorauszusagen und zwar schon darum nicht, weil dieser Kulturwille sich seines Verhältnisses zur Vergangenheit und zur Tradition nicht klar ist, ja jede Abhängigkeit von dieser Seite zu vermeiden sucht. Was bis jetzt aus ihm an Kulturleistungen hervorgegangen ist, entbehrt entweder der Originalität, oder die Erzeugnisse sind von einem spieß-bürgerlichen Dilettantismus getragen, der sie bald nach ihrem Entstehen dem Vergehen und Verfallen überliefert. Auch wird kein wirklich schöpferischer Geist ~~und Künstler~~ sich dazu bequemen, die ewige Stellungnahme der breiten Massen zu seinem Wollen und Vollbringen sorgen und sein Denken und Handeln bestimmt sein lassen durch die Berücksichtigung einer solchen Stellungnahme. Der schöpferische Geist geht seinen Weg ~~nach~~ nach den Gesetzen innerer Notwendigkeit, die der sozialen Beeinflussung viel, viel weniger ausgesetzt sind, als von

der modernen Soziologie angenommen und bekämpft wird. Der schöpferische Geist ist der Herr und Führer der Geschichte, und ihm folgen und gehorchen auch die Menschen, denn er weckt in ihnen die Anteilnahme und die Tätigkeitsrichtung und diesem Tätigkeitsfeld gemäß schreibt er auch vor. Wir [illegible] aus mit diesen Andeutungen weder einen „individualistischen" noch einen „sozialistischen" Geschichtspluralismus. Weder der Einzelne noch die Masse tun es und zwar aus dem Grunde nicht, weil der Einzelne' und die Masse' Begriffe und keine geschichtlichen Erscheinungen und Wirklichkeiten sind – die geschichtliche Wirklichkeit, noch besser: ihr Grund ist der schöpferische Geist in der dialektischen Entfaltung aller seiner Möglichkeiten und Gaben. Ohne ihn ist der Einzelne ebenso eine geschichtslose Nichtigkeit und eine kulturlose Vergänglichkeit wie die Masse. Nur in der Masse erhebt und entwickelt sich zur geschichtlichen Bedeutsamkeit erst durch die Macht des Geistes, Hegel [illegible] dessen dialektische Geschichtspluralismus ebenfalls weit hinaus war über den naiven Gegensatz von individualistischer und sozialistischer Betrachtung und die diesen Gegensatz längst über-wunden hatte, wurde von der Macht der Vernunft in der Geschichte sprechen. Dabei ist der Begriff in der Mitte der Universalität des Geistes zu verstehen, so wie Kant diesen Begriff in deutlicher Unterscheidung von dem Begriff und von der Funktion des Verstandes auffaßte und verwendete, und wie Plato und die griechischen Denker den Begriff der Logos nahmen und

gebrauchen. Wo sollte auch von einem Gegensatz zwischen individualistischer und sozialistischer Gerechtigkeitsvorschreibung und Gerechtigkeitsideenspiel optimal, einem Idiomatisierende Gerechtigkeitsforschung und Gerechtigkeitsspekulation treibt, ist ein durch Hegel überwundener Vor-Hegelianer, ohne es zu wissen, dem es gedanklich längst abgenommen ist. — — —

Die Aufrollung der Frage, ob durch die Entstehung und die Ausbreitung und Verbreitung des wissenschaftlichen Geistes ein Ersatz oder ein Gegner für die Religion — und für die Metaphysik — geschaffen worden sind, erfolgt in unserem Zusammenhang nicht mit irgendeiner personalen Bezugnahme. Sachliche und psychische Verhältnisse müssen unter Beiseitelassung einer derartigen Berücksichtigung erwogen werden.

Das Verhältnis von Wissenschaft und Metaphysik soll erst ein wenig später zur Erörterung gelangen, im Augenblick [illegible] das Verhältnis von Wissenschaft und Religion unsere Aufmerksamkeit. Wir setzen damit ersichtlicherweise vor dem wallen, unzählige Male behandelten Problem des Verhältnisses von Wissen und Glauben. Es gehört zu den Verfragen des Geistes, die ihre Verhaftetheit auch durch ihr immer erneutes und niemals abweisbares Hervortreten und durch den

Ohne eine wechselseitige Freundschaft oder Feindschaft zu hegen, tun sie so, als gingen sie einander nichts an, sie sind einander gleichgültig, aber sie dulden einander, und

gebieterischen Drang, mit dem sie ihre Verstörung, ihr Durch-
denken und die Bemühungen um ihre Lösung entspringen, an den
Tag legen.

Im grossen und ganzen sind wohl folgende prinzipielle Lösungsarten und Lösungsversuche dieser Frage aufgetreten: a) Glauben und Wissen haben miteinander nichts gemein. Sie sind verschiedener Herkunft, sie gehen verschiedene Wege, sie stehen verschiedenen Zielen entgegen, und ihre Ergebnisse sind [illegible] einander entgegengesetzter Natur; b) Glauben und Wissen sind miteinander vereinbar. Ihre äusserliche Entgegengesetztheit verhindert nicht ihre innere Vereinbarkeit, weil schliesslich auch das Wissen auf irgendwelchen Glaubensvoraussetzungen beruht und wegen seiner, von dem Menschen als peinlich empfundenen Fragen zum Glauben als dem höheren geistigen Verlangen und Vermögen führt. Diese Harmonieansicht pflegt meistens dazu zu führen, die Behauptung der Supremative des Glaubens über das Wissen oder des Primates des Glaubens vor dem Wissen zur Folge zu haben; c) der Glaube ist nur eine primitive Stufe in der seelischen, geistigen und kulturellen Entwicklung der Menschheit und des einzelnen Menschen, er bildet sein Recht und seine Geltung im Laufe dieser Entwicklung und durch diese Entwicklung aus, und der Urheber und Veranlasser dieser Bildung sind der Geist und die Ergebnisse der Wissenschaft. Die Macht erweist sich als stärker denn die des Glaubens, und so hat sich die Ueberzeugung von der Supremative

des Wissens über den Glauben, der Gedanke des Irrtumes des Irrtumes
vor dem Glauben gebildet: d[ie] Glauben und Wissen sind einander
nicht gleichartig, aber gleichwertige und ebenbürtige Kräfte und Agna.
Der zeitenbreitige Kampf ist durch die Verschiedenheit ihres Wesens be-
dingt und unvermeidlich, aber keiner von beiden Parteien winkt die
Palme des Sieges. Sie vergessen einander nicht, bekriegen sich verständ.
nislos und wechselseitig ihr Recht, und das Ergebnis dieses Kampfes ist
die Aufspaltung der Menschheit in zwei widereinander streitende
Heerlager.

Diese prinzipiellen Gestaltungen des Verhältnisses von
Glauben und Wissen haben nun bei ihrer konkreten Verwirklichung
das Leben der geschichtlichen Zeitalter erheblich mitbestimmt, und
bei der Mehrzahl der geistigen Kämpfe spielt das gegenseitige Verhalten
der beiden Parteien, sei es ein Hintergrunde, sei es im hellen Tages-
licht, eine verursachende oder eine jedenfalls nicht nebensächliche
Rolle. Nur ist die Art, wie sich die Haltung in diesem Verhalten nicht
dieselbe auf beiden Seiten. Es erweckt seltsame Gedanken, wenn man
beobachtet, wie sich die Vertreter der Glaubensbewegung oftmals jene Ruhe, jene
Sicherheit und Gelassenheit entbehren, die die Partei der Wissensbewegung
zu ihrem Vorteil auszeichnet. Doch herrscht eine größere Reizsamkeit,
um nicht zu sagen eine größere Gereiztheit und Heftigkeit zu sprechen, als
hier. Und wenn auch die Heiligkeit der Wissensforschung und des Wissens

Keine geringere als die des Glaubens ist, so erfolgt [deren] die Verteidigung (des letzteren) im Falle eingebildeter oder tatsächlicher Angriffe mit [einer] (jener) merkwürdigen Verbitterung und Feindseligkeit, (mit jener übersteigerten) die für alle Glaubens- und Religionskämpfe charakteristisch ist.

Tritt diese Erscheinung nun darum nicht in der Gegenwart auf, weil die Glaubens- und Religionsbewegung (angesichts des gegnerischen Vormarsches) ein einem ihr selber hoffnungslos dünkenden Rückzug begriffen ist? Oder ist sie von der Stimmung und Gewißheit der Siegeszuversicht erfüllt, die so stark ist, daß sie eine [die] Kreuzen ruhigen Selbstbewußtseins hinausgehende Abwehr nicht nötig zu haben vermeint? Oder zeigt das Geistesleben der Gegenwart deshalb keine Spuren eines Kampfes der Glaubensmächte gegeneinander beziehungsweise ihres Kampfes gegen die Reiche der Wissenschaft und der Philosophie, weil die Hauptsorgen und Hauptinteressen und Hauptthätigkeiten unserer Zeit solcher sozialer, wirtschaftlicher und politischer Natur sind und zum Aufkommen anderer Sorgen und Interessen und zur Entfaltung anderer Thätigkeiten weder die Gelegenheit noch die Kraft zur Verfügung stehen?

Aber auch drei andere Möglichkeiten für die Zurückhaltung des Glaubens, nun nicht von seiner Passivität zu reden, können in Betracht kommen. Ein Mal diejenige des Abgeklärtseins einer die Gemüter aufwühlenden religiösen Persönlichkeit und einer neuen, Leben, Aufregung, Leidenschaften aufpeitschenden religiösen Idee.

Verhältnisses von Glauben und Wissen unter Punkt c) (504
erörtert werde.

Das Wissen hat seine Machtstellung unbestritten
erweitert und ~~befestigt~~ verstärkt. Seine Erklärung ~~xxxxxxx~~ gründet
sich sowohl auf die Befriedigung, die es dem Wunsche nach Erkenntnis
gewährt, als auf die Sicherheit seiner Geltung, auf die Gewissheit in
der Erfüllung der Sehnsucht nach Erkenntnis, nicht zuletzt aber auf
seine praktischen, dem Wohle des Menschen dienenden Errungenschaften.
Es ist kleinlich und ein Zeichen der Missgunst, (Verfallsfolge) ~~Verfallsfolge~~
~~Verfallsfolge~~ die Behauptung, sie gereichten nur der irdischen
Wohlfahrt zum Vorteil, herabdrücken zu wollen. Das Diesseits ist der Schau-
platz zur Entfaltung unserer Begabungen, dessen Wesen und Bedeutung
sich die Menschheit nicht durch die Ausmalung der Schönheit eines
Jenseits mindern lassen kann, will sie sich nicht um den Sinn und
um die Notwendigkeit ihres positiven Tuns betrügen und ihm schmälern,
indem sie Phantasiegebilden und Märchen mehr Vertrauen schenkt als
der handfesten Wirklichkeit schöpferischen Handelns auf allen Gebieten der
Kultur. Das ~~Leben~~ Dasein in einem erträumten Jenseits erniedrigt den Menschen
zu einem Leben ohne eigentliche Tätigkeit und ohne eigentliche Entwick-
lung und ohne Fortschritt und macht den Genuss dieses Lebens abhängig
von einem Gnadenakt, dem (die Zuteilung des Himmels oder der Hölle
an die Menschen übertragen werden, ~~xxxx~~ mag auch die Arbeit hier

auf Kinder gewisse Voraussetzungen für ihre Zuerteilung zu schaffen haben.

Aber ein gnadenhaft empfangenes Wohl befriedigt nicht den Selbsttätigkeitsdrang des Menschen, es setzt ihn in den Zustand eines passiven Genießens herab, und seine tatkräftige Willens- und Arbeitskraft als die Gewährung eines Almosens, empfindet und sie ihm als Hemmung von der her gespendeten Freundlichkeit durch die Kaum eines Fürsten. In welchem weiten Umfange sind die alten und traditionellen Glaubens- und Religionsvorstellungen Spiegelbilder der alten, aber im Laufe der Zeiten veralteten und überflüssigen sozialen Vorstellungen und der aus ihnen erwachsenen Gesellschaftsordnungen und Gesellschaftseinrichtungen. Es ist ein Zeichen der Blindheit, sich dem Wahn hinzugeben, jene Glaubens- und Religionsvorstellungen in der alten Form bei einem Schwinden der alten sozialen Vorstellungen und Einrichtungen aufrecht erhalten zu können. In allem Leben gewahren wir geniale Naturerscheinungen, haben den Parallelismus – nicht den Kausalismus – zwischen den Entwickelungsvorgängen auf dem Gebiete des Religiösen und dem des sozialen und wirtschaftlichen Lebens aufgedeckt, einen unverkennbaren und einleuchtenden Parallelismus. Und wie kann bei einer Veränderung der einen Seite oder Linie die andere Seite oder Linie ihre alte Gestalt und ihren alten Gang bewahren?

Nun haben die Wissenschaften für die Umgestaltung

der sozialen
der einen Linie und für die Aenderung ihres Tempos einen gewaltigen Beitrag geleistet. Diese Einwirkung bekundet sich in dem nicht hoch genug einzuschätzenden Einfluss der modernen Technik auf das gesellschaftliche Leben. Die Technik ist als Frau und Tat und mit ihren Millionen von Werkzeugen und Maschinen ein Kind des wissenschaftlichen Geistes und der wissenschaftlichen Forschung. Vollzog sich die Entwickelung auf dem Gebiete des sozialen Lebens unter entscheidender Mitwirkung der Wissenschaften, so sind sie als die Hauptursachen für das Geschehen auf der einen Seite unmittelbar oder mittelbar Mitveranlasser für die Notwendigkeit einer Veränderung auf der anderen Seite, sowie für die tatsächlichen Veränderungen. Auf sie gründet sich das Fortbestehen jenes Parallelismus, der, wenn er auch einen anderen Entwickelungsgang angenommen hat, an dessen Gestaltung die Wissenschaften den ausschlaggebenden Anteil haben, doch nicht aufhört, ein Parallelismus zu bleiben.

Und da nun ferner alle Eroberungen und Gewinne, die die Entwickelung des sozialen und des wirtschaftlichen Lebens zu verzeichnen hat, dem Eingreifen der Wissenschaften zu verdanken sind, so ist es völlig begreiflich, wenn sie angesichts der unermesslichen Bedeutung des sozialen und des wirtschaftlichen Lebens eine unermessliche Erhöhung ihres Ansehens erfahren und wegen der ständigen Steigerung jener Bedeutung eine solche Erhöhung ständig erfahren. Ohne Uebertreibung

darf man sagen, es habe sich eine Aenderung im Wesen und im Begriff des „Standes" vollzogen, und diese Umwälzung geht weiter und weiter: Die alten Stände verschwinden, oder sie sind verschwunden, eine neue Standesgruppierung erfolgt, nicht mehr eine solche nach Klassen oder Volksschichten, sondern nach Leistungsgruppierungen, und an der Spitze dieser Gruppierung stehen die Wissenschaften.

Diese Entscheidung wird unserer Auffassung den Vorrang oder den Sattel einräumen, primitiven materialistischer Natur zu sein. Ein solcher Vorrang oder Sattel könnte entstehen angesichts der Wendung, die wir dem sozialen und wirtschaftlichen Leben zuteil werden lassen. Aber erstens ist jene Bedeutung eine unentbehrliche Faktorie, zweitens betonen wir mit allem Nachdruck die Abhängigkeit des sozialen und wirtschaftlichen Lebens von der Kraft und von der Arbeit des Geistes, wie sie in den Wissenschaften zum Ausdruck gelangen. Damit bilden wir die „ideelle" Grundlage jenes Lebens. Das wirtschaftliche und das soziale Leben selbst stellt keinen auf sich selber beruhenden und sich selber tragenden Unterbau dar — ohne die Kraft und Arbeit des Geistes und also der Wissenschaften würde es nicht zustande kommen, würde es auch nicht vor dem Zusammenbruch bewahrt bleiben.

Die geistige Leistung der Wissenschaften und der Technik für das soziale und wirtschaftliche Leben ist bekundet und bewahrheitet sich in den Fortschritten, die die Entwicklung dieses Lebens genommen

hat. So gegen auf die die Mehrung des sozialen Wohles und die Steigerung der sozialen Wohlfahrt und der sozialen Sittlichkeit und des sozialen Glückes zurück. Und so sind die Mehrung ihrer Pflege und die Steigerung ihrer Geltung und ihres sozialen Reichtes nicht voneinander. lich. Der Eintritt in die Rolle der Religion ist bei gerechter Er. wägung aller Voraussetzungen für diesen Eintritt kein räuberischer Einbruch in geheiligte Zonen, er ist kein fader und unter Verachtung auf. zunehmender Religionsersatz: Jener Eintritt ist eine Tat nicht der dum. pfen Gewalt und Rohheit, sondern der Gewalt des Geistes, und was hier als Ersatz erscheint und mit fehlgeleiteter Geringschätzung als Rückgang beurteilt wird, ist ein Zeugnis für die sich unwiderstehlich auswir. kende Macht des Geistes und der Vernunft. Und die Stiftung einer neuen und gerechten Weltordnung, die Bahnung einer vor- und fort. schreitenden oder vor- und fortgeschrittenen gesellschaftlichen und sozialen Verfassung kann der Macht des Geistes und der Vernunft mit größerer Zuversicht auf Geltung anvertraut werden als dem Walten elemen. taren Gefühls und dumpfer Vorstellungen und als dem Fanatismus des Glaubens. — — —

Der Vorwurf, wir huldigten wir mit der losen Bevorzugung des sozialen und des wirtschaftlichen Lebens, einem primitiven Materialismus,

verfall der Entkräftung und Widerlegung durch die Entwicklung der geistigen Wurzeln als der schöpferischen Bedingungen jenes Lebens und durch das humanistische Bekenntnis zu der ausschlaggebenden Bedeutung dieser Wurzeln und Bedingungen, durch das Eintreten für ihre unentbehrliche Heranziehung und umfassende Verwendung. Jetzt gilt es, einen ähnlichen Einwand und Tadel zu beseitigen, nämlich den, als machten wir uns durch die Hervorhebung des Primates des Wissens über den Glauben der Unterschätzung und Verflachung einer Vertiefung des Lebens und der Kultur schuldig. Es ist derselbe hochfahrende Vorwurf, den die Romantik gegen die Aufklärung erhob, indem sie dieselbe der Plattheit zieh und sich selber eine tiefere oder tiefere Geisteshaltung und eine vornehmere Gesinnung zuschrieb.

Liegt doch ein objektives Recht vor, und gibt es einen objektiven Ernst, dem Gefühl eine Vorzugsstellung gegenüber dem Denken und Erkennen einzuräumen und den Glauben höher zu bewerten als das Wissen? Spielt sich in dieser Schätzung nicht einfach ein Vorurteil aus, das durch die einseitige Betonung und Liebhaberei des Gefühlslebens genährt wird? Gefühle erweitern den geistigen Horizont des Menschen keineswegs mehr als die Erkenntnis, die jene Erweiterung mit Vorsatz erwirkt. Das Wissen ist ausserdem das tauglichste Werkzeug zur Dienst der Gerechtigkeit und einer unbefangenen Würdigung des Menschen durch den Menschen. Die Vorherrschaft des Gefühls neigt dazu, das Geschäft einer

ungerechten und willkürlichen Schichtung des Lebens zu betreiben, Klassenunterschiede aufzurichten und Menschen mit einem wirklich feineren oder als feiner eingeredeten Gefühl einen politischen und sozialen Vorrang zuzugestehen und zuzuweisen. Die Romane, die zu allen Zeiten und bei allen Nationen die Schriftmacherin oder die Verteidigerin solcher ungerechten Schichtungen, mit dem Niederreißen und Beseitigen die Aufklärung, also das Zeitalter der Wirksamkeit des Verstandes und des Vertrauens auf seine Wirksamkeit, begonnen hatte. Die Romantik unterband, sobald sie den Umkreis der Kunst überschritt und sich in das politische und soziale Leben einmischte, jede gesunde freiheitliche Weiterentwicklung. Sie band die Gemüter alsdann mehr, als dass sie ihnen Freiheit schaffte und Befreiung zukommen liess. Im Lied priess und verherrlichte sie die Freiheit, in der Praxis verleugnete sie die Freiheit. Woher dieser Umschwung? Die Freiheit, die in der Poesie vergöttert wurde, war nur ein Gefühlsrausch, der die Umsetzung in die Wirklichkeit nicht vertrug, da hier ganz andere Gesetze gelten als in dem Luftreich persönlicher Herzensergiessungen. Es ist leicht, die Freiheit in der Stimmung der Erhebung und Begeisterung zu besingen und sich an ihr gemütsmässig zu entzünden, aber die sittliche Freiheit ist eine durchaus andere Kraft: Von Beginn an arbeitet in ihr der sittliche Wille, der auf den reformatorischen Eingriff in die Wirklichkeit eingestellt ist. Das ist

die vernünftige Freiheit, die Freiheit nicht eines Jungen, von dem die der Vernunft. Die Philosophen der Freiheit, wie Kant und Fichte, sind nicht eines und denselben Wesens und Blutes mit den Besiegern der Freiheit. Sie treten für die Macht der Freiheit ein nicht aus spielerischer Schwärmerei, sondern darum, weil sie in ihr die Grundlage für eine, einem klar erkannten Ideal entsprechende Gestaltung der Weltverhältnisse erblicken. Die vernünftige Freiheit arbeitet nach einem genau überdachten Plan; sie weiss, was sie will, und sie will, was sie weiss.

Und ein solcher weisheits- und wissensvoller Wille und ein solches willensvolles Wissen sollten weniger geschätzt und gesucht werden als der Glaube? Mag er imstande sein, die Berge zu versetzen, dem Menschen ist mit einem Zauberkunststück nicht geholfen; der Mensch vermißt sich nun eine vernünftige und gerechte Ordnung der Welt, und das vernünftige Wissen ist das brauchbarste und sicherste Werkzeug, um diese Anstrengungen sinnvoll und planmässig durchzuführen, es ist das sicherste Organ der Gesetzlichkeit. Das sollten wir durch Plato gelernt haben, der nicht umsonst das Wechselverhältnis von Vernunft und Gesetzlichkeit erkannt und die Aufrechterhaltung und Förderung dieses Verhältnisses verlangt, wie er auch genaue Angaben und Weisungen für diese Aufrechterhaltung und Förderung erteilt hat. Das sind nicht abschließende und endgiltige Angaben und Anweisungen, * sie sind aber die

beinahe ersten, von der Vernunft unterbauten und gestützten Vorschläge und Ansätze für eine nicht durch Gewalt, sondern durch Gerechtigkeit zu erreichende Regelung des menschlichen Lebens und der menschlichen Gemeinschaft. Und auf diesem Wege müssen wir weitergehen.

Hinter der Bevorzugung des Glaubens gegenüber dem Wissen birgt sich ein romantischer Hochmut, birgt sich ein hochmütiger Romantizismus. Und die Haltung der Romantik hat, abgesehen von ihren Leistungen in der Kunst, der Menschheit bei ihren Kämpfen um eine vernünftige und gerechte Ordnung der Zustände in der Welt mehr zum Schaden als zum Vorteil gereicht. Ja, die Niederschläge der ~~politischen~~ Romantik in der Politik und in dem wirtschaftlichen und sozialen Leben müssen immer erst ausgerodet werden, um gute Ordnung die Bahn frei zu machen. Es ist einer der merkwürdigsten Widersprüche des Lebens, daß sich die ihm eingeborene und ihm nicht beizukommende Romantik nicht durch die Waffe der Romantik beheben läßt. Die Anwendung dieser Waffe veranlaßt das Wiedererwachen eines gefährlichen Unkrautes, und der Humanismus wird bei seinen Bemühungen um die Förderung der Kultur und um die Erzeugung fruchtbaren Wertes besser vom Verstande als vom Gefühl und Glauben unterstützt. Das Jahrhundert der Verstandesherrschaft, die Aufklärung hat für jene Förderung und Erzeugung mehr geleistet als das Schwelgen im Gefühl und Glauben, das der Romantik eigentümlich war, und das sie mit Stolz als ihre Überlegenheit über die Aufklärung

leichtfertigem

empfand. Goethes spätere Ablehnung der Romantik, der er
in seinen Sturm- und Drangjahren nahestand, aber often sich ist
rasch auszuliefern, beruht nicht auf einem persönlichen Mißfallen an
ihr. Sympathien oder Antipathien Stellungnahmen und Entscheidungen
bedeutender Menschen beruhen im Gegensatz zu denen des
Durchschnittsmenschen niemals auf ausschließlich persönlichen
Motiven sie pflegen immer unter Mitwirkung sachlicher Gründe gefällt
zu werden. Die Verurteilung der Gefühle, die Goethe durch die Romantik
in Kunst der Romantik heraufkommen sah, verurteilte er als
eine Gefährdung der harmonischen und geschlossen-organischen
Lebens überhaupt, als eine Bedrohung der Morphologie. Und die Mor-
phologie wollte er weder theoretisch noch praktisch aufgeben,
noch vernachlässigen sie preiszugeben. Beide Möglichkeiten erwarteten zu
bedenklichen Tatsächlichkeiten durch den Einfluß der Romantik
auf die Bildung des Lebens und der Menschen. Die Bildung wird
immer in Verwirrung geraten, ihr Gehalt wird jede Prägung einbüßen, so-
bald das lau- und herabsinkende Weltgefühl der Romantik die Oberhand
über die Vernunft, über die Gerechtigkeit, über die Weisheit gewinnt.

Bei der Erörterung und Entscheidung der Frage,
welcher Wahl in dem Verhältnis von Glauben und Wissen der Primat
gebühre, sollte das Bildungs- und Erziehungsproblem, sollten die Aufga-
ben und Forderungen der Bildung und Erziehung augenblicklich vorläufig

dann werden, unabhängig davon, ob diese Aufgaben und Forderungen ein individualistischen oder ein sozialen Sinne verstanden werden.

Nun beruht die ganze Bildungs- und Erziehungsarbeit zu einem guten Teil auf dem Gedanken der Bildungs- und der Erziehungsmöglichkeit des Menschen. Diesen Gedanken sind ohne Zweifel Glaubensmomente in erheblichem Ausmasse eingewoben. Aber spielen die Erkenntnis und das Wissen um den Menschen gar keine Rolle in ihm? Wie will man sonst eine klare Darstellung des Wesens und der Art, der Bedingungen, der Wege, der Methoden, der Ziele der Bildung und Erziehung erreichen? Blosse Glaubensvoraussetzungen können in allen diesen Beziehungen gar nichts; ja sie schaden und schädigen, sie bringen in sie einen verdunkelnden und verhüllenden, die Reinheit und die Sachlichkeit der Erziehungen vereitelnden Dogmatismus hinein, sie öffnen Vorurteilen und Willkürlichkeiten und Rechthabereien Tor und Tür. Und wer könnte es übersehen oder bestreiten, dass alle diese und ähnliche Züge mit dem Walten der Glaubensmacht und der Glaubensmächte untrennbar verbunden sind? Welcher grosse Erzieher könnte die Heranziehung und Auswertung der Erkenntnis vermeiden? Welcher grosse Erzieher hat sie vermieden, so stark auch immer sein Begeisterung für sein Erziehungswerk gewesen sein mag? Hätte er nicht die

Anlagen und Fähigkeiten, die Wesensbeschaffenheit des Menschen erkannt oder sich um ihre Erkenntnis bemüht, hätte er nicht durch die Erkenntnis seiner Pflicht als Mensch erfasst, was der Mensch nicht nur ist, sondern zu sein hat, zu tun verpflichtet ist, wie hätte er seiner Ethik und Pädagogik das Hauptkapitel mitgeben können, nämlich die Lehre vom Sollen des Menschen? Die Stärke der Pflicht und die Gebote des Sollens können doch nichts ohne die Erkenntnis dessen, was Pflicht ist und welches die Inhalte und Ziele des Sollens sind. Sokrates und Plato, Kant und Pestalozzi ringen um diese Erkenntnisse aus der Erkenntnis heraus, ohne sie ihren Lehren jegliche einleuchtende Begründung und jede Möglichkeit zur Lehre und Belehrung fehlen, ~~würden~~ dass sie sich nicht über den schrankenden Rang und Stand einer Predigt erheben würden. Den Rationalismus in Verruf bringen, ist ein leichtfertiges und gedankenloses Unternehmen und das Zeichen einer nicht eben tiefen Denkungsart, abgesehen von der Kurzsichtigkeit und Torheit eines solchen Beginnens. Die Forderung, dass der Rationalismus vom Bereich der Bildung und Erziehung des Menschen fernzuhalten sei, ist durch keine Romantik verdrängt oder ersetzt worden und zwar einfach aus dem Grunde, weil sie für das Gebiet der Ethik und Pädagogik, für die theoretische und für die praktische Ethik und Pädagogik nicht mehr geleistet hat als der Rationalismus, ja der Rationalismus ist zur Überwindung wirklicher Kulturübel taten nicht geeignet,

Darüber kann füglich ein Zweifel bestehen bei aller Hochschätzung und Anerkennung, die Rousseau und die durch ihn angeregte Erziehungsreform verdienen. Es ist aus mehr als einem Grunde an der Zeit, gegen die Verunglimpfungen, die dem Rationalismus zuteil werden, eine Lanze einzulegen und die Anmaßlichkeiten der Romantik zu beschneiden. Hochmütige Redensarten

Verunglimpfungen über einen Einfluß auf nur auf sachlich Unkundige und Halbgebildete. Ist das romantische Bildungsideal mit seiner Schätzung des Glaubens und des Gefühles wirklich ein so universale humanistische Bildungsideal, um seinen Vertretern ein begründetes Anrecht auf jene Nichtachtung zu verleihen, mit der sie auf das rationalistische Bildungs- und Erziehungsideal, auf die Forderung einer Pflege der Verstandeskräfte herabblickten? Haben die Rationalisten jemals die Pflege und Förderung des Glaubens, des Gefühls, des Gemütes mit der entsprechenden Ablehnung und Abwertung behandelt? Mußten sie nicht zur Vorsicht gegenüber dem Glauben, dem Gefühl, dem Gemüt [illegible], weil sie [illegible], die von dieser Seite her drohenden Ausschreitungen und die Gefahren dieser Ausschreitungen nur zu wohl kannten? Die Forderung einer harmonischen Ausbildung aller Begabungen und Fähigkeiten des Menschen scheint mir in seiner klassischen und überlegenen Haltung weniger von der Partei der romantischen, aber noch von der der pathetischen Ethiker und Pädagogen her zu kommen. Diese Ethiker und Pädagogen waren es, die die Wissenschaften vom Menschen fruchtbar zu machen für die Bildung und für die Erziehung des Menschen unternahmen. Die waren Psychologen und Anthropologen nach dem Grade derjenigen Erkenntnis, die zu dieser Zeit zu diesen Wissenschaften damals gediehen waren. Sie stellten die zu ihrer Zeit aufkommenden Reiseschilderungen in den Dienst der Erkenntnis

Mag ihnen Rousseaus Genialität und Stärkung fehlen, so gebührt ihnen der Ruhm, tüchtige, sachliche Arbeit getan zu haben, die für ihre konkrete erzieherische Tätigkeit sich eine gediegene wissenschaftliche Grundlage schufen.

des menschlichen Seelenlebens. Und die Erziehungsromane
der Aufklärung, [illegible] schon einzeln erträglich wegen ihrer naiven,
trotzdem Abgeschmacktheiten und [illegible] Lehrhaftigkeit,
beruhen andererseits noch auf vielen pädagogischen Erkenntnissen
und Wahrheiten, und sie getragen von dem schönen Willen zu
weiteren pädagogischen Einblicken. Durch das Jahrhundert der
Aufklärung weht ein frischer, lebensvoller, tatgemäßer Geist. In ihm
zeigt sich das Wesen der Bürgerlichkeit noch in seinen besten Zügen
wenigen Vorurteile schaffend als dem fortschreitenden [illegible]
der Freiheit und Männlichkeit von Lessing und Kant, [illegible]
ihnen allerdings zur Form und Kraft einer rationalen Kritik [illegible]
die durch keine soziologische Zumessung abzustempeln ist. Ihre
Bürgerlichkeit ist keine bestimmte gesellschaftliche Erscheinungsform
und kein Niederschlag einer bestimmten sozialen und geschichtlichen
Verfassung. Gerade in der Gegenwart gilt [illegible] angesichts der Beliebtheit der
Soziologie die Mahnung, auf der Hut zu sein vor der Neigung, den Wert
die Leistungen genialer schöpferischer Persönlichkeiten mit der Elle
der Soziologie abmessen zu wollen in der Hoffnung und Gewissheit,
auf diese Weise eine eindringende Erkenntnis auch überdurchschnittlicher Erscheinungen und Werte zu gewinnen.

Und sogar auf seinem ureigensten Gebiet, auf
dem der Religion, scheint sich der Glaube bei allen [illegible] Inanspruchnahme

seines Primates gegenüber dem Wissen doch nicht zu dem
Versuch einer unbedingten Verabschiedung des Rationalismus.
Auch hier ist die Mystik niemals zu einem vollen und dauernden
Sieg gelangt. Auch hier hat sich der Glaube, von extremen und rein
personalen und in prinzipieller Hinsicht nichtssagenden Ausnahme-
fällen abgesehen, niemals gegen die Heranziehung des Rationalismus ge-
sträubt, und er hat die Entwickelung und Benutzung von Gottesbeweisen,
einer derjenigen Gebilden, die/ die Aufgabe zugedacht war, Hilfsträger des
Glaubens zu sein, nicht bloss geduldet und gutgeheissen, sondern gefor-
dert und die Darbietung solcher Beweise gern aufgenommen und für
seine Zwecke verwendet. Er hat diese Beweise stets als eine willkommene
Kräftigung seiner eigenen Setzung und Wahrheit begrüsst und einen
Zweifel an ihrer Rechtgültigkeit, man denke an ihre Widerlegung durch
Kant, als einen Schlag gegen sich empfunden. Vielleicht ist eine völlige
Ausscheidung des Glaubens aus dem Wissen noch eher möglich als
die des Wissens aus dem Glauben. Und selbst primitive religiöse
Urkunden, die von dem Geiste naiver Gläubigkeit ganz durchzogen zu
sein scheinen, liefern lehrreiche Ansätze zu einer rationalen Theologie,
die in systematischer Abrundung dann überall auf den Stufen
höchster Religiosität auftritt und als ein rechtmässiger Bruder solcher
Gläubigkeit anerkannt und zu Hilfe gezogen wird. Der Glaube ist sich
seines Primates niemals so sicher, um die Unterstützung durch die

Erkenntnis gänzlich abzurechnen, ja nun dieser Unterstützung gänzlich entraten zu können.

Was aber bei einer Vergegenwärtigung des Verhältnisses von Glauben und Wissen und bei einer Nachprüfung des von dem Glauben beanspruchten Primates über das Wissen und bei einer Nachprüfung dieses Anspruches noch besonders ins Auge fällt, ist ein Umstand von größter Tragweite sowohl für die allgemeine Entwickelungsgeschichte der Kulturen als für die persönliche Entwickelung des einzelnen Menschen.

Zunächst sind hier die Zugehörigkeit und die Zuordnung einfacher Lebensverhältnisse zu der Sphäre des Glaubens und die des Glaubenssphäre zu einfachen, dem Naturzustand noch nahestehenden Lebenslagen höchst beachtenswert. Diese Zugehörigkeit und Zuordnung sind so eng, dass die Annahme einer durchgängigen Wechselbeziehung zwischen jenen beiden Wirkungsbereichen des menschlichen Geistes berechtigt erscheint. Vom Glauben sprechen, heißt auf einen noch nicht zur Entwickelung gelangten, ja der Entwickelung verschlossenen und unzugänglichen Lebenszustand hinweisen. Die Lockerung des Glaubens, wodurch immer sie geschehen mag, pflegt Hand in Hand zu gehen mit einer Lockerung und Ueberwindung des primitiven Lebensverhaltens, dessen Bewahrung oder Verneuerung, wie Rousseau sie wünscht, dem natürlichen Entwickelungsdrang des Menschen widerstrebt.

Und nun jener, von uns als entrückte, langgeschichtlich so überaus bedeutsam angesprochene Umstand.

Ebenso wie das Verharren in irgendwelchen einfachen und primitiven Lebensverhältnissen so widerspricht auch das restlose Verbleiben in der Kostenung Glaubenshaltung einem inneren Lebensdrang und Lebensgesetz. Der Wille zur Lebenstiefe erweist sich als allgemeiner und als stärker als der Wunsch nach Aufrechterhaltung des Glaubens, (er) gleichsam (darin) der Allgemeinheit und Stärke, mit denen sich der Wille nach einer Entfernung von den einfachen und primitiven Lebenszuständen regt und durchsetzt. Das Gemälde von dem Glück, das der Mensch bei einem Leben in solchen Zuständen genieße, (in Rousseaus) einer romantischen und sentimentalen Schönfärberei, gleichgültig ob diese Zustände (als) (uns) lange vergangen (gewesen) oder als erst bevorstehend vorgespiegelt werden. Diese sind jene Daseinslagen, das hinter uns oder als das vor uns liegende Paradies, sind von dem Heiligenschein der Ruhe und der Zufriedenheit umleuchtet, und die Menschen in ihnen leben in der Haltung der Gläubigkeit. Dort gibt es keine Entwickelung, keine geistige Arbeit, kein Kampf um die Bezeugung von Kulturwerten begonnen, hier ist die Entwickelung erloschen.

Ob der Besitz solcher Zustände und Einstellungen so begehrenswert ist, wie die Phantasie und die fromme Sehnsucht sie

erdichten, das zu entscheiden, bleibt dem weltumfassenden Ge-
schmack der Einzelnen überlassen, der in seinem Urteil durch
den von einer Ermüdung und einem pessimistischen Lebensunwillen
ausgehenden Druck geleitet wird, und sich befangen ist. Die Sentimentale
kennt weder jenen noch diesen Zustand noch ist sie ihr etwas mit dem
Verlangen nach Glückseligkeit und Ruhe oder mit dem Trieb nach Ge-
sundheit und dem Behagen an ihr anzufangen. Der Zug der ge-
schichtlichen Entwickelung ist ein grossen ebenso wenig bestimmt durch
den Willen zum Glauben. Dieser Wille wird eher als Verzicht, der Wille
zur Erkenntnis dieses als eine Macht der Befreiung empfunden. Das Ringen
um Glauben ist der Beleg einer unmännlichen Verzweiflung, und
der etwaige Erfolg dieses Ringens weist die Merkmale der Unbehaglichkeit
auf und des Verzichtes auf.

Verglichen mit der Erkenntnis haftet dem Glauben
das Kennzeichen der Passivität an. Man kann ihn nicht erarbeiten,
er muss dem Menschen geschenkt werden; er ist eine Gabe der Gnade.
Sind durch Geschenke und die Gaben der Gnade so viel wertvoller als
die durch Kampf und Mühe gewonnenen Lebensergebnisse? Der Glaube
fällt dem Menschen in den Schoss, das Wissen will erarbeitet, will er-
stritten sein. Für den Glauben ist der Mensch zugleich weniger ver-
antwortlich, als für sein Wissen. Er stammt auf ihm ein aus der Tra-
dition, und er fragt den Menschen nicht, ob er ihn haben will, und was er

Heimkehr.

Heft 9.

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 9.

mit ihm anfangen kann. Glaubenskämpfer sind bei (522
aller ihrer Aktivität für ihre Sache zugleich Dulder und Beherrschte.
Die Macht der Glaubens bindet mehr, als dass sie befreit, und
wo in der Geschichte jene Macht zur Übermacht erstarkt ist, da
sind die durch sie bestimmten Lagen und Zeitalter Verzögerungen
und Aufenthalte in der geschichtlichen Fahrt. Sie sind notwendig
wie irgendeine festigende Sammlung notwendig ist, aber die Fort-
setzung der Lebenskraft, die Weiterführung der Entwicklung be-
ruht nicht auf der Sammlung und Festigung, sondern auf den
jeden ihnen lebendig gebliebenen und zu weiterer Wirksamkeit fä-
higen Kräften.

Die Zeitalter ausgesprochener Gläubigkeit sind
die Zeitalter der Skepsis eher Gefährdungen als Förderungen der
geschichtlichen Entwicklung, da sie ihre Antriebe und die
Gesetze für ihren Aufbau und Verlauf viel mehr dem Willen zu un-
aufhaltsamer Erkenntnisarbeit und den Errungenschaften dieser
Arbeit entnimmt als den Dogmen des Glaubens. Sollten die un-
geheuren und so oft von leidenschaftlicher Heftigkeit und Grausam-
keit durchglühten Streitereien, die durch die Dogmen entfacht worden sind,
nicht die heimliche Rache des Lebens gegen den Versuch seiner Unter-
bindung und Lahmlegung durch dogmatische Festlegungen und verhärtete

Dogmen sein.[2] Dann wären solche Entscheidungen ganz gegen ihren Willen und ein Gegensatz zu ihrem Wesen Lebensanregungen, aber nicht, weil sie eine Rolle zu spielen wünschen, sondern weil sich das Leben, weil sich der Drang nach Erkenntnis solche Abschlüsse nicht gefallen und seiner nicht spotten lässt. Dieselbe Spannung und Unausgleichbarkeit wie zwischen Erkenntnis und Dogma obwaltet auch zwischen Leben und Dogma, und wer die Partei der Erkenntnis ergreift, ist damit ebenso ein Kämpfer im Interesse des Lebens wie ein Gegner des als endgiltig ausgegebenen Glaubensaussagungen.

Damit ist auch ein Merkmal des Unterschiedes zwischen Glauben und Wissen berührt, ein Merkmal, das nicht zugunsten des Glaubens spricht, sobald sein Verhältnis zum Leben, seine Angepasstheit an das Leben in Betracht gezogen wird.

Zu den allgemeinsten Charakterzügen im Wesen des Glaubens gehört sein Drängen und Trachten nach Abschluss und Fertigsein, gehört sein zur Statik neigende und bereits Dynamik zu hemmen gehört aber auch das Aufhören dieses Trachtens und sein Übergang in seine Selbstpreisgabe, sein Stillewerden und sein Sich-Zufrieden-Geben mit einer autoritativ aufgestellten Entscheidung, gehört seine Willfährigkeit zur Unterordnung unter eine Autorität, gehört

seine Nichtlosigkeit und sein Gefallen an ihr.

Sind Ihre Verhaltungsweisen und Ihre inneren Einstellungen, den Merkmale des Glaubens aber und dem Wesen der Liebe verträglich? Kommen sie dem Leben? Gibt sich das Leben einem Überman an Bereitheit und Selbständigkeit, an Unabschließbarkeit und Unendlichkeit zum Besitz als einem Überman an schlechthin festzustellenden Endgültigkeiten? Zeigt es sich eher den Willen zu einem Durchbruch durch alle Grenzsetzungen als eine fromme Scheu vor ihnen? Und Bereitheit und Selbständigkeit, Unabschließbarkeit und Unendlichkeit sind gleichfalls Wesenszüge und Eigenschaften des Erkennens und des Strebens nach Wissen. Hinter der bekannten und zur Alltäglichkeit herabgesunkenen Besinnung von den Grenzen der menschlichen Erkenntnis birgt sich ebenso viel leere Romantik als Unklarheit in erkenntnistheoretischer Beziehung. Der Begriff Grenze ist genau zu unterscheiden von dem der Schranke. Der diesen Unterschied sich klar deutlich genug aufgewiesen: Während Schranke ein wirkliches Nicht-mehr-weiter-Können, ein jenseitiges Etwas und undurchdringbare Mauer bedeutet, bedeutet Grenze Grundlage, Bedingung, Voraussetzung. Das wir unser Wissen sind zu einer Erkenntnis der Dinge an sich, beruht nicht auf einer Unzulänglichkeit des menschlichen Erkenntnisvermögen, sondern entspringt einer Grundeigenheit der Dinge an sich selbst.

die ganze Konstruktion eines Dinges an sich ist eine Gedanken- und Sinnlosigkeit, und die wehmütige Klage, daß wir nicht zu jener Erkenntnis hindringen vermögen, ist der Niederschlag einer kindischen Schwärmerei. Der Gedanke

Kein Begriff eines Dinges an sich ist von dem gleichen Wert bezeichnungsweise Ulmwert wie der (nichtige) Glaube von einem „Innern der Natur", den Hasse aufgebracht und der von Kant und Goethe die verdiente Abfertigung erfahren hat. Es ist unmöglich, mit irgendwelchen sinnvollen Worten auszusagen, was solche Redewendungen wie „an sich" oder „das Innere" bedeuten. An ihrer Entstehung ist nicht einmal die Phantasie beteiligt, denn als geistiges Vermögen schafft sie immer irgendein sinnhaftes Gebilde. Jene Wendungen hingegen sind nichts anderes als leere Redensarten, und sie täuschen einen Gehalt und Wert vor, der noch nicht einmal in der Einbildung besteht. — — —

Die eingreifende Rolle, die der Glaube als Funktion, als Tat und als Leistung (als Same und als Frucht) psychologisch und soziologisch spielt, kann auch keine Unterlage für die Zuerkennung seines Primates über das Wissen abgeben. Die Erkenntnis wird sich die Pflicht, Kritik am Glauben zu üben, niemals nehmen lassen oder sich jemals von sich aus dieser Pflicht begeben. Bei jeglicher Gestaltung des Glaubens taucht die kritische Ueberlegung nach ihrem Wert für die Menschheit auf, und die Entscheidungen, die diese Erwägungen finden, sind nichts weniger als übereinstimmend. Und ein logischer Ausgleich wird sich zwischen ihnen ebenso

wenig finden lassen, wie die verschiedenen Formen des Glaubens jemals einen gerichtlichen Ausgleich gefunden haben. Schon die Bemühungen um ihn muten reichlich naiv an, und ihre Erfolglosigkeit mußte von Beginn an für alle Einsichtigen klar sein. Der Glaube trennt die Menschen mehr voneinander, als daß er sie vereint. Und man sollte endlich damit aufhören, eine Verbundenheit und Gemeinschaft der Menschen und der Menschheit auf der Grundlage einer Einigung in Glaubenssachen herstellen zu wollen. Die Verschiedenheit der Menschen untereinander kommt zum Vorschein in der Gegensätzlichkeit der Glaubensgestalten. Diese Verschiedenheit ist eine Naturgegebenheit, und sie bewirkt unweigerlich die Glaubensverschiedenheiten, die, dann einmal erzeugt, die weitere Ausbildung der Naturverschiedenheiten mitbedingt und unterstützt.

Selbst die Reinheit und Lauterkeit von Glaubensquellen entbindet nicht von der Kritik an ihnen und an ihren Ergebnissen. Diese Kritik richtet sich sowohl auf den Wert- und Wahrheitsgehalt der Quellen selber als auch auf ihren Wert- und Wahrheitsgehalt in bezug auf die gerechtliche Entscheidung und auf das Gedeihen und Wohl der Menschheit. Und welche Betrachtung, die diesen Fragen zugewendet ist, kann, wenn sie sachlich

und Unparteilichkeit zu ihrem Steuer sah und auf Kenntnissen aufgebaut ist, ganz frei bleiben von einem Zweifel an der Unbedingtheit ihrer Entscheidung. Welche Glaubensgestalt erlaubt eine ungeschränkte christliche Anerkennung ihres Wertes? Die geschichtlichen Nachweise für die Gründe für ihre Entstehung und die Aufdeckung ihrer psychologischen Voraussetzungen und ihres ~~[illegible]~~ einleuchtenden menschlichen Wertes genügen für jene Anerkennung nicht. Denn dazu bedürfte es eines von einem absoluten Glaubensideal abgeleiteten Massstabes.

Aber ein solches Glaubensideal ist noch nicht einmal gedanklich zu errichten; es ist keine rein logische Konstruktion. An seinem Aufbau sind Willens- und Gefühlsmomente, Wünsche und Hoffnungen, Neigungen und Abneigungen, vorgefasste Meinungen und persönliche oder soziale Absichtlichkeiten auf das stärkste beteiligt. Zeigt schon kein Glaubensideal eine innere Einheitlichkeit, ist kein Glaubensideal frei von heftigen inneren Spannungen und Widersprüchen, so ist auch kein Glaubensideal zur Stimmung einer geschichtlichen Einheitlichkeit und Gemeinschaft der Menschheit angetan. Suchen die geistigen Führer den Fortschritt der Menschheit oder die Wiedergewinnung einer wahren humanistischen Kultur lediglich auf dem Wege der Verbreitung

einer glaubensmässig veränderten Gesinnung zu.
meinschaft zu erreichen, so werden sie bald sehen, dass sie sich
auf einem Wege voller Lügen und geheimer Selbstsucht befinden, und sie werden bald Schiffbruch er-
leben. Dem Glauben die Friedensstiftung überlassen, bedeutet die
Bekundung gesetzlicher und gesetzhafter Kenntnislosig-
keit; ein solches Verhalten bedeutet auch eine Gedankenlosigkeit
und Geringschätzung gegenüber dem anderen Wege, gegenüber
der anderen Möglichkeit, die zum mindesten für die Annäherung
zum Frieden offenstehen – der Weg der Vertiefung und der Aus-
weitung der Erkenntnis und des Wissens, die Möglichkeit zur Er-
richtung des Primates des Wissens und die Verteidigung seiner
Autonomie.

Gegen keine Stufe in der Entwickelung der Er-
kenntnis kann sich, wenn sie eine wirkliche Erkenntnis darstellt,
ein Zweifel, ein Verdacht, eine Besorgnis aussprechen, wie solche Zweifel,
Verdächtigungen, Besorgnisse ein Prinzip gegen jede Stufe der Erkenntnis
möglich sind, die dann erst durch die Kritik und durch die
Macht der Erkenntnis entkräftet und zerstreut werden müssen
oder müssten. Welche Beschränktheit und Unduldsamkeit, von der
Entwickelung der Erkenntnis und von der Ausbreitung des Wissens
eine Gefährdung oder Beeinträchtigung des Rechten und der Sittlichkeit

bestürchten. Die Kraft der Tatsachen und die Entwicklung der Wissenschaften überwinden jeden ihnen entgegengesetzten Widerstand, und sie überflügeln immer ihre Gegner, mögen diese auch auf eine Zeitlang einen Sieg davontragen.

Auf das Ganze gesehen läßt sich von einem unaufhaltsamen Vorwärts- und Aufwärtsmarsch des Wissens in den letztvergangenen Jahrhunderten sprechen. Diese bedeutsame und hocherfreuliche Erscheinung gelangt zum Ausdruck nicht nur in der wachsenden Unterstützung, die den Wissenschaften von privater und von öffentlicher und offizieller Seite her zuteil werden, sie bekundet sich ebenso in dem steigenden Ansehen des Lehrerstandes und des Standes der Wissenschaftler überhaupt. Das ist ein Aufstieg keineswegs nur aus sozialen Beweggründen und Interessen und in wirtschaftlicher Absicht, um bessere äussere Lebensbedingungen zu gewinnen, sondern er erfolgt vorwiegend aus höheren und edleren Motiven: ~~nur~~ Vorwiegt der Respekt seinen inneren Antrieb in der zunehmenden Achtung vor dem Geist und Wirken der Wissenschaften und ihrer Vertreter, einer Achtung, die garnicht nur von den äusseren und technischen Erfolgen der wissenschaftlichen Forschung abhängig ist. Alle diese utilitarischen und opportunistischen Begründungen haften an der Oberfläche der Erscheinung, weil

sie bezüglich die primitiven Bestrebungen in der Natur des Menschen beachten, aber zu einer Vertiefung und Veredlung der idealistischen Züge in ihr nicht imstande sind. Die von uns weiter oben berührte Verbindung des Materialismus, Naturalismus, Positivismus einerseits mit dem Utilitarismus, Pragmatismus, Opportunismus andererseits läßt sich auf allen Gebieten des geistlich-gesellschaftlichen Lebens feststellen. Wer die Wissenschaften treibt und schätzt nur um einer Erfolge willen, wird sehr schnell um seinen Lohn kommen, ja er wird weder ein wahrer Förderer, Vertiefer, Bereicherer der Wissenschaften sein, noch wird sein utilitaristische Schätzung der den schöpferischen Quell, die intellektuelle und die ethische Wurzel der Wissenschaften treffen. Der Geist des Geschäftsmannes versagt dort und hier.

Es ist der Idealismus in dem Berufe und in der Tätigkeit des Lehrers, der diesem Stande und seinen Vertretern und das Recht zu dieser Erhöhung die soziale Stellung verschafft. Auf die Dauer erkennen die Menschen mehr jene Absichten und Leistungen an, die aus idealistisch-humanistischen Tiefen der Seele aufsteigen als diejenigen, die durch Erfolgs- und Geschäftsgier bestimmt werden. Der Adel des Lehrerberufes und des Standes der Wissenschaftler besteht in seiner Idealität, und kein Beruf und

Kein Stand kann eine fürstlichere und empörendere Entwürdigung erleiden als jener Beruf, wenn er ein Mittel eines Geschäftes und zum Vorteil einer opportunistischen Lebensführung ausgenützt wird. Seine Idealität ist seine Freiheit und Unabhängigkeit allen empirischen und politischen Gewalten gegenüber, und er besitzt in dieser Beziehung nur einen einzigen ebenbürtigen Bruder, das ist der Beruf und Stand des Richters. Schon aber vor allem in ihrer Idealität, in ihrer Freiheit und Unabhängigkeit sind jene beiden Berufe eng miteinander verschwistert, wie die Ideen der Bildung und Erziehung und die der Gerechtigkeit eng miteinander verbunden sind. Ja, man könnte sie als eine und dieselbe Idee bezeichnen und auffassen, und wie reizvoll wäre es, ihrer Gemeinsamkeit logischen, ästhetischen und kulturgeschichtlichen Bezügen nachzugehen, um auf diese Weise ihre Gemeinsamkeit, ihre unauflösbare Wechselbeziehung zu verdeutlichen und zur Erkenntnis zu bringen. Solche Betrachtungen würden sich auf der von Plato in seinen Dialogen eingeschlagenen und zum System der Ideenlehre ausgebauten Gedankenlinie bewegen.

Kaum bedarf es eines Hinweises auf die von Sokrates und Plato aufgedeckte und betonte wechselseitige Verbindung von Wissen und Tüchtigkeit, eine Verbindung von nicht bloss natürlich

erfahrungsmässig gegebenen, sondern noch mehr
von gefordertem und als Pflicht aufgegebenem Charakter.
Und indem Sokrates den normativen Wert dieser Wechselseitig-
keit hervorhob und ihn durch Lehre und Tat besiegelte, nicht zu-
letzt durch sein Verhalten vor und bei seiner Hinrichtung, ist er
der grösste Menschenerzieher und Menschenbildner geworden. Im
Wissen und durch das Wissen gehemmte die Entwickelung zu mensch-
licher Tüchtigkeit ohne klare Grundlegung und Führung; in und
an der menschlichen Tüchtigkeit gewinnt das Wissen seine Ent-
wicklung und Bewahrheitung — so sagen wir mit Sokrates und Plato
und mit der Mehrzahl der griechischen Denker. Die Abweichung
von dieser Einsicht und von dieser Betätigungslinie hat der Er-
ziehung und Bildung nur Schaden und Verstümmelungen ein-
gebracht, und es ist keine Leichtfertigkeit und kein Unrecht, dem
Glauben einen nicht seltenen und nicht geringen Anteil an solchen
Schwächungen und Verunstaltungen der Bildung und Erziehung
nachzusagen.

Alles drängt darauf, den richtigen
Begriff des Wissens und den Begriff des richtigen Wissens und
die richtige Anwendung dieses richtigen Wissens zu finden. Ist diese Frage
geklärt und ist eine überzeugende und dauerhafte Entscheidung getroffen,

dann rechtfertigt sich die Beanspruchung des Primates durch das Wissen um den entscheidenden Punkte, und die Einräumung dieses Primates kann nicht beanstandet werden. Und die Geltung und das [illegible] Ansehen eines Standes werden [illegible] abhängig sein von der Art, wie er den von den Philosophen geklärten und festgelegten Begriff des Wissens in die erzieherische Arbeit als Grundstein einbaut und für diese Tätigkeit praktisch verwendet. Auf eine echte Klärung, Erkenntnis und Benutzung kommt alles an, und die griechischen Denker, an ihrer Spitze Sokrates und Plato haben zum mindesten alle Voraussetzungen für die Bewältigung dieser Aufgabe geschaffen. Und ebenso wie die Bedeutung dieser Aufgabe nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, ist doch das ganze Leben, das individuelle und das soziale, eine Bildungs- und Erziehungsfrage, so können wir den Griechen auch nicht dankbar genug sein für die Darbietung der Voraussetzungen, die die Erzieher zur Inangriffnahme und Durchführung ihres Werkes in Stand setzen. Der „Griechen Weisheit" verdient weder die ihr zuteil gewordene [illegible] spöttische, [illegible] feindselige Ablehnung, noch besteht das [illegible] geringste Recht, sie als veraltet und überlebt zu kennzeichnen. Ein solcher Anspruchsversuch fällt auf den zurück, der ihn unternimmt: er macht sich

nur lächerlich und gleicht dem, der dem einem unaufhaltsam dahinrauschenden Strom Kreise eingraben will.

Uns erwartet nun die Obliegenheit, den Begriff der wahren Wissens und das Verfahren seines Gebrauches in der Erziehung und für die Erziehung zu Kennzeichnen. Die Erfüllung dieser Obliegenheit bedeutet nichts anderes als die Darstellung der Philosophie Platos. Und wo immer der Primat des Wissens begründet und gerechtfertigt wird, wird eine solche Begründung und Rechtfertigung unter Berufung auf Platos Ideenlehre und unter ihrer ausgiebigen Heranziehung erfolgen. Nicht blos insbezug auf die innerliche Erhaltung des Erziehungs- und Bildungsideals, auch nicht blos insbezug auf seine logische und vernünftige Verwurzelung in dem Schöpferthum des Geistes und insbezug auf seine methodische Ableitung aus der Vernunft, sondern auch in der Verteidigung der Macht und des Rechtes der Erkenntnis, in der Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit des Wissens sind wir Schüler und Erben der Griechen, gleichliche und dankbare Schüler und Erben. In allen diesen Richtungen arbeitet die abendländische Kultur mit Hilfsmitteln aus der Werkstatt der Griechen. Tiefer, umfassender und gerechter als Sokrates und Plato kann die Autonomie des erkennenden Geistes nicht verankert, kann der

Primat des Wissens nicht begründet, kann die
schöpferische Hoheit des Logos frei von aller dunkelhaften Über-
lieferlichkeit nicht begründet werden. Und das Bekenntnis zum
Griechentum und zur griechischen Philosophie ist Bekenntnis zur
Freiheit und zum Primat des Geistes und der Vernunft, zu jener
Freiheit und zu jenem Primat, die in Überwindung der griechischen
Philosophie dann wieder zu Prinzipien der Erkenntnis und zur Voraus-
setzungen der Kultur erhoben und für den Aufbau ihres gewaltigen
Systems verwendet wurden. In dieser Verkettung des Primats des Wissens
und in dem Nachweis seiner Notwendigkeit sind Leibniz und
Kant, Fichte und Schelling, Schiller und Hegel einig, und jeder von
ihnen hat jenen Nachweis geliefert, Kant in der tiefsten und
gedankenreichsten, Hegel in der umfassendsten Art, die übrigen
Denker, deren Reihe durch manchen bedeutsamen Namen
ergänzt werden könnte, erfüllten ihre Aufgabe für einen bestimmten Bezirk der Kultur,
der die schöpferische und grundlegende Kraft der schöpferischen
Freiheit des Geistes und den Primat der Erkenntnis besonders
eindringlich offenbart, so Fichte für das Gebiet der Sittlichkeit,
Schiller für das der Kunst, Schelling für das der Natur.

Da nun der Staat des Lehrens gleich dem des
Richters zur Verteidigung und zur Befestigung, zum Ausbau und zur

Ausbreitung der Freiheit des Geistes und des Pri-
mates des Wissens berufen ist, und da die Griechen die Ent-
decker und Verteidiger dieser Freiheit und dieses Primates waren,
so ist diese Kulturwelt nächstgelegene Stand und mit ihm die gesamte
abendländische Kultur keiner anderen Nation und keiner an-
deren Kultur zu diesem Danke verpflichtet, mit den Griechen, er stützt sich
ideell und praktisch auf keine andere Nation und
Kultur so stark wie auf die griechische, die durch ihre Un-
vergänglichkeit und unvergängliche Fruchtbarkeit bezeugt.
Und es erhebt sich die Frage, ob es nicht eine der Hauptaufgaben
des Lehrerstandes ist, der einer der Vermittler zwischen des gri-
echischen Geistes an alle nachgriechischen Zeitalters, also auch an
die Gegenwart ist, für die Aufrechterhaltung dieses Geistes und
damit für die Aufrechterhaltung des Geistes der Freiheit und
des Primates des Wissens mit Wort und Tat sich einzusetzen. Es
ihm
vor allem obliegt diese Verpflichtung? Und welche höhere und be-
deutsamere Aufgabe kann ihm zugewiesen werden oder kann
ihm von Natur aus eigen sein? Und kein Stand, kein Beruf
kann durch die Einschränkung der Freiheit und des Primates
des Wissens eine größere Entwürdigung und Vergewaltigung erleiden als der des Lehrers.
Staatlich-politische Machtmittel greifen in seine Sphäre, Bestrebungen

der Fähigkeit seiner Vertreter sind seiner Aufgabe und seinem Wesen nach weder entgegengesetzt als dem Bereiche der Kunst und als dem Künstlerischen Wirken. Die Kunst und der Künstler können sich einem Druck und Zwang von jener Seite her leicht entziehen, weil sie nicht unmittelbar auf die Oeffentlichkeit bezogen sind und nicht sofort mit der Allgemeinheit zu arbeiten haben, sondern ein Reich der Phantasie bleiben können, der Lehrer hat es immer und sogleich mit der Oeffentlichkeit und Allgemeinheit zu thun, und da sie der von allen Zwangsmaßregeln betroffene Schauplatz sind, bedrücken und beschädigen solche Maßregeln auch den Lehrer in dem Augenblick ihrer Entstehung mit unachtendem Zugriff.

Ohne den anderen Ständen und Berufen eine Ungerechtigkeit zuzufügen, muss doch dem Lehrerstand die höchste Stellung im System der sozialen Ordnungen zugestanden werden, weil er der Wahrer und Pfleger der Idee der Freiheit des Geistes und des Primates des Wissens, der Aufklärung, der Belehrung und der natürliche Kämpfer gegen alle politischen und geistigen Verdunkelungs- und Bedrückungsversuche ist, die sich zunächst gegen ihn richten. Wenn in einem Staatswesen etwas nicht in Ordnung ist, wenn Unrecht und Bedrückung

umgehen und ihr Spiel treiben, so ist der Lehrerstand der erste, der unter diesem Unwesen leidet. An der Stellung, die er einnimmt, an dem Ansehen, das er genießt, erkennt sich der Charakter und Wert eines Volkes und eines Staates. Ohne die Freiheit des Geistes und ohne den Primat des Wissens ist eine Verbindung von Menschen nur eine Zwangsgemeinschaft, gebildet zur Befriedigung der biologischen Notdurft.

Wenn wir dem Lehrerstand aus den genannten Gründen einen so hohen sozialen Rang einräumen, so sage man nicht, dieses Zugeständnis erfolge nur aus Rücksicht auf eine hauptsächlich formale Funktion und Leistung unter Zurückstellung derjenigen Wichtigkeit, die der Lehrer wegen der Notwendigkeit der Uebermittelung von Sachwissen, von konkreten Kenntnissen besitze. Denn geistige Bildung sei vor allem nur formale Bildung, und die Hütung des Primates des Wissens arbeite erst dann die Verfassung eines formalen Vollzuges, wenn sie sich an einem Bildungsstoff ausweise und für einen bestimmten Bildungsstoff, für eine bestimmte Wissenschaft eintrete.

So verläuft der Gedankengang der sogenannten

realistischen Pädagogen. Sie halten nichts von einer wesentlich formalen Bildung, und sie bekämpfen den klassischen (und idealistischen) Humanismus mit seiner Betonung der Ueberlegenheit der formalen Bildung eines ~~ästhetischen~~ Verfassers in erziehlicher Beziehung: Am Stoff, am Gegenstand, an der konkreten Tatsächlichkeit bilde sich der Mensch, bilde sich vor allem die Jugend; die formale humanistische Bildung sei für den jugendlichen Menschen viel zu abstrakt, sie versage für ihn in der Zone der Begrifflichkeit und der Theorie; sie vermöge mit ihr nichts anzufangen und sie nicht fruchtbar zu machen.

Dem Anhänger der Philosophie des Humanismus liegt die Beteiligung an dem Streite zwischen idealistischen und realistischen Pädagogen nur näher, als jene Philosophie ihrem tiefsten Wesen und ihrem eigentlichen Bestreben und Ziele nach überhaupt Pädagogik ist. Und welche Philosophie wäre nicht Pädagogik? Welche Philosophie hätte ihre eigentliche Aufgabe nicht in der Frage der Bildung und der Erziehung des Menschen? Welche Philosophie zöge aus der Notwendigkeit der Behandlung dieser Aufgabe und Frage (durch) die wesentlichen und massgebenden Antriebe?

Nun verkennt oder unterschätzt der philosophische Humanismus in keiner Weise die Vorzüge einer stofflichen,

realistischen Erziehung. Er weiss, dass sie ausgezeichnet geeignet ist, alle leere Schwärmerei abzuwehren und dem Tätigkeitsdrang der Menschen die Bahn zur Entfaltung (Erziehung) über seiner Anlagen zu öffnen. Aber ein Hintergrund der realistischen Erziehung und der ihr eigentümlichen Forderungen dauern der Gefahren wegen, der Allmacht: die Gefahren liegen nicht erst auf der Dauer, sondern sie haben ihr Wesen, ihren Inhalt bereits zum Teil ergossen und reicht über das unmittelbare Erziehungsgebiet, über den Bereich der Erziehung ein ungeheures, schuldtragendes Stück beträchtlichen Schaden angerichtet. Sie haben eine Kulturgesinnung hervorgerufen, über die der Humanist nicht glücklich und erfreut sein kann, und an deren Beseitigung oder wenigstens Einschränkung er mitarbeiten muss und will.

Da ist zunächst die Gefahr einer Ueberwältigung des Menschen durch den Andrang des Stoffes. Der Stoff und die stoffliche Welt zeigen nun einmal die Eigenart und Tendenz, den Menschen und seine Tätigkeit in die zweite oder dritte Reihe zu drängen und sich zu einem ausschliesslichen Herrentum emporzuschwingen. Die Gesetze des Stoffes belasten den Menschen – das kann nicht anders sein, und die Freude am Stoff befähigt zu einer Hingabe an ihn, die die organische Entwickelung des Menschen unter Umständen mehr beeinträchtigt als fördert. Goethe, der den Sinn und die Freude (diese Fähigkeit zur Hingabe und

den Genuss an der Wirklichkeit in reichstem Masse
besass und alle Vorteile aus diesem Besitzen zu ziehen verstand,
empfand und
wusste ganz genau, wo und wann ihm der Wille und die Pflicht zur organischen
Entwickelung seiner Natur ein Halt bei jener Hingabe und bei
jener Freude geboten, wo und wann sie Bedrohungen seiner Ent-
wickelung erstarken konnten. An diesen Punkten, und deren mehren
sich in seinem Leben nicht wenige, schob er die Last des Stoffes
zu Gunsten seiner künstlerischen und wissenschaftlichen Vervoll-
kommnung von sich. Das geschah durch eine, aus unmittelbarem
Erleben und aus intuitiver Einsicht hervorgehende Tat: die Tat
erscheint sie
von aussen gesehen rücksichtslos und grausam, wenn sie sich gegen Menschen und
Liebe Goethe vom gewordenen
Verhältnisse richtete, sogar die treuverpflichtende Bindung nicht
war
scheute, jedoch eine nicht ohne Schmerzen vorgenommene heroische
Handlung, die vollzogen unter der sittlichen Führung durch un-
abwendbare innere Nötigungen, durch heilige Gesetze. Es ist nun
einmal nicht anders: Alle menschlichen Beziehungen werden
nicht ohne Vorbehalt abgeschlossen und oft ist ihre Aufrechterhal-
tung und Pflege ein grösserer Akt der Unachtsamkeit als ihre
Auflösung. Es kommt allein auf die Beweggründe an, die zu
ihrer Stiftung Veranlassung gaben, und die die Weiterführung

oder den Abbruch der betreffenden Beziehungen be-
wirken.

Nur kleinliche Empfindlichkeit und eine
Leichtfertigkeit des Urteils kann im Falle eines Bruches eine
Anklage und den Vorwurf einer Schuld hervor: Wo oft handelt
es sich um einen schicksalhaften Vorgang. Oft ist ein Bruch
sittlich gefordert und gerechtfertigt, wenn das Verhältnis zu
einem Anderen nur noch einen stofflichen Charakter hat und
einen Druck ausübt, wo er von der stofflichen Natur, von der
materiellen Welt anzugehen pflegt. Im Wesen des Stoffes liegt eine
unüberbrückbare Spannung und die Anerkennung einer Spannung
ist nicht immer ein Beweis von Seelengröße und Seelengüte. Die
Parteigänger einer stofflichen Bildung dürfen den Druck und
Zwang, der von jedem Stoff auf den Menschen einströmt, nicht
unberücksichtigt lassen. Sie dürfen nicht übersehen, daß
die Gesetze des Stoffes nur
selten in eine Vereinigung mit den Gesetzen der Seele und der
Seligkeit zu bringen sind. Wenn Kant den überzeugenden Nachweis
dafür erbrachte, daß die Gesetze der Natur, richtig verstanden,
diejenigen Gesetze sind, die der Verstand nicht mechanisch aus der
Natur abliest, sondern die er der Natur vorschreibt, so hat er dadurch
nicht bloß eine erkenntnistheoretische, sondern zugleich eine sittliche

Befreiungstat höherer Ordnung vollbracht, eine Befreiungstat, die ganz und gar aus dem Geiste seines Kriticismus, seines kritisch-ethischen Humanismus (und Aktivismus) geboren ist und auf der Linie der Entwickelung dieses Humanismus liegt. Sein grosser Schüler Fichte hat als ein weiterer Vertreter dieses ethisch-humanistischen Kritizismus die Folgen aus jener Tat Kants gezogen; (Er hat) jedes dem menschlichen Geiste gegebenen Tatsächlichkeit, selbst wenn es nicht bloss eine körperliche, sondern eine seelische und geschichtliche, dem Menschen entgegen zugestellte Tatsächlichkeit ist, nur den Rang und Wert eines Stoffes zugewiesen.

Alles das gilt auch für die Erziehung und für sie in erster Linie. Die Befürwortung der stofflichen Bildung (curriculum) steht zur Stoffanbetung und zur Bewunderung der geistigen Freiheit, und sie ist somit eine ethisch und pädagogisch sehr abzulehnende Haltung und Einstellung.

Die Betonung der Wichtigkeit der stofflichen, der am Stoff auszubildenden und auszuübenden Bildung verschleiert aber auch eine zweite Gefahrenmöglichkeit für den Menschen. Ein Motiv für diese Betonung ist, wie sich immer wieder herausstellt und dem Wesen der Sache entspricht, der Hinweis auf den Nutzen und Vorteil, die einer realistischen Bildung und Erziehung

entspringen. Schon an anderen Stellen und in anderen Gedankenzusammenhängen kamen wir auf die Beziehung zu sprechen, die zwischen dem Realismus einerseits und dem Idealismus andererseits obwaltet.

Jedenfalls ist ihnen der Zwang, der von der Unterordnung des Menschen unter eine nicht von ihnen aufgebaute Ordnung und Gesetzlichkeit ausgeht. So trägt der Mensch auch keine Verantwortlichkeit ihnen gegenüber. Welchen Charakter das Reale haben, wie immer es bestimmt werden mag, es gebietet über den Menschen, und es kann kein härteres Gebot und keinen härteren Druck geben als den, der die Natur ausübt. In ihm und in der bekannten und weitverbreiteten Achtung vor ihm verdichten und verhärten sich die Abhängigkeit und die Unfreiheit des Menschen bis zur Macht einer gesetzmäßigen Absolutheit. Ein Rest von geistiger Selbständigkeit scheint in dieser Einstellung auf die Nützlichkeit hin offen vorhanden zu sein, als ihre Erhaschung und Ausbeutung die Entfaltung einer gewissen Regsamkeit und Umsicht verlangt und eine gewisse Spontaneität voraussetzt. Aber alle diese Betätigungen sind doch gebunden durch eine bestimmte Absicht, wie ein Tier gebunden ist, wenn es auf die Erspähung und Erraffung einer Beute ausgeht. Könnte man nicht

sagen, dass die Erlauterung eines Nutzens diejenige Haltung ist, die den Menschen am meisten in die Nähe des Tieres rückt? Bei einer Vergewisserung der Formen des Realismus und des Determinismus und ihrer Einwirkung auf den Menschen sollte der Gehalt und den Einfluss des Utilitarismus eine besondere Aufmerksamkeit gerichtet werden. Hierbei ist nicht als die Frage, ob er überhaupt zu den ethischen Verhaltungsweisen und Lebensbeurteilungen gezählt werden kann.

Indem die realistische Pädagogik die Wirklichkeit des Nutzens, dem die Bildung und Erziehung zuzustreben habe, betont, verrät sie ihre Unsicherheit und Befangenheit, ist sie der Ausdruck und Niederschlag des Determinismus einerseits auf das Gebiet des Erziehungs- und Bildungswesens. Und weil nun dieser Bereich von ausschlaggebender Bedeutung für die gesamte menschliche Gesittung und Kultur ist, bedarf die Forderung einer Ausrichtung der Erziehung und Bildung auf den Nutzen für das Leben einer doppelten und dreifachen Nachprüfung. Dem Nutzen den Primat unter den pädagogischen ~~Ziele~~ Gesichtspunkten und Werten einzuräumen heisst, eine Selbstentfremdung des Menschen in die Wege leiten heisst, eine biologische Wesenstendenz zur Vorherrschaft über die Geistigkeit und

Sicherheit erheben und der unerträglichsten aller Dienstbarkeiten in den Bügel verhelfen.

Aber der realistisch-utilitarischen Pädagogik haftet außer ihrem Determinismus eine mit diesem Determinismus engverbundene andere Schwäche an, eine logische und (humanistisch-) empirische Schwäche, die der soeben gekennzeichneten offiziellen Schwäche unmittelbar beigesellt ist.

(und humanistisch)

Empirisch insofern, als es nicht als eine Vereinseitigung und Vergewaltigung der subjektiven und der objektiven Lebenserfahrungen bedauert, ihre Vielheit und ihren Reichtum unter das Prinzip der Nützlichkeit zusammenfassen und in eine Einheit pressen zu wollen. Jede Stunde des Lebens belehrt uns über die geringe Rolle, die die Absichtlichkeit und die Einstellung auf den Nutzen im Denken und Handeln des Menschen spielt. Immer wieder beleben derartige Vereinfachungsversuche, immer wieder scheitern sie an der äußeren Vielgestalt und an der innerlichen Vorgefeilt und Fülle menschlichen Wollens und Könnens. Ist es doch sogar zweifelhaft, ob die äußere Natur in ihrem Werden und Vollbringen eine einzige und auch dazu etwa einfachen Gesetzlichkeit folgt. Die gewaltsame Konstruktion einer solchen Gesetzlichkeit mag einem Verlangen nach

Systematisierung entsprechen, allein das Leben kann nicht sich in der Mannigfaltigkeit seiner Kräfte und seiner Kraftbetätigungen nicht um dualistische Konstruktionen und Systematisierungen es kümmert sich darum nicht in seiner Reichhaltigkeit beeinträchtigen. Es widerstrebt und widerspricht jeder solcher Vergewaltigungen.

Die logische Unzulänglichkeit der naturhistorisch-utilitarischen Pädagogik erhellt aus der offenkundigen Unklarheit, die dem Begriff des Nutzens innewohnt. Sie bekundet sich ganz besonders stark, sobald die Rede von dem Nutzen „für das Leben" ist. Von welchem Leben? Was ist hier mit dem Leben gemeint? Was ist überhaupt mit dem „Leben" gemeint? Was also ist der Vitalismus imstande, einen klaren Lebensbegriff zu entwickeln? Ferner: Von was für einem Nutzen ist spricht man in jener Redewendung? War und ist der Utilitarismus jemals imstande, einen klaren Begriff des Nutzens darzubieten? Abgesehen von der unhumanistischen Enge und der ethischen Niedrigkeit des Utilitarismus, so muss ihm auch eine logische Dunkelheit ein Spiel mit einem Worte, nämlich mit dem unbestimmten Worte Nutzen zum Vorwurf gemacht werden. Selbst einem so eifernden Verfechter des Utilitarismus wie Nietzsche legt sich bisweilen das logische Gewissen bei dem Gebrauch des Begriffs

Nutzen und bei seinem Bemühen und bei seiner Fer-
derung den Nutzen zu den entscheidenden Wert- und Beurteilungs-
maßstab aller menschlichen Handlungen zu machen. Aber er
ist jenem aufklärenden logischen Denken nicht weiter nach-
gegangen; jeden Schritt auf dem Wege einer solchen Kritik hat ihm
durch die Allgewalt des utilitaristischen Betrachtungs- und Be-
urteilungsweise versperrt.

Und prinzipiell gesehen läßt sich nicht recht
die Beschaffenheit eines konkreten Lehrplanes verstehen, dessen Ein-
richtung und Gestaltung wesentlich durch realistisch-utilitaristische
Gesichtspunkte und entsprechende Anweisungen vorgenommen wird.
Wohl denkt man dabei an die Vorherrschaft eines Unterrichtes in
der Mathematik, in den Naturwissenschaften, in der Muttersprache
und in den wichtigsten modernen Fremdsprachen wie Englisch
und Französisch (und Russisch). Ihnen wird der Charakter vorwiegender
Nützlichkeit zugestanden, während den klassischen Sprachen
und der Unterricht in ihnen diese Wert nicht eingeräumt wird.

Trägt diese Beurteilung den Stempel der
Gerechtigkeit und tiefere pädagogischer Einsicht? Bedeutet
die Pflege der modernen Fremdsprachen eine effektive und human-
istische Förderung der jungen Menschen? Urteilt sie seiner

Seele, seinem Gemüt den erforderlichen Schwung und Reichtum? Die Bejahung dieser Frage erfolgt oft häufig unter Hinweis auf die Möglichkeit, dass für den jungen Deutschen die Kenntnis des Englischen und des Französischen (oder des Russischen) und für den jungen Engländer und Franzosen (und Russen) die Kenntnis des Deutschen ein bewährtes Hilfsmittel zur Überwindung nationaler Vorurteile und Gegensätzlichkeiten und zur Anbahnung eines wechselseitigen Verständnisses und damit zu einer wechselseitigen Annäherung an eine Gemeinschaft zwischen den Kulturnationen darstelle.

Man kann sich der teilweisen Berechtigung und vollen Wahrheit dieser Bejahung nicht verschließen, ohne ihr doch wirklich zustimmen zu können. Um eine Verständigung mit anderen Menschen zu erreichen, ist die Kenntnis ihrer Sprache zweckmäßig und vorteilhaft. Und es ist erforderlich, in dieser Hinsicht viel mehr zu tun und energischer vorzugehen, als es bisher geschehen. Sonst werden die Erfolge so mager und dürftig bleiben, wie sie bis zur Stunde mager und dürftig geblieben sind. Aber ist es nicht recht oberflächlich, zu meinen, Kenntnis der Sprache und die Literatur einer anderen Nation genügten zur Gewinnung eines Verständnisses und einer Verständigung? Die Völker sind voneinander

getrennt nicht blos durch die Verschiedenheit ihrer
Sprachen, mehr noch nicht blos getrennt durch die Verschie-
denheit ihrer Lebensgewohnheiten und Denkweisen und ihrer ge-
schichtlichen Entwicklung und der Verschiedenheit in den
Stufen ihrer Entwicklung. So ~~schwer~~ sehr diese Momente beitragen
zur Verhinderung einer Einigung und Einheit, viel schwerer
wiegen die religiösen und die weltanschaulichen Spannungen,
die Gegensätzlichkeiten auf den Gebieten des Glaubens und
der Philosophie, letztere nicht sowohl verstanden in dem engeren
Sinne einer besonderen fachmässigen Betätigung, sondern als
universale Gesinnung und Einstellung und Urteilsweise, als
Lebensweisheit, wie die alten griechischen Denker den Begriff der
Philosophie fassten und anwandten und angewendet sehen
wollten.

Selbst ist es, anzunehmen, dass die Beschäf-
tigung mit fremden Sprachen und die dadurch erworbene Kennt-
nis einer fremden Nation und ihrer Kultur der Hauptweg zur
Ueberwindung der geschichtlichen und kulturellen Gegensätze sei.
Auch eine derartige Beschäftigung wird oft gerade umgekehrt
das Bewusstsein der Verschiedenheit und den Eindruck einer Un-
ausgleichbarkeit hervor. Es gilt es nicht, den Hebel etwas tiefer

anzusetzen, an den Punkten, an denen die Gegen-
sätzlichkeiten nicht erst in die Erscheinung treten, sondern in
denen sie ihre Wurzeln haben? Hat die realistische Erziehung
mit ihrer Einschätzung und Unterscheidung der Lernfächer
fremder Sprachen gesellschaftlich und kulturell bedeutsame Er-
gebnisse bei den Bemühungen um die Herstellung einer
einträchtigen und friedlichen Zusammenarbeit zwischen den
Völkern und Nationen ~~xxxxxx~~ gezeitigt? Oder gibt es nicht eine
Erziehungs- und Bildungsebene von so universaler und von so
humanistischer Natur, ~~xxx~~ die als Grundlage für den Aufbau
und für die Aufrechterhaltung einer wirklichen und umfassen-
den Menschengemeinschaft in Betracht ~~xxxxx~~ käme? Und
ist es nicht diese Erziehungs- und Bildungsebene und Grund-
lage, deren weltanschaulicher und pädagogischer Allgemein-
wert von den Fürsprechern der idealistischen Pädagogik immer
hervorgehoben und deren Benutzung von ihnen stets dringend
empfohlen wurde, ohne daß sich in diese Hervorhebung und Be-
fürwortung irgendein kleinlicher und einseitiger Utilitarismus
eingemischt hätte?

Der Kenner der Verhältnisse und der Ken-
ner des ganzen Streites wird wissen, welche Ebene und Grundlage

wir ein Auge haben. Das ist die humanistische Bil- (552
dung in dem klassischen Sinne dieses Begriffes und in seiner klassischen Ausprägung. Und wenn von Allgemeinbildung die Rede war und die Rede ist dann ist mit ihr jene humanistische Bildung gemeint.

Gegen sie ist von den Verfechtern der realistischen Pädagogik der Einwand erhoben worden, sie krankte an einem überwundenen Formalismus, und ihr Begriff sei deshalb leer und unbestimmt, wobei auch von der Belastung des Unterrichtes und der Schüler durch die Einführung in diese Allgemeinbildung und in ihr für ihre Erfassung durch das jugendliche Gemüt viel zu hohes Niveau abgesehen sei.

Nach unserer Ueberzeugung sind das samt und sonders unhaltbare Einwände. Sie verkennen erstens die geradezu erzieherische Bedeutung, die gerade die Form für jegliche menschliche Fähigkeit und Bildung und nicht zuletzt für die Reifung des jugendlichen Menschen, für seine Verinnerlichung besitzt. Die Bildung ist doch kein ausschließlich inhaltliches Problem, sie ist mindestens ebensosehr wenn nicht in noch höherem Grade ein formales Problem. Darüber wäre noch viel zu sagen. Im Augenblick ~~verzichten wir auf~~ eine genauere Eingehen auf die Frage,

„die durch die Formulierung, Form und Bildung"
kurz umschrieben sei.

Jene Einwände verkennen zweitens den Umstand, dass die Allgemeinbildung und die klassisch-humanistische Konzeption mit ihrer Form und ihrem — hervorragenden — Formalismus einen Inhalt von höchster Universalität verbinden. Es ist gelungen, und es ist nicht so schwer, zwischen objektiven und universalen Inhalten zu unterscheiden. Eine solche Unterscheidung ist zum Beispiel auch auf dem Felde der Ethik vorzunehmen. Somit ~~verfehlen~~ erfolgen ungerechte Anklagen. So ist gegen Kants Ethik ja bekanntlich der Vorwurf des Formalismus erhoben worden — ein leichtfertiger Vorwurf. Seine Widerlegung soll uns hier nicht im einzelnen beschäftigen. Nur sei ein Hinweis darauf eingeschoben, dass die Ethik Kants bei allem — berechtigten und begreiflichen — Formalismus keineswegs der Inhaltlichkeit entbehrt. Die Begriffe des guten Willens, der Pflicht, der Achtung und der Würde und der Menschheit sind absolute Inhalte und nicht nur absolute Formen. Und was den an der klassisch-humanistischen Pädagogik und an dem Prinzip der Allgemeinbildung geltenden Formalismus betrifft, so hat es ja eine klar erkennbare und gediegene Inhaltlichkeit an der Realität der klassischen

Kultur, einer keineswegs vergangenen oder vergehenden, sondern wirklich lebendigen und gegenwärtigen Realität.

Wenn eine Behauptung in den Bereich müssiger Gedankenspiele zu verweisen ist, so die von dem nun die Zeit des Entstehens und der Ausbreitung des Christentums sich vollziehenden Absterben und Dahinwelken der antiken klassischen Kultur-welt und ihrer Werte. Die Ansicht, dass damit eine Umwertung aller Werte vor sich gegangen sei, beruht auf jener fehlgegangenen Auffassung, nach der der Verlauf der geschichtlichen Entwicklung ein streng voneinander geschiedenen oder zu scheidenden Abschnitten aufzuteilen oder aufgeteilt sei. Auch diejenige Revolution, die mit dem festesten Willen nach einer wurzelhaften Umformung und Neugestaltung sämtlicher menschlichen Haltungen und Lagen unternommen wird, findet ihre Einschränkung an der Zähigkeit der Tradition und an der dynamischen Stetigkeit im Strom des geschichtlichen Lebens. Ein absolut revolutionärer Wille geht an seinem absoluten Negativismus zugrunde, und der von ihm erzeugte Umsturz zeitigt nur Hohlräume und Klüfte, die durch ihr Hervorbrechen durch den Willen und Geist zu positiver geschichtlicher Arbeit überbrückt werden. Das Geheimnis des geschichtlichen Lebens offenbart sich in dem dialektischen Zusammenspiel

von revolutionistischen und evolutionistischen Tendenzen,
und in diesem Zusammenspiel ist, nun auf den Punkt unserer
Ueberlegung zurückzukommen, eine Fülle von antiken Kulturen,
Momenten dauernd nutzbar geblieben, so wirksam, dass von ihnen
sogar mehr als ein Mal eine bis fast an die Grenze der Revolution
vordringende Erneuerung der Tradition ausgegangen ist. Die alten
das Zeitalter der Renaissance und des Humanismus und
dann wieder des Klassizismus und Idealismus seine Neugestal-
tungen der Geschichte aus dem Geiste der klassischen Antike
war!

Die Ueberlegenheit der klassisch-humanistischen
und idealistischen Erziehung erweist sich in dem nicht durch
gängig zu veranschlagenden Umstand, dass diese Bildungsarbeit
auf einem, der Vernunft einleuchtenden, durch wissenschaftliche
Kenntnisse philologischer und historischer Natur unterbauten
und durch die Phantasie künstlerisch belebten Bildungsideal be-
ruht. Das ist ein Bildungsideal, das bei allem seinem Reichtum,
bei der Vielheit seiner Gestalten und Bilder doch der Einheit und
Geschlossenheit nicht entbehrt. Aber in seiner Einheit und Ge-
schlossenheit beteiligenen Reichtum und zur Vielheit erhalten und wahrt
und es kommt zum Glück nicht zur Entfaltung einer mechanisch

und stahlenden Einheit und Geschlossenheit; die Weltart
und die Beweglichkeit des Lebens wird nicht zugunsten ihrer
verengenden Beziehung auf einen und nur einen Generalnenner
und ihrer einzwängenden Unterordnung unter nur eine Denk-,
Willens-, Gefühls- und Urteilsweise aufgegeben. Der Einwand der
Kulturmüdigkeit trifft nur eine einzige Spitze: den freien Schöpfer-
kraft des Geistes wird nicht die Wendung zu nur einer Entwicke-
lungsform aufgezwungen. Die Kulturarbeit behält ihre Weitheit
und ihre Mannigfaltigkeit, sie wird ihrer Freiheit und ihres Raums
nirgends nicht beraubt nur einer Dogmatismus und nur einer
Abdrängung von der Entwicklung des natürlichen Lebens willen.
Man muss sich darüber klar werden, dass die Natürlichkeit und
Gesundheit des christlichen Erziehungsideals nur da und nur dann
gewahrt und wirksam bleiben, wo und wenn der vom Christentum
bewusst oder unbewusst übernommene klassische Humanismus
trotz seiner christlichen Voraussetzung doch in der neuen Religion sein
Leben nicht einbüsst, wo und wenn der Weg zum Christentum nicht
ein Wegleiten vom Humanismus und damit zu einem Kultur-
losen und geschichtlichen Irrweg wird. Sogar nur eine teilweise
Preisgabe des Humanismus schliesst immer eine Hinderung der
Kultur, ihrer Weite und Fülle, in sich, und sie wird eine derartige

Geraden wir aber bei unserer Verfechtung des klassisch-humanistischen, also als idealistisch bezeichneten Bildungs- und Erziehungsideals nicht in die Falle einer Ungerechtigkeit und Einseitigkeit? Wie steht es um die Bedeutung des christlich-religiösen Bildungs- und Erziehungsgedankens und um die Notwendigkeit, ihn als dem klassisch-humanistischen als mindestens ebenbürtig anzuerkennen? Mit seiner tatsächlichen geschichtlichen Macht und Wirksamkeit, mit seinem Einfluss und mit seiner Verbreitung ist kein anderes Erziehungs- und Bildungsideal zu vergleichen, soweit die letzten zweitausend Jahre in Betracht kommen. Aber zugleich sind die oft mit nachdrücklicher Gewalt zur Anwendung gebrachten Mittel nicht unberücksichtigt zu lassen, durch die jenem Ideal die Bahn in die Wirklichkeit, der Weg in die Herzen der Menschen gebrochen worden ist. Der Umstand, dass die Ausbreitung des Christentums und seine Einpflanzung in die

menschlichen Gemüter so häufig und auf so weiten
Entwickelungsstrecken durch die Anwendung von Feuer und
Schwert aufgehalten ist, hat bisweilen schmerzliche, bisweilen grausame,
bisweilen ästhetische Beachtung gefunden, und auch die Empörung über jenes Gewaltverfahren ist nicht unbegreiflich. Die
Thränen der Geschichte sind nicht mit Rosen
umsäumt, sondern mit Blut geschrieben; und es scheint an sich
auch zur Not verstehen und entschuldigen, dass die Bekehrung
wilder heidnischer Völker zum Christentum den Gebrauch
drastischer Waffen nicht vermeiden liess, wie denn überhaupt
die Geschichte der Religionen einen von Grausamkeiten durchtobten Kampfplatz darstellt, aber nicht diese Momente und
Merkmale sind es, die den Blick des Humanisten auf sich
lenken und seinen mit Trauer erfüllten Unwillen wachrufen.
Diese Stimmung, die von einem grübelnden Verdacht durchsetzt
ist, wird dadurch ausgelöst, dass auch da, wo das Christentum
sich die Herrschaft erstritten hat, der Kampf nicht aufgehört,
sondern, wohlgemerkt, ein Kampf weniger gegen diese Religion
als vielmehr aus ihr selber, aus ihrer Natur heraus.
Liegt nicht in ihrem Wesen, ein Zug, der die
Entstehung und die Bewahrung des Friedens erschwert oder sogar

ein Kampf, der bei Dienstentlassungen und Entfernungen aus dem Kirchenamt nicht selten geblieben sondern bis zu tätlichen Verfolgungen ausgeartet ist und oft die furchtbare Form blutiger Auseinandersetzungen angenommen hat.

gefährdet und unmöglich machte? Unsicherheit
ihr Wesen einen Zug, der, wenn nicht ihre Ablehnung, so doch
ein kühles und bedenkenvolles Verhalten nahe legt oder sogar
herausfordert. Wir denken dabei weniger an die äusseren, an
die gerichtlich zutage getretenen und augenscheinlich zu
Aeusserem Abscheu führenden Entgleisungen zwischen den
christlichen Bekenntnissen und Kirchen, die an sich schon
schrecklich genug, einen mit Blut gemischten Staub aufge-
wirbelt und Krieg auf Krieg hervorgerufen haben. Unsere Frage
richtet sich auf den Grund, auf die Wurzeln dieser verhängnis-
vollen Vorgänge und ihren so häufig tödlichen Verlauf und
Ausgang.

Die Verkennung der sittlichen Höhe des Christen-
tums kann nicht zu einem Ausschluss oder zu einem Verbot
jener Frage führen, wird weniger bedenklich zur Verkennung und
Anerkennung eine befriedigende und überzeugende Beantwortung und
Verneinung der Frage. Wir erkennen, dass bereits die Zerstörung des
Wertes des Christentums und seiner Bildungs- und Erziehungs-
ideals die Empörung und den Fanatismus und die Neigung
zur Verfolgung und Unterdrückung des Andersdenkenden auf den Plan
rufen, falls nicht die Sicherheit einer unbedingten Verwirklichung

bestimmt ist. Schon die Kritik am (560
Christentums erscheint noch immer wie eine Gotteslästerung
und wie eine ~~Religion~~ Verunglimpfung und Verneinung der
Religion überhaupt. So sehr will das Christentum, so sehr wollen
seine Anhänger ihren Glauben als die Religion schlechthin
anerkannt sehen, ohne dabei zu gewahren oder einzugestehen, dass
es so etwas wie "das Christentum, wie eine wirkliche Glauben-
einheit nicht gibt. Die trostlose Feindschaft zwischen den An-
hängern des Christentums müsste bei redlicher Gesinnung
und ehrlichem Erkenntniswillen die Frage nach dem Grunde
für diese Gegensätzlichkeiten auslösen. Doch statt einer ernsten
Erhellung begegnet man sogar in solchen Kreisen, die eine der-
artige Gesinnung und einen solchen Willen und eine höhere geistige
und wissenschaftliche Bildung besitzen müssten, sofort einer
gässlichen Herabwürdigung und Verketzerung des andersdenkenden
Christen: sobald das Christentum als Problem genommen
wird, sind alle Ruhe und Sachlichkeit ausgeschaltet, von der
sachlichen und unvoreingenommenen Erörterung die dogmatische
Seite des Christentums ganz zu schweigen. Ist der Streit um
das Dogma oder um die Dogmen schon ein bezeichnender Zug am
Christentum, wie die Endlosigkeit der Dogmengeschichte lehrt, so

es vorkommen erscheinen, das beste bei der Aus-
führung des ganzen Problems und bei dem Eintritt in die Kri-
tik der Argumente, wenn nicht sogar die Verpflichtung, eine heid-
nische oder ketzerische, eine vom Atheismus und Unglauben an-
geblich vergiftete Haltung einzunehmen, einzuprobieren. Sind sich
die Anhänger des Christentums ihrer Sache nicht so sicher, um
die Behandlung ihres Glaubens als Problem mit Ruhe und
Selbstbeherrschung aufzunehmen?

Dem Fragenden gilt auch nicht der Hin-
weis auf die gewaltige Förderung der Kulturentwickelung durch das
Christentum als ausreichende Antwort. Er kennt diese Förderung
in ihrer Hauptlinie und in ihren Einzelheiten, und er verweigert der
christlichen Religion
von Christentum solchen deshalb nicht seine Anerkennung. Er ist
überwenig blind für die Erhabenheit der christlichen Sittenlehre,
wenn er in dieser Sittenlehre auch gewisse dunkle Punkte,
gewisse Gebote, die zur Erregung von Bedenken veranlassen, be-
merkt.

Aber alle diese Vorzüge können den zu ruhiger
und sachlicher Kritik (ernsten) nicht dazu bewegen, das Christentum und sein
Bildungs- und Vervollkommnungsideal als ein Pflänzlein Rühr-mich-
nicht-an zu betrachten. Die von ihm vorgenommene Prüfung soll

Rohheit, ohne bilderstürmerische Wut und mit dem Willen, in der schonendsten Weise vorzugehen, erfolgen. Der Kritiker kennt und achtet die Verehrung, die von Millionen innerlicher und feiner Menschen dem Christentum gezollt worden ist und bis in die Gegenwart gezollt wird, eine Verehrung, die auch in Zukunft andauern wird. Denn die Menschheit lässt sich ein so heiliges Gut nicht entreissen, das in der Brust der Menschen die tiefste Wurzel geschlagen hat, und für dessen Erwerbung und Ausgestaltung sie keine Mühe gescheut haben, und das zu den Bedingungen und Hilfsmitteln der menschheitlichen Bildung und Gesittung gehört.

Gewiss ist eine Schöpfung wie die Religion, wie ist ein Gebilde wie das Christentum kein so einfache Sache, dass hier die Entscheidung, ob eine Auffassung als wahr und ihre Verehrung auch als zulässig im Rahmen der Kirche oder einer Kirche zu gelten habe, mit logischer Unbedingtheit gefällt werden könnte. In der Mathematik und in den Naturwissenschaften sind solche Entscheidungen möglich, aber nicht in den Geisteswissenschaften und in den Verhältnissen der geistigen Welt. Denn hier sind die Voraussetzungen und die Gesetze zu viele, und jede einzelne Voraussetzung und jedes einzelne Gesetz ist so verwickelten Gebildes und

durch eine Fülle der verschiedenartigsten äußeren und
inneren Umstände bestimmt, dass der Urteilsspruch in der Form
wahr oder falsch eine sachwidrige Vereinfachung und Unsinnig-
keit, ja eine ungeistige Gewaltat darstellt.

Wegen aber dadurch die tiefen Zwiespältig-
keiten und Gegensätzlichkeiten, gerechtfertigt, die in der Geschichte
des Christentums unaufhörlich ausgebrochen sind und offenbar
zu keinem befriedigenden und friedlichen Abschluss zu bringen
sind? Es ist auch oberflächlich, hier von einem bösen Willen
und von subjektiver Rechthaberei und Händelsucht als Beweggründe
der unterbrochenen Streitigkeiten zu sprechen. Mögen auch solche
Motive im Spiele sein, und aus der Subjektivität der Menschen
stammen viele widerwärtige Taten, so lassen sie die Frage nach den
objektiven und materialen Bedingungen für diese Geschehnisse
unbeantwortet. Oder liegen derartige Bedingungen nicht vor?

Aber in anderen Kultur- und Wertbereichen,
zum Beispiel in dem der Kunst, lodern auch Spannungen und
Feindseligkeiten auf. Nehmen sie jedoch jene Schwere und Gram-
samkeit an wie in dem der Religion? Lautet die Erwiderung,
derartige Reibungen und Gegensätzlichkeiten seien in der Seele des
Menschen nicht so tief verankert, und sie entstehen nicht aus einer

elementaren Tiefe wie die Religion, und sie ergriffen
deshalb den (religiösen) Menschen nicht mit jener Elementaren Gewalt wie
die Spannungen und Gegensätze, so macht man sich einer Unter-
schätzung des Wesens jener Weltbegriffe und einer Verkennung der
Tiefe, aus der sie hervorgehen, schuldig. Die Kunst, die Sittlichkeit,
die Wissenschaft, die Philosophie haben ihre Wurzeln auch nicht
in einer Oberflächenschicht der menschlichen Natur: Sie sind keine
minderen Wesensbegabungen und keine minderen Ursprünglich-
keiten als die Religion. Auch auf jenen Gebieten sind Kämpfe
ausgebrochen, und diese Kämpfe sind oft die Voraussetzungen und
Antriebe für die Entwickelung und für die Geschichte dieser Bereiche.
Haben diese Gegensätzlichkeiten aber jene leidenschaftliche Heftigkeit,
jene vor nichts zurückschreckende Vernichtung (Vernichtung) und Beseitigungswucht durch-
glühter Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit angenommen, die
für die Austragung der religiösen Kämpfe kennzeichnend sind?
Auch die Beschäftigung mit der Kunst, mit der Wissenschaft, mit
der Philosophie, das Eintreten für sittliche Aufgaben und die Verleid-
gung oder Förderung sittlicher Forderungen und Prinzipien ergreifen
wenn sie mit ernstem Geiste ergriffen werden, den Menschen mit aller
Wucht, und sie entbehren nicht der Leidenschaftlichkeit. Aber sie
streifen nicht die Züge der Humanität ab, und sie entäußern

och der Menschlichkeit nicht, sie drücken die Kämpfer nicht in ihrem Menschentum herab, wie das bei religiösen Streitigkeiten der Fall zu sein pflegt: Hier scheint es zur Regel zu gehören, die Gesetze des Humanismus immer strikt zu lassen. Ihre Kraft einmal ~~[illegible]~~ an die Barbarei politischer Kämpfe, während die bekannten Unsinnigkeiten im Bereiche der Philologie bei aller ihrer nicht selteren subjektiven Schärfe niemals zu objektivem Vandalismus ausarten.

Neben der leidenschaftlichen Verschiedenheit zwischen den Glaubenshaltungen selber sammelt sich ein gefährlicher Zündstoff an in den Gegensätzen zwischen den Interpretationen der religiösen Gesetze und Dogmen. Die Austragungen dieser Gegensätze in den ~~[illegible]~~ Deutungen ~~[illegible]~~ sprengen so oft ~~[illegible]~~ den Rahmen sachlicher Wissenschaftlichkeit. Welche Geistes wissenschaftler kennt nicht die Schwierigkeiten der Hermeneutik, deren Gedichtete von Anfang an nicht gerade den Charakter der Milde und Glimpflichkeit aufweist. Ist sie doch ebenso eine Kunst wie eine Wissenschaft. In ihr spielen also Momente der Stimmung, des Gemütes und an das Gebiet der Leidenschaften anspannende

Erregungen keine geringe Rolle als die Gelassenheit
verständesmäßiger Forschungen und Betrachtungsweisen. Aber
gerichtliche Bräuche sind auch ihr nur dann empfohlen,
wenn religiöse Lehren zur Erörterung stehen. Die religiösen
Vertretern der Synoden und Konzilien, die Mitglieder der Spruch-
gerichte ~~sind~~ pflegt leicht der Fluch und der Bann über die
Lippen, und ein Menschenleben galt ihnen so viel wie nichts.

Doch statt uns diesen Verhalten und Verfahren
anzuschließen, werfen wir ganz ruhig und möglichst unvorein-
genommen die Frage nach dem Grunde oder nach den Gründen
für die verderbliche Heftigkeit in den religiösen Kämpfen
auf, eine Heftigkeit, die in der Ausbreitung und Verfechtung des
christlichen Bildungs- und Erziehungsideals widerkehrt. Weil
in der, ~~Arbeit~~ im Dienste dieses Ideals vorgenommenen Arbeit
jene Züge der Leidenschaftlichkeit offenbar unvermeidlich sind,
darf die Untersuchung, darf die Prüfung nicht verboten, darf es
niemandem verargt werden, zu untersuchen, woher jene mark-
würdigen Züge stammen, und weshalb die Predigt des christlichen
Bildungs- und Erziehungsideals Vorsichtsmaßregeln – klug ge-
sprochen – und Vorkehrungen gegen einen naheliegenden Miß-
brauch erfordert oder mindestens ratsam erscheinen läßt. Aber

Diese Erwägung und Prüfung soll ohne jede Arrivo-
dität erfolgen und so vorgenommen werden, dass kein religiöses
Gefühl und kein positiv-christlich gestimmter Mensch verletzt
werde. Wir denken dabei an die Methode Spinozas, die mensch-
lichen Leidenschaften ohne Spott und ohne Belächelung zu be-
trachten gleichsam so, wie der Mathematiker die mathema-
tischen Figuren betrachtet.

Was dem Humanisten an dem Christen-
tum, und nun dem Religion haben wir in diesem Zusammenhang
ein Auge, während die Berücksichtigung der anderen Religionen
nur so zwischen den Zeilen mitläuft, was ihm hier auffällt, ist
eine unverkennbare Unnatürlichkeit und Gespanntheit in der
Grundeinstellung zur Wirklichkeit und eine deutliche Unnatürlich-
keit und Gespanntheit in den Urteilen und Beurteilungen. Es
ist nicht nur eine Umwertung aller natürlichen Werte in eine an-
dere und neue Naturordnung und der Versuch zu einer Aufrich-
tung einer anderen und neuen Naturgesetzlichkeit am Werke —
den Begriff Natur nicht genommen im Sinne der Naturwissen-
schaften — sondern eine Umwertung in der Richtung auf eine
menschlich-unmenschliche Entnatürlichung, in der Richtung
auf ein Verlassen und eine Preisgabe der humanistischen Lebenslinie

und Lebensgestaltung. Der Supranaturalismus und der Zug zur Transzendenz und Weltflucht sind bekannte Wesenseigentümlichkeiten des Christentums, und die Verleugnung, Verkennung, Ablehnung des humanistisch Kulturellen und der Kulturwelt Humanistischen sind oft feindgehaltene Charaktermerkmale an ihm. Seine Ablehnung und Bekämpfung des Humanismus ist seinem Wesen eingeboren, und diese Ablehnung und Bekämpfung ist eine Hemmung seiner Entfaltung und ein Anstoß für seine Ausbreitung. Dass jene negative Haltung zur Kultur und zum Humanismus nicht zu voller Entwickelung und Stärke gelangte, stammt nicht aus ihm selber, sondern von einem Ruf und von einer Warnung von humanistischer Seite, von einem Gebot zum Halt, die aus der Positivität der humanistischen Kultur und Gesinnung ihm entgegenhallten.

Sobald eine humanistische Bewegung im Christentum zu einer gewissen Bedeutung gelangte, wurde sie als ein Rückfall in das Heidentum gebrandmarkt, und ihre Vertreter wurden als Ketzer verdächtigt. Und doch bestanden die Größe und das Recht jener Bewegungen und ihrer Anhänger in dem notwendigen Bemühen, die Abirrungen des Christentums von der humanistischen und menschlich gesunden Entwickelung zu überzeugen und in den Wiedergang des Christentums und der Kultur

eine Verträglichkeit mit dem natürlichen Wesen, Wollen, Denken und Handeln des Menschen hineinzubringen und die gewaltlichen und ethischen Verschrobenheiten zu beseitigen oder wenigstens zu mildern, die in die menschliche Natur unter dem Druck des Christentums hineingepreßt worden waren. (bis zur Entstehung des Christentums gültig)

Nicht die Umwertung der Werte und nicht die Entwertung der von dem klassischen Altertum geschaffenen Werte ist die in ihrer Tragweite unvergleichlich folgenreiche Tat des Christentums, sondern ihr Ersatz durch Vorstellungen und Einstellungen, durch Gedanken- und Wunschrichtungen und Verhaltungsweisen, die zunächst mit dem Wesen der Menschen unvereinbar waren. (Verschüttung und) Diese Leistung kennzeichnet den Charakter der christlichen Umwertung. Hier erfolgte ein Schlag in das Gesicht und in das Herz der Menschen, der (ihnen die) schwerste Verletzung zufügte, und von dem sie sich bis zur Stunde noch nicht erholt hat trotz der Zahl und Intensität der Heilungsversuche.

Auf geistigem Gebiete entwickelte sich eine Dogmatik, wie sie das klassische Altertum zu seinem Glück nicht gekannt hatte. Und wo eine Dogmatik in das Leben einbricht, da ist auch der Dogmenstreit nicht fern, ebenfalls eine dem klassischen Altertum unbekannte Erscheinung. Und in jener Dogmatik und in jenen

16) Die Theologie als Problem

Dieses Kapitel beginnt aber schon etwas zu spät.

Jahrhunderte und Jahrtausende währenden und bis jetzt (570
nicht beendeten Streitigkeiten um den Sinn der einzelnen Dogmen, ja
bereits um die Frage, was ein Dogma ist und was nicht, wühlt und
kreist eine Spekulation, die mit einleuchtender Vernünftigkeit eigent-
lich keine Gemeinschaft besitzt. Die hohe und herrliche Vernunft der
griechischen Philosophie musste ein Verruf und Verdacht gebracht
und als untauglich zur Verkündigung des göttlichen Geheimnisses hinge-
stellt werden, diese Verkündigung an der Vernunft meinte und befolg
haben, um an ihre Stelle eine übernatürliche und „übervernünftige"
Spekulation zu setzen, die als Theologie auftrat und die schon die Kirchenväter arbeiten. Dieser
Form der Spekulation fehlte (wie jede logische Beweiskraft: denn sie
ist ein trübes und gefährliches Gemisch von Begriffstrümmern, die der
griechischen Philosophie entnommen, aus dem griechischen Gedanken-
zusammenhange herausgerissen und willkürlich umgedeutet wurden,
und von wilden Phantasieschöpfungen und Phantasieausbrüchen, deren
Dunkelheit nur äußerlich durch eine Art von logischer Formung über-
deckt wird. Wer kann ehrlich und ernstlich von sich behaupten, er
habe diese christlichen Dogmenspekulationen verstanden. Jeder Ver-
stand erscheint hier wie ausgeglitten und seinem begrifflichen Sinne
abtrünnig gemacht, und es hat sich als christliche Theologie eine selt-
same Gestalt des Denkens, des Forschens, der Beweisführung, der

Urteilsfällung herausgebildet. Aus subjektiven und aus objektiven Gründen wäre eine Untersuchung des Wissenschaftscharakters der Theologie am Platze, das heisst eine Untersuchung, die, Kant folgend, die kritischen Fragen zu klären sein würde: „Wie ist Theologie als Wissenschaft möglich?“ „Wie ist Theologie überhaupt möglich?“

Der Kenner der Verhältnisse weiss um die schweren Uneinigkeiten Bescheid, die zwischen den Theologen nicht erst bei den Autoren, sondern bereits bei den Fragestellungen herrschen. Und die ganze Geschichte des Christentums wird von dem Kampf der verschiedenen Theologien untereinander begleitet, von einer Ballung von Streitigkeiten, die oft einen tiefgreifenden Einfluss auf die Entwicklung des Christentums selber ausgeübt haben und ausüben. Unter dem Druck der religiösen und der theologischen Einstellung wandelt sich der Begriff der Erkenntnis, wandelt sich ebenfalls die Methode der Forschung. Und man muss vorurteilslos genug sein, um die kritische, wenn nicht sogar abweisende Haltung sowohl der Philologie als der historischen Geschichtswissenschaft gegenüber der Theologie zu verstehen. Dann ist jegliche Form der Theologie, ist die negative und ist die positive, ist die rationale oder die kerygmatische und ist die supranaturalistische, ist die liberale und ist die dialektische Theologie, haben sich Momente eingemischt und werden sich immer Momente einmischen, die den Begriff der Erkenntnis und

den Begriff der Wahrheit umbiegen zu Gunsten eines (572
dogmatischen Wollens, das die Reinheit der Forschung beeinträchtigt. Denn
die Forschung wird durch (von bestimmten Wünschen und Erwartungen geleitet, und
Glaubensaussagen und Glaubenssatzungen (gewisse vorbestimmte) als Zielpunkte, also zu
beweisende Forschungsergebnisse aufgestellt, also die Verleugnung bestimmter
Ergebnisse befiehlt wird anbefohlen.

Auf diese Weise dringt in den ganzen Gang
der Untersuchung eine Verunklarung, eine Verdunkelung hinein; es
ist fast bei keinem Begriff genau zu sehen, was er eigentlich be-
deuten soll und besagen will, und bei keinem theologischen For-
schungsergebnis läßt sich sein Zustandekommen klar und deutlich
erkennen: Irgendwo und irgendwie leiden die Entwickelung und die
Begründung der Gedanken unter einem Bruch, unter einer Ab-
weichung von der sonst gültigen Gesetzlichkeit der Folgerungen.

So gehört die Einreihung der Theologie in die
Ordnung und in den Zusammenhang der Wissenschaften zu den
schwierigsten, ein Grunde unlösbaren Aufgaben, falls sie eben Wissen-
schaft und als zugehörig zu dem Kreis der Geisteswissenschaften gelten
und nicht als Apologetik und Dogmatik oder als eine Zurüst-
ung für die praktische Ausübung eines kirchlichen Fähig-
keit und für den Besitz eines kirchlichen Amtes erscheinen will.

Denn als Dogmatik und Apologetik ist sie ebenso wenig wahre Wissenschaft wie als praktische Vorbereitung für eine solche Fähigkeit und für die Besetzung und Verwaltung eines solchen Amtes. Jene Schwierigkeiten werden sofort klar, sobald der Versuch einer kirchlichen Klassifikation der Wissenschaften unternommen wird oder eine Reform des Unterrichtswesens und der Universitäten einsetzt. Wegen ihrer Eigentümlichkeit stellt die Theologie einen Wissenschaftstypus von eigener Art dar. Allein es ist fraglich, ob sie bei der Bewahrung ihrer Sonderzüge noch die Geltung wahrer Wissenschaft besitzt.

Läßt sich ihre Eigentümlichkeit und damit ihre Abweichung von den Geisteswissenschaften angeben? Weiter oben wurde außer auf die Mitwirkung emotionaler Tendenzen auch auf den maßgebenden Anteil der Phantasie bei dem Aufbau der Theologie hingewiesen. An sich bedingt dieser Anteil noch nicht den Unterschied der Theologie von den Geisteswissenschaften. Denn diese Wissenschaften kommt ohne die Heranziehung phantasiemäßiger Anschauungen und Bilder aus. Und ebenso vollzieht jede dieser Wissenschaften den unterscheidenden Akt der Umsetzung dieser Anschauungen und Bilder zu Möglichkeiten, aber eine ontologisierende und hypostasierende Handlung. Diese hypostasierende Funktion und Tat der

Phantasie sollte auch heut hinaus über die kritische (574
Untersuchung erfordert werden, die ihr Kant bei seiner Kritik der
Kants Metaphysik zuteil werden liess, nämlich in dem Kapitel, das
der Aufdeckung der transzendentalen Dialektik der reinen Vernunft
und der Herzeugung der transzendentalen Scheine gewidmet ist.
mit Hilfe der Phantasie Der Geist der Theologie versucht, er wagt nämlich
eine andere Ontologisierung und Hypostasierung der Phantasievor-
stellungen vorhin als die anderen Geisteswissenschaften. Und aus
diesem Grund muss ein Bedenken aufkommen über die Möglich-
keit und die Berechtigung der Zuordnung und Zugehörigkeit der The-
logie zur Gruppe der Geisteswissenschaften. Das ist eine ist mehr als
ist eine Hinsicht andere Ontologisierung und Hypostasierung als
die in den Geisteswissenschaften unumgänglich und unabänderlich auf
Welt ist.

Trotzdem verbleibt die geisteswissenschaftliche Onto-
logisierung in den Grenzen möglicher irdischer Erfahrung, ja sie be-
dingt und begründet diese Erfahrung; sie begründet diejenige Erfah-
rungsbereiche, die wir als Geschichte, als die geschichtliche Welt
erleben, erkennen, anerkennen. Die theologische Ontologisierung ver-
meint nicht in voller Wachsamkeit diese geschichtlichen Erfah-
rungsbereiche und Erfahrungsbereiche, aber sie will ihnen einen über-

und das ist eine weitere Eigentümlichkeit der theologischen Denkungsart,

gerichtlichkeiten, einen absoluten Selbstzweck verleihen, sie ablösen von ihrer bloßen Gerichtlichkeit. Mag sie von der Sünde, Vergebung, von der Erlösung, von der Offenbarung, von der Person des Heilandes, von der Kirche sprechen, stets will sie die gerichtliche Tatsächlichkeit und Erfahrbarkeit dieser Realitäten durchbrechen durch die Hinzufügung einer Ueber-Realität, die nicht mehr den Gesetzen und dem Schicksal der Erfahrungsrealität ausgeliefert und untergeordnet sein soll. Die undurchsichtige Wendung zu einer geheimnisvollen Absolutheit ist die theologische Hypostasierung eigen und zwar zu einer Absolutheit, die als von Gott gesetzt angesehen und ausgegeben wird.

Damit versucht die theologische Hypostasierungstat, ihren Vorstellungen, Bildern, Setzungen, Niederschlägen des mystischen Charakter einer Heiligkeit, einer nicht erfahrungsbedingten Besonderheit zu verleihen. Das gesamte Wirklichkeitsbild und der gesamte Wirklichkeitsbereich verschieben sich durch ein Mal, abgesehen von jener solchen angedeuteten mystischen Verabsolutierung und Verheiligung. Und zwar handelt es sich nun eine recht merkwürdige Heiligkeit und Besonderheit, nun eine seltsame Verheiligung und Verbesonderung, und zwar insofern als jede Religion und jede mit ihr verbundene Theologie gerade hypostasierten Gebilden und Setzungen eine besondere

eine auserwählte, eine über durch einen besonderen göttlichen Gnadenakt widerfahrenen Heiligung und Heiligkeit ge-
schieht, wie die anderen Religionen nicht zuteil geworden sei. Und die
der einzelnen Religion beigesellte Theologie versucht nicht nur diese
allgemeine Heiligung und Heiligkeit, sondern die besondere zu verweisen,
Religion, nur diese Persönlichkeit, nur diese Gruppe von Menschen zu
~~diesere~~ schenkte Heiligung und Heiligkeit, gleichsam eine gehäufte und bis
zur Absolutheit erhöhte, eine akkumulierte Heiligung und Heilig-
keit zu beweisen.

Die Geisteswissenschaften messen die Gegenstände
ihrer Erforschung in möglichst ruhiger Sachlichkeit. So sehr sich in
die Methode dieser Sachlichkeit auch emotionale, künstlerische, bild-
anschauliche Momente eindrängen, so wenig geht sie doch hinaus über
den humanistischen Rahmen, so sehr vermeidet sie, ihren Objekten
eine göttliche Würde, den Charakter der Göttlichkeit und Heilig-
keit beizulegen. Selbst wenn sie von einem eventuell individualisti-
schen Standpunkt aus das geschichtliche Leben und Schicksal ab-
hängig macht von dem Auftreten und von der Wirksamkeit beson-
ders begabter Einzelpersönlichkeiten, auch von dieser Geschichtsauf-
fassung aus unterläßt sie die Vergöttlichung dieser Gestalten, sie
bemüht sich vielmehr, ihre menschlichen Begabungen aufzudecken,

selbst wenn sie ihnen ein Uebermenschentum, eine Ueberschreitung des durchschnittlichen Menschentums zubilligte mags. Aber Götter macht sie nicht aus ihnen, und selbst wenn die Legende und Sage in ihnen Götter wittert, so enthüllt die kritische Geschichtsschreibung sie ihres Heiligenscheines, höchstens zeigt sie, weshalb die fromme Phantasie jene maasslose Rangerhöhung vorgenommen hat. In gewissem Sinne ist die wissenschaftliche Geschichtsschreibung immer eine Entgöttlichung ihrer Gestalten, und die Geschichte Gottes oder von Göttern zu schreiben, stellt sie der Theologie anheim, die damit ausschliessend aus dem Umkreise sachlicher empirischer Forschung. Der religiöse Glaube ist für die positive Geschichtsschreibung ein Gegenstand der Forschung, aber nicht der Träger. In dieser Geltung als Träger tritt er in der Theologie auf, ist er der Theologie und dem Theologen unentbehrlich, ist er für sie eine Apriorität. Der historische Mann gleich dem Philologen ungläubig sein, der religiöse Glaube gehört nicht zu den sachlichen Bedingungen ihrer Arbeit, höchstens zu ihren persönlichen zufälligen Eigentümlichkeiten. Eine ungläubige Theologie und ein ungläubiger Theologe sind hingegen ein Widerspruch in sich. Aber die innere religiöse Bindung der Theologie in jeder ihrer Formen und die Abhängigkeit jedes Theologen

zu einem religiösen Glauben dringt in ihre wissen-
schaftliche Haltung und Methode ein, schwächt diese, ja setzt sie
ausser Spiel selbst bei subjektiv gutem Willen, diese Abgren-
zung und Ausserkraftsetzung zu unterlassen.

Wenn und solange dem religiösen Glau-
ben der Primat für das Wissen und über die wissenschaftliche
Erkenntnis eingeräumt wird, scheint auch kein Verständnis
kein Zweifel an dem Primat der Theologie über alle Wissenschaften
und an der Beanspruchung dieses Primates durch die Theologie be-
achtet. Deshalb war die Anerkennung jenes Primates an die Theo-
logie in dem mittelalterlichen Lehrbetrieb und Lehrgang und Uni-
versitätsaufbau nur folgerichtig. Durch die Bekämpfung (Verdrängung) Hinderkämpfung
schaftlichen und philosophischen Freiheit, durch diesen mit der Renaissance
bekanntlich aufgekommen, aber noch nicht zum Abschluss gelangten
Prozess, ist jedoch auch nur jener Anspruch der Theologie hinfällig geworden,
sondern in dem Verlauf dieses Prozesses entwickelt sich auch die Frage
nach dem wissenschaftlichen Charakter und Wert der Theologie zu einer
nie grösseren Schärfe. Heute und heraus sich die Theologie zur Rettung
ihres wissenschaftlichen Geltung auf eine besondere Form und Leistungs-
fähigkeit der menschlichen Erkenntnis, nämlich auf eine „übernatürliche Vernunft", die der gewöhnlichen Menschenvernunft übergeordnet

sei, so ist auch diese Berufung und der auf sie sich gründende Anspruch der Theologie auf eine der Philosophie und den anderen Wissenschaften übergeordnete Stellung und Wahrheit unter die kritische und philosophische Lupe genommen worden. Und diese Prüfung ergab und ergibt das Resultat, dass jene „übernatürliche Vernunft" doch nichts anderes als die auch sonst in den Wissenschaften und in der Philosophie wirksame Vernunft sei, jene bedarf, aber darum auch immer menschlich bedingte Vernunft, deren Wesen und Kraft, deren Geltung und Reichweite von ihren größten Vertretern, von Plato und von Kant, klargelegt worden ist. Und Ansprüche begründen noch keine objektive Wahrheit. Außerdem sind die Forderungen, die seit dem Beginn der Neuzeit an die Wissenschaften durch die Aufrichtung der Grenzen zwischen Glauben und Wissen gestellt werden, oft viel strenger geworden als in den Zeiten vor dieser Grenzziehung. Dem Glauben wird ein immer geringerer Einfluss auf die Erkenntnis zugestanden, und aus einem Träger und Mitbestimmer des Wissens wird er mehr und mehr zu einem Objekt der wissenschaftlichen Forschung gemacht, ein Vorgang, dem sehr ähnlich, der sich auch innerhalb der Wissenschaften selber vollzieht. Denn die fortschreitende wissenschaftliche Spezialisierung verhilft die Vermischung der verschiedenen Wissensgebiete und der verschiedenen wissenschaftlichen Untersuchungsweisen.

Ohne die Trennung des Wissens
vom Glauben hätte die Erkenntnis nicht jene Selbständigkeit und
Freiheit erringen können, die ihr nunmehr eigentümlichkeit. Und
sie wird die Eroberung dieser Selbständigkeit und Freiheit auch dann
nicht wieder preisgeben, wenn ~~xxx~~ eine Verneuerung und Stärkung des
religiösen Glaubens als Folge des erschütterten Zeitbewusstseins erfolgen
sollte. Noch kann sich nicht von der vollen Verkümmerung des Primates der
Erkenntnis sprechen, aber das Streben richtet sich auf die Gewinnung
dieses Primates. Nur droht ihm insofern eine Gefahr, als in der Theo-
logie noch immer eine Geisteschöpfung lebendig ist, die jene soeben
erwähnten Grenzen und Grenzabteilungen nicht beachtet und nicht
beachten kann. Die Pflege und Verteidigung dieser Geisteschöpfung legt
die Möglichkeit einer Verunklarung des Begriffes und der Eigenart der
Erkenntnis nahe. Denn ihre Auseinanderhaltung mit dem Anspruch
darauf, Wissenschaft zu sein, glaubt den Hinweis darauf, dass das
Geistesleben ja in ihr ein Gebilde besitze, das (vorteilhafte) die Wechselseitige Durch-
dringung von Glauben und von Wissen bekunde. Das ablehnende
Verhalten der Geisteswissenschaften gegenüber der Theologie zeigt deutlich,
dass jene Wissenschaften sich der ihrer Selbständigkeit und Freiheit
drohenden Gefährdung durch die Theologie bewusst sind.

Man soll diese Bedrohung nicht unterschätzen.

und es gilt, zu beachten, dass auch die Philo- (587
sophie, dass auch die Metaphysik erst durch die Beseitigung der
Jahrtausende lang in ihr wuchernden theologischen Neigungen und
Wesenszüge in eine selbständige und freie Entwickelung eingetreten ist,
in die Periode einer Blüte und eines Aufschwunges, die sie der kri-
tischen Tat Kants verdankt. Erst diese Tat hat der Metaphysik
die Möglichkeiten geliefert, sich von dem Dogmatismus und von der
Theologie zu befreien und sich auf sich selbst zu stellen. Jeder Dogma-
tismus ist eine verkappte Theologie, und jede Theologie ist ein ver-
kappter Dogmatismus. Die Tat Kants beendet die Herrschaft und
das Zeitalter des Dogmatismus und des theologischen
Denkens, sie beendet die Herrschaft und das Zeitalter der Dogma-
tiken und damit auch immer in den Banden der Theologie be-
fürchten alten Metaphysik, und sie schafft die Grundlagen und
liefert die Grundsteine für den Aufbau der neuen, der kritischen
Metaphysik und der in vollen Sinne neuen kritischen Denkungs-
art.

Die Befreiung der positiven Wissenschaften, der
Natur- und der Geisteswissenschaften von der dogmatischen und theo-
logischen Denkweise, bekanntlich mit der Renaissance und dem
Humanismus einsetzend, ist die Metaphysik nicht sogleich gefolgt.

Denn die Lehre von den Substanzen und von der Substanz, (582
wie sie die Systeme von Descartes und Spinoza bieten, ist von dogmatisch-theologischen Einflüssen gar nicht so frei trotz der Abwehr dieser Denker gegen diese Einmischungen. Diese Behauptung ist auch auf das System von Leibniz zu: Seine Monadenlehre ver-
rät auch dogmatisch-theologische und ontologisierende Züge, wenn sie auch schon ein gewaltiges Schritt hinaus über den Dogmatismus, Theologismus, Ontologismus seiner beiden Vorgänger bedeutet. Den vollendeten Durchbruch zu einer kritischen und freien und selbständigen Metaphysik vollzieht erst Kant. Nur sind auch nach ihm Rückfälle in die alte Metaphysik ~~erfolgt~~ eingetreten. Das zeigt das System Hegels, das in mehr als in einer Richtung dem Zeitalter des Vorkantianismus angehört, einer Vorkantianismus, der sich in seinem Theologismus, Ontologismus, Dogmatismus nicht auf das Gebiet der Schulphilosophie, der Philosophie, (Eine Verstanden als ein be-
sonderes Fach, beschränkt.

Die Pflege und die Anerkennung der Theologie als Theologie, wie immer ihr Wesen und ihr Begriff bestimmt und wie immer die theologische Arbeit vorgenommen werden mag, zeigt, dass die Herr-
schaft des Dogmatismus und des Ontologismus noch keineswegs ge-
brochen ist. Wenn die „liberale" Theologie, die nach Ansätzen wie

Heimkehr.

Heft 10

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 10.

achtzehnten Jahrhundert dann in dem darauf folgenden
Jahrhundert zu voller Entfaltung gelangte, von sich sagte, sie sei
objektive Wissenschaft, so befindet sie ihrem Begriff und ihrem
Verfahren nach in einem Irrtum. Bemüht um die ihr ein-
ganz zu steigernden Geltung und an dem steigenden Ansehen und
Einfluss des wissenschaftlichen Geistes, ein ganz sich durchaus ver-
ständliches Bestreben, müsste sie sich darüber im Klaren
sein, dass eine liberale Theologie schon in ihren Voraussetzungen
ein Widerspruch in sich ist. Denn als Theologie kann sie ihren
Dogmatismus und Ontologismus nicht preisgeben. Lässt sie hin,
gegen dem Geiste der freien, vorurteilslosen und absichtslosen, ganz
auf die Begründung der Sache eingestellten Forschung freien
Lauf, dann wird sie zur kritischen Philologie und zur kritischen
Geschichtsschreibung und fort mit der Ausschaltung des Dogmatis-
mus und Ontologismus auf Theologie zu sein.

Denn Ontologismus und Dogmatismus braucht
an sich kein Vorwurf gemacht zu werden. Sie sind zu tief in der
menschlichen Natur verankert, und sie entsprechen einer sehr
willkommenen Neigung, als dass ihre Ausmerzung möglich wäre.
Ein Einblick in ihr Wesen, in ihr Recht und in ihre Leistungen
offenbaren ihre subjektive und ihre objektive geschichtliche Bedeutung

und ihre Leistungsfähigkeit. Der Versuch, sie zu tilgen, (584
wäre ein Streich und Schlag gegen wertvolle menschliche Bega-
bungen, wäre ein Bemühen, wichtigen menschlichen und kultu-
rellen Handlungen und Taten den Boden zu entziehen. Die Durch-
musterung der menschlichen Kultur legt dem Auge ihre Macht an
den Tag, die wir weder im günstigen noch im ungünstigen Sinne werten,
eine Macht, die sich sowohl bei der Grundlegung als bei dem Aufbau der
geschichtlichen Entwicklung, und die sich als der kraftvolle Gegenspieler
der geistigen Selbständigkeit, Freiheit und Selbstverantwortlichkeit des
Menschen erweist. Der Gedanke eines Licht bringenden Dualismus, eines
von Bindung und Freiheit ist nun einmal ein Grundzug im Streben
des menschlichen Denkens und Handelns. Und wer ihm setzt die
Mehrzahl der tragischen Spannungen des subjektiven und des ob-
jektiven Lebens, setzt die Verstrickung in eine Vielheit von
konstruktiven Gesetzlichkeiten hervor, die die Herrschaft über uns
ausüben.

Aber die Macht des Dogmatismus und des Auto-
ritätismus und die ihrer Folgeerscheinungen enthebt sie nicht der
Pflicht zu einem Selbstbekenntnis. Oder befürchten sie von einem
solchen Geständnis die Entfesselung eines Kampfes gegen sich?
Eine solche Scheu hilft ihnen nichts; sie führt ein Gegenteil zu einem

Verdacht gegen sich und zu ihrer Schwächung. Denn die Kritik der Menschen läßt sich nicht unterdrücken, und ihre heroische Kraft verstärkt sich bei dem Versuch, ihr zu entgehen und ihre aufklärerische Wirkung anzuzweifeln und nicht wahrhaben zu wollen.

Wahrscheinlich sind der Dogmatismus, Ontologismus, Theologismus hauptsächlich durch das Bemühen, um eine Verschleierung ihres Wesens in so hohem Maße in Verruf gekommen. Ihre ~~unwahrhafte und ihre spekulative~~ Art lässt die Theologie so lange nicht ein, als sie ihren menschlichen und ihren spekulativen Rat nicht zugunsten ihres Verlangens, Wissenschaft zu sein und als solche anerkannt zu werden, verleugnet und etwas anderes zu sein trachtet, als sie ihrem Wesen und ihrem Verfahren nach ist oder zu sein vermag. Eine geistige Leistung bedarf ja nicht der Anerkennung, Wissenschaft zu sein, um als vollwertige geistige Tat gewürdigt zu werden. Und ihr bekannt die kritische Aufdeckung ihres Wesens kann umso schlechter, je mehr sie einen falschen Schein aufrecht zu erhalten sucht. Ihre Entfernung als Hemmnis der Wissenschaften und ihr Ausscheiden aus dem Umkreis der Wissenschaften wird nur dann kein schädlichen Folgen für sie zeitigen, wenn sie sich freimütig und offen dazu bekennt, etwas anderes als Wissenschaft zu sein, und wenn sie nicht neidisch ist auf den

Triumphzug des wissenschaftlichen Geistes und ~~nicht~~ hält von jeder Erfahrung abgeschlossen auf den Eindruck dieser Siegeszüge auf die Gemüter der Menschen einrückt.

Ja, die Erahnung und das unmittelbare Eingeständnis ihres (spekulativen) dogmatischen und nicht-wissenschaftlichen Charakters können ihre aus zeitgeschichtlichen Gründen sogar ein Vorteil sein, und die vermöchten, ihr zur Wiedergewinnung ihrer Geltung und ihres Ansehens zu verhelfen, einer Geltung und eines Ansehens, die sie bei halsstarriger Behauptung, Wissenschaft zu sein, unwiderbringlich eingebüßt hat. Wie sind diese Ansicht und dieser Rat gemeint?

Viele Zeichen der Zeit deuten darauf hin, daß die Entwicklung des Geisteslebens neben der Beibehaltung und neben der weiteren Pflege der kritischen Haltung und Methode wieder einmal eine zurückgreifende Neigung zu einer Erneuerung des Dogmatismus und Ontologismus verrät. Statt nur in der kritischen Zone des Geistes zu verharren, in der Zone der Reife, und diese Zone weiter auszubauen und das kritische Vermögen des Geistes und seine kritische Reichweite genauer zu durchforschen, macht sich im Geistesleben insofern ein Wandel bemerkbar, als die kritische Vorsicht und Zurückhaltung durch den Drang einer unkritischen Annäherung an das Wesen der Erscheinungen und durch eine Wesenserfassung ihre

Ergänzung und Auffüllung finden soll.

Dieser Drang und dieser Wandel kommen zum Ausdruck in dem Wunsch nach einer Erneuerung und Vertiefung des religiösen Lebens. Alles religiöse Leben wird aber getragen und beherrscht von dem Willen nach Wesenserfassung und von dem Glauben an die Möglichkeit einer solchen metaphysischen Erfassung. Es verbleibt niemals im Reich der Erscheinungen und der raum-zeitlich-kausal bedingten Tatsächlichkeiten. Schon seit einigen Jahrzehnten weisen einsichtige und umsichtige Denker unserer Zeit auf das sich ausbreitende Bedürfnis und Verlangen nach einer Metaphysik hin, und sie glaubten, das Kommen einer Metaphysik voraussagen zu können.

Dieser Prophezeiung ist bis zur Stunde noch keine Bestätigung gefolgt. Und abgesehen von völlig dilettantischen und in die Richtung eines wüsten Mystizismus gehenden, zum Teil verworrenen Bemühungen und Krüppelsystemen ist die tatsächliche Wendung zur Metaphysik noch nicht eingetreten.

Kann jene Voraussage sich aber nicht auf andere und vielleicht bessere Gründe stützen als auf bereits in Ansätzen urkundlich vorliegende Vorbereitungen zur Verwirklichung und Durchführung jener Wendung? Nämlich auf innere Notwendigkeiten, auf solche, die selber metaphysischer Natur und Nachdrücklichkeit sind?

Und wir möchten diese Frage bejahen.

Die Pflicht zur Erkenntnis des Reiches der Erscheinungen und die Aussichten für den weiteren und ungehinderten Ausbau dieser Erkenntnis und die Freude an der Erscheinungswelt und ihren Reizen bleiben von der Wendung zur Metaphysik ganz unberührt. Aber wie der Mensch selber ein recht der Erscheinungswelt ausschließlich verhaftetes Wesen ist, wie die Wirklichkeitsferne in seiner Natur unbeseitigbar sind, so drängt ein tiefes Verlangen in ihm dahin, hinter die Erscheinungen zu erkennen, was jenseits den Erscheinungen steht und waltet. Und von diesem Verlangen wird er trotz allen noch so reichen Positivismus und Phänomenalismus und trotz des Gebotes zu kritischer Vorsicht nicht lassen. Dreifeitig wie seine Natur ist auch sein Erkenntnisstreben. Selbst wenn auch nach dem unanfechtbaren Beweis Kants die Metaphysik nicht Wissenschaft im Sinne der positiven Wissenschaften ist, so ist sie darum doch nicht aller Geltung und alles Rechtes bar. Und es ist doch gerade dieser unvergleichliche Kritiker gewesen, der nach dem Beweis für die Notwendigkeit einer Ausscheidung der Metaphysik aus dem Umkreise der positiven Wissenschaften das Tor und die Bahn einer Spekulation geöffnet hat, die, ohne Wissenschaft zu sein, ihrer eigenen Berechtigung und ihre eigene Methode in sich trägt.

Kommen wir nun wieder auf die Theologie zu

sprechen, so kann und darf auch sie von sich sagen, dass ihr Recht und ihr Werk auch dann unbeschädigt und unbestreitbar sind und bleiben, wenn sie – gleich der Metaphysik – nicht Wissenschaft im üblichen Sinne ist. Und in der Tat gleicht sie ihr in mannigfachen Beziehungen in ihrem Wesen, in ihrer Schicksal, in ihrer Gestaltung. Auch sie hat es ihrem Problem nach mit einem absoluten Objekt zu tun oder mit einem, von ihr als absolut angenommenen und gedachten Objekt zu tun. 2) Diese Absolutheit ist das Ergebnis einer dogmatischen Hypostasierung des Ergebnis der Vergegenständlichung eines Begriffes. 3) In diesem Begriff sind, ebenso wie in den Begriffen der Metaphysik, Wünsche, Erwartungen, Glaubensvorstellungen und sonstige Phantasiegebilde eingeschmolzen, die gemeinsam mit dem Begriff des Absoluten ihre Vergegenständlichung erfahren. 4) Aber diese Hypostasierung fällt sich, bewusst oder unbewusst, nicht in den Grenzen möglicher Erfahrung, sie überschreitet diese Grenzen, und sei es auch nur in Akt des Glaubens und der Einbildung. 5) Die Methode der Theologie ist bestimmt durch alle diese soeben aufgezählten Momente, sie ist eine Mischung und Verflechtung von rationalen und irrationalen, von begrifflichen und von intuitiven Zügen – hatte eine Methode der deduktiver Ableitung, hatte die allmählich aufsteigender Induktion, sie ist eine Methode begrifflicher Entfaltung und Auseinanderlegung

des vorausgesetzten Begriffes des Absoluten, aber zugleich auch der unmittelbaren und plötzlichen Setzung und Schau des Absoluten, das mit aus der Pistole geschossen erscheint, nun das von dem deduktiv-diskursiven Denker Hegel gegen den intuitiven Schelling gebrauchte und zwar als Einwand gebrauchte Bild zu verwenden. 6) Sie geht aber nicht nur vor auf begrifflichem und auf diskursivem Wege, sondern sie setzt ihre Gedanken auch als Forderungen und Gebote, sie ist normativ und diktatorisch und verlangt Anerkennung und Zustimmung noch vor aller Beweisführung und vor aller begrifflichen Begründung. 7) Der Grundzug ihres Schicksals besteht in der charakteristischen Unentschiedenheit und Unentscheidbarkeit ihrer Stellung im Geistesleben. Gehört sie mehr dem Lager der Wissenschaften oder mehr dem Bereiche der Kunst an, oder entzieht sich ihr Wesen jeder genaueren Bestimmung und jeder genaueren Zuordnung zu einem der anderen Geistes- und Kulturgebiete? 8) Auf Grund der Vielseitigkeit und Verschlungenheit ihrer Methode hat sie das eine Mal mehr eine Annäherung nach begrifflichen, das andere Mal eine ästhetische und anschauliche (und empirische) Richtung erfahren. So ist die rationale Begründungsweise die intuitionistische (und empirische) Theologie entblößenden die rationale Theologie hat sich zur positiven, die intuitionistische (und mystische) zur negativen Theologie entwickelt. In methodischer Beziehung geht durch ihre Geschichte kein

klare und einfältig verlaufende Linie. 9/ Durch das
Hin und Her ihrer Methode ist ihre Geschichte bestimmt. Bei einem
Ueberwiegen der begrifflichen Tendenz erfolgte ein Annäherungsversuch
an die Wissenschaften, bei einem solchen der einbildnerischen und
Erlebnissen und Phantasievorstellungen erfüllten Tendenz vollzog sich
ein Annäherungsversuch an die Kunst. Von der Seite der Wissenschaften
wurde diese Annäherung abgewiesen unter Hinweis auf die einbildne-
rischen und phantastischen Elemente, von der Seite der Kunst unter Hin-
weis auf die begrifflichen und die Theologie zu den Wissenschaften drän-
genden Momente. 10/ Die nicht zur Einheit zu bringende Mannig-
faltigkeit ihrer formalen und ihrer materialen Elemente bewirkte
eine beständige Befehdung der Theologie; sie bewirkte ihr Schwanken
von Sieg zur Niederlage und von Triumph zum Zusammenbruch; sie
bewirkte die Prophezeiung ihres Untergangs sowie diejenige ihrer Wieder-
auferstehung. Vom Untergang der Wissenschaften kann kein vernünft-
iger und sachkundiger Mensch sprechen, während die Vorhersage eines
Verschwindens der Theologie manche einleuchtenden Gründe für sich
hat. — — —

Der Vergleich der Theologie mit der Metaphysik
legt die Frage nach ihrem genaueren Verhältnis nahe. Ueber
den positiven Charakter dieser Beziehung werden durch die Auflösung

der jene Gleichheitspunkte einzig, voll und der Vergän-
gung bedürftige und fähige Angaben gemacht. Allein eine Gleich-
heit im vollen Umfange ist damit nicht gegeben und nicht
behauptet. Vergleichbarkeit in einigen Beziehungen bedeutet noch
nicht gleiche Gleichheit. Im Verhältnis zur Theologie und an
sich genommen eignet der Metaphysik der Charakter der Uni-
versalität, und im System der Metaphysik stellt die Theologie nur
ein Sonderkapitel dar. So wird auch ihr Schicksal entschieden
durch das Gesamtschicksal der Metaphysik.

Die Zugehörigkeit der Theologie zur
Metaphysik hat Kant aufgedeckt. Und wenn er diese Eingegliedertheit
auch nur für die ‚rationale' Theologie nachweist, gleich der der ‚ra-
tionalen' Psychologie und der ‚rationalen' Kosmologie, da er von der
negativen oder mystischen Theologie zu wenig hielt und ihr eine zu
geringe Achtung entgegenbrachte, um sie überhaupt erst zu sehen
und ihre Stellung im Geistesleben zu untersuchen, so gilt das, was er
über das Verhältnis der rationalen Theologie zur Metaphysik entwickelt,
für die Theologie in allen ihren Formen und Spielarten.

Der schlüssige Nachweis der Eingegliedertheit der
Theologie in die Metaphysik hat aber für seine bedeutsame Folgen. Ist
sie nur ein Sonderkapitel im System der Metaphysik, dann ist ihr aber

Anspruch auf den Primat im Reiche der Geister und der Erkenntnis unbegründet und hinfällig. Sie ist ein Zweig einer Naturanlage der Metaphysik, die die Verwaltung aller Bemühungen um eine Beschäftigung mit dem Problem des Absoluten überhaupt in den Händen hat und ausübt. Die Theologie ist nicht und nicht mehr die Königin der Wissenschaften und nicht die niederste Stufe der Erkenntnis. Sie muss diese Stellung und diese Würde abtreten an die Metaphysik. Kant, der wahrlich kein Feind und Verkleinerer der überlieferten Metaphysik, der Metaphysik in ihrer dogmatischen Form, war das Rangverhältnis zwischen ihr und der Theologie durchschaut und eine Richtigstellung in dieser alten Rangordnung vorgenommen, gleichgültig wie oft sich dann auf Grund seiner Kritik zu dem Wert der Metaphysik bezüglich sprüche zu dem der Theologie gestellt hat.

Kant hat gleich im Anfang der Vorrede zur Kritik der reinen Vernunft von der Metaphysik als der Königin aller Wissenschaften gesprochen, von der es sich allerdings keine Gunstbezeugungen rühmen könne. Er war dabei uneingedenk des alten Anspruches der Theologie auf diese Stellung und Würde, die ihr im mittelalterlich-scholastischen Erkenntnissystem und Lehrbetrieb eingeräumt war. Zunächst muss eine Rangumstellung vorgenommen werden und zwar

insofern, als tatsächlich die Metaphysik jene Stellung und Würde einnimmt, die der Theologie nun aus kirchlichen Gründen zugestanden wurde. Denn die Kirche als Oberhaupt des mittelalterlichen Geisteslebens billigte der ja zunächst am Herzen liegende Wissenschaften die entsprechende Rolle im Aufbau und System des Wissens zu. Unmittelbar und mittelbar traf Kants Kritik die dogmatische Metaphysik auch die dogmatische Theologie, die sie jeglichen Dogmatismus traf und zu widerlegen und zu schanden zu machen versuchte.

Stehen wir nun vor oder in einer andern Epoche der Metaphysik, worauf oben hingedeutet wurde (Seite 586), so wird die Theologie an dieser Entwicklung Anteil haben oder aus ihr Nutzen ziehen. Und zwar gerade wegen ihres Dogmatismus und Ontologismus. Sie wird diese Rolle nur spielen und nicht diesen Vorteil genießen, wenn sie ihren alten längsterloschenen Anspruch aufrechterhalten will, Wissenschaft zu sein, oder wenn sie die Stellung einer Wissenschaft erobern und sich den andern Wissenschaften zugesellen will. Ihre Zukunft ist unablösbar verbunden mit der Zukunft der Metaphysik, aber eben nur als ein Zug, als eine Linie in diesem Geschehen. Die Metaphysik ist die Lehre vom Absoluten überhaupt. So ist sie Universalwissenschaft. Die Theologie ist die Lehre vom Absoluten in seiner Form und Vorstellung als Gott. So ist sie

der Metaphysik gegenüber eine Sonderwissenschaft. Und von der Entscheidung über die Möglichkeit und über die Art des Erkennbarseins des Absoluten überhaupt hängt auch die Entscheidung über die Möglichkeit und über die Art des Erkennbarseins des Absoluten in seiner Sonderausprägung als Gottesgedanke und Gottesvorstellung ab.

Oder ist die Gleichsetzung von Gott und von absolut berechtigt, eine Gleichsetzung, die der von Spinoza vorgenommenen und durchgeführten Identifizierung von Substanz, Natur und Gott genau wäre? Weshalb aber hat dieser Akt so oft den heftigsten Protest, abgesehen von einer bestimmten pantheistischen Richtung in der Philosophie? Weil dadurch die Transcendenz Gottes, die Leugnung seiner Selbständigkeit, seiner selbständigen, allem Sein übergeordneten Schöpferkraft, die Gleichordnung seines Wesens und Waltens mit dem Wesen und Walten der Natur und ihrer Gesetze, seine Bindung an die Natur und an die Naturgesetze behauptet wäre — eine dem religiösen Bewusstsein unerträgliche Behauptung, die ihm als un- und als gegenreligiös erscheint und erscheinen muss. Nicht nur die Kirche und die Kirchen haben ~~xxx~~ jene Gleichordnung einen entschiedenen Widerstand entgegengesetzt, ~~xxxxx~~ wie Giordano Bruno und Spinozas Schicksal zeigen, sie

wird auch von dem religiösen Gefühl als Kränkung em- (596
pfunden als einem vermessenen und unleidlichen Einspruch
gegen Gottes Allmacht, in der die Naturüberlegenheit Gottes als
des Schöpfers der Natur und als des Herrn über sie mitenthalten
ist.

Gelingt jedoch eine Wiederherstellung der Meta-
physik in ihrer vorkantischen dogmatischen Gestalt, dann ist
mit der Wiederanerkennung der ontologisch verstandenen Idee des
Absoluten unmittelbar die Wiedereinsetzung der dogmatischen
Theologie verbunden. Und ein Verlangen nach einem Dogmatismus,
nach einer dogmatischen Metaphysik und Theologie sind unbestreit-
bar und unverkennbar vorhanden. Ein solches Bedürfnis und die
Bemühungen um seine Befriedigung werden und können der kri-
tischen Geisteshaltung keine grundsätzliche Einschränkung zu-
fügen, aber sie können ihr als Ergänzung.

Hier stehen wir wohl vor dem tiefsten Geistes-
kampf, der in der Gegenwart entweder bereits begon-
nen hat anzusehen. Er muss die Auseinandersetzung des philoso-
phischen Humanismus in besonderem Maße erregen. Denn er
willkürlich entsteht für die Philosophie die Frage, welches die wesent-
lichen und die grundentscheidenden Tendenzen unserer Zeit sein.

Wenn die Philosophie ihre Zeit in Begriffe gefasst ist, wie Hegel treffend formuliert, ohne mit dieser Definition den ganzen Begriff der Philosophie und ihre gesamte Aufgabe zu erschöpfen, so hat auch die Philosophie unserer Zeit diese Aufgabe insbesondere auf die Gegenwart. Sie braucht nicht erst der Gegenwart zu folgen, und wenn Hegel, bei der Abwägung des Verhältnisses zwischen einer Philosophie und ihrer Zeit die Ansicht vertritt, eine Philosophie erscheine erst dann auf dem Plan, wenn eine Gestalt des Lebens grau geworden ist, sie folge dieser Gestalt gleich ihrem Schatten und gleich der Eule, dem Vogel der Minerva, der Eule, die ihren Flug erst mit der Abenddämmerung beginnt.

Warum sollte die Philosophie bei historischen Betrachtungen es immer nur mit der Vergangenheit zu tun haben? Sie ist ja etwas anderes als Geschichtswissenschaft. Und wenn sie auf die Erkenntnis der Prinzipien des geschichtlichen Lebens eingestellt ist, so doch nicht nur auf diejenige zeitlich bestimmter und begrenzter, sondern ewiger Prinzipien, die sich in der Vergangenheit offenbaren wie in der Gegenwart, und die sich auch in der Zukunft offenbaren werden.

Nun ist der Kampf zwischen Kritizismus und

Dogmatismus keine Schöpfung unserer Zeit; er ist auch keine Erscheinung, die nur der Gegenwart vorbehalten wäre. Aber er besitzt nicht zu allen Zeiten dieselbe Schärfe, sei es, dass eine Weile der Dogmatismus, dann eine Weile der Kritizismus die Vorherrschaft in der Hand hat, und dass somit der Gegner nicht voll zu Wort und Geltung gelangt.

Ueberblicken wir unter diesem Gesichtspunkte ganz schnell die Entwickelung der allgemeinen Geistesgeschichte.

Das vor- und aussprachliche Altertum ist fast ausschliesslich in der dogmatisch-ontologischen Geistesrichtung befangen. Kaum sind in ihm Spuren kritisch-freiheitlichen Denkens nachweisbar. Die Herrschaft des Dogmatismus und des Ontologismus bekundet sich in der Herrschaft der Religion und der Theologie, die sämtliche geistige Interessen beansprucht und auf sich zieht. Wo sich in der Folgezeit jene Herrschaft zeigt, haben wir ein Nachleben oder Wiederaufleben des vor- und aussprachlichen, des orientalischen Geistesart in uns. Dieses Nachleben und Wiederaufleben dauert bis in die Gegenwart, und zwar von irgendeiner Nation am stärksten gepflegt und verkörpert, was das in seinem Denken und Wesen noch am stärksten im orientalischen Altertum wurzelt und diesem Denken und Wesen am meisten treu geblieben ist.

Zug des menschlichen Geistes regt sich etwa von der Mitte des siebenten vorchristlichen Jahrhunderts dann in Griechenland mehr und mehr und zwar einerseits in der Abwendung von den alten traditionellen Religionsvorstellungen und Mythologien und anderseits seit der Entstehung und durch die Ausbildung der griechischen Philosophie und Wissenschaft. Seit Thales von Milet beginnend entfaltet jener Zug mehr und mehr nach den verschiedensten Richtungen. Gleichgültig ob er mehr nach der idealistischen oder mehr nach der materialistischen Seite hin sich entfaltet, Anaximander oder Pythagoras, Anaxagoras oder Empedokles oder Demokritos — sie alle sind Förderer des kritischen, nicht mehr von der religiösen Tradition umfangenen Denkungsart. Und diese Entwicklung reift zu einer Zuspitzung in den Eleaten ebensosehr wie in den Sophisten, und sie erreicht ihre Blüte in Sokrates, in Plato und in Aristoteles, und seit dem Skeptizismus und von ihm nicht unwesentlich unterstützt wirken den alten Weg zum Dogmatismus und Ontologismus ein. Es liegt schon ein tragisches Recht in der Behauptung und Anklage, Sokrates die Götter geleugnet und die Jugend von den alten traditionellen Religion abwendig gemacht habe. Die seit und nach Aristoteles eingetretene Wendung zum Dogmatismus, Ontologismus und Theologismus

ist eine Wegbereitung nicht für das Christentum, das auf (600
diese Weise zuerst auf seine religiöse Vorstufen auf seine seinem
Wesen und Wollen verwandte, aus dem Spätgriechentum, aus dem
Hellenismus und Römertum stammende Denkart und Welt-
anschauungsbewegung stoss und diese sich nutzbar machen konnte.

Der so ermöglichte Import des Dogmatismus,
Theologismus, Ontologismus des Mittelalters ist allzu bekannt, als
dass seine genauere Betrachtung hier noch erforderlich wäre. Das Welken
seiner Macht kennzeichnet den Eintritt des Renaissance und
die Entfesselung der modernen positiven Wissenschaften. Diese etwa
mit dem vierzehnten Jahrhundert anhebende und sich stetig
stetig ausbreitende und vertiefende Bewegung ist der soeben
erwähnten Geburt der griechischen Philosophie und Wissenschaften
und ihrer Ausbildung sehr ähnlich und vergleichbar. Denn sie nahm
nimmt ihre Antriebe und Methoden nicht zuletzt der griechisch-
klassischen Entwickelung, und wie diese Entwickelung in Sokrates und
Plato ihre Höhe erreicht, so die moderne geistige Weltentwickelung
ihre reinste Gestalt in Kants Kritizismus. Und mit gutem Recht
sind Verwandtschaftszüge Kants mit Sokrates und Plato festgestellt
worden, wie denn in der Ausbildung des Kritizismus durch die Nach-
folger Kants eine allmähliche und immer stärker werdende Annäherung

an den Dogmatismus, Ontologismus und Theologismus
vollzogt: ein Vorgang, der an die eigentümliche Fortbildung von Platos
Ideenlehre durch Aristoteles erinnert. Der absolute und spekulative
Idealismus, der aus der umbildenden Weiterführung durch des Kantsch.
oder Kritizismus hervorgegangen ist, ist mehr Aristotelismus als Pla-
tonismus, und wie Kant mehr Plato ähnelt, so ähnelt Hegel mehr
Aristoteles. Der ist wie vor sehr Kantianer wie Aristoteliker gewesen.

In der Spaltung der Hegelschen und Nachhegelschen
Philosophie in eine Rechte und in eine Linke kommt der Span-
nungsgegensatz von Dogmatismus und Kritizismus zu lehrreichem
und bezeichnendem Ausdruck. Der Dogmatismus gelangt [deutlich] zum
Vorschein in der durch Hegels Philosophie vermittelten
‚positiven' Theologie, während der durch Kant entwickelte Kritizismus
seinen Niederschlag und Beleg in der Kritik an der Theologie findet,
ein doppelseitiger Vorgang. Man kann sagen, die Entstehung der
Kritik an der Theologie war zeitgeschichtlich [das Vordringen] die [erhaltene vorherrschende]
Einschränkung der von Hegel [vorgetragenen] Dogmatismus
[durch] die Schilderung des Druckes und Einflusses, der von diesem Dog-
matismus auf das Geistesleben ausgeübt wurde. Die neukantische
Bewegung verband begreiflicherweise mit ihrem Eintreten für Kant
und für die Erneuerung der kritischen Philosophie einen Kampf

gegen den Dogmatismus und Ontologismus und Theologis- (602
mus und damit einen Kampf gegen Hegel. Urkundliche Zeugnisse
für diesen Kampf liegen in den Werken der Neukantianer vor; von
ihnen seien hier nur Friedrich Albert Lange, Otto Liebmann und
Hermann Cohen genannt.

Indem der Neukantianismus eine Erneuerung
des Kritizismus Kants unternahm, trat er und mit ihm ganz fol-
gerichtig zugleich auch für die Aufrechterhaltung des Gedankes der Frei-
heit auf allen Gebieten der Kultur ein, zum Beispiel auf dem des
sozialen Lebens und der Politik. Der Konservative wird immer mehr
Dogmatiker, der Fortschrittliche immer mehr Kritiker sein. Dabei ge-
brauchen wir diese Bezeichnungen hier nicht im eigentlich partei-
politischen Sinne. Denken wir aber einen Augenblick an die Partei-
politiker, so wird derjenige im linksgerichteten Kreise, der einem Dogmatismus
vertritt, dem Wesen und Geiste seiner Parteirichtung untreu, und er
gehört in das andere Lager, wie umgekehrt der Kritiker unter den
Konservativen sich von seinen Parteifreunden losgesagt hat und
zu den ihrem Gegnern übergegangen ist. Die tieferen Uneinigkeiten
in einer bestimmten einzelnen politischen Partei ergeben sich aus
der Kreuzung von Dogmatismus und von Kritizismus, die nicht selten
in der Brust eines Einzelnen entbrennt und bei ehrlichen Naturen oft

schwere Beunruhigungen nicht bloss seines sittlichen, (603
sondern nicht weniger Spannungen in seinem politischen Ge-
wissen erzeugt. Unzufriedenheiten mit der Partei und ihren Regeln
und Abweichungen von ihnen sind ein Zeugnis für die geistige Auf-
geschlossenheit und für die moralische Selbständigkeit und Red-
lichkeit eines Menschen. Denn weder das ~~Ethos~~ Denken
und Handeln des Einzelnen noch das ganze des ~~ethischen~~ geschichtlichen
Lebens lassen sich durch allgemeine Anweisungen festlegen, wenn
(in gerechter Weise)
derartige Anweisungen aus politischen Gesichtspunkten und Ab-
sichten entspringen, das heisst solchen Gesichtspunkten und Ab-
sichten, die lediglich dem Druck von Erwägungen, was nützlich und
zweckmässig ist, unterstehen. Die Politik als allgemeine Macht
und alle einzelnen politischen Entscheidungen und Massnahmen
sind niemals in reiner und ungetrübter Einheit mit den
Forderungen der Sittlichkeit, und man muss schon ein Partei-
gänger des Machiavellismus und des Nietzscheanismus
sein, um politische Notwendigkeiten und politische Gebote zur
Grundlage und zur Rechtfertigung der Sittlichkeit zu machen. Ma-
chiavelli und Nietzsche (und ihre Anhänger) pressen drei gänzlich verschiedene Wahrheiten
zusammen, und der Machtpolitiker (und verstümmelt) missdeutet den Staat und
in der Praxis die Idee der Sittlichkeit, weil er sie der in ihr waltenden

Momentes der Freiheit, des Gewissens und der menschlichen (604
Selbstverantwortlichkeit beraubt. Er ist ein Verräter des Rechtes und des Geistes an die Gewalt.

Diese Bemerkungen sind Meine Abirrungen von dem Gang und Zusammenhang der ihnen vorangehenden gesetzlichen Betrachtungen. Sie weisen vielmehr hin auf eine weitere Entwicklungsstufe in dem Kampf von Dogmatismus und Kritizismus, die sich in der Gegenwart stärker und stärker auszubilden beginnt.

Der Kritizismus war in Kegel und in den einen, in der rechtsgerichteten Entwickelung des Hegelianismus mehr und mehr in einen Dogmatismus übergegangen. Eine Gegenrede fand diese geistige und geschichtliche Vorgang eigentlich nur in dem Neu-Kantianismus und in der jenigen sozialen und politischen Theorie und Bewegung, die den Kritizismus und Kantianismus und den Geist der Freiheit (in Gedanken und Tat) verteidigt und aufrechterhielt und bewahrheitete. Es ist kein Ruhmeszeichen für die seit dem Tode Hegels (1831) sich entfaltende Philosophie, dass sie ausser dem Neukantianismus keine Philosophie der Freiheit war, den Begriff der Freiheit im Sinne des Geistes subjectives und des Geistes objectivismus verstanden. Denn Gedankenansätze bei Fichte und

eine Stütze und Rechtfertigung durch den angeblichen Nachweis geliefert zu haben,

bei Lotze reichen müsse, um als Philosophie der Freiheit gelten zu können, so gerüstet sei sie übrigens sein mögen. Die Abwärtsbewegung der Philosophie von der Mitte des letzten vergangenen bis in das erste Jahrzehnt des jetzigen Jahrhunderts zeigt sich deutlich in ihrer Ausmündung in Hans Vaihingers Philosophie des Als Ob (zweite Auflage 19...). Vaihinger glaubte seiner Anerkennung der Freiheitsidee und der Achtung vor ihr durch den Nachweis eine feste Stütze dieser Idee sei eine nützliche Fiktion, und er war in der Überzeugung dadurch diese Idee gerettet und unerschütterlich sei. Zugleich damit widerhergestellt gegen die Verneinung dieser Idee durch die Naturwissenschaften. In Wahrheit war die Deutung der Freiheitsidee als Fiktion, als eine bloßen Nützlichkeitsabsichten entsprossene und unterschiebende Als-Ob-Annahme nur die Leugnung der Realität dieser Idee unter ihr Grabgesang. Die Philosophie des genannten Zeitraumes sollte einmal genauer auf die Art, wie sie sich mit der Idee der Freiheit beschäftigt hat, studiert werden. Die Zunahme der dogmatischen und ontologischen Denkungsart bis zur Übernahme der Herrschaft über das Geistesleben lässt sich aus dem mehr und mehr schwindenden Verständnis für das Wesen und für den Sinn jener Idee und aus der sich ständig vermindernden Anerkennung der Freiheit erklären — ein für die Philosophie und für

die allgemeine Entwickelung der Kultur gefährlichen und (606
ein vom Standpunkt des Humanismus aus gerades bekämpf-
ter Vorgang.

In dem uralten Wechselspiel von Dogmatismus und Kritizismus scheint jetzt wieder einmal der Dogmatismus die Oberhand gewonnen zu haben. Die Idee und die praktische Betätigung der Freiheit sind bedroht, und es kann für die Philosophie, vor allem für die Philosophie des Humanismus keine dringlichere und keine ernstere Aufgabe geben, als die Stimme und die Rufe der Warnung ertönen zu lassen und ihre volle Kraft für die Wiederherstellung und Erneuerung des seit mehreren Jahrzehnten [illegible] vom Dogmatismus immer stärker umbrandeten kostbarsten Heiligtums der Kultur und der Menschheit, und das ist die Freiheit, die Freiheit als Gesinnung, als Idee und als Tat.

Da wir uns nun in dem ganzen Gedankengespinst dieses Zusammenhanges unmittelbar und mittelbar mit dem Problem der Theologie und der theologischen Denkungsweise beschäftigen, so können wir nun dem Problem der Theologie auf dem Boden einer vom Standpunkt der Philosophie des Humanismus vorzunehmenden abschließenden Autopsie herantreten.

Die bloße Bejahung der Theologie reicht so wenig aus wie die bloße Verneinung. Jede dieser Haltungen ist dogmatischer, mißverständlicher und gefährlicher Natur, und sie entsprechen nicht der universalen und gerechten Würdigung einer Leistung, also jener Würdigungsart, die der Humanismus anstrebt.

Insbezug auf die Theologie gilt es, die Methode zu befolgen und dem Vorbild zu folgen, die Kant bei seiner Kritik der Metaphysik erzielt hat, indem er die Frage nach dem Wesen der Metaphysik als Wissenschaft überhaupt stellte. Damit wurde schon über den Fortgang entschieden, nämlich auf die Frage nach dem Wesen der Theologie in die beiden Unterfragen gegliedert: a) wie ist Theologie als Wissenschaft möglich? und b) wie ist Theologie überhaupt möglich? (vgl. Seite 57f).

Unsere Ausführungen drängen uns zu der Entscheidung, der Theologie den Charakter als Wissenschaft abzusprechen. Die Gründe für dieses Urteil wurden auf den vorangehenden Seiten dargelegt. Sie lassen sich fast in einen Satz zusammenfassen: Der Mangel an Kritik oder der Ausfall der Kritik, aber der Theologie grundsätzliche Bedingungen für die Theologie, macht

es sachlich und prinzipiell unmöglich, der Theologie die Geltung einer Wissenschaft zuzuerkennen. Ihr ~~Recht~~ ist das Wesen der Dogmatismus eigentümlich, nicht nur als ein Zug an ihrem Wesen, sondern als das Kennzeichen ihrer Substanz, in welcher Form immer sie auftreten mag. Als Theologie wird und muss sie mit dem Glauben an die absolute Realität ihres Gegenstandes bezüglich ihre Gegenstände arbeiten, und sie muss und wird ihre Glaubens-gebilde einer durch die Phantasie vollzogenen Verdinglichung unterwerfen. ihre Gegenstände sind ihr nicht Erscheinungen, sondern Dinge an sich. Durch alle diese Momente schliesst sie sich aus der Geltungs- und Wahrheitssphäre der Wissenschaften aus, sie beansprucht ein eigenes ~~R~~ Geltungs- und Wahrheitsrecht.

Aber durch diesen Ausschluss und Anspruch ist nicht der Stab über sie gebrochen. Die geistige Wirklichkeit, und die geistige Welt eine Schöpfung und Leistung beruhen nicht auf ihrer Wissenschaftlichkeit, und sie sind nicht mit der wissenschaftlichen Elle zu messen und nach ihr abzuschätzen. Man darf der Vielseitigkeit von Massbestimmungen niemals uneingedenk bleiben, und gerade der Humanismus wird sich vor jeder Einseitigkeit und vor jedem Doktrinarismus

hüten.

Ihre außerwissenschaftlichen und dabei doch sehr positiven Geltung nach stellt die Theologie einen Zweig am Stamme der spekulativen Metaphysik dar, und wie sie speziell und systematisch in die Metaphysik einbezogen ist, so werden ihr Schicksal und ihre Zukunft auch in geschichtlicher Hinsicht von dem Schicksal und von der Zukunft der Metaphysik abhängen. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß in diejenigen Wünsche und Absichten und Versuche, die auf eine Erneuerung der Metaphysik gerichtet sind, und die, wie weiter oben bemerkt wurde, seit einigen Jahrzehnten mit zunehmender Dringlichkeit sich kundtun, Wünsche, Absichten und Bestrebungen zu einer Erneuerung der Theologie einbegriffen sind. Denn von der Beschäftigung mit dem Problem des Absoluten kann die Menschheit ohne eine unerträgliche Minderung und Einbuße seines Wesens und seiner Kraft nicht lassen. Kein noch so nachdrücklicher Hinweis auf den Reiz der Erscheinungswelt und kein noch so ergiebiger Ertrag, der dem wissenschaftlichen Studium der Erscheinungswelt entsprießen mag, wird den Menschen von einer Beschäftigung mit dem Problem des Absoluten und von der Bethätigung seines Interesses an der Realität des Absoluten abhalten.

Sie ist eine Verläumdung und Verleumdung der göttlichen (610
Begabung des Menschen, seinen Kräften nachzusagen, sie reichten
nur aus zur geistigen und technischen Eroberung der Welt der
Erscheinungen, und sie sei auf diese Eroberung zu beschränken
und von ihnen einen endgültigen Verzicht auf den Versuch, zum Abso-
luten durchzudringen. Jeder Phaenomenalismus ~~kritizismus~~ und Relativismus
hilft mit bei zu einer Verschüttung des menschlichen Bewusstseins,
das diese Verschüttung und ihren Fortgang immer unterbindet
wird und tatsächlich unterbindet. Verkennt es doch seinen eigenen
Voraussetzungen einen Absolutheitsort zu, einen über das Phaeno-
menale und Relative hinausgesetzten und den Phaenomenalismus
und Relativismus überwindenden absoluten Wahrheitsort. Ohne
die Anerkennung und ohne die Geltung solcher Voraussetzungen bricht
jeder Phaenomenalismus und Relativismus wie ein Kartenhaus zusammen; ohne die Geltung und Anerkennung apriori-
scher Bedingungen verfällt er einem sich selber auflösenden Skepti-
zismus

Der theoretischen Notwendigkeit und Unabweis-
barkeit absoluter, apriorischer Erkenntnisvoraussetzungen ist die
sittliche Notwendigkeit absoluter, apriorischer Prinzipien des
menschlichen Handelns beigesellt. Sicherlich hat zu der

Sie ist jener theoretischen Notwendigkeit, jener be-
stimmten Ordnung als ihre innerste Sicherung
eingeschmolzen und als ihre tiefste Geltungsgebung
wirksam.

verhängnisvollen Verschüttung des menschlichen Bewusstseins und zu dem Eintritt seiner Zersetzung die Leugnung absoluter Prinzipien des sittlichen Wollens und Handelns erheblich ~~xxxxxxx~~ mitverholfen, und von zwei Parteien,

Diese Leugnung kann von zweien Seiten, von der der biologischen Naturwissenschaften und von der der positiven Geschichtswissenschaften. Beide Seiten sind der Tatsachen- und dem Studium der positiven Lebens zugewendet. Und beide Parteien glauben diesem Studium und dem Tatsachenbereich die Einheit und die Lehre entnehmen zu müssen, dass das positive Leben keine andere Absolutheit dulde als die eigene. Dieses positive Lebens absolutheit sei jedoch diejenige rücksichtsloser Gewalt und leidenschaftlichen Kampfes in der Bejahung dieser Gewalt, die sich in der Austragung dieses Kampfes ~~xxxxxx

Verneinung der Absolutheit schuldig ist. Denn, aus-
drücklich anerkennt und betont er die, allem Werden beherrschende
Gesetzlichkeit der Vernunft. In demselben Gedankengang, in dem
er den Kampf gegen den Vater alles Feindes nennt, hebt er die dem
Werden übergeordnete und das Werden regelnde Vernunftmacht hervor.
Und indem er sein philosophisches Augenmerk dieser Macht zu-
wendet, entwickelt er in ihr eine sie leitende und bestimmende Ge-
setzlichkeit. Sie ist das entscheidende Prinzip, ohne sie gäbe es kein
Werden. Dieses Prinzip ist nicht aus dem Werden abzulesen, sondern
es ist die Form, durch die die Vernunft dem Werden seine Ge-
setzlichkeit vorschreibt: das Gesetz des Werdens ist eine vernünftige,
~~Gesetzlichkeit~~, es ist eins aus dem Wollen der Vernunft erwachsene
und dem Werden von der Vernunft auferlegte Gesetzlichkeit.

Schon als Formen und Taten der Vernunft
unterstehen die Erforschung der Natur und die Erforschung der
Geschichte, untersteht die Erforschung des Lebens einer Absolutheit.
Aber nun ist Inhalt, ihr Gegenstand? Aber nun das Leben
selber, wie es sich im Denken und (Wollen und) Handeln ausbreitet? Wäre
es dem Relativismus ausgeliefert, so käme es nicht zustande, so
käme es (ferner) zu keinem vernünftigen (und gesetzlichen und sinnvollen) Verlauf und Aufbau des Lebens,
des Denkens, des Willens und des Handelns. Aus dem sich selbst

überlassenen Hin und Her und Zickzackkurs des Lebens ist kein Gesetzlichkeit und Ordnung, aus seiner Gewalt ist kein sittliches Prinzip ableitbar. Die restlose Hingabe an das Leben und seine volle Herrschaft führen zur Zerstörung des Lebens. Das Leben ist an sich ein amoralischer Vorgang.

Gegen diese Verkennung machte der Positivismus die Natur- und die Geschichtswissenschaften blind und taub. Sie ist auch nur vom Standpunkt des Idealismus aus begreiflich und begründbar. Denn jeder Versuch, die Geltung und den Sinn sittlicher Prinzipien vom Leben aus abzuleiten oder ihre Nicht-Übereinstimmung als ein ~~Kreuzrad~~ Sprungbrett für ihre Widerlegung zu benutzen, Versuche wie Nietzsche sie unternahm, sind zum Scheitern verurteilt, es sei denn, daß man sittliche Prinzipien verwechselt mit marktgängigen, als moralisch ausgegebenen konventionellen Regeln und Gebräuchen. Diese Verwechslung machten sich die griechischen Sophisten und ihr Nietzsche schuldig, der seine geistigen Ahnen und Vorgänger mit allem erdenklichen Lob überschüttete. Er kann ihnen nicht genug Anerkennung für ihren Kampf gegen die 'Moral' zollen, für einen Kampf, den auch er zu führen glaubte,

und denen er sich rühmte. Dabei war dieses ganze Vorgehen nur ein leichter Schlag ins Kontor. Wenn man einen Gegner überwinden will, so ist mindestens die erste Voraussetzung die, ihn zu kennen. Andernfalls wiederholt sich der Quichottes Streich gegen die Windmühlen. Nur handelt es sich in unserem Falle nicht um eingebildete und nur in Wahnvorstellungen existierende, sondern um wirkliche Riesen. Das Unternehmen der Sophisten und Nietzsches gleicht in mehr als in einer Beziehung einer Don Quichotterie, und es wäre angängig, ihm kein allzu großes Schwergewicht beizulegen, wenn es nicht in Kulturkreisen Hinsicht so üble Folgen gezeitigt hätte. Die Erschütterung des Vertrauens der Gegenwart hat in ihm eine seiner Ursachen.

Es sind nicht leichtfertige Nützlichkeitserwägungen, die einen Philosophen veranlassen sollten, die Folgen seiner Lehre genau zu überdenken. Ein ~~xxx~~ Philosoph hat seiner Zeit und der Menschheit gegenüber moralische Verpflichtungen, und sie muss er bedenken, wenn sein Scharfsinn und sein Erkenntnisvermögen nicht ausreicht, Prinzipien von Konventionen, zeitlige Tagessatzungen von Normen, ewige Werte von relativen Werten zu unterscheiden. Der Kampf gegen die „Moral" kann ein heldenhaftes Wagnis und ein heldenhafte

Tat sein. Es steht einem Philosophen schlecht an, und es ist ein ungünstiges Zeugnis für die Kraft seiner Ver-
Kunstbegabung, aber es ist auch ein falscher und spielerischer
Mut, eine Don Quichotterie als wahres Heldentum zu nehmen.
Und es verdient die Prügel, die die Sophisten durch Sokrates und
durch ~~Sokrates~~ Plato erhalten, und die Cervantes seinen Ritter
von der traurigen Gestalt einsammeln lässt. Die Sophisten und
Nietzsche und ihre Anhänger sind solche traurigen Gestalten,
und die Satire und die Ironie sind die tauglichsten und ange-
messensten Waffen zu ihrer Bekämpfung und Überwindung. Die
Kritik an den zu einer bestimmten Zeit gültigen moralischen
Gesetzen, ihre Entlarvung als Konventionen und Vorurteile, eine
psychologisch und kulturgeschichtlich verdienstvolle Handlung,
ist nicht ~~eine~~ ~~wahrhaft~~ ~~schaffende~~ von derselben Sinn und
Recht wie die Kritik der Sittlichkeit, das heisst: wie die Auf-
gabung der Grundlagen der Sittlichkeit, wie die Grundle-
gung zur Metaphysik der Sitten. Plato und Kant, die sich dieser
Aufgabe widmeten, gaben sich nicht dem Geschäft des Hero-
dotos hin, sie gingen nicht auf eine Zerstörung der Moral aus,
sondern auf die Begründung und Begründung der Sittlichkeit
aus den Quellen der Vernunft. Auf dem Wege gelangten sie zu

der klaren Unterscheidung von Sitten und von gewiß
gültigen Gewohnheiten als sittlich gültigen Gewohnheiten
und Anordnungen auf der einen Seite und von der Wahrheit
gültigen sittlichen Normen und Prinzipien auf der anderen
Seite. Durch die Verkennung und durch die Anerkennung einer
autonomen sittlichen Ordnung und Gesetzgebung, durch die Verken-
nung und durch die Anerkennung der Schöpferkraft und der
Welt der sittlichen Freiheit schaffen wir uns das Kriterium zur
Unterscheidung von Sitten und von Normen. Sie werfen beide mit
die einen und denselben Topf, und sie schütteten mit bei der
Blosstellung des zweifelhaften sittlichen Wertes und Gehaltes von
Gewohnheiten und sozialen Regeln und Wirtschaftsregelungen auch
die wegen, die der Vernunft begründeten ethischen Normen und
Prinzipien mit aus. Die Positivisten und Nietzsche gleichen mit
auf ihre rein empirische „Kritik" der Sittlichkeit den empi-
rischen Erkenntniskritikern wie Locke und Hume, die da
vermeinten, mit ihrer ganz positivistischen und phänomena-
listischen, also unzulänglichen Kritik des Substanz- und des Kau-
salitätsbegriffes auch das Prinzip der Substantialität und das
Prinzip der Kausalität getroffen und auch diese Prinzipien nur
als gewohnheitsmäßig festgestellt und als relativ gültige

ziationen aufgewiesen zu haben und damit durch
den angebliche Entdeckung die Prinzipien als Prinzipien
beseitigen und als Prinzipien über Bord werfen zu können.
Aber die Phänomenalismus ist noch weiter Phänomenalo-
gie: Jener ist eine – oft lückenhafte und anzufechtende –
Beschreibung sinnlich wahrnehmbarer Vorgänge, von Vorgängen
und Gesetzen
für der Erscheinungswelt, dieser ~~xxxxxxxxx~~ stellt das
System der Grundbedingungen für alle Erkenntnis der Erschei-
nungswelt, aber das System der Vernunft und die Aufdeckung
dieses Systems in der ebenfalls systematischen Form der Ableitung
jener Grundgesetzlichkeiten aus der Einheit der Vernunft dar.
Jener ist keine empirische Erkenntnis empirischer Gesetze und
Entwickelungsabläufe, wie uns solche Abläufe in Natur und
Geschichte entgegentreten, dieser ist eine Prinzipienlehre, eine
Systematik derjenigen Vernunftvoraussetzungen, die jeder jeweiligen letztgültigen Aprioritäten
sinnlichen Erkenntnis zugrunde liegen. Als Beispiele einer
derartigen systematischen Prinzipienlehre mögen Kants Ver-
nunftkritik, Fichtes Wissenschaftslehre, Hegels Phänomeno-
logie und in gewissen Beziehung Lotzes Metaphysik genannt
sein. Auch Hermanns Cohens systematische Schriften könnte
man zugerechnet werden. Wer sich an die Grundlegung und

die philosophische Begründung eines Kulturgebietes, sei es des Gebietes der Wissenschaften oder ~~xxx~~ das der Sittlichkeit oder ~~xxx~~ das der Kunst unternimmt, ~~xxx~~ muss zu unterscheiden verstehen zwischen einer aprioritischen und einer empirischen Gesetzlichkeit, zwischen Prinzipien und Verallgemeinerung, zwischen ~~xxx~~ Vernunftnorm und geschichtlichen Satzungen und Zufälligkeiten. Das taten die vielen ungenannten Denker, die deshalb Philosophen sind, das taten nicht die Sophisten, die Skeptizisten, die Relativisten und das tat nicht Nietzsche; ~~xx~~ sie hatten deshalb den Eingang zur Philosophie nicht gefunden, und ihnen fehlte das Verständnis für das Wesen der Philosophie.

Um dem Weiterwuchern der Begriffsverwirrung zu begegnen, um den Fortgang dieser Verwirrung zu verhindern, gilt es, soweit die Pflicht und die Fähigkeit der Philosophie in Betracht ~~xxx~~ kommen, sich an die Arbeit einer Erneuerung und Weiterentwicklung der alten klassischen Prinzipienlehre, an das Werk der Wiederherstellung der Metaphysik

zu wagen. Besitzt man sich damit aber nicht an einen aus Kulturgeschichtlichen Gründen unmöglichen und aussichtslosen Versuch? Ist die geistige und die geschichtliche Entwicklung nicht über die Metaphysik rücksichtslos und unaufhaltsam hinweggeschritten wie auch über vieles Andere, das lediglich ein traditionelles Ansehen bewahrt und im Uebrigen wie ein veraltetes Museumsstück erscheint? Immer wieder erklingt die Behauptung, das Rad der Geschichte lasse sich nicht zurückdrehen, die Menschheit und die Wissenschaften hätten sich immer mehr (mehr) von dem machtvollen Gebiete des irdischen Lebens eingenistet, sich mit ihm immer mehr vertraut gemacht, ihm immer neue und wichtige Perspektiven abgewonnen, die Säkularisierung habe so große Fortschritte gemacht und so große Errungenschaften aufzuweisen, dass die Aufforderung, den Blick wieder dem Jenseits zuzuwenden, ein abgedroschener leerer Ruf sei, der auch ein leeres verhallen müsse und verhallen werde. Der Metaphysik haftet jene Blickrichtung zum Jenseits, jene transzendente Neigung, jenes Spiel mit transzendenten Begriffen an, und die verhelfe damit zur Untergrabung derjenigen Begabungen und Kräfte, die auf die Eroberung des Diesseits gerichtet sind,

und die uns das Diesseits wohnlich machen wollen
und wohnlich machen werden. Ueberhaupt hätten der Begriff
des Jenseits und die Vorstellungen von einem Jenseits gegenüber
den unermüdlichen und erfolgreichen Verweltlichungs- und Ver-
diesseitigungsbestrebungen allen Gehalt und Sinn eingebüßt, sie
seien weniger als Schattengebilde und leere Worte. Keine Meta-
physik könne angesichts des unaufhaltsam fortschreitenden
Säkularisierungsprozesses auf ein Wiedererwachen hoffen. Wo sich
hier widme und ihm seine Teilnahme zuwende, schalte sich bewußt
die ausbrennt aus dem Werdegang der Kulturen und dem Sinn
dieses Werdegangen aus. Heftig gewendet sei die Metaphysik ein
hoffnungsloses, weil dem Rückschritt dienendes Unterfangen
und deshalb nicht der Unterstützung wür-
dig aufzuheben.
Mehr als ein geschichtliches Interesse könne ihr
nicht entgegengebracht werden. Auch das geschichtsphilosophische
Anliegen, die Prinzipien des Geschehens in der Gegenwart zu er-
kennen, könne nur im Sinne des Positivismus und des
Realismus
durchgeführt werden, andernfalls es
in den Bereich willkürlicher Spekulation und in den von
Märchenerzählungen entgleite.

Nun entbehrt das Bild vom Rad der

Geschichte muß einer gewissen Treffsicherheit, wenn es nicht in einseitiger Weise gebraucht wird. Ein Rat hat ja die Eigentümlichkeit, nicht bloß in einer einzigen Richtung laufen zu können, und es ist gefährlich und dogmatisch, die Bewegung des geschichtlichen Lebens auch nur als in der Form des Rückschrittes oder nur in der des Fortschrittes möglich vorzustellen. Die Wege der Geschichte sind viele, und der unvergleichliche und geniale Ranke lehnte – nicht ohne leisen Spott – die Frage, ob es im geschichtlichen Leben einen Fortschritt gäbe, als reichlich naiv und befangen ab, wie er es auch ablehnte, die Geschichte unter dem Gesichtspunkt des Fortschrittes zu betrachten und sie von ihm aus zu bewerten. Denn was heißt Fortschritt? Was heißt Rückschritt? Umfaßt jeder Vorgang in der Geschichte nicht eine Vielheit verschiedenartiger Kräfte und Momente? Beruht er nicht auf einer Mannigfaltigkeit verschiedener, entgegengesetzter Leistungen?

So bedeutet jeder Erneuerungsversuch zugleich einen Rückgriff auf alte Werte und zugleich das Bemühen um ihre weitere Ausgestaltung und Fruchtbarmachung. Ohne Anschluß an Vertrautes, Altes und ohne Anschluß an die Überlieferung finge er in der Luft, oder es wäre sogar

als sollte es im luftleeren Raum vollzogen werden.

Jede wahrhaft geschichtliche Tat bedarf der Sprache, bedarf der Interpretation durch die Wissenschaften und durch Einsicht, und in der Sprache und in den Wissenschaften ist stets eine Fülle alten Kulturgutes wirksam. Eine radikale Umwertung der Werte, die die „alten" Werte ganz aus dem Spiel lassen oder ganz außer Spiel setzen will, ist ein kindlicher Hieb durch die Luft. Sie mag bei enthusiastischen und angeheiterten Gemütern eine Weile für durch ein subjektives Aufsetzen erzeugt und in einer gewissen Sorte des Schrifttums einen literarischen Niederschlag finden, im Grunde arbeitet sie mehr mit Worten und wieder mit Worten, und sie ist der Ausdruck subjektiver Erregungen, allein durch Worten und Erregungen lässt sich die geschichtliche Entwicklung nicht bestimmen, sondern ihnen muss ein zielklarer Wille und durch ihn erfüllte Taten stehen.

Und wie stark ist die geschichtliche Entwicklung gebunden an die weitere Entfaltung der Metaphysik und an die Stufen, die diese Entfaltung durchläuft, aber durchläuft aus Gründen der Vernunft und aus Gründen einer vernünftigen Notwendigkeit. Die Geschichte der Metaphysik ist ein

Hauptzug und ein Hauptband in der Entwicklung des geschichtlichen Lebens, und in ihrer Geschichte spiegelt sich zugleich die Geschichte. Aber sie ist ein Hauptzug, ein Hauptband, ein Spiegelbild nicht in einigem passiven Sinne, die Geschichte und die Zeiten sagen und schreiben der Metaphysik nicht vor, was sie und ihre Vertreter zu denken und zu sagen und zu schreiben haben. Wer das geschichtliche Leben kennt, weiss, welche mächtigen Antriebe es der Metaphysik entnommen hat und verdankt. Mit diesem Recht bemerkt Goethe, dass glaubenslose Zeiten geschichtlich unfruchtbare Zeiten seien. Mit demselben Rechte gilt die Behauptung, dass metaphysikreiche Epochen geschichtlich und kulturell unfruchtbare Epochen darstellen. Unfruchtbar aber in einem sehr ernsten und gefährlichen Sinne, nämlich in dem einer Annäherung an den Zustand einer Zerschütterung und Zersetzung des Bewusstseins.

Und diese Erschütterung und Zersetzung entsteht und schreitet fort bei einer radikal gemeinten Ungültigkeitserklärung aller und bei einem Verbot aller und jeder Metaphysik. Eine solche Erklärung und ein derartiges Verbot gehen darauf aus, dem geschichtlichen und dem geschichtlichen Leben das Rückgrat zu rauben oder ein Haupt-

lebensader zu unterbinden.

Welche Weisheit offenbart sich auch in
Diesen Hinweisen in dem Verhalten Kants gegenüber der Metaphysik.
Wenn sein Kritizismus auch der dogmatischen Form und Gestaltung der Metaphysik den Garaus ~~machte~~ gemacht hat, so glaubte er nichts weniger als die Beseitigung aller Metaphysik überhaupt. Und er hat ihre Beseitigung auch nicht vollzogen. Sondern an den Platz der dogmatischen Metaphysik setzte er eine kritische Metaphysik, und diese kritische Metaphysik ist die Erneuerung und die Vertiefung des Platonismus. Kant spinnt den Platonischen Faden der Metaphysik weiter, und wer sich für die Wiederaufnahme und Fortsetzung der Metaphysik seine Kräfte einsetzt, ~~kann~~ nicht umhin, an jenen Faden anzuknüpfen und damit die unverwüstliche, nur von Nichtkundigen als erledigte Kraft fortgeschleppte Tradition zu bezeugen.

Es ist nur ein Zeichen von Unkenntnis oder von Spitzfindigkeit, bestimmten Worten den Makel vermeintlichen Unwertes anzuhängen. Und es ist nur Aengstlichkeit Redensarten gegenüber, wenn man die Anknüpfung an die Tradition und den Versuch zu ihrer Erneuerung aus Scheu unterläßt, eines Konservatismus und eines Rückschrittlertums verdächtig zu

werden. Der Weg, den die Metaphysik unaufhaltsam durchmisst, ist der Weg zu einem universalen und systematischen Humanismus. Und wer diesem Humanismus seine Begabungen leiht, greift ebenso auf ein altes Kulturgut zurück, wie er zugleich dem Fortschritt der Zeit dient. Es ist über den Gegensatz von Rückschrittlertum und Fortschrittlertum weit hinaus; es sorgt sich nicht um eine Etiquettierung und Abstempelung, es sei denn sie, als Humanist bezeichnet und gewertet zu werden.

Denn der Drang nach einer tieferen und immer tieferen Besinnung und Verinnerlichung (Vertiefung) des Menschlichen ist der unwiderstehliche Antrieb für die Fortsetzung der humanistischen Philosophie und der philosophischen Humanismus. Der Mensch ist nun einmal das Problem aller Probleme und der Mittelpunkt aller geistigen und materiellen Interessen. Und wenngleich die Beschäftigung mit diesem Problem und die Befriedigung dieser Interessen nicht ohne volle und ausgesprochene Berücksichtigung und Ausnützung der Wissenschaften, der Natur- und der Geisteswissenschaften, ins Werk gesetzt werden kann, so wird dieser Streit doch nicht im Rahmen des wissenschaftlichen Positivismus und der positivistischen Wissenschaftlichkeit verbleiben und

verbleiben können. Der Mensch ist ja nicht blos
eine naturwissenschaftliche und geistenwissenschaftliche
Tatsache und Gegebenheit, er ist Sinn und Idee. Und
damit ist er nicht blos ein Gegenstand der Erkenntnis, sondern
überhaupt eine Aufgabe für die Spekulation und für die Deutung
und für eine nicht nur positivistisch-erkenntnismäßige
Forschung, sondern für eine gemütsmäßige und glaubensvolle
Wertung. Er ist als Sinn und Idee auch ein Hoffnung und
Erwartung, ein Wunsch und eine Forderung und zwar die bedeu-
tungsvollste und aufschlußreichste und weitreichste und verschieden-
gesamte aller möglichen und wirklichen Sinn- und Ideengebilde,
aller Hoffnungen und Erwartungen, aller Wünsche und For-
derungen.

Tiefer und umfassender als Plato und als Kant
und als ihre hellenistisch-römischen Nachfolger, als Cicero und der
Kreis der Scipionen das Problem des Menschen ein Prinzip erfassen
und verstanden haben, wird auch kein moderner Humanist jenes
Problem auffassen können. Sicherlich muss von der Botschaft
ganz mit diesem Problem gewisse soziale und soziologischen
und nationalistischen Bedingungen entfernen und es nicht nur
von der Befangenheit durch einen bestimmten sozialen Standpunkt

Standpunkt und durch irgendein Klassenvorurteil
gesehen und bearbeitet. Er muss das Problem und die Reich-
weite des Menschentums in aller Reinheit und Universalität
herausstellen. In dieser Entwicklung ist Kant am meisten
über seine humanistischen Vorgänger hinausgeschritten, und in
dieser Richtung muss der moderne Humanismus weitergehen. Eine
unendliche Forderung wird und muss es dabei in der Heraus-
stellung der positiven Wissenschaften finden, vor allem der
Anthropologie und der Geschichtswissenschaften. Haben sie
doch nicht zuletzt dazu beigetragen, den Blick des Menschen
und der Forscher freizumachen für den Menschen bei sich
zum Menschlich-Allzumenschlichen und Biologischen.

Zugleich aber wird diese Blickerweiterung,
diese Blickbefreiung, diese Gerechtigkeit die Aufgabe einer
Klärung der Werte des Menschen und seiner Leistungen dem
Humanisten aufs neue stellen, allerdings stellen in einer er-
schwerten, weil umfänglicheren Form, in der Form einer Rei-
hung von zugleich noch zahlreicheren Werten. Die fortschreitende
Entdeckung und Eroberung der Welt durch den Menschen ist auch
der Prozess der Schaffung von neuen Erkenntnissen und neuen
Werten. Frühere Zeiten besassen noch nicht jene Freiheit und

jene Vorurteilshaftigkeiten, zu denen sich die Zeiten seit der Entstehung der modernen Wissenschaften allmählich hindurchgerungen haben. Ein gewaltiger Helfer erstehen jene Freiheit, jener Minderung und Niederringung von sozialen Vorurteilen in den Humanisten der Zeitalters der Renaissance, zum Beispiel in Erasmus von Rotterdam, dann in Shakespeare, in Voltaire und Montesquieu, in Lessing und Wieland, in Kant und Pestalozzi, in Goethe und Wilhelm von Humboldt usw. Es ist sehr bezeichnend, dass die Verehrer Shakespeares zugleich die Gegner und Ueberwinder von sozialen Voreingenommenheiten und von Stände- und Klassenvorurteilen sind. Diese Freiheit und Unvoreingenommenheit (allem Menschlichen gegenüber) ist eine der Voraussetzungen für ein Verständnis für jenen grossen Dichter und für die Liebe zu ihm.

Neue Kunstformen sind in den Blickkreis des Menschen und der Humanisten getreten neben den klassischen und klassizistischen Kunst; der sogenannte arbeitende Stand hat seine Leistarbeit an die Sonnenseite und sein Recht auf diese Leistarbeit und auf die gebührende Berücksichtigung und Bewertung erkämpft; die Technik ist da und verlangt ihre gerechte Einordnung in das Gebiet der objektiven Werte.

-viele neue Völkerschaften sind bekannt geworden, deren
Wesen und Weg sich mit der bequemen Bestimmung, die sie von
Wilde, nicht erfassen läßt; - Reisen und wissenschaftliche For-
schungen haben uns alle Kulturvölker kennen gelehrt, deren
Wesen und Weg ~~sich~~ überraschend gerügt ist, wenn sie eben nur
als alt fürgestellt werden. So erhebt sich als die fast wichtigste
Frage die, ob und wieweit es sinnvoll und gerecht ist, die für
die Abschätzung des europäischen Kulturkreises gebräuchlichen
und anerkannten Wertmaßstäbe auf die Beurteilung der
ganzen Kultur der Menschheit zu übertragen, und ob das
Verständnis für die europäische Kultur ausreicht zu einem
umfassenden und gerechten Verständnis für die gesamte Kultur
der ~~Vergangenheit~~ auf allen Breitengraden, in der ganzen Ver-
gangenheit und Gegenwart und für die ganze Zukunft.
Fragen wir die verschiedenen Völker und Zeiten ihre eigenen
Bedingungen und Gesetzlichkeiten in sich, die zu ihnen eigen-
tümlichkeiten Wesens- und Werdensformen führen, und haben
wir aus diesem Grunde nicht das Recht, auf Wahrheiten aus
dem Geiste dieser fremden Bedingungen und Gesetzlichkeiten?
Wie von einer Krise der Kultur so läßt sich auch von einer
Krise der Kulturmaßstäbe und Kulturbewertungen sprechen als

17) Die Krise als Problem und als Aufgabe
der universalhistorischen Forschung
oder Krise und Schicksal

der notwendigen Folge der erstgenannten Krise. (630

Krise und Krise überall. Aber wo und wen
ist nun die Rettet?

Zunächst handelt es sich nun eine objektive
Erkenntnis dieser Krisen, eine angesichts der Vielfalt und Ver-
schiedenartigkeit dieser Krisen ungemein schwierige und verwickelte
Aufgabe. Oder stehen wir vielleicht nur vor einer einzigen Grund-
krise, die mannigfache Gestaltungen angenommen hat und nach
mannigfachen Seiten ausstrahlt? Schliesst die Bejahung dieser
Frage aber nicht eine zurückgreifende Vereinheitlichung und Verein-
fachung, also ein Unrecht gegenüber dem geschichtlichen Leben
in sich, wie es der konstruktiv vorgehenden Geschichtsphilosophie
eigen zu sein pflegt. Und ist sie deshalb dem Historiker nicht so
unsympathisch, da er den Reichtum der Lebenserscheinungen und der
der geschichtlichen Personen und Vorgänge ohne gewaltsame
Zusammenfassung und ohne auswählende Vorliebe, die Ge-
schichte gerade in ihren Fülle und als Fülle erfordern will.

Aber im Hintergrund unserer Ueberlegungen
taucht die Erwägung auf, ob unsere Zeit wirklich mit jenen schweren
Fehler behaftet und von ihm zerrissen sei, wie ihn das von vielen
Seiten bald mit Bedauern, bald mit der Stimme der Anklage und

des Vorwurfes nachgesagt wird. Berechtigt keine Furcht, dann
erübrigt sich der Versuch, ihre Wesen, ihren Ursprung und ihre Aus-
wirkungen und Nachschläge erfassen und bestimmen zu wollen.
Einem entbehrlichen und überflüssigen Geschäft brauchen keine
Kräfte gewidmet zu werden. Diese Voraussetzung ist auch dann
berechtigt, wenn die Krise nur in der Einbildung oder in der Be-
fürchtung und Besorgnis besteht. Dann müssen wilde
und Gefühle oder blosse Stimmungen und Sentimentalitäten übergehen? Auch für
losophie nicht zu kümmern. Für den positivistischen Forscher
forscher bildet die Krise einen Gegenstand von erheblicher Wichtigkeit
für die Untersuchung und Klarstellung des Wesens einer Zeitalters
und seiner Menschen.

Der Begriff und das Problem der Krise erfordern
schon für sich eine wissenschaftliche und philosophische Erörterung unab-
hängig von dem Erscheinen einzelner und bestimmter Krisen, die im
Ablauf der geschichtlichen Entwicklung auftreten.

Derartige Krisen können aber nicht entstehen
und zur Ausbreitung gelangen, wäre ein Menschen nicht eine Bega-
bung und Empfänglichkeit für die Erzeugung von Krisen vorhanden.
Kein anderes Geschöpf besitzt diese Begabung und Empfänglichkeit,
und einem göttlichen Wesen kann der Eintritt in eine Krise

nicht nachsagen –, sie steht in einem vollkommenen (632
Gegensatz zu seinem Wesen. Wenn der Gedanke an ein solches
Geschehen auftaucht, dann ist das Schicksal eines Gottes be-
siegelt, die Götterdämmerung ist über ihn hereingebrochen und
zwar aus der Tiefe einer furchtbaren Paradoxie, die die Berge kau-
ken macht und den Erdball erschüttert. Der geheimnisvolle Ruf,
der nach einem mysterium Glauben ausgeübt zur Zeit der Entstehung
des Christentums durch die Länder rund um das Mittelländi-
sche Meer ertönt sein soll, dass der alte Pan tot sei, bedeu-
tet darum eine Weltenwende wie die Verabschiedung der germanischen
Götter, die und ihre Entfernung von den Menschen und ihre Einkehr in
Walhall, ihre Loslösung von der Erde, ihr Verschwinden aus dem
Diesseits: Die Absolutheit duldet keine Krise, sie kennt keine
Krise aufkommen.

Zum Wesen und zum Schicksal des Menschen
und der Geschichte gehört die Krise. Ohne sie hätte er keine
Geschichte und kein Schicksal. Die Krise ist ein Prinzip, das ist eine
Bedingung, eine Aprioritat des menschlichen Daseins, seines Exis-
tierens und seines geistigen Daseins. Sie muss aus seinem
Dasein heraus vorhanden und dieses Dasein muss aus seiner
unlösbaren Verwurzelung und Verhaftung in einer prinzipiellen

Krise begriffen und abgeleitet werden. (633

Und wie ist nun diese prinzipielle, diese metaphysische, diese aporetische Krise, die Krise als Un-Problem und als Un-Geheimnis und als Un-Sinn des menschlichen Lebens ihrem Wesen und Gehalt nach genauer beschaffen und genauer zu bestimmen? Und zwar so zu bestimmen, dass aus ihr heraus die einzelnen geschichtlichen und die besonderen kulturellen Krisen ableitbar und begreiflich sind.

Die Beantwortung dieser Frage scheint mir, in folgende Gedankenrichtung gehen zu müssen, in die Richtung des Hinweises auf einen urhaften Kampf zwischen dem Absoluten und dem Relativen, zwischen dem Willen des Absoluten zur Bewahrung seiner Stellung und dem Andrang des Relativen zur Gewinnung dieser Stellung, zur Verdrängung des Absoluten von seinem Platz, um durch sie eine solche Thronentsetzung zum Rang und zur Würde des Absoluten emporzusteigen. Es ist ein Kampf, der viel tiefer geht als der zwischen dem Streit, der nach Zoroaster zwischen dem Prinzip und der Macht des Guten und des Bösen, zwischen Ormuzd und Ahriman tobt. Dieser Streit um Hegemonie, um den Primat, den die Philosophie des Dualismus lehrt und verkündet, ist ein Sonderfall, ein Sonderzweig des absoluten

metaphysischen Dualismus, den wir hier als die Grundkrise des menschlichen Daseins ins Auge fassen.

Es ist die dem Relativen eingeborene Paradoxie, sich mit der Setzung und Stellung eines Blos-Relativen nicht zufrieden geben zu können, ganz gleich welches Relative dabei in Betracht gezogen wird. Der Relativismus als Ausdruck und Folge eines wissenschaftlichen Erkenntnis oder als wissenschaftlicher Standpunkt strebt und giert immer nach absoluter Geltung und Anerkennung wie der im praktischen Leben als Haupttrieb, weise, als politische Parole wie der einer Bewegung in der Moral und Morallehre und in der Kunst. Das Relative sträubt sich gegen seinen Verband und sein Aufgehen bei seinem Verbleiben in der Zone des Relativen; es will und kann kein bloss relativ Relatives sein. Aber die Paradoxie seines Wesens und Verlangens offenbart sich gerade in seinem Kampf um absolute Geltung und Anerkennung, in seinem Ringen um absolute Hegemonie. Ein sich als absolut setzendes Relativ und ein sich als absolut setzender Relativismus - oder Konfusionismus oder Positivismus - hat sich das Schicksal der Selbstaufhebung bereitet. Und trotzdem vermeidet es jenen Kampf nicht, er ist ihm durch die Problematik seines Wesens und durch seine Stellung in der Kultur eine

unabweisbare Aufgabe und Pflicht und Notwendigkeit.

Aber sein Auftreten und sein Anspruch, sein Ringen und sein Gebahren gleichen dem eines falschen Magiers. Verneint und leugnet es seine Natur als eines Relativen, kann birgt und betrügt es sich selber, und es erweckt den Spott des Weisen und die Kritik, die seine Natur und Stellung schnell durchschauen. Aber als Relatives kann es nicht bestehen und zwar nicht blos oder wegen seiner Entlarvung durch den Geist und durch die Kritik an durch ihn, sondern zugleich wegen seiner eigenen inneren Unbeständigkeit, wegen seines Sammelcharakters, wegen seiner inneren Hilfsbedürftigkeit und Unsicherheit und wegen seiner ihm aus dieser Verfassung heraus unvermeidlichen Qualen und Drängen nach einer Ueberwindung dieses haltlosen Zustands.

Hinwiederum vermag das Absolute dem ankämpfenden Relativismus, Empirismus, Pathismus nicht Einhalt zu gebieten und die Ansprüche des Relativen nicht zu abzuwehren und zu unterbinden. Denn es läuft, sich allein überlassen, in die Gefahr der Austrocknung, der Verdünnung und Verdunstung zu einem leeren Begriff und zu einer leeren Formalität, es gerät, sich allein überlassen, in die Gefahr, vom Leben und den pathologischen Bewegungen und dem bewegenden Reden und fruchtbaren Wechsel des

Lebens und der Geschichte abgesperrt zu werden. Ein sich selber absolutsetzen, ein sich auf sich selber zurückziehendes Absolute hat kein Leben und keine Geschichte; es ist voll abgeschlossener und endgültiger Ruhe, es ist ganz Vollkommenheit, es ist fertig und ein Grundstock, wie die absolute Substanz, von der die Aristotelische Physikos spricht, oder wie der erste Beweger, von der die Aristotelische Theologie spricht, jener Gott, dessen Absolutheit eigentlich nur in seiner absoluten Teilnahmslosigkeit und in seiner absoluten Unnahbarkeit, Unfaßlichkeit und Unfaßbarkeit zu einer aktiven Beteiligung am Leben, an der Geschichte und am Menschen besteht, ein toter Gott.

So bedarf das Absolute in seiner vom Sein realen Dasein unterschiedenen Lebensfreudheit, in seiner vom Sein realen Wesen und seine Wirklichkeit voneinander seiner Fassbarkeit und Begrifflichkeit, es bedarf des Relativen und des Zustromes relativen Werte und relativen Inhalte aus dem Bereiche des Relativen. Aber dazu braucht das Relative des Falles und der Steigerung durch das Absolute, oder es ist in seiner reinen Absolutheit dem Untergange preisgegeben, es ist zur Gottesdämmerung und zum Verschwinden verdammt. Absolutes kann mit Recht in dem erwähnten Ruf erschallen, der

Gott sei tot. Er ist aber nicht erst gestorben, er hat niemals gelebt.

Welche metaphysische Situation entrollt sich somit vor unserem Blick, wenn wir den in aller Kürze geschilderten Kampf überschauen und auf sein Wesen und seinen Sinn hin überprüfen?

Die Macht und das Prinzip des Absoluten vermag aus sich selber heraus keine Erfüllung und Befriedigung seines Wesens und seines Wertes zu erreichen — es bemächtigt des Relativen und des Zufalles relativen Gehalts und Inhalts. Das entsprechende Schicksal ist dem Relativen bereitet und seit jeher zuteil — ohne Anlehnung an das Absolute und ohne dessen Hinzunahme verfällt es der Auflösung, verliert sein Selbst und sein Recht nur in seinem Verhältnis. Das Absolute möchte sich ein Besitz der Hegemonie und Raum öffnen doch nicht erhalten; das Relative erhebt jenen Besitz und vermag ihn doch nicht ohne Preisgabe seines Wesens und ohne Selbstwiderspruch zu erreichen.

Der sich aus seinem Verhältnis
und Notwendigkeit entwickelnde Kampf ist Dialektiker und ein
höheren Sinne tragischer Natur, ein nach Form und Inhalt einzig-
artiger, ewiger, allgegenwärtiger und schöpferischer Kampf. Sein
Beendigung, das heißt: die Aussöhnung der Gegner würde den
Abschluss des geschichtlichen Lebens und Wirkens bedeuten,
es wäre die Aufhebung des Schicksals und die Zunichtemachung
jedes Lebenssinnes. Sein Ende herbeizuwünschen ist Gedanken-
losigkeit, und ein solcher Wunsch treibt uns überwenig in die
Partei der Pazifisten mit der Wille zu seiner Aufrechterhaltung ein
Recht dafür ~~dadurch~~ bietet, uns als Militaristen abzuerkennen.
Er ist, wer derjenige, der unseren Ueberlegungen mit Verständnis
~~folgt~~ begleitet hat, sicherlich auch bereits bemerkt haben wird,
es ist das, was die Krise schlechthin bedeutet; es verneint sie
nicht erst, sondern es trägt sie von vornherein als seinen Gegen-
zug in sich.

Sein Wesen und das seiner prinzipiellen meta-
physischen Krise werden abgeschwächt, wenn in ihnen der Gegen-
satz zwischen dem Geist auf der einen Seite und der Realität
auf der anderen Seite, zwischen Idee und Wirklichkeit und zwi-
schen der Weltanschauung des Idealismus und der des Realismus

gesetzen wird. Diese Gegensätze sind Abspiegelungen und Niederschläge jenes Urkampfes und jener Urkräfte, und so mächtig sie sind, so verschwindet die Bedeutung doch auf die Dauer die Erkenntnis des eigentlichen Verhältnisses und diejenige der Natur und der Bezüge seiner Kräfte und ihrer Beziehung zueinander.

Denn vom Standpunkt des Idealismus aus gilt das Geistige und das Ideelle als das Absolute, während dem Reale nur die Minderwertigkeit des Relativen zugesprochen wird. Der Realismus hingegen schreibt dem Leben den Wert des Absoluten zu und erblickt in dem Geistigen und Ideellen nur ein Ergebnis und nur eine Folge aus der Macht und Wirksamkeit des Lebens. Beide Parteien gleichen Spielern, die je nach Bedarf ihre Stellungen und Wertungen wechseln, und die ihren Tausch nur auf Grund einer Einseitigkeit und Voreingenommenheit vollziehen. Es läßt sich keine letzte und entscheidende Begründung für die Bejahung des Absoluten und seines Wertes an den Geist und für die Verneinung der Realität geben. Letztlich oder unentscheidbar. In jenem wie in diesem Falle liegt eine mehr oder minder gewaltsame und künstliche Trennung einer in sich dialektischen Einheit in zwei voneinander Größen und Teile

vor, und man soll sich dann nicht darüber wundern, wenn ihre Verbindung oder gar ihre Zusammensetzung zu einer Einheit und die Herstellung einer Harmonie zwischen ihnen nicht gelingen will.

Die Tragik, die Schwere, die Einzigartigkeit des menschlichen Daseins in seinem Gesamt beruht auf dem unlösbaren Auseinanderspiel von Absolutem und Relativem. Daher ist es eine Entscheidung zweiten Ranges und eine erst sinnlose, kommende Aufgabe und Sorge, festzustellen, welchem Partner der Wert und das Recht des Absoluten beziehungsweise der Wert und das Recht des Relativen zuzubilligen ist. Idealismus und Realismus sind Sonderstandpunkte, die erst nach der Erkenntnis der Dialektik von Absolutismus und Relativismus aufgestellt und bezogen und für die Erkenntnis verwendet werden können.

Begegnet unseren Darlegungen der Einwand, wir huldigten mit ihnen demnach der Weltanschauung und der Bewegung des Idealismus, dessen Einseitigkeit soeben erst bemängelt und der deshalb zurückgewiesen wurde, so ist die klare Widerlegung

dieses Einwandes kein schwieriges Unternehmen. Der Ein-
wand könnte lauten, „das" Absolute," „das" Relative," „der" Geist,"
„das Reale" gäbe es in Wirklichkeit nicht, diese Formen sei „nur"
Ideen, „nur" Gedankenzusammenhänge, so stimmen wir ihm völlig und gern
zu. Aber wir machen die Vertreter des Einwandes darauf aufmerk-
sam, dass es reine Ideen sowohl wirkliche Wirklichkeiten und Wirk-
samkeiten sind, und dass die Aufstellung und die Verwendung
von Ideen ~~wie~~ in einer philosophischen Betrachtung notwendig und
unentbehrlich ist also die Bedingungen für eine solche Betrachtung.
Sie ist ohne sie ebenso sinnfällig, wie ohne sie die Realität sinnfällig
ist.

Die wechselseitige Einbeziehung von Idee und
Wirklichkeit, der Idee in die Wirklichkeit und damit ~~in~~ der
Prozess der Verwirklichung der Idee und zugleich der Einbeziehung
der Wirklichkeit in den Geltungs- und Machtbereich der Idee
ist wohl Idealismus ein dogmatischer, ist ebenso wenig Realis-
mus ein dogmatischer Sinne. Der dogmatische Idealismus ist der
„absolute" Idealismus, wie ihn zum Beispiel Hegel lehrte, der aller-
dings ein Widerspruch zu seiner Lehre dem Realismus weder
Zugeständnisse machen ~~wollte~~ konnte, als mit seinem absoluten Idealis-
mus vereinbar ist. Ganz klar geht dagegen aus unseren Darlegungen

der von uns vertretene „kritische" Idealismus hervor,
der der Schöpfung der Neuzeit überhaupt aus dem Geiste Kants
hervorgegangen ist. Die Untersuchungen darüber, ob die kritische Philo-
sophie die Fortsetzung, eine umbenannte vorgenommene Fortsetzung der
Philosophie Platos darstellt, sind noch zu keinem endgültigen Ur-
theil gelangt. Diese Unentschiedenheit ist angesichts der ungeheuren Vielseitigkeit des Gegenstandes nicht unbegreiflich. Die Unterschiede zwischen diesen beiden philosophischen Systemen sind nicht zu leugnen, ihre Übereinstimmungen scheinen mir bei genauerem Verfolgen der geistigen Grundhaltungen, aus denen die Ideenlehre und der Kritizismus emporwachsen, aber immer mehr an den Tag zu treten. Die Erkenntnis der Übereinstimmungen wird durch die Verschiedenheit der Darstellung, durch die Verschiedenheit der Sprache erschwert. Bei den griechischen Ausdrücken klingt ein eigentümlicher Ton an, den man nachempfinden, doch durch keine Übersetzung haarscharf treffen kann. Der Ausdruck, dass in Plato eine stärkere künstlerische Stimmung, die alle begrifflich-formalen Zergliederungen mittragt und in eine einzigartige Bewegung versetzt, obwalte als bei Kant, kann ich mich nicht in vollem Umfange anschliessen. Das Künstlertum Kants ist bisher noch nicht hinlänglich gewürdigt worden, es ist auch in ganz abstrakten

obwohl sich ausgezeichnete Philologen, Philosophie-, Literarhistoriker und Philosophen um die Gewinnung einer klaren Entscheidung bemüht haben.

Teilen der Darstellung deutlich spürsam und
zwar als ein mitbedingender Faktor der Gedankenführung.
Was Kant über das Wesen der Kunst sagt, vor allem in seiner
Kritik der Urteilskraft, ist sehr häufig und mit gebührender An-
erkennung gewürdigt worden. Dagegen hat das Thema, Kant als
Künstler" abgesehen von einigen Ansätzen noch nicht eine aus-
reichende Bearbeitung gefunden. Ihr steht wahrscheinlich die Unter-
schätzung im Wege, die Kants Künstlertum immer wieder erfahren
hat.

Wir kommen hier auf diese Dinge darum zu spre-
chen, weil in dem Kritizismus Kants, genau ebenso wie in Platos
Ideenlehre nicht erst die nachträgliche Überwindung von Absolutis-
mus (und Relativismus) (Apriorismus einerseits) (und Empirismus andererseits) gelungen ist, sondern weil er die gemein-
same Wurzel, die nicht fürsichkommende, sondern die aprioris-
tische Synthese dieser beiden entgegengesetzten Denkrichtungen darstell-
te ist von seinem Kern an über diesen Gegensatz hinaus, ebenso
wie über den des erkenntnistheoretischen Rationalismus und Erkennt-
nistheoretischen Empirismus. Wer heute noch mehr dem Absolutismus,
Apriorismus, Rationalismus oder mehr dem Relativismus und Em-
pirismus zuneigt, beweist damit nur sein Vorkantianertum, ei-
gentlich sein Vorplatonikertum, wie er auch ein Zeugnis dafür ablegt,

Heimkehr.

Heft ii

Das Buch von der Heimkehr

Heft 11

dass er weder Plato noch Kant verstanden hat.

Zwar ist der Gedanke einer wechselseitigen Verbundenheit von absolut und relativ, von apriorisch und empirisch nur eine Idee. Aber darin besteht sein ausserordentlicher Vorzug: Diese Verbundenheit wird gedacht, und wir fallen aus fern von der Behauptung einer realen Verbundenheit und von dem Glauben an ihre Tatsächlichkeit oder an die Möglichkeit der Herbeiführung dieser Tatsächlichkeit.

Erstens würden eine solche Behauptung und ein derartiger Glaube ganz dogmatischer, ganz unkritischer Natur sein. Sie würden von einer Wirklichkeit künden, die in Wahrheit doch ein Gedanke und ein Gedankengebilde, aber eine – Idee ist. Zweitens würden sie und unterdrücken sie den massgebenden Anteil der Phantasie an dem Zustandekommen jener Idee. Die philosophischen Ideen sind nicht weniger Erzeugnisse der Einbildungskraft als die künstlerischen Ideen, und das Studium von Kants Ideenlehre, vor allem entwickelt ist in der transzendentalen Dialektik der Kritik der reinen Vernunft, überzeugt in Bestätigung meiner oben geäußerten Ansicht von der Mitwirkung von Kants Phantasie bei der Begründung und von dem Aufbau seiner Lehre von den Ideen.

Drittens fällt das Verbleiben jener Synthese innerhalb des Reiches der Idealität das Urteil über die tatsächliche Dialektik und Spannung von absolut und relativ nach, aber für nichts weniger als für die reale Kette des menschlichen Lebens und für ihre Erforschung und Erkenntnis. Wie könnte von einem derartigen

Krise mit Fug und Recht gesprochen werden könnte, wenn die Ueberwindung des Gegensatzes war absolut und real nicht bloss eine Gedankentat, nicht nur eine philosophisch-künstlerische Synthese wäre? Aber eben eine Synthese war durchaus dialektischer Natur, die ihre Dialektik niemals leugnet oder verdunkelt

Bewegten wir Menschen uns in unserem Erkennen und Handeln ausschliesslich innerhalb des Kreises der sogenannten Wirklichkeit, waren wir ganz beschränkt auf die Welt der Tatsächlichkeiten, wie wir es dem Empirismus und Positivismus zufolge sind, dann stünden wir verständnislos und machtlos der Idee des Absoluten gegenüber. Und ein deutliches Zeugnis dieser Verständnislosigkeit und Machtlosigkeit ist die Erklärung, die von der Seite des Empirismus und des Positivismus überzugehen pflegt, die Idee sei nichts anderes als eine leere abstrakte Gedankenform, die so schnell als möglich über Bord zu werfen ist, und mit der man nicht gründlich genug aufräumen könne. Sie sei nichts anderes als ein totes Ueberbleibsel aus der alten Metaphysik und aus jenen verschollenen Zeiten, in denen und über die die Metaphysik ihre tyrannische Herrschaft ausgeübt hat.

Aber Verständnislosigkeit und Ablehnung sind keine ausreichenden Hilfsmittel im Kampf um eine Idee. Geistige Denkfaulheit genügt nicht zur Widerlegung eines Gedankens, und hochfahrendes und anmassendes Absprechen sind noch keine sachlichen Widerlegungen. Was unseren Fall nun im besonderen betrifft, so dringt Kein Empirismus und Kein Positivismus

auch nur bis in die ~~Ferne~~ Nähe eines Verständnisses
für jene Urkräfte, die hier unsere Aufmerksamkeit fordern.
Inzwischen der Welt der Begebenheiten treffen
wir fort und fort auf Krisen, und so schwierig ihre tatsächliche
Ueberwindung sein mag so stehen ihrer Minderung oder Lösung
keine grundsätzlichen Widerstände im Wege. Gewiss bringen sie in das
Leben mannigfache und schwere Spannungen und Belastungen
und Unruhen hinein, aber sie sind unvermögend eine wirklich schick-
salhafte Tragik und eine wirklich tragische Schicksalhaftigkeit zu
erzeugen. Man kann sie empirische (und relative) Krisen nennen, da sie aus
den tatsächlichen Umständen und Leidenschaften des menschlich-
gesellschaftlichen Lebens und aus dem Zusammenprall verschiedener
Umstände und verschiedener Willens-antriebe und Leidenschaften mit
allen Macht (emporlodern). Aber ihre zeitliche und ihre personale Bedingtheit leuchtet
ein. Sie sind nicht absolut gültig; sie sind durch Uebereinkünfte,
durch verschiedene Wege der Befriedigung und schließlich durch den
Tod Jenen, der sie durchgemacht hat, ausgleichbar. Der genialste
Schilderer dieser empirischen Fällungen und Krisen und ihrer Bei-
legung ist Shakespeare. Er ~~hat~~ trifft das empirische, nicht das abso-
lute Schicksal der in sie verflochtenen Menschen und Gesellschaft-
schichten, das (der) ~~der~~ zuletzt aus (der) ~~der~~ Macht des Ehrgeizes oder (der) ~~der~~
bestimmten Liebe einen Menschen zu einem bestimmten anderen Men-
schen, aus der Stillung oder aus der Nichtstillung dieses Ehrgeizes
oder dieser Liebe, ~~entstehen~~ (entstehen) aus einer Kränkung, aus einer Belei-
digung, aus einer Enttäuschung, aus einer Stimmung des Hasses (und) aus den Verlangen nach Rache

aus dem Drang, die Rätsel zu lösen.

und nach Lösung der Rätsel? Sie können
den Menschen zu Grunde richten, aber ihn nur soweit er ein
empirisches Wesen ist. Ihre Lösung kann den Menschen auch
glücklich machen, aber wiederum nur als empirisches Wesen.
Eines ihrer Hauptmerkmale besteht in der Herbeiführung empi-
rischen Glückes oder Unglückes und in der Veranlassung von
empirischen Folgen aus einem solchen Glück oder Unglück. Le-
bte sind das alles Erscheinungen von oft furchtbarem Aus-
maße und Gewicht, aber eben nur Erscheinungen, die sich be-
ziehen und beschränken auf besondere Begegnungen und auf
besondere Ereignisse, auf besondere Charakteranlagen und auf be-
sondere, oft ganz personal gebundene Art von Rücksichtnahmen
auf solche Begegnungen und Begebnisse. Der Zug der Vorübergehend-
ist ihnen eigen. Solche Erscheinungen und Krisen können unter
lebhaftes Mitgefühl wachrufen, und Freude oder Trauer in ihren
Trägern und in ihren Betrachter auslösen. Aber alle diese Er-
schütterungen greifen den Menschen nicht in seinen meta-
physischen Grundfesten an, wie sie auch nicht aus diesen Grund-
festen stammen. Der empirischen (und relativen) Krise entspricht das empirische
Schicksal und relative Schicksal; ihre Gesetze sind empirischer und
relativer Natur. Sie sind nicht unbedingt nötig, sondern immer
von zeitlichen, so auch von örtlichen und konkreten Umständen
abhängig.

Ihre ganze Weite und Tiefe ist Shakespeare dann
messen, und wenn der Begriff der empirischen und relativen Krise

und des empirischen und relativen Schicksal in dem von uns angedeuteten Sinne verstanden und angenommen wird, so können Shakespeares Dramen als Schicksalsdramen gelten. Die äußerste Verflachung in der Auffassung und Verwendung dieses Begriffes tritt uns in den solchen Schicksalsdramen entgegen, wie sie u.a. Grillparzer, Heinrich von Kleist, Müllner, Zacharias Werner gar geschrieben haben. Ihre Seichtigkeit erregt den Unwillen, der sich nicht selten als Spott über sie äußert. Dieser Unwillen und Spott, diese Ablehnung und dieses Unbehagen werden darum ausgelöst, weil die tiefe Notwendigkeit und Gesetzlichkeit, die auch im Bereiche des empirischen und Relativen herrscht, abgeschwächt und verfälscht wird zur Banalität und Unwahrscheinlichkeit eines von der Willkür der Dichters eingerichteten sogenannten Zufalls. Allen diesen erkünstelten Schicksalsdramen gebricht es an jener inneren Notwendigkeit und an jener Überzeugungskraft, die den Dramen Shakespeares eigen ist, und die dem Handeln ihrer Personen und dem Gang der Geschehnisse den Stempel der Unabwendbarkeit aufprägt.

Von allen dichterischen Kunstwerken gelangen fast bis unmittelbar jenen in das Wesen und in den Kern der absoluten, metaphysischen Krisen und Schicksalsfügungen die griechischen Tragödien. Und was die moderne Kunst anlangt, so steht für Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften" den Griechen am nächsten in der Erfassung und Gestaltung eines unentrinnbaren

Von diesem Urteil kann auch Schillers „Braut von Messina" nicht ausgenommen werden. Man kann nicht umhin, dem großen Dichter den Vorwurf einer Trivialisierung des Schicksalsgedankens, selbst des empirischen und relativen Schicksalsgedankens, zum Vorwurf zu machen. Und der Verdruß des Lesers oder Zuschauers wird nur durch die dichterische Schönheit der Sprache gemildert. Aber selbst das empirische und relative Schicksal muß nicht zu einem Spiel von Zufälligkeiten erniedrigt werden

Schicksalsmacht und Schicksalmacht. Vielleicht lassen
sich dann ~~[illegible]~~ bezüglich Hebbels Dramen in jener Gesinnung und
~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ nur
noch Hebbels Dramen einigermassen mit den Tragödien der
Griechen und mit Goethes Roman vergleichen. Ihr Baugesetz näm-
lich das der Dialektik, trägt die Schwere einer unabweisbaren
Notwendigkeit in sich. Und weil dieses Gesetz ein Gesetz der Vernunft
ist, drangen die unter seiner Führung entwickelten Kunstwerke bis
in die Nähe der Darstellung einer absoluten metaphysischen Idee
und eines absoluten metaphysischen Schicksals.

Nun haben selbst einsichtige Beurteiler der
griechischen Dramen an deren Konstruktion die Einbeziehung von
Göttern und göttlichen Beschlüssen in die Verwaltung des Schicksals
bemängelt. Denn dadurch käme ein unerklärbares mythologisches
und mystisch-religiöses Element in das Menschenleben hinein,
und das klagevolle Aufgebehren der handelnden Personen und der
Chöre gegen die Macht des Schicksals sei ein Aufschrei gegen
die Tyrannei einer launischen Gewalt, die den Menschen zur
Ohnmacht und zu einem blossen Leidenszustand erniedrige. Zur
Rechtfertigung der alten Dichter kann sich aber zunächst sagen, dass
die Tragödien in einer Zeit und in dem Leben von Menschen spielen,
in denen der Glaube an Götter und an die göttliche Ein-
wirkung in das ~~[illegible]~~ menschliche Ergehen noch lebendig waren. Sie
sind also sogar in einem gerichtlichen ~~[illegible]~~ Sinne wahr und
wirklichkeitsgetreu. Ferner entspringen in jenen Klagen und in jenem

Aufschrei die Stimme einer Anklage gegen die Götter,
weil sie ungerecht seien und den Menschen unter einer von ihnen
nicht verschuldeten Tat leiden liessen. In jener Anklage erhebt
sich der moralische Wille und der Wille zu selbstverantwortlicher
Tätigkeit gegen die unsittliche Herabsetzung des Menschen zu
einem bloßen Spielball göttlicher Willkür und Launenhaftig-
keit. In ihr bricht der moralische Drang zur Selbständigkeit
und damit ein Ansatz zur Befreiung der Sittlichkeit des
Menschen von der Unterdrückung durch einen unerträglichen Druck
und Zwang hervor, also der Beginn der Loslösung der Moral
von der Religion und der moralischen Gesetzgebung von der göttl.
lichen Herrschergewalt. Drittens aber wohnt der gebastelten Ein-
mischung eines mystischen Elementes in den Schicksalsge-
danken ein tiefer Sinn inne. Denn eine rein verstandes-
mäßige Klarstellung, eine wissenschaftlich ganz wissenschaftliche
Durchleuchtung und Verbegrifflichung jenes Gedankens ist
eine Sache der Unmöglichkeit. Wir haben bei der Konstr-
uierung und bei der philosophischen Aufstellung des Wesens
der absoluten metaphysischen Kräfte und der absoluten meta-
physischen Schicksals immer wieder und mit Notwendigkeit
die Idee des Absoluten herangezogen. Es wäre nun ein Ausweichen
vor der Pflicht zur Ehrlichkeit, nicht einzusehen, dass der Idee
des Absoluten kein Geheimnis, keine Rätselhaftigkeit, keine
Unerklärlichkeit anhaftet, sogar eingeboren sei. Mag diese Idee
letztlich vielleicht aus dem Geiste der Religion und aus Zeiten

einer ungebrochenen Herrschaft dieser Geister stammen, mögen die Beibehaltung und die Verwendung dieser Idee wie eine noch nicht überwundene Abhängigkeit der Philosophie von jenem Geiste erscheinen, so ist damit kein Rechtsgrund für ihre Verleugnung oder für ihre Ungültigkeit gegeben. Aus rein tatsächlichen Tatsachen ~~kann~~ ist sie nicht ableitbar. Und wenn der Empirismus, Positivismus, Relativismus sich weigert, der Idee des Absoluten eine Anerkennung und Bejahung zu zollen, was er auf Grund seiner Einseitigkeit und Befangenheit tun muss, so ist es die Aufgabe und die Pflicht einer unvoreingenommenen einen philosophischen und universalen Durchforschung des Geisteslebens und der für die Erkenntnis des Geisteslebens notwendigen Begriffe, sich mit der Idee des Absoluten in einer nicht bloss abschätzigen und negativ-ablehnenden Haltung und mit einer Methode zu beschäftigen, die ohne voreilige Verneinung dem schöpferischen Handeln des Geistes auf die Spur zu kommen. Und zu den nicht geringsten Leistungen dieses Schöpfertums gehört die Erzeugung der Idee des Absoluten. Der Hinweis, dass sie sich im Bereiche der Tatsächlichkeiten, in der gegebenen und sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit nicht finde, gleicht dem, gegen Platos Ideenlehre gerichteten kindischen und kindlichen Einwand des Diogenes, er sähe wohl die einzelnen Menschen, aber von der Menschheit, von der Idee des Menschen und der Menschheit dagegen sähe er nichts. Dieser Vertreter des Empirismus, Positivismus, Relativismus haust nicht bloss körperlich in dem

ungen und veräußernden Umgebungen einer Tonne, und
Plato hatte mehr als Recht, seinem Gegner xx anzudeuten,
ihm fehlten die Augen des Geistes.

Der Verknüpfung der Idee des Absoluten
mit dem religiösen Erleben und Leben, auf die oben hingewiesen
wurde, erhebt sogar ein unleugbares Vorzug eines. So fest und so
unerschüttert auch die kritische Philosophie diese Idee als Idee,
als synthetische Gedankenkategorie anerkennt und verwendet, so muss
sie doch als Philosophie ein Verständnis für die dogmatische
Verdinglichung dieser Idee, für die Hypostasierung zu einem
göttlichen Wesen, zu einem göttliche Sein haben. Sie wird jen-
dermal die reine Gedanklichkeit jener Idee betonen, ihre
Bedeutung und Leistung als die höchste gedankliche Zusam-
menfassung des Gegebenen zu einer idealen Einheit, vorgenom-
men durch die synthetische Begabung des menschlichen Geistes,
also durch die Vernunft, um im Sinne des Kritizismus Kants
zu sprechen. Zugleich aber wird sie jenem hypostasierenden Vor-
gang, das heisst jener verdinglichenden Umsetzung einer Idee
zur Gegenständlichkeit Rechnung tragen, einem Vorgang einer
Umsetzung, in der das religiöse Bedürfnis und das religiöse Be-
wusstsein, sinnlich-sinnlich im Sinne setzt und verendlicht.
Als Kritizismus durchschaut sie diese Dogmatisierung und sie
hebt sie ab vor der kritischen Geisteshaltung. Nur von dieser

dieser Dogmatismus und diese Dogmatisierung

Geisteshaltung aus ist es überhaupt möglich, von einem Dogmatismus zu reden, den der unkritische, den der philosophisch unaufgeklärte Geist als eine Selbstverständlichkeit nimmt; und er vollzieht ganz naiv jene Dogmatisierung.

Aber unmöglich machen und ausschließen und aus der Seele des Menschen verbannen, das vermag der Kritizismus nicht. Es sei denn, ihm sei die Macht zur Unterdrückung der Phantasie und des Glaubens und zu ihrer stets verdinglichenden und unkritisch-naiven Tätigkeit verliehen. Und kann er eine solche Ausmerzung überhaupt wollen und wünschen? Hat er nicht bereits Außerordentliches durch die kritische Aufdeckung des Dogmatismus und der Dogmatisierungsvorgänge geleistet? Ist er nicht allen Dank, weil er die Grundlagen und Beweggründe für die Errichtung des Dogmatismus und für die Durchführung jenes Vorganges an den Tag legt. Er will ja nicht zerstören, sondern begründen und verstehen. Es könnte kein falscheres Urteil über Kants Kritik der reinen Vernunft ausgesprochen werden als das, das Moses Mendelssohn abgab, als er Kant einen Alleszermalmer nannte.

Was für die Philosophie, für die kritische Geisteshaltung gilt, das gilt darum noch nicht für die religiöse Phantasie und für den religiösen Glauben. Und es ist nun die kritische Philosophie, die den Menschen in den Stand setzt, diesen Unterschied zu machen, die seinen Akt höchster humaner Gerechtigkeit ermöglicht und ausübt. Denn Kant aus

den Banden und aus der Nutzlosigkeit des Dogmatismus und der Dogmatisierung erlöst und zur kritischen Meta-physik und zum metaphysischen Kritizismus erhoben, vollzieht die Philosophie kein Vernichtungswerk am Dogmatismus und an dem Dogmatisierungsvorgang. Je mehr und je tiefer sie sich, Kants Vorgang und Vorbild und Methode folgend, zum Universalen Humanismus durchringt und entwickelt, umso mehr kann sie in ganzer Reinheit das Recht und den Wert und die Unvermeidbarkeit des Dogmatismus und der Dogmatisierung würdigen. Deshalb wird und kann sie dem religiösen Erleben und Leben geben oder lassen, was ihnen als schöpferischen Taten des menschlichen Geistes gebührt und zukommt. Deshalb kann und wird sie auch, um auf ein früher von uns behandeltes Thema zurückzugreifen, nicht darauf ausgehen, die Theologie zu vernichten – welch ein sinnloser Versuch wäre das? –, aber sie kann die Richtigstellung der Wesens und der Normen der Theologie. Und so, die Theologie, und ihre Vertreter haben kein Recht und keinen Grund zur Feindschaft gegenüber der kritisch-humanistischen Philosophie die durch die Anerkennung der Idee des Absoluten und durch die Aufweisung derjenigen Vernunftkräfte, die jene Idee erschaffen, die Voraussetzungen der Theologie klarstellt und das Werkzeug mit dem sie arbeitet rechtfertigt.

Auch vor dem Richterstuhl der kritisch-humanistischen Philosophie erweist sich das Recht und die Fülle der Idee des Absoluten. Und in der Rechtfertigung jener Idee geht die

Philosophie nun noch einen bedeutsamen Schritt weiter.

Sie weist die Verbundenheit dieser Idee mit dem religiösen Erleben und Leben nach. Das wird jede Religionsphilosophie tun, die diesen Namen als eine Folge einer blos empirischen und partikularistischen und relativistischen Weltanschauung entwertet. Sie wird und muss, geleitet von ethisch-theoretischen Einsicht und Belehrung, die Idee des Absoluten verstehen und würdigen als eine ursprüngliche Schöpfung der Vernunft.

Dann wird sie, wenn sie wirklich ein Zweig aus der Wurzel der kritisch-humanistischen Philosophie ist, die hypostasierende Umsetzung jener Idee zur göttlichen Realität und zur realen Gottheit verfolgen. Indem sie diese Unterscheidung und Besonderung vornimmt, wird sie eine unvergleichlich wichtige Entdeckung machen, die uns in dem vorliegenden Zusammenhang besonders interessiert. Dann wird sie bemerken, dass jene unendliche Nähe und mit dem stärksten Nachdruck und mit der sichersten Ueberzeugung vollzogene Realisierung unmittelbar zur Aufstellung des Idealgedankens in seiner nicht-empirischen, in seiner absoluten Gestalt führt und zwar gebieterisch fixiert.

Begründen und klären wir diese Behauptung. Gewiss ist jener Gedanke eine Idee. Aber eine Idee nicht blos als ein theoretisches Gebilde und nicht blos als eine Methode und als Anweisung zur Forschung und zur Erkenntnis. Das ist eine Einseitigkeit des Neukantianismus, wenn er die Idee des Absoluten

lediglich als ein solches Gebilde und als ein solches Vor-
stellungswerkzeug anerkennt und anerkannt wissen will. Um
die Zwecke der Erkenntnis zu erreichen, also innerhalb der wissen-
schaftlichen Forschung muss aus theoretischen Gründen die Idee
des Absoluten die soeben genannte Geltung stets bewahren. Doch
schliesst diese Bestimmung nicht die Hinzufügung eines weiteren
Wertes oder weiterer Werte zu dieser theoretischen Geltung aus. Die
schöpferische Kraft des menschlichen Geistes beschränkt sich
nicht auf die Erzeugung von nur einer Weltreihe, als welche sie
nicht aus zur Schaffung der gültigen Welt von universalen Gehalt.
Jene Kraft ist in einem ununterbrochen Schöpfungsprozess be-
griffen, und wenn sie auch das Reich der Wissenschaft und der
Erkenntnis aufbaut, wobei die Idee des Absoluten ein theoretischen
Sinne die ausschlaggebende Hilfe leistet, so baut sie darüber
hinaus ein gültiges Reich nach dem anderen auf. Aber dieser
Prozess geht nicht in einer zeitlichen Ordnung in einem Nacheinander
anders vor sich aus, sondern ein Tritt schlägt tausend Fäden,
der Geist ist eben ein Weltbaumeister der vielleicht besser: ein
Baumeister von zahllosen Welten. Er ist wohl ihr Erzeuger, ohne
die Vielheit und Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse mit der-
selben Geschwindigkeit übersehauen zu können, mit der er seine
Schöpfungsakte bewirkt.

Indem nun der menschliche Geist die Idee
des Absoluten verwirklicht, gewinnt sie unter anderem auch die
Geltung und das Ansehen, die Wirklichkeit und die Wahrheit einer

18) Schicksal und Gottheit

Schicksalsmacht. Das ist genau derselbe Vollzug, den der schöpferische Geist bei der Errichtung der Religion und bei der Stiftung der Gottesvorstellungen und bei der Umsetzung dieser Vorstellungen in allmächtige Wirklichkeiten durchführt. Daher die religiöse Einkleidung des Schicksalsgedankens oder besser: Daher die Verehrung des Schicksals als göttlicher Kraft, daher seine Vergottung und seine Metaphysizierung. Daher die Gleichsetzung von Schicksal und Gottheit, eine unermeßlich bedeutsame Tat, die in den oben erwähnten Anfängen [illegible] des griechischen Dramas zu dichterischer Gestalt von einzigartiger Schönheit und Tiefe gelangt. Daher die göttliche Weihe und das bis zum Aberglauben gehende Verehren der Schicksalsmacht, die ebenso [illegible] bei der Gottheit geübt und gefürchtet wird. Daher die Unheimlichkeit und die Unübersichtlichkeit der Schicksalsmacht, eine mystische Unübersichtlichkeit die dem Menschen scheinbar keine Wahl zwischen Freiheit und Ergebung, zwischen der Bewahrung seiner Persönlichkeit und seiner Persönlichkeitsbewußtseins und ihrer Preisgabe, ihrer Aufopferung läßt.

Die Macht des Schicksals ist von der gleichen Unheimlichkeit umflossen, und sie löst dieselben schaudernden Gefühle aus wie die Gottheit und zwar deshalb, weil Schicksal und Gottheit einer und desselben Wesens sind. In jedem Gebet an die Gottheit, in jedem Zoll der ihr gezollten Andacht und Verehrung klärt sich um die Stelle des Begriffes und der Vorstellung von Gott der Begriff und die Vorstellung

des Schicksals setzen, und häufig genug gehen beide Begriffe und Vorstellungsreihen in einander über und sie vermischen sich zu einer unscheinlichen Einheit. Wenn Rudolf Otto in seinem genialen Buche „Das Heilige“ in vorsätzlichem Anschluss an den großen dänischen Religionsphilosophen und Religionspsychologen Sören Kierkegaard, die grundlegenden Gefühle der Furcht und der Angst, des Erschauderns und des Erzitterns als Voraussetzungen und als ständige Begleiterscheinungen der Religion und des religiösen Lebens und Kultus aufdeckt und schildert, so könnte an jeder Stelle an der er von Gott oder von der Gottheit, vom Gottesdienst und den Formen der Gottesverehrung spricht, das Wort Schicksal treten.

Gemeinsam ist ihnen auch das unheimliche und dunkle Moment der „Jenseitigkeit“, eines notwendigen wie oft verkannten Begriffes und Vorstellungsgebildes. Ihm gegenüber hat die moderne Geistes- und Gedankenentwicklung fast so sehr die Meinung [illegible] mit dieser Vorstellung aufgeräumt und ihre Leerheit enthüllt. Der gewaltige Zug der Verweltlichung, charakteristisch für die Geschichte der Neuzeit, kennt keinen Stillstand und achtet kein Stillstandsgebot, und in seiner Ausdehnung verschmähte er die ganze metaphysische Gespenstewelt, für die der Begriff des Jenseits charakteristisch sei. Nach drüben sei uns nicht nur die Aussicht verbaut und wir seien nicht blos Toren, wenn wir unsere Augen nach einem Drüben sehnend richten, sondern dieses Jenseits entpuppe sich als ein nichtiges, halb religiöse, halb dichterische Einbildung

von Keinem anderen und Keinem höheren Weh als die Bilder eines Himmels und einer Hölle. Der Glaube an die Realität eines Jenseits oder derjenigen Weltgegenden und Weltzustände, die die soeben genannten Bilder zu veranschaulichen suchen, sei ein geistiges Ueberbleibsel aus kulturgeschichtlich längst überstandenen Zeiten. Und er könne nur in solchen Gemütern haften, die mehr in einer abgestorbenen Vergangenheit als in der vorgeschrittenen Gegenwart lebten. (wie schon oben gesagt wurde,) Nun soll man vorsichtig sein mit dem Gebrauch solcher Begriffe wie Rückschritt und Rückständigkeit oder Fortschritt und mit der Abstempelung von Menschen und von Zeitalten durch sie. Was alles wird also überstanden und als veraltet bezeichnet, was in der Seele des Menschen und in den Hintergründen ihres Bewusstseins noch durchaus am Leben und in Wirksamkeit ist. Dieses Vorhandensein gilt ganz besonders für die Religion, die aus Tiefen der Seele aufsteigt und in ihnen dauernd verwurzelt bleibt und in ihren Gestaltungen und in ihren primitiven Formen und in oft recht seltsamen Verkleidungen noch durchaus in Blüte ist, wenn dann das äussere geschichtliche Werden längst über jene alten Zustände hinweggeschritten ist.

Was nun den Begriff und die Vorstellung des Jenseits und die Bilder der Jenseitigkeit betrifft, so lässt sich sagen von ihrer Vertiefung und Vergeistigung als von einer bis auf die Wurzel reichenden Ueberwindung und Auswirkung sprechen. Der Zug der Säkularisierung ist nicht der einzige Entwickelungsgang, der den

Gang der Geschichte beherrscht und kennzeichnet. In ihnen ist ein eigentümlicher Vergeistigungsvorgang beigestellt, und es ist ganz angezeigt, die letztvergangenen Jahrzehnte und die Gegenwart wegen ihres angeblich ständig zunehmenden Materialismus und ob der unaufhörlich wachsenden Materialisierung ihres Wollens und Handelns anzuklagen. Ausserordentlich weite Kreise und Schichten der Menschheit, die früher schon wegen der Notdurft ihres Daseins und wegen der Primitivität ihres Denkens und Tuns ganz dem Materialismus verhaftet waren, auch einen durchaus materialistischen Religiosität haben mit und in der Zunahme ihrer Bildung und ihrer Anteilnahme am Geistesleben eine deutlich wahrnehmbare Vergeistigung, eine Entklammerung aus den Fesseln primitiver Denkungsweise und Sättigkeit durchgemacht. Und diesen Prozess ist in einer dauernden Ausbreitung begriffen. Dass trotzdem der Materialismus nicht völlig beseitigt ist, liegt ersichtlich an seiner Natürlichkeit als Denkungsart und Sättigkeit, und sein, aus seiner Natürlichkeit hervorgehender Weiterleben zeigt sich zuletzt an den [illegible] zeitweiligen Rückfällen der Menschheit, an ihrer Zurneigung zu ihm.

So haben sich auch gänzlich primitive und naturalistische Begriffe und Vorstellungen vom Wesen des Jenseits erhalten. Das offenbart ja jeder Blick in das religiöse Verhalten vieler Menschen und in die Gestaltung ihrer Religion und ihrer Religiosität. Es erübrigt sich, Hinweise und Beispiele anzuführen. Und viele und ausgedehnte Kreise, die aus Mangel an Selbsterkenntnis genau

sich einbilden,

Verhalten und jenen Gestaltungen ganz fernzurücken zu
sein, sind diese Lebens- und Handlungsweise viel enger
verbunden, als sie glauben und wissen.

Zugleich hat sich neben der Aufrechter-
haltung der angedeuteten Primitivität des Prozesses eine Ver-
geistigung und Vertiefung des Tatsachbegriffes und der Tat-
sachenvorstellung abgespielt, aber eben von der dauernden Wurzel
und ~~Bedeutsamkeit~~ Bedeutsamkeit dieses Begriffes und dieser
Vorstellung aus.

Dieser Vorgang verläuft nach zwei Richtungen,
die schon wegen der Gemeinsamkeit ihrer Wurzel eine tiefe Zusam-
menung zueinander und eine deutlich erkennbare Verwandtschaft
miteinander aufweisen.

Die eine Richtung ist die der Entwickelung
einer autonomen Moral, die sich ihre Selbständigkeit gegenüber der
Religion erkämpft, und deren Forderungen ihr Recht auch ohne reli-
giöse Begründung und Rechtfertigung Gültigkeit beanspruchen
und besitzen. Die zweite Richtung verläuft in der Vergeistigung und
Vertiefung des Schicksalsgedankens, der sich nicht aufgegeben fanden,
sondern er hat eine neue und vertinnerlichte Innerlichkeit ange-
nommen. Darin soll zugleich die Rede sein. Die Verwandtschaft oder
zum mindesten die Aehnlichkeit beider Entwickelungsrich-
tungen besteht in dem Charakter ausgesprochener Jenseitigkeit
gegenüber dem Verlauf des gewöhnlichen Lebens. Moral und Schick-
sal werden als Mächte erkannt und anerkannt, die in einer

logisch, psychologisch und entwicklungsgeschichtlich unter.
grundsätzlich Weise von dem empirischen Zeitzusammenhang unabhängig und, ihm auf empirische Weise übergeordnet, diesen Zeitzusammenhang leitend und formend gedacht werden.

Diese Jenseitigkeit ist in ihrer Absolutheit, dass die von uns weiter oben erwähnte Gleichsetzung von Schicksal und Gottheit auf sie doch nicht ganz zutrifft. Das Verhältnis von Schicksal und Gottheit ist in allen Religionen ungeklärt. Und es ist ein tiefer Gedanke und Zug in den alten Mythologien, in der griechischen und in der germanischen Mythologie, dass ein Mal die Gottheit und Schicksal gleichgestellt und gleichgesetzt, dann ein anderes Mal Gott als Urheber und Bestimmer des Schicksals, ein drittes Mal das Schicksal als ein sogar Gott übergeordnete Macht aufgefasst wird, deren Zugriff auch die Gottheit nicht zu entfliehen vermag. Dieser Gedanke und Zug, diese Unentschiedenheit und dies Wechselspiel sind auch dem Judentum und dem Christentum und ihren heiligen Schriften nicht fremd. Denn obwohl der Glaube und die Spekulation bis in die Abgründigkeit der Jenseitigkeit hinunterdringen oder bis in die Höhe der Jenseitigkeit erheben — und wie könnten sie dieser Exquis unterlassen, wenn sie es nicht als ein Exquis auffassen und durchschauen? — da entspringt die Möglichkeit einer festen und eindeutigen Bestimmung und Festlegung. Sogar oder gerade in jenem Abgrund oder in jener spekulativen Höhe fehlt es nicht an einer Krise. Wie könnte sie dann in dem Verhältnis zwischen dem Absoluten

19) Das Problem und die Macht
der Dialektik.
Beiträge zu einer Metaphysik
der Krise.

Logik aus geschichts- und religionsphilosophischen Gründen und Notwendigkeiten

was mit Nachdruck erst hinzugefügt sei, die Systematik nicht aufheben, sondern wäre in ihr nichts weniger als ein philosophischer Makel. Zu einem echten philosophischen, nicht ein systematischen Überblick dagegen unsere Untersuchungen sein.

Die empirischen Lebenskrisen

und dem Relativen und in dem Gebahren und Verhalten des Relativen fehlen? Die Krisen im Bereiche des Relativen sind Erscheinungen, Abspiegelungen, erfahrungsmäßige Niederschläge jener absoluten Krise und absoluten Krisen, eine Abschwächung und ein tragisch-komisches Wiederspiel derselben, was sich in der Tiefe oder in der Höhe der Ballungen im Absoluten begibt.

Alle diese Betrachtungen würden zugegebenermaßen nur Andeutungen als ausgeführte Gedanken darstellen, welche einen Beitrag zu einer Metaphysik der Krise und zur annähernden Klarstellung dessen, was mit der Idee der absoluten Krise gemeint sein soll. Über vergleiche Seite 630, 633, 637 ff. Ihre systematische Abrundung und Begründung zu einer vollen Metaphysik der Krise bei einem anderen Zusammenhang vorbehalten. Ein solches Unternehmen

Werfen wir jetzt einen Blick auf die empirischen Krisen und auf die empirischen Schicksalsgestaltungen. Doch soll, was wären subjektiv und objektiv nicht möglich, würden sie nicht einen Anklang und Widerschlag jener absoluten Krise und Schicksalsfügung sein. Sie verliefen im Sande oberflächlich kurzspielenden Geschehens. Auf diese Weise werden sie von den Verfassern der einige Seiten vorher genannten empirischen Schicksalstragoedien erfaßt (Seite 648). Sie liefern ein sehr ergiebiges Material, um der Fülle und

über die von Aristoteles dargelegte Liste der Kategorien ausspricht:

Mannigfaltigkeit der empirischen Lebensformen fabelhaft zu werden. Aber bei ihrer Benutzung für diesen Zweck wäre nur eine bunte und ungeordnete Sammlung, und eine solche Sammlung würde dem Fabel verfallen, den Kant ~~in der Logik~~ [Tafel] genannt hat. ~~Lange der Kategorien kann Aristoteles~~ sagt: Sie sei rhapsodisch zusammengerafft. Denn dadurch, dass der griechische Denker die Sprache und die Vielheit der Redewendungen zu Rate zieht, um eine solche Tafel herzustellen, gelingt es ihr an logischer Einheit, an der erforderlichen Systematik, an der Ableitung aus einem Prinzip und nach einem Prinzip. Kant hat jenes Prinzip in dem Wesen des Verstandes und in der dialektischen Methode des Verstandes, wie gezeigt, entdeckt, und unter Zugrundelegung des Verstandes und seiner dialektischen Verfahrens hat der grosse Kritiker eine Tafel, eine analytische Tafel der Kategorien als der Stammbegriffe des Verstandes aufgestellt, ~~eine~~ ein System der Verstandesthätigkeit.

Können wir zur Erfüllung unserer Aufgabe ein gleiches oder ähnliches Vorgehen einschlagen? Denn an eine vollständige, restlose Zusammenstellung der empirischen Lebensformen, vielleicht auf Grund der Durchmusterung der Literatur und der Lebenserfahrungen ist nun wenig gelegen. Der Umstand, dass der einen oder der anderen Verfahrungsweise Vollständigkeit zu gewinnen ist, würde uns nicht sehr bedrücken. Viel empfindlicher wäre der Mangel an Einheitlichkeit, an Ordnung in einer solchen Übersicht, dem gegenüber die Aussonderung dieser oder jener Kinde kaum ins Gewicht fällt.

Nun müssen wir wohl von Anfang an darauf

gesetzt sein, (kein x vergleichsweise so einfaches Grund-
prinzip wie den Verstand und keine so einfache Ableitungsmethode
wie die nun verstandesmäßige Dialektik auffinden machen
zu können. Der Verstand und seine ihm eigentümliche Dialektik
in Ehren. Die Größe ihrer schöpferischen Kraft ist jedem bekannt,
der einen tieferen Einblick in die Grundlagen und in den reich-
verzweigten Aufbau der Wissenschaften erarbeitet hat. Doch das System
der Verstandes und seiner Kategorien deckt nur die formal-logische
die rationale Linie der empirischen Lebensabläufe. es gibt nur
für eine formale Dialektik. Der dialektischen Entfaltungen
des Lebens sind jedoch viele; in ihren durchkreuzen sich mannig-
fache die Typen der Dialektik zu einer verwickelten und ver-
wickelten Fassung und Spannung. Andernfalls wäre es kein
Leben, keine noch undenkbar zahlreichen Seiten hin entfalt-
bende Schöpferkraft und Fruchtbarkeit. Andernfalls wären
das System des Verstandes und das System des Lebens eines und das-
selben Wesens. Und bei der Zustimmung zu dieser Identitätserklärung
Identitätserklärung würden wir einen Paralogismus von etwa
Hegelscher Art anerkennen, was wir nicht tun. Denn es fragt
sich, ob überhaupt und mit welchem Recht von einem „System" des
Lebens gesprochen werden kann, nämlich von einem System, dem
des Verstandes ähnlich oder mit ihm auch nur vergleichbar. Wir
leugnen nicht, daß auch das Leben in und bei aller seiner Fülle
der Systematik bar ist. Aber es entwickelt eine Systematik von ganz
anderer Fassung, als der Verstand sie aufbaut. Die paulsenische

Erklärung einer Uebereinstimmung der Verstandes,
systematisch und ihrer Dialektik und der des Lebens zeigt
dieselbe Einseitigkeit, wie die bekannte Behauptung, dass das
Leben bestimmt sei durch die Dialektik von Wirthschaftskämpfen.
Auch Karl Marx hat als Schüler von Hegel eine paralogistische Ver-
wechslung der vollen Dialektik des Lebens vorgenommen. Die Bedeutung
der Dialektik als Gesichtspunkt und als Methode ist bereits von den
griechischen Denkern erkannt worden. Und Plato stand bereits
nicht zuletzt in der Einsicht, ~~auf die besondere Bedeutung~~
dass der Aufbau der philosophischen Systematik nur an Hand
und nur der Leitung der dialektischen Methode erfolgen kann. Er
legt dann dieser Einsicht gemäss seine Dialoge entwickelt, die
alle Zeugnisse der Bethätigung dieser Methode auch in denjenigen
Fällen und in denjenigen Teilen sind, in denen Sokrates allein
das Gespräch zu führen scheint: Seine Monologe sind immer di-
alektisch sich entwickelnde Dialoge. Und nach Plato hat von den
Klassikern der Philosophie kein anderer ein so tiefes Verständnis
für das Wesen und für die Notwendigkeit und für die konstruk-
tive Leistungsfähigkeit der Dialektik bewiesen und kein anderer
Denker hat einen so umfassenden Gebrauch für die Entwicklung
und für die Darstellung seines Systemes gemacht wie Kant.
Sie beide sind dialektische Systematiker und systematische
Dialektiker, weit über Hegel hinaus, der gewöhnlich als der
Klassiker der Dialektik gepriesen wird, dem aber diese Ruhm
in geringerem Grade gebührt als Plato und als Kant. Denn es sei

Sie sind dialektische Universalisten und uni-
versalistische Dialektiker

die Dialektik allzu sehr formalisiert und logisiert, wenn nicht sogar bisweilen allzu sehr empiriziert. Denn sein Dialektik der Begriffe ist noch nicht die volle und universale Dialektik.

Nähern wir uns nun nicht vielleicht unserem Ziele durch den Anschluss an jene universalen Dialektiker, durch einen Anschluss, der zugleich eine Erweiterung, womöglich eine Vertiefung der Hegelsch-Kantischen Dialektik ist? Wie ist diese Absicht zu verstehen und zu klären?

Ihre ausreichende begriffliche Verdeutlichung ist kaum erreichbar, da es sich um nichts Geringes als um die systematische Aufrollung des gesamten Konfliktreichtums des menschlichen Lebens und des menschlichen Geschichte handelt. Dabei ist zu bedenken, dass jeder einzelne Konflikt und jede einzelne Krise in ihren Grundlagen und in ihrem Ablauf immer deutlich und ausgeprägt von verschiedener Natur zu sein pflegen. Wie selten sind ihre Voraussetzungen und Ausgestaltung von so einfacher gleichartiger Verfassung, dass sie in einer Formel oder in einer Reihe von Formeln ausdrückbar wären. Wer es unternimmt, in befriedigender Weise zu schildern, müsste über Homers und Shakespeares Sprachgewalt über ihren Realismus und über ihre eindringende Charakterbegabung verfügen. Und sodann würde er noch immer nur ein Nichtnahes und irgendwie vom Leben abweichendes und entferntes Bild der menschlichen Krisen und Konflikte schaffen. Jeder Schriftsteller, Dichter und Denker ringt um die Überwindung der

wenigstens Minderung derjenigen Spannung, die die Geschehnisse des Lebens einerseits und ihren dichterischen, literarischen und gedanklichen Ausdruck andererseits aus-einanderhalten. Nur das Erleben, nur das Mitleben oder Nacherleben vermag jene Kluft einigermassen zu überbrücken. Aber welches Mensch kann in der Begrenztheit seines Daseins und seiner Fähigkeiten der gesamten Fülle- und Konfliktfülle des Lebens innewerden? Und welches Erleben, welches Mit- oder Nacherleben kann von Selbsttäuschungen freigehalten werden? Welchem objektiven Wahrheitswert besitzt es?

Drei[illegible] allerdings nicht allzu weit führende Auswege eröffnen sich. Der eine besteht in dem Bewusstsein und in der Selbstaufklärung, dass jenseits aller Schilderungen dichterischer und denkerischer Natur noch ein anderes lebt, das jene nicht erfassen, und das wir nur zu ahnen imstande sind. Dieses Ahnen oder Erahnen ist wie der Blick in eine Tiefe und in einen Wirbel, die selber für uns nicht zugänglich sind. Und welcher Mensch wäre nicht auf jenes Erahnen angewiesen? Welcher Mensch übte es nicht tausende Male aus? Sogar sich selber und dem gegenüber, was in der Tiefe und in dem Wirbel in der eigenen Brust sich abspielt. Das Hilfsmittel des Erahnens ist in seiner Notwendigkeit nicht zu unterschätzen. Seine Anwendung bedeutet eine Unzulänglichkeit. Und gewisse Richtungen in der Metaphysik hatten nicht so Unrecht, die Notwendigkeit und Unzulänglichkeit jenes Hilfsmittels zu betonen, selbst nicht um den Preis, dafür der Partei der Mystik zugezählt

zu werden. Ihr Fehler bestand höchstens darin, jene Brücke nur für den Versuch einer Annäherung an das Absolute und an die Gottheit zu empfehlen und als notwendig zu nachher, während wir das Ahnen und Erahnen in seiner allgemeinen Notwendigkeit ~~und~~ anerkennen, es für allgemein unentbehrlich halten und es als einen sich bei allen Lebens- und Erkenntnisverrichtungen ~~notwendig~~ nicht ausschließbaren schöpferischen Vollzug ansehen. Seine Unvereinbarkeit mit dem Verstande und mit irgendeiner Verstandesform kann nicht seine Ablehnung oder Verurteilung rechtfertigen, und wenn die Aufklärungstheologie ~~notwendig~~ sich der mystischen Theologie begreiflicherweise nicht als duldsame Freundin ~~zeigte~~ bezeugte, so war sie sich der Grenzen nicht bewußt, in die sie bei ihren Bemühungen um ein Erkennen Gottes ~~gedrängt~~ befangen blieb. Auf welcher Entschiedenheit beharrte und verwendet Spinoza, einer der Bahnbrecher des Rationalismus, die ~~methodische~~ rein verstandesmäßige Methode, die ihm nach seiner Überzeugung ~~die~~ Einsicht besonders in ihrer geometrischen Form die Gewinnung unbedingter Wahrheit verbürgt. Trotz dieser Sicherheit kennt und anerkennt Spinoza aber noch eine höhere Erkenntnisart, die intuitive, die mystische, die den denkenden Geist allererst in den Stand setzt, die Einheit des Alls mit unerschütterlicher Gewißheit zu erschauen. Und wer bis in die letzten Gründe des Verstandes und seiner Beweisführungen eindringt, erkennt erfaßt in noch erstaunender als rein begrifflicher Erkenntnis den grundlegenden Anteil, der aller Erkenntnis durch

den Verstand eingelagert ist. Die Erahnung sollte Meister abschätzigen Bewertung verfallen, und wenn wir uns hier an den Versuch einer Ermittelung der Hauptkrisen und Hauptkonflikte des menschlichen Lebens wagen, dann spielt ihre Verahnung eine mindestens so grosse Rolle wie ihre klare begriffliche und in Begriffsbestimmungen aussprechbare Erkenntnis, die auch immer mehr formales Nutzen bleibt, als dass sie bis zu den Inhalten und bis zu den Sachen vordringt. Und das Leben ist doch nun einmal Meisterin Form, so gross die Bedeutung der Form für seine Gestaltungen und Verläufe sein mag. Will man über seine Form hinaus jedoch zu seiner Gegenständlichkeit und zu seiner Wirklichkeit gelangen, und zwar schon bewusstseinsmässig gelangen, dann bedarf es der Hinzunahme der Hilfsmittels der Erahnung. Diese Hinzunahme ist in unserem Falle umso gebotener und unabweisbarer, als die Mehrzahl der Lebens-Krisen und Lebenskonflikte mehr in einen Bereich fällt, das mehr von dem Zwielicht des Erahnens und des Unbewussten als von der Helligkeit klaren Erkenntnis erfüllt und umhüllt ist. ——

Der zweite Hilfsweg eröffnet sich, sobald die hier nicht ~~mehr~~ ~~weiter~~ ~~dann~~ in die unumgängliche Beschränktheit aller wissenschaftlichen und aller philosophischen Erkenntnis wachwird, nämlich jene Art Beschränktheit, die der Erkenntnis nur die Möglichkeit einer Erfassung der Hauptformen und Hauptstufen der Lebensverwirklichung und Lebensdarbietungen gestattet. Als Erkenntnis

einmal zu Goethe und dem – in diesem Falle gegen die Ethik Kants gerichteten – Vorwurf kommt, dass die so berühmte kritische Moralphilosophie doch nur zu einer Verfeinerung und Kennzeichnung der Hauptformen, der Hauptthesen und der Hauptformen des sittlichen Lebens gelange, also ein Formales abstrakt bleibe, ein tausend Mal oberflächlicher gedankenloser Vorwurf, da entgegen ihm der Dichter, unwillig gegen dieses bequemen Tadels, als der Philosoph nicht bereits alles vernünftigerweise zu Fordernde durch jene Verfeinerung und Kennzeichnung geleistet habe. Keine Kasuistik, selbst nicht die des Talmud oder die der Moraltheologie der Jesuiten oder die des englischen Rechtes, vermag die Mannigfaltigkeit und die Verschiedenheit der unzählbaren Einzelprobleme, Einzelkonflikte, Einzelrätsel des Lebens zu erfassen, nie auch kein Wörterbuch zur Verfeinerung des Reichtums der lebendigen Sprache auslangt. Und eine wissenschaftliche und philosophische Ethik ist auch kein Koch- und Rezeptbuch, um eine hinreichende Anweisung für die jeweilige Zubereitung aller wünschenswerten Mahlzeiten des Lebens darzubieten. Das Leben wirft aus seiner unscheinlichen Schöpfungskraft immer neue und immer anders geartete Probleme, Rätsel und Konflikte auf, und es wäre eine unerträgliche Bevormundung und Vergewaltigung seiner Freiheit und seiner spielenden Beweglichkeit, ihm durch feste Regeln und Anweisungen zuvorkommen zu wollen. Eine materiale Ethik gleicht verbrieft einem Koch- und Rezeptbuch, selbst wenn sie kein Rahmen bloßer Vorschreibungen verbleibt, so deckt sie auch dann nicht den gesamten Reichtum

und die ganze Mannigfaltigkeit und Widerspruchsfülle des
menschlichen Lebens und der geschichtlichen Erscheinungen
und ihrer verwickelten Abläufe. Wie weit steht selbst die um-
sichtigste und inhaltlich reichste philosophische Leistung auf
diesem Gebiete, die Ethik des Aristoteles in allen ihren ver-
schiedenen Ausgaben, zurück der Fülle und Buntheit und Will-
kür des Geschehens, selbst wenn dieses Geschehen nur unter den Ge-
sichtspunkt seiner sittlichen Bewertung gerückt wird, von ihnen
aber lediglich ein Ausschnitt und eine Auswahl dargeboten wird.
Und welche Geschichtsforschung vermag sämtliche formalen und
inhaltlichen Lebensvorgänge in den Griff zu bekommen? Auch
eine Vereinigung der größten Geschichtsforscher kann dem hier
angedeuteten Uebelstand nicht Herr werden. Wie vielen verbirgt sich
ein Labyrinth des Wollens, ohne jemals zur Oberfläche zu gelangen. Und
was von diesem Wollen und seinem Gelingen oder Mißlingen die Wirklichkeit der
Geschichte einsetzt und sich zur geschichtlichen Gestaltung erhebt, wird
spricht in der mannigfaltigen Verwicklung seines Werdens jeder
analytischen Durchsicht und begrifflichen Formung. Die geschicht-
liche Forschung rühmt sich zu Anfang einer Ueberlegenheit ge-
genüber den Naturwissenschaften, wenn sie an diesen ihren for-
malen und kategorialen Gesichtspunkten der Gesetzmäßigkeit
stellen zugewendeten Gegenstands ganz starr, sich selber aber die
Annäherung an das wirkliche Geschehen als Vorzug zuschreibt. Auch
die Spannung zwischen einem vollen und anschaulichen Bogen zwischen
sich und ihren Untersuchungen und deren Ergebnissen auf der einen

Seite und den tatsächlichen Verfassungen, die auch sie mehr ahnend und andeutend als wirklich erkennt, auf der anderen Seite. Ihre wissenschaftliche Geltung erweist sich also gar nicht so un- oder überformalen und also so un- oder über begrifflichen Wesen, als sie gern von sich behauptet.

Machen wir ganz ruhig aus der Not eine Tugend, das heisst: Beachten wir die Beschränkung auf die Erkenntnis und Kennzeichnung der Hauptformen und der Hauptlagen der Lebensverläufe und der Lebenskonflikte nicht als einen Nachteil und nicht als eine Schwäche, sondern als einen durch die Natur der Sache uns aufgedrungenen und als einen begrifflichen Vorzug. Was nämlich eben zu Gunsten des Erahnens dargelegt wurde, das kann auch als „Entschuldigung" für das Verbleiben der wissenschaftlichen und der philosophischen Erkenntnis im Bereiche des Formalen und des Formal-Begrifflichen gesagt werden. Die volle Anschauung und Vergegenwärtigung der Lebensfülle jeglicher Menschen Dichter: Selbst nicht Homer und Sophokles, Vergilius und Calderon, Shakespeare und Goethe sind bei allem ihrem Schalten, auch einer uneingeschränkten Wiedergabe der Lebensgar nicht so informal, wie ihnen vorschnell nachgerühmt wird. Ihre Bilder, die sie von dem Leben hervorzaubern, sind Abeben Zauberbilder, es sind künstlerische Formungen und Umformungen und Abschwächungen der wirklichen Lebensbilder selber.

Die Klagen über die Kunstschätzung in dem Vorwalten entgegengebracht wird, werden solange nicht verstummen, bis

nicht die Einsicht in die Notwendigkeit und in die Leistungskraft des Formalen oder nicht beschränkt auf die kleine Gruppe wissenschaftlicher, philosophischer und künstlerischer Menschen, sondern zum Allgemeingut aller Vernunftbegabten wird. Und bis nicht die Besorgnis schwindet, als könne jemals durch die Aufstellung und Festlegung und Verwendung von Formalprinzipien der Erkenntnis eine tatsächliche Formalisierung des Lebens erfolgen. Die Form bedarf eines zu formenden Stoffes, dessen Wirklichkeit nicht aufgezogen wird durch seine formale Bearbeitung. Und die Krisen und Konflikte des Lebens sind jener Stoff, dessen Dialektik durch die Aufstellung, Festlegung und Verwendung von Formen, von Typen, von Gesetzlichkeiten in seiner Unbegrenzlichkeit nur immer klärlicher durchdringt.

Damit stehen wir vor dem dritten Versuch, den der Versuch, eine Metaphysik der Krisen und Konflikte des Lebens zu entwickeln, findet. Er besteht in dem Willen, den Begriff und den Sinn der Dialektik ganz neu zu nehmen und zwar, wie oben gesagt, unter Weiterführung der Platonischen und der Kantischen Dialektik. Wir wollen die Dialektik verstehen nicht bloss als ein formales Erkenntnisprinzip und nicht bloss als eine Methode, ohne damit die Bedeutung herabzusetzen, die sie auch in diesen Beziehungen besitzt, ohne ihre Eignung in diesen Richtungen zu leugnen.

Aber noch gegen ein anderes Missverständnis sei

Heimkehr.

Heft 12

1/3

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 12.

eine Sicherung getroffen. Vielleicht regt sich nämlich der Verdacht, die Anerkennung und die Betonung der Dialektik könnte, gerade wenn sie nicht bloß als ein formales Denkentwicklungsprinzip gewertet und die Dialektik nicht nur als eine Form der Lebensauffassung wird, zur Befürwortung eines faden Skeptizismus und über diese theoretische Zone hinaus zu einer haltlosen Auflösung des Lebens, zu einem Stoß ins haltend Zwiespältige (und Verzweifelte) und zu ihrer Verteidigung und Aufrechterhaltung führen. Und gegen diese Gefahr schütze nicht die Berufung auf Plato, der den wahren Dialektiker als den wahren Systematiker bezeichnet, genüge ebenwenig der Hinweis auf Kant, der, falls seine Überzeugung überhaupt stichhaltig sei, seinen Kritizismus mittels der dialektischen Methode als System aufgebaut habe.

Die Dialektik ist nun einmal mit dem, gleich einem Brandmal gewerteten Kennzeichen des Negativen, des Zerstörenden behaftet, und wer sich theoretisch oder praktisch für ihre Bedeutung einsetzt, gilt dem allgemeinen Urteil nach mehr als ein auflösender denn als ein konstruktiver, mehr als ein gegliedernder denn als ein zusammenfassender und vereinheitlichender Geist. Ein Grund und ein Recht zu dieser Auffassung liegen nicht vor, aber für wieviele Urteile lassen sich ausreichende Gründe

und stichhaltige Begründungen aufzeigen. Wie die Vorurteile sind Vorurteile, die aus primitiven Zeiten stammen und von primitiven Gemütern gepflegt werden aus Ermangelung an wahren gedanklichen Gütern.

Doch lassen wir die Frage nach den Ursachen für die Undurchsichtigkeit und Verleumdung der Dialektik dahingestellt sein. Die Widerlegung und Zunichtemachung dieser Ungerechtigkeit geschieht am zweckmäßigsten durch die Aufdeckung der positiven Kraft und Wahrheit der Dialektik.

Diese positive Kraft und Wahrheit leuchtet zunächst schon aus der Realität und Wirksamkeit, die die Dialektik zu einer der wichtigsten Lebensmächte stempelt. Ein undialektisches, wirklich harmonisches Dasein würde, falls es überhaupt existieren könnte, in seiner Undialektik und Harmonie erstarren und zu Grunde gehen. Es würde jeden schöpferischen Antriebes entbehren und wie eine Maschine ablaufen. Unter den menschlichen Lebensverhaltungen kommt diejenige des Spießbürgers dem maschinellen Getriebe am nächsten. Die Leerheit des spießbürgerlichen Daseins hat oft eine künstlerische Schilderung gefunden, und was an ihm von Wert ist, das ist allenhöchstens seine Tatsächlichkeit insofern, als sie dem Künstler einen Stoff zur

Darstellung und Gestaltung darbietet. Aber diese Tracht-
barkeit quillt nicht aus seinem Dasein selber: Zu einem
Oblomow muss ein Gontscharow hinzukommen, dessen Kün-
stlerhand jenes tote Dasein zum Leben erweckt. Das Spiessbürger-
tum ist ausser Stande zur Verschaffung produktiven Werte, kaum
dass es einen sinnvollen Gebrauch von ihnen (zu machen) noch zu einem sinn-
vollen und bereichernden Genuss an ihnen zu erheben vermag: Es
ist von Anfang an und in seinem ganzen Verlauf dem Verhängnis
des Fortgehens preisgegeben. Soweit überhaupt ein Hass in ihm
lebendig ist, besteht er nur in einem Abwehren alles schöpferischen
Tuns und Wollens. Es wuchert so dahin in dem verstockenden
Wahn um die Erfülltheit aller menschlichen Forderungen und
Ideale. Es fehlt ihm die beunruhigende Spannung zwischen Wirk-
lichkeit einer Forderung und ihrer stets mangelhaften und un-
vollkommenen Verwirklichung. Die Realität ist über die Forderung
Herr geworden und hat sie verschluckt. — —

Schieben wir hier eine kurze geschichtliche und
soziologische Betrachtung ein.

Der Zeitalter des Bürgertums ist sehr verschieden-
artigen Beurteilungen unterworfen. Neben mehr spärlichen Lob
findet es mit einigen Jahrzehnten und besonders in der Gegenwart

eine reichliche Herabsetzung und gesäuften Tadel. Ohne
auch nur einen einzigen Augenblick das Mass und die Bua-
lität seiner Verneinungsschaften zu verkennen, darf dennoch
seine, im Verlaufe seiner Entwickelung sich immer stärker ein-
stellende Zufriedenheit und Sattheit, darf sein Behagen an sich
selber nicht übersehen werden. Nur auf dem Felde der Technik
geht es so etwas wie eine grössere Regsamkeit und den Drang
zu einem Weiter. Am schrecklichsten ist seine Zufriedenheit in
dem Bereiche des sittlichen Lebens. Die von ihm bekämpften und
aufgestellten moralischen Lebensregeln erscheinen ihm als die
endgültige Höhe des hier Erreichbaren. Von Gebieten, die über der
gewonnenen Wirklichkeit walten, hielt er nichts und wollte er nichts
wissen: er verurteilte und verspottete sie als blanke Utopien und
Phantasterien, als Ausgeburten idealistischer Spekulation und
Schwärmerei. Der Verfall und das Ende eines Zeitalters, schon der
Verfall und das Ende einer Familie zeigen sich immer in der
drosselnden Zunahme der Sattheit und des Behagens, in dem Verfall
jener schöpferischen und tragischen Spannung, von der soeben die
Rede war, in dem Verfall dieser Dialektik. Wohnt jenem Momente
des Untergangs überhaupt noch eine Spur des Tragischen inne? Höch-
stens dann, wenn in ihnen ein willentlichen Ankämpfen gegen das

1) Eine Ur-Krise

Hinscheiden denkbar ist, wenn das Alter nicht als eine Selbstverständlichkeit hingenommen wird. Der Sklave, der einfach seine Ketten trägt wie eine Tatsächlichkeit, ist keine tragische Erscheinung. Eine solche Erscheinung sind Michel Angelos Sklaven, die in wildem Aufbegehren ihre Fesseln abzustreifen oder zu brechen versuchen: Sie sind Dialektiker, wie ihr Schöpfer wohl der größte Dialektiker unter allen Plastikern ist. — —

1) Jene soziologische Einschaltung verhilft uns dazu, einen ersten Hauptform und einen ersten Haupttypus der menschlichen Lebensverhältnisse und Lebensvorfälle auf die Spur zu kommen, auf eine uralte, auf eine ewige Spur. Sie besteht in der urzellhaften Spannung und Dialektik von Forderung und Wirklichkeit, von Idee und Gegenständlichkeit, und sie ist die schärfste und deutlichste Offenbarung und Bekundung eines vorgegebenen Gegensatzes, in den alles menschliche Leben und Wirken eingespannt ist. Wir wiederholen: Die Verneinung oder Beseitigung jener Spannung und Dialektik verursacht den Tod des Lebens. Jene Krise und jener Konflikt stellen den elementaren Zusammenprall des Absoluten und des Relativen und damit das Herandringen des Absoluten an die Sphäre des Relativen und des Relativen an das Absolute dar. Sie sind der Ursprung und Beginn der rastlosen

Krisen- und Konfliktentfaltungen des Lebens, und ihre unstillbare Wucht dröhnt noch in den milderen und vergänglichen Krisen und Konflikten nach.

Trotz oder besser: wegen ihres idealen Poles besitzt jene Gestalt der Krise und des Konfliktes den höchsten Grad der Realität unter allen Krisen und Konflikten, die dem menschlichen Dasein seinen Inhalt und seine Bewegtheit verleihen. Es ist einer der grössten Irrtümer, zu meinen, der Idealle und die Ideale seien heimatlos und wirklos in einer vom Leben abgewendeten Behausung. Hegel hat in grossartigen Darlegungen gezeigt, dass und wie die Idee nicht die Existenz eines in sich geschlossenen Beisichselbstbleibens führe und ~~nicht~~ von der Natur und Geschichte abgetrennt sei. Wie könnte es auch sonst zu einer Spannung und Dialektik in diesem Bereichen, vor allem zu einer tragischen Dialektik in der Geschichte kommen? Das Jenseits ist gar nicht ein so leerer Begriff und eine so überlebte Vorstellung, wie oft behauptet wird. Von dem guten Recht und Sinn dieses Begriffes und dieser Vorstellung wurde schon oben gesprochen. Künstliche und naive Auslegungen können diesen Begriff und diese Vorstellung nicht zu Schanden machen; Missdeutungen sind keine sachlichen Einwände. Das Jenseits der Idee und des Ideales

ist mehr ihr werthaltiges Gegenüber in ihrem Verhältnis ~~zu~~ zu den Lebenswirklichkeiten; ~~es~~ ist mehr die notwendige Beziehungsebene für diese Wirklichkeiten zum Zwecke ihrer Errichtung und Festigung; es ist mehr der Massstab für sie und das Ziel, nach dem sie sich ausrichten, hinstreben, hinverlangen müssen, andernfalls sie von ihrer empirischen Lebenswelt erdrosselt werden würden. Es ist die sie bedingende schöpferische Kraft, ganz gleich welchen Namen ihr verliehen werden mag.

Denn das Wesen des Absoluten würde allem Sein mangeln, und der Begriff des Absoluten allen Sinnes entbehren, wären sie nicht dynamischen und teleologischen Charakters. Keine mathematische Grösse ist eine absolute Grösse, da sie immer von anderen mechanischen Grössen abhängig ist. Und die materialistische Auffassung, nach der das Universum eine mechanisch-maschinenhafte Ganzheit darstellt, ist in ihrer Unvernünftigkeit schon so oft und so gründlich widerlegt worden, dass eine erneute Kritik überflüssig ist.

~~Zur~~ Zur Begründung des dynamischen und teleologischen Wesens des Absoluten ist unserer Wissens bisher nur ein Weg nicht nach Gebühr oder überhaupt noch nicht herangezogen worden, auf den wir mit Betonung aufmerksam

machen: Die teleologische Aktivität des Absoluten ist
der ~~Kapitel~~ metaphysische Grund für die Entstehung aller Krisen und
Konflikte, wenn diese in ihrem eigentlichen Sinne verstanden
werden. Ohne eine solche absolute Voraussetzung würde ihnen jeder
Ernst und alle Tragik (und Furchtbarkeit) fehlen, sie verblieben flüchtige, nichtssa-
gende Scheingebilde und Einbildungen. Dass so häufig ein grosses
Getue um ihnen gemacht wird, ändert nicht ihren Gehalt und ihr
Recht.

An die Stelle des üblichen Klagens und Je-
jammers über sie sollte ein Verständnis für ihre Notwendigkeit
und für die Forderung treten, die sie dem geschichtlichen Leben
bereiten. Ihre Fortfall brächte das Leben zur Erstarrung.

Eine genauere Kennzeichnung der teleologischen
Aktivität des Absoluten haben wir in unserem Buche „Der Neue
vorsatz Humanismus" zu geben versucht. Ebenda nannten wir
sie absolute Aktivität auch Freiheit" unter Begründung jener
Namensverleihung. ~~Hier~~ In dem vorliegendem Zusammen-
hange wollen wir nun jenen, aus der teleologischen Aktivität des
Absoluten oder der Freiheit erfolgenden Entschaffungsprozess der
empirischen Krisen und Konflikte weiter ins Auge fassen, nach-
dem ihre absolute Voraussetzung klargelegt worden ist.

a) Die Krise in der Natur

2.) Die Krise in der Natur und Geschichte

Jene absolute Aktivität schafft und erbaut die beiden empirischen Bereiche der Natur und der Geschichte. Auch sie sind in universalen Sinne zu nehmen, also so, dass sie vor allem das menschliche Leben in sich umfassen. Denn das menschliche Leben ist gekennzeichnet und ausgezeichnet durch die Macht von Krisen und Konflikten. Und diese Macht wollen wir ja begründen und verstehen. Zunächst sei ein Blick auf jene Aktivität in der Natur geworfen.

Da jedoch fragt sich, ob das Reich der Natur überhaupt Krisen und Konflikte kennt und aufweist.

Im ersten Augenblicke ist man gar zu einer Verneinung jener Frage geneigt. Wie könnte angesichts der unerbittlichen und scheinbar eindeutigen Gesetzlichkeit des Naturgeschehens in ihm eine Krise und ein Konflikt obwalten? Erdbeben und andere Naturkatastrophen unterstehen offenbar einer so strengen Notwendigkeit, dass der Einbruch von Krisen und von Konflikten in sie ausgeschlossen ist. Von einem derartigen Eintritt scheint doch wohl nur dann die Rede sein zu können, wenn das Naturgeschehen nicht bei sich selber bleibt und nicht für sich selber abläuft, sondern auf menschliches Leben, auf Hab und Gut trifft und menschliches Schicksal

in sich einbezieht und mitbestimmt. Ab dann kommt es zu einer Krise und zu einem Konflikt allererst durch dem Zusammentreffen mit dem menschlichen Dasein, und nur auf Grund dieser Begegnung kann offenbar von der Entstehung einer Krise und eines Konfliktes gesprochen werden. Auch erst dann kann (von einem Vernichtungswillen, von einem feindseligen Vorgehen der Natur die Rede sein. In einem alles Orten angetroffenden anthropomorphisierenden Verfahren werden der Natur Absichten, Einrichtungen, Verhaltungsweisen und Entschlüsse beigelegt, die sie, wenn sie rein für sich genommen wird, nicht besitzt. Man nimmt sie dann in ihren Leistungen, Verhaltungsweisen, Entschlüssen wie einen zweckbewusst arbeitenden Menschen. Aber diese Auffassung ist eine eben anthropomorphisierende Deutung, schließlich eine Umdeutung.

Doch so einfach liegen die Dinge nicht; sie erlauben keine so einfache Entscheidung. Zugegeben, dass in jeder Naturauffassung und Naturerkenntnis eine solche Deutung mitwirksam ist, eine Auslegung, die der Naturauffassung und Naturerkenntnis aus ihr Leben und der Natur eine Nähe zum menschlichen Leben verschafft, so entwickeln sich in ihr dennoch ihr eigentümliche Krisen und Konflikte. Sie ist nie allein von der absoluten Aktivität des Geistes

Geschaffene nicht Kriegslos und nicht Konfliktlos.

Was heißt das? Wer kennt nicht das Gesetz der Polarität, das die Natur beherrscht, zum Beispiel die uns bekannte Spannung von Anziehungs- und von Abstoßungskraft, von positiver und von negativer Elektrizität, von positivem und negativem elektro-magnetischem Strom mit den polaren Zugangs- und Abgangsstellen, Anode und Kathode? Man könnte ein ganzes System des Naturerkennens unter der Leitung des Gesichtspunktes der Polarität und der Dialektik entwickeln. Fruchtbare Ansatz- und Ausgangspunkte für ein dialektisches System der Natur liegen bei Kant und bei Fichte vor; die relativ weiteste Ausbildung hat es durch Schelling erfahren, allerdings nicht ohne romantische Spekulationen vorgenommene Ausbildung. Jedenfalls vollzieht sich, wie immer die Gestaltung und Entwickelung der Natur aufgefaßt werden mag, das Werden in der Form einer dialektischen Entfaltung

Der Druck scheint bis zur Gefährdung der geschlossenen Einheit der Natur zu gehen und ein Weltganzes zu erzeugen, das von dem Bilde eines Dramas nicht weit entfernt ist, ja, einem Drama beinahe gleicht. Dieser Hinweis paßt sowohl in Bezug auf die Vielheit der Dinge der Natur als in Bezug auf die einzelnen

In dieser Ansicht verschlingen sich zwei einander entsprechende Gedankengänge. Der eine Gedankengang bezieht sich auf das Naturgeschehen als solches und weist in ihm eine Krise und einen Konflikt nach; er ist sozusagen ontologisch-realistischen Charakters. Der zweite Gedankengang ist erkenntnistheoretischer Natur: er spricht von einer Krise und einem Konflikt in den Naturwissenschaften. Fassen wir beide Gedankengänge zusammen, so läßt sich etwa folgendes sagen:

Züge und Verläufe in ihrem Geschehen. Statt von einem System der Natur oder von der Natur als System könnte man von dem Drama der Natur oder von der Natur als Drama sprechen. Was sich früher auf dem Gebiete der dramatischen Kunst ab-spielte, vielleicht bereits im antiken Drama, dann bei Shakespeare, dann bei Heinrich von Kleist, Hebbel und Büchner, nämlich die Auflösung der alten Regelmäßigkeit im Aufbau eines solchen Kunstwerkes, die Auflösung seiner klassischen und klassizistischen Geschlossenheit, das findet seine Wiederholung und Nachfolge in der neuesten Form der Naturerkenntnis. Der klassische Kausalbegriff der klassizistische Naturwissenschaften ist gleichermaßen durchaus dem formalen Aufbau und Gestaltungsprinzip der klassischen und der klassizistischen Kunst; er lieferte ein formal geschlossenes naturwissenschaftliches Weltbild. Die neuesten Entwicklungen in den Naturwissenschaften scheinen eine Unabgeschlossenheit, ja Ratlosigkeit inbezug auf die Beibehaltung des eindeutigen naturwissenschaftlichen Kausalprinzips aufzuzeigen. Und wenn es auch voreilig wäre, entscheidende Voraussagungen über diese Lage zu ziehen, in der sich die Naturwissenschaften gegenwärtig befinden, so ist es doch nicht zu viel behauptet, wenn man ihnen den dialektischen Zustand einer Krise nachsagt.

Wir können also von einer Krise und Dialektik

d) Die Krise in der Naturwissenschaft

in einem zweifachen Sinne, von einer gedoppelten Krise und von einem gedoppelten Konflikt reden, von einer theoretischen und von einer tatsächlichen Dialektik.

Die begriffliche Dialektik besteht in der Weise, wie die klassischen und in exakt-mathematischen Formulierungen auftretenden Naturwissenschaft einerseits und in der Entdeckung des neuen, sich oft als Wahrscheinlichkeitslehre bezeichnenden und sogar nach einer neuen Mathematik und mathematischen Grundlegung hindrängenden logischen und kritischen Empirismus und Relativismus andererseits. Durch nichts wird die Spannung dieser Situation so hell beleuchtet wie durch das Bedürfnis nach einer neuen Logik, die nach ihren Voraussetzungen und in ihrem Aufbau durchaus von der klassischen, Logik des Aristoteles abweicht, die bisherigen Naturwissenschaft als begriffliche und methodische Untermauerung ohne Kritik gebrauchten Logik des Aristoteles abweicht. Ganz gleich ob die Bemühungen um eine Befriedigung jenes Bedürfnisses gelingt, ganz gleich auch welche Notwendigkeiten für jenes Verlangen vorliegen, das Verlangen selber ist nun einmal da, und es hat Anspruch auf ernste Beachtung.

Die entscheidenden Impulse zu dieser Grundbesinnung hat die neue, gegen die überlieferte, mit apodiktischen Bestimmungen und Wahrheitsan-

FOLD OVER TOP OF ENVELOPE

arbeitende Naturwissenschaft, durch das gewonnen, dieses Bestehen [illegible] erscheinungen herauszukommen, statt blos in der Theorie zu verharren, und statt blos sich auf die Erfindung eines Systems apriorischer Begriffe zu begnügen. Sie will eine Lehrmethode verwirklichen, die mit dem Beginn der Neuzeit aufgetaucht ist, und die diesen Beginn bedingt und kennzeichnet, nämlich keine Theorie vor der Erkundung der tatsächlichen Erscheinungen zu entwickeln, sondern von den Tatsachen und Naturmessungen dann zur Theorie fortzuschreiten, aber zu einer sogenannten apostériorischen, erfahrungsgemäßen Theorie. Als einer der ersten Rufer in diesem Streit ist Francis Baron mit seiner Feindschaft gegen Aristoteles und gegen den unter der Führung des griechischen Denkers aufgebauten Lehrbetrieb der Scholastik. Dass Francis Baron Recht, Aristoteles und die Scholastik gründlich mißverstanden und in ihrem Absichten und Leistungen falsch gedeutet hat, ist eine Tatsache für sich. Aber das Verlangen des Menschen nach einer unverblendeten Erkenntnis der Natur ist nun einmal in mächtiger Stärke wirksam, und es ergibt sich aus dem Willen zur Herrschaft über die Natur, einer Herrschaft, die ohne adäquate Naturerkenntnis nicht erreichbar ist.

Die positiven und empirischen Antriebe für den

Ausbruch jener Dialektik und Krise und für die Entladung der Explosionen entstammen bekanntlich die neuen, gegen alle apodiktischen und aprioristischen Bestimmungen und Formulierungen gerichteten Relativitätslehre Albert Einsteins die auf dem Gebiete der Physik gewisse bedeutende Vorgänger und zahlreiche und überaus bedeutende Anhänger besitzt. In engster Gedanken- und Arbeitsgemeinschaft mit ihr stehen die Mengentheoretiker wie Max Planck und von Laue, und alle pflegen, sich betreffs ihrer mathematischen Begründung auf die Mengenlehre des genialen Mathematikers Cantor zu berufen.

Zur aktuellen Austrag ist die Dialektik und Krise gelangt in dem lebhaften Kampf zwischen dem Mechanismus und dem Teleologismus, in dem Streit um den Entwicklungsgedanken, ja um die gesamte Entwicklungslehre, vor allem aber in dem Kampf um das Kausalitäts- und um das Substanzprinzip. Alle diese Prinzipien haben gemäss mannigfach begründeten Untersuchungen eine fast bis zu ihrer Wurzel dringende Erschütterung durch die Entdeckung der Strahlungsvorgänge und ihren Verlauf erlitten. Allem Anschein nach kann die Naturwissenschaft in ihrer alten, traditionellen Methode und Gestalt mit den bisherig gebrauchten und bewährten Messungen nicht gerecht werden. Diese Messungen und Messungsmethoden gelten der wissenschaftlichen Bestimmung mehr oder minder stabiler

Grösse und kontinuierlich fortschreitender Vorgänge, etwa für die Atome und Korpuskeln im Sinne von Demokrit begriffsgemässe von Descartes und für die Bewegungen dieser festen Körper. ~~Ko~~ solche Festigkeit und ~~ko~~ ein solches Bewegungsbewusstsein scheinen die neuent. denkbaren und für die Natur zugehörigen wichtigen Erscheinungen, man denke nur an die Lichtstrahlungen, nicht aufzurechnen. Unregelmässige Ballungen, Spannungen, Sprünge, (Zusammenhang von Kraftfeldern) sind für die offenbar mehr chaotischen als Konstanz und Stetigkeit der Verläufe.

Doch was sind das alles für altfrauische Begriffe und Vorstellungen gewertet von dem Standpunkte der klassischen Naturwissenschaft, alle diese Begriffe wie relativ, wahrscheinlich, Masse, Menge, Spannung, Strahlung, Kraftfeld und so weiter. Sind das noch Begriffe im Sinne der Naturwissenschaft von Galilei, Kepler, Descartes, Newton? Kaum. Nähert sich diese neue Naturwissenschaft nicht in auffallender Weise der „kollektivistischen" Betrachtung, was auch von hervorragenden Mitgliedern aus dem Kreise der modernen Naturforschung bemerkt worden ist? Und wir möchten die Frage beifügen, ob diese neue Naturauffassung nicht überraschende und dennoch begriffliche Aehnlichkeiten, neuerdings sogar Verwandtschaften mit der modernen Auffassung und Gestaltung eines modernen Dramas zum Beispiel von Georg Büchner und Georg Kaiser und

allen sozialistischen Dramen wie zum Beispiel Gerhart Hauptmanns „Die Weber" und „Florian Geyer," sozialistisch nicht bloß in der Form und Fügung, sondern in dem die bewegenden Geist. — —

Die Betrachtungen in den vorliegenden Abrissen können und müssen noch viel weiter ausgesponnen und viel vertieft werden: eine reizvolle und notwendige philosophische und kulturgeschichtliche und soziologische Aufgabe. Ihre ausführliche Behandlung sei einer anderen Gelegenheit vorbehalten. Augenblicklich haben wir jene knappen Betrachtungen, um ~~zu zeigen~~ anzudeuten, dass auch von einer Dialektik und Kritik innerhalb der Naturerkenntnis mit Fug und Recht gesprochen werden kann. Ferner soll durch sie auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, eine Sonderdialektik und Sonderkritik und eine Dialektik und Kritik in der gesamten Kultur (der Gegenwart) zu unterscheiden. So verstehen und würdigen wir jene Sonderdialektik und Sonderkritik als der naturwissenschaftliche Spiegelbild jener allgemeinen Dialektik und Kritik. Sie ist von dieser allgemeinen Dialektik und Kritik mitbedingt und mitbestimmt, kurzum abgesehen von den besonderen Voraussetzungen und Bedingungen, die sich für ihren Ausbruch und Durchbruch aus der Entwicklung der Naturwissenschaften selber selber ergeben, aus dem Fortgang der Naturbeobachtung, aus der Verfeinerung der Hilfsmittel und Instrumente, die dieser Naturbeobachtung dienen (Teleskop und Mikroskop und Empfindungsmesser)

B) Die Krise in der Natur

weiter sind nicht zuletzt aus dem verstärkten Willen, den Natur-
scheinungen und Naturabläufen und Naturgesetzen so dicht als
nur möglich auf die Spur zu kommen, das heisst aus der Zunahme
einer realistischen Gesinnung und einer realistischen Handlungs-
und Arbeitsweise. — —

So viel über die Dialektik und Krise innerhalb
der Naturwissenschaften.

Die reale Dialektik und Krise als die Tatsachen-
grundlage der begrifflichen, der theoretischen Dialektik und Krise
offenbart sich in der, soeben unter Punkt a) angedeuteten realen
Interwirkung der Naturerscheinungen und Naturvorgänge, und sie
beschränkt sich nicht auf die der Strahlungsverläufe bestimmter
Metalle. Das Naturgeschehen selber scheint Schwankungen und
Unentschiedenheiten unterworfen zu sein, die fast an die Grenze
der Willkürlichkeit streifen. Weil dem so ist, hat sich eine naturwissen-
schaftliche Dialektik und Krise gebildet als spezialwissenschaftlicher
Ausdruck und Niederschlag der entdeckten Dialektik und Krise im
Naturgeschehen, in seiner Polarität.

Mehrere moderne Naturforscher glauben, sogar des
Begriffes der Zufälligkeit nicht entraten zu können, wie Heisenberg,
Schrödinger, von Mises, so sehr sie auch eine begriffliche Scheu vor jenem

Begriff empfinden. Denn es ist selbst wenn es von dem nächsten Gedanken der „intelligiblen" Zufälligkeit (unterschieden wird) den Rang der Absurdität, auszusprechen, ein gefährlicher und bedenklicher Begriff. Seine Aufnahme und Anerkennung würde die Naturwissenschaft ihrer theoretischen Genauigkeit und Sicherheit entkleiden, ihre bisherige Haltung auf-lockern und sie in die Nähe einer Kunst und mit Rätseln, ja an und mit Wundern rücken.

Aber fragen wir uns, abgesehen von diesen an ein Dilemma anklingenden Lage der Naturwissenschaften, ein Mal ganz ernstig, ob der Wunder der Naturvorgänge von Anfang bis zum Ende, von dem Samen bis zur Frucht aller Rätsel und Wunder voll ist? Mag der Streit zwischen der Katastrophentheorie Cuviers und der Evolutionstheorie (Geoffroy St. Hilaire so oder so entschieden werden — Goethe sprach sich (wahrscheinlich gegenüber der zuzeit genannten Theorie aus als ein Bestätigung seiner eigenen Auffassung inbezug auf die einheitliche Entwicklung der Natur — der Eindruck eines dramatischen Verlaufes bleibt auf jeden Fall bestehen. Und es ist sachlich genau fortgesetzt durch die rücksichtslose Macht, die überall wo Walten der Natur hervortritt. Wo die oder eine Macht herrscht, da müssen Widerstände vorliegen, und deren Ueberwindung geschieht nicht ohne die Entstehung von dialektischen Spannungen und Krisen, so stark oder

ganze Macht an sich mit Spannungen und Spaltungen geladen ist. Ein romantisch schwärmender Naturgefühl begeistert sich an der ~~vermeintlichen~~ Einfracht in der Natur und versetzt sich mit schwärmendem Entzücken ganz in ihre Harmonie, ohne um die eigenen Zwiespältigkeiten und Wunden des Herzens zu stillen und zu ~~dämpfen~~. Hier wurde die Einheit der Natur erfühlt, erglaubt, u. gesetzt, und wo ein Gefühl, ein Glaube, eine Sehnsucht mit aller Gewalt durchbrechen, da sind sie von ihrer Wahrheit überzeugt, aber nicht nur von ihrer subjektiven Wahrheit, sondern von der objektiven, das selbst von der Wirklichkeit, von der Tatsächlichkeit derjenigen Gegenstände, auf den sie sich beziehen. Nichts ist ihnen ferner als Kritik, und sie offenbaren eine unüberwindliche Stärke in der Haltung der Hypostasierung.

Merkwürdig, aber sehr beachtenswerte Weise weicht in der Gewissheit der Harmonie der Natur das Naturbild der Aufklärung nicht ab von dem der Romantik. Nur was die letzte mit den Mitteln der Empfindung schafft, das erzeugt und begründet das Zeitalter des Rationalismus mit Hilfe des Verstandes und einer mathematischen Konstruktion. Auch für die Aufklärung stellt die Natur ein einheitliches Ganze dar, und weil sie von dieser – metaphysischen – Überzeugung ausgeht, weil sie die Natur als ein

System von Formen anzieht, kann sie für die Erkenntnis
dieses Systems die Formen des Verstandes mit Erfolg anwenden.
Und die erfolgreiche Anwendung dieser Formen, entwickelt sie
dem System der mathematischen Naturwissenschaft, bestätigt der
Aufklärung die vorausgesetzte Einheit der Natur. Das System
der Gedankenformen ist das begriffliche Abbild des Systems
der Seinsformen der Natur. Es obwaltet nach dieser Ansicht
ein reinliches Adaequatheitsverhältnis zwischen der Logik und
der Ontologie, und die Gewißheit ~~der Realität~~ dieser Auffassung
~~gewährte~~ bot die Grundlage für die gesamte alte Metaphysik. Denn
sie wäre diese Metaphysik möglich, welcher Wahrheitswert wäre
in ihr enthalten, wenn die Uebereinstimmung von jenem Adaequat-
heitsverhältnis fehlte. Wir werden alsbald von dem Einbruch in
jene traditionelle Ueberzeugung sprechen, eine durch die kritische
Philosophie vollzogene ungeheure revolutionäre Tat Kants, die
durch die Widerlegung jener Gewißheit ~~die Folgerichtigkeit~~ einer
schicksalhaften Folgerichtigkeit die Axt an den Stamm der alten
rationalistisch-dogmatischen Metaphysik legte. Dem Kritizis-
mus Kants liegt ein Naturbild zu Grunde, und er entwickelt und
begründet ein Naturbild, das zu tiefst nicht mehr mit dem überlie-
ferten Naturbild übereinstimmt, und das, so altsam es zunächst

klingen mag, die philosophischen Voraussetzungen für das Naturbild der modernen Physik schafft. Diese Gedanke über das Verhältnis Kants zur modernen Physik ist bisher wohl kaum ausgesprochen worden und es scheint uns wert, später genauer auf ihn einzugehen (Seite 713). Dann dadurch wird von einer neuen Seite für die Meinung widerlegt, dass Kants Kritizismus auch in seinem naturphilosophischen Teil ~~vollständig~~ durch die neue Physik ausser Geltung gesetzt sei und der Vergangenheit angehöre.

Zunächst sei aber ein Blick auf diejenige ~~Quelle~~ Quelle geworfen, die sowohl dem rationalistischen als dem romantischen Naturbild gemeinsam ist, nämlich der Ueberzeugung von der schliesslichen Einheit und Harmonie der Natur. Diese Quelle ist die Klassische Antike; diese Quelle ist die Naturphilosophie der Griechen.

In der Tat durchzieht die gesamte griechische Naturphilosophie trotz der Vielheit ihrer Spielarten und trotz der Abweichungen der einzelnen naturphilosophischen Systeme voneinander der Zug der Harmonie und der Drang zur Harmonisierung. Die Verschiedenheit der Atome Demokrits, die grenzenlose Mannigfaltigkeit der Grundeinheiten, von denen Anaxagoras spricht, ist keine

substantielle, keine bis in das Letzte dringende Verschiedenheit und Unterschiedlichkeit, sondern nur eine solche in der äußeren Gestalt, Lage, Bewegung. Das Bestreben, alle Verschiedenheiten auf eine objektive, ~~Einheit~~ nachbegründete Einheit, sei sie materieller oder ideeller Art, zurückzuführen, und die Einheitlichkeit der Existenz einer solchen Einheit verbindet alle jene Systeme miteinander. Das Wort des Pythagoras von der Harmonie der Sphären gilt nicht für die große so auch für die kleine Welt, es gilt nicht für den Makro-, kosmos sie auch für den Mikrokosmos.

Aber lehrt Heraklit nicht, der Kampf sei der Vater aller Dinge? Lehrt Empedokles nicht, die Herstellung der Verbindung zwischen den Urelementen sei die Tat der gegensätzlichen Kräfte der Liebe und des Hasses, die dementsprechend zusammen mit den Urelementen die Macht von Ursprünglichen besäßen? Nähert sich von der Seite dieser dunklen Philosophen nicht der Gedanke an eine tiefste Einheitlichkeit und Friedtracht ein Bau der Welt?

Nun zeigt bereits das uns erhalten gebliebene Bruchstück aus einem leider verloren gegangenen Schrift Heraklits, daß jener Kampf keine absolute Macht ausübt, sondern dem Gesetz des Logos und dem Logos der Gesetze, also der übergeordneten Macht der Vernunft unterstellt sei. Wird der Ephesier immer nur als

der Verhelden der Gedanken von dem ewigen Kampf angeführt und oft deswegen gerühmt, so ist nah nicht einmal das Bruchstück genau und in seinem knappen Umfang gelesen. Und hätte er ein Verständnis bei so maßgebenden Denkern wie Sokrates und Plato und Aristoteles in so losem Ansehen gestanden, wenn er nur die entstehende Macht des Kampfes - und nicht die verbindende und versöhnliche Ordnung - welt der Vernunft anerkannt und betont hätte? Er ist derjenige, der nach Pythagoras und vor den Eleaten die Vernunft, den Geist als die entscheidende, Ordnung und Einheit und Wahrheit stiftende Macht entdeckt hat, und dem deshalb die Zustimmung der übrigen Denker gefunden hat. Es ist ganz richtig, ihn als „Dialektiker" zu preisen, aber er ist ein Dialektiker der Vernunft, die Dialektik wird durch den Logos und durch das Gesetz gezähmt; und keinem Hauch und Wort macht er sich zum Knecht einer Dialektik der Dämonie. Wo und wenn die griechischen Tragiker und Philosophen ihr eine Macht einräumen, vergäumen sie niemals, ihrer entzweienden Wirkung einen Ausgleich, eine Versöhnung und eine schließliche Aufhebung folgen zu lassen, und sei es durch einen göttlichen Eingriff, also durch die Herstellung der Wieder-herstellung der Ordnung und der Harmonie.

Und Empedokles — er gesellt dem Zwiebracht Häuden

Selbst wenn dieser Bericht über sein Ende eine Sage ist, so trifft diese Sage doch oft gut den Sinn dieses Endes

Hass als ihm mindestens ebenbürtig die Liebe bei. Auch bei ihm handelt es sich weniger um einen wilden, dämonischen Hass, der zur Trennung erzeugt als einen vernünftigen, um einen durch die Vernunft gebändigten Hass, der zur Erzeugung und Erhaltung der Bewegung dient. Doch diese Bewegung ergießt sich nicht ins Unendliche, sie entströmt nicht zur Regellosigkeit und Formlosigkeit, sie ist geordnete Bewegung, und der Hass ist selber keine tobende, keine uferlose Leidenschaft, sondern ein Helfer im Dienste geordneter, formend-geformten Naturgeschehens. Und der ruhelose Wanderer Empedokles selber sucht und findet ein Ende durch seinen Tod, durch seinen Sprung in den Krater des Aetnas. Auch sein Leben geht nicht in die Unendlichkeit, sein Selbstaufopferung ist Selbstordnung, ein erschütterndes Drama, doch ein Schauspiel des Eingehens in den Frieden, ein Schauspiel mit einem Abschluss, nicht eines, das in die Unendlichkeit entströmt und in Unendlichkeit weiter geht. Wo die griechische Philosophie das Prinzip der Unendlichkeit aufstellt, wie es Anaximander tut, da denkt sie an eine mathematisch-lineare, nämlich geformte Unendlichkeit gleich der des Kreises, dessen Linie man unendliche Male umkreisen kann, die ohne Anfangs- und Endpunkt immer wieder von sich aus hin und zurückläuft, aber ihre Geformtheit niemals verliert. Auch die

Figur der Kugel stellt eine gesamte Unendlichkeit dar, denn auf ihrer Oberfläche verlaufen unendlich viele Kreise. Nicht ohne Grund lieben die griechischen Denker gerade jene mathematischen Figuren, die die Unendlichkeit mit der geschlossenen Form verbinden.

Auch nach der Kosmologie des Plato und des Aristoteles ist das Weltall geformte Unendlichkeit, also eine Kugel; es hat seinen Mittelpunkt und eine bestimmte Umgrenzung, und so viele Sphären auch Aristoteles übereinander türmen mag, um eine Vorstellung von der Größe des Universums zu erzeugen oder durch seine kosmologische Konstruktion jener Größe gerecht zu werden, Maß und Grenze, Gesetz und Ebenmaß werden niemals verleugnet oder preisgegeben. Und wenn auch Heraklit der Mensch auch die „Grenzen" der Seele nicht auffinden vermag, weil sie dem zu tiefe Sal, so besitzt sie dennoch stille Grenzen, stille festen Richtwege.

Die griechische Naturphilosophie arbeitet mit keinen anderen Begriffen und Vorstellungen (und Maßprinzipien) für die griechische Ethik und Pädagogik. Für die Erkenntnis und Normierung der Sittlichkeit und der Bildung und Erziehung stellen die griechischen Philosophen als die höchsten Forderungen die Normen der Verbundenheit von Gut- heit und Schönheit, den Begriff der Kalokagathia, und der Besonnenheit,

der seelisch-körperlichen Wohlgestaltheit, der Isophrosyne auf, Maß- und Ebenmaßprinzipien, die sowohl Seins- als Sollens-formen bezeichnen und bedeuten. Nach diesen Maß- und Ebenmaßgesetzen denkt man sich auch das Weltall aufgebaut, ein harmonisch-mathematisches Gebilde von vollkommener Gestalt. Das ontologische und normative Gesetz der Harmonie und der Vollkommenheit bedingt die Entsprechung zwischen dem Makrokosmos und dem Mikrokosmos, ein Grundgesetz mit dreifacher Ausstrahlung oder Auswirkung: Ihm unterliegt das Weltall, ihm unterliegt der Mensch, ihm unterliegt die Beziehung zwischen diesen und jenem.

Dem
Der Gesetzmäßigkeiten Wesen nach soll sich eine naturphilosophische und ethische Grundauffassung durch die Jahrtausende erhalten. Abweichungen von ihr, Angriffe gegen sie haben umso weniger Aussicht auf, als sie auch durch das Christentum und die Kirche ihre Bestätigung und Zustimmung erfuhr. Die Begriffe und die Forderungen von Maß und Gesetz, von Form und Ordnung, von tatsächlichen oder von zu gewinnender Einheit und die Aufstellung und Anweisung von Geboten zur Erwerbung der Einheit bleiben die mannigfachen

Voraussetzungen der abendländischen Kultur bis jetzt in die Neuzeit. Die Aufrechterhaltung und die Auseinandersetzung dieser Voraussetzungen durch die Renaissance und die neuen Wissenschaften und die neue Philosophie seit Galilei und Descartes, die gesamte und ganze Kultur bis jetzt, stellt wesentlich ein Stück der griechischen Antike, deren Geltung und Herrschaft wegen ihrer Grenzen durch die neuen Kulturbewegungen modernisiert und in ihrem Einfluss verstärkt wurden. Die Ahnungen und die Erlebnisse einer Dialektik, einer Spannung sowohl im Innern der Seele als in der Verfassung der Natur blieben in allen diesen Zeiten den Menschen begreiflicherweise nicht erspart. Wie wäre ihr Ausfall auch möglich gewesen angesichts der ihnen verschleierten und gebundenen oder offenkundigen Vorvergangenheit mit dem Leben des Menschen und demjenigen der Natur. Ich finde wieder kein schlagenderes Beispiel zur Verdeutlichung dieses Gedankens als das Drama. Eine seiner Hauptbedingungen besteht in dem Aufbruch jener Dialektik und Spannung in die Brust des Dichters, und ihre künstlerische Gestaltung ist nicht unabhängig von der Stärke, mit der die Dialektik und Spannung erlebt und bejaht wird. Auch in diesem Hinblick haben die griechischen Dichter ein Höchstmass im Erleben und im Gestalten erreicht. Aber aus diesem Höchstmass, aus dieser Tiefe gegen ihre

drängenden und leidenschaftlichen Bemühungen um eine Bewältigung und Lösung der Dialektik und Spannung kamen. Sie befürchten und wissen, dass ihre diese Ueberwindung oftmals das Leben als die Kunst dem Untergang preisgeben sind. Das Drama hat gemäss der Auffassung des Aristoteles die Aufgabe, den Menschen eine „Reinigung" von den Leidenschaften zu schenken, und indem es ihnen diese Reinigung schenkt, heilt es die Wunden, die dem Menschlichen durch den Druck und die Schärfe der Lebensdialektik und der Lebensmissklänge geschlagen werden.

Auf den Wegen des Dramas schreiten auch die alten buddhistischen Religionen. Wie sie aus dem durch jene Dialektik und Spannung geschaffenen Leid und Leiden stammen, so wirken auch sie im Sinne der Reinigung und der Heilung des Falls. Ihre Kraft versagt, ihre Geltung und ihr Wert schwinden, sobald sie jene Leistung nicht mehr auszuüben vermögen, sobald die Macht der Dialektik und Spannung und das Leid und die Leiden den religiösen Erhebungen und Versprechungen nicht mehr Platz machen, wenn sie in allen ihren gegensätzen Wahrheit und Wirklichkeit erkannt und bejaht werden, vor allem aber, wenn das Bewusstsein ihrer Notwendigkeit, ihrer Fruchtbarkeit für das geschichtliche Leben wach wird. Die Erhebung und die Verheissung dieses Bewusstseins fördern

von ihrer Seite aus auch die Naturwissenschaften und die Naturphilosophie, durch die Entdeckung der unendlichen Bedeutung, die dem Prinzip und dem Gesetz der Polarität, der Dialektik, der Spannung für den Aufbau und für den Gang und das Werden der Natur innewohnt, gegeben, um dem erhellten Blick auch die Natur als ein Drama mit einem unverwüstlichen Fortschreiten, als ein in sich niemals abschließbares, sich selbst immer wieder aufhebendes Ausgang. Wir stehen vor dem schweren Schlag und der Zerschütterung, die dem überlieferten Naturbewußtsein und seiner beruhigenden Wirkung versetzt wurden. — —

Wann und wodurch dieser [illegible] harmonistische Naturauffassung, die einen unbestreitbar äußerlichen, weil unkünstlerischen Charakter trägt, ihre Zerschütterung? Wann und wodurch drängt sich, ohne schon zu voller Entfaltung und zu vollem Durchbruch zu gelangen, die Entdeckung und die Anerkennung der Naturdialektik an die Stelle der Naturharmonistik? Wir kommen damit zur Verdeutlichung und Würdigung jener Kühnheits-Revolution an Kant, die oben gestreift wurde, und die noch genauer gekennzeichnet werden sollte (vgl. Seite 695).

Die Entwicklung des historischen Sinnes und des

historischen Forschung, durch die die zweite Hälfte des letzten vergangenen Jahrhunderts ausgezeichnet ist – mit Blick auf ihre schon vor dieser Zeit erfolgende Entstehung – haben sie Gemeinschaft mit der Ausbildung der Philologie (auch) die geschichtlichen Voraussetzungen der Philosophie Kants zu erhellen. Dabei ist von der einen Richtung mehr die positive Beziehung Kants zum Empirismus Lockes und Humes, mehr diejenige zum Rationalismus von Leibniz und Wolf ans Licht gehoben und unterstrichen worden. Welche von beiden Richtungen im Vorrecht ist, bleibe hier unerörtert. Im ganzen scheint uns die Betonung der leibnizisch-rationalistischen Seite im Kritizismus, eine Betonung und Erforschung, die besonders durch die scharfsinnigen und erleuchtenden Untersuchungen von Hermann Cohen begründeten und gefestigten sogenannten Marburger Neukantianismus, sowohl aus historischen als aus systematischen Gründen dem Sachverhalt zugleich näher zu kommen als die Hervorhebung des Empirismus in Kant.

Dennoch ist diesen Forschungsrichtungen der Vorwurf einer Einseitigkeit nicht zu ersparen. Sie verkennen die Tiefe und die Gründlichkeit derjenigen Überwindung, die durch Kants Tat der Selbständigkeit und dem Eigenrecht sowohl des Rationalismus als auch des Empirismus widerfuhr. Nach ihnen erscheint der

Kritizismus noch immer wie eine Verschmelzung, wie eine nachträgliche Synthese jener beiden Standpunkte, und die Erkenntnis der Originalität Kants tritt nicht in voller Klarheit hervor. Nicht ohne Grund unterstrich der Schöpfer des Kritizismus die revolutionäre Macht seiner Denkungsart und Methode. Und die Einsicht in diese revolutionäre Macht und ihre Folgen ist notwendig für das Verständnis des Kritizismus. Auf so gänzlich anderen Wege befand sich Moses Mendelssohn nicht, wenn er seinen Freund einen Alleszermalmer nannte. Nur sah er nicht, dass Kant an die Stelle des Zerstörten einen Bau von unerhörter Neuheit und Sicherheit errichtete. Es ist immer schwierig, geniale Leistungen in den Zusammenhang der geistigen Wendepunkte eines ganzes einzuordnen. Dem Widerstand gegen diese Einordnung ist ein Merkmal ihrer genialen Kraft und ein Rechtsgrund für ihre Selbständigkeit.

Blicken wir von dieser Feststellung aus auf Kants Naturphilosophie. Man lobt an ihr die Vertretung der dynamischen Theorie der Materie gegenüber der älteren atomistisch-korpuskularistischen Lehre; sie wird gelobt wegen der Anerkennung des Evolutionismus gegenüber der Mechanismus. Wer noch immer in Kant einen Anhänger der mechanistischen Naturansicht sieht

und ihn wegen dieser Gesetzgebung tadelt, was bis zur Stunde geschieht, offenbart damit nur seine Unkenntnis jener Naturphilosophie und seine Unfähigkeit für ein Verständnis des Kritizismus.

Aber für die angemessene Würdigung Kants als Naturphilosophen genügt es bei weitem nicht, ihn als Vorläufer und Förderer des Dynamismus und der Evolutionismus zu schätzen. Diejenigen, die sich der gut gemeinte Schätzung [illegible] aussprechen haben, [illegible] auch immer nicht Kants revolutionäre Tat begriffen und [illegible] die von ihm verlangte Kopernikanische Drehung der Gesinnung und der gesamten philosophischen Einstellung und Weltbetrachtung mitgemacht. Ihre Fehler besteht darin, dass sie von einer ontologischen, von einer dogmatisch-metaphysischen Naturauffassung nicht frei sind und Kant noch immer verstehen und würdigen, als sei er im Grunde ein Ontologist. Auf Worten protestieren sie ihn als den Überwinder des Ontologismus und des dogmatischen Metaphysik und der metaphysischen Dogmatismus, und gewiss gebührt ihm diese Anerkennung. Es kann auch sein, dass ihm ontologistisch klingende Redewendungen entgleiten, sogar dass er auch selber hier und da auf ontologistischen Bahnen sich bewegt, die in manchlich bedenklichen Rückständen aus seinen eigenen

Entwickelung und wie in Verbindungen von Erscheinungen
aus der Sphäre der Tradition. Alsdann aber, gilt es, in Nach-
folge einer von ihnen in seinem Verhältnis zu Plato ausgesprochenen
Forderung, auch ihn besser zu verstehen, als er es selber mit sich tat.

In unserem Falle jetzt das, Kants Natur-
philosophie in vollem Umfang und in voller Tiefe von allem ihr
vielleicht noch anhaftenden Ontologismus zu säubern und sie
ganz und gar in den Kritizismus zu übersetzen.

Die ontologisch-dogmatische Naturauf-
fassung, von den Griechen, wie wir oben andeuteten, geschaffen
und bis in Kants reichend, erfaßte die Natur als ein für sich
bestehendes System absoluter Formen, absoluter Seinsformen, als
als ein makrokosmisches Ding an sich. Die klassische Vorbilder
dieser Lehre stammt, was ebenfalls weiter oben erwähnt wurde, von Aristo-
teles, und Spinozas Allseits- und Substanzphilosophie nährte
sich und die Monadologie von Leibniz setzt fussen auf der
Aristotelischen Kosmologie, und sie sind eindrucksvolle Zeugnisse
für deren Fortbestehen und für deren bis in die Neuzeit und
für deren bis dahin unangetasteten Ansehen.

Dieser Lehre gemäß ist die „Natur", die in ihrer für
sich bestehenden Allmacht dem Verstand und der Wissenschaft die

Erkenntnis der absoluten Naturgesetze und Seinsformen übermittelt, die den Verstand aufprägt und einprägt. Die einzige, den Verstand kennzeichnende und für seine Begabung charakteristische Aufgabe und Leistung besteht lediglich in seiner rationalen und mathematischen Einstellung, um auf diese Weise jener absoluten Naturgesetze und Seinsformen jeweilig habhaft zu werden und begrifflich zu erfassen und begrifflich nachzuzeichnen. Man werfe einen Blick auf unsere obigen Bemerkungen über das Adaequationsverhältnis von Ontologie und Logik (Seite 695).

Die Beseitigung der ganzen dogmatischen Ding-an-sich-Lehre durch Kant ist nun eines und desselben Wesens und Sinnes wie die Aufhebung der Lehre von der Natur als Ding-an-sich. Die Kritik trifft (sozusagen) beide Lehren mit einem und demselben Schlag, und es läßt sich nicht entscheiden, was hier Grund und Folge ist, ob die Widerlegung der allgemeinen Ding-an-sich-Lehre zur Widerlegung der Lehre als der Natur als Ding-an-sich führt oder umgekehrt.

Bei der erkenntniskritischen Untersuchung des Ursprunges und der Geltung der Verstandesformen und der Verstandesgesetze kommt Kant zu dem revolutionären Ergebnis, daß

im Unterschied von den „empirischen" Formen und Gesetzen

dere Formen und Gesetze, nicht aus der sogenannten Natur stammen, sondern Schöpfungen des Verstandes sind, die der Verstand nicht der Natur entnimmt, sondern die er ihr „vorschreibt". So „widersinnig" diese Unterscheidung auch klingt, obwohl ihr Verfasser, so fest ist er doch von ihrer Wahrheit durchdrungen, so fest hat er sie in seiner Kritik begründet. Es hat den Anschein, als sei durch diese kritische Tat der Bau der Welt ~~zerstört~~ wiedergelegt, als sei die Natur, die bis dahin in unerschütterlicher Sicherheit existiert und die Gesetze für jede ausgeübte Sicherheit dargeboten hat, ein Trümmerhaufen geworden, eine Ansammlung von Teilen und Einzelheiten, ein Sinn und Gefühl von leis- und herumtreibenden Materialien.

Aber dieser Schein trügt, und die ihm gemäße Deutung der Entscheidung Kants über das Verhältnis von Natur und Geist ist ebenso verkehrt wie die Auffassung, aus der Kantschen Kritik gehe eine illusionistische Weltansicht, gehe die Verneinung der Wirklichkeit, der Unwirklichkeit der Welt hervor. Diese Auffassung beruht auf der Verwechselung des Begriffes Schein und Erscheinung, eine Verwechselung, die bei Heinrich von Kleist vorzüglich, bei Männern aber wie Schopenhauer und Eduard von Hartmann, die sich Denker und Logiker und Erkenntnistheoretiker

sein wollen, also das Problem und den Gegenstand, um die die ganze Erörterung sich dreht, kennen sollen, nicht erkennbar ist. Denn Erscheinung bedeutet bei Kant niemals Schein, es hat die Realität so wenig, daß er gerade ihre Erkennbarkeit begründet sieht und zwar aus den tiefsten Gründen, nämlich aus der Vernunft und dem Verstande. So bedeutet Erscheinung begründete und begründbare Wirklichkeit oder erkennbare Realität. Die kritische Philosophie bezweifelt und verneint die Wirklichkeit der Natur mit keinem Wort, sie bezweifelt und verneint nicht die Wirklichkeit der Natur. Denn wie vermag eine Theorie, also die Erkenntnistheorie eine Realität zu tilgen? Dazu ist sie doch viel zu wenig zu scharf. Kant hat die Wirklichkeit der Natur schon darum nicht in Abrede gestellt, weil er es in seiner Erkenntnistheorie garnicht mit dem Problem der Realität der Natur zu tun hat, sondern mit dem Problem der Erkennbarkeit der Natur.

Deshalb gilt es, einzusehen, daß Kant nicht den Bau der Wirklichkeit, den Bau der Natur, angezweifelt oder gar in seiner Wirklichkeit geleugnet und verneint hat, sondern ein neues, ein dialektisches Bild von der Natur, eine neue, eine dialektische Ansicht von der Natur geschaffen hat. So groß seine revolutionäre Tat schon in dieser Hinsicht ist, so wenig gilt es, das Ausmaß und die Wirkung

Mit welchem Nachdruck hat er als die Absicht und als das Wesen seiner kritischen Erkenntnistheorie erklärt, die Kritik der reinen Vernunft habe es nicht mit den Gegenständen, sondern mit der Frage der Erkennbarkeit der Gegenstände zu tun.

2) Die vier Wurzeln und Formen des Naturbildes

und die Wirkungsmöglichkeit seines Satzes zu überschätzen.
Kant selber hat sich von einer derartigen Uebertreibung völlig
frei- und ferngehalten, sich ihr nur seinen Satz zu legen, die
seine Erkenntnistheorie als die Voraussetzung einer Illusionismus
~~Kants~~ auslegen, die die Behandlung der Problems der Wissen-
schaft verwechseln mit der Behandlung des Problems der Leben,
die keinen Unterschied machen zwischen dem Problem der Wahr-
heit oder der Wahrheit als Problem und dem Problem der Leben oder
und dem Sein als Problem.

Welchen Anteil hat nun die Natur an dem
Zustandekommen unseres Naturbildes und unseren Naturan-
sicht? Keinen geringen. Sie liefert das Material für die Ein-
drücke, die dann durch die Formungskräfte des Verstandes
und der Vernunft zur Einheit der Erkenntnis verarbeitet wer-
den. Denn die Formen selber vermag sie nicht zu liefern. Wir
sollten nun solche, von der Natur dargebotenen Formen zum Be-
wusstsein gelangen, da wir für das Zustandekommen der Erkenntnis
Erkenntnis auf die Sinne angewiesen sind. Und durch die Sinne,
durch die äußeren und durch die inneren Sinne, ~~strömt~~ strömt uns der
sinnliche Stoff für die Eindrücke zu, aber keine Form als synthe-
tische Funktion. Die naturgenommenen Naturformen sind ja etwas

völlig Anderes als die Formen der Erkenntnis, jene sind
Seins-, diese sind Geistesformen, jene sind mögliche Gegeben-
heiten, diese dagegen sind zu vollziehende Aufgaben. Der
Geist kann nicht gut auf dem Wege durch die Sinne zum
Bewusstsein wandern; geistige Formen sind kein Gegenstand
sinnlicher Wahrnehmungen. ~~Sie~~ Selbst die empirischen Formen
und Gesetze haben ihre logische ~~Grundlage~~ Voraussetzung in den apriorischen
Funktionen des formenden Verstandes und der formenden Ver-
nunft. Gesetze und Formen sind sie ~~nicht~~ bei aller ihrer em-
pirischen Geltung nicht, weil sie ihre Quelle in der Erfah-
rungen, in den sinnlichen Darbietungen, haben sondern weil sie
Schöpfungen und Gestalten der apriorischen Kraft des Be-
wusstseins sind. Ihre empirische Natur und Gültigkeit wird durch
das Kritizismus keinen Augenblick einer Anzweiflung unter-
zogen. Aber sie sind ihrer empirischen Natur und Gültigkeit
nach auch als Sinneseindrücke nur Stoff für ihre, ihrerer über-
geordnete Formung durch die apriorischen Kategorien und Grundsätze des Ver-
standes und durch die Ideen der Vernunft.

Nach der Klarstellung des Verhältnisses der
empirischen Gesetze zu den prinzipiell-apriorischen oder, wie
Kant sagt, der „besonderen" zu den „allgemeinen" Gesetzen der Natur

können wir zu der angekündigten Erörterung der Ab-
zielung Kants zur modernen Physik übergehen (vgl. Seite 696).

Die Ansicht vieler moderner und führender Physiker,
nach der die moderne Wahrscheinlichkeitslehre und der modernen
widerspruchsvolle Relativismus sich in einem Widerspruch mit der
Apriorilehre des Kritizismus befinde, beruht auf einem
Mißverständnis. Die Auseinandersetzung mit diesem Irrtum
ist für den Anhänger Kants auch darum am Platze, weil jene
Ansicht zu der Behauptung geführt hat, durch jene Wahrschein-
lichkeitslehre und durch jenen Relativismus habe Kants Aprio-
rismus seine Widerlegung erfahren.

Aus zwei durchschlagenden Gründen erweist
sich diese Behauptung als völlig hinfällig.

Auch die modernen Relativitäts- und Wahr-
scheinlichkeitstheoretiker setzen in der Natur keine feste Einheit
absoluter Formen und Gesetze, dazu bewogen durch die oben er-
wähnten Strahlungsvorgänge und durch die stoßweise explo-
sionsartigen Ballungen im Naturgeschehen. Sie wollen diesen

schauen, Ein- und Fernerkunden, einem Schlachtengrimm
ähnlichen Erscheinungen durch die Entwickelung einer neuen
Mathematik und Logik auf die Spur kommen. Sie stellen
nicht ihre Gesetzlichkeit überhaupt in Abrede, sie bekennen nur,
dass es sich nun eine instabile und unkontinuierliche Form
einander durchkreuzender Gesetzlichkeiten von Massen und von
Mengen handelt. Die Natur fast hiernach mehr die flutende Er-
scheinung eines Wirbels von Spähnen und Splittern, deren Dynamik
eine ein für alle Male festlegbare Bestimmung und Vorherbe-
stimmung vereitelt. Die Unterschiedlichkeit dieser Naturauf-
fassung gegenüber der klassischen Naturansicht ist deutlich. Es
hat sich eine kritische Zurückhaltung eingestellt, wenn die mo-
derne Naturforschung zur Angabe eingleisiger Konformeln aufge-
fordert wird. Sie antwortet auf die diesbezügliche Frage, es kann
so sein, aber es kann auch anders sein. Vor allem ist das Verlangen
nach einer genauen Richtungsangabe und nach dem Umfange der
Streuung der zur Entladung gelangenden elektrischen Kräfte un-
erfüllbar. Es ist unmöglich, von einem festen Verlauf des Natur-
geschehens zu sprechen. Die vielleicht vorhandene Systematik der
Natur ist nicht mehr für unsere Erkenntnis der Eindruck eines
von Dämonen bewegten Meeres. Was sich unserem Wissen als Natur

darbietet und offenbart, erhebt die Empfindung der Un-
erforschbarkeit und Unbegreiflichkeit.

Nun, auch Kants Kritizismus lehrt die Wider-
sinnigkeit und die Aussichtslosigkeit, von der Existenz absolut
reiner Naturformen und Naturgesetze eine haltbare Aussage zu
machen. Ja, er unterbindet schon den Ansatz zu einer solchen
Behauptung, da sie die Möglichkeiten und die Grenzen des mensch-
lichen Erkenntnisvermögens überschreitet, weil sie gefällt
wird, den Charakter eines unkontrollierbaren Dogmatismus tragen
würde. Kants Kampf gegen die alte dogmatische Metaphysik
zur Verneinung der Existenz absolut reiner Naturformen und Na-
turgesetze: Der Ausgang und das Ergebnis dieses Kampfes be-
dingen diese Verneinung. Die durch die Sinne dargebotenen Splitter
und Bruchstücke der Natur verlangen bei kritischem Verhalten und
Vorgehen den Rückschluss auf eine Einheit und Einheitlichkeit der
Natur. Die Form und der Gehalt der kritischen Untersuchung der
menschlichen Erkenntniskräfte unterscheiden sich garnicht
oder nur ein Ganz und dem Ergebnis der empirisch-experimentellen
Forschungen der neuesten Physik und der von dem Urbaubau und
von den Zusammensetzungen, den die Theoretiker dieser Physik von
ihr geben.

Der zweite Grund für die Hinfälligkeit
der Behauptung, auch die moderne Physik, Wahrschein-
lichkeits- und Relativitätstheorie, widerlege Kants Apriorismus,
beruht auf dem Umstand, dass beide Theorien gewöhnlich miteinan-
ander zu tun habe. Jene Lehren sind empirisch begründete und sich
als Empirismus gebende Naturlehren – Kants Kritizismus ist
transzendental begründete Erkenntniskritik. Die gänzliche Ver-
schiedenheit ihrer Probleme, ihrer Methode und ihrer Objekte bedingt
die Unmöglichkeit ihres Widerstreites miteinander. Kant hat ein
Empirismus ja auch keine Naturlehre bekämpft und aufge-
hoben, sondern eine unzutreffende Erkenntnislehre. Der Haupt-
grund für die fehlgehende Ansicht, dass durch die moderne Phy-
sik und die ihr zur Begründung dienenden Theorien Kants
Apriorismus seiner Gültigkeit gerecht sei, liegt in dem schein
unausrottbaren Versehen, dem der Begriff des Apriori immer
wieder und wieder unterworfen ist. Man versteht ihn so, als wolle er
eine dem menschlichen Bewusstsein von Ewigkeit ~~zu~~ angeborene oder
eingeborene, Form ~~und Idee~~ bedeuten, eine keiner zeitlichen Verände-
rung und Entwickelung preisgegebene Form und Idee bedeuten. Die
entwickelungsgeschichtliche Betrachtung habe jedoch die Erkenntnis
von der Allgewalt der Entwickelung gebracht, einer Allgewalt, der sich

weder irgendwelche Tatsachen noch irgendwelche Vorstellungen, Urteile, Gedanken zu entziehen vermöchten.

Erstens aber ist die Überzeugung von jener Allgemeinheit keineswegs unbestritten hinzunehmen, aber so, als gälte sie ohne jede Ausnahme. Denn es könne sich kein Sinn mit der Behauptung verbinden, dass die logischen Grundgesetze, die Denkgesetze, dass die Formenbedeutung der Kategorien als der Stammbegriffe des Verstandes und dass die synthetischen Grundsätze des Verstandes, dass die formalen Erkenntnissätze der Mathematik durch die Entwickelungsgeschichte ihre logisch-synthetische Geltung, ihre Wahrheit eingebüßt hätten. Zweitens ist es nicht ausgemacht, dass die Idee des „Angeborenen" oder des „Eingeborenen", wie sie von Kant zum Beispiel durch Plato, Descartes und Leibniz vertreten wurde, in irgendeinem zeitlichen, also in irgendeinem über- oder außerzeitlichen Sinne verstanden und gebraucht worden ist. Diese Idee bedeutet ein logisches Bauelement, einen logischen Grund- und Erklärgrund für jegliche Erkenntnis, in welcher Gestalt eine solche auch aufgetreten mag. Sie bedeutet ein Wahrheitscharakteristikum, eine Geltungsbedingung, die auch die Relativitäts- und Wahrscheinlichkeitslehre einer solche Bedingung in jedem Falle fordert und voraussetzt: Auch der Begriff

der Relativität und der der Wahrscheinlichkeit setzen ihre
"Wahrheit" voraus, ohne die sie haltlos und wertlos sind und
sie nichts voraussetzen; die Wahrscheinlichkeitslehre ist eine Form
der Wahrheitslehre. Das trifft ebenfalls für die Entwicklungs-
lehre zu; der Begriff der Entwicklung ist eine Wahrheitsform.
Drittens endlich hat der Gedanke des Apriori ein kritizistisches
Kants keine zeitlich-überzeitliche Feuerfestigkeit. Kant hat nie
niemals gegen das Recht der Entwicklungslehre einen Einwand
erhoben und ihre Geltung da anerkannt, wo ihre Aufstellung
und Anwendung, wo die evolutionistische Methode einen Sinn
besitzen, also bei der Erkenntnis naturhafter - und auch ge-
schichtlicher-Erscheinungen, Tatbestände, Abläufe. Sachkundige
Forscher haben den maßgebenden Anteil aufgedeckt, den Kant
an der Entstehung und Ausbildung der Entwicklungslehre hat;
er gehört zu den Bahnbrechern dieser Lehre lange vor Goethe, vor
Erasmus Darwin, vor Charles Darwin. Welche erleuchtenden und
überzeugenden Ausführungen über das Wesen und das Recht der Ent-
wicklungsgedankens bietet der zweite Teil der Kritik der Urteilskraft,
die teleologische Urteilskraft bei der Erörterung der Verhältnisse von
Zweckmäßigkeit und Entwicklung. Hier in den Naturen. Einerseits
warnt Kant vor einem dogmatisch-mythologischen Gebrauch dieses

Begriffe, andererseits rechtfertigt und verteidigt es ihren notwendigen Gebrauch als methodische Prinzipien der Naturerkenntnis. Die Entwicklungs-, die Relativitäts-, die Wahrscheinlichkeitslehre benutzen die entsprechenden Begriffe als apriorische Bedingungen für ihren Aufbau; sie können ganz nicht umhin, sie in apriorischem Sinne anzuerkennen, und ihnen kann als Anhänger des Aprioris kaum man ihnen sogar dankbar dafür sein, dass sie die Tafel der apriorischen Kategorien um jene Begriffe vermehrt haben.

Sagten wir weiter oben, dass von einer Widerlegung des Aprioriismus durch die moderne Physik, durch die neue Relativitäts- und Wahrscheinlichkeitslehre dann keine Rede sein könne, wenn beide Parteien miteinander nichts zu tun haben, so kann man sogar noch weitergehen und in den soeben genannten Forschungs- und Denkrichtungen geradezu erfreuliche Bestätigungen des Aprioriismus begrüßen. Und diese Bestätigung schreitet vor, je mehr sich diese Richtungen zu systematischen Theorien ausbauen. Je mehr eine strikt innige Deutung des Apriori schwindet, je mehr wird aus einer vermeintlichen Gegnerschaft ein wechselseitiges Bündnis.

Und damit tritt auch eine weitere bedeutungsvolle Gemeinschaft zwischen ihnen ans Licht. Beide Parteien haben

ohne Zweifel zur Erschütterung des modernen Bewusstseins erheblich beigetragen. Denn sie beide sind gemeinsame Feinde des alten dogmatischen Absolutismus und des alten absoluten Dogmatismus, also der alten ontologisch verstandenen Metaphysik, der Metaphysik der absoluten Seinsformen. Sie bekämpfen und widerlegen in bemerkenswerter Einstimmigkeit eine bestimmte Auffassung der Idee des Absoluten, nämlich die unstatthafte Vergegenständlichung und Hypostasierung dieser Idee zu einem absoluten Ding, zu einem Ding-an-sich.

Nun erweist sich bei einer genaueren Prüfung der ~~Agnostizismus~~ Kritische Agnostizismus als der innerhalb des genannten Bundes dem Dogmatismus überlegene Bekämpfer, weil er viel positiveren Charakters und Wertes ist als der Relativismus. Er hält die Idee des Absoluten nicht bloss ein Nein entgegen, er überfällt sie nicht bloss mit einer Leugnung und Ablehnung. Er ~~stellt~~ ist der Agnostizismus und Kritizismus feindselig, die von ihm mitbewirkte Erschütterung des modernen Bewusstseins zwar als solche nicht wieder aufzuheben, wohl aber durch eine Vertiefung der Idee des Absoluten und einer Vertiefung des Verständnisses für sie zu einem Mittel, zu einem Weg für eine Verinnerlichung des Bewusstseins zu gestalten.

An die Stelle der Zerstörung des alten dogmatischen = metaphysischen Naturbildes, die zunächst und begrifflicherweise eine radikale Erschütterung auslöst, und von der vorhin die Rede war (vgl. Seite 711), setzt der Positivismus und Aspektivismus ein Naturbild, eine Naturdeutung, die auf die moralischen und auf die ästhetischen Kräfte des Bewußtseins baut und auf sie sich stützt. Er weicht sich nicht jenen die naturwissenschaftliche Forschung und die Arbeit an der Errichtung eines naturwissenschaftlichen Natur- und Weltbildes, welches und die alte dogmatische und theologisch gefärbte Metaphysik eine solche Einmischung sehr oft und zu gern vornahm. Er hält ihr aus dem Geiste der Redlichkeit jenen, aus dem er selber erwachsen ist, und den er unablässig fördert und verteidigt, freie Bahn. Seine Reinheit und Gerechtigkeit hält ihn bestimmt ab, Abstand von einem Wagnis zu nehmen, denen sich die alte Metaphysik zu ihrem Schaden nicht enthielt. Denn bei dem Bemühen, ein Natur- und Weltbild rein mit den Mitteln des Verstandes und der Erkenntnis zu schaffen, werden die Naturwissenschaften die stärkere, die siegreiche Partei bleiben, und für ein dogmatisch-rationalistisches Natur- und Weltbild wird ebenfalls kein Raum vorhanden. Höchstens könnte es als ein Anhängsel,

eine gewisse Duldung und
als eine spekulative Deutung der Natur ein gewisses An-
sehen genossen, während doch die Naturwissenschaften immer
einen Vorrang einnehmen, wenn eine wirkliche Naturerkenntnis
angestrebt und gewonnen wird. Man kann das Zugeständnis nicht
umgehen, dass angesichts der Entwicklung und der Fortschritte der
Naturwissenschaften die spekulativ-rationalistische Naturmeta-
physik auf das Altenteil gesetzt ist und als entbehrlich und
überflüssig erscheint. Sozusagen aus Gründen der Pietät und in
Würdigung des in ihr waltenden Geistesreichtums und Feinsinns
wäre es ungerecht, ihr eine Anerkennung zu versagen.
enthalten. Aber im grossen und ganzen ist ihr Werk getan und
abgeschlossen, wenn man die grossen Systeme dieser spekulativen
Naturmetaphysik überblickt, die sie zum Beispiel Schelling und
Fechner geschaffen haben. Sie sind
Ihnen kann also verbrennungswerte und unter
Umständen Umdichtung erregende Gedankenleistungen dem
Museum der Gedichte überliefert und anvertraut. Wieder-
holungen und Erneuerungen dieser Leistungen sind denkbar, und sie
können auch mit Sympathie (und mit Freude) aufgenommen werden, wenn sie auf
hinreichende Sachkenntnisse aufgebaut und mit schöpferischer
Phantasie entwickelt werden. Allein ein Fortschritt auf diesem Wege
ist kaum denkbar und möglich angesichts des Fortschritts der positiven

wissenschaftlichen Naturgemäldes. Der Verfasser bekennt,
nicht klündig genug zu sein, ob blosse Wiederholungen anderer
Wohlgefallen von ihnen erwarten oder ob [illegible] eine hinreichende Gewähr
in sich tragen, um den Werk wirklicher Schöpfungen zu verbürgen,
so begreiflich auch das Wohlgefallen an ihnen sein mag. Die
letztvergangenen Jahrzehnte haben uns manche Erscheinungen
der spekulativen Naturphilosophie geschenkt, ohne dass sich eine
längere Dauer in der Geltung dieser Leistungen einstellen wollte,
zugleich mangelte von ihnen des Geistes und eines sachlichen Ge-
halten nicht entbehrten. Sie erfolgten von der Grundlage eines
pantheistisch gestimmten Monismus aus, sie übten eine an-
ziehende Kraft aus, aber sie wirkten doch nur mit Anregungen
und mit Nachbildungen alter Werke; eine eigentliche Originalität
wohnte ihnen nicht inne. — —

Ein Hauptmerkmal der alten spekulativen
Naturphilosophie besteht nun in dem Bemühen, ein Naturbild und eine
Naturdeutung auf dem Wege eines aus verstandesmässigen und aus
intuitiv-phantasiererfüllten Momenten getragenen Verfahrens zu entwerfen.

Die klassische Naturphilosophie ging noch vorzüglich von „
Kunst, die romantische ging noch Wissenschaft aus. Die
sogenannte Form der Naturphilosophie, also die alte rationa-
listische Metaphysik fiel dem Skepticismus zum Opfer, der zweite
Irrthum konnte und kann nur Geltung und Ansehen behalten,
solange und soweit romantische Geistesstimmung und Stimmung die Ge-
müther beherrscht. Sie wird jedoch eine umso stärkere Besorgnis
dung erfahren, je mehr sich die Entwickelung zum wissenschaftlichen
Positivismus und der Drang nach genauer Naturerkenntnis durch-
setzt, und sie wird damit auch als eine unglückliche Mischung aus
Verstand und Gefühl empfunden werden; sie erscheint dann weder
als Fleisch noch als Fisch, weder als Erkenntnis noch als Kunst. Oder
aber sie müsste sich rein als Kunst geben wie bei Spitteler, was sie
bei Ihm auch ist, aber in ihrer Allgemeinheit möchte sie doch auch
als eine gehobenere Form der Naturwissenschaften gelten, was sie doch
eben nicht ist, falls nicht das Wesen und der Begriff der Naturwissen-
schaft einer schweren, fast bis zur Verzerrung gehenden Veränderung und Ver-
dehnung anliegen wollen.

Nun sind das rationalistische und das romanti-
sche Naturbild nicht die einzigen metaphysischen Naturanschauungen,
die aus der schöpferischen Konstruktionskraft des menschlichen Geistes

hervorgegangen sind und hervorgehen können. Ihnen gesellen sich als ebenbürtige Leistungen das religiöse und das ethische Naturbild bei.

Das religiöse Naturbild erscheint als das älteste, wenn es gleich nicht ohne die Hilfe der Phantasie und des Mythus zustande gekommen ist. Um seiner ersten Ausprägung habhaft zu werden, muß man mindestens bis zu Hesiod zurückgehen. Noch ältere Formen oder Ansätze dazu liegen in den alten religiösen Urkunden, wie sie erster Linie im Alten Testament vor, wenn sie auch hier nicht rein einheitlich-geschlossene, gleichsam systematische, in einem abgerundeten und stufenweise aufgebauten Kosmos erscheinende Gestalt aufweisen wie bei den alten griechischen Dichtern. Sie haben mehr die Gestalt von Einzelsprüchen und Gesängen und Psalmen, und ihre Eigentümlichkeit offenbart sich darin, daß sie die Grundlage der Volksfeste und der Volkstänze bilden. Sie treten stets in engem Anschluß an die offizielle Religion auf und zeigen trotzdem, wenn sie in ihrer allgemeinen Ausbreitung ins Auge gefaßt werden, keine wesentlichen Abweichungen voneinander. Sie sind vergöttlichungen der Jahreszeiten und der Früchte, die diese vergöttlichten Zeiten den Menschen bescheren. Es ist bei ihnen nicht deutlich, ob sie mehr bestimmte Götter oder mehr die Natur anrufen und preisen, denn die Natur ist ihr noch keine selbständige Größe, sondern eine Gabe und ein

Geschenk der Götter. Ein pantheistischer Zug durchwaltet sie alle,
und der Mangel einer Unterscheidung von Gott und Welt ist eine
Kennzeichen für ihre Naivität. Den künstlerisch vollkommensten
Ausdruck haben die wohl in jenen Gedichten gefunden, die Goethe ge-
schaffen unter dem Titel „Gott und Welt" zusammengestellt hat. Goethes Pan-
theismus ist die dichterisch höchste Form jener lyrischen Naturver-
klärung, jener religiösen Naturphilosophie. Ihr antreibender Be-
stimmungsgrund ist die Willfährigkeit der Menschen zur Hingabe,
einer Hingabe, die zugleich der Natur und der Gottheit gilt. Von
einer Eigenmacht des Menschen ist in ihnen nichts zu verspüren, der
von einer Opferbereitschaft, die manchmal mit Wehmut, häufiger
mit Freude empfundene Verzicht Schmerz oder Lust, auf jeden
Fall ist das in ihnen vorherrschende Gefühl das der Eingeordnet-
heit des Menschen in eine ihn selber zur Ohnmacht bringende All-
gewalt. Oft erscheint die Lobpreisung und Verherrlichung der Natur
und der Gottheit als ein unfreiwilliger Ausgleich für das Opfer, das
der Mensch jenen Mächten darbringen muss. Da er ihnen gegenüber
kein auf Autonomie begründetes
anderes, Verhältnis zu erringen und einzunehmen vermag, sucht er
sich mit seiner Erniedrigung durch jene Lobpreisung und Verherrlichung
aus, die ihn sonst ~~schmerzen und~~ bedrücken und schmerzen würde.
Im erlebenden Gesang stellt er seine Würde als Menschen wieder her, und

er erkauft durch ihn eine religiöse und künstlerisch verklärte Abhängigkeit, er mildert seine Scheinfreiheit und den Verlust seiner wahren Freiheit. Er tröstet sich durch sie und sie ihnen über eine Schwäche hinweg, die er ohne sie als eine Voraussetzung für seine Unselbständigkeit erleben und einsehen würde. Er wirft durch sie den Druck des Ich-Seins bei Seite, und er erträumt im religiösen Gesang und in der religiösen Naturphilosophie eine Seligkeit, die auf der ersehnten und im Lied und im Glauben angestrebten Eintracht mit der Natur und mit der Gottheit besteht. Gesungene Philosophie besitzt für den gläubigen Sänger einen Wahrheitsgehalt, der ihm fester steht als der greifbare Erfolg aller denkerischen Anstrengungen, deren Ziel die Gewinnung einer Überzeugung von der Wirklichkeit der Natur und der Gottheit ist. Und indem der Sänger nach seiner Vereinigung mit diesen Wirklichkeiten verlangt, müssen sie ihm zuvor gewährleistet sein. Wer oder was ihm diese Gewährleistung schenkt, und mit Gewissheit schenkt, das ordnet er allen anderen mehr oder minder mystischen geistigen Erhebungen. Ihm würde der kritische Einwand nicht erschrecken, dass diese Vereinigung nur eine Einbildung ist, und dass jene Verbürgung nur auf dem Gefühl und Glauben beruht, selbst wenn er ihn überhaupt verstünde und er ihn nicht als ästhetisch und als ~~abgeschmackt~~ abgeschmackt verurteilte. Die religiöse

Naturphilosophie besitzt für ihre Anhänger eine entscheidende Beweiskraft für die Verneinung der letzten metaphysischen Überzeugungen. Und da den Überzeugungen in der Tiefe der Existenz einen absoluten Realität beigelegt, sei es diejenige der Natur oder der Gottheit oder beider zusammen, räumt es ihr eine Überlegenheit über jeder anderen Form der Philosophie ein. Besonders muss es ihr eine solche Überlegenheit gegenüber der christlichen Naturphilosophie zugestehen, da diese den Gedanken der Abhängigkeit des Menschen von der Natur und von der Gottheit widerspricht, und die Beziehung des Menschen zur Natur und zur Gottheit in der sittlichen Selbstverfassung und Autonomie des Menschen verankert. — —

Ist die religiöse (und dogmatischen) Naturphilosophie ganz neuen Charakters, so ist die christliche Naturphilosophie ganz und gar auf den Geist der Kirche begründet und von ihm erfüllt; sie ist, nun die Bezeichnungen Schillers für die Benennung dieser gegensätzlichen Geisteshaltungen anzuwenden, sentimentalen Charakters. Vielleicht lässt sich, um zunächst mit der psychologischen Seite dieses Gegensatzes beginnen, auch so sagen: Die religiöse Naturansicht ist durchwebt von den Empfindungen der Hingabe, der Ehrfurcht, der Demut, die durch den Eindruck der Übermacht der Natur und Gottes

wachgerufen werden. In diese Empfindungen mischt sich eine nicht
geringe Furcht vor jener Uebermacht, eine Angst, die durch Lobgesänge
und durch die Veranstaltungen des religiösen Kultes eine Beruhigung
~~erhebt~~ erreicht und eine Mäßigung, oft eine Selbsttäuschung ~~erreicht~~. Sie
führen zu einer Art von Flucht in die gnadigen Arme der Natur
und der Gottheit. Und die Hingabe wandelt sich zum Glauben an
eine freundliche Hinnahme seitens der Natur und der Gottheit. Der
erhoffte Frieden kehrt ein, und der Pantheismus dieser religiösen
Naturphilosophie verflüchtigt sich durch die Ueberzeugung von der Einheit
von Gott, Natur und Mensch zu einem universalen Monismus, der selbst-
verständlich von dem materialistischen Monismus oder monistischen
Materialismus zu unterscheiden ist. — —

Das vollständige Gegenstück zu der religiösen
Naturphilosophie stellt in jeder Hinsicht die ethische Naturphilosophie
dar. Ein Grundzug ihres Wesens ist ja soeben ein äußerst kritischer
Charakter, der sich aber in der Form der Bescheidenheit in dieser Natur-
philosophie erst spät herausgebildet hat. Ueberhaupt ist sie die
jüngste unter den Ausprägungen der Naturphilosophie, weil sie eine

losen und reifen Zustand in der Ausbildung des Bewusstseins, nämlich die Stufe des Selbst- und Ich-Bewusstseins voraussetzt. Bekanntlich ist diese Stufe eine der jüdischen in der Entwicklung des menschlichen Geistes, mindestens schon entwicklungsgeschichtlich gesehen, entwicklungsgeschichtlich sowohl in Bezug auf den einzelnen Menschen als in Bezug auf die Entwickelung der Menschheit.

Diese Entwickelung ist nicht in eindeutig- und zeitlicher und nicht ungehemmter Weise verlaufen. Zweifel an dem Recht dieser Entwickelung, Einwände gegen ihre Möglichkeit, Beanstandungen ihres Verlaufes, Erschwerungen, die ihrem Werden in den Weg gelegt worden sind, haben sich immer wieder erhoben, und sie sind bis zum Stunde nicht widerlegt.

Da ist einmal der Eindruck der Schwäche des Menschen gegenüber der Uebermacht der Natur oder Gottes, der das Bewusstsein der schöpferischen Selbständigkeit zurückdrängte. Tausend Mal wird der Mensch erlebnis- und erkenntnismäßig seiner Abhängigkeit von Umständen und von Zuständen gewahr, die die Reihe seines Wesens und seiner Entfaltung bewegen, und für die der Mensch keine Verantwortung zu tragen scheint. Die Stärke dieses unwillkürlichen Erlebnisses und dieser

unwillkürlichen und elementaren Erkenntnis und Erfahrung haben eine beträchtliche Unterstützung durch die Natur- und auch die Geisteswissenschaften bekommen. Denn diese, nach ihrem Wesen und ihrer Methode nach so etwas voneinander getrennten Wissenschaften sind einig in der immer erneuten und vertieften Erkenntnis von allgemeinen Gesetzen, denen der Mensch in Denken und im Tun ein- und unterworfen ist. Und sie betonen deshalb die durch die Wissenschaften allgemeinerte Ueberlebtheit der Lehre von der Freiheit des Menschen, der Freiheit des Denkens, des Willens und des Handelns. Wir stoßen hier auf einen merkwürdigen und sehr beachtenswerten Konflikt in der Geschichte der Menschheit und in der Geschichte des Geistes. Mit Nachdruck wird das Streben der Menschheit und des Geistes nach Freiheit hervorgehoben, und die Verwirklichung dieses Strebens wird als eine unabweisbare sittliche Aufgabe und Pflicht hingestellt. Es ist vor allem die idealistische Geschichtsphilosophie, die Fichte und Hegel tun, die die Tatsächlichkeit jenes Strebens aufzeigt oder die sittliche Notwendigkeit der Realisierung dieses Strebens betonen. Zugleich aber entdecken die Wissenschaften in unablässigem Bemühen und mit angeblich unwiderleglichen Einsichten die Gesetze und die Bindungen, die dem Menschen durch die Natur und durch die Geschichte auferlegt sind. Sie folgern einer

formlichen Jagd nach solchen Gesetzen, und die verzeichnen ihre Auffindung mit einer gewissen Genugtuung. In dem alten Streite, dem Kampfe zwischen Determinismus und Indeterminismus haben sie sich auf Grund ihrer Methode und ihrer Ergebnisse gerollt oder ungerollt, bewusst oder unbewusst zu Partei des Indeterminismus geschlagen, und ihre Parteil zu einem — angeblichen — Siege verholfen. Es ist wie ein Schlag gegen das menschliche Selbstbewusstsein und gegen den menschlichen Stolz.

gerollt oder ungerollt, bewusst oder unbewusst sind sie auf diese Weise Hand in Hand gegangen mit der religiösen Weltansicht, mit deren Forderung zur Demut des Menschen gegenüber der Gottheit, einer Lehre und Forderung, die gleichfalls eine Bekämpfung — des Aufbaus und der Anerkennung der ethischen Weltanschauung darstellt. Ohne die Verschiedenheiten und die Beziehungen von Ihnen, der wissenschaftlichen, und von jener, der religiösen Seite her hätte sich die ethische Welt- und Lebensansicht, hätte sich der ethische Humanismus leichter und vollständiger durchgesetzt, als ihm beschieden war und noch immer beschieden ist. Welche Richtungen und Parteien, die sonst kein unbedingt freundliches und freundschaftliches Verhältnis untereinander pflegen, finden sich doch zu einem beinahe brüderlichen Bunde zusammen, wenn es gilt, einen gemeinsamen

Gegner oder einen als Gegner vermuteten und bezargwöhnten Rittern zu bekämpfen. Die Geistesgeschichte kennt mehrere solcher paradoxen Bündnisse, man denke an das politische Leben. Aber die Kameradschaft dauert immer nur so lange an, als der Gegensatz zwischen diesen Parteien um des Kampfes willen verschleiert, die in seine Unüberbrückbarkeit nicht durchschaut ist.

Wissenschaft und Religion bestreiten eine Idee der Neuzeit, die von der Philosophie niemals aufgestellt und vertreten worden ist. Denn Gesetzlichkeit oder gar Ursachlosigkeit irgend eines Geschehens ist von der Philosophie, ist von der Technik, ist vom Humanismus so wenig behauptet und gelehrt worden, dass sie gerade umgekehrt die Wissenschaft von den Gesetzen, von den Ursachen genannt werden kann. Nur bedarf es einer Unterscheidung von Gesetz und Gesetz, von Ursache und Ursache. Und auch diese Unterscheidung zu machen, diesen Unterschied zu erfassen, das ist eine Hauptlehre der Philosophie, den Unterschied von empirischen und von metaphysischen, von relativen und von absoluten oder apriorischen Gesetzen und Ursachen. Ist dieser Unterschied verstanden, dann ist der Kampf gegen die Idee der Neuzeit und die Bekämpfung der Philosophie als Lehre von der Neuzeit auf einem - glücklicherweise gebrochen - Missverständnis, und es erweist sich als gegenstandslos und als zufällig.

Die philosophische oder ethische oder humanistische Natur- und Weltansicht beruht nun ganz und gar auf der Wahrheit und Wirklichkeit der Idee der Freiheit, der Freiheit als des spontanen Schöpfungsmittels und der spontanen Schöpfungskraft des Menschen. Genauere und begründende Untersuchungen, denen der Gegenstand dieser Idee, ihr Wesen und ihr Werk ist, finden sich in meinem systematischen Werke „Der Universale Humanismus".

In dem vorliegenden Zusammenhang betrachten wir die Idee der Freiheit nur insofern, als sie die Grundlage für den Aufbau der philosophischen, der ethischen, der humanistischen Naturphilosophie abgibt. Auf das unentbehrliche Moment der Kritik als Voraussetzung dieser Naturphilosophie wurde oben hingewiesen (vgl. Seite 728). Die subjektiven Seiten und Züge der Freiheit und Kritik sind die Gefühle der Selbständigkeit, der Selbstverantwortlichkeit, des Stolzes und des Zornes, jene Stimmungen, denen Goethes Prometheus den prägnantesten und geschlossensten Ausdruck gibt. Wenn das Verhältnis des Menschen zur Natur ein deutliches Merkmal seines ganzen Wesens darstellt, so liegt an dem einen Ende dieses weitausgespannten Bogens die religiöse Demut und Hingabe und eine wenigstens scheinbare als anbefohlene und unter Umständen erzwungene Opferbereitschaft, auf an dem anderen Ende eine

Kraftgespannte Heldenhaftigkeit und ein machtbegnadetes
Trotze, und Mut die sie dem Falle sich beugen, es aus eigenem Willen tun. Dort wird
die Beziehung zur Natur und Gottheit als ein von aussen her auf den
Menschen eindringendes Schicksal und als ein mehr passives Erleiden
aufgenommen, hier wird es zu einer selbstgeschaffenen Tat ge-
stahlt, und das Unterliegen wird zu einem aktiven und heroischen
Erleiden. Dort ist jene Beziehung mehr lyrischen, hier mehr dra-
matischen Charakters. Dort ist sie mehr christlicher, hier mehr an-
tikischer Prägung. Dort wurzelt sie in Gott, hier wurzelt sie im Menschen.

Mit philosophischer Begründung und in philo-
sophisch-begrifflicher Redeweise hat diesen aktivistischen und heroischen
Verhalten einen an Goethes Prometheus anklingenden und diesem
Geiste ganz ähnlichen, ja entsprechenden Ausdruck der im Leben und im
Denken Heldische, an antike Gestalten erinnernde Fichte gegeben. Für
ihn ist die Natur keine selbständige, keine dem Menschen ebenbürtige
Größe, kein An-sich, sondern Material zur Pflichterfüllung, Stoff zur
Formung durch den Willen und durch die Vernunft des Menschen. In
keinem Punkte seiner Philosophie hielt Fichte mehr als in dieser
treuen Schüler Kants auf als in dieser Bestimmung des Verhältnisses
von Mensch und Natur. Sie ist die Fortsetzung der oben angeführten
Entscheidung Kants, dass der Verstand die Naturgesetze nicht der Natur

unfeiment und aus ihr formuliert, sondern dass er sie der Natur
vorschreibt. Fichte folgt Kant nicht blos in der Wissenschaftslehre
und in der Ethik, sondern ebenso in der Naturphilosophie. Oder besser:
der folgt seinem Meister darum in der Naturphilosophie, weil er ihm in
der Wissenschaftslehre und in der Ethik folgt. Die Kantische-fichte-
sche Naturphilosophie ist eine ethisch unterbaute Naturphilosophie, sie
ist ein Produkt eigentlich Ethik, sie ist Kantische Ethik, sie ist Ethik
im theoretischen und im praktischen Sinne. Denn sie begründet erstens
das Verhältnis zur Natur zwar auf einem Akt der Erkenntnis beziehungs-
weise auf einem Gefleckt von Erkenntnissen, die jedoch samt und sonders
die Erkenntnis nicht als eine Nachzeichnung der Naturgegebenheit,
sondern als eine erkenntnismässige und begriffliche Gestaltung dieser
Gegebenheit durch die Tatkraft des Verstandes darstellt. Zweitens
begründet sie jenes Verhältnis wegen der engen Verbindung der theoretischen
Vernunft mit der praktischen Vernunft auf einem Akt des sittlichen
Willens beziehungsweise auf einem Gefleckt solcher Willenshandlungen.
Mag das Material auch der Natur entstammen, die in ihrer Materia-
lität, in ihrer stofflichen Sachlichkeit nicht geleugnet und in
diesem Werke nicht freigegeben wird, so liegt der Grund für die theore-
tische Erkenntnis und für die praktische Behandlung der Natur in
den formenden Kräften des aktiven menschlichen Geistes oder

des menschlichen „Gemütes", um diesen von Kant bevorzugten und ausgezeichnet treffenden Ausdruck zu verwenden.

Treffend ist diese Bezeichnung, weil sie ihr ein Hinweis auf die Kraft des Mutes stärkt. Noch genauer ~~hier~~ lassen sich jene ethisch-philosophische Naturlehre selber und ihr Unterschied von den drei anderen Formen und Typen der Naturphilosophie dadurch bestimmen, dass man sie die Naturphilosophie des Sollens, kurz die ethische Naturphilosophie nennt. Diese Benennung hebt ~~auch~~ ihre ethische Grundlage und ihre ethisch-~~Reformung~~ und ihre aktivistisch-humanistische Verfassung deutlich ans Licht. Und an dieser Hervorhebung ist der Philosophie des Ethischen Humanismus sehr viel gelegen. Denn ihre Wurzel ist der Gedanke der theoretischen und der praktischen Aktivismus, der gedanklichen und der sittlichen Freiheit. Und sie ist bemüht um die theoretische und um die praktische Verwirklichung dieses Gedankens und dieser Freiheit auch in dem Verhältnis des Menschen zur Natur.

Keineswegs glaubt sie, dadurch jede Dialektik und alle Spannungen in diesem Verhältnis zu beseitigen. Denn auch diese Dialektik und diese Spannungen entstammt die schöpferische Willens- und Tatkraft des Menschen ihre Antriebe und ihre Rechtfertigung, und sie schätzt jene Dialektik und jene Spannungen

höher als jegliche bequeme Ruhe und als alle Ausgeglichenheit der Ausgeglichenheit des Menschen in seinem Verhältnis zur Natur. Und sie verlegt die Gründe für die Dialektik und für die Spannungen nicht in eine ausser seiende Natur, sondern in die unermüdliche Aktivität der menschlichen Schöpfungskraft und Geistigkeit, die keine Ruhe, die der Ruhe und des friedvollen Behagens, sondern an der Widerstände ist, die sie voll Begier schafft, um sich an ihnen zu erproben und zu kräftigen. Mit dieser Naturphilosophie entspricht der Kommunismus zugleich besser der Eigenart des menschlichen Wesens als mit einer Naturphilosophie, die den Menschen als abhängig von der Natur fühlt, und die ihn statt zum schöpferischen Kampfe zur Ausgleichung an sie und zum Ausgleich mit ihr auffordert. Die ethisch verwurzelte Naturphilosophie ist eine ständige Aufforderung zur Entfaltung aller Kräfte des Menschen in dem Kampfe um die Natur. Sie erscheint die Natur nicht als ein Schauplatz z des Friedens, sondern als ein Schauplatz des Kampfes. Und so wird sie stets auch dem Wesen der Natur mehr gerecht als jede harmonistische, die Harmonie als Ziel setzende Naturphilosophie, die mag sie in rationalistischer oder in romantischer oder religiöser Gestalt auftreten immer die gedankliche oder die gefühlsmässige oder die gläubige Überwindung der Natur, die Ausgleichung mit ihr erstrebt, und die Vervollkommnungen und Wege aufweisen will, um den

Menschen zu dieser Ueberwindung und zu diesem Ausgleich
zu verhelfen. Aber ihr Ergebnis wird immer ein einsames Scheitern
ihrer Hoffnungen und Anstrengungen ~~dann~~ bedeuten. Und die Ursache
für diese Fehlschläge liegt weniger in dem Widerstand seitens der
Natur als in dem Unwillen des Menschen mit einer Ueberwindung
und mit einem Ausgleich. Denn ein solches Ziel, ein solcher Zustand
widerspricht dem schöpferischen Willen und der schöpferischen Tat-
kraft des Menschen; sie würden ihn lahmlegen und ausschalten.
Deshalb ist auch das Versagen jener anderen Formen der Naturschutz-
doktrin teleologisch gut und berechtigt, selbst wenn es den Menschen
persönlich und subjektiv enttäuscht und bedrückt.

Übernommen Seite 830 II

Das Kapitel:

Die Geschichtswissenschaft

und das moderne Leben

Inhalt:

b) Die Krise in der Geschichte

a) Das Verhältnis des Menschen zur Geschichte

Der Titel: Das Problem der Geschichtswissenschaft.

Viel mehr bereit zu einer Anerkennung der Krise in der Natur ist der Mensch zu einer Anerkennung der Krise in der Geschichte. Aber auch hier ist nie dort der Harmoniegedanke älteren Datums als die Einsicht in die Krise und in die Dialektik der Geschichte. Denn wann und warum und wie der historische Sinn entstanden ist, und wann und wie das historische Bewusstsein und die eigentliche historische Forschung sich ausgebildet haben, das ist noch immer eine offene Frage. Bis zur Stunde ist es überaus schwer, den Menschen den historischen Sinn und das Bewusstsein seiner Geschichtlichkeit beizubringen. Unentschieden ist, wann das Kind zu diesem Sinn heranreift und wann in ihm dieses Bewusstsein erwacht. Und sehr vielen Erwachsenen fehlen diesen Sinn und dieses Bewusstsein. Wie bedauerlich aber ist es und wie wichtig wegen der Bedeutung der Sache, den Gründen für diesen Mangel nachzuforschen. Denn jeder Mensch ist unmittelbar und schicksalhaft mit der Macht der Geschichte verbunden und in sie verwebt, nicht weniger unmittelbar und schicksalsmäßig als mit der Macht der Natur.

Keine geringfügige Rolle mag für die späte Entstehung und

Entfaltung des fiktiven Bewußtseins der Einfluß der Religion spielen, aber ein Einfluß begründender Art. Auch zwischen der Religion und der Geschichte obwaltet ein natürliches Spannungsverhältnis, mag von bestimmten Theologen diese Spannung zugestanden werden oder nicht. Entweder wird die Religion die Leiterin und die Bestimmung des Zieles der Geschichte sein wollen, oder sie wird die Geschichte über die fiktive Entwicklung hinausheben und zur Erlösung bringen wollen, immer fühlt sie die Aufgabe und Pflicht, eine Entlastung des Lebens von dem Druck und Schicksal der Geschichte, eine Uebervergeschichtlichung des Lebens vorzunehmen. Die Einbettung der Religion in die Geschichte, oft empfohlen und gefordert, ist dennoch ein Akt gegen die Religion und die Einbettung der Geschichte in die Religion ein Akt gegen die Geschichte, ist. Alle Kunststücke, die in jene gesetzt werden, um einen Ausgleich in jener Spannung zu erreichen, neben wegen der Gegensätzlichkeit zwischen den Gegnern nichts nützen; sie erreichen eine Dialektik nicht aus der Welt schaffen, die für das Gesamtleben fruchtbar und fördernd ist, einen normalen und blutigen Verlauf die Austragung dieser Dialektik genommen hat.

Ein weiterer Grund für die späte Entfaltung des fiktiven Sinnes und Bewußtseins ist durch die Notwendigkeit bedingt,

stets verhältnismäßig weite Zeiträume und umfassende Entwicklungen zu überblicken, um ein geschichtliches Verständnis auch nur für einen Abschnitt der Geschichte zu gewinnen. Dazu sind aber die Erarbeitung und der Besitz vieler Kenntnisse und ihre Verlebendigung zu Erkenntnissen vonnöten, eine nicht gerade einfache Leistung. Ist die Verwandlung von Sachkenntnissen schon schwierig, so steigert sich die Schwierigkeit der Aufgabe durch die Pflicht, Kenntnisse zu Erkenntnissen zu verwandeln, zu vergeistigen, zu vertiefen, aber bei der Geschichtswissenschaft als Sammlung von Materialien nicht stehen zu bleiben, sondern den Schritt zur Geschichtsphilosophie zu machen. Wer nun bei Einzelheiten des geschichtlichen Lebens verweilt, vor allem bei solchen, die nur den engen Umkreis des eigenen Daseins und desjenigen der nächsten Angehörigen betreffen, wird niemals zur Erfassung geschichtlicher Abläufe vordringen. Aber dieses Eingesperrtsein in einem derartigen Rahmen, eine solche Befangenheit sind dem Menschen des Durchschnitts eigentümlich. Und weil es eben [leicht] von sich selber nicht loskommt oder nur unter erheblichen [Anstrengungen] vollziehbaren ~~Anstrengungen~~, so stoßen wir wieder auf eine starke Schranke für die den Vorstoß zu einem Verständnis und zu einer überlegenen Würdigung des geschichtlichen Lebens. Die Erreichung einer Weite und Reinheit des Blickes, wie wenigen ist sie möglich,

ja welch ein merkwürdiges Sträuben gegen diesen Empor-
stieg, welch ein Sich-Anklammern an Einzelheiten, welche Ab-
neigung gegen die Wendung zur Gesetzlichkeit und Universalität
haftet gewöhnlich den Menschen an; sie lieben mehr die Enge
als die Weite, sie schätzen mehr die Vereinzeltheit, die
so bequem ist, als die Besonnenheit; sie kleben an der Zuständlich-
keit, und die Befreiung von ihr fällt ihnen schwer, und sie ist
ihnen deshalb unwillkommen.

Mit der Schwierigkeit in der freien und gesetzlichen Erkenntnis grossen geschichtlichen Entwickelungsabschnitte verbindet sich nun ein dritter Grund, der das Hervortreten und die Entfaltung des historischen Sinnes und Bewusstseins hemmt. Je mehr der Blick in die Entwickelung eines mehr oder minder grossen geschichtlichen Ganzen wächst, umsomehr eröffnet sich ihm eine Fülle von Entwickelungsbedingungen, umsomehr begegnet ihm eine beträchtliche Mannigfaltigkeit von Entwickelungsgesetzen, die ihn in den Zustand der Ratlosigkeit versetzen. Und die Ueberwindung dieses Zustandes ist eine der allerschwierigsten Obliegenheiten. Deshalb verschliesst er vor ihm gern die Augen, und der Mensch neigt dann zu einer Leugnung der geschichtlichen Dialektik, ja sie ist für ihn nicht vorhanden. Die

einfach ist ein Vergleich mit diesem Verhältnis des Menschen zur Geschichte dasjenige zur Natur. Ihr Wesen und ihr Abrollen sind scheinbar durch ein paar Gesetze, durch ein paar Letzteres, durch ein paar Formulierungen zu erreichen. Bei allen Verschiedenheiten in ihrem Geschehen ~~macht~~ sie eher den Eindruck einer Einseitlichkeit und den eines Systems fertig als der von der Geschichte erweckte Eindruck. Sobald dem Menschen eine Formel oder selbst einige Formeln in die Hand gegeben worden, beruhigt er sich sicherlich auf die Wirklichkeit der betreffenden Existenz, ist er der Ueberzeugung, eine sichere Erkenntnis dieser Existenz erhalten zu haben. Die ~~Einfachheit~~ vermeintliche Einfachheit eines Vorganges gilt ihm als Bürgschaft für dessen Tatsächlichkeit, und die in Formeln ausgedrückte Erkenntnis des Vorganges bedeutet dem Menschen eine Gewähr für die Wahrheit und Zuverlässigkeit dieser Erkenntnis.

Da nun in Bezug auf die Geschichte die Verhältnisse zugleich anders, zugleich verwickelter, zugleich dialektischer gestaltet sind, schiebt sich wieder eine neue Sperre zwischen dem Menschen einerseits und der Erkenntnis der Geschichte andererseits. Hier fangen offenbar Keine eindeutigen Begriff und Keine eindeutige und einfache Gesetzesbestimmung und Formel

aus, und der Gedanke und die Vorstellung der Einfachheit,
die in ihrer Anwendung auf die Natur ein Siegel für deren Wirk-
lichkeit und in ihrer Anwendung auf die Besprechung der Natur
der Richtung ~~feindin Wahrheit~~ und der Siegel für die Wahrheit
der Naturerkenntnis abgeben, scheinen für die Gerichte und für die
Gerichtswissenschaft ihre Zulänglichkeit einzubüssen. Ist Raum
ein Wunder, wenn angesichts dieser problematischen und dialek-
tischen Beziehungen sich der Ausbildung der historischen Sinnes
und Betrachtens Widerstände auf Widerstände, Erschwerungen
auf Erschwerungen in den Weg zu legen, ~~scheint~~ soweit die Geltung
der durchschnittlichen Menschen und sein Verhältnis zur
Gerichte in Betracht kommen.

Wir stehen hier vor einer schweren ~~Frage~~ Paradoxie:
Der tatsächlichen Verbundenheit des Menschen mit der Gerichte,
seine schöpferische Verflochtenheit ~~mit der~~ sind nicht weniger innig
und von keiner geringeren Schicksalsbedeutung für ihn als die
ganze mit und in der Natur. Doch lässt sich die wissenschaftliche,
die allmenschheitmäßige, die begriffliche Durchdringung dieser Ver-
bindung und Verflochtenheit offenbar viel weniger erreichen als
diejenige zur Natur. Trotzdem entspricht es dem unwillkürlichen
und unwiderstehlichen Forschungs- und Denkeinstellung des Menschen,

alle Verhältnisse, in die er eingesponnen ist oder sich auf Grund seiner Abhängigkeit einspinnt, mit Bewusstsein und Bewusstheit zu erkennen zu erheben oder mit Bewusstsein und Erkenntnis zu begleiten. Diese Paradoxie erzeugt einen existenziellen Druck und Unwillen. Was uns so nahe angeht und so nahegeht wie die Gerechtigkeit, das wollen wir nicht einfach als Gegebenheit hinnehmen, das wollen wir nicht ausgenommen sehen von der erkenntnismäßigen und wissenschaftlichen Erfassung, denn uns ein tiefes unbehagliches Ärgernis- und Schmerzgefühl auszustehen. Der Fall liegt ja ganz genau dann wie bei den ersten Beispielen um Selbsterkenntnis, deshalb genau dann weil Selbsterkenntnis zum mindesten ein Stück gerechtlicher Erkenntnis und weil gerechtliche Erkenntnis zum mindesten ein Stück der Selbsterkenntnis einschließt. Wer aber könnte auf den Akt der Selbsterkenntnis verzichten? Da ihn drängen und zwingen uns tiefste und innerlichst-persönliche Motive; sie sie ihm treiben und ihn zwingen uns ein Wissen-Wollen um vernünftig Handeln zu können. Das sind genau dieselben Motive Beweggründe, die uns zu einem Wissen um die Gerechtigkeit, zu einer Erkenntnis der gerechtlichen Lebens veranlassen und bestimmen.

Wie aber stellen sich die Gerechtigkeitswissenschaften selber

zur Befriedigung dieses Verlangens, zu seiner sachlich und durch die Forschung umgebauten und geklärten Befriedigung? Verhelfen sie zur Milderung der durch jene Paradoxie mitbedingten Erschütterung des menschlichen, besonders der modernen Bewusstseins? Oder tragen sie zur Steigerung und Verschärfung eines Zustandes bei, wo [illegible] ein Mensch oder ein Zeitalter überhaupt nicht gerade, die sich nun geschichtliche Erkenntnis nicht können?[2]

β) Die Krise in den Geschichtswissenschaften

Ob die Geschichtswissenschaften nun als mitverantwortliche Ursachen und Schrittmacher für jene Erschütterung, die wir sie von ihren verschiedenen Gründen und Seiten her ins Auge fassen, anzusehen sind oder nicht, in keinem Falle soll, falls sie sich als solche Ursachen erweisen, ein Vorwurf gegen sie erhoben, eine Anklage gegen sie ausgesprochen werden. Sie bedürfen auch keineswegs eines Freispruches von einer Beschuldigung, denn eine Beschuldigung wäre gegenstandslos. Und wenn hier die Rede von einer Krise ist, so wird derjenige, der unseren Betrachtungen mit Verständnis gefolgt ist,

zu wissen, dass auch in dem Begriff der Krise und in der Bezeichnung Krise mit kleinem Hauch ein Tadel steckt, als sollte gesagt werden, die Geschichtswissenschaften hätten es anders machen sollen, als sie es getan haben. Ganz im Gegenteil: Auch diese Forschungen gehen ihren Weg, wie es ihnen durch den Willen zur Erkenntnis und Wahrheit und durch den Charakter ihrer Untersuchungen vorgeschrieben ist, und sie durchmessen ihn, seitdem auch sie sich mit kritischem Geiste erfüllt haben, mit bewundernswürdigen Erfolgen. Ihnen verdankt das moderne Geistesleben eine gewaltige Unterstützung in seiner Erhebung und Wendung zur Weltseit, und sie stehen in dieser Beziehung keinen Schritt hinter den Naturwissenschaften zurück.

Denjenigen Einsichten, die die Wissenschaften dem Menschen vom Wesen und Werden der Wirklichkeiten schenken, mag es die Wirklichkeit der Natur oder die der Geschichte sein, muss er mit Ruhe und mit Mut ins Auge blicken und nicht zuletzt auch mit Stolz. Denn sie stellen erstaunliche Zeugnisse und Leistungen des menschlichen Erkenntnisvermögens dar. Das Misstrauen und die Beschwerden, die Rousseau wie gegen die Künste so ebenfalls gegen die Wissenschaften richtet, sind nichts anderes als verschämende Kundgebungen einer vergangenen romantischen Sentimentalität, und sie sind höchstens geeignet,

nen Schaden zu stiften und die Wirkungen der Künste und der Wissenschaften zu beirren und auf falsche Bahnen zu lenken: Als wenn das Leben in dem erträumten und als paradiesisch ausgemalten Naturzustande irgendwie gehaltreicher und glücklicher wäre als in den Zeiten künstlerischer und wissenschaftlicher Arbeit. Nur ein Barbar kann in seiner kulturlosen Gesinnung die Förderungen der menschlichen Entwickelung durch die Künste und die Wissenschaften und den Wert und die erhebenden Antriebe unterschätzen, die sie den Schaffenden wie den Genießenden bereiten.

Und zu diesen Förderungen und Bereicherungen gehört die Haltung, die wir als Ruhe bezeichnen. Sie ist eine außerordentliche Errungenschaft, denn sie ist ein Ergebnis des Kampfes um Reinheit und Selbstverantwortlichkeit und eine Abschälung und Überwindung der Leidenschaft und des knechtenden Dogmatismus und eine Offenbarung und Tat des Humanismus. Wir begehen sie auch dann, falls sie eine „Erschütterung" des Betrachters mitverursacht, weil sie die Erweckung aus dem Zustand der Verstarrung bedeutet. Sie ist nicht bloß eine Bedingung für die Vermehrung unseres Wissens, sondern, was vielleicht noch mehr zu sagen will, auch eine Verstärkung des menschlichen Wesens und der menschlichen Selbstverantwortlichkeit und Selbständigkeit. Ohne die

Schaffung von Krisen und ohne den Eintritt in sie und ohne den Kampf in ihnen und mit ihnen kein höheres und geschichtliches menschliches Dasein und kein wahres Menschentum.

Wie schaut nun die Krise der Geschichtsbetrachtung, schaffen, nahe gesehen aus?

Nach dem verheissungsvollen Aufbruch dieser Krise im griechischen Altertum und durch die griechischen Geschichtsschreiber, hier ist vor allem Thukydides zu nennen, erfolgte ein religiöser und theologischer Gegenstoss. Er geschah durch die dogmatische Konstruktion eines gleichförmigen und geschlossenen Entwicklungsablaufes, die begann mit dem Urzustand der Unschuld im Paradiese und mit dem Sündenfall, fortsetzte zu einer Zeit menschlichen Leidens und zu der Notwendigkeit einer Erlösung von dem Leiden und von aller Diesseitigkeit und Irdischkeit und zu der dadurch bedingten Notwendigkeit einer, zu dieser Erlösung verhelfenden Kirche. Der typische Mechanismus war das Hineinpressen auf dem Untergrund der ganzen dogmatisch-religiös-theologischen Geschichtsphilosophie. Man kann ihr eine gewisse (spekulative) Romantik nicht absprechen, die besonders in der Einheitlichkeit dieses Planes, in der Einheitlichkeit dieser

Heimkehr.

Heft 13

Das Buch von der Heimkehr.

Heft 13.

Auffassung des Weltgeschehens besteht. Da gibt es keinen berechtigten Zweifel an dem Entstehen und an dem Verlauf und an dem Abschluss des geschichtlichen Werdens, dem alles einzelne Werden und alle einzelnen Ereignisse durch den Willen des leitenden Macht Gottes eingeordnet sind. Die Aufgabe der Geschichtsforschung besteht nun darin, von der Grundlage dieses Planes aus das geschichtliche Werden in seiner Gesamtheit und in seinen Einzelzügen zu verstehen und zu deuten: eine überaus gebundene wie unschwer zu lösende Aufgabe. Der Geist der Kritik und der Geist selbständiger Forschung fehlen dieser dogmatischen Geschichtsbetrachtung ganz und gar. Man „weiss", wie alles gekommen und wie alles verlaufen ist, und zu welchem Ende alles führt; man weiss, was recht und richtig ist und diesem dogmatischen Typus der Geschichtsphilosophie noch mehr bekannt, den „Sinn" und den Gehalt der Geschichte, man weiss nicht nur ihr Woher, ihr Wie und ihr Wohin, sondern auch ihren Wert und bestimmt von jenem dogmatischen Plan aus ihr Recht und ihre Wahrheit. Was sich ihm nicht einfügt, das ist eben unrecht und verfällt der Verurteilung und Verwerfung, das ist Sünde und verfällt dem Gericht der Verdammung. Neben dem Gedanken der sinnvollen, einheitlich religiös-theologischen Einheitlichkeit, Gebundenheit und Geschlossenheit dieser Geschichtsphilosophie ist für sie fast nichts so

charakteristisch wie der Glaube an einen obersten Willen-
richter statt an ein oberstes endgültiges Weltgericht. Ja, dieser
gegen Glaube gewandte Glaube ist die Voraussetzung für die den
anderen Gedanken: diesen Glaube legt den Dogmatismus dieser
Gerichtskonstruktion an den Tag. Wie sollte angesichts der
durch Gottes Willen und Weisheit bestimmten Ordnung und Regel-
haftigkeit des Weltverlaufes eine Abweichung von ihm durch sonder-
gelöste und persönliche Machtakte des Menschen nicht strafe-
fällig sein und als ein Zeichen des Ungehorsams nicht der „gerechten"
Bestrafung anheimfallen? Die Weltgeschichte erscheint hier als das
Weltgericht. Nur wenig in einer ganz bestimmten Richtung gepräg
dieses Weltgericht hat auf alle Fälle recht, wo es
in den Händen Gottes ruht und von ihm oder von seinen Beauf-
tragten ausgeübt wird. Der Dogmatismus dieses Planes kennt
und duldet keine andere Entscheidung; er kennt und duldet
ebensowenig eine freie, kritische Forschung. Wo später der Gedanke
eines geschichtlichen Weltplanes auftaucht und entwickelt wird,
wie in der spekulativen Geschichtsphilosophie J. Fichtes und Hegels,
da begegnet uns eine bemerkenswerte Humanisierung. Denn der
Gang der Geschichte wird der Freiheit des Menschen
überantwortet, und es findet
auch keine Beeinträchtigung statt, es erfolgt kein der geschichtlichen
Forschung statt, es erfolgt kein Anlaß zu ihrer Unterbindung. Allerdings

liegt es im Wesen und in dem Dünkel dieser Geschichtsphilosophie, die in die Konkretheit des geschichtlichen Werdens fortwährend kritisch-empirische Forschung nicht noch einzuschätzen als sich selber. Eine Art von Rache ist dann die kritisch-empirische Geschichtswissenschaft durch die Ablehnung jener, für als viel zu konstruktiv und als unfruchtbar, über den Dingen schwebend erscheinende Geschichtsspekulation vorgenommen, mit der die Geschichtswissenschaft nichts anfangen zu können. Doch völlig aufgegeben haben selbst konkret gerichtete Geschichtsforscher die Idee eines Planes und eine sinnvollen Bestimmung des geschichtlichen Ganzen nicht. Das zeigt die Einstellung von Dahlmann und von Friedrich Meinecke. Besonders Meinckes Werke enthehren nicht einer geschichtsphilosophischen. Auch Ranke ist jener Idee nicht gänzlich abhold; er bemüht sich, so möglichst keinen Einfluss auf seine Untersuchungen zu verstatten, er übt mit dieser Verzichtleistung und Absage so weit als möglich gegangen, ohne sie jedoch bis auf das Letzte vorzunehmen. Denn er ist ja im Zeitalter Hegels aufgewachsen und in diesem Zeitalter zum Grosse eines überragenden kritischen Forschers herangereift. Wir werden auf die Idee eines geschichtlichen Weltplanes und auf die Frage dieser Entbehrlichkeit bezüglich ihrer Notwendigkeit alsbald zu sprechen kommen.

vorausgesetzt wird, noch wenn als Ergebnis behauptet wird, Leben und Erkenntnis böten keinen Anlass zu einer solchen Idee und erlaubten keine solche vereinheitlichende Zusammenfassung.

Vorerst interessiert uns jedoch das Verhalten der modernen Geschichtswissenschaft und ihre Verfassung in der Mehrzahl ihrer Fälle, in ihrer Bekämpfung und Anwendung. Und es wird sich die Erkenntnis ergeben, dass aus ihrem methodischen und kritischen Verhalten und Verfahren die ihnen eigentümliche Krise und die dadurch mitverursachte Krise und Erschütterung des modernen Bewusstseins hervorgegangen sind.

Eine Krise und eine Erschütterung müssen entstehen, wenn weder für das Leben noch für die Erkenntnis ein allgemeines tragende Idee, ein allgemein leitender Plan und Zusammenfassung [illegible] vorhanden sind. Nun befinden sich die Geschichtswissenschaften in der Tat in dieser Lage, sie verzichten bewusst auf die Annahme eines Planes, noch wollen sie zu dem Nachweis seines Vorhandenseins führen. In diesem Verhalten erblicken sie ein Zeugnis ihres kritischen Geistes und eine Freiheit von jeglicher Spekulation und Konstruktion. Sie begnügen sich mit der Feststellung des Einzelnen, und wenn sie Zusammenhänge aufdecken und von ihnen sprechen, so sollen es nur solche empirischen und konkreten Charakters sein. Jedes andere Verfahren und Vorgehen wird als ein Flug in das Land der Phantasie

und als eine rein gedankliche Konstruktion gemissbilligt
und abgelehnt und als ein Rückfall in die alte ch. Schlichtspleitrospläne
verurteilt. Hiermargebend für ihre Methode, für ihre Verwendung und
Anerkennung ist auch die Absicht, zur Freude an der Fülle der
gegenständlichen Welt, an ihren Personen und Ereignissen, ist der
Wunsch nach Gewinnung einer Lebensnähe zur geschichtlichen Wirk-
lichkeit und nach einem Genuss an ihr. Systematisierende Ideen
verhindern ihre Lebensverbundenheit und diese Freude, so sagen die
positiven Geschichtswissenschaften, denn sie verschieben und verlegen
den Blick in die Zone abstrakter Begrifflichkeit, der allen eigent-
liche Leben und alle Mannigfaltigkeit und Buntheit fehlen.
Aber in dieser Zone des Gedankens und der vereinheitlichenden Be-
grifflichkeit hauche das geschichtliche Leben seinen Atem aus, es
verdampfe und erleide den unleidlichen Prozess einer Selbstentfrem-
dung, einer Intellektualisierung und Spiritualisierung. Und dem
Prozess sei für das Leben nicht minder gefährlich, es führe vom
Leben nicht minder weit ab als das Verfahren gewisser Richtungen in
der Psychologie, die statt die konkreten Zuständlichkeiten und Abläufe
des Seelenlebens zu betrachten immer nach allgemeinen psychischen
Gesetzen und Zusammenhängen aussphähen.

Es schwebt eine begriffliche und bewusste und

beachtenswerte Verwandtschaft zwischen den konkreten und positiven Forschungswissenschaften einerseits und einer Seelenlehre andererseits, die sich auf Anregung und unter der Führung Wilhelm Diltheys und seiner Schüler in ausdrücklichem Gegensatz zu jenen anderen Richtungen der Psychologie in erfolgreichem Ausbau befindet. Auch Dilthey und seine Schüler wollen möglichst nahe heran an die tatsächlichen Erscheinungen des Seelenlebens in seinen unmittelbaren Darbietungen. Sie benutzen dafür die Kraft des Verstehens, ja selbst eine seelische Erscheinung und Leistung ist sie. Sie verschmähen das Experiment, wie es von den gegnerischen psychologischen Richtungen verwendet wird, weil sie in ihm bereits den Versuch einer Einfangung und Einspannung des konkreten seelischen Erscheinungsganzen in allgemeine, zum Teil begrifflich konstruierte Gesetze erblicken und damit eine Vergewaltigung befürchten. Ganz begreiflich, dass diese Verstehenspsychologie sich als die Grundlage und als die Methode für die positiven und konkreten vorgehenden Forschungswissenschaft anbietet und eine vielfache Verwendung findet. Auch von dieser Verstehenspsychologie ist dasselbe zu sagen, was weiter oben von den modernen Forschungswissenschaften gesagt wurde: Wie sie die unmittelbar gegebenen Darbietungen des

(in unmittelbarem Innewerden und Verstehen und) Seelenlebens (in unmittelbarer Wahrnehmung und Beobachtung zu erfassen sucht, statt allgemeine Gesetze des Verhaltens zu ermitteln, so hat sie auch ~~wie~~ Freude an diesen Darstellungen, sie belebt sie mit. Und sie breitet die Zauberwelt des Seelenlebens in ihrem Reichtum in fast anschaulicher, jedenfalls grösserer Unmittelbarkeit vor sich und vor uns aus als die experimentelle, und auf die Erkundung allgemeiner und mehr oder weniger ~~theoretischer~~ theoretischer und abstrakter Gesetze gerichtete Psychologie, die auch selber mehr oder minder in der Sphäre und Atmosphäre der Abstraktheit und des Rationalismus verharrt. Ueber Dilthey und seine Verstehenspsychologie dann weiter Seite 786 f.f.

Fülle und Mannigfaltigkeit des Erlebens und der Leben, die Stimmungen und der Erkenntnisse wirken bei einer Vermeidung und Ablehnung der gestaltenden Form und Gesetzlichkeit aber ~~S~~ sinnverwirrend und sinnbetäubend. Denn sie lassen die Einheit und den Zusammenhang vermissen, den das Leben und die Gedichte um ihrer selbst willen ebenso dringend nötig haben wie den Rhythmus (reizvolle) hat und das Spiel des Reichtums. Zur Erzeugung jener Wirkung und jenes Eindruckes kommt hinzu, dass das Eintauchen in die inneren und in die äusseren Bewegtheiten des Lebens nicht blos der Mann und

das Gesetz entbehren könnt, sondern uns auch einen erschütternden Einblick in die dämonischen Hinter- und Untergründe dieser Bereitschaften eröffnet. Denn wir wollen nicht Gesetz und Norm, nicht Form und Vernunft. Aber die Abwesenheit dieser Prinzipien gewährt den dämonischen Kräften der Seele, den Dämonien des Wollens und des Empfindens eine erhöhte Mächtigkeit und einen erweiterten Spielraum für ihre Entladung.

In der Welt des Kleinen, im Bereiche der Einzelheiten fehlen nicht bloß die ordnenden Gesetze und die vereinheitlichende Vernunft, sondern sie ist auch erfüllt von den fernellen Antrieben plötzlicher Willkürlichkeiten leidenschaftlicher Natur. Von diesem tumultvollen Getriebe in jener Sphäre überzeugt nicht bloß der Einblick in das Innere und in die allgemeinen Kreise der Geschichte, sondern die in das Einzelne eindringende und sich versenkende Forschung bestätigt jene erregenden Eindrücke. Dem Dämonischen ist die Bändigung durch sich selbst verhaßt, und man darf schon unter Uebertragung und Anwendung eines Wortes Schillers (aus der Ballade, Der Taucher) auf eine andere Zone sagen, dort unten ist es fürchterlich.

Nun nahm die Geschichtswissenschaft bekanntlich die Wendung zu jener andachtvollen Versenkung in die Sphären des Einzelnen, und sie setzt diese, von Erfolg begleitet und an

Arbeiten solchen Bemühungen mit Fleiss und Hingabe fort.
Und von der Linie dieser Arbeiten aus wird es begreiflicherweise
immer schwerer und schwerer, den Weg zu einer synthetischen Auf-
fassung der Geschichte zu nehmen. Es muss vor allem immer schwe-
rer und schwerer werden, der Behauptung und der Konstruktion der
Hegels zuzustimmen, dass es die Vernunft sei, die die Welt der Ge-
schichte beherrsche. Dieser grosse Geschichtsphilosoph hat den mensch-
lichen Trieben und Leidenschaften nur eine der Vernunft dienende
Rolle zugewiesen, also ihre Eigenmacht und Selbständigkeit in Ab-
rede gestellt. Die moderne Geschichtsforschung sieht sich immer wenig-
er in der Lage, jenen Panlogismus und Rationalismus als Gesichtspunkt
anzuerkennen. Ihre Wanderung in den Bereich der Einzelnen
und der Kleinseiten – nicht der Kleinlichkeiten, denn in den Ein-
zelseiten und Kleinseiten ruht eine gewaltige Macht – hat die Ge-
schichtswissenschaften weitab gedrängt von einer synthetisch-ratio-
nalistischen Geschichtsspekulation, die aber gerade nicht darum, weil sie
mehr zur Spezialforschung und Mikrologie entwickelte, sondern weil sie
innerhalb und unterhalb des geschichtlichen Lebens Willenskräfte ent-
deckte, die in der ihnen eigentümlichen Gewalt dem Zugriff zu spotten
und sich zu widersetzen scheinen.

Auch hier drängt sich der Vergleich der modernen

Gesichtsforschung mit bedeutsamen Richtungen in der modernen Psychologie auf.

Die ältere, in der Zeit der Aufklärung entstandene und bis in das zweite Drittel des letztvergangenen Jahrhunderts reichende und in Pflege gebliebene Seelenlehre ging nur aus für die Entdeckung allgemeiner Zusammenhänge und Gesetze des seelischen Geschehens, sondern sie betonte den verstandesmäßigen und verstandesmäßig leitenden Charakter dieser Zusammenhänge und Gesetze; sie war sowohl in ihrem Verfahren als in der Verwertung ihrer Befunde und Ergebnisse rationalistischer Prägung. Sie sind aus einer so typischen und abschließenden Leistung verständlich, wie sie in der Psychologie Herbarts, auch in derjenigen Wilhelm Wundts und ihrer Schulen vorliegt. Und sogar da, wo die menschlichen Empfindungen, Gefühle, Triebe und Leidenschaften in den Bereich der Untersuchung gezogen wurden, machte sich ein Rationalismus und Intellektualismus geltend: der auch auf den neuesten Entwicklungsstufen, sofern sie mit Herbart und Wundt noch in Beziehung stehen, selbst in ihrem fortgebildeten Zustand und in ihren weiteren Bestrebungen nicht abgestreift ist. Sie ähneln der älteren formalistisch-konstruktiven Gesichtsbetrachtung noch, als sie wissen und glauben. Sie arbeiten gern mit den Begriffen Seelenform, Seelengesetzlichkeit, allgemeiner psychischer

Strukturen, und sie ordnen das Individuelle und Einmalige der Allgemeinheit eines Typus ein und unter. Von ihnen stand. punkte aus und auf Grund ihrer Methode mit völligem Recht. Ob sie dabei aber auch die auf diese Weise vorgenommene Vernichtung des Individuellen und Einmaligen gewahren? Sie können diese Vernichtung nicht ver. hüten, ja sie begünstigen sie sogar. Und sie unterstreichen es als ein unvermeidliches Schicksal jeglicher Wissenschaft, immer nur Erkenntnis des Allgemeinen zu sein, wie bereits Aristoteles erkannt und gelehrt hat.

Aber wie die moderne Gesichtsforschung sich von der älteren formalistisch-rationalistischen und in erheblichem Um. fange konstruktiven Gesichtsbetrachtung abgewendet hat, so wollen ~~die~~ mannigfaltig sich anbahnende Richtungen in der neuen und in der neuesten Psychologie ebenfalls dem Individuellen und dem Ein. maligen, soweit es im Bereiche des seelischen Lebens auftritt, nach Möglichkeit Rechnung tragen. In dieser Hinsicht macht sich eine Ver. wandtschaft zwischen der Verstehenspsychologie Diltheys und seiner Schule und der Psychoanalyse und der Tiefenpsychologie geltend. Dass diese Rich. tungen in mannigfachen Beziehungen im Streit miteinander be. griffen sind, schliesst ein positives Verhältnis nicht aus. Hier wie dort ist das Bemühen wirksam, an die fluktuierenden Bewegtheiten des Seelischen

und vor allem an seine Unter- und Urgründe herauszukommen
und für sie die wissenschaftliche Gestaltung dieser Bemühungen
die angemessene Methode zu entwickeln. An alle neuen Forschungs-
absichten und Forschungswege heften sich Übertreibungen und Ent-
gleisungen, die durch den oft stürmischen und nicht ganz besonnen
vorgehenden Willen zum Neuen und von einer Überhastung in diesem
Willen bedingt sind. Statt voreilig auf solche und ähnliche Entgleisungen und
Unachtsamkeiten hinzuweisen, verlangt die Gerechtigkeit, die Ju-
gend und die Neuheit jener psychologischen Forschungsrichtungen,
den in ihnen mitwirkenden Erkenntnistrieb und ihre doch immerhin
nicht ganz unerheblichen Errungenschaften in Betracht zu ziehen und
nach Gebühr zu bewerten. Sie haben uns so manche Einblicke
gerichtet, die der älteren Psychologie versagt blieben; sie haben seelische
Befunde aufgedeckt, an deren Möglichkeit, an deren Existenz die ältere
Psychologie nicht gedacht und deren Wirklichkeit sie auffälligerweise
nicht wahrgenommen hat.

In diesen Einblicken und Errungenschaften sind
nicht in letzter Reihe die Erkenntnis und die freie Würdigung des in
der Tiefe der Seele wühlenden und ringenden Unbewussten und seiner
dämonischen und irrationalistischen Antriebe zu verdanken. Und diese
Kraft wächst nicht erst aus dem untergründigen Chaos der Seele auf, sie

fühl zu ihm hin. Das Chaos ist ein positives Negativum, man kann auch sagen, es ist eine negative Positivität. Aber kein Negativ besitzt eigenständige Kraft; es ist eine Gefahr an und für sich selber. Das Unbestimmte hingegen ist mit seiner Dämonie (in seiner Dämonie) geladen, und sein fruchtbarer Schoss entbindet viele positive Werte. Diese Verbindungsfähigkeit verneint nicht die Notwendigkeit bändigender Form- und Gestaltgebung, sie wehrt sich nicht gegen Ziel- und Zweckbestimmungen. Eine solche Verneinung und Abwehr erfolgt nur bei einer Entartung des Glaubens an ihre Macht und bei einem Übermass ihrer Entladungen. Nur bei einem vollkommenen Unwillen gegenüber jeglicher Form- und Gestaltgebung und gegenüber jeglicher vernünftiger Ziel- und Zweckbestimmung verspürt sie ihre dämonischen und fühlt zu zerstörischen Verbrauchungen, wie wir sie bei manchen einseitigen Trägern und Bekämpfern des Unbestimmten und der Dämonischen antreffen, antreffen im Leben und in der Kunst. Oder besser und genauer: Solche Träger, Vorkämpfer, Anhälter des Unbestimmten und des Dämonischen bleiben in ihrer seelischen Unreifheit und Verkrampftheit unterhalb der Schwelle menschlichen Lebens und unterhalb des Durchbruches zu wirklicher Kunst. Sie verharren im Drang, und ihr Tun ist mehr ein Stöhnen und ein Sich-Quälen, mehr ein lechzendes Gier und Brunst als ein wirkliches menschliches Handeln. Wir weisen

mit dieser Bemerkung hin auf den Zustand und auf das Schicksal mancher Vertreter der 4te Periode des sogenannten Sturmes und Dranges, einer Periode, die aber schon vor und dann auch nach dem achtzehnten Jahrhundert ihre unglücklichen Vertreter hatte, weniger Tragikern in der Kunst, die auf jeden Fall Form und Gestaltung gebietet, als Tragikern im Leben. Die Kunst kommt ohne Form und ohne Gestaltung, wie immer sie beschaffen sein mögen, überhaupt nicht erst zu Stande; sie verbleibt abgesehen auch von jeder Erschütterung. Das Leben kann in den Verlauf einer Erschütterung hineingerathen, es kann ihr erleiden, und es geht erst in ihr in die Vernichtung über. Deshalb ergreifen auch die tatsächlichen Erschütterungen des Lebens stärker als alle ihre künstlerischen Darstellungen. Erst da wo diese künstlerischen Erschütterungen zugleich Lebenserschütterungen sind, weil bei bestimmten Menschen keine Grenze zwischen Leben und Kunst besteht, weil ihre Kunst ihr Leben und ihr Leben ihre Kunst ist, wie zum Beispiel bei Hölderlin, und bei Shelley* traten sie die volle Macht von Lebenstragödien; sie sind dann nicht nur gedichtet oder erdichtet. Und es bedarf von ihnen aus nicht erst des Uebertritts zum Leben, nicht erst des Verlassens des Spieles und seiner Umsetzung in die volle Wirklichkeit, sondern Kunst und Spiel sind dann das Leben, und das Leben ist dann volle Kunst und reales Spiel. Sogar Shakespeares Tragoedien sind nicht

volle Lebenstragoedien; sie stehen diesseits oder jenseits des Lebens, sie spielen diesseits oder jenseits von ihm, sie spielen über dem Leben oder über das Leben hinaus. Den geringsten, fast bis zur Aufhebung und Verwischung gebracht ist die Grenze zwischen künstlerischen Tragoedien und Tragoedien des Lebens bei den antiken griechischen Tragoedien. Weshalb das der Fall ist, weshalb den griechischen Tragoedien der stärkste Wirklichkeits- und Wahrheitsgehalt innewohnt, das mag in einem anderen Zusammenhang untersucht werden.

Bei ihrem erfolgreichen Bestreben, zur Erkenntnis des Einzelnen und Kleinen vorzudringen und die Untergründe und Hintergründe des geschichtlichen Werdens zu erforschen, bietet die Geschichtswissenschaft ein Bild von den Erschütterungen des Lebens zugleich damit

[illegible]

Deutlich haben wir eine doppelte Krise: eine Krise in ihnen selbst und eine Krise in den Lesern und in dem von den Geschichtswissenschaften behandelten Weltbewusstsein der heutigen Menschen dieser Zeit.

Die ungeheure Wissensvermehrung, besonders eine Vermehrung, die sich auf die Bereicherung an stofflichen Einzelkenntnissen bezieht, muss den Geschichtswissenschaften es immer mehr erschweren, zu einer Einheit der Erkenntnis und zu einer Art

von Zusammenfassung und Systematisierung zu gelangen. Was man auch gegen jede Systematik einwenden mag, und solche Einwände sind in Hülle und Fülle vorgebracht worden, der menschliche Geist verlangt nach ihnen. Er glaubt, daß die Totalkenntnis der Wahrheit nicht bei der Totalkenntnis der Einzelheiten stehen bleiben kann, daß sie vielmehr steht in engster Verbindung mit einer Totalkenntnis des Ganzen, mit der denkenden Erfassung eines Zusammenhanges, also mit dem Entwurf und mit der Aufstellung eines Systems steht. Der Spott über die Systeme und über die Systematiker bezieht sich auf Verkennung der auf die Gewinnung der Wahrheit gerichteten menschlichen Erkenntnisbestrebungen, und gewaltsame und mißlungene Vereinheitlichungsversuche geben keinen Grund ab und stiften kein Recht zu einer Ablehnung und Verunglimpfung der Neigungen zur Systematik und irgendwelchen Unternehmungen, die der Befriedigung dieser Neigungen gewidmet sind.

Meldet sich aber nicht bisweilen auch der Einwand, als drücke und hindere die Geschichtswissenschaft unter dem Druck eines Zwangs zu Einzelwissen? Sie kann und wird von der Vermehrung dieses Einzelwissens nicht Abstand nehmen, und die Spezialisierung dieser Forschungsweise wird sich durch keinen Einspruch aufhalten, belehren und von ihrem Wege abdrängen lassen. Sie würde sonst sich

selber untreu werden und ihre unbestreitbare Notwendigkeit
und Fruchtbarkeit verleugnen. Das Recht und der Wert der Mikro-
logie stehen nicht auf dem Felde der Naturwissenschaften so gleichfalls
auf dem der Geschichtswissenschaften zweier Tage. Und man würde
sich durch die Bestreitung dieses Rechtes und Wertes nicht bloss
lächerlich machen, sondern man würde auch den Mangel eines Verständ-
nisses für sie verraten. Das geschichtliche Leben besteht nicht nur aus
durchgewölbten Einheiten und aus geistigen Bogengängen, sondern
ebenso aus tausend und tausend kleinen Einzelheiten. Und ohne
deren Beachtung und Verständnis und Anerkennung würde jede
Geschichtswissenschaft in der Luft schweben und zu keinen
faßbaren Aussagen über das konkrete Leben imstande sein.

Aber die restlose Beobachtung dieser Forderung-
weise muss eine Krise in den Geschichtswissenschaften, ja sie hat
eine Krise bereits hervorgerufen. Sie besteht erstens in der Un-
möglichkeit und in der Aussichtslosigkeit, von der Hingabe zur Verständ-
nis der geschichtlichen Einzelumstände und Einzelvorgänge aus zu einer
Gesamtschau emporzusteigen, sondern ihr beinahe noch ernsterer Charak-
ter besteht in der Unmöglichkeit einer Sinnerfassung der Geschichte
zu gelangen. Denn der Einzelmensch und der Sinn selber haften nicht an
den Einzelheiten, die nur Material für diesen Gedanken und für den Sinn

darstellen. Sie gewinnen einen Sinngehalt lediglich durch ihre Eingeordnetsein und durch ihre gedankliche Herstellung einer Sinn- und Werkzusammenfang, ein einen Sinn- und Wertreihe. Fehlt dieses Eingeordnetsein und diese Einordnung oder Einordnungsmöglichkeit, dann bleibt der Einzelne und in seiner Vereinzeltheit eine Stumme, eine tote Tatsache. Die Sammlung von Tatsachen ist unvermeidlich um der Materialgewinnung für die Sinnerkenntnis und Sinnherausstellung willen. Aber die Feststellung einer Tatsache und einer Tatsachenreihe und die Aussage, dass es sich um eine Tatsache und um eine Tatsachenreihe handelt, sind leer an und in sich selber, solange zu ihnen nicht eine Sinn- und Wertbestimmung hinzutritt.

Die hier angedeutete Krise greift aber noch tiefer. Die unsere Sammlung und die bloße Feststellung von Tatsachen und Tatsachenverbänden, von Einzelheiten und von Zusammenhängen von Einzelheiten wirkt sinnbetäubend und sinnverwirrend, sie führt zur Erschütterung und zur Auflösung jedes festen Bewusstseins und jeder festen gesellschaftlichen Bewusstheit.

Denn auch ein solches Bewusstsein und eine solche Bewusstheit zerfallen bei einer Gleichgültigkeit gegenüber der Frage

nach der Einheit und nach dem Sinn der Forschens.
Aus der fleissigsten Förderung der Erkenntnis von Tatsachen
wird kein Einzelne Erscheinungen oder Erscheinungsverbände
kann niemals eine Entscheidung über den Sinn der Geschichte
gewonnen werden. Ja, es bleibt dann sogar ganz zweifelhaft, ob die
Geschichte überhaupt einen Sinn habe, oder ob sie sich nicht in
der Schaffung von Tatsachen, von Einzelheiten und deren mannichfachen
Zusammenhängen rettungslos verzettele. Wie radikal stellt sich der
Tat die moderne Geschichtswissenschaft, wenn sie der Frage nach der
Einheit und nach dem Sinn der Geschichte aufgeworfen wird. Ja, sie
neigt zu einem Verbot dieser Frage und erblickt in ihr ein Ueber-
bleibsel aus längst entschwundenen Tagen, einen Rückstand aus
jenen Zeiten, in denen eine theologisch-oder spekulative Geistesverfassung am Ruder waren.

Aber die Geschichtswissenschaft kann
ihre Ablehnung des Einheitsgedankens nun nicht bis zu einer Ver-
neinung des Sinngedankens treiben. Aus einem begreiflichen Be-
dürfnis heraus überlegen sich Geschichtsforscher und Geschichtstheo-
retiker immer wieder, ob es einen Sinn habe, nach Gesetzen in der
Geschichte Ausschau zu halten, und welcher Art diese Gesetze sein
und sein könnten. Dabei wird oft nicht deutlich beachtet. genug
(der Sinn der Frage

welche Gesetze meint man eigentlich? Auf welche Gesetze bezieht sich die Ueberlegung? Will man Gesetze der Geschichtswissenschaft finden oder Gesetze des realen geschichtlichen Geschehens? Jenes wäre ein erkenntnistheoretisches, dieses eine ontologische Frage. Mit der ontologischen Interessenrichtung werden wir uns alsbald zu beschäftigen haben, sobald sich unsere Betrachtung dem Problem der Krise in der geschichtlichen Welt und Wirklichkeit zuwendet. Zunächst aber gilt es die erkenntnistheoretische Frage zur Erörterung. Ihre Behandlung bringt uns zur Erkenntnis eines weiteren Zuges in der Krise der modernen Geschichtswissenschaft.

Die erkenntniskritische Ueberlegung wird durch die Einsicht nachzuweisen haben, dass bei dem Fortfall von theoretischen Gesetzen von einer wissenschaftlichen Geschichtserkenntnis keine Rede sein könne. Die Beschäftigung mit der geschichtlichen Welt wäre dann entweder beschränkt auf eine Anhäufung von Tatsachen und auf eine Chronologie, falls diese ohne die Grundlegung durch theoretische Gesetze gefasst werden könne, was jedoch dem Zweifel unterliegt, oder sie müsste der künstlerischen Auswahl und Gestaltung überlassen bleiben, sie wäre dann eine Art von Epos oder Drama. So müssen schon für die wissenschaftliche Geschichtserkenntnis theoretische Gesetze vorausgesetzt werden.

Doch was sind das für Gesetze? Und wie kann der Gerichtstheoretiker auf ihre Spur kommen? Es müssen doch offenbar Gesetze sein, die selbst in ihrer begrifflichen Gestalt der Eigentümlichkeit des gerichtlichen Welt gerecht werden.

Bereits die Inanspruchnahme dieser Erörterung stürzte uns in nachdrückliche Schwierigkeiten auf uns rief und noch immer mannigfache Unsicherheiten und Zwiespältigkeiten nach. Wir sind weit entfernt von der Erreichung einer Einstimmigkeit. Und das bedeutet eben, dass die Gerichtsforschung in den Zustand einer weiteren Krise geraten ist.

a) Die Meinungen und Entscheidungen gehen bei der Wägung schon auseinander, ob dem gerichtlichen Leben eine grundsätzliche Eigentümlichkeit und Selbständigkeit gegenüber der Natur innerhalb zuzugestehen sei. Der in allen Wissenschaftlern und in vielen Philosophen und vielen Menschen überhaupt sich regende starke fast übermächtige Vereinheitlichungsdrang lässt die Natur und die Gerichte als zwei kontinuierlich aufeinander folgende Stufen in der Entfaltung einer und derselben Grundeinheit erscheinen. Obwohl nach dieser Auffassung die Natur als die untere Schicht in dieser Entfaltung gilt, so bleibt doch das gerichtliche Leben in innerer Beziehung zu ihrem elementaren Boden, von dem es sich nicht

völlig abzulösen vermöge. Die Natur befällt auch innerhalb des geschichtlichen Lebens ein gewisses Uebergewicht, und der Monismus dieser Ansicht hat sich niemals so weit von einem Naturalismus entfernt, der bisweilen bis zum Materialismus herabsank.

Eine wesentliche Unterstützung versucht diesen Monismus und Naturalismus den exakten Naturwissenschaften entlehnen zu können, und er glaubt, dadurch seinem zunächst nur gemüthmäßig unterbauten Wesen eine wissenschaftliche Festigung zu erweisen. Denn der Eindruck, der von der Sicherheit der naturwissenschaftlichen Methode und von ihren, durch sie gewonnenen sicheren Erkenntnisergebnissen ausgeht, ist zu stark, um der Uebertragung und der Anwendung dieser Methodik auf die Geschichtswissenschaften widerstehen zu können. Wir begegnen dieser Uebernahme zuerst in dem Zeitalter der Entstehung und der ersten Ausbildung der modernen Wissenschaften, in dem Zeitalter der Renaissance. Die neue naturwissenschaftliche Methodik forderte nach Form und Leistung die Geister allzu sehr, als dass man von der damaligen Geschichte auf das Unternehmen verzichten konnte, eine nach dem Vorbild der Naturwissenschaften aufgebaute Geschichtswissenschaft zu entwickeln. Zwar besonnen Bodin und Vico ein deutliches Gefühl für die Eigenart der geschichtlichen

Welt, zwar ~~[illegible]~~ begannen sei, deshalb Anschau nach einer, dieser Eigenart angemessenen Lebensanschauung zu halten. Aber zu einer eigentlichen und selbständigen geschichtswissenschaftlichen Lebensanschauung drangen sie noch nicht durch. Ihren Ausblicken über die Geschichte ist doch noch ein ziemlich schulmäßiger Einschlag und Akzent eigen. Sie machten den erst den Anfang in der sich sehr, sehr langsam und erst allmählich durchsetzenden, weil gegen kräftige Widerstände ankämpfenden theoretischen Verselbständigung der Geschichtswissenschaft. Dem Geist der Zeit und dem Genius ihrer Menschen lag die Achtung vor der rationalen Klarheit und Bestimmtheit der Naturwissenschaft noch zu sehr im Blute, und die außerordentliche Erfolge dieser Wissenschaft imponierte beeindruckte die Forscher zu sehr, als dass der Blick für die Notwendigkeit einer selbständigen geschichtswissenschaftlichen Methodik und damit einer selbständigen Geschichtswissenschaft frei werden konnte. Eine Forschungsweise, die sich nicht nach dem Muster der Mathematik und der mathematischen Naturwissenschaften richtete, genoss eine geringere Anerkennung, selbst sie überhaupt als eine exakt zu nennende Untersuchung und nicht als ein ~~[illegible]~~ genussreiches Spiel unexakter Beobachtungen und Betrachtungen gewertet wurde. Auch bei den Geschichtsforschern und Geschichtstheoretikern der Deutschen

der englischen, der französischen Aufklärung ist die Abhängigkeit von Naturalismus deutlich spürbar. Und Reimarus in seinen Hauptwerken hat die Ueberlegenheit der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, also sozusagen den Primat dieser Wissenschaften im Bereiche der Wissenschaften überhaupt in Zweifel gezogen oder die Anerkennung dieses Primates beanstandet.

4) Die Wertschätzung der Naturwissenschaften (entgegengebracht wurde,) kann auch der neuen Biologie zugutekommen, die von dem letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts an immer mehr an Pflege und Anerkennung zunahm. Und so ist es immerhin begreiflich, dass man auch von ihr aus die Stimmung einer geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis aufhebt und umformulieren. Denn wenn die Biologie auch mit ihrer teleologischen Verfahrungs- und Untersuchungsweise von der alten mechanistischen Naturwissenschaft abwich, so war sie doch immerhin eine Naturwissenschaft, und so hatte sie Anteil an dem Gelingen und Ansehen und an der allgemeinen Gunst, deren die Naturwissenschaften sich erfreuten.

Auf diese Weise entstand eine biologische Verbrechensform der Gerichte, die sich aus zwei Gründen ihres besonderen Wertes bewußt. Erstens hat die Biologie es immer mit dem lebendigen Leben zu tun, das neben seiner natürlichen Gestalt auch eine gesetzliche Ausprägung und Erscheinungsweise annimmt. Deshalb entspricht eine biologische Gerichtsbetrachtung und Gerichtsordnung auch nicht dem gerichtlichen Leben, wie es die mathematisch-physikalische und mechanistisch-naturwissenschaftliche ausgerichtete Gerichtsdarstellung zu ihrem Nachteil tut. Denn durch keine Physik und durch keine mechanistische einseitige Betrachtung sei dem gerichtlichen Leben nahezukommen, das sich keiner Physik (ausordnen) lasse, und dem die Züge des Mechanismus fremd seien. Man kann nicht umhin, der biologischen Gerichtsverbrechensform einen Vorzug und einen viel größeren Wahrheitsgehalt gegenüber der (älteren) naturwissenschaftlich-mechanistischen und mechanistisch-kausalistischen Auffassungsweise der Gerichte einzuräumen. Ihr wohnt ein zugleich größere Empfindlichkeit und ein zugleich tieferes Verständnis für das gerichtliche Leben und für dessen Eigenart inne als der älteren Betrachtung.

Drittens empfiehlt sich die Biologie auch durch

ihre Methode für ihre Anwendung auf die geschichtliche Er-
kenntnis. Diese, aber die teleologische Methode scheint für diesen
Gebrauch wegen der offenkundigen Zweckgerichtetheit des geschicht-
lichen Lebens geeignet. ~~Zwar~~ Zwar ist der Begriff der Zweckhaftig-
keit keineswegs mit jener gedanklichen Klarheit und Eindeutig-
keit ausgestattet, die für den Begriff der mechanistischen Ge-
setzlichkeit sein Gepräge und seinen Vorzug ~~verleiht~~ verleihen. Denn es er-
laubt keine ~~Bestimmung~~ seines Vorganges durch Zahlenwerte. Wo eine derartige Be-
stimmung ~~dennoch~~ dennoch erfolgt, liegt einem Rückgriff auf die
mechanistisch-kausalistische Denkmöglichkeit vor. Und ohne diesen
Rückgriff schwebt die Teleologie zum Teil in der Luft, sie ermang-
gelt der Exaktheit. Vom Standpunkt der mathematisch-physika-
lischen Naturwissenschaft haftet der Teleologie eine unbestreitbare
Ungenauigkeit und Willkürlichkeit und ein unbezweifelbares An-
thropomorphismus an, und ~~deshalb~~ (die Vertreter des Entwicklungsmechanismus sind)
deshalb ist sie zu einer ~~stets~~ stets
umstrittenen Gegnerin der Teleologie geblieben.

Allein ~~sie~~, wie gesagt, seit dem letzten Drittel
des achtzehnten Jahrhunderts einsetzender Vormarsch der Biologie,
der ihr für lange Zeit die Stellung und das Ansehen einer Leitwis-
senschaft errang, konnte sich die Geschichtswissenschaft, aber auch
die Philosophie nicht entziehen, soweit die letztere ihre Begriffsgen zu

den Naturwissenschaften ausserhalb will und pflegte.
geschah bis tief in das neunzehnte Jahrhundert hinein
Systeme von Herbart, Lotze, Eduard von Hartmann, Wu
Wundt sind in weitem Ausmasse naturwissenschaftlich
baut, und wo sie teleologisch eingestellt sind, arbeiten sie
Teleologen, die sich an die Naturwissenschaft anlehnt. Sie
logistische Philosophien mit Ausnahme von Herbart, der z
wissenschaftlich denkt, aber nicht im mechanistischen abs
logischen Sinne.

Auch Schopenhauer steht in seinen Beg
allerdings nicht zum mechanistischen, wohl aber zum biologi
wissenschaft. Sein Biologismus würde klarer zum V
gelangen, und seine Abhängigkeit von der Biologie wür
deutlicher herausstellen, wenn er diese Beziehungen und
durch seinen, zu Ausstrüchen entarteten Pessimismus
tivismus umschleiert hätte. Diese Ausstrüche hinderten
zu einem positiven Gerechtigkeitsphilosophie zu kommen. Was Schopen
die Gerechte zu sagen weiss, verkümmert sich im Ausschluss
jedes Verständnisses für das gerechtliche Leben ermangelnd
dungen. Seine Entscheidungen über das Wesen der Gerechte
Rechte der gerechtlichen Werden sind aus persönlichem Leid

Während es sich doch, nicht ohne scharfe und spitzige
Bemerkungen gegen die zeitgenössische Philoso-
in diesen Beziehungen; Besonders ist er sich gern, ein Schüler
damaligen hochangesehenen Biologen Blumenbach
bezeichnen zu nennen und von dessen dauernde Beeinflussung
dungen zu haben. Wenn einmal genau untersucht werden
, worauf Schopenhauers Krankhaft gesteigertes Ueberlegen.
persönliches
ein sachlicher Hinweis begründet ist, so würde man
den festen Anteil setzen, denn an der Stimmung und Selbst-
schätzung Schopenhauers Kenntnis der Biologie und ihre Ein-
wirkung in sein System besitzt kein

aus grenzenloser ~~Indolenz~~ Verdrossenheit und Voreingenommenheit
heit stammende und im Tone von Bierkneipsitzungen vorgebrachte
Zerrgebilde eines aus Rand und Band gekommenen Schwarzmalers.
Seinem Nihilismus fehlt jede ernstliche Beziehung zur geistigen
Lieben Welt.

Anders gelagert ist meines Erachtens der
Fall Nietzsche. Wohl hat Nietzsche in Bonn und vor allem in Leip-
zig bei den Altmeistern der klassischen ~~Philologie~~ Philologie Wis-
senschaft studiert, ~~und das geschah~~ nach dem Urteil seines Lehrers
mit so seltenem Erfolg, dass er auf dessen
dringende Befürwortung noch im jugendlichen Alter eine Professur
an der berühmten ~~Professur, Universität~~ für jenes Wissenschaftsgebiet an-
nehmlich der Philosophie an der berühmten Universität Basel erhielt.
Von einer näheren Beschäftigung mit der Biologie und mit der damals
aufblühenden darwinistischen Entwicklungslehre ist nichts bekannt,
abgesehen von einer ganz gelegentlichen und nur flüchtigen Kenntnis
nahme dieser Bereiche. Nietzsche hat auch zeit seines Lebens nie
mals eine naturwissenschaftlich-biologische Arbeitsstätte benutzt,
auch findet sich unter seinen Freunden und näheren Bekannten
ein Biologe von Fach.

Trotzdem ist seine ganze Denkungsart und seine
ganze Urteilsart und Weltanschauung von durchaus biologischem

Charakter; er ist Biologe auf dem Felde der klassischen Philologie, Psychologie und Geschichtswissenschaft und einer der feinsten und schärfsten Vertreter dieser biologischen Einstellung. Sein Hauptstichwort ist der Begriff des Lebens. Er hat das Leben in machtvollen und ergreifenden Hymnen besungen und ihm eine begeisterte Verehrung und Lobpreisung gezollt. Er bemühte sich um eine wissenschaftliche Erkenntnis des Lebens durch eine biologische Methode, die er als Perspektivismus bezeichnete, und in ihr im Grunde eine Erneuerung des alten Pragmatismus und Utilitarismus der Griechen, besonders von Nietzsche weit auszeichnender Anerkennung bedachten Sophisten (Vgl. Seite 780) darstellte. Auch da, wo er zu einem Lobe des Sophistengegners Sokrates kommt, bei er Jaeger, Biologe, Vitalist; seine Entwickelung ist gekennzeichnet von jener nervösen Unsicherheit durchzuckt, die ihn so oft, aber eben fälschlicherweise nachgesagt wird. Er hat die Kraft des Sich-Wandelns gepriesen und sich selber diese Fähigkeit zum Wandel der Anschauungen und Überzeugungen mit nachdrücklich gelobtem Selbstbruch zugesprochen. Aber man mag sich von seinen Versicherungen nicht umstricken lassen; sie sind oft wie mit dem verführerischen Reiz eines verlockenden aber auch oft zu dichtendem Sprach- und Darstellungsmittel umkleidet, und sie

Wesen nicht den Tatbestand, sondern nur einen der Einzel-
heiten augenblicklichen Stimmung verübt.

So auch der geistigen Leistung Nietzsches eine
Einheitlichkeit und eine Stetigkeit innewohnen, wenn durch die
Antwort auf die Frage nach den drei Hauptquellenwerken entdeck-
den werden, die sowohl für sie als für jedes philosophische Werk cha-
rakteristisch sind. Ein philosophisches System muss ja nicht
immer nur in einer äußerlich ordnungsgemäßen, paragraphenmäßig
abgeteilten und numerierten Gedankenentwicklung, in einer
äußerlich formalen Gesetzlichkeit bestehen. Viel mehr als diese
Gestalt verbürgt und gewährleistet eine innere Einheit den Cha-
rakter einer Systematik. Nicht nur die lehrbuchartige systematische
~~Einheit~~ Form, in der
Aristoteles seine Gedanken entwickelt, sondern auch die dialo-
gische, die verschiedensten Probleme und Themen berührende,
sie nur anschneidende, aber die einzelnen Fragen nicht bis zu
einem endgültigen Abschluss behandelnde dennoch systematische Beweglichkeit
und oft sprunghaft erscheinende Beweglichkeit des Platonischen
Denkens schafft ein System: es kommt darauf an, ob den Ge-
danken ein Zusammenhang zugrunde liegt und ob sie durch
eine methodische Ordnung und durch eine ordnende Methode
untereinander. Und letzteres trifft auf Nietzsche zu. Sein Denken

ist nicht nur eine willkürliche Sammlung von Aussprüchen und Aphorismen.

Die drei Hauptmerkmale, an denen eine philosophische Lehrung kenntlich und an deren Beachtung sie gebunden ist, auch wenn sie nicht in einer äußerlich systematischen Gedankenfolge auftritt, sind die Bestimmung einer Grundeinheit, aus der alle Erscheinungen abgeleitet, die Bestimmung einer Methode, nach der sie aus jener Einheit abgeleitet, und die Bestimmung des Maßes, durch das sie in ihrem Recht oder Unrecht beurteilt und gemessen werden. Und diese drei Hauptmerkmale kennzeichnen auch Nietzsches Philosophie. Ihre Berücksichtigung, mag sie bewußt oder unbewußt erfolgen, verleiht ihr trotz aller äußeren Schwankungen und Verschiedenheiten den Charakter einer dynamischen Einheit. Denn stets erkennt und anerkennt sie als die wesenhafte Grundeinheit aller Erscheinungen, vor allem der geschichtlichen Erscheinungen, denen sein Augenmerk vikarisch zugewendet ist, das Leben an. Sonach anerkennt und verwendet als die Methode für die Ableitung der Erscheinungen aus dem Lebensprinzip den Perspektivismus, so sagt er, oder, wie man auch sagen kann, den Pragmatismus oder Utilitarismus, das heißt eine Ableitung unter dem Gesichtspunkt des Nutzens und des Vorteils

Und endlich bewertet er alle Erscheinungen durchgängig nach dem Nutzen und Vorteil, den sie dem Leben, das er als ~~der~~ Willen zur Macht deutet erbringen. Und so ist seine Philosophie eine Form des (naturgläubigen) Vitalismus oder (naturgläubigen) Biologismus, und sie versagt, wenn sie von hier begriffen wird, was nachlich notwendig und berechtigt ist, nicht zu Einsicht.

Ihr Fehler liegt nicht in einem Mangel an Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit; denn dieser Mangel ist nicht vorhanden. Er liegt in ihrem ausschließlichen und einseitigen, in ihrem engen und dogmatischen Charakter als naturgläubiger Biologismus. ~~Sie~~ Zwar betont ihr Urheber mit sich übersteigender Nachdrücklichkeit und Heftigkeit die einzigartige Originalität seiner Leistung. Ungewöhnlich an ihr mag die literarische Form ihrer Darstellung sein, aber auch sie nicht so originell, um nicht ~~zu~~ auch viele andere, aphoristische Hymnen an die Natur und an das Leben aus dem ~~Munde~~ Herzen der Stürmer und Dränger, sogar der Klassiker und besonders der Romantiker zu erinnern. Als Vitalist und Biologist ordnet sich Nietzsche einer ganzen Reihe von Gedankenreihen ein. Und auch er nimmt teil an der bemerkenswerten Leichtfertigkeit in der Aufstellung und Anwendung des Lebensbegriffes, das beruht an der Unterlassung ~~eines~~ der Überlegung, ob das von ihm ~~so~~ mit so leidenschaftlichen

Innigkeit begabelte Leben das biologische oder das geschichtliche Leben, ob der verherrlichte Wille zur Macht der kampfvolle Wille der Natur oder der Gegensatz der Geschichte ist. Es fragt sich nicht, ob zwischen diesen beiden Lebensströmen und Willensmächten ein Zusammenhang oder ein Unterschied und Gegensatz, eine Berührung mit Sinne einer Verbindung oder einer Spannung obwalte. Es ist zunächst gleichgültig, wie diese Frage zu entscheiden ist, wichtig ist es, sie aufzuwerfen und zu untersuchen. Wichtig ist, zu überlegen, ob der dem Naturleben und der Naturmacht eigentümliche Prozess von Schöpfungen und von Gestaltungen diese Schöpfungen, ob die Naturwerke und ihre Formen nach Verfall wie Schall, sinnlich über Vorausetzungen mit ihnen hergebrachte eine Aehnlichkeit und Verwandtschaft und Sinnverbundenheit mit dem Schöpfungswillen und der Schöpfungskraft des geschichtlichen Lebens und seinen Niederschlägen in geschichtlichen Werken aufweisen. Der Verfall dieser Überlegungen ist ~~ebenso~~ als ein Mangel an Prüfung und Kritik ebenso beanstandenswert, wie es beanstandenswert wäre, wenn ein Aesthetiker sich nicht die Frage nach der Beziehung zwischen der Naturschönheit und der Kunstschönheit vorlegen würde. Aber keine unserer in die Tiefe gehenden wissenschaftlichen und philosophischen Aesthetik unterlässt die Aufstellung und die Beantwortung dieser Frage. Mag der Genuss an der Schönheit

der Natur derselbe wie der aus den Werken der Kunst sein, so genügt dieses Gefühls- und Stimmungsmoment nicht, um eine Klarstellung jener Beziehung herbeizuführen. Es bleibt mehr als verständlich, dass aus dem Geiste des Vitalismus und der biologisch begründeten und aufgebauten Form der Philosophie keine eigentliche Geschichtsphilosophie hervorgehen ist und hervorgehen konnte. Dieser Einwand ist auch stichhaltig gegenüber dem Biologismus Nietzsches. Und der Grund für dieses Versagen liegt in dem Uebergewicht einer rein naturalistisch-biologischen Lebens- und Machtlehre. ~~Von~~ Diese Vorherrschaft verhindert das Eindringen in die eigentliche geschichtliche Lebens- und Machtsphäre und in das Verständnis für sie. Sie macht die Grundlegung der Geschichtswissenschaften und eine selbständige geschichtliche Forschung unmöglich.

c) Der entscheidende Durchbruch zur einer solchen Grundlegung und zur Einsicht in jene Selbständigkeit erfolgte einer Gruppe durch Wilhelm Dilthey, vor allem durch seine „Einleitung in die Geisteswissenschaften" (erschienen 1883) und durch die diesen Grundlegenden Werke folgenden umfangreichen Akademieabhandlungen. Diesen Ruhm gebührt Dilthey, obwohl er bei seinem Unternehmen

Beispiel Schleiermacher, Niebuhr,
nicht ohne Vorgänger, bis zum Dahlmann und Jerusalem, die er
frei von dem ehrlichen Ehrgeiz der Originalitätssucht [illegible].
Denn Dilthey ist nicht nur ein Kulturphilosoph, sondern auch ein
Kulturhistoriker von höchstem Rang, in dieser Hinsicht Jacob Burck-
hardt ebenbürtig, der durchaus nicht nur Kulturhistoriker und
garnicht Kulturphilosoph ist, wie er selber es wahr haben wollte. Einen
Beweis für seine Begabung als Kulturphilosoph erbringen seine
„Weltgeschichtlichen Betrachtungen. Seine Ablehnung, Geschichts-
philosoph zu sein und als solcher zu gelten, dürfte ihre Ursache in
der Vorstellung haben, ein Geschichtsphilosoph müsse notwendigerweise
auf den Bahnen Hegels wandeln, ein Geschichtsphilosophieren sei eine
formale Spekulation, als die er Hegels Geschichtsmetaphysik ver-
stand, eine Konstruktion, die es auf die empirischen Berücksichtigung und
Verwendung sachlich fundierender geschichtlicher Realkenntnisse
fehle. Burckhardt kannte und schätzte seinen Zeitgenossen Dilthey sehr
wohl als, der wie er ~~den Vorgängern~~ an der Universität Basel ge-
wirkt hatte, wenn auch nur eine kurze Zeit, während Burckhardt fast
die ganze Zeit seines Lebens Professor an jener Universität und eine
ihrer größten Zierden war.

Den Vorgängern Diltheys war jedoch die Selb-
ständigkeit der Geschichtswissenschaften noch ein Ahnungen aufgegangen,

und die Fassen ihren Meinungen ~~angeschlossen~~ [illegible] eine erkenntnistheoretische Begründung mehr in Kleineren und gelegentlichen Aufsätzen, wie Schleiermacher in der Abhandlung „Ueber Hermeneutik", als mit systematischer Ausführlichkeit ver-
suchten.

Der erste Vorzug Diltheys ihnen gegenüber ist ~~war~~ seine, die Schaffung einer, der methodischen Grundlegung der Geschichts-
wissenschaften dienenden Psychologie, die Schaffung der sogenannten, der
eben schon mehrfach ~~genannten~~ erwähnten Verstehens- oder Strukturpsychologie
(besonders Seite ~~XV~~ 756 f., auch Seite 761). Das Hilfsmittel des
Verstehens des Innewerdens und des Nachfühlens bietet die Brücke
für das Herankommen des erkennenden Geistes an das Leben; Dil-
they nennt dieses Hilfsmittel auch gern das Erleben, dem er eine,
dem Verstande und den abstrahirten Verstandesgesetzen überlegene Fä-
higkeit zuschreibt, um den Forscher in eine innere und innige Verbin-
dung mit den zu erkennenden Personen und geschichtlichen Begeben-
heiten zu versetzen. Er gelangt auf diese Weise nicht in den abstrak-
ten Zustand einer nur gedanklichen, einer blos rationalen Abspie-
gelung der geschichtlichen Wirklichkeit, sondern er erlebt mit, und er
ist erst durch eine mehr realistisch-gemüthafte als begriffliche und begriff-
liche Verbundenheit zur Geschichte ~~über~~ in sie eindringender Forscher.

Ferner war Dilthey das Verdienst zugebilligt
worden nach Fichte und nach Hegel wieder einer der ersten Deutschen
gewesen zu sein, (es versucht) sich von der naturwissenschaftlichen
Seite her und nicht durch die Verwendung naturwissenschaftlichen
Erkenntnisweisen eine Philosophie aufzubauen. Was ihn jedoch, wider
zu seinem Vorteil von jenen grandiosen spekulativen Köpfen
unterscheidet, ist der grössere Reichtum an positivem geschichtlichen
Wissen. Dieser Reichtum ist begreiflich, und er stellt zur Aufnahme
und Auswertung bereit, weil seit Fichtes und Hegels Zeiten viele
Jahrzehnte fruchtbarster empirischer geschichtlicher Forschungen
auf allen Gebieten der Geschichte vorstrichen waren, und weil sich die
Speicher des geschichtlichen Wissens mit gewaltigen Massen an
Stoff, an konkretem Wissensmaterial angefüllt hatten. Es genügt
an die ungeheuren Fortschritte der Altertumskunde, an die Ent-
wicklung der Archäologie und der klassischen Philologie zu er-
innern. Und Dilthey verfügte über dieses Wissen in bewundernus-
würdigem Ausmasse. Ein Zeugnis für die Fülle seines historischen Kenntnisse
und der eigenen historischen, urkundlich gestützten Forschungen sind seine
eigenen historischen Aufsätze. Sie enthalten aber nicht eine geschicht-
lichen Einstellung, und viele von ihnen sind so umfangreich
Gestalt, dass beinahe jede von ihnen einen ganzen Band füllen könnten.

Aber es fat Dilthey auch nicht an Gegnern gefehlt.

Da wird ein Mal an seiner „Einleitung in die Geisteswissenschaften" der Zustand der Unfertigkeit und der vorzeitigen Abbrüche getadelt. Nun, unfertig ist sie, unfertig sind ebenso die ihr folgenden und zu ihrer Weiterführung und Ergänzung bestimmten systematischen und psychologischen Untersuchungen. Daraus braucht kein Hehl gemacht zu werden. Und eine systematische Begabung, wie sie zum Beispiel Kant und Hegel besassen, hat Dilthey, übrigens auch anderen bedeutenden Denkern (Leibniz) nicht zugesprochen. Die Unfertigkeit im Sinne eines Mangels an vollständlicher Ausführung und Unvollständigkeit bedeutet nicht sachliche Unvollkommenheit oder gar einen Fehler in grundsätzlicher Vollkommenheit. Ein Torso braucht nicht der Grossartigkeit zu entbehren. Und wer kann dem Werke Diltheys den Charakter der Grossartigkeit absprechen, der selber den bruchstückhaften und fragmentarischen Zustand seiner Lebensarbeit kannte und bei mehr als einer Gelegenheit freimütig darüber sprach.

Das andere Mal wird an Diltheys Unternehmen sein empirisch-psychologisches Wesen und Gepräge ~~bemängelt~~ bemängelt, sein verhaltener Positivismus. Wir gestehen zu, dass

dieser Einwand mehr Beachtung verdient als der soeben recht äußerliche. Er erfolgt aus einem Verständnis für die Aufgabe und für das Wesen der Erkenntnistheorie als der prinzipiellen kritischen Grundlegung der Erkenntnis überhaupt, wie sie durch Kants ~~kritische Wissenschaftslehre~~ Psychologie aus, also auch nicht durch die Verstehenspsychologie, läßt sich eine Kritik der psychologischen Erkenntnisvoraussetzungen schaffen. Der Empirismus jeder Psychologie verbindet ein derartiges Unternehmen. Und ein bloßes, sich einfühlendes Verständnis für das Vorgehen einer Wissenschaft und für das solidarische Verhalten eines Forschers, und sei dieses Verständnis noch so zarte Einfühlung durchsetzt, genügt auch nicht zu einer Kritik, wie es genügt noch bei weitem nicht zu einer transzendental-kritischen Erkenntnistheorie der Geschichtswissenschaft.

Denn was anders vermag eine Psychologie, was anders vermag ein solches Verständnis beizubringen als empirisch-psychische Merkmale der tatsächlichen wissenschaftlichen Arbeit und des Betreibers ist? So verbleibt sie im Rahmen einer psychologischen Beschreibung und Nachzeichnung dessen, was sich sonach als wissenschaftlichen Tatbestand darbietet. Ausserdem bedürfen sie selber der kritischen Begründung und Rechtfertigung; sie sind und bleiben selber innerhalb der Stellung einer Einzelwissenschaft, und die Ermangelung des Ausweises

sicher Weise für das Gebiet der Natur-
wissenschaft und der Metaphysik vorgenom-
men wurde. So bleibt auch eine Grundlegung
Erkenntnis oder mit Dilthey zweifelhaft
Formulierung deutlich genug zwischen Kritik
Vernunft' zu tun übrig. Aber von Kritik

für ihre Eignung zur Kritik, eines Anspruches,
sich nicht auszustellen vermögen.

~~Dann~~ Was jedoch fundierte
eigentlichen Anschluss an den Geist der Kritik
den Aufbau einer die Grundlegung der Geisteswi
Transzendental-Philosophie der fortwährenden Verw
einzige Aufmerksamkeit zu schenken, jene Besi
scheint mir zunächst geboten, um Diltheys Verha
zu verstehen. Ist dieses Verstehen gewonnen, erst dann
Grund und das Recht für jene Beanstandungen
Diltheys.

oder ein Axensystem Man hat oft die Frage aufge
festen Punkt gäbe, von dem aus der Mensch, bezog
seine Stellung in der Welt, sein Verhalten zu ihr und
scheidungen bestimme, und welches dieser feste P
system sei. Es ist hier nicht der Ort, um alle mö
lichen Antworten auch nur anzudeuten. Wir heben
jener Punkt, Axensystem, Antworten nun das Ve
zur Metaphysik hervor. Sage mir, wie du zur Meta
will dir sagen, was für ein Mensch du bist, und in
überhaupt zur Welt und zu den Menschen steht -

INTENTIONAL SECOND EXPOSURE

Kritizismus in klassischer Weise für das Gebiet der Mathematik, der Naturwissenschaft und der Metaphysik vorgenommen und vervollständigt wurde. So blieb noch eine Grundlegung der für die geschichtlichen Erkenntnis oder mit Diltheys ausgezeichneter und an Kant deutlich genommener Formulierung, Kritik der historischen Vernunft' zu tun übrig. Aber von keiner

dieser Einwand mehr Beachtung verdient als der soeben recht äußerliche. Er entspringt aus einem Verständnis für die Aufgabe und für das Wesen der Erkenntnistheorie als der prinzipiellen kritischen Grundlegung der Erkenntnis überhaupt, wie sie durch Kants ~~kritische Besinnung auf die Erkenntnisvoraussetzungen der exakten Naturwissenschaft~~ Psychologie aus, aber auch nicht durch die Verstehenspsychologie, läßt sich eine Kritik der geschichtlichen Vernunft schaffen. Der Empirismus jeder Psychologie entbindet ein derartiges Unternehmen. Und ein bloßes, sich einfühlendes Verständnis für das Vorgehen einer Wissenschaft und für das sachliche Verhalten eines Forschers, und sei dieses Verständnis von noch so zarter Einfühlung durchwebt, genügt auch nicht zu einer Kritik, wie es genügt noch bei weitem nicht zu einer transzendental-kritischen Erkenntnistheorie der Geschichtswissenschaft.

Denn was anders vermag eine Psychologie, was anders vermag ein solches Verständnis beizubringen als empirisch-faktische Merkmale der tatsächlichen wissenschaftlichen Arbeit und des Forschers in ihr? So verbleibt sie im Rahmen einer psychologischen Beschreibung und Nachzeichnung dessen, was sich sozusagen als wissenschaftlichen Tatbestand darbietet. Außerdem bedürfen sie selber der kritischen Begründung und Rechtfertigung; sie sind und bleiben selber innerhalb der Stellung einer Einzelwissenschaft, und die ermangeln des Ausweises

für ihre Eignung zur Kritik, eines Anspruches, den sie selber sich nicht auszureden vermögen.

~~Man~~ Was gerade fundierte Dilthey zu einem eigentlichen Anschluss an den Geist der Kritizismen Kants, an den Aufbau eines der Grundlegung der Geisteswissenschaft gewidmeten Transzendental-Philosophie der praktischen Vernunft? Dieser Frage einige Aufmerksamkeit zu schenken, jene Besinnung zu begrüßen, scheint mir zunächst geboten, um Diltheys Verhalten und Vorgehen zu verstehen. Ist dieses Verstehen gewonnen, erst dann ergeben sich der Grund und das Recht für jene Beanstandungen, für jene Kritik an Dilthey.

(oder ein Axensystem) Man hat oft die Frage aufgeworfen, ob es einen festen Punkt gäbe, von dem aus der Mensch, bewusst oder unbewusst, seine Stellung in der Welt, sein Verhalten zu ihr und seine Urteile und Entscheidungen bestimme, und welches dieser feste Punkt oder dieses Axensystem sei. Es ist hier nicht der Ort, um alle möglichen und tatsächlichen Antworten auch nur anzudeuten. Wir heben hier aus der Menge jener Punkte, Axensysteme, Antworten nur das Verhältnis der Menschen zur Metaphysik hervor. Sage mir, wie du zur Metaphysik stehst, und ich will dir sagen, was für ein Mensch du bist, und in welchen Beziehungen du überhaupt zur Welt und zu den Menschen stehst – so hörte sich ein bekannter

Wort Fichtes abwandeln, um es seinem Zweck anzupassen.

Nun Dilthey stand zur Metaphysik ein recht
lich ablehnend und negativ. Als Anhänger August Comtes galt
ihm das Stadium der Metaphysik als überlebt und durch
den „Positivismus", durch den Empirismus als überwunden. Wohl hatte
er das feinste psychologische Verständnis und sittliches Verständnis
für die Systeme großer metaphysischen Systeme, die er
in Analysen von vollendeter Einfühlung und Einsicht und mit
meisterhaften, geschichtswissenschaftlichen Schilderungen dargestellt
hat. Er hat sie, gemäß seiner allgemeinen historischen Forschungsweise,
alle in einen großen philosophiegeschichtlichen und kulturellen Zusam-
menhang eingeordnet, und er hat diesen Zusammenhang auch Kants
Kritizismus eingegliedert beziehungsweise eingliedern zu können ge-
glaubt. Denn Dilthey war als Historiker so überzeugt von der Gesetz-
lichkeit der geschichtlichen Entwicklung auch auf dem Gebiet der Philo-
sophie, daß er – und das ist ein Fehler in seiner Auffassung – auch Kant
allzu historisch sah. So ging ihm der Blick für Kants revolutionäre Tat
und für Kants Originalität ab. Da ihm die Entwicklung der Metaphysik
als wesentlichen mit Hegel als abgeschlossen erschien, und da er den Kriti-
zismus als ein Glied, als eine Stufe in dieser Entwicklung auffaßte
und deutete, so empfand er ein Widerstreben daran, seine Kritik als Sinn

und nach der transzendentalen Methode Kant anzulegen und aufzubauen. Er befürchtete bei einem anderen Verhalten einen Rückfall in eine Periode der Geistesgeschichte, die er als überwunden beurteilte. Obwohl er nicht ohne Bewunderung für Kant war, erblickte er in ihm doch den Anhänger an eine Denkrichtung, der er, abgesehen von ihrer vermeintlich geschichtlichen (voraussetzungsvollen) Natur auch wegen ihres angeblichen Rationalismus nicht zustimmen konnte. Kant stand ihm dem Intellektualismus sehr viel näher, als es der Fall ist; jedenfalls galt er ihm als der Vertreter eines Standpunktes und einer Methode, die er bei aller historischen Würdigung wegen einer gewissen Lebensfremdheit (vergleichsweise zu unserer) ziehen, denen er seine Billigung versagen zu müssen glaubte und versagt. Demgegenüber gerichtlich (suchen) letzte beachtenswerte Versuch einer Grundlegung der Geschichtswissenschaft (durch) den Empirismus, Positivismus (Historismus) und Psychologismus (Soziologismus) stehen, und er beseitigte nicht eine in der Geschichtswissenschaft aufgebrochene Krise, sondern er verstärkte sie.

Was dann nach der Lebensphilosophie, sei sie eine solche wie Simmel Nietzsches oder wie dem Diltheys, an verschiedenen philosophischen Richtungen hervortrat, wie Husserls Phänomenologie, dann die Existentialphilosophie und neuerdings der logische Empirismus, war oder ist zur Verwirklichung der bezeichneten Ziele nicht geeignet und

---

er seine Billigung versagen zu müssen glaubte und versagt. Denn auch Dilthey sah und schätzte ein Leben eine auch für die Aufgaben und Zwecke der Philosophie notwendigerweise zu gebrauchende Grundkraft. Nun erforscht er es, darin Nietzsche überlegen, mehr geschichtlich als theologisch. Er unternahm es, von dem geschichtlich verstandenen Leben aus alle geschichtlichen Erscheinungen und die gesamte Kultur abzuleiten, ein unmögliches Unternehmen, wie wir alsbald sehen werden.

Der

nicht in der Lage, ja dazu nicht angelegt und beabsichtigt. Denn
diese Richtungen
die Scholastiker nahmen Abstand zum geschichtlichen Leben und zur geschicht-
lichen Forschung. Keinem ihrer Vertreter lässt sich eine nähere Anteil-
nahme an dieser Forschung, kaum ein deutlich wahrnehmbares Inter-
esse nachsagen. Sie sind den Scholastikern nicht unähnlich, und allen
Untersuchungen, die aus ihrem Geiste hervorgehen, sind, so scharfsinnig
sie durchgeführt sein mögen, scholastizistische Züge eigen. Wie Dilthey
ausgezeichnet, die Rücksichtnahme auf die geschichtliche Wirklichkeit
und auf die historisch-philologische Methode ist ihnen fremd. Welche
Absichten immer sie haben, welche Zwecke immer sie anstreben, welche
Leistungen sie darbieten, sie verraten und bekunden keine nähere Be-
ziehung zur geschichtlichen Welt und kein Verhältnis mit den
für die Erforschung dieser Welt ersonnenen und entwickelten Ver-
fahrungsweisen. Besonders reich an Scharfsinn und an Tiefsinn ist
Husserls Phänomenologie. Aber was sie fordert, das sind die
ewigen Formen und Gestalten und Ideen der Erscheinungen, aber
Formen und Gestalten und Ideen, die so geschichtsfern sind, dass
ihnen gegenüber die Formen, Gestalten und Ideen Platos wie ge-
schichtserfüllte Zusammenfassungen und Einseitigkeiten gelten können.
Von allen diesen philosophischen Richtungen können wieder die Kunst-

Geschichtswissenschaften noch dem Erkenntnistheorie eine Förderung erwarten oder bekommen. Was Dilthey zu viel tut mit seinem Psychologismus und Historismus, um ein Mal kurz zu sprechen, kann man jene Richtungen zu viel mit ihrem Logismus und Formalismus.

d) Aber ist denn für die positiven Geschichtswissenschaften eine Erkenntnistheorie, eine Kritik der geschichtlichen Vernunft von so dringender Wichtigkeit und Notwendigkeit? Können sie nicht ihren Weg auch ohne eine Erkenntnistheorie gehen? Und durch wessen sie ihn nicht ohne praxeologische Erfolge? Verhebt die Philosophie mit der Betonung jener Wichtigkeit und Notwendigkeit nicht eine Art von Leitung (Lehre von Primat) über die Geschichtswissenschaften? Will sie ihnen nicht vielleicht sagen, ja geradezu anbefehlen, was sie zu tun hätten? Werden und können sich die Geisteswissenschaften – ebenso wie die Naturwissenschaften – nach ihrem Ausscheiden aus dem engeren Verband mit der Philosophie oder aus der Unterordnung unter sie, wie mit dem Beginn der Neuzeit anhebenden Prozess, wieder in das alte Abhängigkeitsverhältnis gegenüber der Philosophie begeben? Verdanken sie der Auflösung dieses Verhältnisses nicht zusammen mit ihrer Befreiung und Verselbständigung auch jene Verwunderungswürdigkeit Fülle an Errungenschaften? Beraubt sich nicht auch an ihnen das

Prinzip der Reinheit ein fundamentaler Vorteil?

Folgende Überlegungen lassen uns aber zu-
gunsten der Bedeutung der Wichtigkeit, der Notwendigkeit ja der Un-
entbehrlichkeit der Erkenntnistheorie auch für die Geschichtswissen-
schaften eintreten.

Da sind zunächst die Wurzeln und der Wille des
Geschichtswissenschaftlers nach einer Erkenntnis seines Tuns. Er
kann so wenig wie jeder andere geistige Mensch der Pflicht zur Selbst-
erkenntnis entsagen. Der ist ein Selbsterkenntnis ein doppelten
Sinne. Sie bezieht sich erstens auf ihn als Menschen. Will er mehr
als ein Handlanger und Handwerker sein, so muss er ein Wissen
von seiner Arbeit, eine Einsicht in sie gewinnen. Er braucht sich dazu
nicht ausdrücklich an einen sogenannten Berufsphilosophen, an
einen Erkenntnistheoretiker von Fach zu wenden. Er kann sich ja
selber um ein solches Wissen bemühen und erkenntnistheoretische
Literatur zu Rate ziehen. Und eine solche Bemühung wird ihm auch eine
Verhellung und Aufrichtung als Mensch schenken. Zweitens be-
zieht sich zur Selbsterkenntnis auf sein Wissenschaft. Die Klarstel-
lung ihrer Aufgaben, ihrer Methoden, ihrer Leistungsfähigkeit, auch
ihrer Grenzen wird sie vor einem Überwuchern an Selbstüberschätzung und von
Verdunkelungen ihrer Zuständigkeit und ihres Selbstgenügsamkeit

bewahren. Sie kann und wird einsehen, dass sie aus sich selber nicht das Bedürfnis des Menschen nach einer umfassenden Weltanschauung zu befriedigen vermag, dass die historische Weltanschauung, das Ziel des Historismus nur die eine Seite einer solchen Weltanschauung darbietet. Es war nur recht und berechtigt, wenn auch die Geschichtswissenschaften das dargelegte Werk unternahmen, dem sich die Naturwissenschaften mit so geschlossenlichem Bemühen und mit so hochgespannten Ueberzeugungen von ihren Aufgaben und Erfolgsmöglichkeiten hingaben, nämlich eine Weltanschauung zu entwickeln. Aber durch die Philosophie unter Einschluss der Erkenntnistheorie belehrt, werden auch die Geschichtswissenschaften einsehen, dass ihr Historismus so wenig wie ein anderer eine universale Weltanschauung genügt wie es der naturalistische Monismus vermag.

Kein geringer Wert endlich liegt in der Erkenntnistheorie der Geschichtswissenschaften insofern, als sie die Entscheidung in die Hand zu treffen hat, ob die Erkenntnis der geschichtlichen Welt Selbstzweck ist oder nicht, und ob dieser Erkenntnis Aufweis Aufgabe und Sache für das geschichtliche Handeln entnommen werden können. Diese Entscheidung betrifft die schwere Frage nach dem Normcharakter der geschichtlichen Erkenntnis. Dabei ist der Begriff der Norm in einem zweifachen Sinne, in einem theoretischen

welcher theoretischen und welcher praktischen Geltung die historische Erkenntnis ist, ferner

Wer kann und wer soll die Frage der theoretischen und der praktischen Normativität behandeln und die Frage des Verhältnisses zwischen diesen beiden Normativitätsformen untereinander, wenn es nicht die philosophische Erkenntniskritik tut? Diesen Fragenkomplex

und in einem praktisch-ethischen Sinne zu verstehen. Die Frage vermag die Geschichtswissenschaft nicht rein von sich aus und nicht rein durch sich selber zu beantworten. Um hier zu einer Antwort zu gelangen, muss sie nach einer Instanz greifen, die mehr als geschichtliches Wissen ist und sich auf die Ueberlegenheit der theoretischen und der praktischen Vernunft überhaupt stützt, das heisst sie braucht für diesen Zweck eine philosophische Kritik. Die Kritik der geschichtlichen Vernunft kann durch keine geschichtliche Erkenntnis, aber ebensowenig durch irgendeine Psychologie geleistet werden. Auch die jetzt in bemerkenswerter Entfaltung befindliche Soziologie ist für sich allein nicht ausreichend und nicht zuständig, da diese Wissenschaft nur eine Sonderform der Geschichtswissenschaft darstellt. Auch das allen neuen oder auch nur scheinbar neuen Wissenszweigen eigentümliche Verlangen nach einem Primat auf der Glaube, der theoretischen Vernunft als Universalwissenschaft, nämlich unter Ablehnung der Philosophie zu gelten, eine Auseinandersetzung zwischen der mit wissenschaftlichem Selbstvertrauen auftretenden Soziologie einerseits und der Philosophie andererseits wäre aus systematischen und aus prinzipiellen, wie aus zeitgeschichtlich bedingten Umständen angebracht und an der Tagesordnung. Wie man neuerdings vielfach eine Soziologie der Philosophie

also eine Erkenntnis des theoretischen Wahrheitswertes der Soziologie

sondern auch

Schließlich die Erörterung der Frage, ob und in welchem Sinne die Soziologie an der Kritik und an der Verschärfung der modernen Parteigegensätze beteiligt ist.

geschaffen oder zu schaffen versucht hat, das jetzt die Philosophie zum Gegenstand einer soziologischen Untersuchung gemacht hat, so wäre es an der Zeit, sich an die Arbeit einer Philosophie der Soziologie zu begeben. Das wäre eine umfangreiche Aufgabe. Sie müßte mindestens folgende Punkte besonders: Erstens die Erkenntnistheorie der soziologischen Begriffsbildung und der soziologischen Erkenntnisprinzipien, eine angesichts der jetzt obwaltenden Unklarheit und Willkür sehr dringliche Aufgabe; sodann die gleichfalls erkenntnistheoretische Untersuchung der jetzigen Stellung, die die Soziologie im System der Wissenschaften einnimmt bezw. einnehmen kann. Drittens die Klarstellung der nicht nur theoretischen, sondern der praktisch-ethischen Grundlagen und Absichten und Leistungsfähigkeit der Soziologie, also ihrer soziologisch-sozialen Bedeutung, eine bereits in das Gebiet der Ethik hinüberspielende Untersuchung. Viertens die Abgrenzung des Verhältnisses von Soziologie und Philosophie. Und im engsten Zusammenhang damit fünftens die Erörterung der Frage, ob und in welchem Sinne und mit welchem Rechte von einer soziologischen Weltanschauung die Rede sein könne. Alle diese Fragen erfordern dringlich ihre Behandlung, endlich zuletzt die, die sich in die Formel kleiden läßt: Soziologie als Weltanschauung. In ihr sind fast alle gestellten Fragestellungen zusammengefaßt.

An dem Beispiel der Soziologie und durch den Hinweis auf die Kantsche die Notwendigkeit einer erkenntnistheoretischen Kritik verdeutlichen und begründen und der Verdacht einer Bevormundung der Geschichtswissenschaft durch die Erkenntnistheorie abwehren oder als hinfällig nachweisen.

Allein wir gehen bei der Abwägung des Verhältnisses von Geschichtswissenschaft und philosophischer Kritik noch einen Schritt weiter. Wir werfen nämlich die Frage auf, ob denn es für die Geschichtswissenschaften nicht sogar bekömmlich, ja notwendig ist, sich nach einer von der Philosophie erlassenen Weisung auszurichten. Diese Ausrichtung braucht garnicht das bedrückende Gepräge und den Zwang einer Befehlsgabe zu tragen. Was leistet die philosophische Kritik zu leisten vermag und zu leisten hat, besteht in der Aufklärung der Geisteswissenschaften über die ihr immanenten Möglichkeiten und Voraussetzungen, eine Art von Selbstoffenbarung, die doch nur willkommen sein kann. Und sie erfolgt nur aus Achtung vor der Wissenschaft und unter dem Gesichtspunkt einer Schätzung. Es läßt sich garnicht vermeiden, daß ein solches Aufklären und Sinnenthüllen auch als Führen die Rolle eines Beratenden Meisters spielt, also sich auch die Stellung eines Vorgesetzten anmaßt. Eine solche Selbstüberhebung kommt schon um so weniger in

Betracht, als ohne Berücksichtigung der Wissenschaften, als ohne Achtgabe auf die alle Befehle wirkungslos in die Luft verhallen, ja verlacht werden würden.

Wie steht nun bei einer solchen Ueberlegung und bei einem solchen gebotenen Zugeständnis die philosophische Kritik der Gesetzgebungswissenschaft da? Sie weist die Wissenschaft auf zwei Notwendigkeiten hin. Ein Mal befolgt sie das Gebot, dem Geist der Freiheit und der Gerechtigkeit und der unbekümmerten und ehrlichen Wahrheitsforschung nicht zu nahe zu treten. Konkreter gesprochen gebietet dieses Gebot die Mahnung, sich nicht in die Gesetzgebung und in den Handel der Politik oder gar einer bestimmten politischen Partei zu begeben. Die Politik und die Parteien können einen Dogmatismus und den von ihnen ausströmenden Druck nicht vermeiden oder abschütteln. Sie bilden die Bedingungen und Bestandteile ihres Wesens. Und sie suchen, auf die Wissenschaften in diesem Sinne einzuwirken, also das zu lehren, was ihnen, der Politik und den Parteien nützlich und förderlich erscheint. Sie sind utilitaristisch eingestellt, und sie müssen es sein. Darum ist ihnen kein Vorwurf zu machen. Wohl aber trifft die Wissenschaft der denkbar härteste Vorwurf, wenn sie diesem Druck und diesen Beeinflussungsversuchen nachgeben. Sie werden dann Verräter an der Freiheit, an der Gerechtigkeit und an der reinen Gefangene und

Forschung.

Der berühmteste Fall eines offenen Bruches und Ein-
flusses liegt an Sem so oft und so nachdrücklich hervorgehobenen
Beheben bestimmter Religionsrichtungen und bestimmter Kirchen und
Bekenntnisse vor, den Gang der Forschung religiösen und theologischen
Absichten und Forderungen gemäss zu lenken, ja für diesen Zweck die
allein massgeblichen Gesichtspunkte und Voraussetzungen vorzuschreiben. Nun
weiss man, dass die Befreiung von dieser Abhängigkeit zu den schwersten
Errungenschaften der modernen Wissenschaften gehört, zu einer mit
Blut und mit Märtyrertum erkauften Errungenschaft. Was aber in
früheren Zeiten eine nicht zu übersehende und zu überspringende Gegen-
sätzliche religiöse Haltung und die ihr dienstbaren Einrichtungen unter-
nahmen, das scheint in der neueren Zeit eine Wiederholung durch die Ueber-
griffe der Politik und ihrer Helfer, ganz gleich welcher Partei sie sich
zur Durchsetzung ihrer Macht [illegible] zu bedienen. Und wie religiöse Parteien und
Kirchen auf den Plan treten. Geboren aus dem Geiste der Freiheit kann
und soll sie die wissenschaftliche Forschung zur Bewahrung ihrer Freiheit
und Unabhängigkeit ermahnen und bei dieser Bewahrung unterstützen.
Wenn es eine Schöpfung und Bewegung im Geistesleben gibt, die nach Voraus-
setzung wie Recht, nach Sinn wie nach Wesen zur Aufrechterhaltung und zur Förderung
Freiheit der Freiheit gewonnen und bestellt ist, so ist es die Philosophie und

In der Mehrzahl der Fälle gestaltet sich das Verhältnis
dann so, dass ein Freund eine neue philosophische Darlegung und
philosophischer Durchdringung erfolgt, die aus Neue der ganzen Entwick-
lung heraus und zur Steigerung ihres Ausgleiches und Einklanges
Welt mit wissenschaftlichen und philosophischen Unterscheidungen
und zweckdienlich zusammengestellten wissenschaftlichen und
philosophischen Beweisstücken versehen zu werden pflegt.

Da kann und soll nun die kritische Philo-
sophie und die kritische Philosophische Kritik

durch sie am geistigen und wissenschaftlichen Geschehen ausge-
übende und ausgeübte Kritik. Eine solchige Philosophie vermag
mit dem Verfall der Philosophie auch den des allgemeinen Geistlebens, weil
die Untergrabung und der Einsturz der Philosophie auch die
Schützerin des stets so leicht bedrohten Geistes der Freiheit fortreissen
kann. In der ständigen Nachforschung nach den Gesetzen und nach
den Zusammenhängen und Bindungen der geschichtlichen – wie auch
der naturhaften – Erscheinungen kann die Wissenschaft sich selber
allzu leicht in die von ihr für alles Vorhandene gefundenen Ordnungen
schlagen, kann sie sich selber einen Determinismus unterordnen,
den sie als für alle Leistungen gültig nachgewiesen zu haben
vermeint, uneingedenk der schöpferischen Freiheitstat, die den
Gedanken der Bindung, die Idee des Determinismus hervorgebracht
hat. Die unentwegte Wachhaltung des Geistes der Freiheit und der
Kritik, einer Kritik, die die Wissenschaft an sich selber auszuüben
verpflichtet ist, hat ihre Voraussetzung und Quelle in der Freiheit
und Selbständigkeit der Philosophie, aber nicht einer dogmatischen, wie
der allein dogmatische Philosophie zeigt keine Spur von Freiheit und
Selbständigkeit, sondern einzig und allein in der kritischen Philoso-
phie, in der Philosophie des Kritizismus.

Das andere Mal eröffnet sich das Verständnis

für die Notwendigkeit der kritischen Philosophie und der philosophischen Kritik auf Grund folgender Einsicht.

Mit ihren Gedanken, mit ihren Methoden und Zielsetzungen verharrt die Wissenschaft innerhalb des Bereiches der Erscheinungen; sie ist die Lehre von den Erscheinungen und von den Gesetzen derselben. Sie fragt nicht nach dem Was und Warum, sondern nach dem Wie der Erscheinungen, nach dem Wie, nach dem gesetzlichen Verlauf. Diese Frage ist mit einer Selbstbeschränkung verbunden, mit der Ablehnung jeder metaphysischen Fragestellung und jeder metaphysischen Erkenntnisabsicht. Diese Ablehnung wird als die bedeutungsvolle Besinnung der Wissenschaft von ihrer Unterordnung unter die Metaphysik, als die Tat ihrer Verselbständigung gerühmt. Und diese Tat pflegt als die Bedingung für alle intellektuellen Errungenschaften der modernen Wissenschaft anerkannt zu werden, die ohne die Abstreifung des metaphysischen Panzers nicht zu sich selber und nicht zu der Blickrichtung auf die Welt der Erscheinungen hätte gelangen können.

Es sei im Augenblick Abstand davon genommen, der Verfolgung der Unterordnung nachzugehen, ob eine metaphysikfreie Wissenschaft überhaupt möglich ist, eine Möglichkeit, die wir verneinen, so beschäftigt uns in dem vorliegenden Zusammenhang eine andere Überlegung.

(konsequenteste Frage,
ist es ist das die [illegible], ob die anschauliche Entstellung
auf die Erscheinungswelt und ob der Einsatz aller gedanklichen
Fähigkeiten auf die Feststellung der Erscheinungswelt (die Vergewaltigung) wirklich zu einer
Verminderung, ja Verkümmerung der metaphysischen (Neigung und) Richtung des
menschlichen Geistes und seiner Bemühungen um eine Metaphysik
führen und die alten Systeme der Metaphysik einer unverdienten Miss-
achtung, ja Verachtung anheimgeben könnten. Die Metaphysik ge-
nießt kaum eine gewisse, von Mitleid nicht freie Duldung; sie ist
ein Fremde gerade auf den Aktenteil gesetzt und erscheint wie ein fall
Bestimmung (der Verwunderung) fällt Belustigung (der Rest) stehenden Museumsstück oder gar
wie ein Ware aus der Rumpelkammer. Seit der restlosen Blick-
richtung auf die Erscheinungswelt sind der Sinn und das Ver-
ständnis für das Wesen eingeschlafen, ja, es kommt dann zu der
wunderlichen Verneinung der Wirklichkeit eines Wesens der Dinge.

Das aber bedeutet nichts anderes als eine einseitige,
(und) moralische, ja sogar kulturelle (Verflachung) des [illegible] Menschen;
der Prozess seiner Aushöhlung geht dann vor sich.

In einer Zeit zunehmender Empirisierung, Versach-
lichung, Technisierung ist das Eintreten für die Notwendigkeit und
für das Recht der Metaphysik doppelt und dreifach geboten. Auch
für die Notwendigkeit und das Recht einer metaphysischen Erneuerung

der Wissenschaften, vor allem auch der Geschichtswissenschaften. Denn nicht die Naturwissenschaften allein haben jene Emphatisierung, Rationalisierung und Versachlichung des Lebens und des Geistes voran-gebracht. Nicht sie allein sind verantwortlich für die Erschütterung und für die Krise des modernen Bewußtseins, die wir in unserem Zusammenhang verstehen und aus ihren Ursachen ableiten wollen. Eine Metaphysik der Geschichte ~~wurde~~ und zwar der Geschichte als tatsächlichen Vorgang von Handlungen und als Tatbestand dieses Vorganges ist nun der Tüchtigkeit gegenüber der Geschichte willen und damit nun der Gerechtigkeit gegenüber dem Menschen willen doch von mindestens derselben Notwendigkeit und Dringlichkeit wie die empirisch-wissenschaftliche Bejahung des geschichtlichen Werdens.

Denn die restlose Hingabe an dieses Werden, sei es die Hingabe des Lebens oder die der Tatbestände, versetzt den Menschen und sein Bewußtsein in einen Zustand des Taumelns und der Ratlosigkeit, der seelischen und der moralischen Bedrängnis. Der Mensch verliert schließlich vor der Fülle des Lebensstoffes und des Wissens um diesen Lebensstoff jeden und auch den roten Faden, den Sinnzusammenhang, das innere Gesetz des Werdens entschwinden sehen. Und wenn es dann dem Andrang jener Fülle die Wahrheit und die Wirklichkeit eines solchen roten Fadens, eines solchen Sinnzusammenhanges, eines solchen inneren

Gesetzes leugnet, weil es immer nur von einem Kommen und Gehen,
von Tumulten, von fruchtbringenden Erfolgen, Siegen, Niederlagen, von
Aufbau und Zerstörung, von Emporstieg und Untergang vernimmt,
denn kann Kennen oder seine Rätselhaftigkeit und Bedrängnis bis zur
Verzweiflung steigern. Denn Kann jener bewußtlos dämonische Sonnenlauf
mit Schöpfungen, Zerstörungen, Übergängen, Verbrechen, Tod
daran ist dem die einem leeren Vorstellung ohne Sinn und Verstand, ohne
Zweck und Ziel darstellt und aufführt. Und wie oft wird diese Ansicht
auch sonst vertreten. Wie oft steigen in jedem von uns Zweifel auf
über den Sinn des Weltgeschehens, über seine Vernunft, von der Hegel
mit so fester Zuversichtlichkeit sprach, und die er aus den Blättern
der Weltgeschichte klar und bestimmt herauszulesen zu können glaubte.

Bei der Abwägung des Nutzens und des Nach-
teils der geschichtlichen Lebensform wird der Nachteil oft in der
übermäßigen Darbietung von historischem Material, in einem Zuviel an einzelnen Einzelwissen
und in einer dadurch veranlaßten Überlastung des Bewußtseins und
des Gedächtnisses erblickt. Dieses Urteil trifft durchaus zu. Aber es be-
rührt nur die intellektuelle, nur die verstandesmäßige Seite der Sache,
nur das Kennenlernen und das Wissen, das sich in der Tat begehrlich
und in einer unübersichtlichen und erdrückenden Massenhaftigkeit
vor uns auftürmt. Der Ruf, Los von der Geschichte! könnte in einem

gewissen Sinne verstanden werden. Wir könnten ~~xxxxxx~~ ein Mal den Wunsch fassen, die Last der tatsächlichen Geschichte, der Geschichte mit dem in ihr verursachten Druck durch tausend Verpflichtungen, durch die Fesseln der Ueberlieferung und der geschichtlichen Einrichtungen, zu erleichtern und in dem Genuss einer Freiheit von der Geschichte zu schwelgen. ~~Natürlich~~ Selbstverständlich wissen wir, wie absurd dieser Wunsch, wie unerfüllbar der Traum von einer solchen Freiheit, wie kindisch, ja kindisch alle diese Vorstellungen von einem geschichtslosen Zustande sind. Aber die Geschichte ist zu einem Urwald angewachsen, in dem sich die Menschen kaum noch zurechtfinden, und der ihre Freiheit bedingt und begründet. Es ist eine der unaufhebbaren und darum tragischen Paradoxien des Lebens, dass die Geschichte immer eine Bedingung der Entwicklung wie ein Hemmnis für sie ist. Und ein Zug in der Genialität schöpferischer Menschen besteht in ihrem Willen und in ihrer Fähigkeit, zu einer gewissen Freiheit von der Geschichte gelangen zu können und dadurch ihre Originalität zu erretten. Denn der Glaube an ihre Originalität kommt in ihnen nicht wie ein verzehrender, sondern wie ein lebendiger und Kraft gebender Flamme. Die unendlichen Reichtümer, die uns die Geschichte schenkt, können nie zu einem übermässigen Zwang anwachsen gleich einer allzu üppigen Verbrechaft, die nicht blos fördert, sondern durch ihre Masse und durch die von ihr auferlegten Verpflichtungen

auch eine Beeinträchtigung unseres Wesens als Mensch bewirkt. Ohne das geschichtliche Leben vermögen wir nicht, ein wahrhaft freier Mensch zu sein; aber bei einer vollen Verstrickung in die Geschichte müssen wir zugleich ein menschliches Opfer an unserem freien Menschentum vollziehen. Aus diesem Zwiespalt gehen viele der schwersten und der tiefsten Tragödien des menschlichen Lebens hervor. Die Bande, die uns die Geschichte aufbringt, ja, die wir uns selber als geschichtliche und Geschichte schaffende Wesen auferlegen, sind zugleich problematischer, verwickelter, entscheidender, tragischer als diejenige der Natur.

Da sie durch das Wissen um die Geschichte eine beträchtliche Verstärkung erfahren, so kommt jener Ruf: Los von der Geschichte! auch aus dem Wunsch nach Verminderung und Lichtung jenes Wissens in sich zu schließen. Das ist seine zweite Seite. Ist er leichter zu befriedigen als der soeben erwähnte? Bekanntlich haben viele der modernen Versuche zu einer Neugestaltung und Unterrichtsreform eines ihrer Hauptziele in der Umgestaltung und Neugestaltung des Geschichtsunterrichtes. Diese Umgestaltung bezweckt nicht bloß die Herausstellung und Hervorhebung bestimmter, in dem bisherigen Geschichtsunterricht vernachlässigter oder garnicht berührter geschichtlicher Erscheinungen, wie zum Beispiel die wirtschaftlich-sozialen Entwicklungsvorgänge sie will sich auch auf die Vermittlung eines freieren Lern- und Gestaltens

erleichterung; sie bezweckt die Abstreifung bezw. Fernhaltung mancher (entbehrlicher) geschichtlicher Denkmalsmassen, um deren das jugendliche Gemüt pressenden Druck zu beseitigen. Was aber für die Bildung und für den Unterricht jugendlicher Menschen ein Hemmnis, wenn nicht sogar Gefahr ist, sollte das nicht auch für die Volksmenschen Bedeutung und Notwendigkeit sein? Gibt es nicht auch für sie ein Zuviel an geschichtlichem Wissen? Ihnen wird der (jugendliche) Rat erteilt, sich an der Tendenz zu orientieren und von ihr Belehrung einzuholen. Aber wie seltsam ist (trotzdem) doch die (Sprachlosigkeit) Vergeblichkeit und Fruchtlosigkeit dieser Empfehlungen. Diese Vergeblichkeit und Fruchtlosigkeit (bekommt) nimmt nicht aus einem Zuviel an geschichtlicher Erkenntnis und Einsicht; eine Vorbreitung und Vertiefung des geschichtlichen Wissens würde nichts helfen. Sie entstammt auch nicht einem Unwillen gegenüber dem geschichtlichen Wissen, sondern einem ganz anderen Wesenszuge des Lebens, seiner revolutionären Zug und seiner Neigung zu (der) revolutionärer Tat. Das Leben ist eine revolutionäre Macht; es ergeht sich nicht bloss in stetig (wandelnden) (und in Krisen) Umbildungen, sondern ebenso in Katastrophen (von zugleich) jeglicher und tiefster Art als alle Naturkatastrophen. Auch auf dem Gebiet der (Geschichtserkenntnis) hat die Revolutionstheoretiker nicht den Sieg über die (Katastrophen) Krisentheoretiker davongetragen, sie (vermögen

Cuvier nicht durch Geoffroy de St. Hilaire überwunden. Sowohl
in bezug auf das Leben des Einzelnen als in bezug auf das allgemeine
geschichtliche Leben ist der Nachweis eines schrittweisen, einheitlichen, in
sich klar zusammenhängenden Entwicklungsablaufes so gut wie ausge-
schlossen. Was nach den neuesten physiologischen Forschungen von dem Geschehen in der Natur
gilt, das gilt in erhöhtem und verschärftem Maße und bis zur Wucht tra-
gischer Spannungen gesteigert von der Geschichte: Auch sie gefällt sich
in unübersehbaren Ballungen, in Sprüngen, in unvereinheitlichen Zusam-
menstößen, in Widersprüchen und in Entladungen, die sich gegen eine
restlose Ableitung und Berechnung sperren. Die Kraft zum
Spiel, gleichgültig wer der Gewinner oder der Verlierer ist, und die
Freude am Spiel scheint, das Übergewicht über alle Folgerichtigkeit
und Vernunftgemäßheit zu besitzen, und dem Menschen nichts
anderes, als das Mitspielen in diesem Spiel übrig bleibe.

Was mit allen diesen Betrachtungen gesagt sein
soll, dürfte klar sein. Denn unser Augenmerk ist auf die Rolle
in den Geschichtswissenschaften eingestellt (Seite 797 ff.), auf ihre

Kennzeichnung, auf die Klarlegung ihrer Gründe und ihrer Ergebnisse, zusammenfassend: auf ihren maßgebenden Anteil an dem Aufbruch des allgemeinen Erschütterung und Krise des modernen Bewußtseins überhaupt. Aus der Aufdeckung der Krise der Geschichtswissenschaften läßt sich das Recht begründen und ableiten, das uns (erlaubt, zu fragen,) von einer allgemeinen Erschütterung und Krise des modernen Bewußtseins zu sprechen, aber nicht bei einer bloßen, vielleicht auf Stimmungen und Gefühlen, auf der Empfindung der Unbehaglichkeit und der Undurchsichtigkeit entsprossenen sentimentalen Behauptung zu verweilen, aber auch nicht eine bloße Nörgelei hervorzubringen.

In zweifacher Hinsicht haben die modernen Geschichtswissenschaften und ihre Krise gerade auf Grund ihrer Fülle und Kritik, so daß das zusammenfassende Urteil lautet, einen ganz erheblichen Beitrag zur Entdeckung und zur Entfaltung der allgemeinen Erschütterung und Krise des modernen Bewußtseins geliefert: in methodischer, in verstandesmäßiger und wissenschaftlicher und in darüber weit hinausgehender moralischer und kulturieller Beziehung.

Was ihre eigene intellektuelle Entwicklung betrifft, so stehen sie vor der Gefahr einer Selbstauflösung, oder sie befinden sich bereits inmitten dieses Prozesses. Sie haben ihren archimedischen Punkt

und ihre einseitliche Ausrichtung verloren. Die Fruchtbarkeit ihrer Spezialisierung ist Hier über sie geworden, und sie umfängt ein Urwald, den sie selber gepflanzt haben, und dessen Geschrüpp und Dickicht ihnen die Aussicht auf die Weite des geschichtlichen Lebens versperrt. Sie selber sind ihre geworden an dem Zusammenhang der Geschichte, und sie setzen den Gedanken an einen von der Vernunft errichteten Stufenbau der Geschichte als geschichtsfremde Spekulation ab. Sie können mit diesem Gedanken auch vielleicht nichts anfangen; sie können ihn bei diesem Verhalten und Verfahren als die dogmatische und metaphysische Hypostasierung einer Idee, als die Aufgabe einer Konstruktion ab.

Ihr Zustand wirkt nun auf das allgemeine Urteil, auf den Geist der Zeit über. Diese weitere Wirkung ist durch ihren gesellschaftlichen Anteil an der Entstehung und an der Ausbildung des modernen Bewusstseins bedingt. Sie sind, was wir uns schämen Ihnen, ein Ihnen Ihr Anerkennung sagen, und verantwortlich für eine geistige Entwicklung, die nicht von ungefähr fortgetrieben ist, sondern aus ihren Hauptvoraussetzungen in den Geschichtswissenschaften, in deren Haltung und in dem Schicksal besteht.

Seit Jahrzehnten ist die Rede davon, dass wir in dem Zeitalter einer Erneuerung der Metaphysik stehen. Bei dieser Rede ist der Wunsch, ein berechtigter und begreiflicher Wunsch, der Vater des

Gedankens. Zu einer Erneuerung selber ist es gewiß kaum gekommen. Kaum Ansätze dazu sind nachweisbar. Man sah in Husserls Phaenomenologie die Vorbereitung zu einer solchen Erneuerung erblickt, eine derartige Andeutung seiner Leistung würde ihr Schöpfer selber mit stillem Entsetzen aufgenommen. Denn seine Phaenomenologie will ~~wollte~~ und sollte einen Ausbau der formalen Logik, eine Erweiterung und Vertiefung der Logistik darstellen, aber sie ist liegt nichts ferner, als eine Ontologie oder selbst nur die Brücke zu einer Ontologie zu sein. Denn nichts vermeidet sie mehr, vor nichts warnt sie mehr als vor einer Hypostasierung des „reinen Gehalten" der Erscheinungen, als vor einer gewaltigen Verdinglichung der „Ideen". Daraus ist es auch abzuleiten, Husserls Phaenomenologie allzu eng an Platon Ideenlehre anzuknüpfen und sie als eine Erneuerung Platon oder eine Form des Platonismus zu bezeichnen. Ohne die Begabung, eine vielfach künstlich durchkünstelte Begabung, zur Hypostasierung und ohne den Hang zu ihr führt kein Weg und Zug zur Metaphysik.

So steht angesichts des Ausbleibens einer modernen Metaphysik eine Antwort zu der Antwort auf die Fragen nach dem Sinn und nach dem Wert und nach dem Zweck des Lebens. Schon damit ist der Grund für eine Krise und Katastrophe des modernen Bewußtseins gelegt. Und diese Krise und Katastrophe müssen sich

(hier und dort auftretende)
Neu-Auffassungen der alten Klassischen Systeme der Metaphysik (wie im Neukantianismus, Neuhegelianismus, Neuplatonismus) sind keine, den sachlichen und methodischen Bedürfnissen unserer Zeit genugtuende fundamentale originale metaphysische Leistungen.

und sie haben sich vertieft und verstärkt
vertieften und verstärkten, angesichts der an eine ausgesprochene
Rat- und Hilflosigkeit grenzenden unbefriedigenden Antworten, die
seitens der amtlichen Forschungswissenschaften auf jene Fragen erteilt
worden sind und von ihnen auf Grund ihres kritisch-skeptischen Ein-
stellung erteilt werden können. Von den beiden für jene Beantwortung
hauptsächlich in Betracht kommenden Instanzen, sieht sich das mit
dem Weltgeheimnis eigentlich forschende
deren Bewusstsein in einer sehr tiefen Gefangenheit, in dem Verlangen
nach Befriedigung seiner tiefsten Bedürfnisse, in seinem
Antwortsuchen auf seine tiefsten Fragen ein Stich gelassen. Kein
Wunder, dass es zur Entstehung und zur Entladung einer Krise und einer
Katastrophe gekommen ist, der selbst der leichteste Kopf nicht leugnen
kann. Wer sie aber überhaupt nicht wahrnimmt, ist mit Blindheit
geschlagen. Nur genügt ihre Wahrnehmung nicht; es ist erforderlich, die
Gründe
ihren Charakter, und ihre Ursachen zu erfassen. Und dazu eine Er-
kenntnis zu gewinnen, haben wir unsere Betrachtungen angestellt,
die zu einer Klärung der geistigen Situation und Krise unserer Zeit
verhelfen wollen.

Aber ist denn nicht die Religion geschaffen worden, um Auskunft über die gesamten Fragen und über ihre Beantwortung zu geben? Und ist sie dafür nicht die ausreichende Fähigkeit und Zuständigkeit? Und befinden wir uns in der Tat nicht in dem Boden einer Erneuerung des religiösen Lebens, wie sie wegen der Hilflosigkeit der alten Auskünfte dringlich geworden und zu einer dringlichen Obliegenheit und Notwendigkeit geworden ist?

Nun ist in dem Zusammenhang der vorliegenden Betrachtungen jener Erneuerung schon Aufmerksamkeit geschenkt worden (vgl. Seite 183 ff.). Jetzt gilt es, noch nachzutragen und zu betonen, dass ja auch die Religion mit in jene Krise und Katastrophe, die uns im Augenblick beschäftigt, hineingerissen, und dass damit ein Hauptbollwerk der Kultur ins Schwanken geraten, wenn nicht sogar in die Nähe der Auflösung gedrängt ist. Von ihr selber selbst soll nun irgendwie eine Rettung und eine erneute Sicherstellung zuteil werden. Der Strudel, der sie bedroht, strömt heraus aus der Tiefe jener Macht, die in der Kritik durch die Wissenschaft und in der vorurteilslosen Freiheit des Denkens und der Forschung ihre Gewalt bewiesen hat. Mag der Wunsch nach einer naiven Glaubenseinheit und nach einer Erneuerung des religiösen Lebens noch so berechtigt sein, wissen

auch so viele religiöse Predigten über die Lande schallen, mögen sich hier und dort Gruppen von religiös Andächtigen versammeln, mögen sich religiöse Erweckungsbewegungen bilden, so fragt sich doch, ob alle diese Erscheinungen massgebend und bezeichnend für unsere Zeit sind.

Eine auf Erfahrungen, auf Anzählungen, auf gutachtliche Bekundungen beruhende Entscheidung reicht zu einer umfassenden und sachlichen Beantwortung jener Frage na-türlich nicht aus. Selbst wenn bei einer Volksabstimmung sich die Mehrheit für ein Verlangen nach Religion aussprechen sollte, und wenn eine solche Volksabstimmung ganz ohne jede Beeinflussung erfolgte, so wäre trotzdem keine ausreichende und überzeugende Beantwortung ge-wonnen. Denn erstens ist mit der Aufstellung der Frage in ihrer All-gemeinheit nicht getan. Das religiöse Wollen und Empfinden erhebt und verweilt nicht in der Zone begrifflicher Allgemeinheit. Bei einem Abdrängen in diese Zone hört es sein Leben auf, verliert es seine Substanz. Das religiöse Leben ist eine jedesmal konkrete und persönliche Angelegenheit, und kein anderer Zug des menschlichen Lebens drängt und verlangt so stark nach individueller Fassung und Gestaltung wie der religiöse. Zweitens wird jedes Ja, wird hier die Zustimmung zur Verneinung eine außerordentliche Vielspältigkeit und Uneindeutigkeit aufweisen,

und die Parteiung wird nicht kleiner, eher noch größer sein als die auf dem Felde der Politik. Jeder Mensch erlebt das Geheimnis der Religion auf seine Weise, und wenn er eine Erneuerung der Religion wünscht und erhofft und für sie wirkt einsetzt, so wird er es auf seine Weise tun. Die Erneuerung wird vor einer Zersplitterung nicht bewahrt bleiben, vor einer Zersplitterung aber, die nicht auf das Gebiet der Religion beschränkt, sondern die über diese Sphäre hinausgreift und die bereits vorhandene Zerklüftung des modernen Bewußtseins zu weiteren Aufspaltungen treibt. Deshalb ist es sehr zweifelhaft, ob die religiöse Erneuerung eine Heilung der Krise des modernen Bewußtseins möglich ist, oder ob von ihr aus nicht neue chaotische Aufregungen und der Einbruch weiterer Zwiespältigkeiten hervorgerufen werden.

Was drittens die Erneuerung des religiösen Lebens zu einem jetzt schwierigen, ja gefährlichen Unternehmen und Problem machen könnte, ist die Unentschiedenheit, ja Unklarheit über den einzuschlagenden Weg und über die zu gebende Form. Nehmen wir einmal die Tatsächlichkeit jener Forderung und jener Notwendigkeit einer religiösen Erneuerung an, so türmt sich die Frage auf, welche Rolle in diesem Vorgang die alten und überlieferten Religionen spielen werden und spielen können. Ist die Erneuerung der Religion selber schon ein schwieriges Problem, so vervielfältigt und kompliziert sich die ganze Frage und

so anschweren sich die auf ihre Lösung gerichteten Bemühungen durch den Willen der traditionellen Religionen auf Anerkennung an dieser Benennung; ~~wenden sie sich~~ Sie weigern sich von diesem Prozess nicht fernzuhalten und nicht fern-halten lassen. Sie melden ihre Ansprüche und ihre Rechte energisch genug an; sie stehen seit altem her in einem Streit, und sie werden ihre spezi-ellen Ansprüche, Rechte, Verhaltungsweisen, Verbindungen und Glaubensausprägungen gerade dann nicht zurückstellen, und keine einzelne Religionsgestaltung wird hinter der anderen zurückstehen wollen, wenn es sich um ein so wichtiges Werk handelt wie das der religiösen Erneuerung. Eine Rücksichtnahme in diesem Falle könne eine jede einzelne von ihnen in die Gefahr der Ausschaltung aus der Entwicklung der Ge-schichte geraten, und diese Gefahr wird sie unter Berufung auf ihre Rechte und auf ihre Bedeutung zu begegnen wissen mit praktischen und ver-ausschlichen oft drastischen Mitteln abzuwehren versuchen. Wie aber sich dann der Krise und Katastrophe des modernen Bewusstseins zu begegnen?

Doch auch von einer ersten Seite her tritt der Verneinung der religiösen Lebens in seiner Allgemeinheit und derjenigen einzelner Glaubensformen ein Signum in den Weg. Der ist weder ihr stärkster Gegner, und zwar darum, weil er aus keiner feindseligen Absicht, sondern aus ganz natürlichen Gründen ihr Widersacher ist. Wir wollen ihn einmal ganz kurz als den Geist der modernen Kritik, der modernen ~~Aufklärung~~ wissenschaft und Logik

(den Geist der

damit auf das Innigste verbundenen Dienstbarkeit bezeichnen.
Dogmatische Richtungen neigen zu der herrischen Beziehung Bezieh-
ung, diesem Geist den Vorrang und die
Anklage, es sei durch den Charakter der Trivialität und der Ober-
flächlichkeit abgestempelt, anzuhängen, ihn zu verketzern und als un-
fromm zu verleumden. Mit so billigen Mitteln, denen selbst die Trivia-
lität und die Oberflächlichkeit ins Gesicht geschrieben ist, lässt sich aber
einem solchen Gegner nicht Trotz bieten. Er ist selber keine jugendliche-
reife Erscheinung, und es ist mit so leichtigen Waffen anzurücken. Ihm
nicht ernstzunehmen, heisst, die eigene Lage zu verharmlosen zu schwächen
und ihn zu misstrauen, heisst, sich in einen Wahnzustand bezüglich der
eigenen Stärke und Sicherheit zu versetzen, heisst, sich zu einem augenblicklichen
Helfer bei der Milderung der Kritik des modernen Bewusstseins zu machen,
zu spielen, ohne der eigenen Schwäche und Kindesartigkeit gewahr zu sein.

Die natürliche und scharfe Spannung in der
Beziehung zwischen Religion und Verkommenheit kann nicht die bequeme und
übliche Auffassung ihrer Schädigung und Lebendigung, dass jene diese beiden
Mächte ihrer eigentümlichen Seinshaltung beraube, auf ihr eigentümliches

Voraussetzen und Methoden beruhe, und dass eine jede von Ihnen ihre besondern Absichten und Zwecke verfolge. Es herrscht zwischen ihnen eine Dialektik, die sich durch die ganze Geschichte der menschlichen geistigen Entwicklung in eigentlich ungeschwächter Energie hindurchzieht, und die nicht wenig zu den von heftigen Kämpfen durchtobten Charakter dieser Entwicklung den Grund gelegt und Anlass gegeben hat. Viele Versöhnungsbestrebungen, entsprungen einem tiefen und weitverbreiteten Harmoniebedürfnis des Menschen, sind auf den Plan getreten, um irgendwie eine Eintracht zwischen Glauben und Wissen zu stiften. Sie sind immer nur dem Anschein nach gelungen, im Hintergrund hat der Kampf um Vorherrschaft der einen Macht über die andern weitergespielt. Es ist nicht von einem jeden der beiden Partner mit derselben wühlenden Leidenschaftlichkeit und ungezügelten Heftigkeit gekämpft worden, die Geistesgeschichte lehrt, auf wessen Seite der grössere Fanatismus und der geringere Wille zur Duldung obwaltet hat.

Man gedenke derjenigen Zeiten, in denen sich die Wissenschaften noch in dem Zustand des Beginnes und der ersten Entfaltung befanden, in denen sie noch unausgebildet waren und Zeichen ihrer religiösen Herkunft aufwiesen und um die Gewinnung der ersten gemeinen und notwendigen Forschungsweisen rangen. Der Weg zur Reinheit und Selbständigkeit ist ihnen wahrlich nicht leicht gewesen und nicht leicht gemacht worden. Die Religion

und ihre Heger, um ein Wort aus Wielands Klassischem und Klassisch-
archäischem Roman „Die Geschichte der Abderiten zu verwenden, haben sich
alle Mühe gegeben, der Wissenschaft keinen freien Lauf zu gestatten, sie
vielmehr unter Aufsicht zu halten, ihr den Gang vorzuschreiben und sich
ihr gegenüber als die Herren und Meister zu fühlen und zu verhalten. Die
Tat der allmählichen Ablösung der Wissenschaft aus dieser Dienstbarkeit
ist das leidenschaftliche Werk der Griechen. Sie konnte in der griechischen
Altertum Fortschritte zeitigen angesichts der relativen Lücke Zurnahme in der
Schwäche der Religion und bei dem relativen Ausfall eines herrschenden Priester-
kasten. Aber auch hier sind die Erfolge nicht ohne Opfer erkauft worden.
Dessen legt ein Zeugnis das Schicksal des Sokrates und die Gefährdung anderer
griechischer Denker ab. Aber ein Prinzip war die Freiheit erstritten.

Sobald die Religion und der Glauben wieder zur Macht
gelangten, und sobald ihnen die Gründung von Lehranstalten glückte, die
ihnen willfährig waren, verschob sich das Verhältnis wieder zu Ungunsten der
Freiheit der Wissenschaft. Wohl verfügte auch im Mittelalter die Wissen-
schaft über einen gewissen Spielraum. Aber ihre Entwicklung war wenigen
durch die äußeren Umstände — Mangel an zweckdienlichen Werkzeugen,
an Forschungsreisen u. dergl. — als durch den Charakter ihres Unterbaus,
eben durch ihr Prinzip beengt. Denn der Glaube war dieses Prinzip und
noch dazu ein ganz bestimmter, dogmatisch und bekenntnismäßig

festgelegter, kanonisch gebundener Glaube; und die Entfaltung dieses Prinzips unterstand einer geistlichen ~~Aufsicht~~ Aufsicht und Aufsichtsbehörde, die ihr Amt wenigstens im Geiste der Freiheit als im Dienst der Interessen dieses Glaubens und der ihm zugehörigen Kirche mit rücksichtsloser Strenge verwaltete. Der Forschung waren ihre Richtung und ihr Ziel vorgeschrieben und anbefohlen, und jede Abweichung galt nicht als ein Bemühen um Entdeckung neuer Erkenntnisse, sondern als eine Ketzerei, die mit schwerster Verfolgung geahndet und bestraft wurde. Indem die Theologie als die Spitze der Wissenschaft, als die notwendigerweise anzuerkennende einzig berechtigte Ausmündung der Forschung anerkannt wurde, waren der gesamte Erkenntniswille und Erkenntnisbetrieb wie in ein Gehäuse gespannt, und sie verliefen maschinenmäßig und wie durch Gelenke festgelegt: Was zu finden war, stand von vornherein fest. Gewiss handelte es sich um ein festes Ziel und um den Dienst an einem erhabenen Zweck. Aber doch immer nur um ein ganz bestimmter Ziel, um einen ganz bestimmten Zweck; Ziel und Zweck waren kanonisiert, und von einem Zweck und Ziel, die sich aus der freien Entwickelung der Forschung, aus den ihr immanenten Gesetzen und Forderungen ergeben, die die Wahrheit um der Wahrheit, wollen die die Erkenntnis um der Erkenntnis willen anstreben, ohne sich um Vorschriften zu kümmern, die um der dem immanenten Wahrheitswollen und dem

immanenten Erkenntnisquellen innerhalb, ganz gleich um das Ergebnis, war keine Rede. Wenn man für den einen Autoren, den Wissenschaften auferlegten Zwang spricht, so muss man einsehen, dass dieser Zwang weniger aus/ seinem Willen und aus der Absicht, seit jeder persönlichen und menschlichen Duldsamkeit als aus dem Prinzip selbst stammt, aus dem Doktrinarismus der Voraussetzungen, aus der Einsprechung durch den Dogmatismus der Grundlage.

Aber auch die äussere Ausbreitung der (mittelalterlichen) Wissenschaften, angenommen eine solche Ausbreitung habe stattgefunden, so würde nichts zur Rechtfertigung der vorausgesetzten Prinzipien beitragen. Denn einer derartigen Entwicklung war grundsätzlich jeder Widerspruch zu der Voraussetzung versagt und untersagt. Eine Fülle an stofflichem Wissen kann immer noch unter dem Besitz von Vorschriften erscheinen, ja sie kann oft geradezu im Gehorsam gegenüber einem Befehl erstrebt und genommen werden, aber um ihm Genüge zu tun. Auch der Befehl ist ein Prinzip, und der Gehorsam ist eine Form der Erfüllung dieses Prinzips. Aber wie es selber aus dem Geiste der Unfreiheit hervorgeht, so haften auch seiner Erfüllung, und mag diese durch einen noch so grossen Reichtum ausgezeichnet sein, die Spuren der Unfreiheit, des Schroffen- und Einseitigseins an.

Ist es
Kenntnis und Erkenntnis unerheblich, woher sie stammen, Komme,
die Hauptsache ist ihre Gewinnung? Sind nicht große Leistungen
auch unter einem Zwang und Druck hervorgebracht worden? Und
wo gibt es überhaupt eine Errungenschaft, die von allem Zwang und
Druck und von allen Vorschriften frei und unabhängig wäre?

Diesem Einwand setzen wir die Frage entgegen, ob es
nicht eine Verengung und Enttäuschung einer Leistung bedeutet, wenn
ihr Ursprungsquell und die Formen ihrer Verwirklichung nur im
Zwang und Mühen liegen? Ja, oftmals sogar tatsächlich beruhen
Zwang und Befehl einen solchen Ursprungsquell und derartige Formen
haben! Wohl handelt jeder schöpferische Geist unter einem Zwang
und Befehl, aber unter einem von ihm gewollten und bejahten Zwang
und Befehl, unter einer Vorschrift, die aus seiner Persönlichkeit
stammt, und in der sich gerade seine Reifzeit offenbart. Nur
durch den trostlosen Entartung ist die Kunst in der öffentlichen Kirche
durch den Verlust strenger und bindender Vorschriften für die Gestal-
tung eines Gemäldes verfallen. Das Bildwerk, das heute ein Maler, der
den Auftrag jener Kirche ausführt, zum Beispiel Christus, von einem
H. Johannes oder St. Michael, stammt nicht den entsprechenden Bildern
von vor zwanzig oder fünfhundert Jahren nach Form und Farbe

nahezu restlos überein. Von einer lebendigen Entwicklung keine Spur, höchstens von einem Verfall, weil unter dem andauernden Druck der Tradition und der Konvention auch die Züge der ursprünglichen Beseeltheit und Innigkeit verloren gegangen sind, die den alten Bildern einen Hauch der Schönheit und der Liebe verliehen, welche ihnen damals jene Lüge und jener Hauch eigen waren und die nicht aus blosser Massen- und Fabrikproduktion hervorgegangen sind. Und jener Zauber der Frische und jener Charaktere der Fabrikware ist unter dem Einfluss der orthodoxen Religionen auch ihrer Kunst eigen. Der übergreift sie der religiöse Einfluss das Gebiet der Kunst, er zieht auch die Wissenschaft und die Philosophie in seinen erstarrenden Bann.

Der Religion ist in allen ihren Gestalten die konservative Haltung immanent, und sie drängt diese Haltung auch den Formen auf, in denen sie künstlerisch dargestellt und praktisch ausgeübt wird. Dieser durchgängige Konservatismus ist der Grund, aus dem sich der politische Konservatismus so gern mit der Religion und mit der Kirche verbinden und seine Heiligkeit der Religion und der Kirche entnimmt. Zwischen diesen Mächten herrscht eine Wahlverwandtschaft und eine wechselseitige Anziehungskraft, wie die Geschichte mit vielen Fällen belegt. Das Moment der Geschichtlichkeit ist beiden Mächten fremd, und diese ihnen gemeinsame Feindheit und Spannung gegenüber

fügt sie zusammen. — —

Da nun der Religion vom Standpunkt der Geschichte aus gesehen die Kraft des Stillstands und der Behaglichkeit wie Blei liegen, so muss sie notwendigerweise in eine Krise und in eine Katastrophe geraten, sobald ihr auf irgendeinem Gebiete Erneuerungsbestrebungen entgegentreten. Solche Erneuerungen ~~begegnen~~ begannen bekanntlich im fünfzehnten Jahrhundert im Bereiche der Wissenschaft und der Politik, Erneuerungen, die den Charakter der Auferstehung des antiken Denkens und Forschens trugen. Man kann diesem Denken und Forschen nicht gerade eine Abhängigkeit von einer Religion und eine religiöse Form nachsagen. Ihre Unabhängigkeit von der Religion mussten ihre Erneuerungen teilen, ja sogar noch verstärken. Denn sie gehen auf das engste zusammen mit der Entstehung und Ausbreitung des modernen Weltsinnes und mit der Zunahme der auf die Eroberung des Diesseits gerichteten modernen Willens. Alle Forschungen auf den Gebieten der modernen Wissenschaften und Philosophie dienen nicht nur nicht der Festigung oder auch nur der einfachen Beibehaltung der Religion, sondern sie sind mit ihr unvereinbar, sie steigern die Spannung und die Gegensätzlichkeit von Glauben und Wissen.

Es ist eine Verschleierung des Sachver-
haltes oder ein Zugeständnis für seine mangelhafte gedankliche Durch-
dringung durch oberflächliche Ueberlegungen, diese Spannung
nicht wahrhaben zu wollen und zu behaupten, Glauben und Wissen
brauchten einander nicht ins Gehege zu kommen, weil sie auf ein-
ander völlig verschiedenen Seinsebenen beruhten und von ein-
ander völlig verschiedene Formen, Gestaltungsweisen, Absichten und
Zwecke und Ziele hätten. Aber weshalb ist dann der Glaube nicht im-
mer einfach seine eigenen Wege gegangen? Warum hat es sich immer
und sehr augenscheinlich so um die Forschungsergebnisse auf der Seite des von
ihm angeblich abgrundtief getrennten Gegners gekümmert? Doch
eben darum, weil jede Verneinungsmöglichkeit des Gegners nicht ein Vorgang
in einer, ganz ausserhalb der religiösen Sphäre liegenden Welt war
und ist, sondern weil sie in die religiöse Sphäre übergriff und ein-
griff und ihr ein Stück ihres Bestandes entriss. Friedensstiftungen, die
aus dem Bedürfnis und aus dem Gemüt des Einzelnen emporsteigen, dürfen
nicht zur Verschleierung eines prinzipiellen Gegensatzes gebraucht werden. Der
einzelne Mensch neigt und zwingt sich oft zu Zugeständnissen und zu Ver-
einbarungen und zur Unterdrückung von Spannungen, sei es aus persön-
lichen oder aus utilitarischen Beweggründen, ohne dass darum von
einer sachlichen Befriedung und von der Gewinnung einer sachlichen

Eintracht und Einheit die Rede sein könnte.

Die Religion steht in allen ihren Gestalten, die steht ihrem innersten Wesen nach nicht nur in bestimmtem Sinne jen-
seits des irdischen Lebens, sie ist die eine Seite in der Spannung
zwischen Religion und Geschichte, sie bleibt auch immer jenseits dem geschicht-
lichen Leben und seiner Entwicklung zugekehrt, sie ist die andere Seite jener
Gegensätzlichkeit. Wenn nun diese Entwicklung so stark von der modernen
Wissenschaft und Philosophie inspiriert und angetrieben wird, wie das seit
dem Beginn der Neuzeit tatsächlich geschieht, so kann sich die Span-
nung zwischen Glauben und Geschichte und zwischen Glauben und Wissen
nur verschärfen und vertiefen. Verschärfen und vertiefen aber in der Weise,
dass die Religion und das religiöse Leben in eine Krise und in eine Kata-
strophe gedrängt wird, nicht aus einer Leichtfertigkeit und aus einem dem
Negativen geneigten Willen, sondern auf Grund sachlicher Gegensätz-
lichkeit.

Gewiss soll man weder hier noch in anderen Fällen der
Ausdruck und die Bedeutung gelegentlicher Erschütterungen und gelegentlicher Krisen
übertreiben. Hinwiederum ist nichts gefährlicher als ihre Unterschätzung,
falls sie nicht willkürliche und nur von einzelnen Persönlichkeiten und
von persönlichen Erregungszuständen abhängige Symptome umfassender
Vorgänge sind. Und in der Krise des religiösen Lebens offenbart sich ganz